

Adelskultur im Kirchenraum
Herrschaftsstände in Schleswig-Holstein aus nachreformatorischer
Zeit



Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades
der Philosophischen Fakultät
der Christian-Albrechts-Universität
zu Kiel

vorgelegt von
Kerstin Aßmann-Weinlich

Monsheim
2009

Erstgutachter: Prof. Dr. Uwe Albrecht

Zweitgutachter: Prof. Dr. Lars Olof Larsson

Tag der mündlichen Prüfung: 15.01.2010, 03.02.2010

Durch den zweiten Prodekan zum Druck genehmigt: 10.02.2010

Vorwort

Zur wissenschaftlichen Beschäftigung mit den Herrschaftsständen in schleswig-holsteinischen Kirchen und Kapellen regte mich mein Doktorvater Prof. Dr. Uwe Albrecht an, dem ich für diesen Anstoß und die Betreuung der Arbeit danke. Mit fortwährender Geduld hat er mir in Gesprächen und auf Exkursionen wertvolle Hinweise gegeben sowie fruchtbare methodische Anregungen zur Erforschung protestantischer Kirchenräume.

Für die Bearbeitung des Themas war ein intensives Quellenstudium notwendig, daher gilt mein Dank den Archivmitarbeitern des Stadtarchivs Kiel, des Landesarchivs Schleswig-Holstein in Schleswig, der Probsteiarchive in Neustadt, Preetz, Bad Segeberg und des Nordelbischen Kirchenarchivs in Kiel. Zugleich bin ich den Mitarbeitern des Landesamtes für Denkmalpflege Schleswig-Holstein in Kiel für ihre Hilfe zu Dank verpflichtet, ebenso allen Pastoren und Küstern, die mir den Zugang in die Kirchen ermöglichten sowie die Sichtung der Pastoratsarchive gestatteten. Danken möchte ich auch Conrad von Bülow, Hof Siek, für die Benutzung seiner Privatbibliothek.

Für ihren freundschaftlichen Beistand, rege Diskussionen und kritischen Bemerkungen danke ich Ursula Liegener, Anja Wiesinger, Jörg Matthies M.A. und Michaela Henning.

Mein Dank gilt vor allem meinen Eltern Ingrid und Hubert Aßmann, die mir in finanzieller und moralischer Hinsicht stets geduldig zur Seite standen, im Besonderen meiner Mutter, die mich von Anfang an liebevoll unterstützt hat.

Ganz besonders danke ich meinem Mann Uwe Weinlich für seine kritische Begleitung meiner Arbeit in persönlicher Hinsicht und seine fürsorgliche Unterstützung in schwierigen Phasen.

Adelskultur im Kirchenraum

Herrschaftsstände in Schleswig-Holstein aus nachreformatorischer Zeit

Einleitung	1
Historische Voraussetzungen.....	6
Von der Eigenkirche zum Patronat.....	17
Sitzen in mittelalterlichen Kirchen.....	26
Ein fester Sitz - Herrscherthron/-empore - Klerikergestühl -Ausgewählte Laiensitze	26
Sitzen im protestantischen Kirchenraum	42
Predigtgottesdienst – Gemeindegestühl - Gesellschaftsordnung im Kirchenraum – protestantische Schlosskapellen – Herrschaftsstand in der Theorie.....	42
Herrschaftsstände in Schleswig-Holstein	53
Herrschaftsstruktur, ihr Einfluss auf Herrschaftsstände und deren Verbreitung.....	53
Formale und zeitliche Entwicklung der Herrschaftsstände	57
Herrschaftsstände in Kirchen in der Gestalt ebenerdiger Gestühle, 2. Hälfte 16. bis Anfang 17. Jahrhundert.....	58
Herrschaftsstände in Kapellen, 16. bis 18. Jahrhundert	81
Herrschaftsstände in Kirchen in der Gestalt abgeschlossener Logen, 17. / 18. Jahrhundert.	97
Emporenartige, nachträglich eingebaute Logen im 17. Jahrhundert.....	109
Emporenartige, nachträglich eingebaute Logen im 18. Jahrhundert.....	115
Ebenerdige Logen.....	124
Zweigeschossige Logen.....	127
Herrschaftslogen als Bestandteil eines Neu- oder Umbaus.....	132
Herrschaftsstände des 19. Jahrhunderts.....	139
Logen außerhalb der Güterdistrikte oder ohne gutsherrschaftlichen Anspruch.....	155
Hochgesetzte eigenständige Logen.....	156
Ebenerdige Logen	166
Kirchenneubauten des 18. Jahrhunderts mit neuer Innenausstattung.....	172
Patronats- und Gutsstände im gesellschaftlichen Umfeld.....	180
Beantragung, Genehmigung oder Verträge von Patronats- / Gutsständen sowie ihre Finanzierung	180
Weiterentwicklung der Besitz- und Nutzungsverhältnisse	185
Die Bedeutung der Herrschaftsstände im 20./21. Jahrhundert.....	190
Ergebnisse	196
Dokumentation.....	217
Quellen- und Literaturverzeichnis.....	493
Abbildungsnachweis	514

Einleitung

Als Kultur bezeichnet man im weitesten Sinne alles, was der Mensch selbst gestaltend hervorbringt, im Gegensatz dazu steht die Natur. Ein Teilaspekt dieses vielschichtigen Begriffes ist die materielle Kultur, die die gesellschaftlich geprägte Gesamtheit von Gegenständen einer Gruppe von Menschen umfasst. Adelskultur in Schleswig-Holstein wird in materialisierter Form sichtbar vor allem in den Gutsherrschaften, beispielsweise an Herrenhäusern, ihrer Ausstattung, Gutshöfen, Gärten und darüber hinaus in den dazugehörigen Pfarrkirchen.

Adelskultur im Kirchenraum spiegelt sich nach der Reformation in Grabmälern, Epitaphien / Wappenschilden und Herrschaftsständen wider. Während Grabmäler und Epitaphien der Nachwelt zur Erinnerung dienen, kann und soll der Herrschaftsstand den Besitzer lebhaftig präsentieren. Unter praktischem Gesichtspunkt dient der Herrschaftsstand als bequeme Aufenthaltsmöglichkeit während des Gottesdienstes. Seine Funktion jedoch ist, die gesellschaftliche Stellung seines Besitzers zu repräsentieren.

Gegenstand der vorliegenden Arbeit sind Herrschaftsstände in Kirchen Schleswig-Holsteins aus nachreformatorischer Zeit.

Das heutige Bundesland Schleswig-Holstein umfasst zu wesentlichen Teilen die ehemaligen Herzogtümer Schleswig, Holstein und Lauenburg. Die wechselvolle Geschichte der Herzogtümer, erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts werden die Territorien zu einer preußischen Provinz zusammengefasst, belegt für jedes einzelne einen bereits im Mittelalter zu Macht und Vermögen gekommenen Adelsstand. Die zahlenmäßig große Gruppe adliger Gutsherren, die günstigenfalls mit Kirchenpatronat und Gutsherrschaft ausgestattet ist, und eine rasche flächendeckende Einführung der Reformation, bieten hier eine günstige Grundlage für die Untersuchung von Kirchengestühl, das die herrschende Gesellschaftsschicht im ländlichen Raum zur Selbstdarstellung in protestantischen Kirchen errichten lässt.

Kirchengestühl bleibt im Mittelalter privilegierten Gruppen vorbehalten. Im protestantischen Kirchenraum dagegen ist festinstalliertes Gestühl zum Allgemeingut geworden, jedermann kann einen Platz besitzen, Stellung oder Rang bleiben trotzdem erkennbar durch die Standortwahl, den Gestühlstyp oder die Ausstattung.

Die Ausbildung von Herrschaftsständen erfolgt in Schleswig-Holstein unmittelbar nach der Reformation auf zwei sozialen Ebenen. Die Landesherren statten ihre Schlosskapellen mit herrschaftlichen Sitzen aus und die adligen Gutsherren errichten herrschaftliche Gestühle und Logen in ihren Pfarrkirchen.

Forschungsstand

Die Untersuchungen zu Kirchengestühl konzentrierten sich lange auf das bedeutende und weit verbreitete klerikale Chorgestühl und die Entwicklung des frühchristlichen sowie mittelalterlichen Herrschersitzes.

Die Erforschung des Sitzverhaltens in protestantischen Kirchen erfolgte 1984 durch Reinhold Wex¹, der sich mit den Raumproblemen des protestantischen Kirchenbaus im 17. und 18. Jahrhundert auseinandersetzte. Anhand von exemplarisch ausgesuchten Beispielen werden verschiedene Sitzordnungen analysiert, er unterscheidet hierbei zwischen bürgerlichen und herrschaftlichen Kirchen. Erstmals wird hier der herrschaftliche Sitz in der protestantischen Kirche einer näheren Untersuchung hinsichtlich des Standortes im Kirchenraum, der Rangfolge der Kirchensitze und der gegenseitigen Beeinflussung von Kirchenraum und Gestühl unterzogen.

Mit der 1995 veröffentlichten Dissertation von Gotthard Kießling² ist eine Monographie zu repräsentativen Kirchengestühlen entstanden.

In seiner Untersuchung setzt er sich zunächst ausführlich mit der Begriffsbestimmung des Herrschaftsstandes auseinander, da es bisher weder zur inhaltlichen Bestimmung noch zur Bezeichnung des Herrschaftsstandes als Bestandteil evangelischer Kirchen eine eindeutige Begriffserklärung gab. Mit der übergeordneten und umfassenden Bezeichnung "Herrschaftsstand" kanalisiert Kießling das Wirrwarr von Bezeichnungen wie herrschaftlicher Stand – Stuhl – Gestühl, Fürstenstand –stuhl, in Schleswig-Holstein auch adliger Stand / Gestühl, Gutsloge oder –empore, Patronatsgestühl, Bühne, Grafenboden, Prieche, etc. Sein Bestreben war, einen Begriff zu finden der zugleich signifikant aber auch offen genug ist.

Der Begriff 'Herrschaftsstand' besteht aus zwei Bestandteilen:

- Herrschaft – hier fasst er die territoriale Landesherrschaft bis zu Vertretern des niederen Adels zusammen, aber auch Patronatsherren oder Vertreter herrschaftlicher Ämter
- Stand – ist als ein Begriff weitergefasst und kann als übergeordnet betrachtet werden gegenüber dem Begriff Stuhl, außerdem ist die Bezeichnung Stuhl heute stark verknüpft mit einem Sitzmöbel. Ein weiteres Argument das für den Begriff Stand spricht, ist die Tatsache, dass in den Herrschaftsständen, die als geschlossene Logen aufgebaut wurden, bereits Sitzgelegenheiten in Form von Stühlen oder Sesseln vorhanden waren oder sind und damit ein Stuhl im Stuhl entstünde.

Kießlings Ansatz ist ein theoretischer, er untersucht zunächst wie der Herrschaftsstand in der zeitgenössischen Architekturtheorie dargestellt wird, hierbei beschäftigt er sich maßgeblich mit den Werken von Joseph Furtenbach d. Ä. und Leonard Christoph

Sturm. Er greift verschiedene Objekte auf deutschem Gebiet heraus und verifiziert die bei den Theoretikern herausgearbeiteten Kriterien an schon in der Literatur ausführlich dokumentierten Fallbeispielen. Zusätzlich erfolgt eine Charakterisierung nach juristischen, architektonischen, soziologischen Gesichtspunkten und Beleuchtung des Standortes sowie der Gestaltung.

Die von ihm initiierte Begriffsfindung erscheint als eine gelungene Lösung, diesen allgemein gefassten Begriff aus zwei charakteristischen Merkmalen zu definieren. Der zweite Teil –Stand- wirkt im ersten Moment allerdings etwas irreführend und ist zu verwechseln mit der Bezeichnung 'Stand' als gesellschaftliche oder soziologische Gruppe. In der hier vorliegenden Untersuchung wird er dennoch als Oberbegriff übernommen, aber die Definition den schleswig-holsteinischen Besonderheiten angepasst.

Die von Kießling allgemein ermittelten Forschungsergebnisse gelten grundsätzlich auch für schleswig-holsteinische Herrschaftsstände. Allerdings beschränkt sich Kießling weitgehend auf Herrschaftsstände, erkennbar an der Auswahl seiner Fallbeispiele, in Neu- oder Umbauten des 17./18. Jahrhunderts. Keine Berücksichtigung findet bei ihm die Entwicklung des Herrschaftsstandes im 16. Jahrhundert. Die vorliegende Arbeit strebt an, diese Forschungslücke für das Gebiet Schleswig-Holstein mit Ergebnissen zu füllen. Dies in Kombination mit einer flächendeckenden Untersuchung für ein eng umgrenztes Gebiet, die es ermöglicht, zum einen auf einer zeitlichen Entwicklungsschiene und zum anderen einem formalen Entfaltungsstrang verschiedene Typen von Herrschaftsständen für den Zeitraum vom 16. bis 19. Jahrhundert zu ermitteln.

Themenfindung

Für Schleswig-Holstein existieren nur sporadisch Einzeluntersuchungen, die sich mit speziellen Herrschaftsständen beschäftigen oder diese gar nur nebenbei behandeln. Einer vergleichsweise gründlichen Untersuchung wurde lediglich der Herrschaftsstand in der Kapelle von Schloss Gottorf unterzogen. Ansonsten finden Herrschaftsstände in den Baumonographien der landesherrlichen Schlösser Erwähnung oder werden in Untersuchungen zum Kirchenbau des 17. /18. Jahrhunderts genannt. Allerdings ist die Untersuchung von Willers Jessen³ zu nennen, der drei der "Rantzau-Gestühle" isoliert betrachtet und nach formalen sowie stilistischen Kriterien vergleichend beschreibt und unter anderem zu dem Ergebnis kommt, dass die Gestühle hervorragende Renaissanceschnitzereien zeigen. Diese besonders kunstvollen Exemplare sollen in dieser Arbeit ebenfalls in einen größeren Kontext gesetzt und ihre Bedeutung beziehungsweise ihr Stellenwert für die Entwicklung der Herrschaftsstände ermittelt

werden.

Bei der Durchsicht der Inventarbände und kunsthistorischen Übersichtswerke⁴ hat sich herauskristallisiert, dass bereits im 16. Jahrhundert eine Reihe von kunstvoll gearbeiteten Kirchengestühlen in Pfarrkirchen entstanden waren, die auf Grund ihrer Auftraggeber, dem schleswig-holsteinischen Adel, als Herrschaftsstände zu erkennen sind. Darüber hinaus ergab sich eine Vielzahl an Herrschaftsständen für das 17./18. Jahrhundert. Bedingt dadurch, dass die Kirchenstände teilweise nur unpräzise, knapp und begriffstechnisch uneinheitlich in der Übersichtsliteratur dokumentiert sind, mussten im Umkehrschluss Herrenhausliteratur und Landestopographie herangezogen werden, um potenzielle Kirchspiele zu ermitteln, in denen Güter eingepfarrt und Herrschaftsstände sinnvoll zu erwarten waren.

Als Quellen für die Bearbeitung des Themas dienten zum einen die Herrschaftsstände selbst, zum anderen schriftliche Nachrichten/Informationen. Letztere wurden gefunden in Pastorats- und Propsteiarchiven. Hier geben vor allem Kircheninventare oder Stuhlbücher Auskunft, nennen zwar nicht grundsätzlich aber häufig Standort, Größe, Auftraggeber oder Besitzer sowie Entstehungszeitpunkt. Weitere Quellen befinden sich im Landesarchiv Schleswig-Holstein. Zum einen werden in den dort gelagerten Gutsarchiven Herrschaftsstände bei Kauf- und Erbverträgen aufgeführt und kurz beschrieben, und zum anderen sind in den dort befindlichen Archiven der Ämter Schriftwechsel zu Streitigkeiten zwischen Gutsherren und landesherrlichem Patron beziehungsweise seinen Vertretern oder Anfragen der Gutsherren an den Patron erhalten.

Fragestellung an das Thema

Die vorliegende Arbeit hat sich zur Aufgabe gestellt die Herrschaftsstände in Schleswig-Holstein unter verschiedenen Aspekten zu untersuchen und zu vergleichen. Die damit verbundene Intention war den Bestand der Objekte zu erfassen, auszuwerten und in einen größeren Kontext einzuordnen.

Um die Gruppe der Herrschaftsstände untersuchen zu können, war es notwendig einen Kriterienkatalog zu erstellen, anhand dessen später ein Vergleich und eine Einordnung sowie die Erstellung einer Typologie möglich sind. Der Kriterienkatalog umfasst strukturelle, formale, stilistische und soziale Aspekte. Der strukturelle Aspekt betrifft die Beziehung des Herrschaftsstandes zum Kirchenraum beziehungsweise zu den anderen Prinzipalstücken, Anordnung und Standort sowie die Zugangsmöglichkeiten. Beim formalen Aspekt werden Aufbau, Montage, Gestaltung, Funktion betrachtet. Der stilistische Aspekt erfasst Bildprogramm, Ornamentik, Dekoration. Unter dem sozialen Aspekt wird hinterfragt, welche Rückschlüsse auf die Stellung in der Gemeinde /

Gesellschaft möglich, welche Standesabzeichen oder Statussymbole vorhanden sind. Neben der Momentaufnahme, dem aktuellen Zustand der Herrschaftsstände wird, soweit wie möglich, ihre Geschichte beleuchtet, um zu ermitteln welche Veränderungen vorgenommen, welche neuen Nutzungsmöglichkeiten sich ergeben, was ein Verkauf oder das Vererben bedeuten kann und wie stark das Konkurrenzdenken zwischen den Besitzern sein kann, die in ein und derselben Kirche einen Herrschaftsstand errichten.

Der Untersuchung werden vorangestellt einleitende Kapitel, die einen historischen Rahmen stellen, einen rechtlichen Hintergrund bilden und ein vielschichtiges Bild von anfangs "Stehenden" und "Sitzenden" später wohl geordnet "Sitzenden" Personen im Kirchenraum malen.

Die Dokumentation der einzelnen Herrschaftsstände liefert sowohl ihre Beschreibung als auch ihre Geschichte und findet sich im Anschluss der Untersuchung.

¹ Wex, Reinhold, Ordnung und Unfriede, Raumprobleme des protestantischen Kirchenbaus im 17. und 18. Jahrhundert in Deutschland, Marburg, 1984.

² Kießling, Gotthard, Der Herrschaftsstand, Aspekte repräsentativer Gestaltung im evangelischen Kirchenbau, München, 1995.

³ Jessen, Willers, Hans Gudewert und die Eckernförder Bildschnitzer mit ihren Meistern, 1931.

⁴ Bau und Kunstdenkmäler der Provinz Schleswig-Holstein von Richard Haupt (1887-1890); Kunst-
denkmäler der Provinz Schleswig-Holstein / des Landes Schleswig-Holstein (entstanden zwi-
schen 1929 und 1961; für Husum, Eiderstedt, Pinneberg, Südtondern, Eckernförde, Schles-
wig, Flensburg); Kunsttopographie Schleswig-Holstein, 1961; Dehio HB der Deutschen Kunst-
denkmäler 1971/1994, Topographie der Herzogtümer 1854/55.

Historische Voraussetzungen

Die Geschichte Schleswig-Holsteins war in den vergangenen 1000 Jahren sehr wechselvoll und überwiegend uneinheitlich.

Von Bedeutung ist in diesem Zusammenhang die historische Entwicklung vom 16. Jahrhundert, in dem die Reformation landesweit eingeführt wurde und der Adel den Höhepunkt seiner Machtentfaltung erlebte, bis zum ausgehenden 18. Jahrhundert, als die Blütezeit des Adels beendet war. Die Herzogtümer Schleswig, Holstein und Lauenburg, die zu wesentlichen Teilen das heutige Bundesland Schleswig-Holstein ausmachen, standen in den vergangenen Jahrhunderten unter verschiedenen Landesherrschaften. Eine Zusammenführung erfolgte erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Zuge der preußischen Machtübernahme.⁵

Die politische Entwicklung bis in die Neuzeit. Vom Ringen um die Gebiete nördlich der Elbe, dem späteren Schleswig-Holstein, waren schon die Zeit um das Ende der germanischen Wanderbewegungen (8. Jahrhundert) und die ersten Anfänge der Christianisierung des Nordens (um 800) geprägt. Damals bemühten sich das Dänen- und das Frankenreich darum die Gebiete in ihren Machtbereich zu ziehen, einigten sich dann Anfang des 9. Jahrhunderts auf eine Grenzziehung entlang der Eider.

Nach dem Zerwürfnis zwischen Herzog Heinrich dem Löwen und Kaiser Friedrich I. folgte die Ächtung des Herzogs (1179/80), er verlor damit seine Reichslehen. Die Machtverhältnisse veränderten sich grundlegend und führten langfristig zur Expansion des dänischen Reiches. Ein kleiner Teil der nordelbischen Grafschaften, der vom Expansionsbestreben Dänemarks unberücksichtigt blieb, gehörte zunächst zum Herrschaftsbereich der Askanier (dem späteren Herzogtum Sachsen-Lauenburg). Das übrige Nordelbingen war hart umkämpft zwischen den Schauenburger Grafen und den dänischen Königen (die späteren Herzogtümer Schleswig und Holstein). Dänemark eroberte Nordelbingen (1201/02), sicherte sich den Besitz auch rechtlich (1212) verlor aber Teile nach der Niederlage bei der Schlacht von Bornhöved (1227) an die Grafen von Schauenburg. Schleswig blieb ein dänisches Fürstenlehen, das Herzog Abel von Schleswig, der Bruder des dänischen Königs Erich, regierte. Nach dem Aussterben der Herzöge von Schleswig (1375) gewannen die Schauenburger Grafen Herrschaftsrechte im nördlichen Schleswig, 1440 wurde Adolf VIII. erblich mit dem Herzogtum Schleswig belehnt. Damit war 1440 für die Schauenburger die enge Verbindung zwischen Holstein und Schleswig erreicht, die mit erstem Pfandbesitz in Schleswig in der Mitte des 13. Jahrhunderts begonnen hatte und bereits wenige

Jahrzehnte später mit dem Tod Adolf VIII. (1459), er starb ohne Erben, zu Ende ging.⁶ Seine Nachfolge war stark umkämpft, denn keiner der Bewerber hatte Anspruch auf das ganze Erbe. Sein Schwestersonn Christian I., König von Dänemark, konnte nur das Herzogtum Schleswig beanspruchen. Otto Graf von Schauenburg hatte nur Anrecht auf die Grafschaft Holstein. Die Entscheidung lag bei den Adligen, der Lehnsmannschaft Adolf VIII., denn sie verwalteten die landesherrlichen Herrschaftsrechte amts- oder pfandweise. 1460 wurde das Ripener Privileg erlassen, das im Wesentlichen die Einheit von Herzogtum und Grafschaft sowie die Einheit der Stände festlegte. Es sicherte den Ständen politische Teilhabe.⁷ Christian I. wurde 1460 in Ripen zum Landesherrn über Schleswig und Holstein⁸ gewählt. Doch unter seinen Söhnen kam es 1490 zur 1. Teilung, die gegen den Willen der Stände erfolgte. Hier konnte sich dynastisches Erbrecht gegen ständisches Wahlrecht durchsetzen. Allerdings sollten die Stände zusammenbleiben und beiden Landesherrn „treu und hold“ sein. Bereits Friedrich Herzog von Gottorf, der 1524 seinem Neffen Christian II. auf den dänischen Thron folgte, konnte die Herzogtümer wieder unter einem Herrn vereinen. Im Laufe des 16. Jahrhunderts folgten zwei weitere Landesteilungen. Christian III., Sohn des Friedrich I., erhielt 1533 für sich und seine damals unmündigen Brüder die Huldigung der Landräte. Er einigte sich 1544 mit seinen Brüdern auf eine Dreiteilung: Christian III., König von Dänemark erhielt den „königlichen“ Anteil, Herzog Adolf den Gottorfer Anteil und Herzog Johann d. Ä. die restlichen Gebiete. Ungeteilt, wie im Ripener Privileg festgelegt, blieben die Landstände der Herzogtümer, das bedeutete bei drei regierenden Herren und der Existenz ungeteilter Stände, die Notwendigkeit von genauen Absprachen. Für politische Angelegenheiten und die Rechtsprechung entstand eine gemeinschaftliche Regierung, die 1564 eine feste Form bekam und fortan als Regierung der landesherrlichen Räte wirkte. Friedrich II., König von Dänemark, teilte 1564 seinen königlichen Teil der Herzogtümer nochmals auf und trat einen Teil an seinen Bruder Johann d. J. ab. Er nahm sein Erbe an, da ihm aber die Stände die Huldigung verweigerten, blieben er, wie seine Erben, „abgeteilte Herren“. Nach dem Tod Johann d. Ä. wurde sein Erbe 1581 zwischen Friedrich II. und Adolf Herzog von Gottorf aufgeteilt, während Johann d. J. 1582 von seinem Bruder mit zwei königlichen Klöstern abgefunden wurde. Der Besitz des abgeteilten Herrn, Johann d. J. wurde 1622 von seinen Erben weiter geteilt. Im Gegensatz dazu blieb der Zustand des königlichen, herzoglichen und gemeinschaftlichen Anteils bis ins 18. Jahrhundert erhalten. Die Herzogtümer hatten seit 1581 für lange Zeit zwei regierende Herren.⁹

Die politische Entwicklung Lauenburgs verlief bis ins 19. Jahrhundert weitgehend unabhängig von Schleswig und Holstein, auch Dänemark war nur kurzzeitig in seine

politischen Geschäfte involviert.

Im 8. Jahrhundert war das Land zwischen Elbe und Trave bereits von dem wendischen Stamm der Polaben besiedelt, wurde aber zusammen mit Wagrien im 12. Jahrhundert germanisiert. Den größten Teil des Landes erhielt Heinrich von Badewide 1142 als Grafschaft Ratzeburg von Heinrich dem Löwen zu Lehen. Nach dem Aussterben der Grafen von Ratzeburg kam das Land 1202 mit ganz Nordelbingen unter dänische Herrschaft. 1225 wieder im Besitz der sächsischen Herzöge, fiel es auf Grund einer Teilung von 1296 an eine Seitenlinie der Askanier, unter denen es bis zu ihrem Aussterben (1689) ein selbständiges Herzogtum Sachsen-Lauenburg bildete. In ihrer politischen Schwäche waren die Herzöge gegenüber dem Raubrittertum an der vielbefahrenen Salzstraße nahezu machtlos, und da sie zumeist schlechte Regenten waren, nötigten ihre chronischen Geldnöte sie immer wieder Teile ihres Territoriums zu verpfänden, was die Entstehung eines Wirrwarrs von Enklaven sowie zahllose Fehden, vor allem mit Lübeck, zur Folge hatte. So bildete Lauenburg, politisch enger mit dem Süden als mit Holstein verknüpft, einen Rest des alten Niedersachsens.¹⁰

Macht und Bedeutung des Adels im Mittelalter. Im Mittelalter besaßen die Schleswig-Holsteinischen Landesherren nur einen kleinen Beamtenapparat und waren auf die Mitwirkung (in der Verwaltung / zum Schutz vor Feinden / zur finanziellen Unterstützung) des Adels angewiesen. Im Gegenzug wurde ihm von den Landesherren seine Vorrangstellung garantiert und seine Angehörigen erhielten besondere Rechte. Aus diesem Spannungsverhältnis zwischen Fürstentum und Mitregiment entwickelte sich der spätmittelalterliche Ständestaat.

In Holstein verlor der altsächsische Volksadel im 13. Jahrhundert an Einfluss und Macht, stattdessen gewannen Familien aus dem südelbischen Raum oder Weserbergland, die militärische, administrative und juristische Kompetenz vorzuweisen hatten, an Bedeutung. Sie erhielten für ihre Dienste vom Grafen Land in Ostholstein oder den Elbmarschen. Daraufhin entstanden dort neue Adelssitze, die anfangs aus wenigen Hufen in Streulage bestanden und sich im 14. Jahrhundert durch Tausch, Kauf, Erbschaft, Entlohnung oder gewaltsame Aneignung zu großen, geschlossenen adligen Besitzungen entwickelten. Im 15. Jahrhundert entstanden große Güter durch Arrondierung, das heißt das adlige Hofland wurde vergrößert, indem es beispielsweise aus der Feldgemeinschaft der Dörfer herausgelöst wurde.

In Schleswig hatte sich im frühen Mittelalter der Herrenmanteladel aus alteingesessenem Volksadel, Großbauernfamilien und königlichen Gefolgsleuten gebildet. Durch Verpfändung des Gebietes zwischen Eider und Schlei 1260 an die Schauenburger, wanderten dort holsteinische Adlige ein (erst an der Eider, im 14.

Jahrhundert auch im Dänischen Wohld und Schwansen). Sie führten auch hier die in Ostholstein bewährte Form der Grundherrschaft ein, waren wirtschaftlich erfolgreich und verdrängten allmählich den Herrenmanteladel.

Die Macht des holsteinischen Adels nahm seit dem 14. Jahrhundert beachtlich zu, das führte zur Befreiung von bestimmten Abgaben und zu Sonderrechten. Die in Holstein und Schleswig ansässigen Familien waren verwandtschaftlich und besitzgeschichtlich eng verwoben. Aus diesem Grund setzten sie sich vehement für die Einheit des Landes ein. Die Beziehungen zueinander sollten nicht gestört werden durch potentielle Konflikte zwischen verschiedenen Landesherrn. Bei der Versammlung 1397 in Bornhöved ließ sich der Adel aus Holstein und Schleswig, nunmehr die Schleswig-Holsteinische Ritterschaft, seine Unteilbarkeit bestätigen. Die Einflussnahme der Schleswig-Holsteinischen Ritterschaft auf politische Entscheidungen war 1460 auf ihrem Höhepunkt. Maßgeblich hierfür war das Ripener Privileg. Deutlich wurde ihre Macht in der zeitnahen Wahl eines neuen Landesherrn, die konnten sie in ihrem Sinne entscheiden. Obwohl die Unteilbarkeit der Stände auch bei folgenden Landesherrnwechseln berücksichtigt wurde, konnten die Stände Landesteilungen später nicht mehr verhindern, stattdessen entstanden gemeinsam regierte Gebiete, die Güterdistrikte.¹¹

Die Macht und Bedeutung des Adels im Spätmittelalter und 16. Jahrhundert begründete sich in ihrem Erfolg als Wirtschaftsunternehmer, das heißt durch den Aufbau großer Gutsherrschaften, die weit über den Eigenbedarf hinaus erwirtschafteten, profitierten sie, ausgestattet mit Steuer- und Zollfreiheit sowie Gerichtsherrschaft und der Nutzung von erbuntertänig gemachter Bauern, von der aufstrebenden Weltwirtschaft. Bezeichnend für das wirtschaftliche Gewicht des Adels war bereits gegen Ende des 15. Jahrhunderts die Verlegung des internationalen Geldmarktes auf den Umschlag in Kiel. Erst im 17. Jahrhundert übernahm Hamburg die führende Rolle im nordwestdeutschen Kapitalmarkt.¹²

In Lauenburg konnte der Adel erst im 16. Jahrhundert, also deutlich später als in Schleswig und Holstein, seinen Einfluss als Repräsentantenschaft der Bevölkerung gegenüber der Landesregierung durchsetzen. Der Adel im Herzogtum Sachsen-Lauenburg formierte sich entsprechend der Schleswig-Holsteinischen Ritterschaft zur Lauenburgischen Ritter- und Landschaft. Vergleichbar dem Ripener Privileg erhielt die Lauenburgische Ritter- und Landschaft die "Union von 1585". Diese Urkunde enthält die Regeln einer ständischen Einigung kombiniert mit einem Herrschaftsvertrag zwischen Fürst und Landesrepräsentanten (Ritterschaft und Städte). Dieser Unionsvereinbarung war ein Erbschaftsstreit zwischen den Brüdern Franz II. und Magnus II. vorangegangen. Franz II. Herzog von Sachsen-Lauenburg trat 1581 durch

Unterstützung der Ritterschaft als Sieger hervor. Mit der "Union von 1585" ketteten sich Herzog, Ritterschaft und die Städte Lauenburg und Ratzeburg vertraglich aneinander, um gestärkt für die Einheit des Herzogtums zu stehen. Bereits 1614, nachdem Franz II. die kaiserliche Bestätigung als Herzog besaß, bestreitet er das Fortbestehen der Unionsbestimmungen von 1585. Die Ritterschaft droht ihm beziehungsweise seinem Sohn die Huldigung zu verweigern. Sodann verfährt August Herzog von Sachsen-Lauenburg wie seine benachbarten Herzöge in Schleswig und Holstein; er bestätigt die Unionsurkunde, lehnt aber die Wahl durch den Landtag ab. Er verweist auf ein festgesetztes Hausrecht über die fürstliche Erbfolge nach Primogenitur. Diese Praxis, Erbgang vom Vater auf den Sohn und gleichzeitig Bestätigung der Privilegien ("Union von 1585"), wurde bis ins 19. Jahrhundert verfolgt.¹³

Die Bedeutung des Adels war in den Herzogtümern Schleswig, Holstein und Lauenburg an das adlige Gut beziehungsweise die Gutsherrschaft gekoppelt.¹⁴ Die Gutsherrschaft ist eine besondere Form der Grundherrschaft, die im ostelbischen Raum auftaucht und weitergehende Rechte und Privilegien enthält als die Grundherrschaft an sich. Ihre Entstehung wurde begünstigt durch die Schwäche der Landesherren und eine geringe Urbanisierung.¹⁵

Reformation. Die reformatorische Bewegung erreichte die Herzogtümer in den 1520er Jahren, setzte sich um 1530 in den Städten¹⁶ durch und verbreitet sich danach auch in den ländlichen Gebieten. Die Durchsetzung der Reformation wurde unter anderem begünstigt dadurch, dass in den entscheidenden Jahren 1523-44 die Herzogtümer kurzzeitig nicht geteilt waren, sondern einen einzigen Herrn hatten, Christian III., Statthalter der Herzogtümer. Zwei für die Herzogtümer maßgebliche Persönlichkeiten, Christian III. und Johann Rantzau, hatten bereits 1521 auf dem Reichstag in Worms Martin Luther persönlich kennengelernt, waren augenblicklich von seiner Lehre angetan und setzten sich für ihre Verbreitung ein. Als Christian III. 1533 dänischer König wurde und es 1544 wieder zur Teilung der Herzogtümer kam, hatte sich die Reformation bereits etabliert. Er begründete 1536 das landesherrliche Kirchenregiment in Dänemark und strebte dies auch für die Herzogtümer an. Mit Rat und Hilfe des Landtags machte sich Christian III. zur höchsten geistlichen und weltlichen Obrigkeit des Landes. Auf dem Rendsburger Landtag 1542 wurde die neue Kirchenordnung für Schleswig und Holstein angenommen.¹⁷

In Lauenburg zog sich der Glaubenswechsel über mehrere Jahrzehnte hin, die Einführung der neuen Kirchenordnung erfolgte 1585.¹⁸

Die politische Entwicklung der Herzogtümer im 17. bis 19. Jahrhundert. Die Entwicklung der Herzogtümer Schleswig und Holstein im 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts, sei es im Bereich der ständischen politischen Teilhabe oder im Verhältnis der beiden Landesherren (Herzöge von Schleswig-Holstein-Gottorf / Könige von Dänemark) zueinander, war abhängig und eng verbunden mit den allgemeinen europäischen Konflikten und Kriegen (30jähriger Krieg / Nordische Kriege) dieses Jahrhunderts.¹⁹ Der über Jahrzehnte andauernde immer wieder eskalierende Konflikt zwischen den beiden Landesherren war folgender: Die dänischen Könige (maßgeblich Christian V.) strebten nach der Einverleibung der herzoglichen Teile der Herzogtümer Schleswig und Holstein ins dänische Reich. Die Herzöge von Schleswig-Holstein-Gottorf versuchten souverän zu bleiben. Sie nahmen deswegen eine schwedenfreundliche Haltung ein, um von Schweden und seinen Verbündeten Unterstützung gegen Dänemark zu erhalten.

In der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts war die konträre Expansionspolitik Dänemarks und Schwedens zeitprägend. Ein Konflikt, der sich europaweit auswirkte und in den auch das Herzogtum Schleswig-Holstein-Gottorf mit hineingezogen wurde. Nach dem Regierungsantritt Christian V. spitzte sich der Konflikt zwischen ihm als dänischen König und Friedrich IV. Herzog von Schleswig-Holstein-Gottorf zu. Die neuen königlichen Räte betrieben eine gottorfffeindliche Politik. Durch den Sieg bei Fehrbellin (1675) gestärkt, sah sich Christian V. in der Lage unverzüglich im dänisch / gottorfischen Streit vollendete Tatsachen zu schaffen. Beim Rendsburger Vergleich musste sich der Herzog der königlichen Oberhoheit unterwerfen. Bereits wenige Jahre später im Altonaer Vergleich sah sich Christian V. genötigt die Restitution des Herzogtums nach dem Status quo von vor 1675 zu veranlassen.²⁰ Der große nordische Krieg (1700 - 1721) brachte Friedrich IV. König von Dänemark seinem Ziel in der Gottorfer Frage näher. Das Doppelspiel des Herzogs von Schleswig-Holstein-Gottorf (Scheinneutralität zu Dänemark / Kooperation mit den schwedischen Truppen) flog auf. Demzufolge konnte der dänische König sein Ziel ohne Widerstand seitens der Großmächte durchsetzen: die administrative Trennung von Schleswig und Holstein. Es entstand eine provisorische Regierung für ganz Schleswig. 1720 erhielt Karl Friedrich Herzog von Schleswig-Holstein-Gottorf auf kaiserliche Intervention hin nur seine holsteinischen Anteile zurück.²¹ Die Herrschaftsergreifung des Gottorfer Anteils von Schleswig durch Friedrich IV. König von Dänemark erfolgte 1721 mit dem Huldigungspatent.²² Durch kluges und bedachtes Handeln (nach innen wie außen) vollzog sich die vollständige Integration der Herzogtümer in den dänischen Gesamtstaat. Die Gottorfer Frage war zwar nach dem nordischen Krieg noch offen, doch das Großfürstentum Kiel (Holstein-Gottorf) war nicht mehr in der Lage eine

durchsetzungsstarke, eigenständige Politik zu betreiben. Im Kopenhagener Vertrag (1767) wurde die „Gottorfer Frage“ durch Gebietsaustausch geregelt. 1779 waren alle königlichen, gemeinschaftlich regierten und herzoglich-großfürstlichen Teile Schleswig-Holsteins im dänischen Gesamtstaat vereint.²³

Die Schleswig-Holsteinische Ritterschaft widersetzte sich den Uniformitätsplänen des dänischen Kronprinzen Friedrich, daraus nährte sich ein neues deutsches Nationalgefühl. Bereits in den 1790er Jahren kämpfte die Ritterschaft für ihre Privilegien und zugleich eine Sonderstellung der Herzogtümer innerhalb des Gesamtstaates. Der Kampf um Landesrechte begann und fand in Hinsicht auf den deutsch-dänischen Konflikt erst 1864 ein Ende. Die Fronten waren eindeutig: der dänische König war bestrebt die Herzogtümer im Gesamtstaat zu halten, besser noch sie mit Dänemark zu verschmelzen. Seine Herrschaftsansprüche auf Holstein sind umstritten, zumal Holstein früher dem Deutschen Reich und seit 1815 dem Deutschen Bund angehörte. Allen Staaten des Deutschen Bundes war auf dem Wiener Kongress (1814/15) eine landständische Verfassung zugestanden worden. Diese Bestimmung hatte keine Gültigkeit für Schleswig und wirkte sich deshalb verhängnisvoll auf das Einigkeitsbestehen von Schleswig und Holstein aus. Je lauter die Herzogtümer eine Verfassung forderten, umso fester war der dänische König Friedrich IV. entschlossen diese nur für Holstein und nicht auch für Schleswig zu gewähren. Der Patriotismus in den Herzogtümern (seit 1817) nahm zu, er votierte für die Eingliederung in den Deutschen Bund. Nur im nördlichen Schleswig bildete sich eine Gruppe Andersgesinnter, die Eiderdänen. Der Kampf um Einheit und Selbständigkeit konnte erst 1864 abgeschlossen werden, nachdem der dänische König Christian IX. bereit war auf seine Rechte an den Herzogtümern zugunsten des Kaisers in Österreich und des Königs in Preußen zu verzichten.²⁴

Das Herzogtum Lauenburg gelangte nach dem Aussterben der Askanier in den Besitz der Welfen, wurde zwischen 1705 und 1803 vom Kurfürstentum Hannover regiert, konnte jedoch seine eigene politische und soziale Struktur bewahren. Seit 1816 war das Herzogtum Lauenburg eine dänische Krondomäne. Nach dem deutsch-dänischen Krieg (1864) beschloss die Ritter- und Landschaft sich als selbständiges Herzogtum Preußen anzuschließen.²⁵

1867 erfolgte die Besitzergreifung durch den preußischen König Wilhelm I., die drei Herzogtümer Schleswig, Holstein und Lauenburg wurden eine preußische Provinz.²⁶

Die Machtentfaltung des Adels nach der Reformation. Die Bedeutung des Adels, der Ritterschaft, war im 16. Jahrhundert auf sein Maximum angestiegen. Neben den bereits angeführten Faktoren²⁷ ergab sich, ausgelöst durch die hohe Besteuerung

König Friedrich I. (1523) und begünstigt durch die reformatorische Bewegung in den 1520er und 1530er Jahren die günstige Gelegenheit für den zahlungskräftigen Adel, Kirchengut zu erwerben. Die Zahl der Güter wurde durch die Säkularisierung der geistlichen Güter bedeutend vermehrt oder die einzelnen adeligen Güter wurden durch den Erwerb geistlichen Eigentums sehr vergrößert; namentlich die Familie Rantzau erwarb sich auf diese Weise ausgedehnte Besitzungen und die großen Güter Bothkamp, Breitenburg und Ahrensburg waren nahezu ausschließlich aus ehemaligen Grundstücken der Geistlichkeit zusammengesetzt. Die Vergrößerung der adeligen Güter aus geistlichem Besitz erfolgte bis in die Mitte der 1540er Jahre, danach unterband die Landesherrschaft die Verpfändung oder den Verkauf und überschrieb das Stifts- und Klostergut in landesherrliches Eigentum.

Die Herzogtümer glichen auf Grund der zahlreichen Teilungen einem Flickenteppich bezüglich der politischen Zuständigkeit. Die davon unabhängig entstandene verwaltungstechnische Landeseinteilung erfolgte in landesherrliche Ämter, Landschaften, Städte und Güterdistrikte. Ämter und Landschaften unterstanden entweder dem dänischen König oder dem Herzog.

Die Städte konnten sich im Spätmittelalter aus der landesherrlichen Aufsicht befreien und einen Rat als städtische Obrigkeit einsetzen. Die Privilegien dieses Rates wurden jedoch mit der Ausbildung eines frühmodernen Staates zurückgenommen (17. Jahrhundert, verstärkt gegen Ende des Jahrhunderts), so dass danach der Landesherr Einfluss nehmen konnte.²⁸

Die adeligen Güterdistrikte wurden gemeinschaftlich von König und Herzog regiert. In den Ämtern und Landschaften nahm der Landesherr durch seine Beamten (Amtmann, Vogt) die Herrschaft wahr. Der Amtmann oder Vogt war mit allen landesherrlichen Rechten und Pflichten ausgestattet. Mit Ausnahme der Landschaften an der Nordsee oder der Insel Fehmarn wählte der Landesherr die Amtsmänner bis ins 17. Jahrhundert hinein aus der Ritterschaft.²⁹ In den Güterdistrikten waren die adeligen Güter zusammengefasst, hier übernahmen Gutsherren die Aufgaben und Rechte von Amtsmännern. Die Ansiedlung der Güter erstreckte sich in Holstein vor allem auf die östlichen und südlichen Gebiete sowie vereinzelt in den Elbmarschen, so dass sich vier Güterdistrikte (Itzehoer, Preetzer, Kieler und Oldenburger) bildeten.³⁰ In Schleswig war eine Verdichtung von Gütern im östlichen und südöstlichen Teil sowie einzelne in Nordfriesland und Nordschleswig zu verzeichnen; hier sind ebenfalls vier Güterdistrikte überliefert (Dänischenwohlder, Schwansener, erster und zweiter Angelner).³¹ Vergleichbar dem Landesherrn in den Ämtern, der dort durch seine Beamten die Herrschaft wahrnahm, war der Adlige als Gutsherr Obrigkeit (Gerichtsbarkeit, Grundherrschaft, häufig auch Kirchenpatronat) im Gutsbezirk. Das bedeutet, das Gut

war mit Herrschaftsrechten ausgestattet. Diese waren ursprünglich an den Stand des Besitzers gebunden. Sie hatten sich bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts aber soweit verfestigt, dass sie unabhängig vom Status des Besitzers Bestand hatten.³² Erste Anfänge schwindenden Einflusses der Ritterschaft waren zum Ende des 16. Jahrhunderts zu beobachten. Es entwickelte sich eine landesherrliche zentrale Verwaltung und verwaltungstechnische Aufgaben wurden zunehmend von nichtadligen, gelehrten Räten übernommen. Sie formulierten den landesherrlichen Standpunkt, beispielsweise beharrten sie auf dynastischem Erbrecht. So erließ Johann Adolf von Schleswig-Holstein-Gottorf 1608 ein Primogeniturstatut, darin wird unter anderem das ständische Wahlrecht zum reinen Bestätigungsrecht herabgestuft.³³ Neben den Rechten auf unterer Ebene (Gutsbezirk) waren die adligen Güter mit dem Recht der Landtagsfähigkeit ausgestattet. Die im Landtag vertretenen Gutsbesitzer präsentierten mit und gegenüber dem Landesherrn das ganze Land. Im Laufe des 17. Jahrhunderts schwand der Einfluss der Landtage, 1711 fand der letzte ständische Landtag statt. Damit hatte sowohl die Ritterschaft gegenüber dem Landesherrn an Macht verloren als auch das adlige Gut seine politische Eigenschaft eingebüßt.³⁴

Der Adel im 18. Jahrhundert, Veränderungen in Rang und Namen. Die Schleswig-Holsteinische Ritterschaft war bis ins 18. Jahrhundert hinein eine bedeutende Verbindung. Im Spätmittelalter setzte sie sich aus dem alteingesessenen holsteinischen Adel zusammen, den "Originarii"³⁵. Seit dem 17. Jahrhundert kamen zunehmend neue Adelsfamilien dazu, sie erwarben Güter und hatten bedeutende Verwaltungsposten inne; nur einige dieser Familien wurden in die Ritterschaft aufgenommen als "Adventitii"³⁶ (zugewanderte, akzeptierte Familien). Zum Anfang des 18. Jahrhunderts trat ein deutlicher Wandel in der Zusammensetzung des Adels und damit der Gutsbesitzer ein. Die landesherrliche Souveränität trat nun verstärkt gegen den eigenmächtigen Alleingang der "Originarii" ein und beendete die Willkür. Die Fürsten hatten die gemeinsame Regierung gebrochen und die ständische Aristokratie beendet. Außerdem war der Zenit der einst blühenden Familien überschritten und sie mussten Konkurs anmelden oder einzelne Familien starben aus. Anstelle der verarmten oder ausgestorbenen Familien trat ein neuer, sich aus dem Bürgertum erhebender Adel. Einige Jahrzehnte später wurden auch Kaufleute und Bankiers aus Hamburg Gutsbesitzer.³⁷ Im 18. Jahrhundert zählten mehr und mehr bürgerliche und adlige Familien zum Kreis der Gutsbesitzer, ohne dass sie zur Ritterschaft gehörten. Die adligen Güter behielten ihre rechtlichen Eigenschaften, auch wenn die Besitzer nicht Mitglieder der Ritterschaft waren.³⁸

Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts hatten die adligen Güter ihre politische Bedeutung

verloren. Diesen Verlust versuchten die Gutsherren mit verstärkter agrarwirtschaftlicher Betätigung auszugleichen. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wechselten zahlreiche Güter zu hohen Preisen den Besitzer, teilweise waren Spekulanten im Spiel. Um Gewinne zu erzielen wurden neue Meierhöfe abgespalten. Diese wurden zu eigenständigen adligen Gütern erhoben und verkauft. Sie waren nun reine Wirtschaftshöfe ohne besondere politische Qualität, da ab 1866 unter preußischer Verwaltung die rechtlichen Eigenschaften der adligen Güter endgültig aufgehoben wurden.³⁹ Während die Entwicklung im 16. und 17. Jahrhundert zu immer größer werdenden Gütern führte, kehrte sich der Trend Anfang des 19. Jahrhunderts um und die Güter wurden wieder zunehmend kleiner.⁴⁰

Für die Entwicklung des Adels im Herzogtum Lauenburg, seiner Macht und seines Einflusses gilt im Wesentlichen das gleiche wie für den Adel der Herzogtümer Schleswig und Holstein. Auch hier konnte sich die Gutsherrschaft durchsetzen. Seit dem Mittelalter hatten die Lauenburger Herzöge fürstliche Besitzungen verpfändet und verliehen. Das zeichnet sich in der Zahl und Größe der adligen Güter ab, die im 19. Jahrhundert ungefähr die Hälfte des Landes ausmachten.⁴¹

⁵ Umfassende, grundlegende Werke zur schleswig-holsteinischen Geschichte:

Geschichte Schleswig-Holsteins, Reihe begründet von Volquart Pauls, Band 4, Teil 1, Das Hochmittelalter bis zur Schlacht von Bornhöved, Lammers, Walther, 1981; Band 4, Teil 2, Spätmittelalter bis Reformationszeit, Hoffmann, Erich, 1990; Band 5, Die Herzogtümer von der Landesteilung 1544 bis zur Wiedervereinigung 1721, Hoffmann, Gottfried Ernst, 1986; Band 6, Die Herzogtümer im Gesamtstaat 1721-1830, Klose, Olaf, 1960; Brandt, Otto, Geschichte Schleswig-Holsteins, 1976; Scharff, Alexander, Schleswig-Holsteinische Geschichte..., 1984; Lange, Ulrich, Geschichte Schleswig-Holsteins, 1996.

⁶ Lange, 1996, 110-120.

⁷ Lange 1996, 153-160.

⁸ Die Grafschaft Holstein wurde während der Regierungszeit Christian I. 1474 vom Kaiser zum Herzogtum erhoben.

⁹ Lange 1996, 164-176.

¹⁰ Brandt 1976, 83-84; Hoffmann, Erich, Landesfürstentum und ständische Mitverantwortung in Lauenburg und Schleswig-Holstein, 1985, 7-9; Kaack, Dr. Hans-Georg, Bauer, Bürger, Edelmann, ..., 1985, 10-197.

¹¹ Lange 1997, 88-93; Hoffmann, 1985, 10-27.

¹² Lange 1997, 124-131.

¹³ Hoffmann 1985, 19-25; Kaack, 1985, 160-163.

¹⁴ Neuschäffer, Schlösser und Herrenhäuser in Südholstein, 1987, 9ff.

¹⁵ Wagner, Andreas, Das Falsche der Religion bei Sebastian Franck, 2007, 22/23.

-
- ¹⁶ In Kiel 1526 und in Lübeck 1530. (Eckhardt, Alt-Kiel ..., 1899/1975, 53)
- ¹⁷ Brandt 1976, 152/153; Lange 1997, 166–173;
Kirchengeschichte siehe: Lau 1867; Pauls 1922; Mehnert 1960; Nissen, Dithmarschen, 1994;
Angelnbuch, 1979.
- ¹⁸ Brandt 1976, 152f; Kaack, 1985, 110-112.
- ¹⁹ Lange 1997, 265.
- ²⁰ Lange 1997, 249-252.
- ²¹ Lange 1997, 545.
- ²² Lange 1997, 258.
- ²³ Lange 1997, 281ff.
- ²⁴ Brandt 1976, 219-266.
- ²⁵ Brandt 1976, 270.
- ²⁶ Brandt 1976, 274.
- ²⁷ Kriege und Konflikte des Schauenburger Fürstenhauses führen zu immer größerem Grundbesitz
und Verleihung von Privilegien.
- ²⁸ Jessen, Chronik der Landschaft Stapelholm, 1950, 283ff; Lange 1997, 188.
- ²⁹ Lange 1997, 188-190.
- ³⁰ Die Einteilung in solche Distrikte erfolgte für Holstein 1713 durch Blome. (Hintze, Geschichte des
... Geschlecht ... der Blome, 1929, 295)
- ³¹ Topographie der Herzogtümer Holstein und Lauenburg..., 1855, 22/23; Topographie der Herzog-
tums Schleswig, 1854, XIIff.
- ³² Lange 1997, 189f.
- ³³ Lange 1997, 180ff, 228.
- ³⁴ Neuschäffer 1987, 9ff.
- ³⁵ Zu den "Originarii" zählten die Familien: Rantzau, Reventlow, Brockdorff, Rumohr, Ahlefeldt,
Qualen, Buchwaldt, Pogwisch, von der Wisch, Sehestedt, Rathow und weitere schon lange
ausgestorbene Familien.
- ³⁶ Zu den "Adventitii" zählten die Familien Bülow, Bernstorff und Plessen.
- ³⁷ Topographie 1855, 23.
- ³⁸ Neuschäffer 1987, 9f.
- ³⁹ Neuschäffer 1987, 9ff.
- ⁴⁰ Topographie 1855, 24.
- ⁴¹ Topographie 1855, 116.

Von der Eigenkirche zum Patronat

Das Laienpatronat spielt für die Verbreitung der schleswig-holsteinischen Herrschaftsstände in ländlichen Pfarrkirchen eine beachtenswerte Rolle. Es ist vor allem das dingliche Patronat, das den adligen Gutsherren besondere Bindung zu den Pfarrkirchen ihrer Kirchspiele ermöglicht und unter anderem die Ausbildung von herrschaftlichen Kirchenständen begünstigt. Die Sorgfaltspflicht von Laien für Kirchen hat eine jahrhundertelange Tradition, sie besitzt ihre Wurzeln im aus dem "germanischen Kirchenrecht" übernommenen Eigenkirchenrecht des christlichen Abendlandes (9.-12. Jahrhundert).

Weder die Eigenkirche noch das Patronat können oder sollen in diesem Rahmen umfassend erläutert werden. Ihre historische Entwicklung sowie die juristischen Aspekte jener Einrichtungen werden in Hinblick auf das Recht, das einen Ehrenplatz für Privatpersonen begründet, in einem knappen Aufriss dargelegt.

Eigenkirche⁴². Als Eigenkirche wird ein Gotteshaus angesehen, das einer Eigenherrschaft untersteht. Hierbei besteht nicht nur eine vermögensrechtliche Beziehung, sondern es existiert eine volle geistliche Leitungsgewalt. Ihre Einrichtung erfolgt gemäß dem Eigenkirchenrecht, das von Stutz als das wichtigste Element des germanischen Kirchenrechts bezeichnet wird. Es hat seine Wurzeln im Hauspriestertum der Germanen. In der Urzelle der Eigenkirche, dem Haus beziehungsweise Hof, besitzt der Hausherr selbstverständlich das Recht auf einen besonderen Platz bei den Zusammenkünften. Das ursprünglich nur bei den Germanen gebräuchliche Eigenkirchenwesen verbreitet sich über weite Teile des Abendlandes. Es findet seit der Mitte des 8. Jahrhunderts Aufnahme in die fränkische Gesetzgebung und folgend in das abendländische Kirchenrecht. Trotz der zahlreichen Einrichtung von Eigenkirchen sowohl von Laien als auch Geistlichen (Bischöfen) bleibt das Eigenkirchenwesen umstritten und bekämpft, es findet 1140 sein Ende. Aus dem Eigenkirchenrecht entwickelt sich das Patronatsrecht. Dabei wird an die Stelle des Eigentumsanspruches eine Schutzverpflichtung des Gründers gesetzt, das dieser auf die Erben ausweiten kann. Außerdem wird die Nutzungsbefugnis durch einen Unterhaltsanspruch für den Fall der Verarmung getauscht. Die Eigentumsbasis ist im Patronatsrecht beseitigt und durch die Dankbarkeit der Kirche ersetzt. Das bedeutet: *„Das Interesse und Wohl der Kirche bildet die höchste Richtschnur, ein Recht des Patronats Herrn über sie besteht nur insoweit, als jenes dadurch nicht gefährdet wird ... Dies Recht untersteht der kirchlichen Kontrolle und gehört, wenn es streitig wird, fortan*

*vor das geistliche Gericht. Und das wichtigste war die Unabhängigkeit von der Kirche, die das Eigenkirchenrecht besessen hatte, bestand nicht mehr für das Patronatrecht; das Patronatrecht hing ganz von der Gnade und Erkenntlichkeit der Kirche ab. ... Langsam ... wurden die wichtigsten und einträglichsten Rechte der Patrone herabgemindert oder ganz beseitigt, bis schließlich nach jahrhundertelangem Verfall nichts mehr übrig blieb als unser heutiges Patronatrecht ...*⁴³

Patronat. Das Patronat, per Definition die Schutzherrschaft über eine Kirche, ist aus dem Streit zwischen Papst und Grundherrn um Macht und Befugnisse, welche sich im Laufe der Entwicklung zugunsten der katholischen Kirche verschoben haben, entstanden. Letztendlich sind die Rechte des Eigenkirchenbesitzers soweit beschnitten, dass es hierfür keine rechtliche Grundlage mehr gibt und stattdessen der ehemalige Grundherr als Patron nur noch eine Schutzherrschaft übernehmen kann. Im Laufe der Jahrhunderte verändert sich die Bedeutung des Patronates permanent und fließend, so dass das Patronatsrecht gegenwärtig als *„ein in Anerkennung gewisser Leistungen von der Kirche verliehenes Vorrecht, mit welchem dauernde Pflichten verbunden sind ...*⁴⁴ beschrieben wird. Das Patronatsrecht hat seinen Rechtsgrund damit nicht im Eigentum der Grundherren, sondern in der Dankbarkeit der Kirche für die ihr gewährte Stiftung. Darin unterscheidet es sich grundlegend vom Eigenkirchenrecht.⁴⁵ Das Patronat, das auch im evangelischen Kirchenrecht Anerkennung gefunden hat⁴⁶, wird im 20. Jahrhundert sowohl vom Staat als auch der Kirche als eine überholte Einrichtung angesehen. Demzufolge wird seit der Weimarer Verfassung von 1919 auf Patronate, sofern es sich um unechte⁴⁷ handelt, verzichtet. Die Kirche ist weiterhin bemüht auch die echten Patronate zu beseitigen. Im Gegenzug werden neue Patronate nicht zugelassen.⁴⁸

Die aktuelle rechtliche Definition unterscheidet vier Patronatsarten. Zunächst kann in ein Allein- oder Kompatronat getrennt werden, hierbei steht es einer oder mehreren (physischen oder juristischen) Personen zu. Desweiteren wird geschieden in dingliche und persönliche Patronate, wobei entscheidend ist, ob das Patronat einer Person mittelbar über den Besitz einer Sache zukommt oder an eine Person unmittelbar gebunden ist. Die Unterscheidung in geistliche, laikale oder gemischte Patronate beruht auf dem Rechtsgrund, auf den das Patronat zurückgeht. Je nachdem ob die Widmung aus kirchlichem, weltlichem oder aus einer Mischform von beiden stammt. Als vierte Art ist das Erb- Familien- und Sippenpatronat zu nennen. Das kann nur durch freies Erben und -wie der Name sagt- nur innerhalb dieser Personengruppe weitergegeben werden.⁴⁹

Das evangelische Patronatsrecht in seiner allgemeinen Form kennt bestimmte Rechte

und Pflichten des Patrons.⁵⁰ Das wichtigste Vorrecht ist das Präsentationsrecht, das besagt, dass der Patron das Recht und die Pflicht hat, Bewerber für eine vakant gewordene Pastorenstelle vorzustellen. Außerdem hat der ohne eigenes Verschulden in Not geratene Patron einen Unterhaltsanspruch gegenüber der Kirche, der aus dem Einkommen oder Stiftungsvermögen zu begleichen ist. Ehrenrechte, die dem Patron zustehen, erstrecken sich auf vorrangige Behandlung vor anderen Laien beim Gottesdienst, das Anbringen des Familienwappens und einen bevorzugten Platz in der Patronatskirche⁵¹, Fürbitte im Kirchengebet, Kirchentrauer sowie Beisetzung in der Kirche. Zu den Pflichten und Lasten des Patrons gehören neben der Anzeigepflicht⁵², die Baulast⁵³.

Obwohl im evangelischen Kirchenrecht noch im 20. Jahrhundert das Patronat verankert bleibt und die Ausführungen rein theoretisch juristisch Rechte und Pflichten des Patrons aufzählen, ist das Patronat schon längst von einem Besitz zum schlichten Ehrenamt mutiert. Denn zwei Eckpfeiler seines Inhaltes, die Vermögensverwaltung und das Besetzungsrecht (Präsentationsrecht), sind mehr und mehr beschnitten worden.

Patronat in Schleswig-Holstein. Der Durchbruch des Patronats erfolgte in Schleswig-Holstein mit der großen Welle an Kirchenneugründungen nach 1150. Diese wurden nicht auf der Rechtsform der Eigenkirche, sondern auf der des Patronats aufgebaut. Die Verbreitung des Laienpatronats, das maßgeblich durch den Landesherrn erfolgte, spielte zu Beginn des Mittelalters eine bedeutende Rolle. Demgegenüber stand das geistliche Patronat, das in Schleswig-Holstein vor allem von geistlichen Korporationen wie Kapiteln oder Klöstern ausgeübt wurde. Dass die katholische Kirche den Weg von der Eigenkirche abgelenkt und in Richtung Stiftung geführt hatte, wird besonders deutlich bei der Betrachtung der Vikarien. Sie entstanden verstärkt im Mittelalter und verschwanden ebenso nach der Reformation. Ermöglicht wurde diese Entwicklung durch die Änderung des ius fundi in das ius fundatoris. Damit hatte sich das Patronatsrecht vom Boden gelöst und zu einer übertragbaren Sache entwickelt, was zur Folge hatte, dass es beim Verkauf des Grund und Bodens zurückbehalten oder einem Dritten selbständig übereignet werden konnte. Das Übereignen an einen Dritten war eine von der Kirche bevorzugte Variante, die ihr insofern entgegen kam, als sie bestrebt war zumindest die Pfarrkirchen aus weltlicher in geistliche Hand zu spielen. Von allen Beteiligten wurde das Patronat das ganze Mittelalter hindurch als nutzbares Gut seines Inhabers angesehen.⁵⁴

Durch die Reformation fand keine Veränderung am rechtlichen Aufbau des Patronates statt. Die Verbreitung allerdings nahm sprunghaft zu und die Trägerschaft verlagerte sich auf die Landesherrn und den Adel. Außerdem gingen die Rechte der Bischöfe,

die Kapitel und Klöster auf die Landesherrschaft über.⁵⁵ In Lauenburg gelangten alle ursprünglich geistlichen Patronate 1581 in den Besitz des Landesherrn oder der Ritterschaft. Damit befanden sich die Patronate nahezu flächendeckend beim Landesherrn, denn nur Gudow hatte bereits seit dem Mittelalter einen adeligen Patron und nach der Reformation kamen nur drei weitere hinzu.⁵⁶ In Dithmarschen entstanden zahlreiche Patronatskirchen sowohl geistlicher als auch weltlicher Herrschaft, alle sind nach 1559 in landesherrliche Präsentationsrechte aufgegangen oder schon in den 1520er Jahren in Kirchspielwahlrechte umgewandelt worden.⁵⁷ Im Privatpatronat spielte nach der Reformation der Adel die größte Rolle. In Wagrien hatte der Adel bereits im Mittelalter eine starke Stellung und war dort Hauptträger der Patronate, das bedeutet: dort waren die Kirchspieljunker in den Güterdistrikten grundsätzlich am Patronat beteiligt, die Landesherrschaft selten. Im Segeberger Teil dagegen waren die Adligen nicht am Patronat beteiligt, die Pfarren waren altfürstlich. In Schleswig gelangten die überwiegend geistlichen Patronate in die Hand des Landesherrn, in den Schleswiger Güterdistrikten gab es auch adelige Patronate, vor allem im Dänischen Wohld.⁵⁸

Die Reformation brachte dem adeligen Patronat zunächst vollkommene Kirchenfreiheit⁵⁹ und damit die größte Freiheit, die es je haben sollte. Der Hamburger Domprobst war ausgeschaltet und ein landesherrliches Kirchenregiment noch nicht eingerichtet.⁶⁰ Amtskirchen, beispielsweise in den Propsteien Flensburg und Gottorf, wurden schon kurz nach der Reformation von den Inhabern des Propstamtes beaufsichtigt. Im Gegensatz dazu unterstanden die klösterlichen und adeligen Kirchen keiner besonderen Aufsicht. Erst 1636 einigten sich Herzog und König dahingehend je einen Generalsuperintendenten zu ernennen, die abwechselnd Visitationen durchführten.⁶¹ Die Patronatsrechte verblieben gegebenenfalls beim adeligen Patron, wie für Gelting überliefert. Dieser ernannte den Pastor und war für das Rechnungswesen zuständig.⁶² Für die Finanzierung der einzelnen Kirchen änderte sich die Grundlage nach der Reformation dadurch, dass die Abgabe des Zehnten, außer sie kam dem Pastor persönlich zu, abgeschafft wurde. Bisher war die Regelung eindeutig. Der Grundherr der Eigenkirche war zum Unterhalt verpflichtet, erhielt aber auch alle Einnahmen. Der Patron im Mittelalter musste ebenso Boden und Gebäude liefern und die Kirche unterhalten, konnte andererseits den Zehnten einziehen und hatte Anrecht auf die Stolgebühren.⁶³ An die Stelle des Zehntrechts trat die Kirchenanlage nach Pflügen und Naturalabgaben, die vom Kirchenkonvent unmittelbar auf die Hufner des Kirchspiels verteilt wurden. Der Kirchenkonvent, der im 17. Jahrhundert eingeführt wurde, ermöglichte den Kirchspieljunkern, die einen erheblichen Teil der Lasten trugen, eine gewisse Mitsprache. Der Konvent bestehend aus Patron und zumeist Junkern, traf sich

in regelmäßigen Jahresversammlungen und war für die Abnahme der Kirchenrechnungen zuständig. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts konnten sich die Konvente als Herren der Kirchspiele betrachten. Der Patron, im Laufe des 18. Jahrhunderts zu einem Gemeindeglied mit Ehrenamt und Ehrenrechten herabgestuft, war aus der alleinigen Verantwortung für das Kirchspiel entlassen.⁶⁴

Kompatronate in Schleswig-Holstein. Der Weg für Kompatronate wurde schon im ausgehenden Mittelalter angelegt. Beispielsweise dadurch, dass für Vikarien abwechselnd präsentiert wurde.⁶⁵ Erst im 16. Jahrhundert kommt es zu einer Anhäufung von Kompatronaten, besonders nach der Reformation und begünstigt durch eine weitgehende, zeitbegrenzte Kirchenfreiheit in den Herzogtümern Schleswig und Holstein. Kompatronate entstehen, wenn mehrere Personen (juristische / persönliche) Ansprüche am Urgrund des Patronates (fundus, dos, aedificatio) anmelden oder wenn durch Erbteilung oder Gutsverkauf mehrere Eigentümer Ansprüche erwerben. In Gebieten mit starkem adligem Einfluss (Wagrien, Schwansen) war das Bestreben der Gutsherren groß, durch Teilung in Kompatronate die Kirchenanlagen für den Einzelnen zu verkleinern. Verschiedene Konstellationen für Kompatrone treten in Schleswig-Holstein auf: mehrere Gutsherren⁶⁶, Landesherr / Gutsherr⁶⁷ oder Probst / Gutsherr⁶⁸. Nachdem 1636 mit dem Generalkonsistorium wieder eine ordentliche geistliche Gerichtsbarkeit über die Güter des Adels herrschte, nahm die Zahl der neuen Kompatronatsgründungen kräftig ab, mehrfach wurden Neugründungen auch kirchlicherseits verwehrt.⁶⁹ Die Verweigerung von Kompatronaten, die verstärkt im 17. Jahrhundert stattgefunden hat, begünstigte die Entstehung von Kirchenkonventen, denn die den Gutsherren nicht in Form von Patronaten zugestandene Macht wurde dem Konvent bedingt eingeräumt. Das galt auch für den Fall, dass das Landespatronat nicht mit den Gutsherren geteilt werden sollte.

Das dingliche Patronat in Schleswig-Holstein. Im Bereich des Privatpatronats ist die Verbreitung des dinglichen Patronats am größten. Das heißt in den meisten Fällen, dass der Adlige durch den Besitz eines Gutes das Kirchenpatronat inne hat. Einige dieser dinglichen Patronate bestanden schon vor der Reformation (Süfeld, Gudow). Die Mehrzahl gelangt in nachreformatorischer Zeit entweder durch Erwerb von ehemals geistlichem Besitz oder durch Verleihung durch den Landesherrn in den Besitz der Adelsfamilien. Diese "Adelskirchen", die auf dem Grund und Boden adliger Güter entstanden, der Kirchenbau vom Gutsherrn finanziert und Gebäude sowie Bedienstete von ihm unterhalten wurden, unterliegen der ursprünglichen Form des Patronats, denn alle Ansprüche, der Urgrund, liegen beim Gutsherrn.

Der Ehrenplatz⁷⁰. Das wesentliche an der Institution Patronat ist für diese Untersuchung das Ehrenrecht des Patrons einen besonderen Sitz in "seiner" Kirche beanspruchen zu können. Im Rahmen des Kirchenstuhlrechtes, das seit der Reformation für zahlreiche Streitigkeiten und Irritationen sorgte, kam dem Sitz des Patrons stets eine besondere Stellung zu.

Im Mittelalter besaß der Patron den Vorzug einen festen Sitz beliebiger Wahl in Anspruch nehmen zu dürfen. Diesen errichtete er entweder im Schiff, gewöhnlich der erste rechts oder, von der Gemeinde abgegrenzt, im Chor, teilweise auch in der Emporkirche, das heißt in einem hochgesetzten, abgeschlossenen Raum. Es befand sich im 13. Jahrhundert wie auch später der Ehrensitz meist neben und nicht im Chor.⁷¹

Ob dem Patron ein Sitz auch im Chor gebührt, ist in der katholischen Kirche eine vehement umstrittene Frage. Zumal sich kein Anspruch für den *sedes patroni in choro* aus dem kanonischen Rechtsbuch oder anderen maßgeblichen Quellen für das *ius commune* ableiten lässt.⁷² Die Kirche duldet im Mittelalter die in Anspruch genommenen Vorrechte der Patrone, ohne ihnen jedoch gemeinrechtliche Anerkennung zu gewähren. Das Ehrenrecht des besonderen Sitzes beispielsweise beruhte nicht auf dem gemeinen, vielmehr nur auf Gewohnheitsrecht oder geschriebenem Partikularrecht, welches von der gemeinrechtlichen Gesetzgebung niemals in Frage gestellt wurde.⁷³ In der kirchlichen Gesetzgebung der katholischen Kirche wurde im 16./17. Jahrhundert anhand verschiedener Erlasse deutlich, dass der Sitz des Patrons im Chor nicht mehr toleriert werden soll.⁷⁴

Durch die Reformation änderte sich an der rechtlichen Situation des Patronats und seiner Ehrenrechte, unter anderem dem Ehrensitz, zunächst nichts. Die Errichtung von Kirchenstühlen wurde in der evangelischen Kirche zu einem zentralen Anliegen. Nicht mehr nur der Klerus, der Patron oder wenige hochrangige Persönlichkeiten beziehungsweise Gruppen hatten feste Sitzplätze, sondern die gesamte Gemeinde. Die Eigentumsfrage an den Stühlen entwickelte sich zum juristischen Knackpunkt im Kirchenstuhlrecht. „*Ein ausschließliches Recht auf hervorragenden Sitz hat höchstens der Patron, während jeder andere- ...- dessen und des Kirchenvorstandes Erlaubnis hierzu benöthigt.*“⁷⁵ Als Zubehör der Kirche stehen die Kirchenstühle mit der Kirche in gleichem Eigentum. Ausnahmen stellen Stühle dar, die dem Kirchenpatron zur eigenen Nutzung dienen. Solche Stühle, die im "Eigentum"⁷⁶ der Berechtigten bleiben, müssen von diesen erhalten werden. Grundsätzlich, wer für die Baulast zuständig ist, ist es auch für das Zubehör (Gemeinde / Patron).⁷⁷

Sowohl im katholischen als auch evangelischen Kirchenrecht verbleibt der "honor sedis" für den Patron als ein Ehrenrecht auf ausschließliche Benutzung eines

bestimmten, meist bevorzugten Kirchenstuhles ohne gemeinrechtlichen Anspruch. Unterschiedlich ist die Standortwahl: während nach katholischem Kirchenrecht der Platz nicht im Chor sein darf, nur wenige Ausnahmen wurden geduldet; steht dieser Sitz in der evangelischen Kirche meist im Chor oder auf einer besonderen Emporkirche.⁷⁸

Die Rechtsverhältnisse der Kirchenstühle werden in private und öffentliche unterteilt. Da das gesamte Patronatsverhältnis als ein öffentlichrechtliches anerkannt wird, werden alle Ehrenrechte, auch der Ehrensitz, als ein öffentliches Recht betrachtet.⁷⁹ Der Patron kann kein dingliches Recht an seinem Patronatsstuhl erwerben ebenso wenig wie andere Berechtigte. Der Ehrensitz ist mit dem Patronat als dessen Bestandteil verbunden, er entsteht, erlischt mit ihm.⁸⁰ Bei Nichtgebrauch, beispielsweise Konvertierung oder Kauf durch einen Andersgläubigen, kann eine Verjährung des Rechtes eintreten. Trotzdem ist die Kirche in der Regel nicht berechtigt den Stuhl zur allgemeinen Benutzung freizugeben.⁸¹ (siehe Selent)

Neben dem Patronatsstuhl sind für diese Untersuchung auch Familien- und Realstühle von Bedeutung. Adlige Gutsherren haben die Möglichkeit entweder Familienstühle, die bis zum Aussterben der Familie in deren Besitz verbleiben und danach wieder an die Kirche fallen, oder Erbstühle, die vererbt oder veräußert werden können und als Realstühle an ein Grundstück beziehungsweise Gut oder Berechtigten gebunden sind, zu besitzen.⁸²

Im Spätmittelalter hat sich eine für beide Parteien (Kirche / Patron) zufriedenstellende Kompromisslösung unter kirchenrechtlichem Aspekt für den Patronatssitz speziell für weltliche Patrone herauskristallisiert: Chorflankierende hochliegende Oratorien, sie ermöglichen dem Patron an herausgehobenem Platze, in größter Nähe zum Ort des liturgischen Geschehens seinen sedis honor einzunehmen und der Chor bleibt seiner Bestimmung nach von Laien frei.⁸³ In protestantischen Kirchen bleibt der Chor nach wie vor Privilegierten zur Errichtung ihrer Gestühle vorbehalten. Nachdem die Kanzel im protestantischen Gottesdienst eine zentrale Bedeutung gewonnen hat, wird dieses Privileg zunehmend gegen einen zwar chornahen aber im Kirchenschiff gelegenen Platz, immer noch in der Höhe und der Kanzel gegenüber, eingetauscht.

⁴² Herkunft, Geschichte und Verbreitung der Eigenkirche sowie das Eigenkirchenrecht erläuterte Ulrich Stutz 1895 ausführlich in einem Vortrag. (Gedruckt: Stutz, Die Eigenkirche, 1955) Die folgenden Ausführungen orientieren sich an Stutz.

⁴³ Zitiert aus: Stutz 1955, 50/51.

⁴⁴ Zitiert aus: Kirchenrecht, Band. 2 Sachrecht, 1967, 467.

⁴⁵ Keßler, Das Lütjenburger Kirchenpatronat, 1975, 4.

-
- ⁴⁶ Keßler 1975, 5.
- ⁴⁷ Nicht auf kanonischer Grundlage basierend, sondern auf staatlichen Hoheitsrechten.
- ⁴⁸ Keßler 1975, 6/7.
- ⁴⁹ Kirchenrecht 1967, 467f.
- ⁵⁰ Kirchenrecht 1967, 467-476.
- ⁵¹ Einschränkungen dieses Sitzplatzes bezüglich Standort oder Gestaltung, in der Art, dass sich der Platz außerhalb des Chores befinden muss und keinen Baldachin aufweisen darf, wie sie im Kirchenrecht des 20. Jahrhunderts gemacht werden (Kirchenrecht 1967, 467f), sind nicht für die vorangegangenen Jahrhunderte gültig.
- ⁵² Der Patron darf sich zwar nicht in die Verwaltung des Vermögens einmischen, ist andererseits im Falle der Verschwendung des Stiftungsvermögens verpflichtet dies anzuzeigen.
- ⁵³ Die Baulast trifft den Patron, der sein Recht aus der Erbauung der Kirche deren Ausstattung oder eines Benefiziums, herleitet. Sodann hat er dauernde Last zu tragen und das bedeutet, dass er die Kirche ständig in gutem baulichem Zustand erhalten muss.
- ⁵⁴ Hedemann-Heespen, Paul v., Das Patronat in Schleswig-Holstein, 1914-1917, 21-27.
- ⁵⁵ Hedemann-Heespen 1914–1917, 29-30.
- ⁵⁶ Prange, Wolfgang, Siedlungsgeschichte des Landes Lauenburg im Mittelalter, 1960, 92-96.
- ⁵⁷ Hedemann-Heespen 1914–1917, 26.
- ⁵⁸ Hedemann-Heespen 1914–1917, 32.
- ⁵⁹ In den Jahren 1533-42.
- ⁶⁰ Hedemann-Heespen 1914–1917, 33.
- ⁶¹ „1636 wurden zwei Generalsuperintendenten für Schleswig und Holstein eingesetzt. Damit waren die Patronatsrechte wesentlich eingeschränkt und die Beaufsichtigung der Pastoren den Generalsuperintendenten aufgetragen.“ Zitiert aus: Pioch, Reichhard, Herzfeld, 400 Jahre Schloß und Kirche, Ahrensburg, 1995, 276.
- ⁶² Schwensen, Peter, Die Geltinger Kirche, 1979, 58ff.
- ⁶³ Hedemann-Heespen 1914–1917, 34.
- ⁶⁴ Hedemann-Heespen 1914–1917, 42.
- ⁶⁵ Beispiele hierfür: seit 1442 in Preetz, Kloster/Adel und seit 1471 in Schönberg, Pastor/Preetzer Probst.
- ⁶⁶ Ein frühes Beispiel in: Gettorf, 1515, Kompatronat zwischen den Brüdern auf Lindau; ein markantes Beispiel in: Sülfeld, 1588, zwischen den Brüdern auf Borstel; weitere Beispiele in: Westensee, 1580, zwischen den Gütern Westensee/Deutsch-Nienhof; Bovenau, 16. Jahrhundert, zwischen vier Gütern; Altenkrempe zwischen den Gütern Sierhagen/Hasselburg.
- ⁶⁷ In Schönkirchen war bereits 1500 ein Kompatronat entstanden, zunächst zwischen der Stadt Kiel und dem Kirchspieladel, später trat der Landesherr als Kompatron auf.
- ⁶⁸ In Kirchbarkau bestand ein Kompatronat zwischen dem Preetzer Probst und dem Gutsherrn auf Bothkamp.
- ⁶⁹ Beispiele hierfür: 1618 in Gelting, 1634 in Colmar, Pronstorf in 1634.

⁷⁰ Zur rechtlichen Situation von Kirchensitzen siehe vor allem: Grünewald, D., Die Rechtsverhältnisse an Kirchenstühlen ..., 1927; Kaim, Isidor, Das Kirchenpatronat ..., 1866; Kihn, H., Gehört dem Kirchenpatron ein Sitz im Chore?, 1894; Uibleisen, Friedrich, Die Rechtsverhältnisse der Kirchenstühle, 1898.

⁷¹ Kaim 1866, 296.

⁷² Kihn 1894, 37.

⁷³ Kihn 1894, 39.

⁷⁴ Kihn 1894, 41.

⁷⁵ Zitiert aus: Kaim 1866, 296.

⁷⁶ Nach gemeinrechtlichen Grundsätzen standen allerdings auch solche Stühle stets im Eigentum der Kirche.

⁷⁷ Grünewald 1927,19/20.

⁷⁸ Uibleisen 1898, 327/328.

⁷⁹ Grünewald 1927,54.

⁸⁰ Grünewald 1927,55.

⁸¹ Grünewald 1927,56.

⁸² Grünewald, 1927, 6.

⁸³ Lickes 1982,270.

Sitzen in mittelalterlichen Kirchen

Ein fester Sitz - Herrscherthron/-empore - Klerikergestühl - Ausgewählte Laiensitze

Ein fester Sitz

Die zentrale Frage lautet: Wer hatte im Mittelalter das Recht auf einen festen Sitz in der Kirche und wodurch begründet sich sein Anspruch?

Das Sitzen dient nicht alleine der Bequemlichkeit oder Meditation sondern der Repräsentation, darüber hinaus setzt es, vor allem während öffentlicher Zeremonien, ein Zeichen von Würde und Auserwähltsein.⁸⁴

Nach diesen bedeutungsvollen Sitzen strebten:

1. Der Patron (ehemals Grundherr). Aus dem Eigenkirchenrecht war das Patronatsrecht entstanden, ebenso wie der Grundherr hatte der Patron ein darin verbrieftes "ius sedis". Das Patronat hatte inne entweder der Landesherr, der Bischof oder ein adliger Grundbesitzer.⁸⁵
 2. Der Kaiser, unabhängig ob er das Kirchenpatronat inne hatte, konnte einen festen Sitz Kraft seiner Stellung beanspruchen.
 3. Der Klerus, der aktiv die Liturgie „ausübt“, versteht sich als Vermittler zwischen Gott und der Gemeinde, Papst / Bischof sehen sich als Vertreter Gottes. Die Unterscheidung zwischen "stantes" (Laien) und "sedentes" (Kleriker) soll die unterschiedliche Teilhabe an göttlicher Autorität ausdrücken. Der Klerus postuliert für sich: Sitzen als Ausdruck enger Beziehung zu Gott mit den daraus resultierenden Rechten, dem Sitzen. Da diese der Klerus demonstriert, müssen die Laien stehen.⁸⁶
 4. Im ausgehenden Mittelalter kommen selbstbewusste, einflussreiche Laiengemeinschaften hinzu, die Teilpatronate erwerben können und demzufolge auch feste Sitze in der Kirche errichten. Reinhold Wex führt dazu sinngemäß aus: Wenn es Hoheitsträgern (weltlichen Patronen) gestattet war in der Kirche Platz zu nehmen, dann konnte es Inhabern von Machtpositionen, denen im weltlichen Bereich von Amts wegen ein Sitz zustand (z.B. Gerichts- und Ratsherren), nicht verwehrt werden sich in der Kirche zu präsentieren, einem öffentlichen Ort.⁸⁷
- Kirchenraum und Liturgie treten von je her in wechselseitigen Beziehungen und beeinflussen sich gegenseitig. Eine vergleichende Betrachtung von liturgischen und kunsthistorischen Perspektiven führt zu einem besseren Verständnis sowohl für den Kirchenraum als auch für das liturgische Geschehen.⁸⁸ Neben der traditionellen

kunsthistorischen Betrachtungsweise, die den Kirchenbau vor allem auf architektonische und künstlerische Qualitäten hin untersucht, ist die Frage, inwieweit sich der Kirchenraum für die dort stattfindende Liturgie eignet, mindestens genau so wichtig für das Verständnis der Kirchenbauentwicklung. Ebenso wie sich der Kirchenbau an den Prämissen der Liturgie orientiert, folgt auch die Kirchengestaltung Vorgaben, die aus der Liturgie resultieren. Für die vorliegende Untersuchung ist von Interesse, ob die mittelalterliche Liturgie, die neben Prozessionsgottesdiensten Messen in vielfältiger Ausführung vorsah⁸⁹, neben den privilegierten Personen auch der Gemeinde, den Laien, die Möglichkeit gab, diesen sitzend beizuwohnen. Auch die mittelalterliche Liturgie gibt der Gemeinde, den Laien, die Gelegenheit zum Sitzen, beispielsweise beim Wortgottesdienst oder der Gemeindemesse. Der springende Punkt ist weniger das Sitzen selbst, denn bewegliche Hocker oder Bänke waren gestattet und wurden genutzt. Der feste Sitz stattdessen bedarf einer kirchenrechtlichen Grundlage, die in frühchristlicher Zeit nur für weltliche und geistliche Herrscher besteht, für den Klerus durch die Regeln des Benedikt vorbereitet, sich im frühen Mittelalter durchsetzt und die im Spätmittelalter auch für Ratsherren, Patrizier und Korporationen entwickelt wird. Geschlossenes, einheitliches Gemeindegestühl für jedermann findet sich erst im Spätmittelalter, und da nur in abgeschlossenen Gebieten als Sonderfall.

Die alleinige Macht, die die Kirche nach Investiturstreit und Aufhebung der Eigenkirche besitzt, erleichtert es ihr, den bereits in frühchristlicher Zeit begonnenen Ausschluss der Gläubigen von der aktiven Teilnahme an den Messen durchzusetzen; dies intensiviert sich mit zunehmender Verbreitung des Christentums und führt im 9. Jahrhundert zur Einschränkung der öffentlich gesprochenen Gebete, im 13. Jahrhundert sogar zum vollständigen Ausschluss des Volkes (der Gläubigen) von den heiligen Handlungen. Bis zum 15. Jahrhundert hat, manifestiert durch die Architektur, die Trennung zwischen Laien und Klerus ihren Höhepunkt erreicht. Chorschranken und Lettner sind undurchdringlich und hoch geworden, so dass die Laien nun auch optisch vom liturgischen Geschehen getrennt sind.⁹⁰

Herrscherthron / –empore

In der Ostkirche steht dem Kaiser, der seinerzeit in die Liturgie⁹¹ eingebunden ist, ein angemessener Platz in chornahen Nebenräumen, Metatorien, zu. Darüber hinaus sind noch andere Herrscherplätze, für die Hagia Sophia⁹² (532-537) insgesamt drei, überliefert. Palastkapellen und Gotteshäuser, die der oströmische Kaiser nur an bestimmten Festtagen besuchte, wiesen auf der Westempore einen kaiserlichen Sitz in einem Paraklyptikon⁹³ auf.⁹⁴

Im Westreich ist der Kaiser zunächst nicht in die Liturgie eingebunden, somit fehlen die Voraussetzungen für die Aufnahme der in der Ostkirche ausgebildeten Disposition des Herrschersitzes. Die Orientierung an oströmischen Vorbildern erfolgt erst durch Karl den Großen, der nach 800 in der Aachener Pfalzkapelle seinen Kaiserthron auf der Westempore und somit dem Altar gegenüber aufstellen lässt. Die in Aachen realisierte Gegenüberstellung von Altar und Herrschersitz bleibt für das 11./12. Jahrhundert im Abendland bindend.⁹⁵ Der kaiserliche Raumsanspruch nach Aachener Vorbild wird in der Basilika durch das Anfügen eines Westwerkes, einer Vorkirche zentraler Gestalt mit Herrschersitz, befriedigt. Die Gegenüberstellung von Herrschersitz und Altar ist in der Basilika dadurch gegeben, dass die im Westwerk gelegene Herrscherempore sowohl dem Altar im Obergeschoss als auch dem Hauptaltar im Chor zugeordnet ist.⁹⁶ Damit konnte der Kaiser dem Hofgottesdienst in seiner Eigenkirche, der Vorkirche, beiwohnen und gleichfalls am Gottesdienst in der Hauptkirche teilnehmen. Das Westwerk als eigenständiger Anbau und Ausdruck kaiserlicher Macht verschwindet in einer schrittweisen Reduktion, bedingt durch den Investiturstreit (1122) und damit verbundenen Untergang des Eigenkirchenwesens (1140). Wird die Emporenanlage beibehalten, erfolgt die Integration der herrschaftlichen Westempore in einen einheitlichen Kirchenraum.⁹⁷ Als Alternative, in gewisser Nachfolge der Westwerke, werden zwischen dem 10. und 13. Jahrhundert in von deutschen Kaisern geförderten Bauten westliche Gegenchoranlagen eingerichtet. Sie dienten herrscherlichen Aufgaben und waren unter anderem zur Aufnahme des Herrschersitzes bestimmt. Daneben findet man Westemporen in Kirchen, in denen mit Herrscherbesuch zu rechnen ist, um für angemessene Unterbringung sorgen zu können.⁹⁸

Dem kaiserlichen Brauch folgen Persönlichkeiten niedrigeren Ranges beispielsweise Äbte oder Grundherren. So entstehen in nachkarolingischer Zeit hochliegende Westoratorien, die hinsichtlich ihrer Lage und Bestimmung eine Verwandtschaft zum karolingischen Westwerk aufzeigen. Sie sind als Privatkapellen vornehmer Kirchenbesucher in den Westtürmen angesiedelt und finden in den Westturmkapellen gleicher Bestimmung im 11./12. Jahrhundert eine zahlreiche Nachfolge.

Aus dem Hochmittelalter sind neben dem erhöhten Herrschersitz im Westen noch weitere Sitzdispositionen überliefert, die den Herrscher näher an das liturgische Geschehen rücken.⁹⁹ Diese sind dann von Bedeutung, wenn der Herrscher am liturgischen Geschehen beteiligt ist, beispielsweise bei seiner Krönung. Für diesen Anlass wurden dem Kaiser auf dem Ambo und seiner Gemahlin auf einer Tribüne gegenüber Plätze eingerichtet. Im späten Mittelalter verliert der Ambo beziehungsweise der Lettner an Bedeutung als Krönungssitz, inzwischen nehmen

auch Fürsten ohne königlichen Rang auf dem Lettner zum Gottesdienst Platz.¹⁰⁰

Die karolingische Tradition des erhöhten Sitzens auf der Westempore ist im 13. Jahrhundert weitgehend erloschen. Da mit der zunehmenden Entwertung der Westseite der Kirche als herrscherlicher Eigenbereich auch das Abwandern dort versammelter Funktionen zu beobachten ist, kann eine Zunahme von Herrschersitzen im Osten der Kirche verzeichnet werden.¹⁰¹

Im 14./15. Jahrhundert entstehen in räumlich begrenzten Gebieten Chorannexräume, die einem bevorzugten Benutzerkreis die Teilnahme am Gottesdienst ermöglichen und gleichzeitig eine Stätte der privaten Andacht bieten. Diese Anräume können aus Nischenaussparungen, die bodentiefe Öffnungen zum Chor besitzen, bestehen oder aus abgeschlossenen Kapellenräumen, welche durch fensterartige Öffnungen mit dem Chor verbunden sind. Es ist keine typeneinheitliche Einrichtung, vielmehr wurde eine Vielzahl recht unterschiedlicher Lösungen realisiert, die durch die einheitliche Lage zum Chor und ihre Nutzung sowie Bestimmung Zusammenhalt finden.

Zwei Typen können allerdings als bevorzugt und häufig auftretend erkannt werden: der asymmetrische doppelgeschossige Choranbau mit Oratorium oder Herrschaftslaube im Obergeschoss (bevorzugt in Deutschland) und die symmetrisch auftretenden, chorf flankierenden Anbauten auf Bodenniveau (überwiegend für Frankreich).¹⁰²

Damit schließt sich der Kreis bezüglich der räumlichen Anordnung am/im Kirchenbau von Herrschersitzen. Bereits die verdoppelte Pastophorienanlage der Ostkirche (in frühchristlicher Zeit), zwar selten zweigeschossig, ist ein Ort der privaten Andacht und Teilnahme am Gottesdienst für den Kaiser. Für den folgenden Zeitraum ist keine eindeutige Entwicklungslinie der Oratorien zu den spätmittelalterlichen Oratorien erkennbar. Für die Doppelgeschossigkeit kann die Doppelkapelle¹⁰³ erkannt werden, aus der heraus sich der doppelgeschossige Choranbau mit Oratorium oder die Herrschaftslaube im Obergeschoss und beispielsweise Sakristei im Erdgeschoss entwickelt.¹⁰⁴

Als Besitzer von Oratorien und Gebetslauben sind nach dem König/Kaiser als Ranghöchste die Landesherrn, die Vertreter des Hochadels, der Hohe Klerus zu nennen. Als nächste Stufe, unter den Fürsten, die Grafen und freien Herren, die auf Grund von Kirchenpatronaten zu dem Recht kommen. Darunter kommen die Ministerialen, die als Burgvögte oder Amtsleute die Herrschaft über ein Gebiet verwalten. Abschließend ist auch noch das Patriziat zu nennen, das sich an den Wertevorstellungen des Adels orientiert und ihnen nacheifert.¹⁰⁵

Die vielfältige Positionierung der Herrschersitze im Kirchenraum sowohl auf der Westempore als auch im Chor, dort zu ebener Erde oder in der Art einer hochgesetzten Loge, die man seit byzantinischer Zeit phasenweise abwechselnd

vorfindet, wird nach der Reformation wieder aufgegriffen, beispielsweise von adligen Patronen oder Gutsherren, die ihre Herrschaftsstände an prominenter Stelle platzieren wollen.

Klerikergestühl¹⁰⁶

Das Kirchengestühl entwickelt sich relativ spät innerhalb des Christentums, erst zu Beginn des 4. Jahrhunderts entstehen geeignete Räume für die christlichen Kulte.¹⁰⁷ *„Das Gestühl, das im Chorraum entwickelt wird, ist ein Produkt der Klosterbewegung, und die Benediktinerregel, aus der es sich ableitet, stellt eine Ordnung des Sitzens dar.“*¹⁰⁸

Klösterliche Regularien aus altchristlicher Zeit, wie die von Cassianus¹⁰⁹ oder Benedikt¹¹⁰ bemerken ausdrücklich, dass Kleriker unter bestimmten Voraussetzungen in der Kirche sitzen durften. Vorgaben für den Standort oder das Aussehen der Kirchengestühle werden nicht gemacht. Benedikt von Nursia legt Regeln fest, die für den Ablauf des Gottesdienstes den Wechsel von Sitzen, Stehen und Knien vorschreiben.¹¹¹ *„Es ist eine prometheische Tat des Benedikt, daß er einen Weg fand, die heilige Haltung des Sitzens ins Kloster einzuführen, die später die bürgerliche Gesellschaft übernimmt.“*¹¹²

Die Realisierung des in seiner Regel geforderten Wechsels von Stehen, Sitzen und Knien bedarf einer speziellen Einrichtung des Gestühls. Dieses wurde erst im 11. Jahrhundert in Klosterkirchen konzipiert. In der Zwischenzeit besteht das Gestühl der altchristlichen Basilika aus einer, hinter dem Altar im Rund an der Apsiswand entlang geführten Steinbank für die Priester. Im Mittelpunkt ist die Apsidialbank unterbrochen und auf dem erhöhten Podium steht die Kathedra, die für den Bischof bestimmt ist.¹¹³ Die Steinbänke sind meist ohne seitlichen Abschluss, das heißt Stütze oder Armlehne. Bei den seltenen Ausnahmen hat die seitliche Stütze ausschließlich dekorativen Charakter.¹¹⁴ Diese Priesterbänke, Subsellen genannt, wurden auch als Nischen in die Chormauer eingearbeitet. Derartige Beispiele sind bis in romanische und frühgotische Zeit zu beobachten.¹¹⁵ Die Kathedra ist hingegen entsprechend einem Sessel oder Thron mit Armstützen und Rückenlehne versehen. Teilweise wurden auch reich geschmückte antike Sessel verwendet. Ein Herleiten dieser Sitzformation ist aus römischen und frühchristlichen Gerichtsbasiliken möglich. Dort befindet sich der Sitz des Prätors erhöht in der Mitte der halbrunden Apsis. Daran schließen sich beiderseits die Bänke der Geschworenen an.¹¹⁶

Die älteste schriftliche Quelle für Kirchengestühl, der St. Gallener Bauplan einer Idealen Klosteranlage (820) zeigt, wie das Gestühl in die Kirche zu integrieren war. Steinbänke sollten umlaufend dem Rund der Apsis sowie den Seiten des Chorquadrats

folgen. Auch in der Vierung und den Flügeln des Querschiffes waren „formulae“ eingezeichnet.¹¹⁷ Diese hölzernen geraden Bänke, die „formulae“, auf denen die von Benedikt festgelegten Haltungsveränderungen geübt werden, können als Keimzellen des gotischen Chorgestühls betrachtet werden.¹¹⁸ Die Entwicklung von den St. Gallener „Bänken“ bis zum ausgebildeten Chorgestühl zu Beginn des 13. Jahrhunderts ist spärlich dokumentiert. Eine Zwischenstufe ist in den „*constitutiones Hirsaugienses*“ aus dem 11. Jahrhundert festgehalten. Hier werden erstmals Miserikordien an Klappsitzen erwähnt und Armlehnen mit Handknäufen zwischen den Sitzen sowie Pultreihen vor den Klappsitzen aufgeführt. Im Skizzenbuch des Villard de Honnecourt (1240) befindet sich ein Chorgestühl, das alle Charakteristika des gotischen Chorgestühls aufweist. Zwei Gestühle, das älteste erhaltene in Portier und das in Xanten aus der Mitte des 13. Jahrhunderts, sind in der Konstruktion und den Details voll ausgebildet. Sie können allen späteren als Vorbild dienen und dürfen als Resultat einer zirka zwei Jahrhunderte dauernden Entwicklung betrachtet werden.¹¹⁹

Der Dreh- und Angelpunkt des gotischen Chorgestühls ist der Klappsitz, gehalten von Zwischen- und Endwangen und einer Rückenlehne, die mit einem Brett verbunden eine Reihe von Klappsitzen zusammenhält. Den Abschluss nach hinten und oben ermöglichen Dorsale und Baldachin. Hinzu kommen kleine aber wichtige Bestandteile des Chorgestühls, die Miserikordien und Accoudoirs. Sie dienen gemeinsam mit dem Klappsitz dem Sitzenden zur Einnahme der unterschiedlichen Haltungen im Gestühl. Die Miserikordien, Stützbretter an der Unterseite der Sitzklappe, die mit Fabelwesen, Dämonen oder Anspielungen auf den Teufel verziert sind, verweisen mit den Schnitzereien auf eine grundsätzliche Kritik der Kirche an dem Sitzen. *„Sitzen gilt noch als göttliche, nicht als menschliche Haltung.“*¹²⁰ Diese mittelalterliche Einstellung der Kirche trifft auf die Benediktinerregel, die das Sitzen verlangt. *„Benedikt fordert das Sitzen an einem Ort, an dem man ursprünglich steht, kniet oder sich zu Boden wirft. Mit der Aufwertung des Sitzens schafft er Bedingungen für die Klosterfähigkeit des Sitzens und führt eine Haltung ins Kloster ein, die sich an thronenden Göttern und weltlichen Herrschern orientiert.“*¹²¹

Die Optimierung der Sitz-/Stehfunktion des Chorgestühls, seine besondere Herausforderung, war mit den Gestühlen von Portier und Xanten abgeschlossen, so dass folgend Details weiterentwickelt werden konnten. Die Ausarbeitung und Verfeinerung der Dekoration schreitet fort und die Ausbildung verschiedener Typen, die räumlich begrenzt oder ordensabhängig entstehen, erfolgt.

Chorgestühle entstehen zunächst in Ordenskirchen, seit dem hohen Mittelalter auch in großen Pfarrkirchen und Kathedralen, denn der weltliche Klerus war zur *vita communis* und damit auch zu festen Regeln verpflichtet. Die Größe eines Chorgestühls ist

abhängig von der Anzahl der Konventsmitglieder. Sie kann von vier bis fünf in Pfarrkirchen bis zu über hundert Sitzen in Kathedral-, Kloster-, oder Stiftskirchen betragen. Die Chorgestühle befinden sich in der Regel an Nord- und Südseite des Hochchors.

Chorgestühle können in drei Typen unterteilt werden:

1. Der Sitz- oder offene Typ. Seine Herkunft aus dem Sessel oder der Bank bleibt erkennbar. Derartige Gestühle entstanden zwischen 1250 und 1330, sie sind bis auf wenige Ausnahmen, auf das Rheinland begrenzt. Höhe- und zugleich Endpunkt stellt das um 1320/30 entstandene Kölner Domgestühl dar.¹²²

2. Der Haus- oder geschlossene Typ. Er orientiert sich nicht mehr am Gebrauchszweck, dem Möbelstück, sondern an der gottesdienstlichen Bedeutung. Das Gestühl wird zum Gehäuse und von Architekturformen bestimmt. So werden Dorsale und Wangen zu Wänden und der Baldachin zum Dach. Sein Verbreitungsgebiet ist Ost- und Mitteleuropa.

3. Der Zellentyp. Er unterscheidet sich vom Haustyp in der Art und Weise, dass hier die Zwischenwangen so weit hinaufgezogen werden, dass die Mönche auch im Stehen voneinander isoliert sind. Die strenge Isolation, ein Stück Einöde für den einzelnen Mönch, ist vor allem bei den Zisterziensern gewünscht.

In den Chorgestühlen des Haus- und Zellentypes entstehen Separierungstendenzen, die in verschiedene Richtungen zeigen. Der Einzelsitz isoliert die Mitglieder des Konvents voneinander und das Dorsale in der Gotik immer höher werdend, grenzt den Konvent vom Laienschiff ab.

Neben dem Chorgestühl sind auch Einzelsitze für hohe oder zelebrierende Geistliche im Chor zu finden. Hierfür wird in der Regel der Haus- oder Zellentyp verwendet. Der Bischofsthron des frühen Mittelalters verliert seine herausragende Bedeutung. Die Kathedra findet ihren Platz seit ottonischer Zeit auf der Evangelienseite zwischen Apsis und Vierung, in Höhe des Altars. Ihr gegenüber befinden sich seit romanischer Zeit die Levitensitze. Den Äbtissinnen, den Priorinnen oder den Äbten steht ursprünglich kein ausgezeichneter Sitz zur Verfügung, vielmehr war der Standort ihres Platzes (im Westen, dem Altar gegenüber) im Chorgestühl die Auszeichnung. Erst nach und nach heben sie sich durch kostspieligere Ausschmückung hervor. Um sodann aus dem Gesamtgefüge des Chorgestühls isoliert zu werden und als ein- bis zweisitziges Gehäuse, an Stelle der Kathedra, dem Levitensitz gegenüber ihren Platz zu erhalten. Eine besondere Art der Aufstellung von klerikalem Gestühl ist in Zisterzienserinnen-Klosterkirchen zu finden. Den Ordensregeln entsprechend, vom Volk abgeschieden nehmen die Nonnen auf eigens für sie errichteten Emporen Platz. Diese Emporen sind direkt vom Kloster aus zu erreichen.¹²³

Das klerikale Chorgestühl, das seine Anfänge in frühchristlicher Zeit hat, im Mittelalter zu einem bedeutenden Ausstattungsstück des Hochchores und wichtigen Bestandteil der Liturgie avanciert, wird durch die Reformation seiner Bedeutung beraubt. In protestantischen Kirchen ist keine Verwendung mehr für so umfangreiche klerikale Gestühle im Chor, außerdem ist ihre ausgefeilte Steh-/Sitzfunktion nicht mehr zweckmäßig für eine Gottesdienstform mit der Predigt als Hauptbestandteil. Das Gestühl, inzwischen Gemeindegestühl für alle Gläubigen, wird ins Kirchenschiff verlagert und gruppiert sich um die Kanzel.

Ausgewählte Laiensitze

Schriftlichen Überlieferungen zufolge wurde in England schon 1287 (Synode von Exeter) vornehmen Personen das Recht auf einen festen Sitz in der Kirche eingeräumt.¹²⁴ Zeugnisse für feste Laiensitze im deutschsprachigen Raum beginnen rund 100 Jahre später zum Ende des 14. Jahrhunderts. Reinhold Wex beschreibt die Entwicklung folgendermaßen: *„Bruderschaften und Zünfte, aber auch Patrizierfamilien und Stadtverwaltungen halten repräsentativen Einzug in die Kirche. Die Frömmigkeit der Individuen drängt in die Gemeinschaft, im Verband der Repräsentation. Sie stiften Kapellen und Altäre und – sie bauen sich Stühle.“*¹²⁵

Im späten Mittelalter zeigt sich eine wachsende Privatisierung der Liturgie, die besonders deutlich wird anhand der zahlreichen Familienkapellen. Diese privaten Kapellen sind vor allem und als erstes in unabhängigen Bürgerstädten zu finden, beispielsweise in Florenz, Köln, Augsburg oder den norddeutschen Hansestädten (Lübeck, Wismar, Rostock, Stralsund, Danzig etc.).¹²⁶ Die Kapellenbesitzer, in städtischen Pfarrkirchen (Ratsherren, Zünfte beziehungsweise Ämter und Kaufmannsgesellschaften) sowie in Domkirchen und ländlichen Pfarrkirchen (Domherren, Bischöfe oder Adlige) erhalten das Patronat über die Kapelle und gewinnen so das Recht auf einen festen Sitz in/an ihrer Kapelle. Gleiches gilt für die Stiftung von Nebenaltären, auch hierfür werden Patronatsrechte vergeben, die das Recht auf ein Gestühl am Altar begründen.

Antje Grewolls¹²⁷, die mittelalterliche Kapellen im norddeutschen Raum unter den Aspekten von Architektur und Funktion untersuchte, konnte feststellen, dass mittelalterliche Laiengestühle in Verbindung mit einer Privatkapelle oder einem Nebenaltar standen.¹²⁸ Die Kapelle ist ein Raum für Messen, sie ist Bestandteil der Kirche, aber liturgisch und besitzrechtlich meistens eigenständig. Zur Ausstattung einer mittelalterlichen Kapelle gehört neben einem Altar, einem Schrank für Messgegenstände, einem/r Sakramentshäuschen oder –nische auch ein Gestühl.¹²⁹ Außer den Gestühlen in Kapellen, die zum Beten dienten, oder von

Ratsversammlungen und Korporationen für Besprechungen, Abstimmungen oder Verhandlungen genutzt wurden, sind Gestühle auch vor einer Kapelle¹³⁰ oder bei einem Nebenaltar¹³¹ überliefert.

Die Verbreitung von Kapellen begann in Norddeutschland um 1320 und endete mit der Reformation. Ihren Höhepunkt hatte sie in den 1380er Jahren.¹³²

Die norddeutschen Hansestädte sind für die Entwicklung von mittelalterlichen Gestühlen von besonderer Bedeutung. Hier war die Dichte von mittelalterlichen Laiengestühlen beachtlich hoch, leider sind die meisten, vor allem die frühen, nur noch schriftlich überliefert. Die Lübecker Marienkirche, die im 2. Weltkrieg unglücklicherweise stark zerstört wurde, hatte eine ansehnliche Zahl von Privatkapellen, die ihrerseits mit aufwändigen Gestühlen versehen waren. Nur wenig ist erhalten, ihre Dokumentation ist jedoch umfangreich und damit ist zumindest ein schwacher Eindruck der ehemaligen Pracht erhalten.

Gestühle aus dem 14. Jahrhundert sind nur noch schriftlich überliefert, das älteste in der Lübecker Marienkirche noch erhaltene, stammt aus der ersten Hälfte bis Mitte des 15. Jahrhunderts und befindet sich heute in der Bürgermeisterkapelle. Es besteht aus 24 Klappsitzen, wird von hohen Seitenwangen mit wimpergartigen Endungen begrenzt, ist mit einem Dorsale, das am oberen Ende mit Maßwerk geschmückt wird, ausgestattet und wird von einem Baldachin bekrönt. Die Kennzeichnung als Ratsgestühl erfolgt durch das lübische Adlerschild, das einen der acht zur Kirche gewandten Endwangenköpfe an der Ostseite der Kapelle schmückt.¹³³ Dieses Gestühl stand zuvor im südlichen Teil des Chorumgangs neben der Kapelle und wurde 1603 als altes Ratsgestühl bezeichnet.¹³⁴ Ratsgestühle, die zumeist in räumlicher Verbindung mit Rats- oder Bürgermeisterkapellen stehen, sind in allen größeren Städten entstanden. Teilweise besaß die Ratsversammlung in mehreren Pfarrkirchen Kapellen und Gestühle (Stettin). Selbst wenn der Rat keine eigene Kapelle besaß, hatte er ein Gestühl, mindestens in der Hauptpfarrkirche. Die Präsenz des Rates in der Pfarrkirche wurde so hoch bemessen, dass vielfach in mehreren Kirchen einer Stadt Ratsgestühle zu finden waren, auch wenn keine Ratskapelle existierte.¹³⁵ Obwohl der prominenteste Platz für eine Kapelle der Chor war, erfolgte die Standortwahl in Ausrichtung auf das Rathaus.¹³⁶

Die überwiegende Mehrheit der Kapellen befand sich jedoch im Besitz von Privatpersonen, Familien¹³⁷ oder Korporationen, die zunächst am Langhaus und im Westen ihre Kapellen errichteten, erst zeitlich später oder wenn sonst kein Platz mehr war im Chor.

Die Korporationen der Schonen-, Bergen- und Nowgorodfahrer besaßen teilweise seit dem Ende des 14. Jahrhunderts in der Lübecker Marienkirche Gestühle, die in

Verbindung mit Altären oder Kapellen standen. Sie sollen stellvertretend kurz skizziert werden, um einen Eindruck der formalen und dekorativen Gestalt zu vermitteln sowie ihre Ausrichtung im Kirchenraum zu erläutern. Diese drei Gestühle, das der Schonenfahrer von 1506, das der Bergenfahrer von 1518 und das der Nowgorodfahrer von 1523, bedienen sich zeitgemäß des Formenapparats spätgotischer Chorgestühle. Die Korporation der Schonenfahrer, die keine Kapelle wohl aber einen Altar in der Marienkirche gestiftet hatten, besaß seit 1397 ein Gestühl in St. Marien. Sie ließen sich 1506 ein neues errichten, das gegenüber ihrem Altar an der Südwand zwischen Divessen-Kapelle und der südwestlichen Kirchentür Aufstellung fand. Das Gestühl, das acht Bänke und ein Dorsale mit Baldachin umfasste, war in Richtung Osten ausgerichtet und stand im südlichen Seitenschiff. Das Dorsale, im mittleren Bereich durchbrochen gearbeitet, war im Gegensatz zu den vorderen Reihen mit Klappsitzen ausgestattet, es wurde seitlich durch halbhohe Wangen abgeschlossen. Eben solche halb hohen Wangen schließen die vorderen Bänke zum Seitenschiff hin ab. Die Wangen waren mit Relieffiguren (Heiligen) in Rundbögen dekoriert und zeigten Wappenschilder der Stadt und der Schonenfahrer. Dorsale und Baldachin zierte durchbrochen gearbeitetes Rankenwerk.¹³⁸

Die Korporation der Bergenfahrer besaß seit 1400 eine Kapelle vor der mittleren Turmhalle im Westen.¹³⁹ Ihr zweites Gestühl von 1518, das östlich vor die Kapelle gebaut wurde, war mit der Schranke zur Kapelle verbunden, in der Art, dass in der Mitte ein zweiflügliger Durchgang blieb und sich beiderseits eine Gestühlsabteilung anschloss. Das Gestühl war nach außen in das Mittelschiff orientiert und ermöglichte den direkten Blick auf den Hochchor. Die beiden Gestühlsabteilungen mit je acht Sitzen waren allseitig abgeschlossen. Zur Kapelle hin mittels Dorsale und ursprünglich Baldachin, seitlich durch Wangen, hohe und halbhohe, und nach vorne begrenzt eine schlichte Brüstung das Gestühl. Die seitlichen Wangen trugen Reliefs mit Heiligen und zeigten das Bergenfahrer- und norwegische Wappen. An dem Dorsale Rankenwerk mit eingearbeiteten Wappen. Offene Zonen mittels Bronzegitter in Dorsale und Tür ermöglichten den Blick in die Kapelle.¹⁴⁰

Die Korporation der Nowgorodfahrer waren Besitzer einer Kapelle an der Ostwand der Südvorhalle. Ihr Gestühl, das von 1523 datiert, stand ursprünglich gegenüber an der Westwand. Es war als sechssitziges Gestühl konzipiert und zeichnete sich durch ein ungewöhnlich hohes Dorsale (5,8 m) aus, das in acht Tafelreihen und dazwischen liegenden Frieszonen unterteilt war und von einem Baldachin bekrönt wurde. Als Schmuck zeigten die Felder stehende und liegende Pergamentrollen sowie Rankenfries. Hier waren nur drei Felder durchbrochen gearbeitet und gewährten einen Blick nach hinten. Das Wappen der Nowgorodfahrer befand sich im unteren Teil

des Dorsale, in Höhe der Stallen. Seitlich wurde das Gestühl von bis zum Baldachin reichenden Wangen abgeschlossen.¹⁴¹

Zusammenfassend ist festzustellen, dass sich unter Verwendung des Formenrepertoires der mittelalterlichen Chorgestühle die Korporationen Gestühle errichtet hatten, die ihnen dazu dienten sich angemessen im Kirchenraum zu positionieren und repräsentieren. Das hohe Dorsale mit Baldachin, das dem Klerus unter anderem dazu diente, sich nach "außen" zum Volk abzugrenzen und interne Macht zu demonstrieren, wurde von den Korporationen, auf Grund der Lage und Ausrichtung ihrer Gestühle im Kirchenschiff, zu einem Werkzeug, mit dessen Hilfe sie ihre gesellschaftliche Stellung unterstreichen konnten und das für jedermann sichtbar. Sie hatten einen festen Sitz in der Kirche vorzuweisen, den sie mit Wappen kennzeichneten und der ihnen eine besondere Würde durch den Baldachin, der als Herrschaftszeichen erster Ordnung gilt, verlieh.

Ein weiteres Beispiel aus der Lübecker Marienkirche soll belegen, dass eine Bruderschaft aus angesehenen Familien in spätgotischer Zeit, unmittelbar vor der Reformation, im Rahmen einer Kapellenausstattung ein Gestühl in Auftrag gab, das an formaler Gestaltung und künstlerischer Qualität herausragenden Rats- oder Chorgestühlen ebenbürtig ist. Gestalterischer Höhepunkt an diesem Gestühl waren die figürlichen Schnitzereien, unter anderem Männer- und Frauengestalten auf den Wangen, Wappenschilder haltend und in zeitgenössischer Tracht dargestellt, die das Repräsentationsbestreben der Auftraggeber in eindrucksvoller Weise manifestieren. Im Chorscheitel der Lübecker Marienkirche war gegen Ende des 15. Jahrhunderts ein eigenständiger liturgischer Bereich entstanden, die Marientidenkapelle¹⁴², sie erfuhr eine Neuausstattung in den Jahren 1518-21. Eine gemeinschaftliche Stiftung von 40 Personen aus angesehenen Familien, vielfach Ratsherren, sorgte für eine außergewöhnlich qualitätvolle Ausstattung, die dem hervorgehobenen, liturgisch besonderen Platz, einer Chorscheitelkapelle, gerecht wird. Das Gestühl hatte, bestehend aus langen Stallenreihen, nördlich und südlich entlang der Kapellenwand aufgestellt gefunden. Dorsale, Endwangen und Handknäufe trugen vorzüglich gearbeitete figürliche, freiplastische Schnitzarbeiten und dekorative Faltenwerktafelungen. Das Gestühl wurde 1790 vom ursprünglichen Standort entfernt und an verschiedenen Orten im Kirchenraum untergebracht. Heute befinden sich einige Fragmente¹⁴³ im St. Annen-Museum.¹⁴⁴

Das ausgehende Mittelalter brachte der gesellschaftlichen Oberschicht, Adeligen und Patriziern, sowohl privat als auch als Funktionsträgern, das Recht auf einen festen Sitz im Kirchenraum und eine gewisse Freiheit diesen zu gestalten. Um die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert steigert sich das Interesse an Gestühlen. „ ... *sich nicht allein*

durch Altar- und Kapellenstiftungen, sondern auch mittels Stühlen im Kirchengebäude zu etablieren.“¹⁴⁵ wurde die Devise. Die wohlhabenden und einflussreichen Laien zeigten durch Stiftungen von Altären, Orgeln, Kapellen oder Epitaphien im Kirchenraum Präsenz.

Die schwerpunktmäßige Betrachtung norddeutscher Beispiele, speziell die der Lübecker Laiengestühle darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass auch in anderen Gebieten, zeitlich vorgesetzt in großen Städten, eine vergleichbare Entwicklung stattgefunden hat. Denn die Stiftungsfreudigkeit der Patrizier für Kapellen und Altäre führte auch dort zur Aufstellung von Gestühlen, nicht nur um dem Vikar die Ausübung der täglichen Messe zu ermöglichen. Aus diesem Grund, der räumlichen Nähe, speziell Lübecks, zu den in dieser Untersuchung behandelten Herrschaftsständen der adligen Gutsherren und im Besonderen die Verflechtung Johann Rantzaus mit Lübeck, ist eine vertiefende Betrachtung Lübecker Gestühle sinnvoll, da hier direkte Vorbilder erkennbar sind.

In Süddeutschland entsteht bereits um die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert eine überschaubare Gruppe von Gemeinde- oder Volksgestühlen. Es handelt sich um Bänke, die zu Blöcken zusammengestellt, im Kirchenschiff vornehmlich ländlicher Pfarrkirchen zu finden sind. Diese spätgotischen Laiengestühle sind überliefert vor allem für den Rheingau¹⁴⁶ oder Franken.¹⁴⁷ Die Arbeit von Claudia Wels gibt eine Erklärung für das frühzeitige Entstehen von Gemeindegestühl im Rheingau.¹⁴⁸ In Kiedrich zum Beispiel, im Rheingau gelegen, tritt die Ortsgemeinde in die Funktion des Patronatsherrn, finanziert mit Gemeindemitteln Chorneubau (1440-70), Langhausbau (1480-93) und Ausstattung (1510). Unterstützt wird der Aspekt einer Patronatskirche unter anderem durch die Ausstattung. Ein fest installiertes Kirchengestühl¹⁴⁹, das sowohl für die Gemeinde als auch für Pilger konzipiert war, auch Sitzbänke für die eingepfarrten Adligen und Ministerialen¹⁵⁰ aufwies, spricht für das große Selbstbewusstsein der Gemeinde und ihr gewachsenes Sozialprestige. Die Gemeinde ließ zur Dokumentation ihres Anspruches das Gemeindewappen an der Bankvorderseite zum Chor anbringen. Die Gemeinde wollte weitergehende Rechte an ihrer Pfarrkirche, die Verwaltung des Kirchenvermögens und Fabrikgut waren bereits kommunalisiert. Ihr Ziel waren die Patronatsrechte für die Kirche. Überlassen wurden ihr nur Niederpfründe an den Nebenaltären.¹⁵¹ Die Rechtgrundlage für das Errichten eines Gemeindegestühls in Kiedrich ist damit ähnlich der der Korporationsgestühle in den Hansestädten. Im Gegensatz zu den Lübecker Gestühlen, die sich formal eng an Chorgestühlen orientieren und Herrschaftssymbole wie den Baldachin übernehmen, um sich im öffentlichen Raum, der Kirche, eindrucksvoll zu präsentieren, wählte die Gemeinde jedoch einen schlichteren Gestühlstyp: den der ehemals beweglichen Bank,

kombiniert mit Wangen und zu Gestühlsblöcken mit Hilfe von halbhohen Brüstungen zusammengefasst, sowie teilweise mit Türen ausgestattet. Hier ist in spätgotischer Zeit ein Gestühl entstanden, das das Kirchenschiff in geordneter Formation ausfüllt und damit die folgende Entwicklung des Gemeindegestühls in der protestantischen Kirche vorweg nimmt.

⁸⁴ Wex 1984, 3.

⁸⁵ Vergleiche oben Kapitel: Von der Eigenkirche zum Patronat 17ff.

⁸⁶ Wex 1984, 3ff.

⁸⁷ Wex 1984, 6.

⁸⁸ Gehards, Albert, Der Kirchenraum als "Liturgie", 1998.

⁸⁹ Die Messe im Mittelalter ist in unterschiedliche Liturgiefamilien zu unterscheiden: Päpstliche Messen, Ordensmessen, Messen in der Stadt oder bei Hof, Gemeindemessen, Gedenkmessen. (Missa Mediaevalis – Eine Darstellung der mittelalterlichen Messe, Forschungsgruppe KultBild, www.uni-muenster.de/Kultbild/missa/, 25.08.09)

⁹⁰ Wex 1984, 4.

⁹¹ Der Kaiser hat einen quasi priesterlichen Status, der seine Anwesenheit im Chor bedingt. (Lickes 1982, 14)

⁹² 1. Auf der Südseite der Bema, ein flankierender Raumabschnitt; 2. Auf der Südempore; 3. Auf der Westempore, ein mit Baldachin und Kippel überhöhter kaiserlicher Sitz der dem Altar polar zugeordnet ist. (Lickes 1982, 15-16)

⁹³ Ursprünglich beweglich, später ein festeingebauter baldachinbekrönter Logeneinbau.

⁹⁴ Lickes, Heinrich, Chorflankierende Oratorien und Herrschaftslogen des späten Mittelalters, 1982, 15 ff.

⁹⁵ Lickes 1982, 18–20.

⁹⁶ Für Corvey ist beispielsweise eine im Westwerk gelegene Herrscherempore nachgewiesen. (Lickes 1982, 21)

⁹⁷ Lickes 1982, 22 ff.

⁹⁸ Lickes 1982, 25.

⁹⁹ Zum Beispiel: Goslar, Stiftskirche, Kaiserstuhl im südlichen Choraufgang; Braunschweig, Stiftskirche, Sitz Heinrich des Löwen im nördlichen Querschiffarm. (Lickes 1982, 28)

¹⁰⁰ Lickes 1982, 29.

¹⁰¹ Lickes 1982, 260.

¹⁰² Lickes 1982, 8f.

¹⁰³ Die Doppelkapelle, zwei Sakralräume über gleichem Grundriss, ist ursprünglich vom Kirchenbau baulich getrennt und steht in der Tradition französischer bischöflicher Doppelkapellen des 12./13. Jahrhunderts. Im Obergeschoss besaß der Bischof seine Privatkannele. Mit der Konstanzer Bischofskapelle beginnt eine neue Entwicklungsstufe. Hier wird die ursprünglich selbständige Kapelle als doppelgeschossiger Annexbau in die Grundrissdisposition des Hauptbaus einbezogen. Durch die Öffnung des Obergeschosses zum Chor hat der Besitzer neben der

privaten Andacht auch die Möglichkeit dem Gottesdienst in der Hauptkirche beizuwohnen. Unter dem Aspekt des Kommunikationsbezuges sind auch Parallelen zu deutschen Doppelkapellen möglich. (Lickes 1982, 248)

¹⁰⁴ Lickes 1982, 251.

¹⁰⁵ Lickes 1982, 274—279.

¹⁰⁶ Literatur zum Chorgestühl (Auswahl): Habicht, Curt, die niedersächsischen mittelalterlichen Chorgestühle, 1915, Neugass, Fritz, Mittelalterliches Chorgestühl in Deutschland, 1927; Busch, Rudolf, Deutsches Chorgestühl in 6 Jahrhunderten, 1928; Loose, Walter, Die Chorgestühle des Mittelalters, 1931; Gall, Ernst, Chorgestühl, Artikel im RdK, 1954, Spalte 488-513, Urban, Martin, Das mittelalterliche Chorgestühl in der Klosterkirche zu Preetz, 1956; Sachs, Hannelore, Die mittelalterlichen Chorgestühle in der Altmark und in Havelberg, 1961; Sachs, H., Mittelalterliches Chorgestühl von Erfurt bis Stralsund, 1964; Bergmann, Ulrike, Das Chorgestühl des Kölner Doms, 1987; Eickhoff, Hajo, Himmelsthron und Schaukelstuhl, Die Geschichte des Sitzens, 1993; Seidel, Stefan, Das Chorgestühl der Franziskanerkirche St. Katharinen in Lübeck, phil. MA Kiel 1997, (masch.).

¹⁰⁷ Eickhoff 1993, 93

¹⁰⁸ Zitiert aus Eickhoff 1993, 93.

¹⁰⁹ Johannes Cassianus, * um 360, † 430.

¹¹⁰ Benedikt von Nursia, * um 480, † 547.

¹¹¹ Bei den Benediktinern stehen die Mönche den größten Teil des Gottesdienstes, nur bei den Lesungen aus dem Alten und Neuen Testament ist Sitzen gestattet und gekniet wird bei bestimmten Abschnitten der Messe. (Eickhoff 1993, 106f)

¹¹² Zitiert aus Eickhoff 1993, 109.

¹¹³ Aus altchristlicher Zeit sind Beispiele, vor allem in Italien erhalten: Basiliken in Rom von Minerva Medica, S. Clemente, S. Paolo fuori le mura, S. Agnese, S. Pietro in Vincoli. (Loose 1931, 3)

¹¹⁴ Beispiele: Dom von Parenzo, S. Apollinare in Classe, Bonner Münster. (Neugass 1927, 2)

¹¹⁵ Sachs 1961, 8.

¹¹⁶ Sachs 1961; Eickhoff 1993,94.

¹¹⁷ Loose 1931, 4.

¹¹⁸ Eickhoff 1993, 111.

¹¹⁹ Loose 1931, 6; Sachs 1961, 11; Eickhoff 1993, 112ff.

¹²⁰ Zitiert aus Eickhoff 1993, 114.

¹²¹ Zitiert aus Eickhoff 1993, 114f.

¹²² Bergmann, Ulrike, Das Chorgestühl des Kölner Doms, 1987.

¹²³ Beispielsweise in: Seligenporten, Anfang 14. Jahrhundert, Nördlingen, Baden-Lichtental, Heiligkreuztal. (Neugass 1927, 13)

¹²⁴ Neugass 1927, 44; Wex, 1984, 6.

¹²⁵ Zitiert aus Wex 1984, 6. Reinhold Wex liefert dort auch eine umfangreiche Liste mittelalterlicher Laiensitze, wobei die Genossenschafts- und Ratsgestühle der Hansestädte einen Schwerpunkt bilden.

-
- ¹²⁶ Heling, Antje, Die Nutzung der Chorkapellen in norddeutschen Pfarrkirchen, 141–157, In: Kunst und Liturgie, 2003.
- ¹²⁷ Inzwischen verheiratete Antje Heling.
- ¹²⁸ Grewolls, Antje, Die Kapellen der norddeutschen Kirchen im Mittelalter, 1999, 80-83.
- ¹²⁹ Antje Heling (Grewolls) zählt anhand von schriftlichen Quellen folgende Gestühle, die in Verbindung mit Kapellen standen, auf: Wismar, Nikolaikirche, Kapelle eines Ratsherrn von 1383; Wismar, Marienkirche, Kapellen der Schuster und Krämer, 1414; Lübeck, Petrikerche, Kapelle eines Bartscherers, 1430; Lübeck, Dominikanerkerche, Kapelle eines Ratsherrn, 1430. (Grewolls 1999, 80f)
- ¹³⁰ Stettin, Johanniskirche, Kapelle der Drakörfahrer von 1401; Lübeck, Marienkerche, Kapelle der Bergenfahrer, 1481. (Wex, 1984, 6; BKDM Lübeck II. 1906, 273) 1518 wurde ein neues Gestühl mit der Schranke verbunden. (Grewolls 1999, 80, 190)
- ¹³¹ Stralsund, Nicolaikerche, Altar der Gewandschneider, 1411 und Altar der Goldschmiede, 1435; Lübeck, Bergkerche, Altar der Antoniusbruderschaft, 1436. (Grewolls 1999, 82f) Lübeck, Marienkerche, Schonenfahrer vor ihrem Altar 1397, 1506 durch ein neues ersetzt. (BKDM Lübeck II. 1906, 269, Abbildung Seite 271)
- ¹³² Heling 2003, 141.
- ¹³³ BKDM Lübeck II. 1906, 267f, mit Abbildung.
- ¹³⁴ Grewolls 1999, 189; BKDM Lübeck II. 1906, 289 + Anmerkung 1.
- ¹³⁵ Stralsund, Wismar, Greifswald, Lübeck. (Grewolls 1999, 96f)
- ¹³⁶ Grewolls 1999, 96-98.
- ¹³⁷ In städtischen Pfarrkirchen vor allem Ratsherren oder Bürgermeister und in ländlichen Pfarrkirchen meist Adlige.
- ¹³⁸ BKDM Lübeck II. 1906, 269-272, mit Abbildung.
- ¹³⁹ Grewolls 1999, 189f.
- ¹⁴⁰ BKDM Lübeck II. 1906, 272-276, mit Abbildungen.
- ¹⁴¹ BKDM Lübeck II. 1906, 279-281, mit Abbildung; Grewolls 1999, 182.
- ¹⁴² Diese Kapellen dienten den Stundengebeten für die Heilige Jungfrau, den Marienzeiten. Sie besaßen nicht den Charakter von Privatkapellen, die den Stiftern individuell zur Verfügung standen. (Grewolls 1999, 187)
- ¹⁴³ Paneelfragmente vom Dorsale (Corpus der mittelalterlichen Holzskulptur ..., 2005, 576-579 mit Abbildungen) und ein Detail einer Endwange mit dem Wappenschild Godart Wigerinks (Albrecht, Auf den Spuren ..., 2003, 132, Abbildung 14)
- ¹⁴⁴ BKDM Lübeck II. 1906, 277-279; Grewolls 1999, 187; Albrecht, Uwe, Auf den Spuren eines verlorenen Denkmalensembles, 132-135, In: Kunst und Liturgie, 2003; Albrecht, Uwe, Corpus der mittelalterlichen Holzskulptur und Tafelmalerei in Schleswig-Holstein, Band 1, 2005, 576ff mit Abbildungen.
- ¹⁴⁵ Zitiert aus Wex 1984, 7.
- ¹⁴⁶ Bechtholdsheim 1496, Weinheim 1496, Kiedrich 1510, Udenheim etwa 1520.

¹⁴⁷ Kleinschwarzenlohe, Lkr. Schwabach 1440-1513, Ruttenhofen, Lkr. Dinkelsbühl 1485, Mindorf Lkr. Holpoltstein 1487, Rothenburg o.d.T. St. Jacob 1493, Untergailau Lkr. Rothenburg, Hagenau Lkr. Rothenburg. (Ramisch, Hans Karlmann, spätgotische Kirchenbänke in Mittelfranken, in: Der Zwiebelturm, 1968, 128-134)

¹⁴⁸ Wels, Claudia, Die Pfarrkirche zu Kiedrich und die spätgotischen Dorfkirchen im Rheingau, Sakralarchitektur auf dem Lande mit städtischem Charakter, 2003.

¹⁴⁹ Als Künstler für das Gestühl wurde Erhard Falkner aus Niederbayern verpflichtet.

¹⁵⁰ Die Sichtbarmachung der sozialen Unterschiede erfolgt durch Platzwahl (Altar-/Kanzelnähe), Hervorhebung (hohe Eckpfosten) und Abgeschlossenheit (Türen).

¹⁵¹ Wels 2003, 118 + 142-144.

Sitzen im protestantischen Kirchenraum

Predigtgottesdienst – Gemeindegestühl - Gesellschaftsordnung im Kirchenraum – protestantische Schlosskapellen – Herrschaftsstand in der Theorie

Predigtgottesdienst

Der Predigtgottesdienst, nach der Reformation die maßgebliche Gottesdienstform, kann nicht als alleiniger Auslöser für den sprunghaften Anstieg von festen Sitzen für jedermann in protestantischen Kirchen gesehen werden, wohl aber begünstigte, quasi forderte er ein wohlgeordnetes Sitzen.

Im Mittelalter besaß die Predigt als Bestandteil der Messe insgesamt betrachtet einen untergeordneten Stellenwert. Nur bei den Bettelorden, die sich der Seelsorge der Bevölkerung angenommen hatten, erreichte die Predigt sowohl außerhalb der Messe als auch unter freiem Himmel bereits vor der Reformation besondere Bedeutung.¹⁵² Hölzerne Podeste auf Kirchplätzen, um die sich die Gläubigen versammelten, dienen den Predigern als Kanzeln. Nachdem in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts auch in den Stifts- Kloster- oder Pfarrkirchen die Kanzeln den predigenden Bettelmönchen zugänglich gemacht worden waren, fanden ihre für die Gläubigen bestimmten Predigten im Kirchenraum statt. Zu dieser Zeit standen die Zuhörer um die Kanzel herum, die ihren Standort an der Südseite an einem der mittleren Pfeiler hatte. Festes Gestühl direkt an der Kanzel ist zu dieser Zeit unüblich. Denkbar sind bewegliche Einzelstühle oder kleine Bänke, die von den Zuhörern mitgebracht wurden. Im ausgehenden 15. Jahrhundert werden anstelle der predigenden Bettelmönche zunehmend speziell ausgebildete Prediger, die Prädikanten, angestellt. Sie waren nur für die Predigt zuständig. Ihre Stelle wurde in der Regel durch eine Stiftung von Bürgern, Fürsten oder Korporationen finanziert. Die Einrichtung von Prädikantenstellen verbreitet sich zuerst in südwestdeutschen Städten, später auch im Norden und auf dem Land.¹⁵³ Dass der Predigt zunehmend eine höhere Bedeutung beigemessen wurde, ist unter anderem daran zu erkennen, dass man die Stiftung einer Prädikatur als ein gutes Werk ansah. Vor allem in den Städten gab es zu Beginn des 16. Jahrhunderts Kreise, die eine Reform der Kirche anstrebten. Sie scharten sich um die Prädikanten, die vielfach als Sprachrohr fungierten. Der öffentliche Auftritt Martin Luthers 1517 hatte für sie Signalwirkung, nämlich ihre Ansichten und Forderungen in die Tat umzusetzen, entweder in Luthers Gefolgschaft oder in Anlehnung an seine

Forderungen. Die Versammlungen zur Predigt vor der Kanzel waren zu einer regelmäßigen Einrichtung geworden. Sie wurden von einer immer größer werdenden Gruppe regelmäßig besucht. In diesem Kontext entstanden zur Teilnahme am Predigtgottesdienst schon wenige Jahrzehnte vor der Reformation vereinzelt Gestühlsblöcke im Kirchenschiff, die in Sichtweite der Kanzel aufgestellt waren. Beispielsweise in Gemeinden wie Kiedrich¹⁵⁴, die sich selbstbewusst über das im Mittelalter von der Kirche verteidigte Vorrecht, dass nur die machtbesitzende Gesellschaftsschicht, idealerweise der Klerus, der Herrscher und die Patrone, feste Sitze im Kirchenraum einnehmen darf, hinwegsetzen und nicht nur für den Rat sondern für die gesamte Gemeinde ein Gestühl errichten. Das Vorrecht auf einen festen Sitz war von der Kirche im Laufe des Mittelalters mehrfach erweitert worden. Zunächst bestand es nur für Herrscher und Kirchenpatrone, dann folgten Adlige und im 15. Jahrhundert wurde es Ratsherren, Zünften und Genossenschaften, die auf Grund ihrer wirtschaftlichen Macht Teilpatronate erworben hatten, zugestanden.

Gemeindegestühl

Erst die Reformation brachte den Durchbruch, denn im Gegensatz zum Katholizismus gewährt der Protestantismus generell das Sitzrecht. *„Zwar hat die neue, durch Protest entstandene und dem Bürger gemäßere Konfession den Kirchenstuhl nicht erfunden, aber sie hat ihn gemein gemacht. Als für den Gläubigen eindrucksvollste Veränderung im Kirchenraum bescherte sie ihm einen festen Platz.“*¹⁵⁵

Vorübergehend bestand ein rechtsfreier Raum bezüglich des rechtlichen Anspruchs auf einen festen Stuhl in der Kirche. Das führte unmittelbar nach der Reformation zu einer Explosion der Anzahl von neuen Gestühlen. Jeder konnte, gleich welchem Stand oder Rang er angehörte, ein Gestühl nach seinen Vorstellungen errichten. Das führte zu Unordnung und Streitereien auf Grund gegenseitiger Behinderung. Um Ordnung und Frieden im Kirchenraum wieder herzustellen, entstanden schon im 16. Jahrhundert Kirchenordnungen, die eine Genehmigungspflicht für Gestühlsneubauten festlegten und Höhe sowie Ausmaße genau reglementierten, außerdem akzeptierte die protestantische Kirche offiziell das Sitzrecht für jedermann.¹⁵⁶ In Halberstadt war es gemäß Verordnung bereits 1543 nicht mehr erlaubt einen Kirchenstand nach eigenem Belieben zu bauen, stattdessen entstanden einheitliche Gemeindegestühle, die von der Kirche vermietet wurden.¹⁵⁷ Die kirchliche Obrigkeit zog sowohl den Bau als auch die Verteilung der Stühle an sich, damit konnte sie eine standesgemäße Teilnahme am Gottesdienst sicherstellen und die Selbstdarstellung des Einzelnen einschränken. Ein wichtiger Nebeneffekt der kirchlichen Stuhlregulierung, das Stuhlgeld, war eine neue

Einkommensquelle, die sich für die protestantischen Kirchen durch Vermietung oder Verkauf der Stühle ergeben hatte. Es ist ein bedeutender Aspekt bei der Frage, weshalb nach der Reformation die Errichtung von flächendeckendem Gestühl so rasch vorstättenging, denn Einnahmen die den Kirchen im Mittelalter zur Verfügung standen, wie Vikarien oder Ablassbriefe, waren weggebrochen und die protestantische Kirche benötigte dringend neue Einkünfte.¹⁵⁸

In Schleswig-Holstein verbreitete sich Gemeindegestühl erst in den Städten, da hier die Bürger der Reformation aufgeschlossener gegenüberstanden, und nur vereinzelt bereits im 16. Jahrhundert auf dem Land. Gemeindegestühle aus dem 16. und frühen 17. Jahrhundert sind für den Schleswiger Dom, 1556/57¹⁵⁹; die Flensburger Marienkirche, 1598¹⁶⁰, oder die Lübecker Jakobikirche, 1613-1631/32¹⁶¹, bekannt. In Hemme, Kreis Dithmarschen, sind Reste eines Gemeindegestühls mit Dithmarscher Geschlechterwappen und Hausmarken aus der Zeit zwischen 1550-1573 erhalten.¹⁶²

Gesellschaftsordnung im Kirchenraum

Das Kirchengestühl sollte nicht primär der Bequemlichkeit des Einzelnen dienen, sondern einen ungestörten Gottesdienstverlauf sicherstellen und die Ordnung der Gesellschaft im Kirchenraum widerspiegeln.

Martin Luther bringt in seinen Predigten, besonders thematisiert wird es in der Weihepredigt 1544 in Torgau, zum Ausdruck, dass *„Die Ordnung der menschlichen Gemeinschaft in Ständen, hohen und höchsten und niederen und geringsten (ist) ... genauso gottgeschaffen wie die Menschen selber, und das hat seinen guten, ja göttlichen Grund ...“*¹⁶³ Für diese Ordnung gibt es nur einen Sinn, die zahlreichen Ämter und Stände sind von Gott verordnet um Demut zu üben. Jeder Stand, sei er hoch oder niedrig, ist ein Teil der göttlichen Weltordnung. Für Martin Luther ist das Charakteristikum des rechten Christenseins in der Welt Demut und Sich-Abfinden mit der Wirklichkeit sowie Unterordnung unter das obrigkeitliche Gesetz.¹⁶⁴ Den unteren Ständen schärft er ein, dass sie sich zum eigenen Nutzen bescheiden sollen und nicht nach Höherem streben. Der Fürst dagegen wird daran erinnert, nicht dass er sich heruntersetzen, sondern dass er ordentlich und ehrbar regieren soll. Hierbei trennt er aber zwischen Amt und Person, denn Ämter, so Luther, soll man nicht verwerfen, hoch zu sitzen ist nicht böse, nur das selbige zu begehren. Da Demut im Sinne Luthers richtungsgebunden von unten nach oben ist, kann auch bei allzu viel Hochmut keine Bestrafung der Obrigkeit erfolgen, wohl aber der Person die sie verkörpert.¹⁶⁵

Martin Luther benennt in der Weihepredigt der Torgauer Schlosskapelle die Extreme der Gesellschaftsordnung: das Unten und Oben. Hierbei konstatiert er, dass Obrigkeit und ständische Ordnung permanent präsent sind, auch im protestantischen

Kirchenraum. Er formuliert Ordnungsprinzipien, die zur Gliederung und zum Verständnis der Gesellschaft dienen und sich gleichzeitig zu Prinzipien des protestantischen Kirchenbaus entwickeln: Trennung, Schichtung, Hierarchisierung. Die Torgauer Schlosskapelle, die als Gründungsbau des Protestantismus bezeichnet wird, da sie die erste Kirche ist, die in keinerlei Beziehung mehr zur katholischen Kirche steht, zeigt durch den Einbau von Emporen mit separierten Räumen, die die Plätze des Kurfürsten und seiner Familie aufnehmen, bereits eine differenzierte Sitzordnung gemäß der Vorstellung Martin Luthers. Viele sitzen unten und wenige sitzen oben, wie es Martin Luther nach göttlichem und weltlichem Recht zu legitimieren versucht, indem er zwischen "innerer" und "äußerer" Welt trennt, um so eine weltliche Rangordnung zu rechtfertigen.¹⁶⁶ Vor Gott sind alle gleich viel Wert, aber auf der Erde und das soll sich auch im Kirchenraum widerspiegeln, gibt es Unterschiede. Der Fürst kann bequem auf dem Sessel in seiner Loge sitzen und selbst wenn der nicht da ist, bleiben Sessel und Loge im Kirchenraum ebenso wie sein Amt. Der Bauer hingegen hat kein Amt, das ihn in seiner Abwesenheit repräsentiert.

Protestantischer Kirchenbau - Schlosskapellen

Die praktische Umsetzung eines für den lutherischen Predigtgottesdienst angemessenen Kirchenraumes erfolgte zunächst überwiegend in adaptierten Kirchen. Diese wurden ausgestattet mit ebenerdigen Gestühl und gegebenenfalls Emporen für weiteres Gestühl. Die Ausrichtung des Gestühls erfolgte primär auf die Kanzel. Parallel dazu entstanden neue Kirchen, die so konzipiert waren, dass sie den Anforderungen von Anfang an Rechnung trugen. Zu den beiden Grundregeln gehörte genügend Gestühl, da alle gemeinsam das Wort Gottes hören wollten, und ein zufriedenstellender Hör- und Sichtbezug zu Kanzel, Altar und Taufe.

Im protestantischen Kirchenbau legt man sich nicht auf einen Grundrisstyp fest, sondern verwendet traditionell im 17. Jahrhundert Langhaustypen¹⁶⁷ und für kleinere Kirchen, wie im Mittelalter, die Saalkirche¹⁶⁸. Daneben entstehen verstärkt nach 1700 innovativ, Zentral- und Kuppelbauten¹⁶⁹ unter dem Einfluss des Barock.¹⁷⁰ Das Charakteristikum des protestantischen Kirchenbaus liegt jedoch in der "Möblierung" des Inneren. Hier wird eine Zentralisierung auf den liturgischen Mittelpunkt mit den Prinzipalstücken angestrebt, die idealerweise in einer vertikalen Achse zum Kanzelaltar zusammengefügt sind und es entsteht ein darauf ausgerichteter Einbau von Gestühl zu ebener Erde sowie in der Höhe durch die Anordnung von raumschichtenden Emporen und Logen.

Protestantische Schlosskapellen. Die Kirchenbautätigkeit verläuft im 16. Jahrhundert zunächst zurückhaltend. Im Bereich der Pfarrkirchen sind genügend vorhanden, die

adaptiert werden können. Auch in der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts erfolgt kein Bauboom, denn diese ist geprägt von Zerstörungen durch den 30jährigen Krieg. Erst der Westfälische Frieden 1648 bringt die Festschreibung des konfessionellen Besitzstandes und damit eine Chance für den kirchlichen Wiederaufbau.

Richtungweisende protestantische Kirchenneubauten sind allerdings bereits im 16. Jahrhundert im Bereich der Schlosskapellen zu finden. Von zentraler Bedeutung ist bei der Innenausstattung die An- und Zuordnung von Kanzel, Altar, Orgel und Taufe zum Herrschaftsstand. Demzufolge, und da die Position des Herrschaftsstandes für diese Untersuchung von großer Bedeutung ist, wird im Folgenden die Konstellation des Herrschaftsstandes besonders herausgestellt.

Ein separierter Herrschersitz ist bereits für Burg- und Schlosskapellen im Mittelalter die Regel entweder erhöht und im Westen¹⁷¹ oder an seitlicher Position und nicht auf den Altar ausgerichtet¹⁷². Nach der Reformation beginnt eine neue Entwicklung bei der Gestaltung des Kapelleninneren in Bezug auf die Zu- und Anordnung der Ausstattungsstücke sowie bei Einrichtung von Gestühl in standesgemäßer Einteilung. Die erste unter protestantischen Vorzeichen gebaute Schlosskapelle entstand auf Schloss Hartenfels in Torgau. Johann Friedrich Kurfürst von Sachsen, der führende fürstliche Vertreter der Reformation, gab sie in Auftrag und Martin Luther hielt persönlich am 5. Oktober 1544 die Weihepredigt. Damit waren zwei Männer involviert, die genaue Vorstellungen davon hatten, wie eine protestantische Predigtkirche auszusehen hat. Der Kurfürst veranlasste die Umsetzung und Martin Luther bestätigte sie in seiner Predigt, somit kann davon ausgegangen werden, dass hier bewusst ein protestantischer Kirchenbau entstanden ist.¹⁷³ Die Torgauer Schlosskapelle besitzt einen rechteckigen Grundriss. Steinerne, mit der Architektur verbundene Emporen, die auf Korbbögen ruhen, somit eine Hoffront aufbauen, ziehen sich in zwei Geschossen um alle Seiten. Das Gewölbe zeigt ein Stern- und Netzmuster. An der nordwestlichen Schmalseite befinden sich der Altar und darüber die Orgel, ihnen gegenüber im Südosten auf der ersten Empore ist der Herrschaftsstand des Kurfürsten eingerichtet und auf den seitlichen Emporen sitzt der Hofstaat. Auf der 2. Empore vermutlich direkt über dem Kurfürsten hatte die Kurfürstin ihren Sitz, außerdem nehmen hier die Prinzen mit ihrem Gefolge Platz. Die Kanzel hängt am mittleren Pfeiler an der Langseite im Südwesten und ihr gegenüber liegt der Eingang. Die Einrichtung der Torgauer Schlosskapelle zeigt sowohl traditionelle als auch innovative Elemente. An würdiger und traditionsbestimmter Stelle befindet sich westlich der Herrschaftsstand, nämlich in der Längsachse mit dem Altar. Dem Altar ist jedoch kein besonders ausgewiesener, am Grundriss erkennbarer Standort mehr zugewiesen, er wird wie jedes andere Ausstattungsstück behandelt. Innovativ ist die Korrespondenz zwischen Kanzel und

Herrschaftsstand. Die Kanzel steht an der Mitte des Raumes, bildet das liturgische Zentrum, ist aber auf den Herrschaftsstand ausgerichtet in der Art, dass die bestmögliche Hör- und Sichtweite gegeben und ihm in der Weise untergeordnet ist, dass die Kanzel tiefer angeordnet wurde als die Fürstenempore, so dass der Prediger zum Fürsten hinaufschaut.

Eine Schlosskapelle als Bestandteil eines übergeordneten Gebäudekomplexes, nämlich eines Schlosses, bietet dem Herrscher, sofern die Kapelle in das Bauwerk integriert oder zumindest in die Gesamtanlage eingefügt ist, die Möglichkeit, unmittelbar von seinen Wohnräumen zu seinem Platz im Kapellenraum zu gelangen. Hierfür ist die Fortführung der Geschosseinteilung in den Kapellenraum mittels Emporenanlage erstrebenswert. Dieser Bequemlichkeitsaspekt, verbunden mit dem Bedürfnis auch im Kapellenraum die gesellschaftliche Rangordnung widerzuspiegeln, führt in protestantischen Schlosskapellen zu bis zu zweigeschossigen Emporenanlagen. Je nachdem, in welchen Geschossen die Kapelle eingefügt wurde, befand sich das Niveau der herrschaftlichen Wohnräume, das Piano nobile, in Höhe der 1. oder 2. Emporenreihe. In Torgau beispielsweise war die Nutzung der einzelnen Wohngeschosse streng auf verschiedene Stände verteilt. Durch den Einbau einer zweigeschossigen Emporenanlage konnte diese Rangfolge im Kapellenraum erkennbar bleiben.

In der Torgauer Schlosskapelle wurden Maßstäbe für den protestantischen Kapellenbau gelegt. In ihrer Nachfolge entstanden eine große Zahl sächsischer Schlosskapellen¹⁷⁴ und eine Reihe von Schlosskapellen, die im südwestlichen Ostseeraum angesiedelt sind¹⁷⁵. Clemens Jöckle bietet Ansätze für eine noch zu entwickelnde Typologie der Schlosskapellen des 16. Jahrhunderts.¹⁷⁶

Hierbei setzt er neben den Torgauer-Typ, den Neuburg/Stuttgarter-Typ, die Schmalkaldener Schlosskapelle mit Varianten und die Schlosskapelle mit möblierten Emporen. Der Neuburg/Stuttgarter Typ zeigt einen quengerichteten Grundriss mit in der Mitte einer Längsseite angefügter Altarnische. Die Kanzel befindet sich neben der Altarnische und der Herrschaftsstand an einer Schmalseite.¹⁷⁷ In der Schlosskapelle von Schmalkalden sind drei Seiten mit Emporen, die Hoffronten aufbauen, ausgestattet und an der vierten befinden sich Altar, Kanzel und Orgel vertikalaxial angeordnet. Damit entsteht eine im Sinne des protestantischen Kirchenbaus ideale Anordnung, bei der der Herrschaftsstand eine direkte Achse zu allen Prinzipalstücken aufnehmen kann.¹⁷⁸

Die Schlosskirche mit möblierten Emporen hat idealerweise an einer Stirnseite den Kanzelaltar. An den übrigen Seiten Emporen, die keine Hoffront mehr ausbilden, sondern einfach durchlaufende Brüstungen zeigen. Die Emporen haben keine

konstruktive Verbindung mehr zur Architektur, sondern stehen als Holzkonstruktion wie ein Möbel im Raum. Schlosskapellen dieses Typs sind mehrfach in Schleswig-Holstein und im Süden Dänemarks zu finden (Kiel 1558-68, Sonderburg 1568-70, Gottorf 1590+1609-14). Sie folgen prinzipiell dem Torgauer Typ in punkto Grundriss (rechteckig und ohne Altarnische), reduzieren aber die Emporenanlage auf 2-3 Seiten umfassende eingeschossige Emporen. Die Konstellation zwischen Herrschaftsstand und den anderen Prinzipalstücken ist unterschiedlich. Entweder stehen sich Herrschaftsstand und Kanzel an einer Langseite gegenüber (Kiel) oder der Herrschaftsstand steht in einer Achse mit dem Altar und die Kanzel ist seitlich positioniert (Sonderburg) oder der Herrschaftsstand steht über dem Altar und die Kanzel ist seitlich positioniert (Gottorf).

Herrschaftsstand in der Theorie

Die Raumprobleme, die sich in protestantischen Kirchen des 18. Jahrhunderts bedingt durch ihre Aufgabe als Versammlungsort, in dem in geordneter Form das Wort Gottes gehört und das Abendmahl genommen werden soll, ergeben, wurden von Leonard Christoph Sturm in Architekturtraktaten umfassend erläutert. L.C. Sturm (1669-1719) war 1711 Baudirektor für den Herzog Friedrich Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin geworden und sollte die bereits begonnene Schelfkirche in Schwerin fertig stellen. Als Mathematiker und Architekturtheoretiker verfasste er zur optimalen Bewältigung der Bauaufgabe, in diesem Fall eine Residenzkirche, Traktate¹⁷⁹, die vornehmlich eine eingehende Darstellung von verschiedenen in Frage kommenden Grundrissen, der Zu- und Anordnung der Prinzipalstücke zum Gestühl und als wichtigen, entscheidenden Aspekt die Platzierung des Herrschaftsstandes zeigen. Die Situierung des Herrschaftsstandes stellt sich als durchgehendes Problem bei all seinen Entwürfen dar. Zwar will L.C. Sturm jedem Christen die Predigt hör- und sichtbar machen, aber die Hierarchie soll streng gewahrt bleiben. Dabei ergibt sich das Problem, die Beziehung von Predigtstuhl und Herrschaftsstand sowie die Zuordnung zur Gemeinde zu lösen. L.C. Sturm sucht Lösungen für Herrschaftskirchen, die die Repräsentation von Herrschaft vor dem gläubigen Volk ermöglichen und inszenieren. In der Schweriner Schelfkirche, einem Kirchenbau über griechischem Kreuz, mit drei polygonal geschlossenen Armen und einem vierten Arm, der Turm und Haupteingang aufnimmt, entscheidet er sich für eine Gegenüberstellung von Kanzel und Herrschaftsstand. In der Art, dass der Chorarm durch eine Kolonnade zur Vierung hin abgetrennt wird, der Chor von Gestühl frei bleibt und die Kanzel ihren Platz an der Kolonnade erhält. Ihr gegenüber findet über dem Haupteingang der Herrschaftsstand seinen Platz, ausgerichtet auf Kanzel und Altar bildet er eine Achse, die frei von

Gestühl ist. Hier zeigt sich ebenso wie bei seinen Entwürfen für die Winkelhaken- und Querkirche, dass *„Auch da bleibt die Achse zwischen den Prinzipalstücken – und man muss den Fürstenstuhl zu den Prinzipalstücken zählen – im Parkett frei, die Gläubigen werden – mit Ausnahme eben des Fürsten – nicht direkt auf Altar und Kanzel gerichtet, sondern auf die Achse.“*¹⁸⁰

Hiermit ordnet Reinhold Wex den Herrschaftsstand des Fürsten in die Gruppe der Prinzipalstücke ein. Gotthard Kießling dagegen hält eine Bezeichnung des Herrschaftsstandes als Prinzipalstück für nicht sinnvoll. Ihm kommt seiner Meinung nach nicht die notwendige Bedeutung zu. Er begründet es damit, dass beispielsweise bei Weihepredigten neben dem Gesamtbau auch sakrale und liturgische Ausstattungsstücke, nicht aber der Herrschaftsstand geweiht wurden.¹⁸¹

Die Erhebung des Herrschaftsstandes auf eine Achse mit den liturgischen Prinzipalstücken, Altar und Kanzel, verleiht ihm eine herausragende Position, die dem Besitzer auf Grund seines Amtes nicht aber als Person zusteht. Da, laut Martin Luther, Ämter und Stände gottgewollt sind und er der weltlichen Obrigkeit einen “Stand oben“ zugesteht, kann meines Erachtens der Herrschaftsstand den liturgisch bedingten Prinzipalstücken, Altar und Kanzel, als hierarchisch bedingtes Prinzipalstück im protestantischen Kirchenraum, der als Versammlungsort der Gemeinde konzipiert ist, hinzugefügt werden.

Die grundlegende theoretische Beschäftigung mit dem Herrschaftsstand beginnt erst im 18. Jahrhundert mit L.C. Sturm, obwohl schon im 16. Jahrhundert vornehmlich in Schlosskapellen und seit dem 17. Jahrhundert verstärkt auch Herrschaftsstände in protestantischen Kirchen entstanden waren. Der Herrschaftsstand erfährt in Architekturtraktaten keine eigenständige Behandlung, sondern geht nur im Zusammenhang mit der Gebäudetypenlehre (speziell Residenzkirchen und Schlosskapellen) in die Architekturtheorie ein. Außerdem findet er nur bei Anweisungen und Regeln für die protestantische Residenzkirche Erwähnung, wobei er nicht als Charakteristikum dergleichen bezeichnet wird. Bei Schlosskapellen wird keine konfessionelle Unterscheidung gemacht, hier ist ein Herrschaftsstand auf Grund des speziellen sakralen Bautyps obligatorisch.

L.C. Sturm widmet sich in seinem Traktat von 1718 in der 5. Regel ausführlich dem Herrschaftsstand: er steht an erster Stelle, denn er hat einen höheren Rang als das übrige Gemeindegestühl und soll groß, prächtig und bequem sein. Als wichtigste Requisiten nennt er: (1) den bequemsten Ort zum Sehen und Hören, (2) besondere Türen und Treppen, die es ermöglichen den Herrschaftsstand, ohne durch die Kirche und die Gemeinde gehen zu müssen, zu erreichen, (3) Bedienstete sollen daneben Platz finden, (4) die räumliche Größe soll Auf- und Abgehen ermöglichen, (5) im Winter

heizbar, (6) nicht zu niedrig oder hoch angebracht sein, (7) es sollen sich keine Stühle darüber befinden.¹⁸² Der Anbringungsort ist sowohl bei Sturm als auch in späteren Traktaten, beispielsweise dem Handbuch Wanckels (1914), von großer Bedeutung. Es ergeben sich hierfür drei Möglichkeiten: 1. Nähe zu Altar und Kanzel, 2. auf der Empore in Raummitte, 3. gegenüber von Altar und Kanzel. Wichtig ist für L.C. Sturm bei der Platzierung des Herrschaftsstandes die passende Einfügung im Gesamtkirchenraum. Da Symmetrie eine große Rolle spielt, verwendet er häufig einen zweigeteilten Herrschaftsstand. Zur Dekoration und Gestaltung macht er keine Angaben, dazu bieten auch Musterbücher oder Stichwerke kaum Vorlagen.¹⁸³ Für den Herrschaftsstand in der Schlosskapelle schlägt L.C. Sturm¹⁸⁴ die Ausrichtung des Herrschaftsstandes auf die Wohn- und Repräsentationsräume vor. Die Kapelle soll ihren Platz am vorderen Ende des linken Flügelbaus erhalten, hat einen rechteckigen Grundriss und erstreckt sich über die gesamte Breite des Schlossflügels. Der Herrschaftsstand wird an der zu den Wohnräumen benachbarten Stirnfront auf der Empore platziert und ein Kanzelaltar direkt gegenüber. In diesem Vorschlag für die Errichtung einer protestantischen Schlosskapelle mit Herrschaftsstand hat L.C. Sturm die Zu- und Anordnung der übrigen Prinzipalstücke zum Herrschaftsstand, wie sie in den protestantischen Schlosskapellen des 16. Jahrhunderts bereits realisiert wurden, in idealer Form umgesetzt. Er hat damit einen Versammlungsraum geschaffen, in dem die Achse Herrschaftsstand – Kanzelaltar deutlich hervorgehoben wird, der Herrscher die optimale Sicht- und Hörposition einnehmen kann, der Hofstaat und die Schlossgemeinde an die Seiten beziehungsweise nach unten verbannt werden.

Inwieweit die theoretischen Vorgaben, die L.C. Sturm für einen Herrschaftsstand sowohl in der Pfarrkirche als auch in der Schlosskapelle macht, für die in diesem Rahmen untersuchten schleswig-holsteinischen Herrschaftsstände als Vorbild dienen können oder nur eine bereits erfolgte Entwicklung bestätigen, soll im Kapitel "Zeitliche und formale Entwicklung der Herrschaftsstände" ermittelt werden.

¹⁵² Bernhard von Clairvaux (um 1090-1153) predigte als erster außerhalb der Messe unter freiem Himmel. Vom beginnenden 13. bis um die Mitte des 14. Jahrhunderts wurden Predigten nahezu ausschließlich von den Bettelorden gepflegt. (Poscharsky, Peter, Die Kanzel..., 1963, 15-21)

¹⁵³ Poscharsky 1963, 22-26.

¹⁵⁴ Vergleiche oben: Sitzen in mittelalterlichen Kirchen 37f.

¹⁵⁵ Zitiert aus Wex 1984, 2.

-
- ¹⁵⁶ Wex, Reinhold, Der frühzeitliche protestantische Kirchenraum in Deutschland im Spannungsfeld zwischen Polizeit und Zeremoniell, in: Geschichte des protestantischen Kirchenbaus, 1994, 50.
- ¹⁵⁷ Wex 1984, 13f.
- ¹⁵⁸ Poscharsky, 1963, 64ff; Wex 1994, 47f.
- ¹⁵⁹ KDM Schleswig Dom 1966, 356ff.
- ¹⁶⁰ KDM Flensburg Stadt 1955, 102.
- ¹⁶¹ BKDM Lübeck Band III 1919, 393-400.
- ¹⁶² BKD, Haupt Band 1 1887, 86f.
- ¹⁶³ Zitiert aus Wex 1984, 155. Mit der Frage, wie Martin Luther sich eine protestantische Kirche vorstellt und speziell welche Sitzordnung er anstrebt, hat sich Reinhold Wex ausführlich auseinandergesetzt, anhand von Luthers Predigten. Die folgenden Ausführungen basieren auf Wex und betrachten schwerpunktmäßig das Sitzen der Herrschaft.
- ¹⁶⁴ Siehe Wex 1984, 156ff.
- ¹⁶⁵ Siehe Wex 1984, 166ff.
- ¹⁶⁶ Siehe Wex 1984, 172ff.
- ¹⁶⁷ Zum Beispiel: Stadtkirche von Marienberg (Sachsen) als dreischiffige Hallenkirche 1558-64 erbaut, Brand 1610, Neueinrichtung 1610 und 1669-74; St. Georg in Schwarzenberg (Sachsen) 1690-99, Hallenkirche nach dem Vorbild von St. Wolfgang in Schneeberg.
- ¹⁶⁸ Zum Beispiel: Belgershain bei Grimma 1682-83; Kirchbarkau (Schleswig-Holstein) 1695; Lebrade (Schleswig-Holstein) 1699/1700.
- ¹⁶⁹ Zum Beispiel: T-förmiger Grundriss (Peterskirche, Berlin 1730-33 von Graef; Marienkirche; Großhain 1744-48 von Johann Georg Schmidt), Kreuzform (Christkirche, Rendsburg 1694-1700 von H. Steenwinkel d.J.; Gnadenkirche, Hirschberg, Schlesien 1709f; Jerusalemkirche, Berlin 1726-28 von Philipp Gerlach, St. Michaelis, Hamburg 1751-62 von Johann Leonard Prey und Ernst Georg Sonin), Querkirche (Garnisonskirche, Berlin 1720-22 von Philipp Gerlach), Quadrat (Frauenkirche, Dresden 1726-38 von George Bähr), Oktagon (Rellingen bei Hamburg 1754-57 von C. Dose), Querovalbau (Dessau 1717; Französische Kirche, Potsdam, 17517; Paulskirche, Frankfurt a.M., 1787ff)
- ¹⁷⁰ Mai, Hartmut, Tradition und Innovation im protestantischen Kirchenbau bis zum Ende des Barock, in: Geschichte des protestantischen Kirchenbaus, 1994, 11-23.
- ¹⁷¹ Zum Beispiel: Kaiserkapelle Nürnberg um 1200, Herrscherloge im Westen; Eger, Böhmen. (Großmann, Dieter, Emporenkirchen und Kirchenemporen in Deutschland im 16. Jahrhundert, in: Geschichte des protestantischen Kirchenbaus, 1994,, 30)
- ¹⁷² Zum Beispiel Sainte Chapelle Paris 1486, Kapellen in Österreich. (Lickes 1982, 282)
- ¹⁷³ Großmann 1994, 29.
- ¹⁷⁴ Zum Beispiel: Dresden 1548-55, Freiberg 1567, Freudenstein 1566-77, Augustusburg 1568-72. (Ohle, Walter, Die protestantischen Schloßkapellen in Deutschland, 1936; Krause, Hans-Joachim, Die Schlosskapellen der Renaissance in Sachsen, 1970)

-
- ¹⁷⁵ Zum Beispiel: Schwerin 1564, Stettin 1570, Eutin 1575, Hansburg 1566, Kolding 1598, Frederiksborg 1606. (Ohle 1936)
- ¹⁷⁶ Jöckle, Clemens, Überlegungen zu einer Typologie evangelischer Schloßkapellen im 16. Jahrhundert, in: Geschichte des protestantischen Kirchenbaus, 1994, 36-43.
- ¹⁷⁷ Zum Beispiel: Neuburg 1502-1559, Stuttgart 1559-62, Plassenburg. (Jöckle 1994, 40)
- ¹⁷⁸ Zum Beispiel: Schmalkalden 1585-90, Rotenburg, Hessen. (Jöckle 1994, 41)
- ¹⁷⁹ L.C. Sturm „Architectonischen Bedencken Von Protestantischer Kleiner Kirchen Figur und Einrichtung, Hamburg 1712.
L.C. Sturm, Vollständige Anweisung aller Arten von Kirchen wohl anzugeben, Augsburg 1718.
- ¹⁸⁰ Zitiert aus Wex 1984, 142.
- ¹⁸¹ Kießling 1993, 88f.
- ¹⁸² Siehe Kießling 1993, 53.
- ¹⁸³ Kießling 1993, 87.
- ¹⁸⁴ In seinem 1718 erschienen Traktat: Vollständiger Anweisung Grosser Herren Paläste. (Kießling 1993, 65ff)

Herrschaftsstände in Schleswig-Holstein

Herrschaftsstruktur, ihr Einfluss auf Herrschaftsstände und deren Verbreitung

Die Herrschaftsstruktur in den Herzogtümern Schleswig, Holstein und Lauenburg besteht aus dem herrschenden Stand auf territorialer Ebene: den Herzögen mit ihren Familien sowie dem dänischen König und dem führenden Stand auf gutsherrschaftlicher Ebene: im 16./17. Jahrhundert der Lehnsadel, die alteingesessenen Adelfamilien der Ritterschaft; im 18. Jahrhundert erweitert durch den Dienstadel, ein sich aus dem Bürgertum erhebender Adel. Außerdem treten Kaufmannsfamilien sowie Bankiers aus Hamburg in den Kreis der Gutsbesitzer.

Der Adel, respektive die Ritterschaft, konnte sich im ausgehenden Mittelalter Privilegien sowie Rechte sichern und, verbunden mit dem Erfolg als Wirtschaftsunternehmer, Gutsherrschaften aufbauen. Nachdem im Zuge der Säkularisierung ehemaliges Kirchengut die Größe einiger Güter deutlich erhöhte, war im 16. Jahrhundert die Bedeutung der Ritterschaft auf ein Maximum gestiegen. Selbstbewusstsein, Machtanspruch und die protestantische Gesinnung einzelner Persönlichkeiten, wie Johann und Paul Rantzau, Fritz von Bülow und weiterer Familien der Ritterschaft führen in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts zur Entstehung von herausragenden Herrschaftsständen im Formenrepertoire der Renaissance. Das 17. Jahrhundert, geprägt vom Machtverfall der Stände und damit der Ritterschaft, dem Niedergang des alten holsteinischen Adels und den kriegerischen Auseinandersetzungen der ersten Jahrhunderthälfte, führte zu einer Stagnation der Entwicklung der Adelskultur. Als Hemmschuh wirkte zusätzlich der glanzvolle Aufstieg Gottorfs zum Mittelpunkt der Herzogtümer Schleswig und Holstein. Die künstlerischen Kräfte wurden dort zusammengezogen, der Adel stellte sich in den Dienst des Herzogs und verzichtete auf eigene Aufgaben.¹⁸⁵ Der prachtvolle Herrschaftsstand, den sich Herzog Johann Adolf in der Gottorfer Schlosskapelle, 1609-1614, hatte errichten lassen, hat erst in der zweiten Jahrhunderthälfte Einfluss auf den Adel, der dann zögerlich beginnt ebenfalls hochgesetzte Logen als Herrschaftsstände zu bauen. Der Adel steht im 18. Jahrhundert politisch im Abseits und kann sich auf den Ausbau seiner Gutswirtschaft, Verschönerung seiner Herrenhäuser und Errichtung seiner Herrschaftsstände konzentrieren.

In Schleswig-Holstein finden Herrschaftsstände in Schlosskapellen und Pfarrkirchen Aufstellung. Die Landesherrn errichten in ihren Schlössern Kapellen und statten diese mit Herrschaftsständen aus. Die Gutsherren verzichten weitgehend auf den Einbau von Kapellen in ihren Herrenhäusern, sie begeben sich mit ihren Herrschaftsständen in die Kirchspielkirchen ihrer Güter. Daraus ergibt sich eine räumliche Verteilung der adeligen Herrschaftsstände, die derjenigen der Güter entspricht. Am dichtesten liegen die Güter zwischen der Lübecker und Kieler Bucht, einige befinden sich südwestlich von Kiel und eine weitere Gruppe ist lokalisiert in der Elbmarsch. Vereinzelt liegen in Lauenburg und Stormarn, in Schleswig ziehen sich die zahlreichen Güter wie ein breites Band vom Dänischen Wohld, Schwansen, Angeln bis zur Flensburger Förde hin.

Für den Adel spielen städtische Pfarrkirchen zur Aufstellung ihrer Herrschaftsstände insgesamt betrachtet eine untergeordnete Rolle. Nur im 16. Jahrhundert werden sie von Vertretern der Ritterschaft dazu genutzt, sich in einer Kirche von regionaler Bedeutung zu etablieren. Bezeichnenderweise ist Johann Rantzau derjenige, der sich in der Kieler Nikolaikirche einen Herrschaftsstand errichtet. In führender Position vertritt er die Ritterschaft, ist Statthalter von Schleswig und Holstein und Mitglied der bedeutendsten schleswig-holsteinischen Adelsfamilie des 16. Jahrhunderts. Dies alles befähigt ihn in Kiel, in der für den Adel wichtigsten Stadt, ein Statussymbol zu setzen. Seinem Beispiel folgt Paul Rantzau und wählt Eckernförde als Standort für seinen ersten Herrschaftsstand.

Im 17./18. Jahrhundert sind städtische Pfarrkirchen für den Adel nur noch dann für die Errichtung eines Herrschaftsstandes von Bedeutung, wenn es sich um die Pfarrkirche ihres Gutes handelt. Die fehlende politische Handhabe¹⁸⁶ veranlasst den Adel sich auf seine Güter zurückzuziehen. Diese werden zum Teil zu überregionalen kulturellen Zentren ausgebaut. Hier liegt ihr Interessenschwerpunkt und dementsprechend werden nur noch die zum Gut gehörigen Pfarrkirchen mit Herrschaftsständen bestückt.

Zu den Städten, die in oder an Güterdistrikten liegen und denen demzufolge auch Güter eingepfarrt sind, zählen Eckenförde¹⁸⁷, Kappeln¹⁸⁸, Lütjenburg¹⁸⁹, Neustadt¹⁹⁰, Preetz¹⁹¹, Oldenburg¹⁹², Oldesloe¹⁹³, oder Kiel. In Kiel hatte der Adel auf Grund seiner Stadthäuser in der Nikolaikirche auch Kirchenstände, baute sie aber nicht mehr wie Johann Rantzau zu Herrschaftsständen aus, sondern begnügte sich auch noch im 18. Jahrhundert mit einfachen Kastengestühlen.¹⁹⁴

Ländliche Pfarrkirchen, speziell diejenigen in den Güterdistrikten, standen in Schleswig und Holstein mit wenigen Ausnahmen unter dem Patronat der Gutsherren.¹⁹⁵ Nur zwei der für diese Untersuchung relevanten Pfarrkirchen standen unter landesherrlichem Patronat, Grube in Ostholstein und Rabenkirchen im Kreis Schleswig/Flensburg. Zwei weitere Kirchen unterstanden klösterlichem Patronat: in

Seester (Kreis Pinneberg) dem Kloster Uetersen und in Probsteierhagen (Kreis Plön) dem Kloster Preetz. Darüber hinaus bestanden Kompatronate mit Gutsherren: in Kirchbarkau mit dem Kloster Preetz und in Schönkirchen mit dem Landesherrn. In Lauenburg dagegen unterstanden mit wenigen Ausnahmen die Patronate dem Landesherrn.¹⁹⁶ Für diese Untersuchung ist nur Gudow, das mit adligem Patronat belegt ist, aus Lauenburg relevant.

Diese Verknüpfung Gut – Kirche, die durch das Patronat entsteht, das zumeist als dingliches an das Gut gekoppelt ist, versetzt den Gutsherrn durch das Ehrenrecht des Patrons auf einen „honor sedis“ in die Lage, sich nach Belieben einen hervorgehobenen Platz in der Kirche zu wählen. Dieses Vorrecht wurde im 16. und der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts noch in begrenztem Maße aber im 18. Jahrhundert umfangreich genutzt. Bedingt durch die gebietsweise große Dichte der Güter lagen häufig mehrere in einem Kirchspiel. Die Gutsherren ohne Patronatsanspruch aber mit Herrschaftsanspruch in ihrem adeligen Gut schließen sich, bezogen auf die Verbreitung der Herrschaftsloge, ohne große zeitliche Verzögerung den adligen Patronatsherren an und errichten gleichwertige, stellenweise prachtvollere Herrschaftsstände¹⁹⁷ als jene.

Herrschaftsstände der Herzöge oder des dänischen Königs in Pfarrkirchen findet man sehr vereinzelt in Kirchen mit landesherrlichem Patronat¹⁹⁸, sie dienen alternativ zu einer Schlosskapelle als schlossnaher Herrschaftsstand in der benachbarten Pfarrkirche¹⁹⁹ oder bieten dem dänischen König Platz in seiner Garnisonskirche²⁰⁰.

¹⁸⁵ Hirschfeld 1980, 87.

¹⁸⁶ Siehe oben: Historische Voraussetzungen 14f.

¹⁸⁷ Hier waren mehrere Güter eingepfarrt (Altenhof, Windeby) und Adlige besaßen Stadthäuser (Sehestedt/Rantzau, Ahlefeldt). Um den Rantzauschen Herrschaftsstand aus dem 16. Jahrhundert entfachte sich in späteren Jahrhunderten ein heftiger Streit. Siehe unten: Weiterentwicklung der Besitz- und Nutzungsverhältnisse 187ff.

¹⁸⁸ Das Patronat lag beim Gutsbesitzer von Roest. weiterhin ist das Gut Buckhagen eingepfarrt.

¹⁸⁹ Das Patronat auf Güter und Stadtrat verteilt, somit haben auch die Gutsherren ein Recht auf einen Kirchenstuhl, außerdem liegen die Güter im Kirchspiel, liegt im Güterdistrikt

¹⁹⁰ Zum Kirchenstuhlstreit der Ovelgönne Gutsloge siehe unten: Weiterentwicklung der Besitz- und Nutzungsverhältnisse 185f.

¹⁹¹ In Preetz sind die Güter Rastorf, Rethwisch, Wahlstorf, Kühren und von weiteren Gütern Dörfer aber nicht das Gut selbst, eingepfarrt.

¹⁹² In Oldenburg ist eine lange Reihe kleiner Güter eingepfarrt und das Gut Putlos.

¹⁹³ Eingepfarrt sind hier überwiegend kleine Güter: Blumendorf Fresenburg, Hohenholz, Kinken, Krumbek, Nütschau, Schulenburg, Tralau.

¹⁹⁴ Es werden im Stuhlbuch, Anno 1734-1760, der Nikolaikirche Kiel, Kirchenstühle für Adlige genannt, die über das Kirchenschiff verteilt sind, so für: Rantzau auf Knoop, Stuhl zu Neuhaus, Ahlefeldt auf Bothkamp, darüber hinaus Kirchenstühle für das im 18. Jahrhundert zum adligen Gut erhobene Gut Cronshagen.

¹⁹⁵ Hier relevante Orte: Ahrensburg, Altenkrempe, Barmstedt, Blekendorf, Boren, Dänischenhagen, Esgrus, Flemhude, Gelting, Giekau, Hansühn, Haselau, Haseldorf, Hohenaspe, Hohenstein, Kirchbarkau, Klein-Waabs, Krummendiek, Krusendorf, Lebrade, Neukirchen, Pronstorf, Sarau, Selent, Sülfeld, Westensee.

¹⁹⁶ Hier relevante Orte: Berkenthin, Sterley, Siebeneichen.

¹⁹⁷ Beispielsweise die Gutsloge in Hohenstein.

¹⁹⁸ Erfde, Grube, Rensefeld, und Schönwalde, hier tritt der Herzog als gutsbesitzender Patron auf.

¹⁹⁹ Lauenburg, Ratzeburg, Reinfeld.

²⁰⁰ Brunsbüttel, Rendsburg.

Formale und zeitliche Entwicklung der Herrschaftsstände

Die Vielfalt der in Schleswig-Holstein auftretenden Herrschaftsstände lässt zwei grundlegend verschiedene Gestühlstypen erkennen, die zugleich die zeitliche Entwicklung widerspiegeln. Diese beiden Typen, das ebenerdige, halbhohe Kastengestühl, das teilweise mit einem Dorsale ausgestattet ist, und die zumeist emporenartige, hochgeschlossene Loge, kommen zeitlich nacheinander zum Einsatz. Das heißt, die dem mittelalterlichen Chor- oder Genossenschaftsgestühl entlehnten ebenerdigen Kastengestühle²⁰¹ fanden in der zweiten Hälfte des 16. und den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts Verwendung; während die im Aufbau Schlosskapellenemporen als Vorbild nutzenden emporenartigen Logen seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in ländlichen Pfarrkirchen errichtet wurden. Sowohl die ebenerdigen als auch die emporenartigen Herrschaftsstände entstanden zunächst in bestehenden Bauten und erst im Laufe des 18. Jahrhunderts auch gemeinsam mit Neubauten. Die Entwicklung der gutsherrschaftlichen Kirchenstände in Pfarrkirchen vom ebenerdigen Kastengestühl zur emporenartigen Loge nimmt den Hauptanteil dieser Untersuchung ein. Die vorbildhaften Herrschaftsstände des Herzogs beziehungsweise des dänischen Königs, die überwiegend in Schlosskapellen aufgestellt wurden, zeigen im Untersuchungszeitraum (16.-18. Jahrhundert) keine Entwicklung von ebenerdigen zu emporenartigen Kirchenständen. Stattdessen sind hier zwei Ausprägungen parallel zu beobachten: das Kirchenzimmer mit Verbindungsfenstern zur benachbarten Kapelle und die Loge als Bestandteil einer zumeist umlaufenden Empore. Die Gutsherren übernahmen den Typus des emporenartigen Kirchenstandes, bauten aber zunächst nur eigenständige Logen. Erst im Zuge der Neubauten des 18. Jahrhunderts entstanden auch in Pfarrkirchen hölzerne Binnenarchitekturen mit Emporenanlagen und integrierten Logen für adlige Gutsherren. Wenige Jahrzehnte nach Einführung der Reformation begann bereits eine eigenständige Entwicklung der landadligen Kirchenstände. Sie hatte ihren Höhepunkt in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts und zog sich mit vereinzelt Beispielen bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. Doch bereits zu dieser Zeit, dem ausgehenden 19. Jahrhundert, waren zahlreiche Herrschaftsstände verwaist, missfielen der bäuerlichen Gemeinde und wurden abgerissen.

Herrschaftsstände in Kirchen in der Gestalt ebenerdiger Gestühle, 2. Hälfte 16. bis Anfang 17. Jahrhundert



Abb. 1, Rantzau-Gestühl / südliche Abteilung, Eckernförde, 1578, Kircheninneres von Osten



Abb. 2, Buchwaldt-Gestühl / „Jersbeker Stuhl“, Sülffeld, um 1588, Kircheninneres von Süden

In den ersten Jahrzehnten nach Einführung der Reformation (1542²⁰²) saß die Mehrzahl der adligen Gutsfamilien während des Gottesdienstes auf schlichten, beweglichen Bänken.²⁰³ Mit Ausnahme von wenigen „Vorreitern“, die ausgefallene, für einen festen Platz konzipierte Gestühle besaßen (Abbildungen 1 + 2), verwendeten anfangs Adlige einzelne, später in das Gemeindegestühl eingebundene Bänke, die vielfach bis in das 17. Jahrhundert hinein genutzt wurden. Die miteinander verbundenen, in Kästen zusammengefassten Bänke blieben der Gestühlstypus für die Gemeinde. Dagegen setzten sich die Adligen zunächst durch aufwendigere Gestaltung sowie besonderen Standort ab, später dadurch, dass sie sich auf eine höhere Ebene begaben.

Ebenerdige Gestühle als Herrschaftsstände beziehungsweise Nachrichten darüber

finden sich in Schleswig-Holstein seit der Mitte des 16. Jahrhunderts, sie bleiben für zirka 100 Jahre der Gestühlstypus für adlige Gutsherren. Solche ebenerdigen Bänke oder Kästen sind vielfach verschwunden, manche in Resten erhalten und einige umgebaut oder durch emporenartige Logen ersetzt. Nur eine kleine Zahl ist heute soweit vollständig erhalten oder neu zusammengesetzt, dass sie als Kirchenstand zu nutzen ist. Außerordentlich selten entstehen nach der Mitte des 17. Jahrhunderts ebenerdige Herrschaftsstände, und wenn, dann werden sie als hochgeschlossene Logen konstruiert.²⁰⁴ Erst im 19. Jahrhundert findet ein einmaliger Rückgriff auf den Typus des mittelalterlichen, offenen Chorgestühls statt, dies geschieht in der Art eines Dreisitzes und damit in Anlehnung an die Herrschaftsstände der Familie Rantzau aus dem 16. Jahrhundert.²⁰⁵

Unter dem formalen Aspekt des Aufbaus können die Gestühle in zwei Gruppen geteilt werden: Die ebenerdigen Gestühle mit hoher Rückwand, die auf wenige Beispiele beschränkt sind, und die ebenerdigen, halbhohen Kastengestühle, die ursprünglich eine größere Verbreitung besaßen, aber inzwischen auch nur noch mit wenigen Exemplaren erhalten sind.

Auftraggeber

Zu den ersten Besitzern von Herrschaftsgestühlen zählen weitgehend Mitglieder alteingesessener Adelsfamilien, die Originarii. Besonders häufig vertreten ist erwartungsgemäß die Familie Rantzau, da sie im 16. Jahrhundert maßgeblich die Geschicke der Herzogtümer Schleswig und Holstein lenkte, mit zahlreichen Familienlinien das Land bestimmte und dadurch im Besitz vieler Güter war. Neben Einfluss, Reichtum und Anzahl der Familienmitglieder war für das frühe, dominante Auftreten der Rantzaus im Kreis der Gestühlsbesitzer ihre fortschrittliche Gesinnung und die Tatsache maßgebend, dass der bekannte Feldherr Johann Rantzau (1492-1565) intensiven Kontakt zum Landesherrn unterhielt. Als enger Vertrauter des Herzogs von Schleswig und Holstein und späteren dänischen Königs (ab 1523) Friedrich I. (1471-1533) reiste er 1521 mit dessen Sohn, ab 1533 König Christian III. (1503-1559), nach Worms und lernte dort Martin Luther sowie dessen Lehre kennen. Als gottesfürchtiger und protestantischer Mann besaß Johann Rantzau möglicherweise mehrere Kirchengestühle, die er in städtischen Pfarrkirchen errichten ließ. Für die Kirchen in Lübeck, St. Jakobi, sowie in Kiel, St. Nikolai, und die dortige Franziskanerklosterkirche sind Sandsteintafeln überliefert, die besagen, dass er das Wort Gottes hörte, und damit die Möglichkeit eröffnen, dass er hier auch ein Gestühl besaß. Nur in der Kieler Nikolaikirche sind Reste eines vermeintlichen Gestühls

erhalten, die auf Grund von Indizien Johann Rantzau als Besitzer zulassen. Von seinen Söhnen tritt in diesem Zusammenhang besonders Paul Rantzau (1527-1579) in Erscheinung. Der berühmte Statthalter Heinrich Rantzau (1526-1598), der ältere Bruder, erbaute auf seinem Landsitz, der Breitenburg, zwar eine Kapelle, ein aufwendiges Kirchengestühl ist jedoch nicht nachweisbar. Erst Heinrichs Tochter Margaretha ließ gemeinsam mit ihrem Mann Balthasar von Ahlefeldt († 1626) in Hohenaspe Gestühlskästen errichten. Auch Johanns Neffe Peter Rantzau (1535-1602), der Sohn seines Bruders Gosche († 1564) auf Deutsch-Nienhof²⁰⁶, stattete die von ihm errichtete Kirche in Ahrensburg ebenfalls mit Herrschaftsgestühlen aus. Paul Rantzau, als Initiator mehrerer Gestühle, nahm seinen Vater bezüglich der Frömmigkeit als Vorbild und entwickelte einen neuen Typ des privaten Kirchengestühls. Er verfuhr wie sein Vater und ließ sich zunächst in der kleinen Stadt Eckernförde, ein Gestühl bauen, da er dort ein Stadthaus besaß. Daran anschließend entstanden Gestühle in seinen beiden Patronatskirchen Klein-Waabs und Kirchbarkau, die allerdings erst von der Witwe fertiggestellt wurden. Als Auftraggeber ist für die drei Gestühle unmissverständlich das Ehepaar Paul und Beate Rantzau durch Inschriften und Wappen erkennbar. Die Identifikation der Eheleute mit diesen Kirchenstühlen geht weit über das übliche Maß hinaus, denn neben Namen und eigenen Wappen wird die Familiengeschichte über mehrere Generationen hinweg dargelegt. Weitere ebenerdige Gestühlskästen entstanden für entferntere Linien der großen Rantzau-Sippe.²⁰⁷

Die Familie von Buchwaldt, ebenfalls alteingesessen und im Besitz verschiedener großer Güter²⁰⁸; tritt gegen Ende des 16. Jahrhunderts in den Kreis der Gestühlsbesitzer. Das bedeutende adlige Gut Borstel im südlichen Holstein kommt durch Heirat Mitte des 15. Jahrhunderts in den Besitz der Familie von Buchwaldt. Bereits Jasper von Buchwaldt (1527-1587) hatte einen Gestühlkasten in Sülfeld errichten lassen. Kurz nach der Teilung (1588) des großen Anwesens errichtete sein Sohn Hans ein weiteres Gestühl, während der andere Sohn, Johann, das väterliche umbaute. Auch Jaspers Bruder Detlev hatte bereits ein Gestühl in Schönwalde und sein Neffe Heinrich²⁰⁹ († 1654) ist vermutlich der Auftraggeber des Sarauer Gestühls. Die Familie Rumohr, die im 16. Jahrhundert umfangreiche Besitzungen vor allem in Angeln besaß, kommt erst Anfang des 17. Jahrhunderts in den Kreis der Gestühlsbesitzer. Nicht schon Asmus Rumohr († 1590), der Stammvater mehrerer Familienlinien, die über Jahrhunderte hinweg in Angeln ansässig blieben, und Zeitgenosse von Paul und Peter Rantzau beziehungsweise Jasper und Detlev von Buchwaldt ist als Gestühlsbesitzer überliefert, sondern erst sein Sohn und seine Neffen erscheinen als Auftraggeber von Gestühlskästen. Sohn Henke (1569-1618), Herr auf

Rundhof, errichtete als erster sein Gestühl. Ihm folgten wenige Jahre später seine Cousins Joachim auf Brunsholm und Schacke auf Ohrfeld. Alle Gestühle wurden in Esgrus aufgestellt. Einige Jahrzehnte später errichtete Dorothea, die Schwiegertochter von Henke Rumohr, in Toestrup ebenfalls einen Gestühlkasten.

Darüber hinaus tauchen Familiennamen an Gestühlsresten oder in Quellen auf, die zu weiteren einflussreichen, weitverzweigten oder bereits im ausgehenden 16.

Jahrhundert ausgestorbenen Familien gehören. Balthasar von Ahlefeldt, dessen Familie umfangreiche Besitzungen besonders in Holstein hatte²¹⁰, war mit einer Frau aus einflussreichem Haus, Margaretha Rantzau, verheiratet; das Ehepaar besaß sogar zwei Gestühlkästen in Hohenaspe. Von den Familien Brockdorff, Pogwisch und Blome sind heute nur noch Gestühlsreste bekannt (Eckernförde, Hohenstein), und die Familie von der Herberge, bereits im 16. Jahrhundert ausgestorben, ist in Esgrus an Stuhlwangen verewigt.

Abschließend soll die Familie von Bülow, eine alteingesessene Familie im Herzogtum Lauenburg, genannt werden. Ihre Mitglieder prägten in der Funktion der Landmarschälle auf Gudow über Jahrhunderte die Geschichte des Herzogtums.²¹¹ Sie ließen bereits in der zweiten Jahrhunderthälfte sowohl einen ebenerdigen Gestühlkasten (Joachim von Bülow) als auch, eine Generation später, eine zweigeschossige Loge (Fritz von Bülow) in Gudow errichten.

Die Auflistung belegt eine punktförmige Verbreitung, die an Personen gebunden und verstärkt im engeren Familienkreis vollzogen wurde. Ferner ist zu erkennen, dass vorzugsweise Gutsherrn, die durch ein dingliches Patronat mit zusätzlichen Pflichten und Rechten ausgestattet waren, zu den frühen Auftraggebern von Herrschaftsgestühlen zählen.²¹²

Der konstruktive Aufbau und seine Vorbilder

Ebenerdige Kirchenstände adliger Auftraggeber, die sich in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts etabliert haben, sind unter dem formalen Aspekt des Aufbaus in zwei Typen zu unterscheiden und können folgendermaßen steckbrieflich beschrieben werden:

1. ebenerdige, an einer Wand aufgestellte, mit einem Dorsale und Baldachin ausgestattete und ansonsten dreiseitig halbhoch geschlossene Herrschaftsstände,
2. ebenerdige, in den Raum gestellte und vierseitig mit halbhohen Brüstungen geschlossene Herrschaftsstände.

Die Vertreter der ersten Gruppe (Typ 1) zeigen im Aufbau eine deutliche Anlehnung an spätgotische Chorgestühle des niedersächsischen Typs. Hierfür können die

Chorgestühle in Bordesholm (Abbildung 3) wie auch im Schleswiger Dom als räumlich



Abb. 3, Bordesholm, Klosterkirche, Chorgestühl, 1509, südliche Seite

naheliegende Vorbilder herangezogen werden. Daneben ist zu berücksichtigen, dass bereits zu Beginn des 16. Jahrhunderts, und damit vor den Landadligen, Genossenschaften oder die Ratsversammlung in Lübecker Kirchen²¹³ ähnliche Gestühle hatten errichten lassen. Das heißt, die Form des klerikalen Gestühls blieb über Jahrhunderte auf den Chor beschränkt, wurde im 16. Jahrhundert zunächst in größeren Städten von Gruppen, später von Einzelpersonen oder Ehepaaren in kleineren Orten für das Langhaus übernommen. Bei der Betrachtung des Aufbaus liegt es nahe, eine Entwicklungsreihe,

ausgehend von spätgotischen Chorgestühlen in der Art des Augustiner-Chorherren-Gestühls in Bordesholm oder des Dom-Chorgestühls in Schleswig, über die Bürgergestühle in Lübeck zum Adelsgestühl des Johann Rantzau und letztendlich den Adelsgestühlen des Ehepaars Paul und Beate Rantzau aufzustellen. Dieser Typ von privaten, nicht im Chor aufgestellten, aber im Aufbau an Chorgestühle erinnernden Gestühlen bleibt in Schleswig-Holstein neben den Bürgergestühlen in Lübeck und Mölln sowie dem einer Großbauernfamilie in Eiderstedt, dem Ivers-Stuhl²¹⁴, zunächst auf die Rantzau-Gestühle beschränkt. Erst im 19. Jahrhundert entstand in Haselau ein Dreisitzer mit hoher Rückwand in neugotischer Ausprägung. Diese Rantzau-Gestühle können formal betrachtet nicht als Bindeglied zu späteren adligen Kirchengestühlen gesehen werden, sondern bleiben einzigartig.

Die folgenden Vergleiche zwischen den Rantzau-Gestühlen und Chor- sowie Bürgergestühlen sollen die aufgezeigte Entwicklungslinie veranschaulichen.

Das 1543 entstandene **Kieler Rantzau-Gestühl**²¹⁵ ist vorstellbar als einteiliges,



Abb. 4, Kiel, Nikolaikirche, Rantzau-Gestühl, 1543, Historische Aufnahme vor 1884

ebenerdiges, vierseitig geschlossenes Gestühl mit hoher baldachinbekrönter Rückwand, sowie hohen geschlossenen Endwangen, einer halbhohen Brüstung, sowie verbindenden Türen.²¹⁶

Dieser Aufbau erlaubt einen Vergleich zum 1509 in Bordesholm entstandenen Chorgestühl. Eingearbeitete Wappen weisen dort Herzog Friedrich I. von Gottorf und dessen Gemahlin als Stifter aus.²¹⁷ Das sich ursprünglich über drei Seiten erstreckende Chorgestühl ist

zusammengesetzt aus einer hohen, in Felder unterteilten, baldachinbekrönten Rückwand, hohen geschlossenen

Endwangen, sowie einer davor aufgestellten halbhohen Brüstung. Die Gestühlsabteilungen sind in Einzelsitze unterteilt. Übereinstimmungen beider Gestühle sind in den hoch geschlossenen Endwangen, der hohen, in Felder unterteilten, mit einem Baldachin versehenen Rückwand, sowie einer halbhohen vorderen Brüstung zu erkennen. Nach dem heutigen Kenntnisstand ist keine konkrete Aussage darüber möglich, ob das Kieler Rantzau-Gestühl ebenso wie das Bordesholmer Chorgestühl in einzelne Stallen unterteilt war oder wie die späteren Rantzau-Gestühle eine durchgehende Bank besaß.

Im gleichen Zeitraum, in dem das zum Vergleich herangezogene Bordesholmer Chorgestühl entstand, ließ in der Lübecker Marienkirche die Genossenschaft der Schonenfahrer 1506 anstelle eines älteren Gestühls ein neues errichten. Es bestand aus einer hohen Rückwand mit Baldachin und nach oben schmaler werdenden Endwangen. Davor standen acht Bänke mit einerseits freistehenden und andererseits an einer Mauer aufgestellten Seitenwangen.²¹⁸ Einige Jahre später, 1518, gab die Genossenschaft der Bergenfahrer ebenfalls in der Lübecker Marienkirche ein neues Gestühl in Auftrag. Die hohe baldachinbekrönte Gestühlsrückwand diente als Trennwand zur Kapelle. Die symmetrisch aufgebaute Rückwand besaß in der Mitte eine Tür und jeweils eine Gestühlsabteilung mit acht Sitzen an den Seiten. Die Abteilungen wurden durch eine halbhohe vordere Brüstung und seitliche Wangen mit Türen allseitig abgeschlossen.²¹⁹ Die Genossenschaft der Nowgorodfahrer hatte ebenfalls in der Lübecker Marienkirche, 1523, ein Gestühl errichten lassen. Dieses Gestühl besaß eine sehr hohe baldachinbekrönte Rückwand mit angeschlossenen hohen Endwangen.²²⁰ Für alle drei Gestühle ist erwähnenswert, dass die Rückwand zumindest teilweise, beim Schonenfahrer-Gestühl sogar über die gesamte Breite durchbrochen gearbeitet war, so dass ein Blickkontakt zwischen Seitenschiff mit Gestühl und Kapelle möglich war. Diese drei Genossenschaftsgestühle können ebenfalls vergleichend herangezogen werden, denn auch sie bieten übereinstimmende Elemente zum Kieler Rantzau-Gestühl: eine hohe Rückwand mit Baldachin (Schonen-, Bergenfahrer- und Nowgorodfahrer-Gestühl), hohe Endwangen (Bergenfahrer-Gestühl an den Außenseiten, Nowgorodfahrer-Gestühl), eine halbhohe Brüstung mit Wangen (Schonen- und Bergenfahrer-Gestühl) und allseitige Abgeschlossenheit durch Türen (Bergenfahrer-Gestühl). Im Gegensatz zum Chorgestühl weisen die Genossenschaftsgestühle nur teilweise Zwischenwangen mit Klappsitzen auf (Schonenfahrer-Gestühl in der hinteren Reihe an der Rückwand), ansonsten befanden sich hier wie möglicherweise am Kieler Rantzau-Gestühl Bänke.

Die nun folgend zu betrachtenden **Gestühle des Ehepaars Paul und Beate Rantzau** zeigen ebenfalls Parallelen zu Chorgestühlen. Die formale Übereinstimmung zu den

bereits genannten Genossenschaftsgestühlen ist jedoch im Vergleich zum Kieler Gestühl deutlicher ausgeprägt. Die Rantzau-Gestühle befinden sich **in der Nikolaikirche in Eckernförde und Reste in Kirchbarkau**. Sie können in die Jahre 1578 beziehungsweise 1578-1586 datiert werden. Für den Vergleich zu älteren Chor- und Genossenschaftsgestühlen soll das Eckernförder Gestühl, da zuerst entstanden und weitgehend erhalten, eingehend betrachtet werden.

Entsprechend dem Kieler Gestühl ist auch das Eckernförder ebenerdig, vierseitig geschlossen und mit einer hohen Rückwand ausgestattet. (Abbildung 5) Die allseitige Geschlossenheit, die schon beim Kieler Gestühl auffällig war und vom gängigen Schema der Chorgestühle abweicht, nimmt beim Eckernförder Gestühl Formen an, die deutlich weiter vom mittelalterlichen Chorgestühl des niedersächsischen Typs entfernt sind als beim Kieler Gestühl. Ein vollkommener Abschluss mit Türen ist bei Chorgestühlen unüblich. Während das Kieler Gestühl noch die hohen, geschlossenen Endwangen besitzt, die ebenso in Bordesholm vorkommen, erinnern die Eckernförder Wangen mit Wangenköpfen eher an die der Lübecker Genossenschaftsgestühle oder Adelsgestühle in Selent oder Hohenaspe, allerdings zeigen auch Chorgestühle des „offenen“ Typs halbhohe Wangen. Ein weiterer wesentlicher funktioneller Unterschied zu Chorgestühlen liegt darin, dass das Eckernförder Gestühl nicht in einzelne Sitze unterteilt ist, sondern sich eine lange Sitzbank über die gesamte Breite erstreckt, vorausgesetzt dieser Zustand ist der ursprüngliche. Dagegen sprechende Merkmale oder Indizien sind am Gestühl allerdings nicht zu erkennen. Sowohl Ausmaße als auch die vergleichsweise tief angebrachten Schnitzereien an der Rückwand sprechen gegen eine Unterteilung der Sitzfläche. Darüber hinaus erfordert die protestantische Gottesdienstform kein stundenlanges Ausharren im Sitzen, Stehen oder Knien mehr, so dass beispielsweise die an den Stuhlklappen angebrachten Miserikordien, ein Bestandteil der Chorgestühle, keine Funktion mehr hätten. Die durchgängige Bank, ein Gestühlsmerkmal, das bereits im Spätmittelalter an freistehenden Langhausbänken und an den Lübecker Genossenschaftsgestühlen zu finden ist, beschränkt sich auf Laiengestühle und ist für klerikale Gestühle ungeeignet. Der Umfang eines Chorgestühls richtet sich nach der Größe des Konvents oder Domkapitels, dementsprechend kann es zwei bis drei Seiten umfassen. Dabei entstehen mehrere gleich gestaltete Abteilungen, bei denen die gegenüberliegenden gemäß der liturgischen Verwendung als Evangelien- und Epistelseite bezeichnet werden. Das Eckernförder Gestühl besteht ebenfalls aus zwei Abteilungen. Welche Beweggründe zu dieser Anlage führten, ist nicht bekannt. Möglicherweise war es nur der Standort, der eine Zweiteilung erforderte, weil sich an der erwähnten Wand der einzige Zugang zum ehemaligen Turmgewölbe befand, oder es bestand der Wunsch, eine Männer-

und Frauenseite deutlich erkennbar zu gestalten. Die Unterteilung in ein Männer- und ein Frauengestühl ist, bezogen auf die folgenden Herrschaftsgestühle, ungewöhnlich



Abb. 5, Rantzau-Gestühl / nördliche Abteilung, Eckernförde, 1578, Kircheninneres von Osten

und nur noch in Kirchbarkau am Gestühl der gleichen Auftraggeber zu finden.

Beachtenswert ist weiterhin, dass hierbei das verbreitete Schema der südlichen

Männerseite und nördlichen Frauenseite

gewählt wurde, sonst nur im Bereich des

Gemeindegestühls üblich. Eine Teilung der

Rückwand bestand ebenfalls am

Bergenfahrer-Gestühl, bei dem die Tür zur

Kapelle bekanntermaßen die Rückwand in

zwei gleich breite Abteilungen trennte. Hier erzwang der Durchgang die Teilung von Bank und Brüstung. Beim Eckernförder Gestühl gibt es keine Hinweise auf eine in die Gestühlrückfront eingearbeitete Tür, auch wenn Teile der Rückwände, bedingt durch Veränderungen am Durchgang zum Turmgewölbe, verloren sind. Vielmehr scheinen hier zwei einzeln angelegte, symmetrisch angeordnete Abteilungen geplant gewesen und ausgeführt worden zu sein. Die Aufgabe des hohen Dorsales bestand bei den Chorgestühlen darin, den hohen Chor, der ausschließlich den Klerikern vorbehalten war, gegen das Kirchenschiff und den Chorumgang abzuschließen. Die Genossenschaftsgestühle in Lübeck besaßen ebenfalls hohe Rückwände, diese dienten dem Abschluss der Kapelle, obwohl sie zum Teil durchbrochen gearbeitet waren. Beim Rantzau-Gestühl ist eine räumliche Funktion nicht erkennbar, hier ist vielmehr die Verkleidung der kalten Steinmauer aus repräsentativen und aus Gründen des Komforts (Wärme) erfolgt. Funktionell vergleichbar hierzu wäre der 1613



Abb. 6, Lübeck, Marienkirche, Bürgermeisterstuhl, A. Meyer, 1566, Historische Aufnahme vor 1945

entstandene Bürgermeisterstuhl in Mölln²²¹ (Abbildung 6)

oder das später errichtete gleichfalls um Pfeiler

angeordnete Gemeindegestühl der Lübecker Jakobi-

Kirche. Diese Pfeilverkleidungen entstanden 1613 und 1631/32.²²²

Ein abschließender Vergleich zwischen dem

Eckernförder und einem nur zwölf Jahre früher

entstandenen Lübecker Gestühl, dem Bürgermeisterstuhl des Ambrosius Meyer²²³ von 1566 in der Marienkirche,

zeigt sowohl im Aufbau als auch bei der Dekoration

außerordentlich große Übereinstimmung.

Die Konstruktion der beiden, an einer Wand

aufgestellten, allseitig geschlossenen Gestühle besteht aus einer dreiseitigen halbhohen Brüstung, die an den Schmalseiten mit Aufsätzen ausgestattet ist, und einer hohen Rückwand mit Baldachin. Der Zugang erfolgt beim kurzen (1,53m), zweiseitigen Lübecker Gestühl nur über eine Tür an der linken Schmalseite. Dagegen besitzen die beiden zirka dreimal so langen (4,85m) Abteilungen des Eckernförder Gestühls jeweils zwei, ebenfalls an den Schmalseiten eingesetzte Türen. Die Tiefe der Gestühle ist annähernd gleich, in Lübeck 1,25m und Eckernförde 1,35m. Beim Lübecker Gestühl ermöglicht es die Einteilung durch gepolsterte Klappsitze nur zwei Personen Platz zu nehmen. Hierin ist eine Reminiszenz an Chorgestühle zu erkennen, die in Eckernförde nicht aufgenommen wurde, stattdessen erlauben Bänke dort eine flexible Besetzung. Für das Gestühl in Kirchbarkau, das nur in Teilen erhalten ist, kann ein dem Eckernförder Gestühl entsprechender Aufbau angenommen werden. Auf Grund der erhaltenen Relieftafeln²²⁴ ist von einem Gestühl in zwei Abteilungen auszugehen. Desweiteren kann vermutet werden, dass die vorhandenen Relieftafeln und Friesfelder die hohen Gestühlsrückwände zierten. Entsprechende Wangen und Friesfelder einer halbhohen Brüstung sind ebenfalls erhalten. Für das Vorhandensein eines Baldachins lassen sich jedoch keine Reste oder Hinweise finden. Vergleichend kann hier das Chorgestühl im Kapitelsaal des Doms zu Münster²²⁵, das 1544-52 von Johannes Kupper geschaffen wurde, herangezogen werden. Es besitzt ebenfalls keinen Baldachin, dafür wird hier die Entwicklung der Wandverkleidung in die Höhe, ein Merkmal der Renaissance und des Barock, erkennbar. Die Rückwand in Kirchbarkau erscheint gleichfalls höher als die in Eckernförde.

Die zweite Gruppe von ebenerdigen Kirchengestühlen (Typ 2) blickt auf eine weitaus kürzere und geradezu moderne Geschichte zurück. Hierfür können vergleichend Gestühlkästen der Genossenschaften oder Ratsversammlungen in Mölln und den Lübecker Kirchen herangezogen werden. Erst durch die Reformation wurde das Abgrenzen von bestimmten Flächen für Bürger möglich und notwendig. Da nach und nach der komplette Kirchenraum ausgenutzt wurde, waren hohe Rückwände überflüssig beziehungsweise vielmehr störend. Stattdessen entstanden halbhohe Kästen, die teilweise im Sitzen, in jedem Fall im Stehen überblickt werden konnten. Diese Kästen bestanden aus vier Brüstungen, die in der Regel an der Außenseite unterschiedlich reich geschmückt waren, je nach Bedeutung, das heißt Sichtbarkeit der Front. In die Brüstungen waren meist eine, selten mehrere Klapptüren eingefügt. Bewegliche Bänke waren im Innern aufgestellt.

Das **Rantzau-Gestühl in Klein-Waabs** (1579-89), das entgegen der bisherigen



Abb. 7, Rantzau-Gestühl, Kleinwaabs, 1579-89 ff, Kircheninneres von Westen

Vermutung formal nicht zum Typ 1 der ebenerdigen Herrschaftsstände, wie die Rantzau-Gestühle von Kiel, Eckernförde und Kirchbarkau zu zählen ist, kann als ältester, in wesentlichen Teilen erhaltener Herrschaftsstand des Typs 2 gelten. Die zeitliche und personelle Nähe sowie vor allem die dekorative Übereinstimmung zu den drei oben aufgeführten Rantzau-Gestühlen hätten

auch eine formale Entsprechung erwarten lassen, stattdessen ist in Klein-Waabs ein Abrücken von den mittelalterlich klerikalen Gestühlsformen hin zum bürgerlich fortschrittlichen Kirchenstand erfolgt. Anhand der dekorativen Ausstattung, der Thematik der Reliefdarstellungen, kann die Rekonstruktion zu einem einteilig halbhoher Gestühl erfolgen. Denn in Klein-Waabs sind nicht wie bei den vorangestellten Exemplaren zwei sich weitgehend entsprechende Gruppen von Rundbogenreliefs vorhanden, außerdem bietet das vermeintliche Fehlen einer Terme ein weiteres Indiz für ein einteiliges Gestühl. Darüber hinaus fehlen für die Rekonstruktion eines dem Eckernförder entsprechenden Gestühls sämtliche Teile des Baldachins sowie der vorderen Brüstung, insofern die vorhandenen Relieftafeln und Termen als der Rückwand zugehörig angenommen werden.



Abb. 8, Rumohr-Gestühle, Esgrus, 1607ff, Kircheninneres von Westen, Historische Aufnahme von 1994

Eine authentische Situation für jene ebenerdigen, halbhoher Herrschaftsstände (Typ 2) bot sich bis in die 1990er Jahre in **Esgrus**. Dort sind die **Gestühlkästen der Familien von Rumohr**, die 1607 sowie in den folgenden Jahren entstanden, zwar in

ihrer ursprünglichen Zusammensetzung erhalten, befinden sich inzwischen

jedoch an anderen Standorten. In der Größe unterschiedlich, aber in der Anlage entsprechend, zeigten sich die Kästen als zum Mittelgang ausgerichtet, wo sich auch ihre Türen befanden. Die ehemals vier Kästen standen sich ursprünglich paarweise gegenüber. Ihre schmalen Türfronten wurden von hohen Wangen mit Wangenköpfen flankiert. Diese Wangenköpfe wurden zum Teil an den gegenüberliegenden Schmalseiten der jeweiligen Kästen wiederholt.

Vergleichend herangezogen werden können zwei bürgerliche Gestühlskästen aus Mölln. Sie sind komplett erhalten und fallen in den Entstehungszeitraum des Klein-Waabser Rantzau-Gestühls (1579-89), das nur in später veränderter Form erhalten ist, jedoch das älteste halbhohe Kastengestühl als Patronatsgestühl in Schleswig-Holstein darstellt. Das 1576 datierte Stecknitzfahrer-Gestühl in Mölln besteht aus einem halbhoher, allseitig geschlossenen, langen Kasten. An den Schmalseiten sind Türen eingefügt und Aufsätze markieren den Eingang. Das etwas später entstandene Feuergreven-Gestühl (1598) dient nur bedingt als Vorbild, da hier eine leicht erhöhte Rückwand zu erkennen ist, es folgt im übrigen Aufbau dem vorangegangenen. Darüber hinaus sind weitere Kastengestühle aus den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts in der Möllner Nikolaikirche erhalten, sie werden hier nicht weiter aufgeführt.



Abb. 9, von Buchwaldt-Gestühl / "Jersbeker Stuhl", Sülfeld, um 1600, Kircheninneres von Südosten

Eindrucksvolle Reste, in Form von Brüstungen, Türen und Wangen, zweier halbhoher Kastengestühle (Jersbeker / Borsteler Gestühl) der **Familie von Buchwaldt** befinden sich in **Sülfeld**. Sie stellen sich heutzutage als Zusammenschluss verschiedener Etappen dar (1588 bis in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts). Die überaus lange, mit umfangreicher Schnitzarbeit

dekorierte Front des Jersbeker Kastengestühls sowie die vergleichsweise kurzen Seitenfronten mit Tür, sprechen für einen Gestühlkasten, in dem die Kirchgänger längs der Mauer saßen und von einer eventuell auch von beiden Seiten in ihr Gestühl gelangen konnten. Es zeigt damit einen dem Rantzau-Gestühl in Klein-Waabs vergleichbaren Grundriss (schmales Rechteck) sowie eine entsprechende Raumanordnung (entlang der Wand). Im Gegensatz dazu sind die Gestühlkästen von Esgrus mit ihrem gedrunghenen Grundriss (breites Rechteck) quer zur Mauer aufgestellt und damit über die schmalen Türfronten, die zum Mittelgang zeigen, zu betreten. Hier sitzen die adligen Kirchgänger in Richtung Westen mit Blick auf Kanzel und Orgel sowie Gemeinde, während in Sülfeld und Klein-Waabs ihr Blick, da die Adligen mit dem Rücken zur Wand sitzen, auf den gesamten Raum fallen kann.

Für das **Gestühl in Sarau** sind keine verbindlichen Aussagen bezüglich seines ursprünglichen Aussehens möglich. Sein Aufbau kann nur anhand von Vergleichen zu anderen Gestühlen annähernd ermittelt werden.

Die Verbreitung derartiger Kastengestühle ist als sehr viel höher einzuschätzen, als diese spärliche Auswahl den Anschein macht. Verlorengegangen sind zahlreiche

Gestühle, weil zum einen die adeligen Besitzer hochgesetzte Logen errichten ließen (Lütjenburg, Gudow, Hohenaspe, Hohenstein, Grube) und weil zum anderen die teilweise von Gutsangehörigen weiterbenutzten Kästen einer späteren Umstrukturierung des Gemeindegestühls weichen mussten oder auseinandergenommen wurden und damit nicht mehr als solche erkennbar sind (Ahrensburg, Eckernförde, Esgrus, Schönwalde, Selent).

Die Standortwahl und ihre Vorbilder

Der Standort für eigenständige Herrschaftsstände ist im 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts zunächst die Westwand dann der Chor beziehungsweise die unmittelbare Umgebung der Kanzel. Die in diesem Zeitraum auftretenden Gestühlstypen zeigen unterschiedliche Abhängigkeiten zum Standort. Das Gestühl mit Dorsale ist wandgebunden, hier ist das Sitzen nur in einer Richtung möglich. Der halbhohe Kasten dagegen kann frei stehen, seine Ausrichtung und Aufstellung ist flexibel.

Die kleine Gruppe von Kastengestühlen mit Dorsalen (**Typ 1**) wurde an die Westwand gestellt, sie orientiert sich an hanseatischen Genossenschaft- oder Ratsgestühlen. Die Westwand als Ort für Herrschaftssitze ist bereits im Mittelalter begehrt. Damals wurden allerdings Westemporen für den König zum Aufenthalt während der mittelalterlichen Prozessionsgottesdienste eingezogen.

Ebenso wie Chorgestühle des Mittelalters und der Neuzeit an die Wände des Chores beziehungsweise entlang der Stützen des Umgangschores in der Art von Trennwänden angeordnet wurden und nicht frei im Raum stehen, wurden auch im 16. Jahrhundert Langhausgestühle an Wände, Pfeiler oder vor Kapellen im Sinne einer Trennwand gesetzt. Denn eine in den Raum gestellte, hohe Gestühlrückwand ist nur dort sinnvoll, wo auch eine Trennung erwünscht ist. Andernfalls, wie beispielsweise im Mittelschiff oder in Nebenschiffen, seien sie längs oder quer gestellt, würden sie die Sicht auf Kanzel oder Altar für andere Plätze behindern. Das heißt: Gestühle mit hoher Rückwand sind, mit Ausnahme vom Umgangschor oder vor Kapellen, nur an Wänden, allenfalls an kompakten Pfeilern sinnvoll aufzustellen. In Bezug auf die Sicht zum Altar und zur Kanzel ist die Westwand, vor allem in mehrschiffigen Kirchen, der günstigste Standort für ein derartiges Gestühl. Von hier aus konnte das gesamte Mittelschiff inklusive Chor eingesehen werden. Der Standort Westwand erfüllt bereits eine grundlegende Prämisse für nachreformatorische Herrschaftsstände: ungestörter Blick auf Kanzel und Altar, allerdings ist die Entfernung zwischen dem Kirchenstand und den Prinzipalstücken unbefriedigend groß. Die Westwand setzte sich unter anderem deswegen bei den späteren hochgesetzten Herrschaftslogen nicht als bevorzugter

Standort durch, weil ländliche Pfarrkirchen den Gutsherren günstigere Stellflächen boten.²²⁶

Eine auf drei Exemplare beschränkte Sondergruppe steht am Anfang der Entwicklung von Herrschaftsständen in Schleswig-Holstein. Zwei Auftraggeber, Vater und Sohn, veranlassten den Bau von Gestühlkästen mit Dorsalen an der Westwand. Sie errichteten, obwohl Inhaber dinglicher Patronate für ländliche Pfarrkirchen beziehungsweise eines Herrenhauses mit eigener Kapelle, vorrangig in städtischen Pfarrkirchen ihre Herrschaftsstände und präsentierten sich damit einer großen Bürgerschaft, die in Kiel²²⁷ von einer beachtlichen Anzahl adliger Familien ergänzt wurde. Für diese, an die Westwand gestellten Herrschaftsgestühle können als unmittelbare Vorbilder die Gestühle der Bergenfahrer in der Marienkirche von 1518 oder die der Brauer und Ratsdiener in der Jacobi-Kirche, Lübeck von 1520, gesehen werden. Während das Bergenfahrer-Gestühl zerstört ist, sind die beiden Gestühlkästen in der Jacobi-Kirche erhalten. Der elfsitzige Brauerstuhl befindet sich südlich und der sechssitzige Ratsdienerstuhl nördlich des Eingangs zur Turmhalle. Ihnen folgt als erstes das Kieler Rantzau-Gestühl. Als Beleg dafür, dass es seinen Platz ursprünglich an der Westwand hatte, kann die heute nicht mehr erhaltene Gedenktafel dienen.²²⁸ Als nächstes entstand das Eckernförder Gestühl, das sich, wie Ausgrabungsergebnisse unterhalb des Gestühles belegen, nach wie vor an seinem ursprünglichen Platz, der ehemaligen Westwand einer mehrschiffigen städtischen Pfarrkirche, befindet. Das etwas später in zwei Etappen gebaute Gestühl in Kirchbarkau wurde in einer kleinen, einschiffigen Kirche errichtet. Sein ursprünglicher Standort, die Westwand, ist durch schriftliche Quellen belegt. Für das im gleichen Zeitraum entstandene Klein-Waabser Gestühl wurde die Westwand nicht mehr als Standort gewählt, hier lassen die Reste auf ein Gestühl an der Nord- oder Südseite schließen.

Ebenerdige Herrschaftsstände der zweiten weitaus größeren Gruppe (**Typ 2**) wurden in kleinen ländlichen Pfarrkirchen aufgestellt, damals zumeist aus Langhaus und Chor gebildet. Gutsherren, vielfach zugleich Patrone, ergriffen bereits wenige Jahrzehnte nach Einführung der Reformation die Chance, sich und ihren Familien die besten, privilegierten Plätze auszusuchen. Die oben erwähnte Prämisse wird hier erfüllt auf Plätzen um die Kanzel herum, die ihren Standort häufig am Chorbogen hatte, oder im Chor selbst. Erst die Reformation ermöglichte es Laien dort, in größerem Umfang Gestühle aufzustellen. Die Lage der Kanzel bestimmte zunehmend die Ausrichtung und Anordnung der Gestühle.²²⁹ Die inzwischen an allen vier Seiten aus halbhohen Brüstungen bestehenden Herrschaftsgestühle waren flexibler als die wandgebundenen Gestühle mit Dorsalen, denn sie konnten auch mitten in den Raum oder quer zur Wand

in Reihe gestellt werden.

In Esgrus zeigten bis in die 1990er Jahre mehrere Kastengestühle, dass die Gutsherren ihre Privilegien ausschöpften und sich abseits des Gemeindegestühls an prädestinierter Stelle Herrschaftsstände errichten ließen. Ähnliche Konstellationen sind für Gudow und Hohenstein überliefert, waren vermutlich auch in Toestrup und Lütjenburg gegeben, allerdings nicht in solch großer Zahl und heute nur noch in Resten erhalten. In der Kirche von Sülfeld, einem Saalbau, nutzten die Gutsherren den Altarbereich für die Aufstellung ihrer Kastengestühle. Für weitere Beispiele ist das Langhaus, speziell die Nordwand (Schönwalde), die Nordostecke gegenüber der Kanzel (Klein-Waabs) oder die südliche Seitenkapelle gegenüber der Kanzel (Hohenaspe) überliefert.

Die Dekoration und ihre Vorbilder

Die dekorative Gestaltung war bei einer Reihe von ebenerdigen Herrschaftsständen besonders bedeutend. Reichhaltige, phantasievolle, über die gesamte Konstruktion verteilte Schnitzarbeiten schmückten Brüstungen, Türen und gegebenenfalls Dorsale. Hierbei wurden Ornamente vielfach kombiniert mit heraldischen Darstellungen, bestehend aus Wappenschild, Stechhelm und Helmzier. Darüber hinaus sind christliche Szenen, vor allem die Kreuzigung, aber auch weitere Begebenheiten aus dem Alten und Neuen Testament oder Allegorien hinzugefügt. Diese ausgeprägte Aufmerksamkeit der Dekoration ist charakteristisch für die Zeitspanne der „nordischen Renaissance“, die von Robert Hedicke, der Cornelis Floris und seine Zeitgenossen untersuchte, als das „Zeitalter des Dekorativen“ bezeichnet wurde.²³⁰ Ebenso wie Hedicke will Erik Forssman die Renaissance als Zeitalter des Dekorativen ansehen. Er betrachtet Altäre, Epitaphien, Kanzeln, Gestühle, Möbel, Portale und Giebel als dekorative Aufgaben, anhand deren eine kontinuierliche Entwicklung im Sinne einer Stilgeschichte des 16. Jahrhunderts denkbar ist.²³¹ Die ebenerdigen, umfangreich beschnitzten Herrschaftsstände können einen bescheidenen Beitrag dazu beisteuern. Mit Ausnahme des Kieler Gestühls entstanden sie vom letzten Jahrhundertdrittel an und spiegeln somit nur Ausschnitte der Entwicklung wider. Das Formenrepertoire der Ornamentik²³² wurde zu Beginn des 16. Jahrhunderts durch die Übernahme der Formenwelt der klassischen Antike, zunächst in Italien und allmählich in ganz Europa neu zusammengesetzt. Für die Verbreitung spielte die Druckgraphik, besonders im nördlichen Europa eine entscheidende Rolle. Denn während die Künstler in Italien die Antike direkt vor Augen hatten, mussten die nordischen Künstler weite Reisen unternehmen oder sich dem neuen Medium, der Druckgraphik, bedienen. Demzufolge fanden Architekturtraktate, Ornamentstiche und Vorlagenwerke vor allem im Norden

Verbreitung und wirkten besonders dort vorbildhaft. Die Kleinmeister, zunächst süddeutsche Maler und Stecher aus Nürnberg sowie Augsburg (Hans Burgkmair 1473-1531, Daniel Hopfer d.Ä. 1470-1536, die Brüder Beham, Peter Flötner um 1490-1546), später auch mitteldeutsche aus Köln und Soest (Heinrich Aldegrever 1502-1555, Jacob Brinck um 1500-1569), sorgten mit ihren Stichen in der ersten Jahrhunderthälfte für die Verbreitung der italienischen Renaissanceornamentik in Deutschland. Sie verbanden Akanthuslaub mit grotesken Elementen und konstruierten mit unterschiedlichen Freiheitsgraden gegenüber den italienischen Vorbildern streng symmetrische (Brüder Beham) oder auch bewegte asymmetrische Kompositionen (Aldegrever). In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts kommen im norddeutschen Raum verstärkt Einflüsse aus den südlichen Niederlanden zum Tragen. Hierbei sind hauptsächlich Cornelis Bos (1506/10-1555), Cornelis Floris (um 1514-1575) und später Hans Vredemann de Vries (um 1526-um 1609) zu nennen, die als Vertreter der niederländischen Grotteske in ihren Stichfolgen Kompositionen, bestehend aus Rollwerkgerüsten mit Verklammerungen und Durchsteckungen sowie eingesetzten Figuren und Wesen, Girlanden und Früchtegebinden, schufen.

Im Gegensatz zu Ornamentvorlagen, die das Ornament als Kunstgattung bestätigen, treten Ornamente als Teil der Dekoration bei Gegenständen in eine dienende und schmückende Funktion. Diese kann punktuell akzentuierend, tektonisch gliedernd, füllend oder rahmend ausfallen.²³³ Die untersuchten Gestühle zeigen diesbezüglich vor allem Ornamentik mit flächenfüllender Aufgabe, diese tritt in Friesfeldern zutage.

Rahmende Funktionen werden für bildliche Darstellungen oder Wappen übernommen. Außerdem ist tektonische Gliederung in Form von Termen erkennbar.

Die Gestühle zeigen typische, ihrer Zeit entsprechende Ornamentik (Akanthuslaub mit Tieren und Figuren, Medaillons, Roll- und Beschlagwerk, groteske Elemente sowie Termen²³⁴), die in der Anordnung Parallelen zu zeitgleichen aber auch späteren kirchlichen Ausstattungsstücken (Kanzeln, Altären, Epitaphien) oder profanen Möbeln (Truhen) aufweisen.

Kirchenausstattung und Möbelherstellung waren Wirkungsbereiche der Bildschnitzer und ihrer Werkstätten. Im 16. Jahrhundert erweiterte sich ihre Produktpalette um die nun zahlreich benötigten Kanzeln sowie private Kirchengestühle. Letztere wurden allerdings nur in Einzelfällen mit umfangreichen Schnitzarbeiten ausgestattet. Diese Werkstätten bedienten sich zur Gestaltung der Werkstücke Ornamentdrucke und Ornamentvorlagen. Da aufwendig gestaltete Gestühlkästen als Einzelanfertigungen zu betrachten sind und nicht wie beispielsweise Möbelstücke in Serie gingen, spielen Vorlagen nur eine untergeordnete Rolle. Es entstanden, anders als für Goldschmiede oder Möbelbauer, keine umfangreichen Vorlagewerke für Gestühlkästen, vielmehr

entnahmen die Bildschnitzer für ihre Gestaltung sowohl Elemente aus fantasievollen Ornamentstichen als auch Anregungen bezüglich der Anordnung von Entwürfen für Truhen oder Schränke.

In den folgenden Ausführungen werden die Dekorationen der einzelnen Herrschaftsstände erläutert, mit Vorbildern, Vergleichsbeispielen und gegebenenfalls miteinander verglichen.

Das Kieler Rantzau-Gestühl (1543) als das älteste bekannte, aber nur teilweise erhaltene, folgt ebenso wie im Aufbau auch mit seinem dekorativen Schmuck beziehungsweise dessen Platzierung der Tradition mittelalterlicher Chorgestühle. Der Rückgriff wird bei den hohen Seitenwangen deutlich, die als Träger biblischer Szenen des Alten und Neuen Testaments verwendet werden. Dargestellt sind auf der rechten Wange die Opferung Isaaks, die Kreuzigung, der Weltenrichter und auf der linken Wange der Sündenfall, das Wappen Christi sowie das Sinnbild der Eitelkeit. Diese Szenen tauchen vielfach in unterschiedlicher Zusammensetzung ebenfalls an verschiedenen Chorgestühlen auf. So beispielsweise im Lübecker Dom an einem Viersitz, dessen Seitenwangen vom Chorgestühl Heinrich Bocholts des 14. Jahrhunderts stammen. Die linke Wange zeigte unter anderem den Weltenrichter und die Opferung Isaaks.²³⁵ Vergleiche können auch zu verschiedenen Chorgestühlen in der Altmark des 15. Jahrhunderts (Stendal, Merseburg) gezogen werden, denn sie zeigen eine Reihe von Darstellungen des Alten Testaments in Gegenüberstellung zu Begebenheiten aus dem Neuen Testament.²³⁶ Bildschnitzer nutzten schon im ausgehenden Mittelalter Bibelillustrationen als Vorbild für Chorgestühle. Diese Tradition fand auch beim Kieler Gestühl Anwendung, allerdings können hier als Vorbilder Illustrationen aus der Lutherbibel sowie Kanonbilder herangezogen werden.²³⁷ Die Auswahl der Szenen am Kieler Gestühl deutet auf eine protestantische Gesinnung des Auftraggebers hin. Luthers reformatorische Erkenntnis besteht darin, dass er Gottes Gerechtigkeit als schenkende und begnadete ansieht, die allein im Glauben empfangen wird.²³⁸ Die Darstellung der Opferung Isaaks, die als ein bedingungsloses Glaubensbekenntnis Abrahams angesehen werden kann, gibt ein Beispiel für diese Erkenntnis und stellt zugleich ein Vorbild für den Auftraggeber und seine Zeitgenossen dar. Die Passionswerkzeuge in Form einer heraldischen Komposition, die Kreuzigung und Jesus als Weltenrichter, sind in protestantischen Kreisen beliebte Themen, die die Gnade Gottes widerspiegeln. Das unvollständig erhaltene Dorsale zeigt heute kein weiteres biblisches Programm. Stattdessen ist es in schlichte Felder unterteilt und mit einer Frieszone ausgestattet, die mit Akanthuslaub mit Tieren, darin Medaillons mit herausgearbeiteten Köpfen, versehen sind. An den Wangen beschränkt sich die ornamentale Gestaltung auf symmetrisch angeordnetes,

zierliches Akanthuslaub.

Beim Rantzau-Gestühl in Eckernförde (1578) verzichteten die Auftraggeber vollständig auf ein christliches Programm, auch sind hier nicht mehr die Wangen Hauptträger der dekorativen Gestaltung, vielmehr zeigt das Dorsale eine Reihe aufwendig geschnitzter Rundbogenfelder, die genealogische Aufstellungen in Form von Wappen sowie Inschriften tragen. Die weitere ornamentale Gestaltung erstreckt sich über Frieszonen an Dorsale und Brüstung sowie Wappen in den Wangenaufsätzen. Vergleichsbeispiele sind im Bereich der Kirchengestühle für die Gestaltung, die eine von Wappen geprägte Dekoration aber keine christlichen Szenen und Symbole zeigt, nur wenige zu finden. In der Gruppe der Klerikergestühle, die im Zeitraum der Renaissance nur in kleiner Zahl neu entstanden, kann das Gestühl im Kapitelsaal des Doms zu Münster genannt werden. Es stammt aus den Jahren 1544-52 und wurde von Johannes Kupper ausgeführt.²³⁹ Für den Vergleich interessant ist das mit reichem Schnitzwerk versehene und in mehrere Zonen aufgeteilte Dorsale. Ihre rechteckigen Felder sind geschmückt mit Akanthusranken, darin eingefügt Wappenschilde, Stechhelme oder kleine groteske Darstellungen. Als herausragende Dekoration erscheint die Anordnung der Wappenschilde mit Stechhelm und Helmzier sowie seitlich herauswachsende Akanthusranken, sie gleicht den entsprechenden Darstellungen am Eckernförder Gestühl. Ein weiteres Kirchengestühl, der Bürgermeisterstuhl des Ambrosius Meyer in der Lübecker Marienkirche von 1566²⁴⁰, soll zum Vergleich herangezogen werden, denn er zeigt neben einem nahezu identischen Aufbau auch in der Dekoration große Übereinstimmung mit dem Eckernförder Gestühl. Nahezu identisch ist bei den Gestühlen die Platzierung als auch die Zusammensetzung der Ornamente. Beide zeigen Friesfelder an der Brüstung, die mit Akanthusranken und runden Medaillons in der Mitte ausgestattet sind, außerdem Wangenköpfe mit Wappenschilden der Ehepaare; darüber hinaus ist die Rückwand in der Weise aufgeteilt, dass sie mit großen, von Pilastern und Rundbogen gerahmten Wappendarstellungen geschmückt ist sowie darüber einen der Brüstung ähnlichen Fries aufweist, abschließend eine Baldachinfront zeigt aus der Köpfe hervorstehen. In Eckernförde sind an dieser Stelle Porträts von Personen der Reformation zu erkennen. An den Gestühlen sowohl im Münsteraner Kapitelsaal als auch der Lübecker Marienkirche beschränkt sich die Wiedergabe der Wappen mit Helm und Zier auf die Auftraggeber. In Eckernförde dagegen bringen die Auftraggeber, das Ehepaar Rantzau, darüber hinaus mittels Wappen und Inschriften ihre Vorfahren in Erinnerung sowie durch figürliche Wiedergabe ihre Familie mit Söhnen und Töchtern. Die Darstellung der eigenen Sippe am Kirchengestühl erfuhr bei den späteren Gestühlen des Ehepaares Rantzau (Kirchbarkau, Klein-Waabs) eine weitere Entwicklung und stärkere Intensität.

Bei den Rantzau-Gestühlen in Kirchbarkau (1578-1586) und Klein-Waabs (1579-89) verzichtet man ebenfalls auf ein umfangreiches christliches Programm, stattdessen steht die Kreuzigung Christi im Mittelpunkt. Die Familie der Auftraggeber wurde unter dessen Schutz gegeben und die Sippe durch genealogische Aufstellungen in Form von Wappen sowie Inschriften hervorgehoben. Am Gestühl in Kirchbarkau, das den gleichen Aufbau wie das in Eckernförde besaß, befanden sich die Rundbogenfelder mit Wappen, Inschriften und der Kreuzigungsszene mit der Rantzau-Familie an den Dorsalen. In Klein-Waabs, einem Gestühl das von halbhoher Brüstung begrenzt wurde, zierten Rundbogenfelder mit Wappen, Inschriften und eine Reihe von figürlicher Darstellung einzelner Familienmitglieder unter dem Kreuz Christi die lange Hauptfront. In Eckernförde besteht der Hauptanteil der genealogischen Darstellungen aus Wappen und Inschriften. In Kirchbarkau verschiebt sich die Gewichtung der Wappen und Inschriften etwas zugunsten der figürlichen Darstellung, die im Familienverband unter dem Gekreuzigten gruppiert ist. In Klein-Waabs rückt die Darstellung der Wappen weit in den Hintergrund, wird zur erklärenden Nebensache der figürlichen Szenen, die einzelne Familienmitglieder unter dem Kreuz Christi zeigen. Diese sind allerdings nach wie vor mit einer die Dargestellten beschreibenden Inschrift versehen. Die im Habitus an Stifterfiguren erinnernden Personen haben nun nicht mehr die Intention, wie gemäß mittelalterlicher Mystik auf Altären um Heil zu bitten, sondern der protestantische Gläubige sieht die Darstellung unter dem Kreuz Christi als sein Glaubensbekenntnis.²⁴¹ Die Gestaltung einer Reihe zeitnaher Bildepitaphien zeigt Übereinstimmungen mit den Rantzau-Gestühlen, die darin zu erkennen sind, dass auch hier die Auftraggeber oder die zu Bedenkenden unter dem Kreuz Christi abgebildet wurden. Die Aufgabe eines Epitaphs beziehungsweise der Beweggrund, ein solches anfertigen zu lassen, ist, an eine Person zu erinnern, und liegt in dem Wunsch ein Gedächtnis über den Tod hinaus besitzen zu wollen. Vielfach wurden Epitaphien bereits zu Lebzeiten angefertigt und im Kirchenraum aufgehängt. Zur Grundgestaltung eines Bildepitaphs gehören neben einer bildlichen Darstellung, in diesem Zusammenhang die favorisierte Kreuzigungsszene mit Auftraggeber und Wappen, eine ausführliche Inschrift, die Namen, Beruf, Auszeichnungen sowie Lebensdaten benennt. Diese Art von Epitaphien kann Anhaltspunkte bieten, weshalb Paul und vor allem Beate Rantzau ihre Gestühle mit Wappen und Inschriften der Sippe (Eckernförde), darüber hinaus mit Darstellungen der Familie (Kirchbarkau) beziehungsweise einzelner Angehöriger unter dem Kreuz Christi (Klein-Waabs), ausstatteten. Es darf vermutet werden, dass das Ehepaar mit den Gestühlen neben der Möglichkeit, diese als Aufenthaltsort während des Gottesdienstes zu nutzen, auch die Absicht verfolgte, sich und ihrer Familie, besonders ihren Vorfahren ein Gedächtnis im Sinne eines Epitaphs zu setzen, allerdings fallen

die persönlichen Daten hier knapper aus.

Die folgend aufgeführten Beispiele sollen die vorangegangenen Aussagen belegen. Auf dem Epitaph²⁴² des Tönnis Sehestedt († 1567) und seiner Frau, das ebenso wie das älteste Gestühl (1578) des Ehepaares Paul und Beate Rantzau innerhalb weniger Jahrzehnte für dieselbe Kirche in Eckernförde entstand, ist die bildliche Darstellung auf Wappen beschränkt. Diese wird ergänzt von einer umfangreichen Unterschrift.

Parallelen zum Eckernförder Gestühl sind an den akanthusgerahmten, unter Rundbogen gestellten Wappen zu erkennen. Anstelle einer langen Inschrift weisen am Gestühl figürliche Darstellungen mit kurzer Erklärung auf die Auftraggeber hin.²⁴³ Die abgebildeten Personen sind ohne szenisches Umfeld in einen leeren Raum gestellt, damit ist die Gestaltung völlig neutral, das heißt ohne christliches Programm gehalten und rückt das Gestühl diesbezüglich in die Gruppe der Bürger- und Genossenschaftsgestühle (Lübeck, Mölln). Die beiden späteren Rantzau-Gestühle werden in ihrer Aussage deutlicher und bieten eine klare Anlehnung an Bildepitaphien in der Art der Epitaphien von: Heinrich Rantzau 1578; Anna Sehestedt 1580; Sifert Rathlow † 1580; Johann Volckmar 1586; Claus Ende 1589; Sivert Brockdorff 1587.²⁴⁴ Diese Auswahl an schleswig-holsteinischen Epitaphien zeigt Adoranten unter dem Kreuz Christi, teilweise mit Landschaftshintergrund und Stadtsilhouette wie auch am Gestühl in Klein-Waabs.

Das Klein-Waabser Gestühl weist noch ein weiteres charakteristisches Dekorationselement der Renaissance auf: Termen, hier in weiblicher und männlicher Ausprägung. Sie treten an den Hauptfronten als Trennfiguren auf und verleihen der Brüstung eine achsiale Gliederung. Rahmende Funktion haben Termen unter anderem an einer Reihe von Bildepitaphien, dort flankieren sie die Kreuzigungsszene.²⁴⁵ Diese Konstellation wurde am Gestühl in Klein-Waabs übernommen und in Reihe gesetzt. Damit entstand eine mit erzählenden Rundbogenreliefs ausgestattete Brüstung, die zusätzlich dekorative Trennfiguren aufweist. Ein weiteres Gestühl, der Jersbeker Herrschaftsstand in Sülfeld (zwischen 1588 und 1613), ist mit Termen, diesmal in paarweiser Aufstellung, ausgestattet. Außerdem zeigen die Brüstungen in Sarau Apostel als Termen.

Naheliegende Vergleichsbeispiele sind in den Kirchen der Umgebung zu finden, beispielsweise erfolgte die Gestaltung von Kanzeln, die seit dem Ende des 16. Jahrhunderts in nennenswerter Zahl gebaut wurden, stellenweise ebenfalls mit Termen. Ein Vergleich mit Kanzelprogrammen kommt allerdings nur für das Jersbeker Gestühl in Sülfeld und das Sarauer Gestühl in Betracht. Das Jersbeker Gestühl in Sülfeld besitzt eine Front, die sich aus in Rundbogennischen befindlichen Tugendfiguren und paarweise eingesetzten Termen zusammensetzt. Sowohl

Tugendfiguren als auch Termen treten in der Gestaltung von Kanzeln auf. Mit Ausnahme der Tugendfiguren der Kanzel in Rodenäs, Nordfriesland (um 1580) entstanden Termen, speziell Termenpaare oder Termen als Tugenden an Kanzeln vermehrt erst in den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts.²⁴⁶ Die Kombination von Termen und in Nischen gestellte Tugenden zeigt auch ein Gestühl (Ivers-Stuhl) in der Eiderstädter Kirche von Oldenswort, Kreis Nordfriesland, hier wurde 1589 die Brüstung des im Chor aufgestellten Gestühls mit Dorsalen in dieser Art und Weise gestaltet. Die Brüstungen des Sarauer Gestühls (1630er Jahre) zeigen ein umfangreiches christliches Programm, wie es für Herrschaftsstände ungewöhnlich, aber an Kanzeln zahlreich zu finden ist. Hier wurde das Leben Christi in verschiedenen Szenen, von der Geburt bis zur Kreuzigung, dargestellt, darüber hinaus Adam und Eva als Prototypen der Menschen, die Menschheit vertretend, für die Christus am Kreuz gestorben ist. Termen in der Gestalt von Aposteln erweitern das christliche Programm. Die Gestaltung profaner Möbel, speziell der Brauttruhe, folgt ebenfalls diesem Prinzip. Auch hier verzierte man die Hauptfront mit einer Reihe von Rundbogenreliefs, die von Termen rhythmisch gegliedert werden.²⁴⁷ Neben Wappen, wie sie auch an Gestühlen üblich sind, zeigt eine Reihe von Truhen auch Begebenheiten aus der Bibel, hierbei überwiegen Geschichten aus dem Alten Testament. Derart geschmückte Truhen entstanden erst am Anfang des 17. Jahrhunderts und können als Parallelentwicklung, weniger als Vorbilder angesehen werden.

Neben den bereits aufgeführten realen Vergleichsbeispielen oder Vorbildern sind Ornamentvorlagen, die zur Ausstattung jeder Werkstatt gezählt haben dürfen, als stilbildend zu betrachten. Hierbei sind besonders deutsche und niederländische Künstler und Ornamentstecher zu berücksichtigen. Heinrich Aldegrever, Cornelis Floris und sein Schüler Vredemann de Vries, sowie Peter Flötner treten hier in den Vordergrund. Im Einzelnen werden vorbildhafte Ornamentstiche bei der Betrachtung der verschiedenen Gestühle in der Dokumentation aufgeführt.

Der ebenerdige Herrschaftsstand der Renaissance

- zwischen mittelalterlichem Chorgestühl und neuzeitlicher Kirchenloge -

Die Anfänge adliger Herrschaftsstände sind in Schleswig-Holstein wenige Jahrzehnte nach Einführung der Reformation greifbar. Zunächst wurden in Stadtkirchen von Mitgliedern der bedeutendsten Adelsfamilie des 16. Jahrhunderts, der Rantzaus, Gestühle errichtet, die als Zwischenstufe gedeutet werden können. Sie (Kiel, Eckernförde, Kirchbarkau) orientieren sich im Aufbau an der Form spätgotischer Chorgestühle des niedersächsischen Typs und führen eine Entwicklung des profanen Kirchengestühls fort, die in hanseatischen Städten Genossenschaften, Ratsversammlungen oder Bürgermeister bereits im ausgehenden Mittelalter begannen. Das älteste Gestühl von 1543 (Kiel) zeigt hierbei die größte Übereinstimmung sowohl im Aufbau als auch der Anordnung der Dekoration. Die Gestühle der nächsten Generation aus den 1570/80 er Jahren (Eckernförde, Kirchbarkau, Klein-Waabs) sind bereits unabhängiger, das heißt auch den Bedürfnissen der Auftraggeber im Aufbau besser angepasst. Darüber hinaus erhielten sie eine Dekoration, die ihnen neben der Funktion als Gestühl eine weitere zuweist. Diese besteht darin, vergleichbar einem Epitaph, an bestimmte Personen über ihren Tod hinaus zu erinnern. Mit dieser Auftraggebergeneration, dem Ehepaar Paul und Beate Rantzau, tritt eine für die gesamte Gruppe der adligen Herrschaftsgestühle einzigartige Verknüpfung zwischen Gestühl und Gedenktafel auf. Während bei Johann Rantzau, als Vertreter der ersten Generation, erst seine Angehörigen nach seinem Tod Gedenktafeln über seinem Gestühl anbringen ließen, brachten sein Sohn und dessen Frau Gedenkdarstellungen in den Rückwänden zu Lebzeiten an. Zunächst in Eckernförde nur in Form von Wappen und figürlichen Darstellungen des Ehepaares mit ihren Kindern. In Kirchbarkau findet eine Erweiterung in der Art statt, dass die Eltern mit ihren Kindern unter dem Gekreuzigten gezeigt werden und in Klein-Waabs werden von der Witwe Beate Rantzau vorzugsweise ihren Vorfahren einzelne Felder gewidmet. Diese Felder zeigen die Vorfahren in fürbittender Haltung unter dem Gekreuzigten. Somit entstand ein Gestühl, das nicht mehr nur allgemeine christliche Symbolik aufweist, sondern neben Wappen, persönlichen Inschriften und Kreuzigungsdarstellungen zu einem ausgesprochenen Familiendenkmal herausgehoben wurde. Erstaunlich ist deswegen, dass drei dieser vier Gestühle teilweise bis in die Gegenwart als besonders begehrter Platz von anderen adligen Familien benutzt wurden. Beim Rantzau-Gestühl in Klein-Waabs wurde die mittelalterliche Tradition eines an die Wand gebundenen Gestühls, das mit einer hohen Rückwand (Dorsale) versehen ist, aufgegeben. Das Dorsale als Dekorationsträger fällt weg und die Dekoration gelangt an die Brüstung. Zunächst sind möglicherweise nur die der Wand abgewandten

Fronten verkleidet, zumindest verziert. Das bedeutet, das Gestühl stand in diesem Fall vermutlich in einer Raumecke. Auch das Buchwaldt-Gestühl in Sülfeld besitzt nur eine dekorierte lange Brüstungsfront, während die deutlich kleineren, halbhohen Gestühlkästen in Esgrus an allen vier Seiten „gleichermaßen“ geschmückt sind. Die heute in Sarau erhaltenen Gestühlsreste lassen sich nur sehr eingeschränkt in eine Entwicklungsreihe adliger Herrschaftsstände einreihen, da nicht zweifelsfrei zu klären ist, ob die Schnitzarbeiten ursprünglich für das Gestühl geschaffen wurden oder erst in Zweitverwendung an einem Herrschaftsstand zum Einsatz kamen. Im Gegensatz zu den bereits besprochenen Gestühlen des Ehepaars Paul und Beate Rantzau, bei denen durch vielfaches Anbringen von Wappen und Inschriften deutlich auf die Auftraggeber hingewiesen wird, sind die Darstellungen der Brüstungsfelder in Sarau vollkommen neutral angelegt, die Unterschriften der christlichen Reliefs benennen lediglich die dargestellten Szenen. Außerdem ist selbst das heute noch vorhandene Programm für einen Herrschaftsstand sowohl in diesem Zeitraum als auch Umkreis einzigartig und ungewöhnlich.

Die einerseits auf die Auftraggeber ausgerichtete Dekoration (Rantzau-Gestühle) oder das auftraggeberneutrale aber ausgiebig mit christlichem Programm ausgestattete Gestühl (Sarau) stehen einer Reihe von Herrschaftsständen gegenüber, die nur mit Wappen oder/und Inschriften verziert wurden und darüber hinaus, wie Esgrus, ausschließlich ornamentale Dekoration aufweisen. In Esgrus entstanden beispielsweise Gestühle mit privilegiertem Standort, nämlich dem Chor, aber ohne jegliches christliches oder erweitertes familiäres Programm. Hier wurden zweckmäßige, kleine, mit qualitätvoller Ornamentik ausgestattete Kästen errichtet, die auf Grund des beständigen Besitzes der Gutsfamilie bis heute erhalten blieben und noch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts von dieser genutzt wurden.

Die ebenerdigen Herrschaftsstände der frühen Phase zeigen zwei charakteristische Ausprägungen, die hier als Typ 1 + 2 bezeichnet werden. Diese Unterscheidung, die vor allem im Bereich des Aufbaus deutlich wird, erfolgt durch die Existenz eines Dorsales. Die unter Typ 1 zusammengefassten drei Rantzau-Gestühle (Kiel, Eckernförde, Kirchbarkau) können maßgeblich aufgrund der Dorsale formalgeschichtlich auf mittelalterliche Chorgestühle und diesen folgend spätmittelalterlichen Genossenschaftsgestühle zurückgeführt werden.

Die Gestühlkästen des Typs 2 zeichnen sich formal dadurch aus, dass sie aus 3-4 halbhohen Brüstungen bestehen. Aus dieser Gruppe sind lediglich die Gestühlkästen in Esgrus im ursprünglichen Zustand erhalten, eine Reihe von später veränderten Gestühlen lässt auf Grund ihrer aufwändigen Schnitzarbeiten entsprechende Kästen erahnen (Klein-Waabs, Sülfeld) und eine beachtliche Gruppe, nur schriftlich oder in

spärlichen Resten erhalten, können entsprechend rekonstruiert werden.

Eine sich über Jahrhunderte hinweg erstreckende Entwicklungslinie ist für diesen Typ nicht feststellbar, stattdessen ist nach Einführung der Reformation eine sprunghafte Verbreitung von halbhohen Gestühlskästen, in Städten für Bürger und auf dem Land für Adlige, zu verzeichnen.

Die Standortwahl gestaltet sich für die beiden Typen unterschiedlich. Die Auswahl ist für Typ 1 eingeschränkt, da hier nur eine wandgebundene Aufstellung sinnvoll ist. Für diese Herrschaftsstände wurde, dem traditionellen mittelalterlichen Herrschaftssitz folgend und die günstige Situation durch uneingeschränkte Sicht auf die Prinzipalstücke ausnutzend, die Westwand gewählt. Im Gegensatz zu Herrschaftsständen des Typ 1, der nur wenige Stellvarianten erlaubt, ist Typ 2 bezüglich der Aufstellung flexibel und bietet Möglichkeiten den gesamten Kirchenraum zu füllen. Die begehrten Plätze bieten entsprechend der Neubewertung des nachreformatorischen Innenraumes eine optimale Akustik und den Blick auf die Prinzipalstücke, allen voran die Kanzel. Damit stehen die Langhauswand der Kanzel gegenüber (Sülfeld) oder der Chor (Esgrus, Gudow, Hohenstein) hoch im Kurs. Die Herrschaftsstände aus dieser frühen Phase zeichnen sich vor allem durch außergewöhnlich reichhaltige, qualitativ hochwertige, dekorative Gestaltung aus. Den Höhepunkt des Gestaltungseifers lassen die Gestühle erkennen, die neben ornamentalem Zierrat ein figürliches Programm mit christlichem Inhalt zeigen (Rantzau-Gestühle, Buchwaldt-Gestühl/Jersbek, Gestühl in Sarau).

Der Entstehungszeitraum der hier untersuchten ebenerdigen Herrschaftsstände erstreckt sich auf weniger als 100 Jahre und endet in der Zeit des 30jährigen Krieges, als Verwüstung, Armut und Not die Herzogtümer beherrschte. Ab der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts orientieren sich die adligen Familien an den Herrschaftsständen ihrer Landesherren. Es entwickelt sich ein vollkommen anders gestalteter Herrschaftsstand.

Herrschaftsstände in Kapellen, 16. bis 18. Jahrhundert

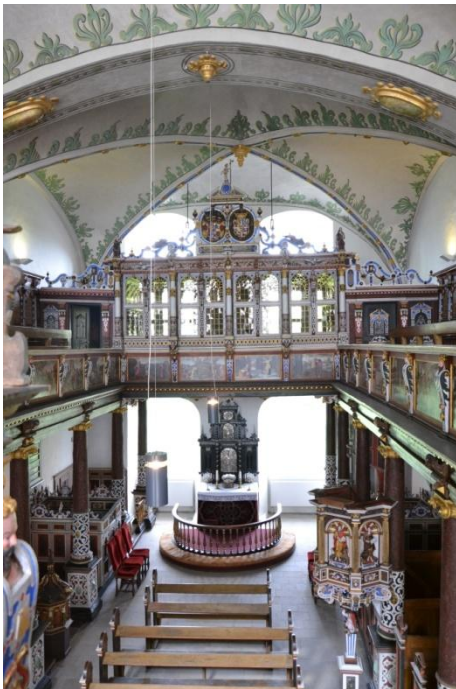


Abb. 10, Herzogsloge, Gottorf, Kapelle, 1609-14, Kapelleninneres von Westen



Abb. 11, Blick auf Fenster der Kirchenstube, Husum, Kapelle, 1617-1626, Kapelleninneres von Westen

Der Stellenwert, der Kapellen im Vergleich zu Pfarrkirchen in Bezug auf die Errichtung von Herrschaftsständen zu kommt, ist zwar quantitativ klein aber qualitativ bedeutsam. Das liegt daran, dass als Auftraggeber überwiegend Landesherren auftreten, die in ihren Schlosskapellen teilweise prächtige, wegweisende Herrschaftsstände errichten ließen. Alle Schlösser der drei Herzogtümer besaßen eine Kapelle, doch nicht für jede ist ein nennenswerter Herrschaftsstand bekannt. Grund hierfür ist eine frühzeitige Zerstörung, die mit einer mangelnden Beschreibung des Kapelleninneren zusammenfällt.²⁴⁸ Die Schlosskapellen in Kiel, Sonderburg²⁴⁹, Glücksburg, Gottorf (Abbildung 10), Reinbek, Husum (Abbildung 11), Eutin, Plön weisen für diese Untersuchung nennenswerte Herrschaftsstände auf. Sie entstanden in einem Zeitraum von zirka 80 Jahren (Kiel 1558-1568 und Plön 1633-1638). Eine Ausnahme stellt die 1698 erfolgte und durch einen Brand notwendig gewordene Neuausstattung der Eutiner Kapelle dar.

Eine für Schleswig-Holstein ungewöhnliche Konstellation bietet sich im Ratzeburger Dom. Dort hat ein askanischer Fürst die Grab- und Familienkapelle mit einer hochgesetzten Herrschaftsloge versehen.

Herrenhäuser mit Kapellen auszustatten, gehört in Schleswig-Holstein zur Ausnahme. In Gravenstein²⁵⁰ ist eine Kapelle im holländischen Barockstil erhalten. Auf einer umlaufenden Empore befindet sich im Süden der Herrschaftsstand, er hat direkten

Zugang zum Wohntrakt. Nur weitere wenige Beispiele sind aus Akten bekannt. Im Herrenhaus Heiligenstedten²⁵¹ befand sich eine Kapelle, die jedoch nicht erhalten ist, ebenso ist ein spezieller Herrschaftsstand nicht überliefert. Für das Herrenhaus Klein-Nordsee ist lediglich eine Kirchenstube bekannt.²⁵² Zwei weitere Herrenhäuser, für die ein Sonderstatus konstatiert werden kann, erhielten eine Kapelle mit Herrschaftsstand. Hierbei handelt es sich um die Breitenburg, das zum Stammsitz der Grafschaft Rantzau ausgebaute Anwesen, und das ehemalige Gut Drage, das 1751 neugebaut und in Friedrichsruhe umbenannt wurde.

Die Gruppe der Herrschaftsstände in Kapellen kann in zwei Typen (A + B) unterschieden werden. Hierfür ist der Standort oder vielmehr die Art der Einbindung in den Kapellenraum maßgebend. Die weiter verbreitete Variante, der Logeneinbau (A), ist für Kiel, Sonderburg, Gottorf, Plön, Eutin, Breitenburg und Friedrichsruhe bekannt. Davon abgrenzend entstanden in Glücksburg, Reinbek, Husum und auch Plön Kirchenzimmer (B) in unmittelbarer Nähe und mit Verbindungsfenstern zur Kapelle.

Auftraggeber

Als Besitzer von Privat-Kapellen mit Herrschaftsständen treten fast ausschließlich die Landesherren der Herzogtümer auf, ihre Witwen oder ihre jüngeren Brüder, die Nebenlinien gründeten. Der Zeitraum, in dem ihre Herrschaftsstände entstanden, erstreckt sich weitgehend über drei Generationen. Zur ersten Generation zählen Adolf Herzog von Schleswig-Holstein-Gottorf, der in Kiel, dem Witwensitz seiner Mutter, zwischen 1558-68 eine Kapelle mit einem ebenerdigen Herrschaftstand errichten ließ, und die dänische Königinwitwe Dorothea, die in Sonderburg zwischen 1568-70 die Kapelle mit einer auf die Empore gesetzten Loge ausstattete.

In Sonderburg erfolgte hinsichtlich des Herrschaftsstandes eine Erweiterung auf zwei Logen, die Johann d.J. Herzog von Schleswig-Holstein-Sonderburg, ein abgeteilter Herr und Sohn Dorotheas, in Auftrag gab. Mit ihm trat die zweite Generation in Erscheinung. Dieser Herzog Johann d.J. hatte schon wenige Jahre zuvor beim Ausbau von Glücksburg zwischen 1583-87 eine Kapelle mit Kirchenstube einrichten lassen. Ebenfalls zur zweiten Generation gehörte Johann Adolf Herzog von Schleswig-Holstein-Gottorf, dessen Vater Erbauer der Kieler Kapelle war. Herzog Johann Adolf ließ in Gottorf eine neue Kapelle bauen, außerdem war er der Initiator des wenige Jahre (1609-1615) später entstandenen Herrschaftsstandes.

Johann Adolfs Gemahlin Augusta, Tochter Friedrichs II. König von Dänemark²⁵³, gab den Auftrag, in die bereits bestehenden Schlossanlagen von Reinbek (1617) und Husum (1617-26 + 1636/37) Kapellen mit Kirchenzimmern bauen zu lassen. Mit ihrem

Auftreten als Bauherrin trat die dritte Generation in Aktion. Weiterhin veranlasste Joachim Ernst Herzog zu Plön, ein abgeteilter Herr und Sohn von Herzog Johann d.J., nach seiner Hochzeit mit Dorothea Augusta, einer Tochter Herzog Johann Adolfs, den Ausbau der Plöner Burg zum neuzeitlichen Schloss mit Kapelle in den Jahren 1633-36. Hier fanden eine Logenanlage und eine angeschlossene Kirchenstube ihren Platz. Aus dem Zeitfenster von drei Generationen fällt der Bau des Herrschaftsstandes in Eutin heraus. Das Schloss, seit dem Mittelalter im Besitz der Lübecker Bischöfe und Fürstbischöfe, besaß seit dem 14. Jahrhundert eine Kapelle. In den folgenden Jahrhunderten fanden mehrfache Um- und Ausbauten statt, ohne dass nähere Angaben zu Herrschaftsständen bekannt wären. Erst für die Erweiterung zu einer zweigeschossigen Kapelle in den Jahren 1689-94, die unter Fürstbischof Friedrich August, dem jüngeren Bruder von Christian Albrecht Herzog von Schleswig-Holstein-Gottorf sowie Enkel von Herzog Johann Adolf und Herzogin Augusta erfolgte, ist eine Herrschaftsloge erhalten.

Der Herrschaftsstand des August Herzog von Sachsen-Lauenburg fügt sich in den Zeitraum der 3. Generation. Eine Verbindung zu den oben aufgeführten Familienzweigen besteht über seine erste Frau Elisabeth Sophie, einer Tochter Herzog Johann Adolfs und Herzogin Augustas. Herzog August erbaute 1637 seinen Herrschaftsstand im Ratzeburger Dom.

Die Vertreter des Adels, die sich auf ihrem Anwesen oder in ihrem Herrenhaus eine Kapelle einrichten, treten sowohl durch einflussreiche Ämter, humanistische Bildung sowie umfangreiche Besitzungen auf und können als herausragende Persönlichkeiten bezeichnet werden.²⁵⁴ Johann Rantzau²⁵⁵ besaß als einer der wenigen Adligen auf seinem Anwesen, der Breitenburg, eine Kirchenstube, die später von seinem Sohn Heinrich durch eine eigenständige Kapelle ersetzt wurde. Die aus den Quellen bekannte Loge von 1637 entstand erst unter Christian Rantzau, einem Urenkel Johann Rantzaus und damit, in Bezug auf die vorangegangene Aufstellung, in der 4. Generation, da Johann Rantzau ein Zeitgenosse von Herzog Adolf war.²⁵⁶ Friedrich Ernst Markgraf von Brandenburg-Culmbach übersiedelte nach Schleswig-Holstein, nachdem ihm sein Schwager Christian IV. König von Dänemark das Gut Drage geschenkt hatte. Der König verknüpfte sein Geschenk mit der Auflage auf dem Gelände ein ansehnliches Schloss zu errichten. Der prunkliebende Markgraf baute daraufhin Schloss Friedrichsruhe, das eine Kapelle mit Herrschaftsstand erhielt. Außerdem gab er den Auftrag zum Bau eines zweigeschossigen Herrschaftsstandes in seiner Patronatskirche Hohenaspe.²⁵⁷

Platzieren des Herrschaftsstandes in oder an die Kapelle

Die Entwicklung ihrer Konstruktion und der Vergleich zu protestantischen Herrschaftsständen im Umfeld von Schleswig-Holstein, Vorbilder - Nachfolger

Der Einbau einer zumeist 1-2 geschossigen Emporenanlage, die in einigen sächsischen Kapellen umlaufend konzipiert war²⁵⁸, entwickelt sich von Sachsen ausgehend für die protestantische Schlosskapelle im 16. Jahrhundert als fester Bestandteil der Ausstattung. Die steinernen Emporenanlagen der sächsischen Kapellen sind konstruktiv mit der Kapellenarchitektur verbunden, werden von Pfeilern getragen und bilden eine Hoffront aus. (Torgau, Augustusburg) Die Stärke der Wandpfeiler ist unterschiedlich, so dass entweder durchgehende Emporen entstehen²⁵⁹ oder Emporenabschnitte²⁶⁰, Logen gleich, die durch schmale Durchgänge miteinander verbunden sind.²⁶¹

Drei dänische Schlosskapellen standen ebenfalls in der Nachfolge des Torgauer Typs. Die Kapelle der Hansburg in Hadersleben, 1566²⁶², die Kapelle in Koldinghus, 1598 und die Kapelle auf Schloss Frederiksborg, 1606-17²⁶³. Von ihnen ist nur noch die in Frederiksborg erhalten. Die räumliche Disposition der Hansburger Kapelle, rechteckiger, sich über die Höhe von zwei Geschossen erstreckender Raum mit eingeschossiger steinerner Emporenanlage an drei Seiten, wurde in der Kapelle von Koldinghus übernommen und die Kapelle des Frederiksborger Schlosses folgt dem Vorbild von Koldinghus. In einem kurzen Steckbrief soll die Anordnung der Prinzipalstücke sowie die Platzierung der Herrschaftsstände skizziert werden. Zwar kann die Frederiksborger Kapelle zeitlich den schleswig-holsteinischen Schlosskapellen nicht als Vorbild dienen, sie besitzt auch als Schlosskapelle des dänischen Königs einen höheren Stellenwert, der sich allein schon in der Raumgröße ausdrückt und durch den prachtvoll gestalteten und dekorierten Innenraum verstärkt wird, aber sie ermöglicht einen Vergleich zweier zeitnah entstandener Herrschaftsstände, die als prunkvolle Repräsentationsräume in den Kirchenraum gewandert sind (Frederiksborg, Gottorf).

In Frederiksborg ist eine Schlosskapelle auf längsrechteckigem Grundriss entstanden, die quasi einer dreischiffigen Hallenkirche gleicht, wobei das Mittelschiff allseitig von zweigeschossigen Seitenschiffen umgeben ist.²⁶⁴ Die den Innenraum einfassenden Emporen, die an den Stirnseiten breiter und den Längsseiten schmaler ausfallen, werden an den Längsseiten von Pfeilern gehalten und damit eine Hoffront ausgebildet. Die Anordnung der Prinzipalstücke erfolgt in Nord/Süd Orientierung. Zwei hochgesetzte Kirchenstuben (für König und Königin) befinden sich an der nördlichen Stirnseite, sie liegen damit in unmittelbarer Nähe der königlichen Privatgemächer. Den

Kirchenstuben gegenüber sind im Süden Altar und Orgel aufgestellt, die Kanzel ist in der Mitte auf der Westseite an einem Pfeiler befestigt. Die vergleichsweise große Längenausdehnung der Kapelle erschwert die Teilnahme am Gottesdienst von den Kirchenstuben aus. Da aber das Herrscherpaar mehrere Plätze im Kirchenraum besaß, konnten sie in ihren ebenerdigen Logen in Altarnähe beispielsweise am Abendmahlgottesdienst teilnehmen.

Während Herzog Hans d. Ä. (Hadersleben) und König Christian IV. (Kolding, Frederiksborg) in ihren Schlosskapellen dem Torgauer Typ mit raumbeanspruchenden steinernen Emporeneinbauten folgen, entstehen im Auftrag der Herzöge Adolf und Johann Adolf sowie der Königin Dorothea in Kiel, Sonderburg und Gottorf, im gleichen Zeitraum auf rechteckigem Grundriss, Kapellen, die auf den Einbau von steinernen Hoffronten auf drei bis vier Seiten verzichten. Stattdessen werden von Säulen getragene Emporen an zwei bis drei Seiten errichtet, die nur durch ihre Brüstung den Raum gliedern. Bei kleinerer Grundfläche war es zweckdienlich, auf die massiven Steineinbauten zu verzichten und zierlichere Konstruktionen zu bauen. Dietrich Bieber vermutet als Grund, weshalb in den Schlosskapellen von Kiel, Sonderburg und Gottorf "Holzemporen" und keine steinernen Emporenanlagen entstanden sind, den bedeutenden Einfluss der dem Schreiner- und Tischlerhandwerk zur Zeit des Manierismus in Schleswig-Holstein zukommt. Er führt hierfür die Aussage Erik Forssmans an, der die Schreinerarchitektur nicht als "provinzielle Handwerkerhülle" sehen will, die nur nachahmt, was in europäischen Architekturtheorien vorgegeben ist. E. Forssman sieht vielmehr die Schreinermeister der nordischen dekorativen Kunst nicht als Nachahmer sondern denkende Menschen an, die ihre eigene Sprache gefunden haben.²⁶⁵ D. Bieber berücksichtigt dabei nicht, dass die Kieler Empore aus gotländischem Stein gebaut und mit Alabasterreliefs verziert war.²⁶⁶ Für Gottorf hat die Tatsache, dass herausragende Schreiner und Tischler vor Ort waren, sicher die Wahl für den Werkstoff Holz begünstigt.

Es stellt sich bei Biebers Vermutung aber die Frage, weshalb nicht auch in den Schlosskapellen der Hansburg, des Koldinghus oder im Frederiksborger Schloss hölzerne, hoffrontenbildende Einbauten entstanden sind. In Kiel, Sonderburg und Gottorf entstanden deutlich reduziertere Einbauten, die eine Beschränkung auf konstruktionsbedingte Teile wie Brüstung, Fußboden und Stützen zeigen. Sei es aus Stein oder Holz, diese waren auch in einem kleinen Raum zu realisieren. Und das war möglicherweise der Grund, weshalb den Auftraggebern in Kiel, Sonderburg und Gottorf die raumbeanspruchenden Emporenanlagen missfielen, aber eine Empore, die standesgemäßes Sitzen im Piano Nobile ermöglicht, wie es in den sächsischen Schlosskapellen vorgegeben war, sollte vorhanden sein. Kiel stellt hierbei einen Sonderfall dar: da sich das Fußbodenniveau der Kapelle bereits im ersten

Obergeschoss befand, hatte der Herrschaftsstand seinen Platz unter der Empore. Die zusätzlich entstandene aufwändig dekorierte Empore spricht dafür, dass die Empore als Ausstattungstück protestantischer Schlosskapellen in der Funktion als Herrschaftssymbol unverzichtbar schien.

Im gleichen Zeitraum, in dem in Kiel und Sonderburg neue Kapellen entstanden, wurde im Schloss zu Celle die spätgotische Kapelle (1485) im Inneren neu ausgestattet, in diesem Rahmen entstanden zwei abgeschlossene Logen.

Der Fürstenhof in Celle erlebte in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts unter Wilhelm

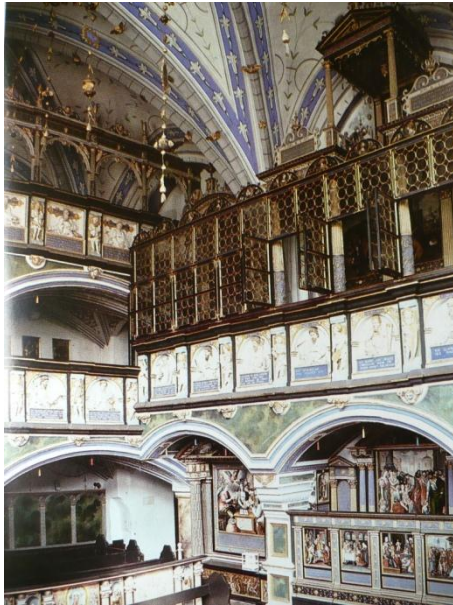


Abb. 12, Herzogsloge, Celle, Schlosskapelle, 1565-76, Kapelleninneres von Südosten

dem Jüngeren Herzog von Braunschweig-Lüneburg (1535-1592) einen künstlerischen Höhepunkt. Herzog Wilhelm ließ die Schlosskapelle zwischen 1565 und 1576 zu einem eindrucksvollen Raum der Renaissance umgestalten und gleichzeitig entstand ein bedeutendes Zeugnis der Reformationskunst im Norden Deutschlands.

Herzog Wilhelm beauftragte niederländische Künstler (maßgeblich Marten de Vos), die Kapelle mit Gemälden und Reliefs rundum zu verzieren.²⁶⁷ Diese wurden auf die Innenmauern, Emporenbrüstungen, die neue Kanzel, das neue Altarretabel und das neue ebenerdige Gestühl verteilt. Bereits in der gotischen

Kapelle befand sich eine zweigeschossige steinerne Emporeanlage im Westen. Hier und auf der Nordempore entstanden neue Herrschaftsstände für den Herzog und die Herzogin. Zu diesem Zweck wurde die Nordempore mit einer auf der Brüstung aufsetzenden Fenster- und Gebälkzone, sowie Decke und Seitenwänden komplett abgeschlossen. Der westliche Teil der Empore diente dem Herzog als Loge und östlich daran anschließend befand sich der Musikraum. Während der Musikraum mit Holzgittern verschlossen ist, kann die Herzogsloge durch Flügelfenster mit Butzenscheiben zum Kapellenraum hin geöffnet werden. Hinter der hohen transparenten Front sind Säulen erkennbar, die bekrönende Inschrifttafeln und einen Baldachin, der in der Mitte den Herrschaftsstand hoheitsvoll auszeichnet, tragen. Die Gemälde und Verse an der Rückwand der Herzogsloge nehmen Bezug auf die Verantwortung des Herzogs als weltlicher Herrscher in der protestantischen Gemeinde.²⁶⁸ Auf der 2. Empore der Westfront ist in der südlichen Hälfte durch Verglasung der Front nach Osten, Einbau von Decke und Seitenwand ebenfalls eine geschlossene Loge entstanden. Die Decke sowie die Seitenwände sind intarsienartig mit Ornamentik bemalt und an der Rückfront zeigt ein Gemälde: „Die Königin von Saba prüft die Weisheit Salomons“, diese Anspielung auf die Funktion des Raumes, sowie die zusätzlich angebrachten Wappen des

Herzogspaares lassen den Raum als ausgezeichneten Herrschaftsstand für die Herzogin erkennen.²⁶⁹

In Celle ist schon kurz nach der Jahrhundertmitte (1565-76) eine andere Ausprägung für die Gestaltung von Herrschaftsständen in Schlosskapellen erkennbar: die abgeschlossene Loge als Teil einer Empore. Zur gleichen Zeit (1568-70) entstand auch in Sonderburg für die Königinwitwe Dorothea eine abgeschlossene Loge auf einer umlaufenden Empore. Auf Grund der engen verwandtschaftlichen Beziehungen, Herzogin Dorothea von Dänemark, die Ehefrau von Herzog Wilhelm, war die Tochter von Königin Dorothea und König Christian III. von Dänemark, kann von einer gegenseitigen Einflussnahme in Bezug auf die Gestaltung der Herrschaftsstände ausgegangen werden. In Celle entstand darüber hinaus eine weitere Herrschaftsloge in der nahe beim Schloss gelegenen Stadtkirche, St. Marien, in der Herzog Wilhelm der Jüngere im Chor die Grablege seiner Familie eingerichtet hatte.

Die Herrschaftsloge erhielt ihren Platz an der Westseite, sie befindet sich heute in Höhe der 1. Empore unter der großen barocken Orgel. Sie war ursprünglich unmittelbar von der Schlossanlage aus über den "roten Gang" erreichbar. Dieser führte über das Vogteigebäude, das Haus des Stadtpredigers und die Hofapotheke in den Herrschaftsstand. Die Hauptfassade der Loge gestaltet sich folgendermaßen: die horizontale Gliederung erfolgt in eine hohe zweiteilige Brüstungszone mit Unterzugschildern, eine offene Fensterzone, eine schmale Gebälkzone und ornamentale Bekrönungsschilder. Die vertikale Gliederung in sieben Achsen erfolgt durch auf Postamenten stehende Säulen in der Brüstung und Termen in der Fensterzone. Die Verzierung der Brüstungs- und Gebälkfelder zeigt Intarsienarbeiten ornamentaler Art und in den Brüstungsfeldern Wappendarstellungen.

Herzog Wilhelm baute 1574 im Chor die fürstliche Grablege als Denkmal für sich und seine Familie großzügig aus, nachdem er kurz zuvor 1566 im Westen einen Herrschaftsstand hatte errichten lassen, in dem er sich lebend präsentieren kann und der ihn sozusagen per Amt bei Abwesenheit vertritt. Fürstlicher Herrschaftsstand und fürstliche Grablege verbinden sich zu einer dominierenden Achse innerhalb der Kirche. Der Herrschaftsstand zeigt hier eine zukunftsweisende Ausprägung, denn er ist als Einzelloge konzipiert und steht nicht mehr wie die Herrschaftslogen in der Schlosskapelle in konstruktiver Verbindung zu der Emporenbrüstung. Er stellt im norddeutschen Raum ein sehr frühes Beispiel für selbständige, hochgesetzte Logen dar. Erst rund 100 Jahre später werden in Schleswig-Holstein von Gutsherren in ihren Pfarrkirchen vergleichbare Logen errichtet.

Ein weiteres Beispiel für eine abgeschlossene Herrschaftsloge in einer norddeutschen Schlosskapelle ist aus dem ausgehenden 16. Jahrhundert in Hämelschenburg erhalten. Das Rittergut Hämelschenburg war der Familie Klencke 1437 von dem Welfenherzog als Lehen übergeben worden und befindet sich seitdem

in ihrem Besitz. Die Familie Klencke hatte bereits 1450 eine Kapelle errichten lassen. Diese war 1544 gemeinsam mit Gut und Dorf einem Feuer zum Opfer gefallen, daraufhin entstand 1563 auf den Grundmauern des Vorgängerbaus ein Neubau. Ihre Innenausstattung im Stil der Renaissance ist nahezu vollständig erhalten. Sie geht auf den Schlosserbauer Jürgen Klencke (1551-1609) und seine Frau Anna von Holle (1567-1630) zurück und war 1610 fertiggestellt.



Abb. 13, Patronatsloge, Hämelschenburg, Schlosskapelle/ Marienkirche, zw. 1563-1610, Kapelleninneres von Südwesten

In der kleinen Saalkirche mit polygonalem Chor befinden sich Altar und Orgel übereinander im Osten, daneben die Taufe und die Kanzel im Süden. Eine lange Herrschaftsloge beherrscht die Nordseite und im Westen befindet sich eine weitere Empore. Die Logenfront ist wie folgt gestaltet: Zahnschnittfriese gliedern die Front, die aus einer hohen Brüstungszone und einer niedrigen Fensterzone zusammengesetzt ist, horizontal. Die Brüstungsfelder

werden von gemalten Szenen des Passionsweges und entsprechenden Unterschriften verziert. Die Fensterzone ist durch Holzgitterschiebefenster verschließbar. Die Loge wird von drei ionischen Säulen sowie vier Stützen an der Wand getragen und ist über eine Innentreppe, die von Osten heraufführt, zu betreten.

Diese vergleichsweise kleine und mit einfacheren Mitteln gestaltete Schlosskapelle kann sich nicht mit der Ausstattung oder dem Programm der Kapellen von Celle oder Frederiksborg messen. Hier ist auch kein Landesfürst der Auftraggeber, sondern eine zu Macht und Reichtum gekommene Ritterfamilie, die im Rahmen ihrer Möglichkeiten ein beachtliches Schloss mit Kapelle errichtet. Die Kapelle ist nicht in die Schlossanlage integriert, sondern steht separat, daraus ergeben sich vergleichbare Voraussetzungen für den Einbau eines Herrschaftsstandes, wie sie bei den Pfarrkirchen der Gutsherren in Schleswig-Holstein vorlagen. Auch hier fehlt die direkte Verbindung zu den Wohnräumen, dadurch ist eine mehrseitige oder umlaufende Empore, die in integrierten Kapellen zur Erschließung notwendig wäre, überflüssig, somit die Loge über eine Innen- oder Außentreppe betreten werden muss. Damit ist eine eigenständige Loge, die in keinerlei Verbindung zu einer Empore steht, entstanden. Weitere Parallelen zwischen der Herrschaftsloge in Hämelschenburg und den frühen Beispielen in Schleswig-Holstein (Sterley, Grube) liegen im Fassadenaufbau, der Beschränkung auf eine minimalistische Konstruktion, der Wahl der Stützen und dem Standort. Inwieweit eine konkrete Kenntnis des Claus von Qualen

(Grube) oder Joachim Werner von Bülow (Sterley) der Kapelle der Hämelschenburg vorlag, war nicht zu ermitteln. Es bleibt somit offen, ob hier eine Abhängigkeit im Sinne einer Vorbildfunktion besteht oder ob als Parallelentwicklung Ritter und Gutsherren in protestantischen Gebieten ihre Installierung im Kirchenraum an den Vorbildern der Landesfürsten orientieren. Sie errichteten hochgesetzte Herrschaftsstände, die in punkto Standort, Aufbau und Gestaltung denen der Landesfürsten folgen und ein separiertes Sitzen ermöglichen.

Das Kirchenzimmer, das nicht mit bereits im Mittelalter existierenden Andachtsräumen gleichzusetzen ist, da diese nicht zwangsweise durch Fenster mit der Kapelle in Verbindung stehen, bietet eine weitere Möglichkeit ungestört und mit großem Komfort am Gottesdienst teilzunehmen. Zum Einsatz hierfür eignen sich benachbarte Zimmer sowohl auf Kapellen- als auch Emporenniveau. Die Zugangsmöglichkeiten zwischen Kirchenzimmer und Kapelle sind unterschiedlich. Bei ebenerdig anschließenden Räumen kann sich außer den Verbindungsfenstern auch eine Tür befinden. Höher liegende Räume haben entweder keinen direkten Zugang oder können über eine separate, außerhalb der Kapelle liegende, angrenzende Treppe und eine ebenerdige Tür erreicht werden. Auch der Einbau einer Tür anstelle eines Verbindungsfensters sowie die Konstruktion einer Freitreppe innerhalb der Kapelle ist ein praktiziertes Modell.

Der Standort, die Zugänge und die Anordnung zu den Prinzipalstücken

Die Standortfrage ist nicht mit einer einheitlichen, fest vorgegebenen Konstellation zu beantworten. Vielmehr zeigen die herangezogenen Beispiele alle weitgehend unterschiedliche Anordnungen, die andererseits aber bestimmten Bedingungen unterliegen. Diese folgen im Wesentlichen der Bequemlichkeit für den Auftraggeber. Hierunter fallen die unbeschwerter Erreichbarkeit aus den Wohnräumen und das ungestörte Teilnehmen am Gottesdienst.

In der Regel erstrecken sich die Kapellen über zwei Geschosse. Die Unterbringung im Erd- und Ersten Obergeschoss erweist sich als am weitesten verbreitet. Bei dieser Kombination werden im einfachen Fall von einer ohnehin geplanten oder vorhandenen Empore gesonderte Bereiche abgetrennt und mit Aufbauten versehen (Sonderburg, Eutin) oder aus einer zunächst dreiseitigen Empore durch den Bau einer Verbindungsloge (Gottorf) Herrschaftsstände mit privatem Zugang zu den Gemächern geschaffen. Der Einbau einer Emporenanlage, die aus mehreren Ebenen besteht, zugleich der Zirkulation und dem Aufenthalt dient (Plön), erfüllt ebenfalls obengenannte Anforderungen. Sollte die Kapelle im Ersten und Zweiten Obergeschoss eingerichtet worden sein, dann kann der Einbau eines Herrschaftsstandes auch auf Kapellenniveau

erfolgen, damit der Zugang und die Nähe zu den Privatgemächern gegeben sind (Kiel). Kleinere Schlossanlagen erhielten auch eingeschossigen Kapellen, in dem Fall konnte der ebenerdige Herrschaftsstand als Riegel zwischen Kapelle und anschließendem Wohntrakt eingefügt werden (Friedrichsruhe), er bot damit freien Zugang aus den Gemächern und zugleich Abgeschlossenheit zur Gemeinde.

Die Einrichtung eines Kirchenzimmers erfordert zunächst nur einen zur Kapelle benachbarten Raum. Die Anordnung, ob Emporenhöhe oder Kapellenniveau, ist hierbei gleichermaßen möglich, allerdings wird der erhöhte Sitzplatz bevorzugt. Die gezielte Anordnung des Herrschaftsstandes zu den übrigen Prinzipalstücken (Altar, Kanzel, Orgel) soll einerseits die günstigste Konstellation für die Teilnahme am Gottesdienst schaffen, andererseits das „ins rechte Licht rücken“ des Auftraggebers bezüglich der Dreifaltigkeit manifestieren. Das heißt: zum einen wird der Herrschaftsstand so angebracht, dass der Blick besonders auf die Kanzel aber auch zum Altar und der Orgel ungestört ist, zum anderen kann der Herrschaftsstand seinen Platz direkt über dem Altar finden, damit wird die Teilnahme am Gottesdienst eingeschränkt, dafür die Darstellung des Herrschers verstärkt (Gottorf, Eutin). Das erhöhte Sitzen hat, wie am Beispiel Kiel erkennbar wird, nicht oberste Priorität. Wichtiger sind die Nähe zu den Privatgemächern und der Blick auf die Kanzel.

Die **Dekoration** findet ihren Platz sowohl an der Außenfassade als auch im Innenraum und setzt sich hauptsächlich aus ornamentalen Formen zusammen. Die Beispiele aus dem 16. Jahrhundert sind vergleichbar den ebenerdigen Gestühlen, besonders reich ausgestattet²⁷⁰ (Gottorf, Sonderburg). Namhafte Hoftischler und Hofbildhauer wurden hierzu beauftragt (Gottorf: Jürgen Gower, Andreas Salgen, Eutin: Theodor Allers, Friedrichsruhe: Nicolai Eigtved).

Zusammenfassung

Die Herrschaftsstände in schleswig-holsteinischen Kapellen präsentieren sich als offener Emporenplatz, intimes Kabinett oder abgeschlossene Loge. Ein außergewöhnliches Beispiel erlangt landesübergreifende Bedeutung.

Die landesherrlichen schleswig-holsteinischen Schlossanlagen, die in dieser Untersuchung für die Betrachtung der Herrschaftsstände von Interesse sind, sind im 16. Jahrhundert entweder durch einschneidende Umbauten zu Renaissanceschlössern ausgebaut worden (Kiel 1558-68, Sonderburg 1551-70, Gottorf, Ende 16. Jahrhundert) oder es entstanden neue Schlossanlagen (Glücksburg 1583-87, Reinbek 1571-76, Husum 1577-82). Es folgen im 17. Jahrhundert nur noch zwei Schlossumbauten (Plön 1633-36, Eutin 1645/1666-1705). Ihre Schlosskapellen, die ersten protestantischen Kirchenräume in Schleswig-Holstein, werden von Anfang an mit Gestühl und vor allem mit einem Herrschaftsstand geplant. Damit ist die größtmögliche Freiheit in punkto Anordnung und Gestaltung gewährleistet.

Im süddeutschen Raum nimmt die Entwicklung der protestantischen Herrschaftsstände in Schlosskapellen ihren Anfang in ausgewiesenen Plätzen auf zumeist umlaufenden Emporen. Prominentes frühes Beispiel aus Sachsen ist die Empore des Kurfürsten von Sachsen 1544 in Torgau, sein Platz wurde im Kapellenraum ausgewiesen durch eine prachtvoll geschmückte Brüstung und eine besondere Dekoration der darüber liegenden Emporenunterseite. In derartigen Herrschaftsständen fanden bewegliche Sitzmöbel Aufstellung oder boten an die Wand gebaute Bänke (Gottorf, 1590ff), die offen, also ohne Gehäuse auf die Emporen gestellt wurden, Sitzmöglichkeit.

Eine augenscheinlich komfortablere und damit weiterentwickelte Stufe zeigen die auf die Empore gesetzten Logengehäuse, die unter Zuhilfenahme der Emporenbrüstung durch Holzkonstruktionen abgeschlossene Räume bilden. Hierbei können entweder kleinere Abschnitte (Sonderburg) oder eine komplette Emporeseite (Gottorf, Eutin) zur Herrschaftsloge ausgebaut sein. Die emporenartigen Logen, zunächst als Teil einer längeren Steinempore in der protestantischen Schlosskapelle manifestiert, wurden in Schleswig-Holstein von Anfang an aus Holz errichtet. Schon sehr frühzeitig ließen sich die Herrschaften in Schleswig-Holstein abgeschlossene Gehäuse als Herrschaftsstand in die Kapellen bauen (Kiel 1558-68, Sonderburg ab 1568-70), zur gleichen Zeit hatten beispielsweise die Fürsten in Sachsen in ihren Schlosskapellen noch auf einer offenen Empore Platz genommen. Vorbilder oder eine Parallelentwicklung für diese abgeschlossenen Logengehäuse sind im Raum der Weserrenaissance zu finden, beispielsweise in Celle. Hier entstand keine neue protestantische Schlosskapelle,

vielmehr wurde eine gotische Kapelle mit neuer Renaissanceausstattung (1565-76) zu einem protestantischen Kirchenraum ausgebaut und dabei Logengehäuse auf Emporen gesetzt, die teilweise noch aus dem gotischen Bau stammten.

Die Untersuchung der erhaltenen oder hinlänglich dokumentierten schleswig-holsteinischen Schlossanlagen bezüglich der Einrichtung ihrer Kapellen hat ergeben, dass nach Einführung der Reformation die Ausstattung der Kapelle mit einem Herrschaftsstand in unterschiedlicher Art und Weise sowie Ausschmückung erfolgte. Hierbei sind nicht nur zwei Typen von Herrschaftsständen zeitlich wie auch räumlich nebeneinander zu beobachten, sondern auch deutliche Unterschiede im Grad der Ausschmückung erkennbar. Der Wunsch und das Bedürfnis, sich im Kirchenraum zu präsentieren, sind unterschiedlich ausgeprägt. Auf der einen Seite steht Typ A, der Herrschaftsstand als ein logenartiger Einbau in der Kapelle, er ist mit einer prunkvollen Fassade versehen, die ein abgeschlossenes, luxuriös ausgestattetes Kabinett schmückt (Gottorf, Eutin), auf der anderen Seite Typ B, der Herrschaftsstand in einer an die Kapelle angeschlossenen Stube, hier dient ein benachbartes Zimmer, das schlichte Fenster zur Kapelle besitzt, als Aufenthaltsort während des Gottesdienstes (Glücksburg, Plön, Husum, Reinbek).

Im Einzelnen ergibt sich für die Anordnung der Logen im Kapellenraum, der Gewichtung der verschiedenen Kriterien für die Standortwahl und ihren Zugängen folgende Aufstellung:

Die älteste überlieferte, aber nicht erhaltene ebenerdige Loge entstand 1558-68 im Kieler Schloss. Obwohl eine steinerne Empore an zwei Seiten entlanggeführt wurde, folgte dort keine Errichtung eines Herrschaftsstandes. Hier kam neben dem Bedürfnis, von der Gemeinde herausgehoben dem Gottesdienst beizuwohnen, ein weiteres Kriterium für die Standortwahl eines Herrschaftsstandes zum Tragen. Die Kieler Kapelle erstreckte sich über das erste und zweite Obergeschoss, damit befand sich das Kapellenniveau bereits im Piano Nobile, während sich die Kapellen in Gottorf und Eutin im Erd- und ersten Obergeschoss befinden und erst der Einbau von Emporen die Verbindung zum Piano Nobile herstellte. Die Konstellation der Kieler Loge verdeutlicht die Bedeutung der räumlichen Nähe zwischen herzoglichen Privatgemächern und Herrschaftsstand. Diese räumliche Nähe bestand auch in der von Königin Dorothea in Sonderburg geschaffenen Situation. In Sonderburg wurde zwischen 1568-70 eine umlaufende, hölzerne Empore mit einer aufgesetzten Loge errichtet. Spätere Beispiele zeigten diesen engen räumlichen Bezug nicht mehr. Bequeme Erreichbarkeit blieb aber weiterhin wichtig. In Gottorf entstand eine neue Kapelle (1609-15), ohne dass die herzoglichen Wohngemächer ebenfalls im neubauten Flügel eingerichtet wurden. Während sich die alte Kapelle nur im Erdgeschoss befand, aber in der Nähe der

herzoglichen Gemächer, erstreckt sich die neue über Erd- und erstes Obergeschoss, und durch den Einbau von Emporen konnte die herzogliche Familie im Piano Nobile bleibend am Gottesdienst teilnehmen. Hier boten mehrere Eingänge repräsentativen oder unbemerkten Zutritt. In Plön reduzierte sich dieser Aspekt auf bequeme Erreichbarkeit. Weder Nähe noch das gleiche Geschoss verbanden hier die Kapelle mit den privaten Räumen. Allerdings verband ein langer Gang die Kirchenstube und Emporenanlage mit einem zentralen Treppenhaus. In Eutin befanden sich Herrschaftsstand und herrschaftliche Gemächer wieder einheitlich im Piano Nobile, räumliche Nähe war zwar nicht gegeben, aber lange Gänge erleichterten den Zugang. Der Herrschaftsstand in Gravenstein bildete das Verbindungsstück zwischen dem Gottesdienstraum und den übrigen Räumen der Schlossanlage. Die Loge wurde über einen langen Erschließungsgang erreicht, bot jedoch ihrerseits keine Möglichkeit in die Kapelle zu gelangen.

Die Situation der Kirchenzimmer in den Schlössern Glücksburg, Reinbek, Husum und Plön zeigte sich bezüglich der Lage zur Kapelle wie auch zu den herrschaftlichen Wohngemächern ebenfalls als uneinheitlich. In Glücksburg und Plön schlossen die Kirchenstuben in Emporenhöhe an die Kapelle an. Sie waren erreichbar über zentrale Erschließungsräume, befanden sich im Erdgeschoss und damit nicht in der unmittelbaren Nähe der Wohngemächer. Den eingeschossigen, ebenerdigen Kapellen fügten sich in Reinbek, auf gleichem Niveau, und Husum, auf halber Höhe, die herzoglichen Kirchenzimmer an. Die Erreichbarkeit aus den Privatgemächern wurde gewährleistet durch kleine Wendeltreppen. In Reinbek befanden sich die Wohngemächer direkt über der Kapelle. In Husum mussten dagegen noch Repräsentationsräume durchschritten werden.

Die Erreichbarkeit der Herrschaftsstände von den Wohngemächern aus ist eine wichtige Komponente, eine Andere bestand in der Möglichkeit, vom Herrschaftsstand in die Kapelle zu gelangen. Die beiden ebenerdigen Herrschaftsstände in Kiel und Reinbek besaßen Türen in der Fassade zur Kapelle. In Sonderburg und Gottorf führten kleine hölzerne Wendeltreppen im Kapellenraum von der Empore hinunter. In Plön führten Treppen in mehreren Abschnitten von dem aus zwei Ebenen bestehenden Herrschaftsstand in die Kapelle hinunter. Der Weg vom Eutiner Herrschaftsstand hinunter in die Kapelle ist vergleichsweise lang. Hier befand sich keine Treppe im Kapellenraum selbst, stattdessen musste der Umweg über mehrere Gänge und ein angrenzendes Treppenhaus gemacht werden. Die Kirchenstube in Glücksburg war anfänglich nicht von der Kapelle aus erreichbar, die herzogliche Familie musste, wenn sie in die Kapelle gelangen wollte, den gleichen Weg nehmen wie die Hofgemeinde. Erst später entstand mit dem Austausch eines Fensters gegen eine Tür und den

Einbau einer Treppe ein direkter Zugang in die Kapelle. In Husum ermöglichte eine Wendeltreppe den Weg vom ersten Obergeschoss zum Halbgeschoss mit dem Herrschaftsstand und zur Kapelle im Erdgeschoss.

Die Anordnung des Herrschaftsstandes zu den Prinzipalstücken, Kanzel und Altar, unterlag bestimmten Regeln. Hierbei wurde der Ausrichtung auf die Kanzel die größte Bedeutung beigemessen. Zum Teil wurde die Kanzel nachträglich, wie in Gottorf, in eine günstigere Position versetzt, um den Herrschaften den Blick auf den Prediger zu verbessern. Der Blick auf den Altar ist in mehreren Beispielen überhaupt nicht möglich. In Gottorf und Eutin befindet sich der Herrschaftsstand auf der Empore über dem Altar, und in Husum steht der Altar an der Wand, an der sich das Kirchenzimmer anschloss, befand sich somit unter den Verbindungsfenstern. In den Kapellen von Kiel, Sonderburg, Glücksburg standen die Herrschaftsstände im rechten Winkel zum Altar. Nur in Plön und Reinbek befanden sich Herrschaftsstand und Altar einander gegenüber. Diese Konstellation wurde begünstigt durch die Nähe der Kanzel, denn in beiden Fällen waren Kanzel, Altar und Orgel an der dem Herrschaftsstand gegenüberliegenden Wand angeordnet.

Eine gewollte Gegenüberstellung des Herrschaftsstandes zum Altar war in Schleswig-Holstein wie vergleichsweise bei westfälischen Schlosskapellen nicht zu beobachten. Im Raum Westfalen entstanden im Zuge der Gegenreformation von katholischen Auftraggebern die Herrschaftsstände überwiegend dem Altar gegenüber.

271

Zusammenfassende Aussage bezüglich der Fassadengestaltung: Die Logenaufbauten wurden, mit Ausnahme der Anlage in Plön, mit reicher ornamentaler Gliederung versehen. Herausragend erscheint die Fassade des Gottorfer Herrschaftsstandes, gefolgt von der Ausstattung der Eutiner Arbeit. Die Fassadengestaltungen in Kiel, Sonderburg und besonders in Plön beschränkten sich auf Ornamentik ohne Symbolcharakter. Die Wand- und Fenstergestaltung der Kirchenzimmer war im Gegensatz dazu weitaus schlichter und wies beispielsweise in Glücksburg, Plön, wohl auch in Husum keine extra Gliederung auf.

Die Einrichtung war auf Bequemlichkeit ausgerichtet. Der Herrschaftsstand wurde hierfür mit den Mitteln der herrschaftlichen Wohnkultur ausgestattet. Dazu gehörte vor allem ein Ofen, die Verkleidung der Wände mit Holzpaneelen oder Tapeten, das Anbringen von Gardinen, die Möblierung mit Stühlen, Sesseln, Tischen und Bücherregalen. Das Paradebeispiel befindet sich in Gottorf. Die unermessliche Vielfalt an Ornamentik, die sich bereits an der Fassade zeigt, findet im Innenraum ihre Entsprechung. Vergleichsweise spartanisch ausgestattet waren einige Kirchenzimmer.

Für die beiden Herrschaftsstände in Reinbek und Husum sind weder Ofen noch Gardinen oder Tapeten überliefert.

In **Gottorf** sind zwei Formen der herzoglichen Kirchensitze dokumentiert: erstens das Sitzen auf der Empore ohne Gehäuse, aber mit ornamental hervorgehobenem Platz, und zweitens **ein außergewöhnlich prächtiger Herrschaftsstand, eine Loge, die sowohl innen wie außen reich geschmückt ist**. Damit setzt sich Adolf Herzog von Schleswig-Holstein-Gottorf als überzeugter Kryptocalvinist und absolutistischer Herrscher **ein eindrucksvolles, weit über die Landesgrenzen bekanntes Denkmal**, vor allem mit der Prachtfassade. Er ersetzt dazu das mittelalterliche Altarretabel durch einen schlichten Altartisch und nutzt die Altarfront für sein Repräsentationsbedürfnis. Ihm folgt mit dieser Anordnung Fürstbischof August Friedrich mit seinem Herrschaftsstand im Eutiner Schloss. Adolfs Gemahlin, eine strenge Lutheranerin, legt keinen gesteigerten Wert auf Prunk an oder im Herrschaftsstand, sie gibt als Witwe Kirchenzimmer in Auftrag, von denen das in Husum nur mit Andachtstafeln aus Silber bestückt ist, das in Reinbek verhalten dekoriert ist. Diese Beispiele zeigen, dass nicht nur die Zeit bestimmte Typen prägt, sondern die Auftraggeber ausschlaggebend sind für die Art und Gestaltung ihres Herrschaftsstandes.

Im Herzogtum Lauenburg beschritt Herzog August einen anderen Weg. Nicht der Ausbau einer Schlosskapelle mit Herrschaftsstand stand für ihn im Mittelpunkt des Interesses, sondern die Einrichtung einer mit aufwendiger Fassade gestalteten Herrschaftsloge (1637) in der Grabkapelle der Lauenburger Herzöge im Dom. Die beiden innerhalb weniger Jahrzehnte entstandenen Herrschaftsstände (Ratzeburg, Gottorf) stehen durch ihre aufwendige Fassadengestaltung der Gesamtgruppe der gutsherrlichen Herrschaftslogen als Vorbilder voran. Der Gegensatz dieser beiden Herrschaftsstände könnte kaum größer sein. Herzog August wählt eine bedeutende Kirche, den Ratzeburger Dom, zu der seine Familie eine enge Bindung hat, für einen Herrschaftsstand aus. An der Fassade wird in ausführlicher Art und Weise seine Familie inschriftlich und durch Wappen dargestellt. Außer der reichhaltigen Fassade scheint der Herrschaftsstand keine besondere Innenausstattung besessen zu haben, die Holzkonstruktion war auf das notwendigste beschränkt, das heißt: das Streben nach Komfort ist stark zurückgenommen. Herzog Johann Adolf hingegen lässt in der Kapelle seines Residenzschlosses Gottorf eine Herrschaftsloge errichten, die nicht nur eine reich geschmückte, mit Wappen und Inschriften ausgestattete Fassade besitzt, sondern auch eine Innenausstattung aufweist, wie es einem Prunkgemach im profanen Bereich gebührt. Das Bedürfnis sich im Kirchenraum zu installieren, veranlasste die jeweiligen Herzöge ihrer Selbstdarstellung in überzogener (Gottorf) beziehungsweise die ihrer Familie in traditioneller (Ratzeburg) Art und Weise Ausdruck zu verleihen.

Die theoretische Reflexion des Herrschaftsstandes in Architekturtraktaten erfolgte erst seit dem Anfang des 18. Jahrhunderts, sie ist somit ohne Belang für die hier untersuchten Herrschaftsstände in Schlosskapellen, die mit einer Ausnahme alle vor dem 18. Jahrhundert entstanden sind. Vielmehr können die realisierten Typen, ihr Standort und ihre Zuordnung zu den übrigen Prinzipalstücken als Anregungen für die Theoretiker gedient haben. Die Bedingungen, die L.C. Sturm für einen Herrschaftsstand in der Schlosskapelle vorgibt²⁷², im Besonderen was die Lage der Kapelle innerhalb der Schlossanlage angeht, gelten für den im Barock entwickelten Dreiflügelbau, der in Schleswig-Holstein in Plön, 1633-36, und in kleinem Ausmaß in Friedrichsruhe, 1745-51, entstanden ist. Beide Schlosskapellen befanden sich am Ende eines Flügelbaus. Die Konstellation der Herrschaftsstände zu den Prinzipalstücken war in Plön vielschichtig, da hier zwei Typen von Herrschaftsständen zum Einsatz gekommen waren. Die Kirchenstube, die zwischen Kapelle und Wohntrakt eingerichtet war, befand sich seitlich des Kanzelaltars. Eine zweigeschossige Emporenanlage mit Herrschaftsstandfunktion bildete eine Querachse mit dem Kanzelaltar und damit war die Grundbedingung für die Errichtung eines Herrschaftsstandes im Sinne L.C. Sturms erfüllt. In Friedrichsruhe beanspruchte der Herrschaftsstand, sozusagen als Riegel zwischen Wohntrakt und Kapelle, die gesamte Breite der eingeschossigen Kapelle, ihm gegenüber an der Außenseite waren über die gesamte Breite Orgel, Altar und Kanzel verteilt, platziert. Nur dieser Bau konnte zeitlich gesehen von den theoretischen Vorgaben L.C. Sturms profitieren. Es zeigt sich, dass die Lage der Kapelle im Schloss, die Anordnung des Herrschaftsstandes zum Wohntrakt und die Gegenüberstellung von Herrschaftsstand und den übrigen Prinzipalstücken den Vorgaben entsprechen, nur die Forderung nach einem Kanzelaltar konnte auf Grund der Eingeschossigkeit der Kapelle vermutlich nicht umgesetzt werden.

Die eigenständige Loge, die ohne Verbindung zu Emporen im Raum steht, hat sich in Schlosskapellen nicht durchgesetzt. Als Grund dafür kann der Umstand erkannt werden, dass die Emporen den Herrschaften vielfach als Verbindungsgänge dienten, sie hatten eine lange Tradition und wurden nur in der Anfangszeit als Aufenthaltsort während des Gottesdienstes genutzt. Zum Zwecke der stärkeren Abgrenzung und aus Komfortgedanken wurden unter Einbeziehung der Emporenbrüstung mit Hilfe von Holzkonstruktionen, kleinere Abschnitte der Empore abgegrenzt und Logengehäuse entstanden. Derartige Logenkonstruktionen nahmen die adligen Gutsherren ab der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts zum Vorbild und entwickelten spezielle, auf ihre Bedürfnisse ausgelegte Logen.

Herrschaftsstände in Kirchen in der Gestalt abgeschlossener Logen, 17. / 18. Jahrhundert.



Abb. 14, Patronatslogen, Lütjenburg, 17./18. Jahrhundert, Kircheninneres von Westen

Abgeschlossene Logen als Herrschaftsstände entstanden über einen Zeitraum von mehreren Jahrhunderten. Ihre Bandbreite erstreckt sich dabei von der eigenständigen, personalisierten Einzelloge bis zur integrierten Loge als einem Bestandteil der Einrichtung protestantischer Predigtkirchen. Das heißt, anfänglich im 17. Jahrhundert werden die Logen in bereits vorhandene Bauten eingefügt, und erst im Laufe des 18. entstehen sie auch im Rahmen von Neubauten.



Abb. 15, Logenanlage, Dänischenhagen, 1798-1800, Kircheninneres von Osten

Zwei aus dem Rahmen fallende Randgruppen bereichern die gestalterische Vielfalt der hochgesetzten Logen oder Logenanlagen. Es handelt sich um ebenerdige Logen, die zumeist paarweise auftreten und im Chor Aufstellung finden sowie zweigeschossige Logen, die als einzigartige Beispiele das besondere Darstellungsbedürfnis ihrer Auftraggeber widerspiegeln.



Abb. 16, Patronatsloge, Gudow, 1583-95, Kircheninneres von Südosten



Abb. 17, Patronatslogen, Ahrensburg, 1716, Kircheninneres von Westen

Während aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts nur vereinzelte, allerdings aufwendig gestaltete Logen in ländlichen Pfarrkirchen erhalten sind, nahm die Zahl der in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts in Auftrag gegebenen Guts- und Patronatslogen sprunghaft zu. Ihre Gestaltung wurde zum Teil schlichter, dafür legte man mehr Wert auf Komfort und Abgeschlossenheit. Ein Großteil des Bedarfs scheint schon in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gedeckt, so dass auch hier ein zahlenmäßiger Rückgang von neuentstandenen Logen erkennbar wird.

Die geographische Verteilung erstreckt sich ungleichmäßig über die verschiedenen ehemaligen Güterdistrikte. Zu beobachten ist hierbei, während der gesamten zwei Jahrhunderte, eine deutliche Konzentration im Oldenburger Güterdistrikt beziehungsweise dem Kreis Ostholstein. Dem gegenüber tauchen erst im 18. Jahrhundert einzelne Logen im Itzehoer Güterdistrikt beziehungsweise in den Kreisen Pinneberg oder Segeberg auf.

Der Wandel von ebenerdigen Kastengestühlen zu hochgesetzten Logen vollzieht sich in einem Zeitraum, in dem zu ebener Erde auch in den Pfarrkirchen auf dem Land der Platz eng wird. Die Gutsherrn, häufig zugleich Patrone des Kirchspiels, stehen in der sozialen Hierarchie ganz oben, besonders in den Güterdistrikten, in denen Leibeigenschaft existierte. Sie orientieren sich an den herzoglichen Logen in Schlosskapellen und beginnen, zunächst zögerlich, mit dem Bau von emporenartigen, eigenständigen Logen. Damit befriedigen sie ihr Verlangen, sich aus der zunehmenden Fülle von Gemeindegestühl herauszuheben und in einem großzügiger bemessenen

Raum, teilweise auf einem bequemen Sessel, Platz zu nehmen, um damit der harten, schmalen Kirchenbank zu entkommen. Neben diesem Komfortgedanken, der die Aspekte Raum, Abgeschlossenheit und Wärme umfasst, steht als treibende Kraft das Repräsentationsbedürfnis gegenüber der Gemeinde, den Untertanen, sowie dem Pastor, dessen Kanzel teilweise tiefer angebracht ist als die Loge (Hohenstein).

Architekturtraktate, beispielsweise die kritischen Anmerkungen zum Bau einer Residenzkirche des Baumeisters Leonhard Christoph Sturm entstanden 1712 und 1717 und können allenfalls den ihnen folgenden Logen Maßstäbe geboten haben. Sie stellen vielmehr die Antwort auf ein Bedürfnis dar, das bereits in Einzelfällen gelöst worden ist.

Eine Klassifizierung der Logen erfolgt unter den Aspekten der Entstehungszeit, der Anordnung im Kirchenraum und dem Bezug zum Kirchenbau.

Auftraggeber

Im Vergleich zu städtischen Pfarrkirchen mit Logen des Bürgermeisters, der Ratsversammlung oder angesehener Juraten, wurden im 17. Jahrhundert entsprechende Logen auf dem Land zunächst nur von Gutsbesitzern in Auftrag gegeben. Hierbei treten überwiegend Familien in Erscheinung, die schon über Generationen in den Herzogtümern ansässig sind oder sogar zum schleswig-holsteinischen Uradel zählen.²⁷³ Auch im 18. Jahrhundert stellen altbekannte Familien den Großteil der Auftraggeber, nur zögerlich und vereinzelt kommen Familien, die sich erst kurz zuvor in die Herzogtümer eingekauft haben, in den Kreis der Logenbesitzer.²⁷⁴ Unberücksichtigt bleiben bei dieser Aufstellung die Logen, deren Auftraggeber aus unterschiedlichen Gründen nicht zu ermitteln sind, weil die Gutzugehörigkeit der Loge für die Entstehungszeit unklar oder die Datierung nur ungefähr möglich ist.²⁷⁵ Gutsbesitzer sind in vielen Fällen zugleich Patrone der zum Gut gehörigen Kirchen. Patrone, die mit besonderen Rechten ausgestattet sind, haben vielfach recht früh einen Kirchenstand, häufig eine Loge besessen.²⁷⁶ Die überlieferten Besitzverhältnisse zeigen, dass zuerst der Patron, sofern das Kirchspiel unter privatem Patronat stand, erst später weitere Gutsherren Logen errichten lassen.²⁷⁷ Es gibt auch Fälle, bei denen der Kirchenstand des Patrons ebenerdig im Chor verblieb, während Gutsbesitzer hochgesetzte Logen in Auftrag gaben.²⁷⁸ Im 17. Jahrhundert überwiegt der Anteil der Patrone als Auftraggeber gegenüber den übrigen Gutsbesitzern noch deutlich. Für das 18. Jahrhundert zeigt die Überlieferung bereits ein ausgeglichenes Verhältnis.²⁷⁹ Ausgenommen sind hierbei die Logen in Neubauten, die mit einer

Ausnahme (Hohenstein) für alle Gutsbesitzer neue Herrschaftsstände brachten. Für die beiden Sondergruppen, die ebenerdigen Logenpaare und die zweigeschossigen Logen, sind ausnahmslos Patrone die Auftraggeber, die entweder seit mehreren Generationen Gut und Patronat besitzen sowie Mitglieder alteingesessener Familien²⁸⁰ sind oder hochangesehene, einflussreiche Persönlichkeiten²⁸¹ ohne familiäre Wurzeln in Schleswig-Holstein.

Außerhalb der Güterdistrikte treten vereinzelt und erst ab der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts auch Bauern oder Vögte in den Kreis der Logenbesitzer. Diese werden im Kapitel: Logen außerhalb der Güterdistrikte und ohne gutsherrschaftlichen Einfluss behandelt.²⁸²

Vorbilder

Die Herrschaftsstände, die sich die Landesherren im 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts in ihren Schlosskapellen oder der Grabkapelle im Ratzeburger Dom in Form von hochgesetzten Logen hatten errichten lassen, standen den adligen Gutsherren als Vorbilder vor Augen.²⁸³ Die Abbildung der gesellschaftlichen Hierarchie im Kirchenraum, wie es die Fürsten in ihren protestantischen Schlosskapellen mit Hilfe von abgeschlossenen zumeist hochgesetzten Logen erreicht hatten, streben die Gutsherren in den Pfarrkirchen ihrer Gutsherrschaften, für die sie häufig ein dingliches Patronat besitzen, auch an. Für die Errichtung von Logen auf Emporen in Schlosskapellen gab es neben der repräsentierenden, die ständische Ordnung widerspiegelnde Funktion, auch noch rein praktische Beweggründe. Die Schlosskapelle, in der Regel ein Raum, der sich über zwei Geschosse erstreckt, wurde nach Möglichkeit im Erd- und ersten Obergeschoss eingerichtet. Damit lag das Piano Nobile auf Emporenniveau. Eine bequeme Erreichbarkeit und kurze Wege von Wohn- und Repräsentationsräumen zum Kirchenstand waren meist nur dann gegeben, wenn eine Empore die Kapelle umspannte und dort auch der Herrschaftsstand errichtet war. Der erhöhte, abgeschiedene Kirchenstand, bekannt aus den Schlosskapellen, hält Einzug in der Pfarrkirche als Herrschaftsstand der Gutsherren und entwickelt sich dort unter veränderten Voraussetzungen, es fehlt die Verbindung zu den Wohnräumen, zu dem Typus der eigenständigen, nicht an die Empore gebundenen Loge.

Das erhöhte Sitzen auf Emporen hat eine lange Tradition, die bis in byzantinische Zeit zurückreicht. Sie diente stets zur Trennung bestimmter Gruppen von Gläubigen von der übrigen Gemeinde.²⁸⁴ Nach der Reformation als für jedermann der Sitz in der Kirche ein erreichbares Gut geworden war, entstanden zunächst in adaptierten Kirchen Gemeindeemporen um den erhöhten Platzbedarf zu decken. In protestantischen

Kirchen entwickelte sich eine feste Sitzordnung, die wiederum bestimmten Gruppen die Plätze auf den Emporen zuwies. Üblicherweise saßen nun die Männer oben auf der Empore und die Frauen unten im Kirchenschiff. Neben der Geschlechtertrennung erfolgte auch eine Unterscheidung nach Standeszugehörigkeit, vor allem in Residenz- oder Patronatskirchen. Hier wurde die Sitzordnung, die zugleich der Standesordnung entsprach, aus der Schlosskapelle übernommen, Emporenplätze wurden nach Rang und Stand vergeben. Als Fortführung im Sinne einer Differenzierung der standesgemäßen Sitzordnung lässt sich die bauliche Abspaltung der Logen vorstellen. Die eigenständige Loge, die mit Wappen gekennzeichnet und mit individueller Fassade geschmückt ist, wird zum Typ des Herrschaftsstandes des 17. Jahrhunderts, der sich im 18. Jahrhundert neben dem Komplettangebot: Neubau mit Möblierung, das tendenziell wieder zur Vereinheitlichung neigt, behaupten kann.

Aufbau

Logen als Herrschaftsstände stellen eine neue Gattung von Ausstattungsstücken des Kircheninnern dar und damit eine neue Bauaufgabe für die Handwerker. Funktional betrachtet folgen sie den herzoglichen Logen der Schlosskapellen, die ebenfalls für die Fassadengestaltung Anregungen gegeben haben. Im Gegensatz zu den herzoglichen Kirchenständen in den Kapellen, treten die gutsherrschaftlichen zunächst als unabhängige, isolierte Logen auf. Das heißt, sie bestehen aus einer Holzkonstruktion, die sich aus Fußboden, 2–4 Wänden und häufig einer Decke zusammensetzt. Ihre Befestigung erfolgt durch Verankerung in der Kirchenmauer oder/und Stützen aus Holz oder Eisen. Erreichbar sind diese hochgesetzten Kirchenstände entweder über seitlich angelegte Innentreppen oder/und Außentreppen oder Anbauten beziehungsweise Treppenhäuser, für die bei Altbauten häufig Fenster umfunktioniert wurden.

Die Logenwände zeigen ein weitgehend einheitliches Schema, bestehend aus Sockelzone, Brüstung, Fensterzone und Gebälk, zum Teil mit Aufsätzen oder Bekrönungen. Hier werden Erinnerungen an die Fassadengestaltung zeitgenössischer Architektur wach gerufen, und stellenweise werden die Logenfassaden als miniaturhafter Ausschnitt einer Palast- oder Kirchenfassade aufgefasst, wie in Gudow oder Hohenaspe.²⁸⁵ Bei der Mehrzahl der Logen tritt ein konkreter Vergleich zu Gebäudefassaden nicht zutage. Stattdessen sind es einzelne Elemente, die übernommen und zu Kompositionen zusammengefügt werden, um sodann mit eigenartigen Konstruktionen abgeschlossene Räume zu bilden. Dabei sind zwei

Prinzipien zur Fassadenaufteilung erkennbar, die entweder der Höhengausrichtung oder der Breitenwirkung verpflichtet sind. Bei dem einen führt der Einsatz von Säulen und Pilastern zu dominanten, vertikalen Achsenbildnern. Bei dem anderen erzeugen durchgehende Gesimse horizontale Ebenen, die zu beherrschenden Linien führen. Wandflächen, die die Gestaltungselemente wie Pilaster, Säulen, Fenster, Brüstungsfelder umgeben, sind an gemauerten Gebäudefassaden konstruktionsbedingt größer als es bei den vergleichsweise kleinen, aus Holz gefertigten Logenwänden notwendig und erwünscht ist. Dadurch ergibt sich eine unterschiedliche Gewichtung und Zusammensetzung. In Steinfassaden werden Fenster, Gliederungselemente und Brüstungsfelder in die Mauer eingefügt, bei den Logenfassaden werden Fensteröffnungen und Brüstungsfelder in ein rahmendes Netz von Pilastern, Säulen, Lisenen und Gesimsen gehängt. Die Wandanteile werden auf ein Minimum reduziert, so dass sie die Breite von Pilastern, Säulen oder Lisenen einnehmen und damit sowohl gliedernde als auch tragende Funktion besitzen.

Die Fassaden aus dem 17. Jahrhundert zeigen eine stark plastische Dekoration, die unterschiedlich reichhaltig ausfällt, aber weitgehend mit grotesken Elementen (Masken, Fratzen, Engelsköpfen) durchsetzt ist oder von Akanthuswerk bestimmt wird. Besonders auffällig ist die Verwendung von gedrehten Säulen, die sowohl bei Logenstützen als auch in der Fassadengliederung auftauchen. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts häufen sich die Beispiele für den Einsatz von gedrehten Säulen im Bereich der sakralen Ausstattungsstücke, wie dem Altarretabel oder der Kanzel. In Schleswig-Holstein ist beispielsweise eine Anhäufung von Kanzeln mit gedrehten Säulen vor allem am Ende des 17. Jahrhunderts zu verzeichnen.²⁸⁶ Zwei Kanzeln stehen darüber hinaus auf gedrehten Stützen.²⁸⁷

Im 18. Jahrhundert zeigen Logen zwei Prinzipien des Fassadenaufbaus:

1. den traditionellen, aus dem 17. Jahrhundert übernommenen, horizontal durch Gesims bestimmten, damit der Breitenwirkung verpflichteten und
2. den innovativen, vertikal ausgerichteten, durch Pilaster bestimmten und klar gegliederten Typus. Bei dem innovativen Typus ist das tektonische Gerüst häufig das einzige Gestaltungsmittel der Fassaden. Insgesamt werden die stark plastisch geschnitzten Dekorationen, wie sie im 17. Jahrhundert auftreten, flacher, als Malerei angebracht oder fehlen vollständig. Ornamentale Elemente finden vielfach nur noch in Brüstungsfeldern und manchmal in Aufsätzen Verwendung. Die vornehmlich in der ersten Jahrhunderthälfte entstandenen Logen zeigen Ornamente des Barock, wie Akanthusblätter, an Bändern aufgehängte Festons, verschlungene Bänder mit stilisierten Blüten oder Aufsätzen mit schwungvollen Voluten, gesprengten Segmentbogengiebeln oder durchstecktem Bandwerk. Vorlagen für die Gestaltung und

den Aufbau sind sowohl in zeitgleichen Möbeln, Schränken, oder Paneelen sowie bei Stuckarbeiten für Innenräume der umliegenden Herrenhäuser zu finden.

Die Logen als kleine, an die Kirchenmauern gehängte oder gestellte Gehäuse bieten im Kircheninnern, was Erker oder Ausluchten am Außenbau von profanen Gebäuden ermöglichen. Beide Ausbuchtungen dienen unter anderem dem Zweck den Blick nach draußen zu richten. Allerdings mit dem entscheidenden Unterschied, dass die Loge ein nach innen gebauter Raum ist und der Erker einen nach außen gewölbten Raum darstellt. So werden im ersten Fall die Geschehnisse in der Kirche und im zweiten Fall die Vorkommnisse auf der Straße wahrgenommen, umgekehrt können die Insassen sich nach außen präsentieren. Eine kurze Charakterisierung der Erker und Ausluchten wird eine Reihe von Parallelen zwischen dem Fassadenaufbau, den Ausmaßen oder Stützen zwischen ihnen und hochgesetzten Logen aufzeigen. Die überwiegende Zahl der Erker²⁸⁸, Standerker beziehungsweise Ausluchten²⁸⁹ befindet sich an Bürgerhäusern. Daneben treten sie auch an Schlössern, Rathäusern oder Zunftgebäuden auf. Die ältesten vollständig erhaltenen stammen aus dem 15. Jahrhundert, obwohl bereits für das 13. Jahrhundert Erker an Bürgerhäusern überliefert sind. Das zur Repräsentation genutzte Baumotiv ersetzt besonders nördlich der Alpen vielfach die im Süden verbreiteten, an italienischen Palazzi beliebten Balkone oder Loggien. Erker und dergleichen werden an jede Stelle des Hauses, besonders gerne an Ecken gesetzt. Vielfach erstrecken sie sich über mehrere Geschosse stellenweise bis über die Dachtraufe hinaus. Drei Grundriss-Typen finden hierbei Verwendung: der Kastenerker²⁹⁰ als Rechteck, der Polygonalerker²⁹¹ als regelmäßiges Vieleck und der Runderker²⁹², der einen halb- oder dreiviertelförmigen Grundriss aufzeigt. Die Kastenerker mit einer Grundfläche von 2:1 bietet die größtmögliche Übereinstimmung mit der Mehrzahl der ebenfalls kastenförmigen Logen. Einzige Ausnahmen stellen die polygonalen Logen in Lebrade dar, ihnen dienen die Polygonalerker, beispielsweise in Stein am Rhein²⁹³, als Vorbild. Weitere Parallelen sind vor allem im Fassadenaufbau zu verzeichnen. Sowohl Logen als auch Erker sind durch eine enge Folge von Fenstern geprägt. Bei den Erkern nimmt die Fensterzone nahezu die Hälfte der Raumhöhe ein, wobei ihre zumeist zweizonige Fensterreihe nach oben verschiebbare Fenster aufweist. Die Befensterung der Logen ist demgegenüber vielfältiger und zeigt neben ebenfalls hohen Schiebefenstern noch eine Reihe anderer Fenstertypen bis hin zu offenen Öffnungen. Außer der bedeutsamen Fensterzone zeigt der Fassadenaufbau der Erker ebenso wie bei Logen eine Sockelzone, eine Brüstung, vielfach mit reicher, ornamentaler Verzierung, und eine Gebälkzone, die wiederum zum Teil mit einem Dach versehen ist oder einen dekorierten Aufsatz²⁹⁴ besitzt, auch hier sind Entsprechungen bei Logen zu erkennen. Sowohl mancher Erker²⁹⁵ als auch die

meisten Logen werden zusätzlich von Stützen getragen, so dass auch hier eine Übereinstimmung zu erkennen ist.

Einen besonders interessanten Teilaspekt der Logenfassade stellen ihre Fenster dar. Hierbei ist sowohl eine erstaunliche Vielfalt zu beobachten als auch eine ungewöhnliche Eigenart in Bezug auf den Öffnungsmechanismus erkennbar. Die überwiegende Zahl der erhaltenen Logen weist zumindest Spuren vorhandener Fenster, viele jedoch Teile oder sogar komplette Befensterung auf. Zwei Fenstertypen werden verwendet: das Flügelfenster sowie das Schiebefenster. Das Schiebefenster ist mit drei Varianten und das Flügelfenster mit einer vertreten. Diese insgesamt vier verschiedenen Möglichkeiten, die Fenster zu öffnen, sind folgendermaßen zu charakterisieren und weisen Vorbilder aus unterschiedlichen Bereichen auf.

1. Die kleinteiligen, glaslosen Holzgitterschiebefenster, die sich zur Seite schieben lassen, sind im Gegensatz zu großflächigen, verglasten Fenstern mehr zum Hören als zum Sehen prädestiniert. Bereits an mittelalterlichen Nonnenemporen sind sie zu finden, oder sie wurden an Beichtstühlen eingesetzt und dienten in beiden Bereichen, bei abgeschirmter Sicht, dem verborgenen Zuhören beziehungsweise der anonymen Verständigung.

2. Das Hebefenster zeichnet sich dadurch aus, dass seine untere Hälfte oder ein Drittel nach oben zu schieben und mit Hilfe von Gewichten und Nägeln zu halten ist. Die Verbreitung der mehrzonigen Schiebefenster, speziell der Hebefenster, erfolgte in der fürstlichen Profanarchitektur seit den letzten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts und verstärkt im 18. Jahrhundert. Ausgehend von England²⁹⁶ und den Niederlanden²⁹⁷ fand das Hebefenster auch in Deutschland²⁹⁸ Verwendung. Weitaus häufiger als an profanen Gebäuden verwendete man in Deutschland Schiebefenster in barocken Schlosskirchen und Kapellen.²⁹⁹ Schiebefenster sind keine neue Erfindung der barocken Architekten, sie sind auch schon in früheren Jahrhunderten zu finden, erreichten allerdings bis zum Ende des 17. Jahrhunderts nicht den hohen Stellenwert, der ihnen für einige Jahrzehnte oder auch Jahrhunderte in den Niederlanden oder England gegenüber dem im allgemeinen üblichen Flügelfenster zukommt.³⁰⁰

3. Senkfenster, die vollständig in der Brüstung verschwinden und durch Lederriemen und Holzdornen bewegt und festgesetzt werden, sind außerordentlich selten in der profanen oder der sakralen Architektur nachweisbar. Nur ein Beispiel kann für Schleswig-Holstein genannt werden. Im Kieler Schloss gibt es bereits im 16. Jahrhundert versenkbare Fenster, sowohl in den Wohnräumen als auch im herzoglichen Kirchenstuhl.³⁰¹ Hingegen können zahlreiche Vorbilder und Parallelen im Bereich der technischen Fortbewegungsmittel beobachtet werden. Sowohl im

Kutschenbau als auch in den daraus formal entwickelten Eisenbahnwagen und Automobilen finden versenkbare Fenster bevorzugt Verwendung. Für die Kutsche, die sich vom Leiterwagen über den Kobelwagen, der bereits mit einem tonnenförmigen Dach ausgestattet war, zu einem geschlossenen Gefährt entwickelte, wurden, um während der Fahrt komfortabel nach draußen schauen zu können und gut gesehen zu werden, Fenster erforderlich. In Italien wurden bereits im 14. Jahrhundert vereinzelt Kutschen mit Glasfenstern ausgestattet. Ob diese Fenster zu bewegen waren und falls, in welcher Art und Weise, ist nicht überliefert.³⁰² Um 1612 ließ sich der Kammerherr des französischen Königs Ludwig XIII., Bassompierre, eine Kutsche mit versenkbaren Glasfenstern bauen, damit er bei warmem Wetter die frische Luft genießen konnte.³⁰³ Die Ausstattung von Kutschen mit Glasscheiben war zu Beginn des 17. Jahrhunderts nicht die Norm, vielmehr konnten viele Kutschen nur durch Stoffvorhänge oder Lederrollos verschlossen werden. Erst im Laufe des 17. Jahrhunderts setzten sich versenkbare Glasfenster durch.³⁰⁴ Das Prinzip der versenkbaren Fenster wurde aus rein praktischen Beweggründen entwickelt. Diese liegen darin begründet, dass sowohl Klappfenster als auch Schiebefenster, die zur Seite oder nach oben zu bewegen waren, sich als unkomfortabel oder an dieser Stelle nicht konstruierbar erwiesen. Klappfenster, die nach innen aufschlüßen, hätten die Bewegungsmöglichkeiten in dem kleinen Raum in hohem Maße eingeschränkt. Nach außen aufschlagende Klappfenster wären während der Fahrt ständig durch Äste und dergleichen bruchgefährdet gewesen. Bei Hebefenstern hätte nur ein Bruchteil der verglasten Fläche, knapp die halbe Höhe, beweglich sein können, da oberhalb der verglasten Fläche kaum Raum für die verschobenen Fenster vorhanden war. Ebenso eingeschränkt wären die zur Seite verschiebbaren Flächen gewesen. Die größtmögliche Verglasung mit gleichzeitiger Option, die Flächen auch öffnen zu können, boten Fenster, die in die Kutschenwand versenkt werden konnten. Die hölzerne Wand konnte zweischalig konstruiert werden und damit den versenkten Fenstern Schutz vor Bruch während der Fahrt bieten. Im Logenbau wurden die Senkfenster erst am Ende des 17. Jahrhunderts übernommen. Die ältesten Logen zeigen noch glaslose Holzgitterfenster mit Klappflügeln oder seitlich verschiebbarer Elemente. Jedoch bereits zu Beginn der Blütezeit der Logen, Anfang des 18. Jahrhunderts, erlangte das Senkfenster große Beliebtheit und war im 18. Jahrhundert zahlenmäßig der meist verwendete Fenstertyp. Ähnlich wie bei den hölzernen Kutschen konnte auch die Logenfassade mit einer zweischaligen Holzbrüstung gebaut werden und bot damit den Senkfenstern Platz. Im Gegensatz dazu wäre eine zweischalige Konstruktion in der profanen oder kirchlichen Steinarchitektur ungleich aufwendiger gewesen und wurde somit selten gebaut. Die praktischen Beweggründe, die für die Kutschen zur Entwicklung der Senkfenster

führten, sind zum großen Teil auf die Logen zu übertragen. Beide Räumlichkeiten sollen auf kleiner Grundfläche die Möglichkeit des bequemen Aufenthalts bieten. Zum Komfort sollen zu öffnende und die Bewegungsfreiheit sowie Sicht nicht einschränkende Fenster gehören. Obwohl bei Logen die Bruchgefahr von Flügelfenstern nicht gegeben ist und Hebe- oder seitlich verschiebbare Fenster stellenweise auch praktikabel sind, nehmen sich die Gutsherren für ihre Logen die Senkfenster der Kutschen als Vorbild und sehen in diesem Fenstertyp die Gelegenheit größtmöglicher Transparenz ihrer Logen und zugleich die Chance sich vollständig abzuschotten. Darüber hinaus erlauben diese Senkfenster das Öffnen im oberen Bereich und gestatten die Sicht auf den predigenden Pastor ohne von der unten sitzenden Gemeinde gesehen zu werden. Die Variationsbreite der Fensterstellungen erreichte bei den Logen einen besonderen Höhepunkt. Während Kutschenfenster zwei bis drei und spätere Eisenbahnfenster zwei Stellungen boten, konnten die Logenfenster mittels diverser Löcher in den Lederriemen am Holzdorn an der Fensterunterkante in sechs bis sieben Stellungen festgesetzt werden.

4. Das Flügelfenster ist seit dem Mittelalter in der profanen Architektur weit verbreitet und entwickelt sich in der Neuzeit zum bedeutendsten Fenstertyp, der allerdings bei den Logen eine nur unbedeutende Rolle spielt.

Bei den Herrschaftslogen ist das Schiebefenster mit all seinen Variationen der bevorzugte Fenstertyp. Während in der fürstlichen Profanarchitektur im Bereich der Schiebefenster dem Hebefenster der Vorzug gegeben wird, scheinen bei den Logen Senkfenster mit dem Zweck und Ziel, die Sicht in den Kirchenraum, besonders auf den Prediger, die beste Lösung darzustellen, nur sie eröffneten die Möglichkeit die Fenster so weit herabzulassen, wie es für die Sicht auf den Prediger nötig, außerdem behielten die Benutzer durch Verspiegelung einen gewissen Sichtschutz vor den Blicken der Gemeinde. Dieses Bedürfnis, sich abschotten zu wollen, hatten nicht alle Gutsherrn, einige wenige verzichteten sogar vollständig auf Fenster und beließen in der obere Fassadenhälfte große Öffnungen. Eine verschwindend kleine Anzahl wählte einen Fassadenaufbau mit einer hohen Fensterzone, die Hebefenster ermöglichte, oder orientierte sich an der Profanarchitektur und ließ Flügelfenster einbauen.

Standort

Die Gutsbesitzer folgen bei der Suche nach einem geeigneten Standort für ihre Loge durchgängig den Prämissen, die bereits ihre Vorfahren mit ihren ebenerdigen Kastengestühlen berücksichtigten, nämlich die freie Sicht auf die Kanzel und die Nähe zum Altar. Hierbei ergeben sich unterschiedliche Wahlmöglichkeiten für den Standort,

die sich nach Gebäudetyp und Entstehungszeit richten. Die in Schleswig-Holstein entstandenen gutsherrschaftlichen Logen befinden sich bis auf wenige Ausnahmen in kleinen ländlichen Pfarrkirchen. Die Mehrheit der Logen wurde in einen bereits bestehenden, zumeist mittelalterlichen Kirchenbau gesetzt. Zwei Gebäudetypen stehen hierbei zur Wahl: die Saalkirche mit Westturm und das einschiffige Langhaus (Saal) mit Kastenchor, teilweise einer halbrunden Apsis und Westturm. Bei der räumlichen Disposition mit dem Altar im Osten des Saales oder im Chor und der Kanzel an der Süd- oder Nordseite, ergeben sich für Logen prädestinierte Standorte in der Südost- oder Nordostecke des Saales beziehungsweise der Südost- oder Nordostecke am Chorbogen des Langhauses der Kanzel gegenüber. Die Etablierung des Kanzelaltars und Kirchenneubauten des 18. Jahrhunderts eröffneten neue Möglichkeiten Logen zu platzieren. Neben den eigenständigen Logen an Nord- und Südwand erscheinen integrierte Logen, die in teilweise mehrgeschossigen, häufig an West- oder Ostfront untergebrachten Emporen-/Logenanlagen eingefügt wurden.

Von Interesse für die Standortwahl in Altbauten waren auch Kirchenfenster, die einerseits zur Beleuchtung des Logeninneren dienen konnten und andererseits als Mauerdurchbruch für die Zugangstür zum angefügten Treppenanbau oder einer Außentreppe umfunktioniert wurden. Darüber hinaus wurden auch bereits vorhandene Anbauten für einen Logenzugang außerhalb des Kirchenschiffes genutzt (Grube). In der Regel verfügen die Logen über einen Zugang von außen, der je nach Gegebenheit über eine Außentreppe, einen eigenen Treppenanbau oder in einem Anbau/Vorhalle von hinten durch die Mauer erfolgt. Die Innentreppe zur Loge hinauf bleibt in Altbauten die Ausnahme (Sterley), findet in Neubauten des 18. Jahrhunderts allerdings häufiger Verwendung, so dass einige Beispiele mit innerem und äußerem Zugang zu verzeichnen sind (Kirchbarkau, Barmstedt, Gelting). Integrierte Logen, die Teil einer stellenweise über mehrere Seiten sich erstreckenden Emporenanlage sind, oder mehrgeschossige Logenanlagen verfügen über Zugangsmöglichkeiten, die verbogen hinter der hölzernen Innenfassade zu separaten Portalen führen (Dänischenhagen, Kappeln, Siebeneichen, Preetz).

Die Westwand als Standort für Herrschaftsstände wird, von einzelnen Ausnahmen abgesehen (Hohenstein, Westensee), erst wieder interessant nachdem sich der Kanzelaltar etabliert hatte und bevorzugt in Orten, in denen sich eine Reihe von Gutsherrn gemeinschaftlich eine Logenfront errichten lässt (Preetz, Dänischenhagen). Die Westfront kommt der Errichtung einer mehrgeschossigen Logenfront besonders entgegen, da sich in der Regel hier keine Fenster befinden, die durch den Einbau verdeckt würden. Außerdem ist die Sicht auf die Prinzipalstücke günstig, wenn auch aus großer Entfernung.

Die Aufstellung von Herrschaftsständen in einem eigenständigen Chor findet nur in wenigen Fällen Anwendung und vorzugsweise bei Randgruppen wie ebenerdigen oder zweigeschossigen Herrschaftsständen (Pronstorf, Gudow).

Gerhard Kießling fasst die in seiner Untersuchung³⁰⁵ exemplarisch aufgeführte Herrschaftsstände unter der Fragestellung der Standortwahl in drei Gruppen zusammen, die er wiederum in Untergruppen splittert. Hierbei geht er vor allem den Aspekten der guten Sicht auf die Kanzel, der Nähe zum Altar und darüber hinaus der symmetrischen Ausrichtung sowie Anordnung der übrigen Prinzipalstücke zum Herrschaftsstand nach. In der ersten Gruppe fasst er Herrschaftsstände zusammen, die sich im Chor oder Altarbereich befinden, und unterscheidet dabei Beispiele, die über dem Altar angeordnet sind, mit dem Kanzelaltar verbunden oder unabhängig vom Altaraufbau an der Chorseitenwand stehen. Seine zweite Gruppe umfasst Herrschaftsstände, die eine seitliche Anordnung im Kirchenraum, das heißt Langhaus oder Gemeindebereich, aufweisen, hierbei werden zwei Untergruppe gebildet, die durch geringste oder größte Entfernung zwischen Herrschaftsstand und Kanzel sowie Altar gekennzeichnet sind. Bei seiner dritten Gruppe ist der Herrschaftsstand dem Altar beziehungsweise vorzugsweise dem Kanzelaltar gegenüber angeordnet. Die von Kießling aufgeführten Raumdispositionsvarianten sind überwiegend auch bei den schleswig-holsteinischen gutsherrschaftlichen Logen wiederzufinden, allerdings ist die Bandbreite verschmälert und zeigt eine deutliche Konzentration auf die Variante, die Kießling in seiner zweiten Gruppe beschreibt. Die Mehrzahl der gutsherrschaftlichen Logen hat ihren Platz seitlich im Kirchenraum des Langhauses beziehungsweise des Gemeindebereiches gefunden. Die bereits in einem vorangegangenen Kapitel besprochenen Herrschaftsstände in Schlosskapellen stellen in diesem

Untersuchungsgebiet die einzigen Vertreter der Gruppe der Herrschaftsstände über dem Altar dar. Beispiele für Kießlings erste und dritte Gruppe sind in Schleswig-Holstein meist nur in Kirchenneubauten anzutreffen.

Emporenartige, nachträglich eingebaute Logen im 17. Jahrhundert

Die Logen beginnen ihren Siegeszug in den östlichen Landesteilen. Ob Prototyp oder Einzelstück, sie präsentieren sich bevorzugt nach außen ornamentbeladen, plastisch und zeigt sich nach innen deutlich minimalistisch, zumeist auf den notwendigsten Komfort beschränkt.



Abb. 19, Gutsloge, Hohenstein, 1697, Kircheninneres von Osten



Abb. 18, Sterley, Gutsloge, 1682, Kircheninneres von Südwesten

Die Verbreitung der hochgesetzten Logen in Schleswig-Holstein beginnt in der zweiten Jahrhunderthälfte, nachdem sich die politische und wirtschaftliche Lage durch die Wirren des 30jährigen Krieges beruhigt hatte.

Außer den sechs erhaltenen, für die Charakterisierung herangezogenen und im Dokumentationsteil ausführlich dokumentierten Logen in **Grube, Sterley, Lütjenburg, Westensee, Neukirchen** und **Hohenstein** sind eine Reihe von hochgesetzten Logen schriftlich für das 17. Jahrhundert überliefert. Diese erweitern den Rahmen, aber vervollständigen das Bild der hochgesetzten Loge des 17. Jahrhunderts nur unwesentlich, weil Angaben über Gestaltung, Dekoration und Ausstattung komplett fehlen.³⁰⁶

Die **geographische Verteilung** der erhaltenen Logen des 17. Jahrhunderts zeigt ein deutliches Schwergewicht in den östlichen Landesteilen, namentlich dem Kreis Ostholstein und dem Herzogtum Lauenburg. Hier beginnt die Reihe der hochgesetzten, gutsherrlichen Herrschaftsstände mit den beiden Logen in Grube 1657 und Sterley 1681. Beachtenswert ist in diesem Zusammenhang die räumliche Nähe zwischen Sterley und Gudow³⁰⁷, wo bereits 1583-1595 eine zweigeschossige Loge aufgestellt wurde. Drei weitere hochgesetzte Logen (Lütjenburg 1681-1698, Neukirchen zweiten Hälfte 17. Jahrhundert, Hohenstein 1697), alle in Ostholstein, folgen in engem zeitlichem Rahmen. Interessanterweise besteht zwischen den beiden Logen in Grube und Neukirchen eine enge Beziehung bedingt durch die gleichen Auftraggeber, dem

Ehepaar Claus und Abel von Qualen auf Siggen. Die Kirche in Westensee, etwas weiter westlich gelegen, im Kreis Rendsburg/Eckernförde, war deutlich von gutsherrschaftlichen Einbauten geprägt. Dort existierte vermutlich bereits in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts eine hochgesetzte Loge: das „Junkergestühl“. Von den vielfältigen Loge einbauten aus dem 17. Jahrhundert sind nur Reste einer gegen Ende des Jahrhunderts entstandenen erhalten. Weitere Logen sind nur noch in Resten oder aus der Überlieferung bekannt und liegen verteilt in den Kreisen Rendsburg/Eckernförde mit drei Orten, sowie je einem in Ostholstein, Segeberg, Pinneberg und Lauenburg. Legt man die Grenzen der alten Güterdistrikte zugrunde, so befinden sich in Holstein neun³⁰⁸, in Schleswig aber nur ein Ort mit Logen. Hinzu kommen zwei weitere im Herzogtum Lauenburg. Die geographische Betrachtung der bekannten Logen zeigt für das 17. Jahrhundert eine Konzentration im nördlichen Holstein.

Ebenso, wie es bereits Paul Rantzau im 16. Jahrhundert vorzog, in der kleinen Stadt Eckernförde und nicht in seiner Patronatskirche, einer Pfarrkirche auf dem Land, sein erstes Kirchengestühl zu errichten, verfuhr Hans von Qualen im 17. Jahrhundert. Er hatte durch Heirat Besitz von Gut Siggen genommen, das gemeinsam mit den Gütern Bürau, Satjewitz und Löhrsdorf das Patronat über die Kirche in Neukirchen besaß. Hans von Qualen war ähnlich wie Johann Rantzau ein weltoffener, einflussreicher, mit zahlreichen Ämtern ausgestatteter Mann, der unter anderem Amtmann von Cismar und damit dem damaligen Flecken Grube war. Da sich gleichzeitig Ländereien des Gutes Siggen im Kirchspiel befanden, konnte Hans von Qualen in zweierlei Hinsicht einen besonderen Kirchenstand rechtfertigen, zum einen als Amtmann und damit Vertreter des Herzogs und Patrons und zum anderen als Gutsbesitzer verschiedener Ländereien. Die Kirche in Grube war größer und bedeutender als die abgelegene Neukirchner und deswegen für von Qualen reizvoller. Erst einige Jahre später gab seine Frau eine ungewöhnlich geräumige Loge in Neukirchen in Auftrag. An den Beispielen von Westensee und Hohenstein ist erkennbar, dass die Patrone ihre ebenerdigen Gestühle im Chor behalten, während Gutsherren hochgesetzte Logen errichten. Erst deutlich später folgte im 19. Jahrhundert der Patron in Hohenstein mit der Errichtung seiner Loge.

Bei der **Wahl des Standortes** zeigt sich die Langhauswand gegenüber der Kanzel als deutlicher Favorit. Dagegen wurde von der Aufstellung im Chor häufig abgesehen und damit die Nähe zum Altar aufgegeben. Der verbreitete mittelalterliche Dorfkirchentyp, ein einschiffiges Langhaus mit quadratischem Chor und Apsis, bot den Einbauten von hochgesetzten Logen nur ungenügend Platz, so dass auf das Langhaus zurückgegriffen wurde. Eine Ausnahme stellt die Kirche in Westensee dar. Ihr

vergleichsweise großer Chor wurde bereits im 17. Jahrhundert sowohl mit einem ebenerdigen Patronatsgestühl als auch einer Gutsloge ausgestattet. Da diese Kirche inmitten von zahlreichen Gütern lag, war der Bedarf an Herrschaftsständen groß. Demzufolge fanden neben der Loge im Chor weitere im Langhaus ihren Platz. Insgesamt betrachtet treten in Westensee drei verschiedene Varianten für die Logenplatzierung auf. Neben der in Schleswig-Holstein verbreiteten, der Kanzel gegenüberliegenden Langhauswand eignet sich als Logenstandort außer dem Chor auch die Westwand. Sowohl der Chor als auch die Westwand werden in Schleswig-Holstein nur selten für nachträglich eingebaute Logen als Standort gewählt, da der Chor hochgesetzten Logen selten genug Platz bietet und die Westwand in der Regel der Orgelempore vorbehalten ist. Dessen ungeachtet besitzt die Kirche in Hohenstein eine Herrschaftsloge im Westen, und hier zeigt sich auch die Problematik sowohl die Orgelempore als auch die Loge in der Höhe anzuordnen, ohne dass sich beide gegenseitig behindern. Die Situation in Hohenstein ist nicht mehr die des 17. Jahrhunderts, da ein Neubau des 19. Jahrhunderts auf den Fundamenten der mittelalterlichen Kirche die Höhenverhältnisse verändert haben kann. Vermutlich musste sich die Loge der in der zweiten Jahrhunderthälfte entstandenen Orgelempore bezüglich der Anordnung anpassen. Welche Ausmaße ein eventuelles Westportal im Altbau hatte, bleibt ungewiss. Durch den Neubau und die Anordnung von Portal, Loge und Empore übereinander ist eine bedrängende Enge und Überschneidung von Loge und Empore entstanden, die durch die Versetzung der Orgel in den 1980er Jahre etwas abgemildert wurde. Alle anderen Logen wurden an die Langhauswand im Süden oder Norden gebaut. Der Standort der Kanzel spielt für die Seitenwahl eine entscheidende Rolle. Die Sicht auf den Prediger war an der Stelle der Kanzel gegenüber am besten, dementsprechend fand die Mehrzahl der Logen dort ihren Platz (Grube, Sterley, Neukirchen, Lütjenburg, Westensee, Flemhude, Sarau). Nur für eine Kirche ist die Loge neben der Kanzel überliefert (Rieseby). Bei diesem Standort ist die Nähe zum Altar beziehungsweise der privilegierte Bereich des Chores zumeist aufgegeben. Eine Ausnahme stellt die Saalkirche in Grube dar, denn hier fand die Loge ihren Platz in der Südostecke des Saales und damit der Kanzel gegenüber sowie unmittelbar neben dem Altar im Chorbereich. Am Beispiel Flemhude ist die deutliche Bevorzugung der Kirchenwand gegenüber der Kanzel, in diesem Fall der Südwand, zu erkennen. Dort baut zuerst der Patron seine Loge, die entweder durch eine Maueröffnung oder ein umfunktioniertes Fenster von außen zu betreten ist. Danach wird die Nordostecke im Chor mit einem Herrschaftsstand gefüllt und später werden weiter westlich gelegene Plätze genommen. Erst dann kommen die Flächen unter bereits bestehenden Logen in Betracht und zwar von Gutsbesitzern, die in gewisser

Weise mit dem Gut, unter dessen Loge sie ihren eigenen Herrschaftsstand errichten, verbunden sind. Die Verbindung besteht darin, dass ihr inzwischen unter den adligen Gütern aufgenommenes Gut erst vor kurzem von besagtem Gut abgespalten wurde. Aus Kirchbarkau ist eine vergleichbare Situation bekannt.

Nur in Einzelfällen werden Ecklösungen gewählt (Grube) oder eine gesamte Seitenlänge ausgenutzt (Hohenstein). Zumeist wird die Loge mitten an die Wand gebaut (Sterley, Westensee, Neukirchen, Sarau) oder an einen Gewölbepfeiler gesetzt (Lütjenburg).

Der **Zugang** zu den erhaltenen Logen erfolgt bis auf eine Ausnahme (Sterley) von außen (Lütjenburg, Neukirchen) beziehungsweise von hinten über einen Anbau oder den Turm (Grube, Westensee, Hohenstein).

Die **Grundmaße der Logen** zeigen verschiedene Formen. Zum einen die schmale Loge, die nur Platz für eine Reihe Stühle oder eine Bank lässt und mit unterschiedlichen Längen vertreten ist. Hiervon sind kürzere (Lütjenburg), beispielsweise für fünf Personen bemessene (Sterley), oder auch eine außerordentlich lange, die später sogar geteilt wurde (Hohenstein) zu nennen. Zum anderen die breite Loge, die mehreren Reihen von Stühlen Platz bietet (Westensee). In Neukirchen besitzt die Loge sogar die Innenmaße von 7,10 Meter x 2,70 Meter und ist damit besonders geräumig. Keine weitere Loge zeigt in Schleswig-Holstein eine entsprechende Grundfläche. Allein die Loge in Grube steht auf hölzernen Stützen der Erbauungszeit. Die Anderen besitzen entweder gar keine Stützen (Sterley) oder stehen auf dünnen Eisenstützen des 19. Jahrhunderts (Neukirchen, Lütjenburg, Hohenstein). In wie weit diese Eisenstützen mögliche ältere Holzstützen ersetzen, ist nicht überliefert. Für breitere Logen, wie in Neukirchen, erscheinen zusätzliche Stützen notwendig, während schmale Logen, die nur einer Stuhlreihe Platz boten (Sterley, Hohenstein) auch ohne vorstellbar sind.

Einige **Logenkonstruktionen** zeigen keinen großen Aufwand und sind nicht auf besonderen Komfort ausgelegt. Nur die fehlenden Wände, die für ein geschlossenes Gebilde notwendig sind, werden ergänzt. Das heißt Paneele (Mauerverkleidungen) und Decke fehlen. Im Falle der Eckloge in Grube sind dafür lediglich zwei Fassaden notwendig, ansonsten maximal drei, wie in Sterley. Die besondere Situation der langen Loge in Hohenstein erforderte nur eine sich über die gesamte Breite des Kirchenraumes erstreckende Front. Andere Logen sind bereits rundum verkleidet (Lütjenburg) oder besitzen eine Decke (Neukirchen). Selbst bei spartanischer Konstruktion legten die Gutsherren größten Wert auf die Gestaltung der Außenfassaden. Charakteristisch für die Fassaden des 17. Jahrhunderts sind eine stark plastische Ausarbeitung (Grube, Sterley, Neukirchen, Hohenstein) und eine

Verschiebung der Achseinteilung zwischen den Bereichen von Brüstung und Fenster (Grube, Sterley). Diese Achsenverschiebung, kombiniert mit durchgehenden Gesimsen, führt zur ausgeprägten Breitenausrichtung der Fassaden, die wiederum nur im 17. Jahrhundert zu beobachten ist (Grube, Sterley, Neukirchen). Die Vielfalt der verwendeten Fenstertypen ist bei den Logen des 17. Jahrhunderts, gemessen an ihrer kleinen Zahl gegenüber der großen Gruppe aus dem 18. Jahrhundert, beeindruckend. Denn hier sind seitlich verschiebbare (Grube) und nach innen klappbare (Sterley) Holzgitterfenster, verglaste Hebefenster (Westensee), verglaste, versenkbare Holzgitterfenster (Lütjenburg) und offene Fensteröffnungen (Hohenstein) erhalten.

Die **Kennzeichnung** der Loge mit Wappen und Inschrift erfolgte nur bei den Logen in Grube und Hohenstein. Die Übrigen tragen entweder keine Wappen (Neukirchen, Westensee) oder zeigen die Wappen späterer Besitzer (Lütjenburg, Sterley), hier sind die Auftraggeber nur aus Quellen bekannt (Neukirchen, Westensee) oder können anhand von Stilmerkmalen und Indizien aus Kirchenbüchern ermittelt werden (Lütjenburg).

Die **Innenausstattung** der frühen Logen war zunächst einfach und darauf beschränkt, den Aufenthalt während des Gottesdienstes im Sitzen zu ermöglichen. Zum Sitzen gab es nur einfache Holzbänke. Erst folgende Generationen statteten diese hochgesetzten Kirchenstände mit zusätzlichen Annehmlichkeiten aus. Dabei wird der unterschiedliche Werdegang der einzelnen Logen erkennbar. In manchen Logen stehen nach wie vor nur einfache Bänke und sie werden als Abstellfläche genutzt, andere haben, vornehmlich im 19. Jahrhundert, eine Entwicklung zum wohnlichen Kabinett erfahren. Für ausgeprägten Komfort wie beispielsweise einem Ofen wären die Neudorffer Loge in Lütjenburg und die Loge in Neukirchen prädestiniert, da hier ein rundum geschlossenes Logengehäuse geschaffen worden war. In Neukirchen war die Loge allerdings erst im 19. Jahrhundert mit einem Ofen ausgestattet.

Die **Geschichte der einzelnen Logen** spiegelt eine große Bandbreite ihrer Bewahrung und Nutzung wider. Sie reicht von der über Jahrhunderte hinweg unveränderten Loge bis zur Übertragung in einen Neubau oder die Bewahrung der Fassaden an einer anderen Stelle beziehungsweise in einer später entstandenen Logenanlage. Spätere Veränderungen des Kircheninneren oder des Kirchenbaus haben die Logen in unterschiedlichem Maße beeinträchtigt. In Grube konnte die Loge an ihrem ursprünglichen Standort verbleiben und ihr Zugang vom angrenzenden Anbau ist noch erhalten, ebenso blieb das Innere weitgehend unverändert und zeigt sich heute noch spartanisch. Allerdings wurden der Loge durch den Einbau einer weiteren Loge Beschädigungen und kleine Verluste an der Seitenfront zugefügt. Die Loge in Sterley ist in ihrer Gesamterscheinung unverändert. Hier ist ein gut erhaltenes

Beispiel einer spartanisch ausgestatteten, aber mit Gestaltungsmerkmalen, wie plastischen, gedrehten Säulen, Holzgitterfenstern und einer der Breitenausrichtung verpflichteten Fassade, versehenen Äußeren und damit dem 17. Jahrhundert verpflichteten Loge erhalten. Die Kirche von Lütjenburg zeigt eine Reihe von hochgesetzten Logen. Unter anderen eine aus dem 17. Jahrhundert, die nach wie vor an ihrem ursprünglichen Platz hängt und vermutlich keine einschneidenden Veränderungen an Konstruktion und Innenausstattung erfahren hat. Sie bietet somit ein Beispiel einer komfortabel mit Paneelen und Decke ausgestatteten und zugleich mit aufwendig gestalteten Fassaden versehenen Loge des 17. Jahrhunderts. In Neukirchen erhielt die Loge, der im 19. Jahrhundert zwei weitere Logen an die Seiten gestellt wurden, auf Grund von Beschwerden aus der Gemeinde einen neuen Platz im südlichen Anbau. Sie ist aus ihrem ursprünglichen Zusammenhang gerissen und nur ihre Schaufassaden sind erhalten. Die Westenseer Loge wurde 1956 abgerissen und Teile ihrer Fassade in der Westlogenanlage eingefügt. Auch hier sind die ursprüngliche Situation, der Zugang von außen, die Stellung zu den Prinzipalstücken und ein Teil der Innenausstattung verschwunden. In Hohenstein befindet sich die in punkto Grundfläche und Standort außergewöhnliche Loge in einem Neubau des 19. Jahrhunderts. Da die Ausmaße des Neubaus dem Altbau entsprechen, konnte die Loge an ihrem vermutlich ursprünglichen Standort wieder eingesetzt werden. Die heutige Situation der Loge kann somit als weitgehend authentisch angesehen werden.

Bei den in dieser Untersuchung betrachteten Logen aus dem 17. Jahrhundert steht einem konstruktiven Minimalaufwand eine ausdrucksvolle Fassadengestaltung (Grube, Hohenstein) gegenüber, die ihresgleichen bei den konstruktionsmäßig ausgefeilten Logen des 18. Jahrhunderts suchen. Die sorgfältige Fassadengestaltung, die zugleich anzeigt, dass hier ein besonderes Ausstattungsstück die Kirche bereichert, ähnlich wie die frühen Rantzau-Gestühle, die seinerzeit ebenfalls außergewöhnlich gestaltet wurden, bedarf einer besonderen Aufmerksamkeit.

Im 17. Jahrhundert sind jedoch auch schlichter gearbeitete Logen, vermutlich in größerer Zahl als heute noch erkennbar, entstanden.

Emporenartige, nachträglich eingebaute Logen im 18. Jahrhundert

Das 18. Jahrhundert, die Blütezeit der Logen, zeigt eine aufschlussreiche Vielfalt in Gestaltung und Aufbau, vom funktionalen Hochsitz bis zum gemütlichen Kabinett ist alles vertreten. Die Bedeutung der prunkvollen Schaufassade nimmt ab, ornamentaler Zierrat wird akzentuierend eingesetzt und ein Fenstertyp aus dem Bereich des Fahrzeugbaus erobert den Kirchenraum.



Abb. 20, Patronatsloge, Sülfeld, um 1724, Kircheninneres von Süden



Abb. 21, Patronatsloge, Haseldorf, 1730er Jahre, Kircheninneres von Südwesten

Die Zahl der Gutsherrenlogen nahm seit den letzten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts stetig zu, bis sie ihren zahlenmäßigen Höhepunkt um die Mitte des 18. Jahrhunderts erreichte. Neben der Variante der nachträglich eingebauten Logen vervollständigen Beispiele, die im Rahmen von Neubauten, grundlegenden Umbauten oder komplett neuen Innenausstattungen entstanden sind, das Bild. Die größtenteils aufwendigen Fassadengestaltungen des 17. Jahrhunderts werden nicht weiter übertroffen, stattdessen ist die Mehrzahl funktional schlicht gehalten und erfüllt hauptsächlich die Aufgabe des erhöhten, abgeschlossenen Sitzens.

Die Logen in Blekendorf, Gelting, Giekau, Grube, Hansühn, Haseldorf, Lütjenburg, Probsteierhagen, Rabenkirchen und Sülfeld sind entweder vollständig oder in verwertbaren Resten erhalten. Sie sind ausführlich im Dokumentationsteil dokumentiert und stellen die Grundlage für die Charakterisierung der hochgesetzten Logen des 18. Jahrhunderts dar. Darüber hinaus sind in elf weiteren Orten Logen überliefert, deren Erkenntnisgehalt gering ist und nur punktuell von Nutzen.³⁰⁹

Der Bestand der bekannten Logen des 18. Jahrhunderts zeigt für die erste Jahrhunderthälfte eine Anhäufung von in Auftrag gegebenen Logen, die nachträglich in bestehende Kirchen eingesetzt wurden. In dichter Folge entstanden, vor allem in den 1720er und 1730er Jahren eine große Anzahl von Logen, die fast alle heute noch

erhalten sind.³¹⁰ Für die zweite Jahrhunderthälfte sind dagegen nur noch wenige überliefert (Fahrenstedt 1766, Klein-Waabs nach 1776, Oldenburg Ende 18. Jahrhundert), und in Resten erhalten ist nur eine (Blekendorf 1790). Abgerissene, undatierte Logen, die aus dem 18. Jahrhundert stammen sollen, gehen in diese Statistik nicht ein (Enge, Kirchnüchel, Lensahn, Schönkirchen).

Bei der **räumlichen Verteilung** ist nach wie vor ein deutlicher Schwerpunkt in den Kreisen Ostholstein und Plön zu erkennen. Und dies, obwohl die wissenschaftliche Bearbeitung der Kunstdenkmäler in den nördlichen und südlichen Gebieten besser ist als im östlichen Holstein. Dadurch fließt eine Gruppe von Logen aus dem Kreis Schleswig/Flensburg, die bereits in der ersten Jahrhunderthälfte des 20. Jahrhunderts abgerissen, aber in den Kunstdenkmälern beschrieben wurden, mit in die Untersuchung ein. Diese erweitern die Anzahl der Beispiele in den ehemaligen Angelter Güterdistrikten, aber die Mehrzahl der bekannten Herrschaftslogen befindet oder befand sich im nordöstlichen Holstein und damit dem Oldenburger und dem Kieler Güterdistrikt. Die Dichte und Bedeutung der Güter ist hierfür maßgeblich verantwortlich. Insgesamt betrachtet bietet sich folgendes Bild der geographischen Verteilung. Beim Zugrundelegen der historischen Gebietseinteilung in Güterdistrikte treten der Oldenburger mit neun, der Schleswiger mit sechs, der Kieler mit drei und der Itzehoer mit zwei Logen in Erscheinung. Die Verteilung in aktuelle Landkreise zeigt sechs Kirchen (Blekendorf, Giekau, Grube, Hansühn, Lütjenburg, Oldenburg) teilweise mit bis zu vier hochgesetzten Logen im Kreis Ostholstein, vier Kirchen (Kirchnüchel, Probsteierhagen, Selent, Schönkirchen) im Kreis Plön, eine Kirche mit zwei Logen (Sülfeld) im Kreis Segeberg, eine Kirche (Haseldorf) im Kreis Pinneberg, eine Kirche (Klein-Waabs) im Kreis Rendsburg/Eckernförde, sechs Kirchen (Böel, Boren, Fahrenstedt, Gelting, Moldenit, Rabenkirchen) im Kreis Schleswig/Flensburg und eine im Kreis Nordfriesland (Enge).

Die **Auftraggeber** rekrutieren sich inzwischen gleichermaßen aus Guts- wie auch aus Patronatsfamilien. Sofern mehrere Güter in einem Kirchspiel zusammenkommen, entstehen stellenweise innerhalb weniger Jahre für alle Gutsbesitzer hochgesetzte Logen (Lütjenburg 3 Logen zwischen 1727-40, Giekau 2 Logen in den ersten Jahrzehnten des Jahrhunderts). Diesbezüglich kann als Gegenbeispiel die Kirche von Gelting aufgeführt werden, denn dort kamen im Vergleich zum Patron und einem Gutsherrn zwei weitere Gutsfamilien erst einige Jahrzehnte später zu ihren hochgesetzten Logen, nämlich im Zuge einer umfassenden Neuausstattung der Kirche.³¹¹ In anderen Orten nehmen sich Gutsfamilien den Typ des Patronatsstandes als Vorbild und lassen sich ebenfalls eine hochgesetzte Loge errichten (Grube, Hansühn, Blekendorf). Patronatsfamilien ersetzen unmodern gewordene, ebenerdige

Gestühlskästen ihrer Vorfahren (Sülfeld) oder Vorgänger (Klein-Waabs) durch Logen und überlassen die freigewordenen Patronatsgestühle Bediensteten (Sülfeld). Auch bereits hochgesetzte Logen werden von nachfolgenden Patronatsfamilien durch neue ersetzt (Haseldorf). Das Interesse an repräsentablen Herrschaftsständen ist zum Teil so groß, dass einige Adlige mehrere Logen besitzen. Beispielsweise Anna Pogwisch auf Weißenhaus, die sowohl in Hohenstein, 1687, als auch in Hansühn, ~1718, eine hochgesetzte Loge in Auftrag gab. Auch die Besitzer von Dollrott, Familie von Königstein, besaßen Logen in Rabenkirchen und Gelting oder Detlev von Reventlow, Probst zu St. Johannis bei Schleswig, hatte als Besitzer von Schmoel und Hohenfelde Logen in Lütjenburg und Giekau. Mit Ausnahme von Lütjenburg, wo Detlev von Reventlow Kompatron war, handelt es sich bei den frommen Adligen lediglich um Gutsbesitzer, nicht um die Patrone der jeweiligen Kirchen. Insgesamt gesehen treten bis auf wenige Ausnahmen (von Königstein) adlige Familien in Erscheinung, die zum alten schleswig-holsteinischen Adel gehören (Rantzau, von Ahlefeldt, von Reventlow, von Brockdorff, Pogwisch, von Blome, von Buchwaldt).

Bei der **Wahl des Standortes** ist gegenüber den Logen des 17. Jahrhunderts keine auffällige Veränderung zu beobachten. Die bevorzugte Lage in Bezug auf die Prinzipalstücke ist die Süd- beziehungsweise Nordwand, vorzugsweise der Kanzel gegenüber (Böel, Oldenburg, Schönkirchen, Rabenkirchen, Hansühn, Haseldorf, Sülfeld, Lensahn, Probsteierhagen, Lütjenburg, Grube, Blekendorf, Gelting, Selent). Sind in einer Kirche mehrere Logen vorhanden beispielsweise Giekau: zwei, Lütjenburg: vier, führt das dazu, dass sie einander gegenüber oder auch neben der Kanzel angebracht werden. An der Westwand findet in dieser Gruppe nur eine Loge ihren Platz (Moldenit). Im Vergleich zu der Bevorzugung von Wandloggen im 17. Jahrhundert kommen im 18. Jahrhundert vermehrt auch Eckloggen vor, die sowohl an die Ostwand eines Saales gebaut (Giekau) oder an die Ecken der Langhauswände gesetzt wurden (Haseldorf, Probsteierhagen, Lütjenburg, Selent, Klein-Waabs). Entsprechend der frühen Loggen entstehen auch noch bis ins späte 18. Jahrhundert Loggen, die mitten an die Langhauswände platziert werden (Blekendorf, Böel, Gelting, Grube, Oldenburg, Sülfeld). Einige wenige Loggen werden nachträglich mit einer Gemeindeempore verbunden (Fahrenstedt, Grube, Schönkirchen).

Die **Zugangsmöglichkeiten** dieser Loggen zeigen eine deutliche Tendenz, die dem äußeren, mit einem eigenen Treppenhaus ausgestatteten Zutritt den Vorrang gibt (Böel, Blekendorf, Giekau, Haseldorf, Kirchnüchel, Lütjenburg, Probsteierhagen, Sülfeld). Ähnliche Situationen zeigen Kirchen mit Anbauten, die zugleich dem Zugang der Loggen dienen (Boren, Gelting, Grube, Rabenkirchen, Sülfeld).

Die **Grundmaße der Logen**, die sich in groben Zügen an der Achseneinteilung der Fassaden ablesen lassen, wurden individuell angelegt. Hierbei spielt neben den finanziellen Möglichkeiten auch die Größe der Familie eine Rolle.³¹² Der überwiegende Teil der Logen besitzt eine schmale, teilweise auch lange Grundausdehnung. Diese lässt in der Regel die Aufstellung einer Reihe von Stühlen zu. Der schmale Logentyp für eine Stuhlreihe variiert zwischen einer Achse mit nur einem Fenster und Brüstungsfeld (Blekendorf, Boren, Fahrenstedt, Gelting, Rabenkirchen) und einer Doppelachse mit zwei Fenstern und Brüstungsfeldern (2x Lütjenburg, Probsteierhagen), darüber hinaus bietet die Loge mit zwei schmalen Achsen ebenfalls nur einer Stuhlreihe Platz (Böel, 2x Giekau, 2x Oldenburg). Die Möglichkeit, zwei Stuhlreihen aufzustellen, bieten breite Logen mit entweder drei schmalen Achsen (Grube), eineinhalb Doppelachsen (Haseldorf) oder zwei Doppelachsen (Lütjenburg, Sülfeld). Neben der Breite ist die Länge ebenso wichtig für die Anzahl der unterzubringenden Personen. Die Länge der Logen erstreckt sich auf bis zu acht schmalen Achsen (Selent, Schönkirchen). Die meisten schmalen Logen besitzen vier Achsen (Böel, Rabenkirchen), fünf Achsen (Boren, 2x Gelting, Grube, 2x Giekau) oder sechs Achsen (Fahrenstedt, Hansühn, Lütjenburg). Die breiten Logen besitzen dagegen entweder höchstens die Länge von drei Doppelachsen (Blekendorf, Haseldorf, 2x Lütjenburg, Moldenit) oder haben zwei Achsen Länge (Probsteierhagen, 2x Sülfeld). Das Grundverhältnis der Logen erstreckt sich zumeist auf zirka 2:1 (Böel, 2x Gelting, 2x Giekau, Grube, Lütjenburg, Schönkirchen, Selent, Oldenburg, Probsteierhagen) oder zirka 3:1 (Haseldorf, 2x Lütjenburg) und 3:2 (2x Sülfeld). Aus diesem Schema fallen besonders lange, schmale Logen mit nur einer Achse Breite aber vier Achsen (Rabenkirchen), fünf Achsen (Boren, Gelting) oder sechs Achsen (Fahrenstedt) Länge heraus.

Die **Logenkonstruktion** wird zunehmend komplexer und setzt sich im Idealfall aus Paneelen, die die Kirchenmauern verkleiden, raumbildenden Fassaden, Fußboden und Decke zusammen. Komplette Abgeschlossenheit und damit eine sinnvolle Nutzung von Ofenheizung wird durch verschließbare Öffnungen mittels Fenster erreicht und lässt die Loge zu einem gemütlichen Kabinett werden. Solche rundum verkleideten Logen sind nur mit wenigen Beispielen erhalten. Die fehlende Überlieferung bereits abgerissener Logen oder die Unkenntnis des ursprünglichen Zustandes später veränderter Logen lassen vermuten, dass ihre Zahl größer war. Derartig ausgefeilte hölzerne Gehäuse treten geballt in der Lütjenburger Kirche mit drei Logen zutage. Darüber hinaus sind drei Beispiele aus dem Kreis Schleswig/Flensburg bekannt (Boren, Gelting, Rabenkirchen), die entweder durch räumliche Nähe oder den gleichen Auftraggeber zu einer voneinander abhängigen Gruppe zusammengefasst werden

können. Die Zeitspanne, in der diese Logen entstanden, beginnt bereits in den letzten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts mit der Reventlow-Loge in Lütjenburg, 1681-98, und erstreckt sich über die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts. Zwischen 1708-10 wurde die Brockdorff-Loge in Boren errichtet, die ihrerseits als Vorbild für die Loge im benachbarten Rabenkirchen gilt. Für die beiden Logen in Rabenkirchen, 1737, und Gelting, zwischen 1730-47, besteht hingegen eine Verbindung über den Auftraggeber, Baron von Königstein. Von den Lütjenburger Logen zeigt die vermeintlich jüngste, die als Waterneverstorfer-Loge (1730er Jahre) in die Geschichte eingeht, eine besonders ausgefeilte Ausarbeitung des Inneren. Ihre Innenflächen werden nicht nur schlicht verbrettert, sondern durch farbig gefasste, leistengerahmte, hochrechteckige Felder gegliedert. Außerdem erfolgt die Beleuchtung von hinten nicht durch eine ungegliederte Öffnung in der Rückwand, sondern mittels eines feststehenden Holzgitterfensters. Der Wunsch nach Abgeschlossenheit wird bei dieser Eckloge auf unverkennbare Art und Weise demonstriert, indem die schmale Front nach Westen und damit zur benachbarten Neudorffer-Loge komplett geschlossen ist und nach außen Blendfenster andeutet. Das Interesse, auch zum Kirchenschiff hin und damit zur gegenüberliegenden Kanzel einen gewissen Abschluss zu erreichen, war offensichtlich nicht vorhanden, denn die Öffnungen der Hauptfassade zeigen keine Merkmale, die auf Fenster hinweisen. Damit ist diese Loge als einzige zwar als komplettes Gehäuse konstruiert, aber ohne Fenster an der Hauptfront gebaut.

Neben solchen rundum geschlossenen Logengehäusen entstehen nach wie vor einfachere, die dem Komfortbestreben nicht folgen, oder solche, die beispielsweise bewusst auf Fenster und damit die Möglichkeit nach Abgeschlossenheit und auf sinnvolle Beheizung verzichten. Ihre Konstruktion besteht lediglich aus den raumbildenden Fassaden sowie dem Fußboden³¹³ (Blekendorf 1790, Böel, Enge, Fahrenstedt, Hansühn, Klein-Waabs, Lensahn, Lütjenburg 1730er Jahre, Moldenit, 2x Oldenburg, Selent). Daneben gibt es auch Zwischenlösungen, bei denen die Konstruktion aus Fußboden, Decke und Fassaden besteht (2x Giekau, Grube, Schönkirchen, 2x Sülfeld).

Neben **Wandverankerungen** dienen häufig zusätzlich **Stützen** aus Holz oder Eisen dem Halt der Logen. Holzstützen in Form von Pfeilern (Schönkirchen, Giekau) oder Säulen (Blekendorf, Moldenit, Gelting, Giekau, Haseldorf, 2x Sülfeld) sind vor allem bei breiten Logen anzutreffen. Eine Reihe von Logen wird zusätzlich von Eisenstangen getragen (Blekendorf, Kirchnüchel), die teilweise gedreht (Selent) oder mit Voluten verziert sind (3x Lütjenburg). Diese wurden häufig erst im 19. Jahrhundert eingefügt. Unter die Rabenkirchener Loge wurden 1912 Holzstützen der abgerissenen Süd- und Westempore gesetzt und in Haseldorf fand vermutlich die Trägerkonstruktion einer

Vorgängerloge Wiederverwendung. Für die übrigen Logen sind keine zusätzlichen Stützen bekannt.

Im **Fassadenaufbau** sind zwei Gestaltungsprinzipien erkennbar. Zunächst das horizontal ausgerichtet mit durchgehenden Gesimsen, es erzielt damit Breitenwirkung. Dann das vertikal angelegte, das zur Achsenbildung Pilaster zeigt, die teilweise auf Postamenten stehen und sich über die Kapitelle hinweg durch Verkröpfung bis über das Gebälk fortsetzen, dadurch eine Höhenausrichtung erzeugt. Das Prinzip, mit durchgehenden Gesimsen eine zonengegliederte Fassade zu erschaffen, findet im 18. Jahrhundert nur noch selten Anwendung. Die Loge in Haseldorf nimmt hierbei eine Außenseiterrolle ein, denn dort fehlen vertikale Elemente in der Art von Pilastern, die Achsen abgrenzen, völlig. Stattdessen wird die Hauptfassade durch einen leicht hervorspringenden Mittelrisaliten in drei Teile getrennt. Eine vergleichbare Gestaltung existiert nur in Neukirchen aus dem Ende des 17. Jahrhunderts. Diesem ersten Prinzip folgend sind drei weitere Beispiele für den traditionellen Typus bekannt, der geteilte, vertikale Gliederungselemente aufweist und gemeinsam mit den durchlaufenden Gesimsen ein gitterartiges, tektonisches Netz an den Fassaden zeigt. Es handelt sich hierbei um die 1735 in Lütjenburg entstandene Loge und die beiden aus Angeln stammenden Logen in Boren und Rabenkirchen. Bei allen drei Logen waren die lisenenartigen Bänder mit aufgesetzter Ornamentik geschmückt. Die farbige Gestaltung bringt in Lütjenburg das tektonische Netz deutlich zur Geltung, während in Rabenkirchen die dezente Bemalung die vertikalen Linien nahezu untergehen lässt. Die für Rabenkirchen vorbildhafte Borener Loge ist nicht mehr erhalten und ihre farbige Gestaltung nicht überliefert.

Die weitaus größere Gruppe von Logen erhielt ein tektonisches Gerüst, das deutlich von achsenbildenden Pilastern geprägt ist. Dieser innovative, im 17. Jahrhundert nur mit einem Beispiel, einer Loge, die im Zuge eines Neubaus entstanden ist (Kirchbarkau), vertretene Typus wurde im 18. Jahrhundert zum vorherrschenden Erscheinungsbild. Pilaster, ob über Sockelgesimsen ansetzend oder über einer Sockelzone und damit auf Postamenten stehend, stellen, zumeist über die gesamte Fassade mittels Verkröpfung bis über das Gesims hinweg verlaufend, die charakterisierenden Elemente dar. Sie werden mit unterschiedlichen, aber überwiegend korinthischen Kapitellen ausgestattet und zumeist undekoriert, aber bei einem Beispiel auch mit Kanneluren versehen (Lütjenburg 1730er Jahre). Zwischen die beherrschenden Pilaster werden häufig schlichte Brüstungsfelder und Fenster gesetzt (Hansühn ~1718, Grube 1. Hälfte 18. Jahrhundert, Blekendorf 1790). Einige zeigen zackige Spiegelfelder (Moldenit um 1705, 2x Giekau Anfang 18. Jahrhundert, Probsteierhagen um 1720). Nur bei wenigen Beispielen sind die Brüstungsfelder mit verschlungenem Bandwerk (Lütjenburg 1730er

Jahre) beziehungsweise Akanthusblattformationen (2x Sülfeld kurz nach 1726) verziert. In Sülfeld erstreckt sich die Ornamentik mit bewegten Girlanden, Akanthusblattformationen und Engelsköpfen auch auf die Sockelzone und das Gebälk.

Neben der tektonischen Gliederung und der Dekoration stellen die **Fenster**, viel mehr ihr Öffnungsmechanismus, einen interessanten Aspekt der Logenkonzeption dar. Bereits im 17. Jahrhundert sind verschiedene Varianten des Fensteröffnens verwendet worden. Die Logen des 18. Jahrhunderts zeigen in der Hinsicht eine einheitliche Tendenz. Das versenkbare Fenster ist der Favorit und wurde bis auf eine Ausnahme, in Haseldorf fand eine zweiteilige Fensteranlage mit nach oben verschiebbaren Fenstern Verwendung, eingebaut. Hierbei sind sowohl bleiverglaste Gitterfenster (Giekau, Probsteierhagen, Lütjenburg 1727, Klein-Waabs) als auch Holzstock- und Holzgitterfenster anzutreffen (Giekau, Lütjenburg 1735, Boren, Rabenkirchen). Vielfach sind lediglich versenkbare Fenster überliefert (Moldenit, Böel, Gelting, Selent, Fahrenstedt, Oldenburg, Lensahn). Parallel zu dieser besonders in der ersten Jahrhunderthälfte zu beobachtenden Mode, die Logen durch versenkbare Fenster verschließbar zu machen, gibt es vereinzelt bereits in den 1720er und 1730er Jahren Logen, die gänzlich ohne Fenster konzipiert werden und damit eine Entwicklung vorwegnehmen, die sich in der zweiten Jahrhunderthälfte vornehmlich bei Logen in Neubauten etabliert (2x Sülfeld kurz nach 1726, Lütjenburg 1730er Jahre). Logen aus den letzten Jahrzehnten sind überwiegend ohne Fenster konzipiert: da aber in dieser Gruppe der nachträglich eingebauten kaum welche aus diesen Jahrzehnten überliefert sind, kann hier nur ein Beispiel genannt werden: Blekendorf 1790. Die abgeschlossene Stube, die auch sinnvoll beheizbar war, wurde uninteressant, stattdessen war die großzügige, zum Kirchenschiff hin offene Loge Ausdruck einer weltoffenen Gesinnung.

Personenbezogene Kennzeichnung der Loge durch Wappen, Inschrift oder Monogramm kann ein wichtiger Bestandteil der Fassadengestaltung sein. Ihr wird dann besondere Aufmerksamkeit geschenkt und auf detaillierte Wiedergabe der Wappen Wert gelegt. Im Gegensatz dazu verzichten manche Logenbesitzer vollständig auf persönliche Daten und lassen sich neutrale Herrschaftsstände errichten (Moldenit, 2x Giekau, Rabenkirchen, Gelting, Blekendorf). Eine Tendenz, die gegen Ende des Jahrhunderts bei Logen und Logenanlagen in Neubauten verstärkt anzutreffen ist. Zwei Möglichkeiten, Wappen an der Logenfassade zu platzieren, stehen zur Wahl. Entweder werden sie in Aufsätze integriert und zumeist als Allianzwappen zusammengefasst in der Fassadenmitte angebracht (3x Lütjenburg, Hansühn, 2x Sülfeld, Oldenburg), oder sie zieren als Wappenmalerei Brüstungsfelder (Böel, Haseldorf). Ein Wappenaufsatz etwas anderer Art befand sich auf der Loge in Probsteierhagen. Dort hielten auf dem Gebälk befestigte Engelpaare die Wappen des Auftraggebers. Inschriften, bestehend

aus dem Namen des Auftraggebers oder Besitzers und/oder einer Jahreszahl, erweitern die persönlichen Angaben (Haseldorf, Böel) oder geben ohne Wappen Auskunft über die Logenbesitzer (Grube). Ein besonders detailliertes und damit erfreulich aussagekräftiges Allianzwappen zeigt die in den 1730er Jahren entstandene Loge in Lütjenburg. Der vermeintliche Auftraggeber hatte das Bedürfnis, sich nicht nur durch sein Wappen sondern auch als Ordensträger, anhand der um das Wappen gelegten Ordenskette, zu erkennen zu geben. Die Wappenmalerei samt Inschrift an der Haseldorfer Loge ist ähnlich vielsagend. Dort kombinierte der Auftraggeber das Datum der Inbesitznahme von Gut und Patronat mit der ihm erst später verliehenen Grafenwürde in seinem Namenszug und Wappen. In beiden Fällen nutzten die Logenbesitzer die Fassade als Darstellungsort ihrer Person in ausgeprägterer Art und Weise, als es sonst üblich war. Nicht an jeder Loge geben Wappen oder Inschrift Auskunft über die Auftraggeber. Der Verkauf eines Gutes und damit verbunden der Gutsloge führte stellenweise zu neuen Inschriften (Grube), oder der Verkauf einer Loge an einen anderen Gutsbesitzer des gleichen Kirchspiels hatte die Übermalung der ursprünglichen Wappen zur Folge (Lütjenburg 1727 und 1735). Eine Reihe weiterer Logen, die abgerissen und über die Kenntnisse aus der Überlieferung dürftig sind, könnten das Bild der Kombinationsmöglichkeiten von Wappen, Inschriften und Monogrammen vermutlich erweitern (Enge, Fahrenstedt, Kirchnüchel, Klein-Waabs, Lensahn, Schönkirchen).

Von der ursprünglichen **Ausstattung** ist in den seltensten Fällen etwas erhalten und auch nur wenig überliefert. Hin und wieder werden Stühle oder Sessel, die dem Mobiliar der Herrenhäuser entliehen waren, genannt. In Sülfeld wird eine aufwendige Ledertapete entsprechend dem Wandschmuck im naheliegenden Herrenhaus Jersbek an die Rückseite einer Loge angebracht.

Der **aktuelle Zustand der Logen** und daraus resultierend ihre Nutzung weist große Unterschiede auf. Nur eine kleine Anzahl befindet sich noch am ursprünglichen Standort, ist zugänglich und als Kirchenstand zu gebrauchen (1x Sülfeld, Haseldorf, 2x Lütjenburg, Rabenkirchen, Gelting). Zum Teil sind die Logen in Gemeindebesitz übergegangen (Rabenkirchen) oder dürfen von der Gemeinde genutzt werden (Gelting). Nur eine wird noch regelmäßig von der Gutsfamilie genutzt (Haseldorf), andere sind nach wie vor in Privatbesitz (Sülfeld) und dürfen nicht von der Gemeinde genutzt werden (2x Lütjenburg). Zwei Logen bekamen einen neuen Standort. Eine erhielt als hochgesetzte Loge einen neuen Platz (Grube 1971/72, seit 1988 wieder zugänglich) und die andere wurde zu einer ebenerdigen Loge umgebaut (Blekendorf 1962). Beide werden heute von der Gemeinde genutzt. Die übrigen ehemaligen Logen stehen heute als Ausstellungsstück (1x Sülfeld, ohne Zugang, 1968/69) in der Kirche,

beziehungsweise ihre Fassaden dienen als Abstellräume (2x Giekau 1955) oder fungieren als Trennwände (Probsteierhagen 1952/53, Lütjenburg '1727' 1981). Die heute noch vollständigen und an ihrem ursprünglichen Standort befindlichen Logen zeigen überwiegend undekorierte, schlicht einfarbige Innenraumgestaltungen, nur selten zeugen Gardinenstangen, Gardinen, Tapeten als Mauerverkleidung, elektrische Lampen, Teppiche und Stühle von der behaglichen Wohnlichkeit, die sich im Laufe der Jahrhunderte, vornehmlich der letzten Jahrzehnte ihrer intensiven Nutzung, 2. Hälfte 19. und 1. Hälfte 20. Jahrhunderts, entwickelt hatte. Als besonders anschauliches Beispiel sei die 1735 in Lütjenburg entstandene Loge genannt, die heute noch einen Eindruck vermittelt, mit welcher Sorgfalt und welchem Interesse Logen im Inneren ausgestattet wurden, um einen angemessenen, behaglichen Aufenthaltsort für den Gottesdienst zu besitzen. Hier verkleiden Tapeten, einem Wohnzimmer gleich, die Wände, können Gardinen die Fenster verdecken, eine Deckenlampe den Raum erhellen. Die Krönung wäre ein Windofen, der die Loge zur beheizbaren Stube gemacht hätte, in diesem Fall aber leider nicht überliefert ist.

Die Auflistung der umgesetzten Logen oder umfunktionierten Logenfassaden zeigt, dass seit den 1950er Jahren ein Umdenken und eine neue Wertschätzung der Logen stattgefunden haben.³¹⁴ Noch in der ersten Jahrhunderthälfte des 20. Jahrhunderts wurden die Logen, wie die eingangs aufgestellte Liste belegt, eher abgerissen.³¹⁵

Ebenerdige Logen

Der Typ der ebenerdigen Loge ist eine Randerscheinung für Gutsherren und bleibt überwiegend Kirchenjuraten oder Pastoren vorbehalten. Ob in der Tradition des 16. Jahrhunderts oder der symmetrischen Anordnung des 18. Jahrhunderts, der Standort für Gutsherren ist stets der Chor.



Abb. 22, Patronatslogen, von Buchwaldt, Pronstorf, 1752-61, Kirchenraum nach Westen

Mit ebenerdigen Kirchenständen beginnt die Entwicklung der herrschaftlichen Gestühle in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Diese halbhohe, allenfalls mit einer hohen Rückwand versehenen, Gestühlkästen spielen in dieser Untersuchung zirka 100 Jahre eine Rolle. Sie werden rasch und nachdrücklich von hochgesetzten Logen abgelöst oder sogar ersetzt. Nur ausgesprochen selten haben Gutsherren in der Folgezeit ebenerdige Herrschaftsstände in Auftrag gegeben.

Die in den nachfolgenden Jahrhunderten entstandenen ebenerdigen, hochgeschlossenen und eigenständigen Herrschaftsstände stellen eine Randgruppe dar. Für die Untersuchung relevant erscheinen nur drei Beispiele aus dem Kreis der Gutsbesitzer und einem Exemplar der herzoglichen Familie. Ihre Zahl erweitert sich durch überlieferte oder teilweise erhaltene Exemplare (Selent³¹⁶, Schönwalde³¹⁷) nur unwesentlich. Die Darstellung der erhaltenen Beispiele lässt zwei Typen erkennen.

Den traditionellen Typus zeigt der Herrschaftsstand in Lebrade 1686, der sich in Bezug auf die Ausmaße an ebenerdigen Kästen des 16. und des beginnenden 17. Jahrhunderts orientiert, die teilweise annähernd quadratischen Grundriss besitzen. Bei

der Fassadengestaltung - hohe Brüstung und schmales Holzgitterfensterband - folgt man frühen hochgesetzten Logen³¹⁸ oder Beichtstühlen, ebenso wie bei dem Verzicht auf Decke und Fußboden.

Den innovativen Typus zeigen die Logen in Ahrensburg 1716, Pronstorf 1752-61 und das herzogliche Beispiel in der Schlosskapelle von Glücksburg 1717, sie entsprechen in ihrer Fassadengestaltung sowie ihrem Aufbau zeitgleichen, hochgesetzten Logen, es wird lediglich auf die Stützen verzichtet. Die speziell bei Logen des 18. Jahrhunderts beliebten versenkbaren Fenster sind auch hier vorhanden. Ihre Besonderheit, die sie von den meisten hochgesetzten abgrenzt: man findet immer zwei und die sind einander gegenübergestellt.

Für alle hier gezeigten Beispiele wurde der Chor beziehungsweise Altarbereich als Standort gewählt. Der Chor bleibt zwar nach wie vor einflussreichen Personen als Aufenthaltsort vorbehalten, ist aber nur vereinzelt und dann überwiegend für ebenerdige Adelsgestühle von Bedeutung. Für die Logen der Gutsbesitzer werden gegen Ende des 16. und im 17. Jahrhundert die Langhauswände von hervorragender Bedeutung, während die ebenerdigen Gestühlkästen vornehmlich im Chor Aufstellung fanden.

Der durchgehend wichtige Aspekt des Zuganges wird bei den innovativen Logenpaaren im Einklang mit den zeitgleichen, hochgesetzten Logen gelöst. Er erfolgt seitlich, privat verborgen und in Kombination mit einem separaten Eingang. Die traditionelle Loge besitzt ihren Eingang an der Hauptfront. Der Zugang ist damit öffentlich einsehbar und ob es ursprünglich eine separate Kirchentür im Osten gab, die der Gutsherr nutzen konnte, ist anhand der Quellen nicht erkennbar. Im Neubau von 1699/1700 ist der Zugang nur von Westen aus für alle Gemeindemitglieder möglich.

Wer entscheidet sich für diesen ungewöhnlichen Typ von Herrschaftsstand, Patrone oder „nur“ Gutsherren? In Lebrade ist es die Gutsfamilie Reventlow, die auch ein adliges Gestühl beanspruchen möchte. In Ahrensburg und Pronstorf lassen sich die Patrone ein Paar ebenerdiger Logen errichten. Detlev Rantzau gibt in Ahrensburg eine komplette Innenausstattung in Auftrag und in Pronstorf ist sehr wahrscheinlich Lucie Oelgard von Buchwald die Initiatorin der Logen. Sonderbar ist, dass nicht wie anderenorts, wenn zwei nahezu identische Logen entstehen, verschiedene Gutsherren die Auftraggeber sind. Die Aufteilung der Plätze ist nicht eindeutig überliefert. In Ahrensburg ist eine Unterteilung in ein Männer- und ein Frauengestühl denkbar, betrachtet man die Monogramme an den Hauptfassaden, die auf der Nordseite mit A R auf die Erbtöchter Amalie Rantzau und im Süden mit D R auf Detlev Rantzau hinweisen. Wahrscheinlicher und für das 19. Jh. überliefert, ist allerdings eine Trennung in eine Loge für die Herrschaft und eine für hohe Bedienstete. Für Pronstorf

ist eine vergleichbare Aufteilung möglich, nämlich eine für die Patronin und die andere für den Pächter des Gutes. In der Glücksburger Schlosskapelle entstehen die Logen für hohe Bedienstete.

Standeszeichen, das heißt Wappen und Inschriften sind am traditionellen Herrschaftsstand besonders prächtig dargestellt, aufwändige Schnitzereien fassen das Allianzwappen ein. Während die innovativen Logenpaare vergleichsweise dezent auf ihre Besitzer hinweisen, in Ahrensburg geben gemalte Monogramme in der Brüstungszone ihre Auftraggeber preis und in Pronstorf zierten gemalte Wappenschilder die Bekrönung.

Ebenerdige Logen sind zwar für die Gruppe der adligen Gutsherren eine selten gewählte Form des Herrschaftsstandes, kommen aber in den Kirchen außerhalb der Güterdistrikte besonders in den westlichen Landesteilen vor als Stände der Pastoren und Juraten.³¹⁹ Diese Art der ebenerdigen Logen ist ebenfalls zumeist im Chor zu finden, jedoch nicht paarweise. Die paarweise Anordnung folgt dem Symmetriebestreben des 18. Jahrhunderts, das deutlich wird bei Neubauten oder kompletten Neuausstattungen von Kirchen, wie auch in Ahrensburg. In Pronstorf ist der Symmetriegedanke ebenfalls von Bedeutung, Logen und Ausstattung stammen aus einer Gestaltungsphase, nicht aus einem Guss.

Zweigeschossige Logen

Der Typ der zweigeschossigen Loge ist zeitlos und ohne Entwicklungslinie oder eindeutige Vorbilder. In Konstruktion und Ausstattung spiegelt er die zeitgemäße Tradition wieder, aber in der Standortwahl werden eigene Wege gewählt. Als seine besonderen Kennzeichen können sowohl einflussreiche Auftraggeber als auch raumbeherrschende Fassaden erkannt werden.



Abb. 23, Patronatsloge, Markgraf von Kulmbach, Hohenaspe, 1741, Kircheninneres nach Osten

Der Typ des zweigeschossigen Herrschaftsstandes ist, nicht nur, in Schleswig-Holstein selten zu finden. Zwei Exemplare sind für die Gruppe der Gutsbesitzer bekannt und erhalten. Bedingt durch den großen zeitlichen Abstand, der zwischen den Logen in Gudow (1583-1595) und Hohenaspe (1741) liegt, spiegeln die beiden Exemplare auch die Entwicklung der in der Regel hochgesetzten Logen wider. Genau betrachtet, stellt die zweigeschossige Loge in Gudow die älteste hochgesetzte Loge Schleswig-Holsteins dar, wird als solche jedoch nicht in diese Gruppe eingeordnet, da sie mehr als nur eine hochgesetzte Loge ist und höhendifferenziertes Sitzen ermöglicht. Ihr dient als Standort der Chor, der für die ebenerdigen Herrschaftsstände bevorzugt wird, während hochgesetzte Logen überwiegend im Kirchenschiff aufgestellt werden. Ausmaßen und Gestaltung zufolge reiht sich die Gudower Loge in die Gruppe der frühen Logen aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ein.

Der Herrschaftsstand in Hohenaspe ordnet sich den Bedürfnissen nach Bequemlichkeit und Abgeschlossenheit unter, er besitzt demzufolge wesentliche Merkmale der späteren Logen des 18. Jahrhunderts. Auch hier wieder mit dem Luxus der Platzwahl in zwei Ebenen. Im Gegensatz zur Choreck-Lösung, die in Gudow Anwendung gefunden hat, bietet sich in Hohenaspe ein schon vorhandener Anbau für die Einrichtung von Herrschaftsstand und Gruft an. Diese räumliche Konstellation ermöglicht eine weitgehende Eigenständigkeit gegenüber der Gemeindekirche. Herrschaftsstand und Gruft sind nur vom Anbau aus erreichbar, dieser wiederum ist mit einem Außenportal versehen und besitzt eine Verbindungstür zum Kircheninnern.

Bei der Suche nach Vorbildern oder Vergleichsbeispielen kann man für Schleswig-Holstein nach Ratzeburg oder Plön schauen.

In der Plöner Schlosskapelle existierte eine Konstruktion (um 1633-1636), die das Sitzen in zwei Ebenen ermöglichte. Aber hier diente die vermeintliche Logenanlage noch einem weiteren Zweck, nämlich um von den angrenzenden Wohnräumen im Obergeschoss in die ebenerdige Kapelle zu gelangen.

In der Katharinenkapelle des Ratzeburger Doms zeigt sich neben der Verknüpfung von Herrschaftsstand und Begräbnisstätte wie in Hohenaspe auch eine zweigeschossige Fassade, im Aufbau vergleichbar der in Gudow. Der nachträgliche Einbau der zweigeschossigen Fassade (1637), durch den die Kapelle zum Kirchenschiff hin abgeschlossen wird, bedeutet jedoch nicht zwingend, dass hier auch eine zweigeschossige Loge gemeint ist, denn der herzogliche Herrschaftsstand befindet sich im Obergeschoss, während im Erdgeschoss von alters her die Askanier beigelegt wurden, die Erdgeschossbrüstung dient möglicherweise lediglich als Schranke. Andererseits ist eine Kombination von Begräbnisplatz und Gestühlsfläche nicht auszuschließen. Die räumliche Disposition in Gudow und Hohenaspe ist dagegen eindeutig und lässt keine andere Nutzung zu.

Die beiden Herrschaftsstände von Gudow und Ratzeburg zeigen eine stark an Emporenarchitektur angelehnte Ausarbeitung. Das heißt, in Ratzeburg gibt es eine konsequente und in Gudow nur eine weitgehende Beschränkung auf die Errichtung von konstruktionsunabhängigen Teilen, wie Fußboden und fehlende Wände. Eine Verkleidung der mitgenutzten Kirchenmauern oder eine Decke für das Obergeschoss fehlen in Ratzeburg komplett und in Gudow ist die Wandverkleidung nur stellenweise vorhanden. Dafür ist die Gestaltung der Holzfassaden umso aufwendiger und sehr plastisch gearbeitet. Der deutlich später entstandene Herrschaftsstand in Hohenaspe besitzt ebenfalls eine bemerkenswerte Fassade. Sein eigenständiges Gehäuse nutzt Breite und Höhe des Anbaus aus und bietet abgeschlossene Räume für die Auftraggeber, kommt aber ohne Zuhilfenahme von Kirchenmauern aus.

Die beiden herzoglichen Beispiele sind nur bedingt als Vergleich nützlich und ausschließlich für Hohenaspe als Vorbilder einsetzbar.

Ein grundlegender Unterschied zwischen den Logen in Gudow und Hohenaspe ist in der Anordnung des Zugangs zu erkennen. In Gudow erfolgt die Erschließung für beide Geschosse von vorne öffentlich aus dem Chorraum und in Hohenaspe von hinten privat über den Anbau. Auch hier fällt das Konzept von Gudow aus dem Rahmen, denn mit Ausnahme weniger Exemplare³²⁰ sind die hochgesetzten Logen von außen begehbar und einige zusätzlich noch mit einer, allerdings seitlich angebauten Innentreppe ausgestattet. Ebenerdige, eigenständige Logen haben ebenfalls an den schmalen Seitenfronten Türen. Erst im 18. Jahrhundert werden ebenerdige Logen im Rahmen von Neubauten von vorne zugänglich gemacht.³²¹

Die Abgrenzung zu mehrgeschossigen Logenanlagen, wie sie im 18. Jahrhundert vereinzelt entstehen, liegt vornehmlich darin, dass diese für und von mehreren Auftraggeber(n) gebaut werden. Die Exklusivität gegenüber dem „zweigeschossigen Herrschaftsstand“ ist dabei verloren.

Der größte gemeinsame Nenner der beiden ansonsten sehr unterschiedlichen zweigeschossigen Logen, Gudow und Hohenaspe, ist ihre Präsentation zur Kirchengemeinde, durch eine, für ihre Zeit, außergewöhnliche Fassade. Die Unterschiede in der Konstruktion sind augenfällig, minimalistisch gebaut zeigt sich die Loge des 16. Jahrhunderts und ausgeklügelt konzipiert ist die Loge aus dem 18. Jahrhundert. Die Hauptfront als Schaufassade ist bei beiden das Aushängeschild. In Gudow lässt sich der Patron eine klar strukturierte, plastische Front in der Art der Architektur der Weserrenaissance errichten. Die Gestaltung der Fensterzonen zeigte im Erdgeschoss die für die frühen hochgesetzten Logen typischen Holzgitterfenster und im Obergeschoss war der Fensterbereich stets offen. Die besondere Bedeutung dieser Loge liegt neben ihrer Zweigeschossigkeit ausschließlich in der aufwendigen Gestaltung der Fassade. Der Präsentation nach außen steht eine schlichte, geradezu spartanische Ausstattung des Inneren gegenüber.

Die Loge in Hohenaspe besitzt ebenfalls nur eine Schaufassade, ist allerdings wie zeitgleiche andere Logen rundum abgeschlossen, komfortorientiert und mit den für Logen typischen Senkfenstern ausgestattet. Aber auch hier liegt das Hauptinteresse des Auftraggebers an dem, was man vom Kirchenraum aus wahrnimmt. Bei der Suche nach Fassadenvorbildern trifft man auf eine Reihe von Kirchenfassaden, die in Italien des 15. Jahrhunderts beginnt, sich über mehrere Jahrhunderte hinwegsetzt und in ganz Europa verbreitet ist.³²² Die Fassade des Herrschaftsstandes zeigt ebenso wie die Vergleichsbeispiele einen Aufbau, der aus Erdgeschoss, schmalerem Obergeschoss mit seitlichen Blendvoluten und Dreiecksgiebel besteht. Das zeitlich

dem Herrschaftsstand nächst liegende Vergleichsbeispiel, die Benediktinerabtei in Einsiedeln, besitzt darüber hinaus ebenso wie die Loge eine konkav geschwungene Fassade.

Rund 150 Jahre liegen zwischen den beiden Logen von Gudow (1583-1595) und Hohenaspe (1741). Ihre Auftraggeber sind jeweils Patrone der Kirche und politisch einflussreiche Personen. Bezüglich der Beweggründe, die zum Bau einer zweigeschossigen Loge führten, kann nur spekuliert werden, zumal keine zeitgenössischen Aussagen bekannt sind und die ursprüngliche Sitzverteilung im Dunklen liegt. Sich lediglich eine hochgesetzte Loge zu bauen, um sich abzusetzen, reicht beiden offensichtlich nicht. Der Erblandmarschall von Bülow auf Gudow lässt zu einer Zeit, in der der Landadel in Schleswig-Holstein noch zu ebener Erde sitzt, einen aufwendigen Herrschaftsstand errichten, der auch ein erhöhtes Sitzen ermöglicht und nimmt damit eine Vorreiterrolle ein. Der Herrschaftsstand des Markgrafen von Brandenburg-Kulmbach in Hohenaspe dagegen entsteht zu einem Zeitpunkt, als hochgesetzte Logen im Kreis der Gutsherren etabliert sind. Somit scheint er vergleichsweise ein Kind seiner Zeit, wenn nicht der Aufbau der Fassade an spezielle Kirchenfassaden erinnern würde und damit die vermutlich angestrebte Assoziation einer Privatkirche in der Pfarrkirche hervorriefe, wodurch auch diese Loge eine Sonderrolle bekommt.

Beide Beispiele zeigen jeweils in ihrem zeitlichen Rahmen eine aufwendige Ausarbeitung. Allein schon der Anspruch auf eine zweigeschossige Herrschaftsstandanlage weist auf einen mächtigen, einflussreichen Auftraggeber hin. So sind auch diese zwei Auftraggeber weit über die Grenzen der ehemaligen Herzogtümer hinweg bekannt. Ein zweigeschossiger Herrschaftsstand ist, sofern nicht über mehrere Generationen „gewachsen“ für den Landadel in den Herzogtümern eine unerreichte Konstruktion.

Die beiden raumgreifenden Herrschaftsstände sind heute geschätzte Ausstattungsstücke im Kirchenraum, werden aber nur noch gelegentlich als Gestühl genutzt. Während für die Loge in Gudow zu keinem Zeitpunkt Gefahr bestand aus der Kirche entfernt zu werden, da die Familie von Bülow nachwievor auf Gut Gudow lebt, gab es in Hohenaspe im ausgehenden 19. Jahrhundert Bestrebungen den „ungeliebten“ Einbau zu entfernen, denn der Markgraf war ohne Erben und hochverschuldet verstorben, sein Schloss verkauft, abgerissen und die Loge herrenlos.

Zweigeschossige Herrschaftsstände sind auch bei landesübergreifender Betrachtung selten zu finden, besonders wenn die Beschränkung auferlegt wird, gewachsene d.h. nachträglich zur Zweigeschossigkeit sich entwickelte Herrschaftsstände auszuschließen. Kießling³²³ führt in seiner Untersuchung sieben

Beispiele an, wobei eines zusammengefügt wurde (Altenburg, Schlosskapelle). Er nennt für den deutschen Raum also sechs zweigeschossige Herrschaftsstände sowohl von Fürsten als auch adligen Patronen, die alle samt zwischen 1645 und 1759 entstanden sind. In diesen Zeitraum fällt wohl der Herrschaftsstand in Hohenaspe, aber die Gudower Loge ist ein ausgesprochen frühes Exemplar. Außerdem werden bei Kießling sowohl Schlosskapellen, Hofkirchen als auch Patronatskirchen berücksichtigt. Da er sich bei seiner Untersuchung weitgehend auf Neu- oder Umbauten des 17./18. Jahrhunderts stützt und somit die beiden Herrschaftsstände von Gudow und Hohenaspe nicht auftauchen, erhöht sich die Zahl der zweigeschossigen Herrschaftsstände auf deutschem Gebiet möglicherweise nach intensiver Suche.

Herrschaftslogen als Bestandteil eines Neu- oder Umbaus

Integration oder Eigenständigkeit ist die Frage, die sich Gutsherren stellen, wenn es um die Planung ihres Herrschaftsstandes in einem Kirchenneubau oder Kirchenneuausstattung geht.



Abb.24, Kanzelaltar + Orgel mit anschließender Logenanlage, Kappeln, 1791-93



Abb. 25, Kircheninneres von Westen mit Logen, Kanzel und Altar, Gelting, 1793

Im ausgehenden 17. und 18. Jahrhundert entsteht eine überschaubare Reihe von Kirchenneubauten in Schleswig-Holstein. Inzwischen ist die Planung von Gestühl ein wichtiger Aspekt für die Ausstattung. Zur optimalen Platzausnutzung werden jetzt auch die Kirchenmauern mit Emporen und Logen verkleidet. Das bedeutet das Ende der Exklusivität der emporenartigen Herrschaftsstände und führt darüber hinaus zu einem neuen Typ von Herrschaftslogen, nämlich den in Emporen integrierten Logen oder mehrgeschossigen Logenanlagen. Bisher traten die hochgesetzten Logen als eigenständige, unabhängige Ausstattungsstücke auf, jetzt sind sie untergeordneter Teil eines Konzeptes.

Inwieweit zeitgenössische Architekturtraktate auf die Anordnung und die Einrichtung der Herrschaftsstände in Schleswig-Holstein Einfluss genommen haben, ist schwer zu belegen. Neben den theoretischen Schriften wirkten sich noch stärker die bereits im Umfeld vorhandenen Logen auf die Einrichtung der Neubauten aus, das zeigen die nach wie vor als eigenständige Logen entstandenen Herrschaftsstände. Nur wenige Kirchen werden von namhaften Baumeistern (Sommer, Vifthusen/Pelli, Dallin, Richter, Heumann) geplant, die mit der Kenntnis von überregionalen Architekturtraktaten und nach Vorgaben des evangelischen Kirchenbaus arbeiteten. Die Bedeutung von zeitgenössischen Architekturtraktaten, zum Beispiel des Hofbaumeisters Sturm 1712 und 1718³²⁴, dürfen hier zwar nicht unbeachtet bleiben, spielen aber für diese Untersuchung nur eine untergeordnete Rolle. Die herzoglichen Herrschaftsstände

entstanden früher³²⁵ und die gutsherrschaftlichen werden in der Regel ohne umfassende, die gesamte Kirche ergreifende Planung errichtet.

In Schleswig-Holstein ergeben sich bei der Betrachtung der Herrschaftsstände **in Neu- beziehungsweise grundlegenden Umbauten zwei Gruppen:**

A die eigenständigen Logen in der traditionellen Art und

B die integrierten Logen, die innovative Lösungen zeigen.

Als Beispiele für eigenständige Logen (A) werden Kirchbarkau, Lebrade, Krummendiek, Barmstedt und Gelting herangezogen. Integrierte Logen beziehungsweise Logenanlagen (B) sind in Rendsburg und Brunsbüttel beide Königslogen, Krusendorf, Siebeneichen, Preetz, Kappeln sowie Dänischenhagen erhalten.

Die **Standortfrage** ist bei den eigenständigen, traditionellen Logen (A) leicht zu beantworten, denn auch hier gelten die gleichen Bedingungen und Vorlieben wie bei der Gruppe der nachträglich eingesetzten Logen. Dagegen zeigen die integrierten Logen (B) vor allem zwei Möglichkeiten: die Westfront beziehungsweise eine hufeisenförmige Westempore oder eine Logenanlage, die in Verbindung mit dem Kanzelaltar im Osten steht. Diese beiden Varianten sind als Bestandteil einer komplett geplanten Ausstattung zu sehen, die vor allem der Prämisse folgt: ungestörte Sicht auf die Kanzel und gute Akustik. Dabei erweitert die verbreitete Konzentration der Prinzipalstücke (Altar, Kanzel, Orgel) an der Ostwand die Möglichkeiten der Herrschaftsstände-Anordnung, sie stellt beide Langhausseiten, nach Norden und Süden, gleichermaßen in die Gunst der Gutsherrn und wertet die Westwand als Standort auf.

Wer war treibende Kraft für den Umbau beziehungsweise Neubau? Hierbei ist zu unterscheiden zwischen ländlichen Pfarrkirchen mit adligem Patronat und Pfarrkirchen in Kleinstädten, wo beispielsweise neben adligen Kompatronen auch städtische auf den Plan treten. Diesbezüglich ist festzustellen, dass der engagierte adlige Patron auf dem Land bei schlechtem baulichem Zustand der Kirche einen Neubau anstrebt und dabei wie selbstverständlich eine hochgesetzte Loge für sich und seine Familie einrichten lässt. Wie es beispielsweise für Kirchbarkau, Barmstedt, Krusendorf, Siebeneichen und Kappeln überliefert ist. Die Pfarrkirchen in Rendsburg, Brunsbüttel und Preetz entstehen hingegen auf Veranlassung städtischer Patrone.

In der **Gestaltung und Ausstattung** der Logen zeigt sich ein vielfältiges Bild, das von reicher, barocker Ornamentik mit Akanthusranken und gedrehten Säulen bis zur strengen, klassizistischen, auf wenige, ornamentale Elemente beschränkte Fassaden reicht. Die Bandbreite der bekannten und für Logen eingesetzten Fensterarten ist, in

Bezug auf ihren Öffnungsmechanismus, in dieser Gruppe voll ausgeschöpft und zeigt nur noch für die erste Jahrhunderthälfte die Vorliebe zu versenkbaaren Fenstern.

Die **räumliche Verteilung** der neu entstandenen Kirchen ist zwar nicht auf einzelne Kreise beschränkt, es zeigt sich aber eine größere Dichte der Bauten in den südlichen Gebieten um das heutige Hamburger Stadtgebiet (je ein Bau in den Kreisen: Dithmarschen, Pinneberg, Steinburg, Herzogtum Lauenburg) sowie in den Kreisen Plön (zwei Bauten), Rendsburg/Eckernförde (drei Bauten) und Segeberg (ein Bau). Demgegenüber stehen zwei im Kreis Schleswig/Flensburg.

Die Logen nach traditioneller Art (A) entstehen vom Ende des 17. Jahrhunderts bis ins $\frac{1}{4}$ des 18. Jahrhunderts (Kirchbarkau 1695, Lebrade 1699/1700, Krummendiek um 1700, Barmstedt 1717/18³²⁶). Eine Ausnahme sprengt diesen Rahmen. Die 1793/94 in Gelting entstandene Gruppe dreier uniformer Logen zeigt drei eigenständige Konstruktionen, die symmetrisch unter Einbeziehung der älteren Loge um die Kanzel herum konzipiert sind, aber keinerlei bauliche Verbindung zueinander oder zu den übrigen Ausstattungsstücken besitzen. Integrierte Logen (B) als Teil eines Gesamtkonzeptes sind ab den 1730er Jahren und dann zunehmend in der 2. Jahrhunderthälfte entstanden (Preetz ab 1733, Krusendorf 1735, Siebeneichen 1753, Kappeln 1789-93, Dänischenhagen 1798). Die beiden Logen für den dänischen König als obersten Heerführer ergänzen die Gruppe der Herrschaftslogen in Neubauten. Sie befinden sich in Bauten aus dem beginnenden 18. Jahrhundert (Rendsburg um 1700, Brunsbüttel 1725/26).

Die spezifischen Merkmale der Herrschaftsstände beider Gruppen werden im Folgenden getrennt aufgeführt, denn Gemeinsamkeiten sind deutlich seltener zu



Abb. 26, Patronatsloge, Kirchbarkau, 1695, Kircheninneres von Südwesten

beobachten als Unterschiede.

Die traditionellen, eigenständigen Logen mit individuellen Merkmalen (A) finden ihren Platz in kleinen Saalkirchen an einer der beiden langen Seiten, zumeist im Süden (Ausnahme ist Kirchbarkau) und gegenüber der Kanzel. Die bisher gebräuchliche Grundrissform für hochgesetzte Logen, das Rechteck mit einem Verhältnis von zirka 3:1, findet sich nur in

Kirchbarkau (3:1) und Krummendiek (8:3). Die Barmstedter Loge weist dagegen einen nahezu quadratischen und die beiden Logen in Lebrade siebenseitige, erkerartige Grundrisse auf. Die Logen in Gelting (5:1 und 2:1) gehören zu dem langgestreckten schmalen Typus. Mit Zugängen werden die Logen in Neubauten großzügiger ausgestattet, denn die Logen in Kirchbarkau und Barmstedt waren sowohl von innen

als auch von außen zugänglich, in Lebrade gibt es nur Zugänge von außen und in Krummendiek sowie Gelting sind die Logen von innen zu betreten. Zusätzliche Stützen besitzen alle Logen, hierbei überwiegen Holzpfeiler (2x Lebrade, Krummendiek, Barmstedt, 1x Gelting), nur wenige zeigen Eisenstangen (Kirchbarkau, 1x Gelting), und eine, die Patronatsloge in Gelting, steht auf einem hölzernen Unterbau aus rustizierten Arkaden. In der Fassadengestaltung zeigt die Mehrzahl eine klar vertikal ausgerichtete Gliederung durch Pilaster, die häufig auf Postamente gestellt werden. Nur in einem Fall – Lebrade, Rixdorfer Loge - kommen gedrehte Säulen zum Einsatz. Ein Gestaltungselement, das im Übrigen nur an Logen des 17. Jahrhunderts zu finden ist.³²⁷ Als Beispiel einer Fassadengliederung mit horizontaler Betonung dient die Loge in Barmstedt. Hier sind keine vertikalen, weder durchgehende noch in Brüstungs- und Fensterzone geteilte, Gliederungselemente vorhanden, stattdessen betonen durchgehende Gesimse die horizontalen Zonen - Sockel, Brüstung, Fenster und Gebälk. Diese Art des Fassadenaufbaus zeigen nur wenige andere Logen des 18. und 19. Jahrhunderts.³²⁸ Bei der Wahl der Fenster beziehungsweise der Art sie zu öffnen, steht das versenkbare Fenster noch in der Gunst der Gutsherren. So sind solche in Kirchbarkau und Lebrade erhalten, wobei die Rixdorfer Loge in Lebrade heute keine oder keine mehr zeigt und offene Flächen besitzt. Das an Logen selten verwendete Klappfenster wurde in Barmstedt eingebaut, hierfür sind keine früheren Beispiele in Schleswig-Holstein zu nennen.³²⁹ Stattdessen besitzen vergleichbare Fassadengestaltungen mit hohen Fensterzonen, die nur im unteren Bereich zu Öffnen sind, ebenfalls Schiebefenster, in den Fällen sind diese nach oben zu bewegen.³³⁰ Die erst am Jahrhundertende entstandenen Logen in Gelting sind mit großformatigen Öffnungen an den Hauptfronten, die nicht durch Fenster verschließbar waren, und nur an den Seiten mit Holzstockklappfenstern ausgestattet. Die Kennzeichnung der Logen mit den Wappen und Inschriften erfolgte in den meisten Fällen.³³¹ Sie stammen nur noch in Barmstedt aus der Entstehungszeit, während die Wappen in Lebrade Rixdorfer Loge und Kirchbarkau spätere Besitzer anzeigen. An der Lehmkuhlener Loge in Lebrade ist das Wappen heute ganz verschwunden. In Gelting wurde auf die Kennzeichnung weitgehend verzichtet, da nur die Patronatsloge mit einem schlichten Monogramm ausgestattet ist. Über die ursprüngliche Ausstattung der Logen sind die Überlieferungen spärlich, so sind nur für Barmstedt ein Windofen und Einzelstühle bekannt. Die Architekten dieser kleinen Saalkirchen sind bis auf eine Ausnahme unbekannt. Die Kirche in Barmstedt entstand nach den Plänen von J.L. Neger. Im Gegensatz zu den Bauten der 2. Jahrhunderthälfte, die großflächig mit Emporen ausgestattet sind, besitzen diese Beispiele nur Westemporen für die Orgel und einige Kirchenplätze. Sie folgen damit der Tradition vergleichbarer Bauten aus dem 17.

Jahrhundert oder Kirchen mit gewachsenen Ausstattungen. Ebenso wie aus Beispielen des 19. Jahrhunderts bekannt, die in Neubauten übernommene Herrschaftsstände zeigen, ist auch hier in Lebrade³³² ein ebenerdiger Herrschaftsstand aus dem Altbau übernommen worden. Im Gegensatz dazu werden ältere Logen in Lebrade oder Barmstedt nicht wieder eingesetzt, und das zweiteilige ebenerdige Rantzau-Gestühl in Kirchbarkau³³³ mit seinen aufwendigen Schnitzereien verliert seine Aufgabe als Gestühl und die Schnitzarbeiten werden über die gesamte Kirche verteilt. Der alte Herrschaftsstand mit deutlich auf die Familie Rantzau hinweisenden Dorsalefeldern ist als späterer Herrschaftsstand für den damaligen Kompatron von Löwendahl nicht mehr interessant. Außerdem ist eine hochgesetzte Loge die zeitgemäße Art, dem Gottesdienst beizuwohnen. In Gelting weicht eine ebenfalls hochgesetzte Patronatsloge der neuen, während für die beiden kleinen Gutslogen auch bis ans Ende des 18. Jahrhunderts keine Vorgänger bekannt sind.



Abb. 27, Logenanlage mit Kanzelaltar + Orgel, Kappeln, 1791-93, Kircheninneres von Westen

Die zweite Gruppe, **die innovativen Logen (B)**, zeichnet sich dadurch aus, dass hier Herrschaftsstände geschaffen wurden, die entweder in Verbindung mit einer Empore stehen (Krusendorf 1735), Teil einer mehrgeschossigen Emporenanlage sind (Siebeneichen

1753, Kappeln 1791-93) oder in Logenreihen (Rendsburg um 1700,

Preetz 1733) und mehrgeschossigen Logenanlagen (Preetz, Dänischenhagen 1798-1800) untergebracht wurden. Im Gegensatz zu den teilweise schmalen langen Einzellogen³³⁴ sind die Abschnitte der Logen- oder Emporenanlagen, die die Bereiche für die einzelnen Herrschaften darstellen, tendenziell kürzer und breiter ausgerichtet (Rendsburg, Preetz, Siebeneichen, Dänischenhagen) bis hin zu nahezu quadratischen Grundrissen (Brunsbüttel 1725/26, Krusendorf, Kappeln). Die überwiegende Zahl der hier zusammengefassten Beispiele befindet sich in Kirchen mit Kanzelaltar und hat ihren Platz im Norden oder Süden, das bedeutet: die favorisierte Konstellation der Gegenüberstellung zwischen Herrschaftsstand und Kanzel ist aufgegeben, aber ungestörte Sicht auf die Prinzipalstücke bleibt bestehen (Preetz, Krusendorf, Siebeneichen, Kappeln). Die Situation, dass sich Herrschaftsstände und Kanzelaltar gegenüberstehen, ist in Preetz und Dänischenhagen durch ihre Westlogenanlagen geschaffen. Allerdings ist die Distanz, bedingt durch die längsrechteckigen Kirchenbauten, hier deutlich größer als bei den eigenständigen Logen an Nord- oder Südseite und der gegenüberliegenden Kanzel. Die Möglichkeiten des Zugangs

erweitern sich nicht grundlegend, jedoch der Einbau von riegelartigen (Preetz, Dänischenhagen) oder umlaufenden Emporenanlagen mit der Anbindung an den Kanzelaltar (Siebeneichen, Kappeln) bietet neue Varianten, unbemerkt in den Innenraum zu gelangen. Der Logenbesitzer erreicht über vom Kirchenraum aus uneinsehbare Treppenanlagen hinter dem Kanzelaltar (Siebeneichen) oder im Turmbereich (Siebeneichen) und darüber hinaus durch eine eigene Tür den Herrschaftsstand. Anderenorts eröffnen separate Treppenanbauten den Zugang von außen (Brunsbüttel, Krusendorf) oder bei ebenerdiger Anordnung eigene Türen in der Kirchenmauer (Preetz). Die aufgeführten Varianten zeigen, dass dem unbemerkten Zugang ein hoher Stellenwert zukommt, denn nur einzelne Logen bleiben vom Kirchenraum aus zugänglich. Sie alle befinden sich zu ebener Erde und neben einem Portal oder einem das Gemeindegestühl organisierenden Hauptgang (Preetz, Dänischenhagen). Die Fassadengestaltung zeigt bei allen Beispielen ein Minimum an Ornamentik, dieses beschränkt sich auf Wappen, Inschriften oder Monogramme (Brunsbüttel, Rendsburg, Siebeneichen), gegebenenfalls vertikale Gliederungselemente in Form von Pilastern, die die einzelnen Logenabschnitte voneinander trennen (Rendsburg, Preetz, Kappeln, Dänischenhagen). In Brunsbüttel und Siebeneichen fehlen selbst solche rahmenden Pilaster. Die Verschließbarkeit der Logen durch versenkbare Fenster verliert an Bedeutung. Zwar befinden sich an der Mehrzahl der Beispiele versenkbare Fenster (Rendsburg, Preetz, Krusendorf, Siebeneichen 1x, Dänischenhagen überwiegend), aber daneben erscheinen auch Logen mit offenen Fensterzonen (Brunsbüttel, Siebeneichen 1x, Dänischenhagen wenige). Damit wird der Trend, der bei den nachträglich eingebauten Logen erkennbar ist, unterstrichen. Auch hier ist bemerkbar, dass die Zahl der fensterlosen Logen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zunimmt.³³⁵ Eine Ausnahme in Bezug auf die Fenster stellt die Anlage in Kappeln dar. Hier befinden sich die für den Schlossbau oder das Herrenhaus gebräuchlichen zweiflügeligen Klappfenster. Die Erkennbarkeit der einzelnen Logenabschnitte als Herrschaftsstände und darüber hinaus die genaue Kenntnis der Besitzer ist nicht in jedem Fall möglich. Hierbei handelt es sich nicht um einen späteren Verlust von Wappen- oder Inschrifttafeln, vielmehr sind für Siebeneichen (in einem Fall), Kappeln und Dänischenhagen keine Besitzerangaben überliefert. Die Übrigen sind mit Wappen, Monogrammen, teilweise auch Inschriften ausgestattet (Rendsburg, Brunsbüttel, Preetz, Krusendorf, Siebeneichen 1x). In Preetz zeigen kleine runde Felder in den Bekrönungen die Besitzer der jeweiligen Logenabschnitte, jedoch nicht in jedem Fall den ursprünglichen. Die Bezeichnung auf einem Gestühlsplan des 19. Jahrhunderts und die Kennzeichnung an den Logen zeigen, dass hier die Plätze getauscht wurden und einzelne Güter zu verschiedenen

Zeiten unterschiedliche Logen besaßen. Die Bindung an bestimmte Plätze ist in solchen uniformen Logenanlagen nicht mehr so stark wie bei eigenständigen, individuellen Logen, die über Jahrhunderte mit einem Gut verknüpft bleiben.³³⁶ Im Vergleich zur Gruppe A zeichnet sich Gruppe B auch dadurch aus, dass hier, neben hochgesetzten Herrschaftsständen und Westemporen, teilweise der gesamte Kirchenraum mit einer stellenweise mehrstöckigen Emporenarchitektur ausgestattet wird (Rendsburg, Siebeneichen, Kappeln) oder zumindest mehrstöckige Logenanlagen entstehen (Brunsbüttel, Preetz, Dänischenhagen), beziehungsweise Logen mit der Westempore verbunden werden (Krusendorf). Die zwei- beziehungsweise dreistöckigen gutsherrschaftlichen Logenanlagen in Preetz und Dänischenhagen sind vor dem Hintergrund der großen Anzahl (9 und 10) eingepfarrter Güter zu verstehen. Mit Ausnahme der Krusendorfer Kirche sind für die anderen jeweils der Architekt und häufig auch der Innenausstatter bekannt: Rendsburg (D.v. Vifthusen, D. Pelli / H. Pahl), Brunsbüttel (D. Sommer, A.P. Töpfer / H. Eckermann, H. Rayer), Preetz (J.H. Schwarz, R.M. Dallin), Siebeneichen (J.P. Heumann), Kappeln und Dänischenhagen (J.A. Richter). Angaben bezüglich älterer Herrschaftsstände sind detailarm (Preetz, Krusendorf, Siebeneichen, Kappeln, Dänischenhagen) oder gar nicht vorhanden, beziehungsweise im Fall der beiden Königslogen gab es definitiv keine Vorgänger.

Im 18. Jahrhundert, der Blütezeit der Herrschaftslogen, lässt sich jeder zweite Gutsherr eine neue Loge errichten. Hiervon werden die meisten in einen bereits bestehenden Kirchenbau eingefügt. Nur eine vergleichsweise kleine Anzahl entsteht gemeinsam mit einer neuen Kirche (48³³⁷+13³³⁸ zu 12³³⁹). Im Gegensatz zu gewachsenen Strukturen des Kircheninnern, wie beispielsweise in Lütjenburg³⁴⁰, wo individuelle Logen über mehrere Jahrzehnte eingesetzt wurden, werden im gleichen Zeitraum in Neubauten oder grundlegenden Umbauten Lösungen geschaffen, die ein einheitliches, uniformes Gebilde darstellen, dem individuelle Züge, wie in Kappeln oder Dänischenhagen, vollkommen fehlen. Schmückende Wappen sowie Inschriften fehlen häufig und lassen somit die Eigentümer nicht erkennen. Die Möglichkeit, sich hinter versenkbaren Fenstern zu verbergen, wird stellenweise aufgegeben. Ausschließlich das erhöhte Sitzen, eigene Zugänge und ein ausgewählter Standort zur Kanzel bleiben von den ehemaligen Privilegien übrig.

Jedoch nicht alle Neubauten orientieren sich an den theoretischen Vorgaben der zeitgenössischen Architekturtraktate. Stattdessen entstehen parallel dazu schlichte Saalkirchen mit einer nicht zusammengefassten Anordnung der Prinzipalstücke und eigenständigen Logen (A).

Diese Hoch-Zeit der Herrschaftslogen fällt zusammen mit einer konstruktiven Phase des evangelischen Kirchenbaus, die Schleswig-Holstein zwar nur am Rande trifft, aber

dennoch beeinflusst. Das bedeutet, dass die Einrichtung von Logen, sei es durch Fenster geschlossene oder mit offenen Flächen versehene, im evangelischen Kirchenbau seit dem 18. Jahrhundert kein Privileg der adligen Herrschaften oder des Landesherrn mehr ist. So werden beiderseits des Kanzelaltars häufig ebenerdig Pastorenlogen eingerichtet oder Logen an beliebigen Seiten in Emporenanlagen eingefügt und an wohlhabende Kirchspielmitglieder vermietet. Bedingt durch die nicht mehr obligatorische Kennzeichnung mittels Wappen oder Inschriften ist die Unterscheidung zwischen Herrschaftsstand und allgemeinem Kirchenstand nur mittels Recherchen in der Kirchspielgeschichte möglich.³⁴¹

Herrschaftsstände des 19. Jahrhunderts

Auftraggeber – Beweggründe – Gestaltung

Die verschwindend geringe Anzahl neu entstandener Herrschaftsstände des 19. Jahrhunderts verdeutlicht, dass der Bedarf an prachtvollen Logen weitgehend gedeckt war. Die meisten Beispiele sind im Zusammenhang mit einem notwendig gewordenen Kirchenneu- oder Umbau entstanden. Interessanterweise werden in diese Neubauten ausgewählte Altlogen wieder integriert und als Vorbild genutzt. Der Patron Graf von Reventlow in Hohenstein, der Gutsbesitzer Paap in Sehestedt und die Patronin von Abercron in Hansühn setzen sich maßgeblich für die Neubauten beziehungsweise Erweiterungsbauten ein. Sie sorgen neben ihren eigenen, da die Kirchspiele inmitten von Gütern liegen, auch für die Herrschaftsstände anderer Güter, um ein einheitliches Bild zu schaffen.

Dagegen befindet sich in den Kirchspielen Seester und Haselau jeweils nur ein Gut. Ohne dass hier ein Kirchneubau entsteht, soll noch im 19. Jahrhundert ein neuer den alten Herrschaftsstand ersetzen. In Seester rückt an die Stelle einer ebenerdigen Bank eine hochgesetzte Loge. In Haselau dagegen ersetzt ein ebenerdiges Gestühl eine hochgesetzte Loge.

Von einer Ausnahme (Haselau) abgesehen, entstehen nur hochgesetzte Logen, die allesamt spärlich geschmückte Fassaden aufweisen und bis auf die Patronatsstube in Hohenstein alle mit offenen, unverschließbaren Fensterzonen ausgestattet sind.

Die räumliche Anordnung der einzelnen Beispiele erstreckt sich über das gesamte Gebiet und beschränkt sich erwartungsgemäß auf die Güterdistrikte. So sind im Kreis

Ostholstein (Güterdistrikt Oldenburg) in drei Kirchen neue Herrschaftsstände (Hohenstein, Hansühn, Selent), im Kreis Pinneberg (Güterdistrikt Itzehoe) ebenfalls zwei (Seester, Haselau), im Kreis Rendsburg/Eckernförde (Güterdistrikt Schleswig) ist eine neue Herrschaftslogenreihe (Sehestedt) entstanden.

Die Entstehungszeitpunkte der verschiedenen Herrschaftsstände sind gleichmäßig über das gesamte Jahrhundert verteilt. In der ersten Hälfte werden in Sehestedt (1829), Hohenstein (1839/40) und Seester (vor 1844) Herrschaftsstände errichtet. In der zweiten Hälfte entstehen weitere in Haselau (1861), Hansühn (1896) Hohenstein (Ende 19. / Anfang 20. Jahrhundert) und Selent (19. Jahrhundert). Dabei ist zu bemerken, dass alle neuen Herrschaftsstände Vorgängergestühle oder Logen ersetzen.

Weiterentwicklung, Stagnation oder Rückschritt?

Die kleine Gruppe von Herrschaftsständen des 19. Jahrhunderts zeigt eine große Vielfalt und kein einheitliches Bild, vielmehr werden verschiedene Gestühlstypen aus vergangenen Jahrhunderten wieder aufgegriffen. Die Bandbreite, die im 19. Jahrhundert für die Gestaltung eines Herrschaftsstandes in Schleswig-Holstein vorgegeben ist, reicht von dem ebenerdigen, kunstvoll geschnitzten Gestühlkasten, über die prächtig dekorierte, eigenständige, hochgesetzte Loge, bis hin zur integrierten, anonymen Logenanlage. Der das 19. Jahrhundert auszeichnende Stilpluralismus, der sich unter anderem durch die Rückbesinnung auf die "Historie" zeigt, findet somit auch in der Gestaltung der jetzt noch entstandenen Herrschaftsstände seinen Niederschlag.

Die Gutslogen in Seester und Hohenstein folgen, ohne aufwendige Dekoration versehen, dem verbreiteten Typ der eigenständigen Loge des 18. Jahrhunderts. Auch der Komfortgedanke tritt deutlich zurück, denn die praktischen, für die Logen des 18. Jahrhunderts charakteristischen, versenkbaren Fenster kommen nicht mehr zum Einsatz, stattdessen bleiben die Fensteröffnungen unverschließbar. Diese Tendenz ist bereits am Ende des 18. Jahrhunderts beispielsweise in Gelting (1793/94)³⁴² zu beobachten. Ein wichtiges Merkmal der hochgesetzten Logen bleibt offensichtlich bedeutend, der eigene unabhängige Zugang von außen.

Die Logenreihe in Sehestedt ist dagegen in einen Zusammenhang mit der Gesamtkonzeption des Kirchenumbaus zu setzen, zu dessen festem Bestandteil das Gestühl samt Logen gehört. Damit folgt sie der Gruppe integrierter Logenanlagen, die im Gegensatz zu den eigenständigen Logen erst im 18. Jahrhundert im Zuge des evangelischen Kirchenbaus als neue Variante auftritt und die Möglichkeit eröffnet, einer größeren Anzahl von Herrschaften gleichwertige Stände zu bieten.³⁴³

Die Patronatsstube in Hohenstein zeigt in der Anlage Parallelen zu herzoglichen Kirchenstuben, die ebenfalls nur über Fenster mit dem Kirchenraum verbunden sind. Hier erfolgt einerseits der Rückgriff auf einen Typus des 16. / 17. Jahrhunderts andererseits gestattet sich ein adliger Patron einen Herrschaftsstand, der bisher ausschließlich von Vertretern des Herzogshauses in Anspruch genommen wurde.³⁴⁴ Nur hier werden noch einmal versenkbare Fenster eingebaut und dadurch ein komplett abgeschlossener Raum geschaffen, der mittels eines Ofens beheizbar ist. Das Komfortbestreben, das in den herzoglichen Kirchenstuben am deutlichsten zum Ausdruck kommt, nimmt als einziger aus der Gruppe der Gutsherrn der Patron Graf von Reventlow für sich in Anspruch.

Die enge räumliche Verbindung von Familiengrabstätte und Kirchenstand, die über Jahrhunderte zu beobachten ist, entweder in der Kombination von Bodengrab und ebenerdigen Gestühl beziehungsweise hochgesetzter Loge³⁴⁵ oder in der Kombination von Gruftanbau und in unmittelbarer Nähe angebrachter hochgesetzter Loge³⁴⁶, wird in Hohenstein mit der Herrschaftsstube, die in den bereits existierenden Gruftanbau integriert wird, nochmals überdeutlich umgesetzt. Die Auslagerung des Hohensteiner Herrschaftsstandes in einen Anbau, der zugleich als Grabstätte dient, hat nur ein Vorbild in Schleswig-Holstein, den zweigeschossigen Herrschaftsstand in Hohenaspe. Zwar ist in Hohenstein keine zweigeschossige Logenanlage vorgeschoben, so groß wollte und konnte der Patron nicht agieren, aber die hochgesetzte Lage der Kirchenstube ist mit Sicherheit auf den älteren, ebenerdigen Gruftanbau zurückzuführen und dieser wurde beim Kirchenneubau für den Herrschaftsstand erweitert. Während in Hohenaspe der Markgraf von Brandenburg-Kulmbach seinen Herrschaftsstand mit einer Miniatur-Kirchenfassade zum Kirchenschiff hin verkleidet und ihn als überdimensionales Möbelstück in die Kirche setzt, schlägt der Graf von Reventlow in Hohenstein leisere Töne an. Er lässt keine hölzerne Konstruktion in die Kirche bauen, verzichtet auf eine ausdrucksvolle Fassade und richtet eine komfortable Stube ein, die lediglich durch eine Fensterreihe mit dem Kirchenraum in Verbindung steht.

Hohenstein als Gesamtanlage stellt ein ungewöhnliches Beispiel für die Aufrechterhaltung der standesgemäßen Kirchenstände bis ins 20. Jahrhundert dar. In dem Kirchenbau von 1839/40 wird zum Ersten die barocke Ausstattung, darunter die Gutsloge des 17. Jahrhunderts übernommen, zum Zweiten eine Kirchenstube des Typs aus dem 16. / 17. Jahrhunderts eingerichtet und zum Dritten entsteht um die Jahrhundertwende, einer Zeitspanne in der andernorts die Herrschaftsstände abgerissen werden, eine hochgesetzte Loge in der Manier des 18. Jahrhunderts. Eine Insellösung, die von großem Traditionsbewusstsein zeugt.

Im Kirchenneubau von Hansühn bekommen die Herrschaftsstände dadurch, dass ausschließlich für sie Anbauten errichtet werden, im Gesamtbaukonzept eine bisher unerreichte Bedeutung. Die Herrschaftsstände sind nicht mehr nur hölzerne Ausstattungsstücke, da sie im Gegensatz zu den eigenständigen Logen, die seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in der Art von Erkern, Balkonen oder Möbeln in den Raum hineinragen, eigene Bauteile bilden. Ihre Fassaden ragen nur mit der Stärke der Holzkonstruktion in das Kirchenschiff hinein. Maßstab für die Größe und Vorbild für die Gestaltung ist die bereits im Altbau vorhandene Fassade der Weissenhäuser Gutsloge, die übernommen und außerdem eins zu eins nachgearbeitet wird. Damit ist ein historistisch anmutendes Ensemble, bestehend aus der alten Kanzel und zwei identische Logenfassaden entstanden. Den besonders begehrten Standort, nämlich der Kanzel gegenüber, erhält die vollkommen neue Patronatsloge. Herrschaftsstände in Anbauten zu verlegen, ist in Schleswig-Holstein ungewöhnlich und nur dreimal anzutreffen. In Reinfeld wird 1737 ein Anbau nachträglich für den ebenerdig genutzten fürstlichen Kirchenstand angefügt, in Hohenaspe³⁴⁷ baut man in einen bereits existierenden Anbau 1741 sowohl einen zweigeschossigen Herrschaftsstand als auch eine Gruft und im benachbarten Hohenstein entsteht 1839/40 eine Kirchenstube in einem Gruftanbau.

In Hansühn wird am Ende des 19. Jahrhunderts mit teilweise alten Elementen neu geschaffen, was beispielsweise in Ratzeburg³⁴⁸ 1637 als nachträglich eingebaute Lösung eines damals innovativen Herrschaftsstandes entstanden ist. In beiden Beispielen bestehen die Logenkonstruktionen nur aus Fußboden und einer Schaufassade ohne Fenster, außerdem nehmen sie die gesamte Fläche des Anbaus ein.

In Haselau wird eine hochgesetzte Loge des 17. Jahrhunderts ausrangiert und stattdessen ein ebenerdiges Gestühl in der Art der Rantzau-Gestühle des 16. Jahrhunderts errichtet.³⁴⁹ Sein Aufbau, bestehend aus halbhoher Brüstung, Türen an den Schmalseiten und Dorsale mit Baldachin, stimmt mit den ersten Herrschaftsgestühlen, den Rantzau-Gestühlen, des Landes überein. Die ornamentale Gestaltung dagegen folgt einer zeitgenössischen Stilrichtung und zeigt sich in neugotischem Kleid. Die Wahl des Standortes fällt nicht mehr, wie bei den Rantzau-Gestühlen, auf die Westwand. Denn diese ist durch Orgelempore und Gemeindegestühl besetzt. Stattdessen wird der für Logen prädestinierte Platz gegenüber der Kanzel gewählt. Außerdem ermöglicht in diesem Fall der gewählte Standort, dass die Loge aus dem Gemeindegestühl herausgelöst und in die Gruppe der Prinzipalstücke (Taufe, Altar und Kanzel) eingebunden ist. Die über Jahrhunderte hinweg entwickelten und gewährten Merkmale für Herrschaftsstände, nämlich erhöhtes

und abgeschiedenes Sitzen, werden hier zurückgenommen und ein alter Typ des Kirchengestühls lebt wieder auf.

Die Betrachtung der zum Teil individuellen Herrschaftsstände zeigt, dass einige Patrone oder Gutsherrn noch Interesse an separierten, herausgehobenen Plätzen im Kirchenraum haben und zu ausgefallenen Lösungen kommen (Hohenstein, Haselau, Hansühn). Die Anzahl der Herrschaftsstände des 19. Jahrhunderts ist klein, anhand dieser Beispiele Tendenzen oder Entwicklungen auszumachen, ist schwierig. Dennoch ist deutlich, dass hier weder Stagnation noch Rückschritt zu verzeichnen sind, vielmehr kann durch Rückgriffe auf ältere Gestühlstypen eine Weiterentwicklung in Gestaltung und Dekoration erkannt werden.

-
- ²⁰¹ Erhaltene Beispiele hierfür: die Herrschaftsstände der Familie Rantzau in Kiel, Eckernförde, Kirchbarkau, Klein-Waabs, die Herrschaftsstände der Familie Buchwaldt in Sülfeld und der Familie Rumohr in Esgrus.
- ²⁰² Einführung der Reformation in den königlich verwalteten Gebieten.
- ²⁰³ Ein Beispiel hierfür sind die in Resten erhaltenen Bänke in Esgrus der Familie von der Herberge; weitere Beispiele siehe unten: Dokumentation Ebenerdige Herrschaftsstände 217ff.
- ²⁰⁴ Vergleiche oben: Kapitel Ebenerdige Logen 124ff.
- ²⁰⁵ Vergleiche unten: Dokumentation Herrschaftsstände des 19. Jahrhunderts 486ff.
- ²⁰⁶ Rumohr, Schlösser ... westliches Holstein, 1981, 102.
- ²⁰⁷ So das Gestühl für Sivert und Magret Rantzau auf Neuhaus in Lütjenburg, als Nachkommen von Schack Rantzau († 1445) auf Rantzau, Neuhaus und Panker, für Hinrich und Magarethe Rantzau auf Lammershagen in Selent, einem Nachkommen des Wulf Rantzau (*1488) auf Wittenberg, für Henke und Lisebeth (eine Tochter des Hans Rantzau auf Borgfeld) Rumohr auf Rundhof in Esgrus.
- ²⁰⁸ Im Besitz der Familie von Buchwaldt sind im 16. Jahrhundert folgende Güter: Sierhagen 1304-1666, Hasselburg Mittelalter bis 1515, Osterrade 1500-1592 abwechselnd mit anderen Familien, Wensin 1421-1635 mit kleinen Unterbrechungen, Pronstorf 13. Jahrhundert -1464 und 1520-1887, Borstel 15. Jahrhundert -1761, Jersbek 15. Jahrhundert -1725, Steinhorst 16. Jahrhundert abwechselnd mit anderen Familien. Ihre Besitzungen erstrecken sich überwiegend auf das östliche und südliche Holstein. (Rumohr, Schlösser ... Schleswig-Holstein, 1983)
- ²⁰⁹ Die Vorfahren Heinrich von Buchwaldts stammen aus dem Hause Borstel. Sein Vater Claus war ein Sohn Jasper von Buchwaldt, der beim Brüdervergleich 1588 mit Geld abgefunden worden war.
- ²¹⁰ Im Familienbesitz der von Ahlefeldt befanden sich im 16. Jahrhundert Gelting 1494-1724, Grünholz 1519-1723 abwechselnd mit Pogwisch, Wulfshagen vor 1500-1654, Noer ~1417-1654, Klein-Nordsee 1536-1779 abwechselnd mit von Brockdorff, Emkendorf 1443-1595, Bossee ~1400-1596, Osterrade 16. Jahrhundert mit anderen, Heiligenstedten 16. Jahrhundert ab-

wechselnd mit Rantzau, Seestermühe 1494-1752, Haseldorf 1494-1731. Ihre Besitzungen erstrecken sich über die Herzogtümer Schleswig und Holstein. (Rumohr, Schlösser ..., 1983)

²¹¹ Erblandmarschall in Lauenburg, vergleiche Kaack, Bauer, Bürger, Edelmann, 1985, 183f.

²¹² Patronatsgestühle von: Paul und Beate Rantzau (Klein-Waabs, Kirchbarkau), Hinrich und Margarethe Rantzau (Selent), Peter und Margaretha Rantzau (Ahrensburg), Jasper sowie seine Söhne Hans und Johann von Buchwaldt mit ihren Frauen (Sülfeld), Heinrich von Buchwaldt (Sarau), Detlev von Buchwaldt (Schönwalde), Henke und Lisbeth Rumohr (Esgrus), Dorothea Rumohr (Toerstrup), Joachim von Bülow (Gudow), Familie Pogwisch und Blome (Hohenstein). Dagegen Gutsgestühle von: Sivert und Margret Rantzau (Lütjenburg), der erst wenige Jahre nach Gestühlsaufstellung zu Kompatronen ernannt werden oder Balthasar und Margaretha von Ahlefeldt (Hohenaspe), die ebenfalls erst wenige Jahre später das Patronat erwerben, Familie von der Herberge (Esgrus), Schacke und Anna sowie Joachim und Margaretha Rumohr (Esgrus), Brockdorff/Rantzau (Eckernförde).

²¹³ Besonderes Augenmerk sei auf das Bergenfahrer-Gestühl, St. Marien, Brauer/Ratsdiener-Gestühl, St. Jacobi gelegt, die jedoch im 2. Weltkrieg zerstört wurden, aber in Fotografien und Beschreibungen überliefert sind.

²¹⁴ Als Vergleichsbeispiel für die Rantzau-Gestühle wird das ebenerdige, vierseitig geschlossene, im Chor aufgestellte Gestühl genannt. Als Auftraggeber ist die Familie Ivers bekannt. Es entstand 1589 und befindet sich in Oldenswort (Kreis Nordfriesland/Eiderstedt). Ob die Familie Ivers das Gestühl selbst nutzte oder nur als Stifter für ein klerikales Chorgestühl namentlich auftritt, lässt sich nicht ermitteln.

²¹⁵ Erhalten geblieben sind bei dem Kieler Gestühl die beiden hohen Endwangen und Teile der Rückwand. Zusammen mit einer ausführlichen Beschreibung aus dem frühen 20. Jahrhundert, sowie einem Foto sind über die heute erhaltenen Reste hinaus Aussagen über das ursprüngliche Gestühl zu machen.

²¹⁶ Das ungefähr 100 Jahre zuvor von der Ratsversammlung in der Lübecker Marienkirche errichtete Gestühl, das formal dem Aufbau der landestypischen Chorgestühle entspricht und damit ebenfalls in die Entwicklungslinie zu den Herrschaftsständen passt, wird hier genannt, da es das älteste erhaltene Bürgergestühl in Schleswig-Holstein ist, aber nicht in den direkten Vergleich einbezogen, weil zeitlich nähere Beispiele vorhanden sind. Vergleiche Oben: Ausgewählte Laiensitze 34f.

²¹⁷ Herzog Friedrich und seine Gemahlin Anna von Brandenburg hatten sich an der Westerweiterung der Kirche und der Neuausstattung des Chores maßgeblich beteiligt. Sie stifteten u.a. das Chorgestühl, und Herzog Friedrich veranlasste den Bau eines Bronzegrabmales für seine verstorbene Frau und für sich. (Dehio 1995, 174ff)
Von den ehemals 40 Sitzen sind je 15 an der Nord- und Südseite erhalten. Der westliche Verbindungsteil mit 10 Sitzen ist verloren.

²¹⁸ Beschreibung und Abbildung befinden sich im BKDM Lübeck II. 1906, 269 – 272. Das Gestühl ist im 2. Weltkrieg verbrannt.

-
- ²¹⁹ Beschreibung und Abbildung befinden sich im BKDM Lübeck II. 1906, 272 – 276. Das Gestühl ist im 2. Weltkrieg verbrannt.
- ²²⁰ Beschreibung und Abbildung befinden sich im BKDM Lübeck II. 1906, S. 276. Das Gestühl ist im 2. Weltkrieg verbrannt.
- ²²¹ Das zweisitzige Gestühl besitzt eine hohe Rückwand mit Baldachin und halbhohle Brüstungen an den übrigen drei Seiten, an einer Schmalseite ist eine Tür eingefügt.
- ²²² Beschreibung und Abbildung befinden sich im BKDM Lübeck II. 1906, 389ff.
- ²²³ Beschreibung und Abbildung befinden sich im BKDM Lübeck II. 1906, S. 283/84. Das Gestühl ist im 2. Weltkrieg verbrannt.
- ²²⁴ Ebenso wie in Eckernförde sind hier zwei Gruppen von sich einander entsprechenden Darstellungen zu erkennen.
- ²²⁵ Busch, Deutsches Chorgestühl in 6 Jahrhunderten, 1928, 36, Taf. 30.
- ²²⁶ Vergleiche oben: Kapitel Herrschaftsstände ... Logen, Standort 106ff.
- ²²⁷ In Kiel unterhielten ebenso wie Johann Rantzau zahlreiche Landadlige Stadthäuser, die sie vor allem im Winter bewohnten. Darüber hinaus kamen im Januar zum Kieler Umschlag Gutsherren aus sämtlichen Güterdistrikten in die Stadt um Geldgeschäfte, Pacht- und Heuerverträge abzuschließen. (Gloy, aus Kiels Vergangenheit..., 1925/1979; Lorenz, Ein halbes Jahrtausend ..., 1965)
- ²²⁸ „die Schrift... welche unter der Orgel an der Mauer im Süden mit goldenen Buchstaben steht...“. Aus: Schwarze, N.H., ... gesammelte Nachrichten von der Stadt Kiel..., 1775, 106. Der Gedenkstein aus gotländischem Kalkstein besaß die Inschrift. *„Her Johann Rantzow, Ritter, Welcher Dreier Konnige Obirster Veldtherr, und Radt, gewesen, hatt Ann Diessem Ort Das Godtliche Wort Gehoret. Is Seliglich Gestorben, Im Jahre Nach Gottes Geburt 1565 Den 12. Dezemb: Seines Alters 73 Jar 1 Monat“* (Thiede 1960, 42). Bei Ketelsen-Volkhardt (Schleswig-Holsteinische Epitaphien ..., 1989, 19) befindet sich eine Abbildung.
- ²²⁹ Poscharsky, Die Kanzel, 1963, 61.
- ²³⁰ Hedicke, Cornelis Floris und die Florisdekoration, 1913.
- ²³¹ Forssman, Säule und Ornament, 1956, 12.
- ²³² Literatur zur Ornamentik des 16. Jahrhunderts: Hedicke 1913; Jessen, Meister des Ornamentstichs..., 1924; Forssman 1956; Warncke, Die Ornamentale Grotteske..., 1979; Irmischer, Kleine Kunstgeschichte..., 1984; Arasse/Tönnemann, Der europäische Manierismus, 1997; Larson/Behrens, Geborgene Schätze ..., 2004.
- ²³³ Irmischer, Kleine Kunstgeschichte des europäischen Ornaments..., 1984, 9ff.
- ²³⁴ Der umfassende Begriff Terme für Tragefiguren, den Hans Vredemann de Vries für seine, an die vitruvianische Lehre anknüpfenden, Karyatiden und Hermen (Perser) 1560 erstmalig verwendete, etablierte sich in der Folgezeit nur bedingt. Denn in der Literatur des 18. Jahrhunderts ist die aus antiken Begebenheiten resultierende Unterscheidung zwischen Karyatide für weibliche und Perser für männliche Figuren nach wie vor präsent. Während der Begriff Terme im Französischen erhalten blieb, ging er im deutschen Sprachraum unter. Erik Forssman, der sich eingehend mit „Ornament und Säule“ des 16. Jahrhunderts beschäftigte, plädiert dafür,

den schwerfälligen und postumen Begriff Karyatidherme durch das von der Zeit selbst allgemein gebräuchliche Wort Terme zu ersetzen. (Forssmann, 1956, 135-148) Aber der als volkstümlich und antiquiert betrachtete Begriff wurde fortan nur eingeschränkt eingesetzt und seinem Vorschlag damit nur bedingt gefolgt. Vielfach werden in der neueren Literatur Tragefiguren des 16. Jahrhunderts nach wie vor als Hermen, Hermenpilastern oder Pilasterhermen bezeichnet.

²³⁵ Habicht, Die niedersächsischen mittelalterlichen Chorgestühle, 1915, 7; Hach, Die Anfänge der Renaissance in Lübeck, 1889, 30.

²³⁶ Sachs 1961, 468.

²³⁷ Vergleiche Dokumentation: Ebenerdige Gestühle, Rantzau-Gestühl in Kiel 222ff.

²³⁸ Bott, Martin Luther..., 1983, 128.

²³⁹ Busch 1928, 36, Taf. 30.

²⁴⁰ Beschreibung und Abbildung befinden sich im BKDM Lübeck II. 1906, S. 283/84. Das Gestühl ist im 2. Weltkrieg verbrannt.

²⁴¹ Ketelsen-Volkhardt, Schleswig-holsteinische Epitaphien ..., 1989, 11.

²⁴² Ketelsen-Volkhardt 1989, 55.

²⁴³ Weitere Ausführungen siehe unten Kapitel: Ebenerdige Gestühle Rantzau-Gestühl in Eckernförde 147 ff.

²⁴⁴ Ketelsen-Volkhardt 1989.

²⁴⁵ Epitaphien von: Gerhard Walstorp 1562; Anna Sehestedt 1580; Johan Volckmar 1586; Catarina Sehestedt 1588; Balthasar von Oldeneiken 1594; Bernd Münden 1599. (Ketelsen-Volkhardt 1989)

²⁴⁶ Termen an Kanzeln in: Thumbby, 1592 (paarweise); Leck, 1599; Wallsbüll, um 1600; Tellingstedt, 1604 (Termenbogenfelder mit Tugendfiguren); Büchen, 1609 (Termen als Tugenden); Wewelsfleth, 1610; Sieverstedt, um 1610/20; Süderstapel, 1615/16; Neukirchen, OH, 1617; Delve, 1618; Risum-Lindholm, um 1620, Bad Bramstedt, um 1625; Emmelsbüll, 1625 (Termen als Tugenden); Sterup, 1626; Schenefeld, um 1629; Grossenwiehe, 1630 (Termen als Tugenden); Kurzenmoor, 1631; Bordelum, 1633; Jörl, 1634; Borsfleth, 1638; Steinbergkirche, 1640 (Termen als Tugenden); Rüllschau, 1642; Fahretoft, 1647 (Termen als Tugenden); Schönwalde, 1647 (auch Tugendreliefs); Nordhastedt, 1648; Heiligenstedten, 1648; Rieseby, 1649; Keitum, 1580/1699, Tugenden nach Flötner, ursprünglich Termen.

²⁴⁷ Truhen von Hans Gudewerth d.Ä. (Esthertruhe) und von Ringerink.

²⁴⁸ Die frühzeitig verschwundenen Kapellen der Schlösser Hansburg (Kapelle 1566 geweiht / 1644 eingäschert), Lauenburg (Burgkapelle für 1339 belegt / 1616 ausgebrannt), Pinneberg (1657 ausgebrannt / 1720 abgebrochen) und Ratzeburg (1690 abgebrochen) sind für dieser Untersuchung unergiebig, denn sie sind weitgehend nur als Raumdisposition überliefert.

²⁴⁹ Sonderburg wird, obwohl heute auf dänischem Territorium gelegen, mit in die Untersuchung aufgenommen, weil sich hier der älteste noch erhaltene logenartige Herrschaftsstand des Herzogtums Schleswig befindet.

-
- ²⁵⁰ Schloss Gravenstein wird heute von der dänischen Familie benutzt, wurde aber um 1700 von Frederik Ahlefeldt d. J., Statthalter der königlichen Landesteile von Schleswig und Holstein errichtet, wird in diesem Zusammenhang auf Grund des adligen Erbauern mit den Herrenhäusern besprochen. Die Kapelle in Gravenstein wurde 1699 geweiht. Sie befindet sich im nördlichen Schlossflügel und entstand nach dem Vorbild der Antwerpener Jesuitenkirche. (Hirschfeld 1980, 131; Topo 1854, 185f) Gravenstein befindet sich im Amt Apenrade gehört somit heute zu Dänemark.
- ²⁵¹ Baltasar von Ahlefeldt der Bauherr des 1583 begonnenen Herrenhauses hatte im gleichen Jahr die jüngste Tochter Heinrich Rantzaus geheiratet. Zeitgleich oder kurz zuvor hatte Heinrich Rantzau die Breitenburg ausbauen und mit einer Kapelle ausstatten lassen. Dieses Heiligenstedtener Herrenhaus wurde 1769 durch einen Neubau ersetzt. (Hirschfeld 1980, 65)
- ²⁵² „Das letzte im westlichen Flügel gelegene Zimmer wird als Kapelle bezeichnet.“ Aus: Rumohr 1981, 69-70. Das Herrenhaus entstand im Wesentlichen 1701 unter Wulf Jasper von Brockdorff.
- ²⁵³ Als Tochter des dänischen Königs Friedrich II. war sie zugleich die Nichte von Herzog Johann d.J..
- ²⁵⁴ Breitenburg – Heinrich Rantzau; Friedrichsruhe – Markgraf Friedrich Ernst von Brandenburg-Culmbach; Heiligenstedten – Baltasar von Ahlefeldt; Gravenstein – Friedrich Graf von Ahlefeldt, Statthalter von Schleswig-Holstein.
- ²⁵⁵ Johann Rantzau ist bereits aus dem Kapitel „Ebenerdige Herrschaftsstände 59217ff“ als Initiator von Herrschaftsständen bekannt und sein Sohn Paul ist mit seiner Ehefrau als Auftraggeber von mehreren außergewöhnlichen Herrschaftsständen (Kapitel: „Ebenerdige Herrschaftsstände 59ff“) für diese Untersuchung von Bedeutung.
- ²⁵⁶ Johann Rantzau begleitete den späteren dänischen König Christian II. auf seinen Reisen, beispielsweise lernten beide Luther gemeinsam in Worms kennen und schätzen.
- ²⁵⁷ Vergleiche unten: Dokumentation Herrschaftsstände..., Zweigeschossige Logen, Hohenaspe 433ff.
- ²⁵⁸ Zum Beispiel in Torgau 1544, Schloss Grimmenstein bei Gotha 1552-54, Dresden 1549-1555, Schloss Freudenstein bei Freiberg 1566-1577. (Krause 1960, 2-23)
- ²⁵⁹ Zum Beispiel in Schwerin 1560-63, Schmalkalden 1585. (Großmann 1994, 27-43)
- ²⁶⁰ Zum Beispiel in Torgau 1544, Dresden 1548-55, logenartige Räume unter der ersten Empore; Augustusburg 1569-72, Stettin 1575-77. (Großmann 1994, 27-43)
- ²⁶¹ Vergleiche oben: Sitzen im protestantischen Kirchenbau, protestantische Schlosskapellen 46ff.
- ²⁶² Ihr Bauherr war Herzog Hans d.Ä., der Bruder des dänischen Königs Christian III..
- ²⁶³ Bauherr für Kolding und Frederiksborg war der dänische König Christian IV. (reg. 1588-1648).
- ²⁶⁴ Danmarks Kirker, Band 2,3, Frederiksborg Amt, 1973, 1706-1710, 1878-1886; Eller, Povl, Frederiksborg Museum, 1985, 3, 22-24.
- ²⁶⁵ Bieber 1997, 171; Forssman 1956,150.
- ²⁶⁶ „Alhie ist in der Höhe, längst der einen Seite und am Ende nach Nordwesten, ein Gallerie nach gotischer Structur von gottländischen Steinen in der Mauer befestigt, welche unten her auf 25

geriffelten Säulen, so mit Postamenten und Dorischen Capitellen versehen. ruhet. hinter diesen Säulen. sind Columnen portiquen=weis in die Mauer befestiget. über welchen her. von selbigen Steines. lange bevor gehende Backsteine die Gallerie tragen.

Selbige Gallerie ... zu 24 ... fächer abgetheilet, ...jede füllung dazwischen mit einer biblischen Historie in Alabaster gehauen.“ Aus: Inventar des Kieler Schlosses 1705/1706 (LAS Abt. 7 / 5809) Zitiert aus: Schillmeier 1989,74.

²⁶⁷ Die insgesamt 76 Gemälde, 6 Kanzelreliefs, 17 Apostel- und Evangelistenreliefs, 6 Reliefs mit Gestalten aus dem Alten Testament lassen kein einheitliches, streng durchdachtes Konzept erkennen. Im Wesentlichen sind alttestamentarische Präfigurationen des Heilsgeschehens und neutestamentarische Szenen aus dem öffentlichen Wirken Christi dargestellt. Der Grundgedanke der Reformation, dass Martin Luther dem Wortgeschehen die Aktualisierung des göttlichen Gnadenwillens beimaß, zeichnet das Celler Programm aus. (Otten, Frank, Schlosskapelle Celle, 1983, 17ff)

²⁶⁸ Otten 1983, 16.

²⁶⁹ Otten 1983, 18.

Streich, Brigitte, Celle als Residenz der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg, In: Stadt – Land – Schloss..., 2000, 84.

²⁷⁰ Vergleiche Dekoration oben Kapitel: Ebenerdige Gestühle 71ff.

²⁷¹ Püttmann-Engel nennt eine Reihe von Herrschaftsständen, die bis auf 1-2 Ausnahmen dem Altar gegenüberliegend angeordnet sind. (Püttmann-Engel, Schloßkapellen im Raum Westfalen, 1987)

²⁷² Bedingungen: Die Kapelle soll am vorderen Ende eines Flügelbaus eingerichtet werden, sie soll die gesamte Breite des Baus einnehmen und einen rechteckigen Grundriss haben, der Herrschaftsstand ist an der Stirnfront zu den Wohn- und Repräsentationsräumen auf einer Empore zu platzieren und ein Kanzelaltar gegenüber.

Bedingungen für die Pfarrkirche: 1. bequemster Ort zum Hören und Sehen; 2. eigener Zugang, 3. Platz für Bedienstete daneben; 4. angemessene Raumgröße; 5. Beheizbar; 6. nicht zu niedrig oder hoch angebracht; 7. keine Stühle darüber.

Vergleiche oben: Sitzen in protestantischen Kirchen, Herrschaftsstand in der Theorie, 49f.

²⁷³ Abel von Qualen (1657 Grube), Burchard von Ahlefeldt (1673 Rieseby), Detlef oder Bendix von Ahlefeldt (2. Jahrhunderthälfte, Haseldorf und Haselau), Joachim von Ahlefeldt (um 1688 Gelling), Joachim Werner von Bülow (1681 Sterley), Friedrich von Reventlow (1681-98 Lütjenburg), Henning von Reventlow (1687 Sarau) Deltev von Reventlow (1685-91 Hansühn), Anna Pogwisch (1697 Hohenstein), Anna Catharina Landgräfin zu Hessen-Homburg, geborene Pogwisch (1685 Westensee), daneben erscheinen vereinzelt als Ausnahme: Graf von Dernath (Ende 17. Jahrhundert, Altenkrempe), Hans Hinrich Freiherr von Kielmannsegg (1667-73, Flemhude) Oberst Waldemar von Löwendahl, verheiratet mit Dorothea Brockdorff aus dem Hause Bothkamp (1695 Kirchbarkau).

²⁷⁴ Neben einer großen Logenzahl von alteingesessenen Familien wie von Ahlefeldt (um 1700 Lebade, 1731 Haseldorf), von Blome (1720 Probsteierhagen, 1735 Krusendorf), von Buchwaldt

(um 1726 Sülfeld, 1735 Lütjenburg, um 1760 Pronstorf), von Brockdorff (Anfang 18. Jahrhundert Boren, zwischen 1709-1720 Grube, 2. Hälfte 18. Jahrhundert Blekendorf, 1735 Krusendorf, 18. Jahrhundert Kirchnüchel), von Plessen (1733 Preetz), von Pogwisch (1718 Hansühn), (zu) Rantzau (Anfang 18. Jahrhundert Giekau, 1711 Böel, 1716 Ahrensburg, 1717/18 Barmstedt, 1733 Preetz), von Reventlow (Anfang 18. Jahrhundert Giekau, 1727 Lütjenburg), von Rumohr (1793 Gelting, 1789-93 Kappeln) steht eine kleinere Gruppe von zugezogenen und geadelten Familien: Freiherr von Bernstorff (1753 Siebeneichen), Markgraf zu Brandenburg-Kulmbach (1741 Hohenaspe), von Danneberg (1753 Siebeneichen), Gräfin von Danneskiold-Samsøe (um 1700 Lebrade), von Königstein (1737-40 Rabenkirchen, 1730-47 Gelting), von Gerstorf (1760 Fahrenstedt), Freiherr von Geltingen (1793/94 Gelting), Baronin von Liliencron (1798-1800 Dänischenhagen), von Schilden (1730er Haseldorf), Familie Thomsen (1793/94 Gelting).

²⁷⁵ Berkenthin (um 1690 zwei Logen), Moldenit (um 1705), Krummendiek (18. Jahrhundert), Oldenburg (Ende 18. Jahrhundert zwei Logen), Enge, Kirchnüchel, Lensahn, Selent.

²⁷⁶ Gudow (1583-95), Grube (1657), Neukirchen (zwischen 1664-1699), Lütjenburg (1681-98), Kirchbarkau (1695), Lebrade (um 1700), Krummendiek (um 1700), Ahrensburg (1716), Barmstedt (1717/18), Probsteierhagen (um 1720), Giekau (Anfang 18. Jahrhundert), Sülfeld (1726).

²⁷⁷ Grube, Flemhude, Giekau, Hansühn.

²⁷⁸ Westensee, Hohenstein.

²⁷⁹ 17. Jahrhundert: 9 Logen der Patrone (Flemhude, Gelting, Grube, Hansühn, Haselau, Lütjenburg, Neukirchen, Rieseby, Sarau) und 6 Logen für Gutsbesitzer (Berkenthin 2x, Hohenstein, Sterley, Westensee 2x).

18. Jahrhundert (nachträglich eingebaut): 16 Logen der Patrone (Giekau, Hansühn, Haseldorf, Hohenaspe, Kirchnüchel, Klein-Waabs, Krummendiek, Lütjenburg 3x, Probsteierhagen, Pronstorf, Schönkirchen, Selent, Sülfeld 2x) und 16 Logen für Gutsbesitzer (Blekendorf, Böel, Boren, Enge, Fahrenstedt, Gelting, Giekau, Grube, Hansühn, Lebrade, Lensahn, Moldenit, Oldenburg 2x, Rabenkirchen, Selent).

²⁸⁰ 1583-95 Fritz von Bülow, 1716 Detlef Rantzau, 1752-61 Lucie Oelgard von Buchwaldt.

²⁸¹ 1741 Friedrich Ernst Markgraf von Brandenburg-Kulmbach

²⁸² Vergleiche unten: Kapitel Logen außerhalb... 155ff.

²⁸³ Sonderburg (1568-70 + 1588-1616), ein Beispiel für einfach gestaltete Logengehäuse auf einer umlaufenden Empore;

Gottorf (1609-1614), ein Beispiel für eine Loge, die mit ihrer Fassadengestaltung und Innenausstattung ein hohes Niveau vorgibt, das für Gutsherren in ihrer Gesamtheit kaum erreichbar war;

Eutin (1689-94), ein vergleichsweise späteres Beispiel für die schleswig-holsteinische Schlosskapellenausstattung, das in der Nachfolge der Gottorfer Loge steht, ist auf Grund der zeitlichen Nähe zu den Logen der Gutsherren in der Fassadengestaltung vorbildhaft;

Ratzeburg, Dom (1637), ein Beispiel für einen Herrschaftsstand, der sich mit einer plastisch

gearbeiteten Fassadengestaltung zum Kirchenraum hin prachtvoll präsentiert, aber kein komfortables "Wohnambiente", in der Art eines beheizbaren Raumes beispielsweise mit Fenstern in der Fassade bietet, diese Gewichtung: nach außen prächtig, im Innern spartanisch, ist auch bei den Logen der Gutsherren aus dem 17. Jahrhundert zu erkennen.

²⁸⁴ In der Ostkirche hatten Frauen auf Emporen einen abgesonderten Platz auf Emporen zur Teilnahme am Gottesdienst. Im Mittelalter erfolgte eine Trennung von Nonnen und Laien in Stifts- und Klosterkirchen. Seit dem Mittelalter ist eine Absonderung des Herrschers mit seinem Hofstaat von der übrigen Gemeinde in Hofkirchen Burg- oder Schlosskapellen zu beobachten. Außerdem ist die Unterbringung von Sängern, die üblicherweise auf der Orgelempore erfolgte, zu nennen. (RDK Band 5 1967, 266)

²⁸⁵ Vergleiche unten: Dokumentation Zweigeschossige Herrschaftsstände 429ff.

²⁸⁶ Tating (1601), Ulsnis (1673), Niendorf/Stecknitz (1674), Esgrus (1681), Lindholm (1682), Neukirchen/Nordfriesland (1682), Plön/St. Johannis (wohl 1685), Hansühn (1685), Kropp (1688), Bünsdorf (1692), St. Michaelisdonn (1702), Beidenfleth (1704).

²⁸⁷ Schönwalde (1647), Beidenfleth (1704).

²⁸⁸ Zur Definition: *„Als Erker ist ein geschlossener Vorbau zu bezeichnen, der, durch Konsole(n), Balken oder Pfeiler gestützt, in erhöhter Lage, vor die Mauerflucht eines Bauwerkes tritt und so einen dahinterliegenden Innenraum erweitert.“* Aus: RDK Band 5, 1967, 1248.

²⁸⁹ Zur Definition: *„Die sogenannte Auslucht ist ein Anbau, der von Straßenniveau ab vor die Hauswand tritt und keinerlei Abkragung durch Konsolen hat, sich in verschiedener Höhe und Breite über die Fassade ... eines Hauses erstreckt ... Ausluchten sind im Gegensatz zu den meisten Erkern fast immer flach und haben an der Front große Fenster ... sie finden am meisten Verwendung im Norden des deutschsprachigen Raumes, Niedersachsen, Westfalen, Küstländer und die Niederlande ... in Süddeutschland sind Ausluchten selten und wenn dann werden sie als Standerker bezeichnet ...“* Aus: RDK Band 5, 1967, 1250.

²⁹⁰ 1. *Beispiele* für mehrgeschossige: Bartelshof in Leipzig 1523 (Abb. bei Lübke II 1913, 381).

Haus „zum Stockfisch“ in Erfurt 1603 (Abb. bei Lübke II 1913, 400), Leibnizhaus zu Hannover (Abb. bei Lübke II 1913, 458), Alte Residenz zu Bamberg vor 1577 (Abb. bei Lübke I 1913, 483), Maximiliansmuseum zu Augsburg 1544-46 (Abb. bei Lübke I 1913, 376), Haus zum Engel in Bergzabern Eckerker Anfang 17. Jahrhundert (Abb. bei Lübke I 1913, 304), Kopfhaus zu Kolmar 1607 (Abb. bei Lübke I 1913, 250).

2. *Beispiele* für eingeschossige: Reichenstraße in Braunschweig (Abb. bei Lübke II 1913, 442), Kaiserhaus zu Hildesheim 1587 (Abb. bei Lübke II 1913, 454), Haus in der Breite Straße zu Lemgo 1571 (Abb. bei Lübke II 1913, 477), Häuser am Markt in Stein a.R. (Abb. bei Lübke I 1913, 233).

3. *Kastenförmige Ausluchten Beispiele*: Schloss Bevern, Hofseite 1603 (Abb. bei Lübke II 1913, 428), Wedekindsche Haus zu Hildesheim 1598 (Abb. bei Lübke II 1913, 452), Rathaus zu Lemgo 1589 (Abb. bei Lübke II 1913, 476), Haus in der Breite Straße zu Lemgo 1571 (Abb. bei Lübke II 1913, 477).

-
- ²⁹¹ Beispiele: Häuser am Markt in Stein a.R. (Abb. bei Lübke I 1913, 233), Rathaus zu Rothenburg o.T. 1572, Eckerker (Abb. bei Lübke I 1913, 455), Rathaus zu Gernsbach 1616/17 Eckerker (Abb. bei Lübke I 1913, 269), Zimmerleuten-Zunftthaus zu Zürich (Abb. bei Lübke I 1913, 240).
- ²⁹² Beispiele: Fürstenhaus zu Leipzig 1558 (Abb. bei Lübke II 1913, 384), Rathaus zu Altenburg 1562 (Abb. bei Lübke II 1913, 403).
- ²⁹³ Häuser am Markt in Stein a.R. (Abb. bei Lübke I 1913, 233).
- ²⁹⁴ Maximiliansmuseum zu Augsburg 1544-46 (Abb. bei Lübke I 1913, 376).
- ²⁹⁵ Viele Kastenerker zeigen einen auf die Mitte konzentrierten Unterbau und nur einige besitzen einen aus einer Reihe von Konsolen stehenden, wie: Haus in der Reichenstraße zu Braunschweig (Abb. bei Lübke II 1913, 442), Kaiserhaus zu Hildesheim 1587 (Abb. bei Lübke II 1913, 454).
- ²⁹⁶ Hebefenster überliefert für den Landsitz Lyme Park in Cheshire, 1678 oder Windsor Castle, 1686-1688 (Lietz, Das Fenster des Barock, 1982, 74).
- ²⁹⁷ Die ältesten Hebefenster sind für das Schloss Zeist, 1686 und das Schloss Het Loo, 1687 überliefert (Lietz 1982, 75ff). Die beiden Architekten Jacob Romans und Daniel Marot d.Ä. waren maßgeblich für die Entwicklung und Verbreitung dieser Hebefenster verantwortlich. Die Ornamentstiche des Daniel Marot d.Ä. ermöglichten eine rasche Verbreitung dieses Fenstertypes (Das Ornamentwerk des Daniel Marot, Hrsg. Jessen, Berlin 1892).
- ²⁹⁸ Beispielsweise im Schloss Oranienstein, Architekt D. Marot ab 1707 (Lietz 1982, 82ff). und an Gebäuden der brandenburgisch-preussischen Herrscher im Berliner Raum und in Potsdam (Lietz 1982, 86ff).
- ²⁹⁹ Beispiel: die Ratsherrenloge in Luckau, Bezirk Cottbus; Kapelle Schloss Charlottenburg, 1707, Kapelle Schloss Nymphenburg, 1715 (Lietz 1982, 85ff).
- ³⁰⁰ Lietz (1982, 74) nennt Schiebefenster aus vorangegangenen Jahrhunderten in der Art von kleinen Lüftungsfenstern, die in den übrigen Fensterverschluss eingefügt waren.
- ³⁰¹ Vergleiche unten: Dokumentation Schlosskapellen, Kiel 420 ff.
- ³⁰² „...*Schon im Jahr 1330 zeichnete sich der Wagen des Carl von Anjou, worin die Königin ihren Einzug in Neapel hielt, durch seine außerordentliche Pracht besonders aus. Er war schon mit großen, geschliffenen Glasfenstern geziert, nämlich drey auf jeder Seite, ein großes vorne und ein Anderes in der oberen Rückwand, so dass der Kasten ganz durchsichtig schien ... Diese Pracht sah man zuerst in Italien, während man sich in anderen Ländern noch überall der ledernen Aufrollmäntel an den bedeckten Wagen bediente...*“ Aus: Gimzrot, Die Wagen und Fuhrwerke..., 1979, 109.
- ³⁰³ „... *Aus der selben Ursache (Podagra) wagte es ungefähr um das Jahr 1612, unter der Regierung Ludwig XIII., Bassompierre, dessen Kammerherr, zuerst sich eine kleine Kutsche bauen zu lassen, deren Obertheil man ringsum mit Glasfenstern zu machen, die man aber bey heiterem Wetter hinablassen konnte, um sich frische Luft zu geben...*“ Aus: Gimzrot 1979, 109.
- ³⁰⁴ Damase, Kutschen, 1968, 23ff.
- ³⁰⁵ Kießling 1995, 115-182.

-
- ³⁰⁶ Für zehn weitere Kirchen sind Logen bereits für das 17. Jahrhundert bekannt. Diese werden mit einer Kurzbeschreibung im Dokumentationsteil den ausführlich bearbeiteten Logen des 17. Jahrhunderts vorangestellt. Vergleiche unten: Dokumentation Emporenartige, nachträglich eingesetzte Logen des 17. Jahrhunderts 342ff.
- ³⁰⁷ Vergleiche unten: Dokumentation Zweigeschossige Herrschaftsstände, Gudow 429ff.
- ³⁰⁸ Folgende Verteilung in den Güterdistrikten: 5x Oldenburger, 2x Kieler, 1x Preetzer, 1x Itzehoer.
- ³⁰⁹ In einer knappen Aufzählung sind diese Logen aufgeführt und der Dokumentation der erhaltenen Logen im Katalogteil vorangestellt. Siehe unten: Dokumentation emporenartige, nachträgliche eingesetzte Logen des 18. Jahrhunderts 370f.
- ³¹⁰ Moldenit um 1705, Boren 1708-10, Böel 1711, Grube möglich ab 1711, Hansühn ~1718, Giekau erste Jahrzehnte, Giekau zwischen 1701-37, Probsteierhagen ~1720, 2x Sülfeld kurz nach 1726, Lütjenburg 1727, Lütjenburg 1730er Jahre, Lütjenburg 1735, Haseldorf 1730er Jahre, Selent vor 1737, Rabenkirchen 1737-40, Gelting zwischen 1730-47.
- ³¹¹ Vergleiche unten: Dokumentation Herrschaftslogen als Bestandteil..., Gelting 451ff.
- ³¹² Dass die Anzahl die Personen beim Bau einer Loge von Bedeutung ist, zeigt beispielsweise der Antrag des Joachim Werner von Bülow auf Gudow. Er beantragte eine Loge in Sterley, 1682, für fünf Personen und bekam sie auch für genau fünf Personen genehmigt. Die Loge hat die Maße von acht schmalen Achsen in der Länge und zwei schmalen Achsen in der Breite. (Vergleiche unten: Dokumentation Emporenartige... Logen, 17. Jahrhundert, Sterley 350ff)
- ³¹³ In dieser, die Minimalanforderungen einer Logenkonstruktion erfüllenden, Gruppe werden auch Logen aufgenommen, die nicht mehr erhalten sind und detaillierte Angaben bezüglich der Konstruktion fehlen.
- ³¹⁴ Davon betroffene Logen in den 1950er Jahren: 3; 1960er: 2; 1980er: 2.
- ³¹⁵ Davon betroffene Logen in den 1930er Jahren: 3; 1940er: 1; 1950er: 3; 1960er: 2.
- ³¹⁶ In Selent, Kreis Plön, befand sich die ebenerdige Loge der Patrone auf Lammershagen im östlichen Schiffsjoch. Ihre Ausmaße mit zwei mal einer Achse, der Standort sowie der Zugang über die östliche Schmalfront sind auf einem Grundriss von 1830 dokumentiert (LAS, Gutsarchiv Rastorf, Abt. 126.13 Nr. 86). Außerdem zeigen Aufnahmen von 1904 die, inzwischen unter der hochgesetzten Salzauer Loge befindliche, Patronatsloge (LDSH Fotothek ð 64, Inneres nach Westen, Aufnahme von 1904; Stolz, Die St. Servatius Kirche..., 1982, Abbildung 10, 28). Ihre Fassadengestaltung war schlicht mit undekorierten Brüstungsfeldern und Fensteröffnungen, die möglicherweise mit versenkbaren Fenstern verschlossen werden konnten. Der Entstehungszeitpunkt dieser Loge ist nicht überliefert, sie ersetzte ebenfalls ebenerdige Vorgängergestühle in der Art von halbhohen Gestühlkästen, deren Reste heute noch im Gemeindegestühl erhalten sind (Vergleiche unten: Katalogteil ... ebenerdige Gestühle, Selent 218). Die Loge wurde bei Restaurierungsarbeiten 1975 entfernt.
- ³¹⁷ In Schönwalde entstand nach 1885 ein ebenerdiger, halbhoher Patronatsstuhl, der mit einem Wappenaufsatz, zwei Löwen halten das herzogliche Wappen, von 1667 geschmückt wurde. Dieser Aufsatz ist auch auf einem ebenerdigen Gestühl in der Art der Lebrader Loge vorstellbar. Angaben bezüglich des Vorgängergestühls fehlen.

-
- ³¹⁸ Vergleiche unten: Dokumentation Emporenartige ... Logen, 17. Jahrhundert, Sterley 350ff und Grube 345ff.
- ³¹⁹ Vergleiche unten: Kapitel Logen außerhalb der Güterdistrikte..., 155ff.
- ³²⁰ Vergleiche unten: Dokumentation Emporenartige ... Logen, 17. Jahrhundert, Sterley 350ff.
- ³²¹ Vergleiche unten: Dokumentation Herrschaftsstände als Bestandteil ..., Kappeln 473ff.
- ³²² Santa Maria Novelle in Florenz, beg. 1458 von Leon Battista Alberti;
S. Spirito in Cassia in Rom, 1538 von Antinio da Sangallo d.J.;
Il Gesù in Rom, Fassade 1572–74 von Giacono Barozzi da Vignola und Giacomo delle Porta;
Santa Susanna in Rom, 1597–1603 von Carlo Maderno;
Val-de-Grâce in Paris, 1645–1710 von François Mansant und Jacques Lemercier, Pierre Le Muet und Gabriel Le Duc;
St. Michael in Löwen, 1650–66 von Willem Hensing u.a.;
Benediktinerabtei in Einsiedeln, 1691–1735 von Kaspar Moosbrugger (Fassade konkav gebogen).
- ³²³ Kießling 1995, 199-203.
- ³²⁴ Traktate von Sturm vergleiche Kießling, 1995, 311f.
- ³²⁵ Vergleiche oben: Kapitel Herrschaftsstände in Schlosskapellen 81ff. Die Herzogslogen in Schlosskapellen entstanden zwischen 1558 und 1694.
- ³²⁶ Die Pläne stammen noch aus den letzten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts.
- ³²⁷ Vergleiche unten: Dokumentation Kapitel Herrschaftsstände in Kapellen, Eutin 1689-94, 322ff; Kapitel Emporenartige... Logen, Grube 1657, 345ff, Sterley 1682, 350ff, Neukirchen 1664-99, 359ff, Lütjenburg 1681-89, 362ff.
- ³²⁸ Vergleiche unten: Dokumentation Kapitel Emporenartige... Logen, Westensee 1685, 354ff, Haseldorf 1730er, 380ff, Kirchnüchel, 371ff, Brunsbüttel Königsloge 1725/26, 457ff, Seester um 1844, 484ff.
- ³²⁹ Erst in Kappeln 1791-93 sind Klappfenster bei Herrschaftslogen eingesetzt.
- ³³⁰ Vergleiche unten: Dokumentation Kapitel Emporenartige... Logen, Westensee 1685, 354ff, Haseldorf 1730er, 380ff.
- ³³¹ Ausnahme Krummendiek.
- ³³² Vergleiche unten: Dokumentation Kapitel: ... ebenerdige Logen, Lebrade 417ff.
- ³³³ Vergleiche unten: Dokumentation... ebenerdige Gestühle, Kirchbarkau 241ff.
- ³³⁴ Vergleiche unten: Dokumentation Kapitel Emporenartige... Logen, Sterley 1682, 7/8: 2 Achsen, 350ff, Westensee 1685, 6: 1 Achse, 354ff, Hohenstein 1697, 9: 1,5 Meter, 366ff.
- ³³⁵ Vergleiche unten: Dokumentation Kapitel Emporenartige... Logen, Hohenstein 1697, 366ff, Sülfeld 1726, 405ff, Lütjenburg 1736-72, 388ff, Blekendorf 1790, 415ff, Gelting 1793/94, 411ff.
- ³³⁶ Die Liste der an ein und dasselbe Gut gebundenen Logen ist lang, denn, soweit bekannt, wurden alle Logen weitervererbt oder mit dem Gut verkauft.
- ³³⁷ Im 17. und 18. Jahrhundert entstanden in 48 Orten hochgesetzte Logen teilweise mehrere für verschiedene Familien, die stellenweise nur noch aus schriftlichen Quellen bekannt sind und nachträglich eingesetzt wurden.

-
- ³³⁸ Im 17. bis 18. Jahrhundert entstanden in 13 Orten ebenerdige Gestühle, ebenerdige Logen oder zweigeschossige Logen, die nachträglich eingesetzt wurden.
- ³³⁹ Im 17. und 18. Jahrhundert entstanden in 11 Orten Logen oder Logenanlagen zusammen mit Neu- oder Umbauten.
- ³⁴⁰ Vergleiche unten: Dokumentation Emporenartige ... Logen, Lütjenburg 362ff und 388ff.
- ³⁴¹ Vergleiche unten: Dokumentation Logen außerhalb der Güterdistrikte ..., 155ff.
- ³⁴² Vergleiche unten: Dokumentation Emporenartige ... Logen, 18. Jahrhundert, Gelting 411ff.
- ³⁴³ Vergleiche unten: Dokumentation Herrschaftslogen als Bestandteil ..., Preetz 466ff, Dänischenhagen 476ff.
- ³⁴⁴ Vergleiche unten: Dokumentation Herrschaftsstände in Kapellen, Reinbek 335ff, Glücksburg 335ff und Plön 318ff.
- ³⁴⁵ Beispiele in Hansühn
- ³⁴⁶ Beispiele in Süfeld, Kleinwaabs
- ³⁴⁷ Vergleiche unten: Dokumentation Zweigeschossige Logen, Hohenaspe 433ff.
- ³⁴⁸ Vergleiche unten: Dokumentation Schlosskapellen Ratzeburger Dom 328ff.
- ³⁴⁹ Vergleiche unten: Dokumentation Herrschaftsstände ... ebenerdiger Gestühle, Rantzau-Gestühle in Eckernförde 222ff, Kirchbarkau 241ff und Klein-Waabs 251ff.

Logen außerhalb der Güterdistrikte oder ohne gutsherrschaftlichen Anspruch

Vorbilder, Verbreitung, Auftraggeber

Betrachtet man Kirchenlogen außerhalb der Güterdistrikte, so bewegt man sich weitgehend im Zeitraum des 18. Jahrhunderts und damit auch in der Blütezeit der gutsherrschaftlichen Logen. Die Herrschaftsstände der Adligen dürfen hierfür als vorbildhaft angesehen werden. Im Besonderen gilt das für die hochgesetzten, eigenständigen Logen im Kirchenschiff, denn hier fand die Mehrzahl der gutsherrschaftlichen Logen ihre Aufstellung. Analog dazu ist eine auf einen engen Raum beschränkte Gruppe von Logen zu bemerken, deren Auftraggeber selbstbewusste Großbauern oder Landvögte sind, die sich in abgeschlossenen Gebieten sowie außerhalb der Einflussnahme von Gutsherren befinden. Hierbei handelt es sich um die Insel Fehmarn in der Ostsee sowie die Inseln Föhr und Sylt in der Nordsee. Hinzu kommen einige wenige versprengte auf dem Festland, die allerdings zumeist in Verbindung mit einer Empore stehen.

Die Definition „ein besonderer Platz in der Kirche“ als ausdrückliches Privileg des Kirchenpatrons wird zunehmend schwieriger, denn nachdem die adligen Patrone aus ebenerdigen Kastengestühlen in hochgesetzte Logen gewechselt waren, um sich weiterhin aus der nun immer häufiger sitzenden Gemeinde abzuheben, eiferten in den Güterdistrikten rasch die gleichfalls eingepfarrten Gutsherren dem Vorbild der Patrone nach. Außerhalb dieser Güterdistrikte nahmen sich Bauern oder Vögte das Recht, die vielfach als Herrschaftslogen bezeichneten Kirchenstände bis ins kleinste Detail nachzubauen. Diese Entwicklung begann mit deutlicher Zeitverzögerung. Die erste gutsherrschaftliche Loge entstand 1657 in Grube, aber in einem Zeitfeld, das als bedeutendste und produktivste Phase der Herrschaftslogen gelten kann. Die beachtliche Anzahl der erhaltenen und überlieferten hochgesetzten Herrschaftslogen steht andererseits einer überschaubaren und räumlich konzentrierten Zahl von Bauernlogen gegenüber, woraus zu schließen ist, dass nun wenige selbstbewusste und zugleich vermögende Familien den Wunsch umsetzten, den Gutsherren nachzueifern und sich ihnen gleichzusetzen.

Neben den hochgesetzten sind auch ebenerdige Logen, vereinzelt im Kirchenschiff aber bevorzugt im Chor aufgestellt, zu berücksichtigen. Hierfür stehen gutsherrschaftliche Logen nur eingeschränkt als Vorbild zur Verfügung, denn für diesen speziellen Fall sind lediglich zwei Vergleichsbeispiele bekannt (Ahrensburg 1716,

Pronstorf zwischen 1752-61). Diese, zudem noch paarweise auftretenden ebenerdigen Chorlogen, stellen in der Gruppe der gutsherrschaftlichen Kirchenstände Ausnahmen dar. Der Chor, im Mittelalter dem Kleriker vorbehalten, ist zwar nach der Reformation zunehmend auch den Laien zugänglich, er bleibt aber für den Pastor, teilweise auch seine Familie und Kirchenbedienstete wie zum Beispiel dem Küster, weiterhin ein begehrter Standort für ihre Kirchenstände. Die Nutzung dieser ebenerdigen Chorlogen kann im Laufe der Zeit ambivalent sein: Pastorenstand und/oder Sakristei. Neben den geschlossenen Logen tauchen $\frac{3}{4}$ hohe Kastengestühle auf, die durch Holzgitter teilweise transparent sind. Sie wurden auch als Beichtstuhl genutzt. Der Grundgedanke dieses Kapitels, nämlich Logen außerhalb der Güterdistrikte zu betrachten, gerät bei der Gruppe der ebenerdigen Chorlogen ins Wanken, da hier im Rahmen einer Literaturrecherche flächendeckend geforscht wurde und damit auch die Güterdistrikte zu untersuchen waren. Die Auswahlkriterien wurden deswegen erweitert um die Prämisse: Logen ohne gutsherrschaftlichen Anspruch.

Zunächst war die Sprache nur von Logen, die nachträglich in bereits existierende Kirchenbauten eingesetzt wurden. Daneben muss allerdings auch die Gruppe der Kirchenneubauten des 18. Jahrhunderts besprochen werden, denn in diesem gehören zur Grundausstattung neben den Prinzipalstücken auch Gemeindegestühl und zur optimalen Platzausnutzung Emporen mit Logen.

Neben der Unterscheidung zwischen nachträglich eingebauten und als Bestandteil eines Kirchenneubaus entstandenen Logen ist die Trennung von Pfarrkirchen auf dem Land und in der Stadt zu berücksichtigen. Diese Untersuchung beschäftigt sich zwangsläufig verstärkt mit ländlichen Pfarrkirchen, da diese für die Gutsherren maßgeblich waren, nur in Einzelfällen waren Güter kirchspielmäßig Stadtkirchen zugeordnet (Lütjenburg, Preetz, Oldesloe).

Hochgesetzte eigenständige Logen

Nachträglich eingebaute, hochgesetzte Logen in ländlichen Pfarrkirchen sind für das Gebiet Schleswig-Holstein weitgehend das Privileg der adligen Gutsherren. Darüber hinaus haben auch einige Bauern oder Vögte diese Art von Kirchenstand gewählt.

Am Beispiel der Insel Fehmarn kann besonders anschaulich dargelegt werden, mit welcher Intensität Bauernfamilien dem Brauch der Gutsherren nacheiferten. Fehmarn als isoliertes, nur per Schiff erreichbares Gebiet, kam 1580 an das Gottorfsche Herzogshaus, wurde 1713 wieder vom dänischen König in Besitz genommen und

zählte fortan zum Herzogtum Schleswig.³⁵⁰ Der fruchtbare Boden und die fehlende Leibeigenschaft bedeuteten für die freien Bauern die Möglichkeit Geld, Macht und Ansehen zu erlangen und dies beispielsweise in der Kirche durch besondere Kirchenplätze kund zu tun. Die Insel war in vier Kirchspiele unterteilt, Bannesdorf im Norden, Burg im Osten, Landkirchen als ehemalige Hauptkirche im Süden, Petersdorf im Westen. In allen mittelalterlichen Kirchen befanden sich hochgesetzte Logen. Während bei Umgestaltungen des Kircheninnern im 20. Jahrhundert die Logen in Burg³⁵¹ und Petersdorf³⁵² verschwanden, sind in Bannesdorf alle drei und in Landkirchen sogar alle sechs Logen erhalten. Ähnlich wie bei den Gutslogen wurde der Privatbesitz teilweise lange gewahrt, beispielsweise in Bannesdorf bis 1962³⁵³. Dort sind die Logen auch heute noch als Gestühl nutzbar, da sie nach wie vor zugänglich sind. In Landkirchen dagegen wurden die Logen aufwendig restauriert, aber weitgehend ihrer Zugänge beraubt, so dass sie heute, allerdings ohne praktischen Nutzen, weiterhin vom bäuerlichen Wohlstand zeugen können. Die Gutslogen als ihre Vorbilder sind in unmittelbarer Nähe auf dem naheliegenden Festland im ehemaligen Oldenburger Güterdistrikt zu finden. Im Gegensatz zu Adelskirchen, die, bedingt durch ihre Lage inmitten von Gütern, durch adlige Stiftungen und Einbauten, wie Herrschaftsstände, geprägt sind, können die Landkirchener und Bannesdorfer als Bauernkirchen bezeichnet werden. Vergleichbar mit der Lütjenburger Kirche, in der hochgesetzte Logen im Zeitraum von 1681-98 und bis in die 1730er Jahre entstanden, fanden in Landkirchen um die Mitte des 18. Jahrhunderts sechs Logen entlang der Außenmauern ihren Platz im Kirchenschiff, in Bannesdorf gegen Ende des 18. Jahrhunderts drei Logen.

Die Situation in Landkirchen und Bannesdorf ermöglicht eine genaue Beschreibung und damit einen Vergleich zu den bereits vorgestellten Gutslogen. Die Bauernlogen dieser beiden Kirchen werden eingehend betrachtet und Verbindungen zu Herrschaftslogen können aufgezeigt werden.

Die dreischiffige, zweijochige Backsteinhallenkirche mit zweijochigem und durch Seitenschiffe verbreiterten Kastenchor in **Landkirchen** beherbergt sechs hochgesetzte Logen, die alle in den Seitenschiffen ihren Platz gefunden haben. Da überwiegend weder die Besitzer, mit einer Ausnahme, noch die Bezüge zu bestimmten Höfen für die einzelnen Logen bekannt sind, werden die Logen im Folgenden abstrakt mit Buchstaben betitelt. Demzufolge befinden sich von Osten nach Westen betrachtet die Logen A, B und C im Süden und entsprechend im Norden die Logen D, E und F. Der Standort der Kanzel ist der dritte südliche Pfeiler.



Abb. 28, Bauernlogen, Landkirchen, 18. Jahrhundert, Kircheninneres von Osten, Logen C, B, A an der Südwand



Abb. 29, Bauernlogen, Landkirchen, 18. Jahrhundert, Kircheninneres von Osten, Logen F, E, D an der Nordwand

Loge A ist im südlichen Seitenschiff am östlichen Wandpfeiler befestigt. Im Gegensatz zu den Übrigen kann diese Loge als zweigeschossig bezeichnet werden. Das untere, schlicht weiß gehaltene Geschoss nimmt sowohl die Treppe zum Obergeschoss in der östlichen Achse als auch einen kleineren abgeschlossenen Raum auf. Dieser ist durch eine Tür in der westlichen schmalen Front erreichbar. Die östliche schmale Front ist verdeckt vom Chorgestühl, die nördliche Front besteht aus einer von Pilastern flankierten Tür zur steilen geraden Treppe nach oben, sowie zwei westlich sich anschließenden schmalen Fensterachsen. Das farbig gestaltete Obergeschoss hat die Maße von zwei mal drei Achsen und besitzt drei einheitliche Fronten, die folgendermaßen aufgebaut sind: Die vertikale Gliederung erfolgt durch auf Postamenten stehenden Pilaster, die bis zum Gebälk hinaufreichen. Der horizontale Aufbau beginnt mit einem breiten Sockel, der Postamente und liegende spitze Auflagen aufnimmt. Die Brüstungsfelder werden durch stehende spitze Auflagen geschmückt. In der Fensterzone ermöglichen versenkbare Holzstockfenster freie Sicht und gute Akustik. Ein ausladendes Gebälk mit geschwungenen Bekrönungsfeldern, das mit gemalten Wappenkartuschen sowie gemalten Aufsatzdeckelvasen verziert ist, beschließt die

Fassade und verbirgt die Logendecke. Die farbige Gestaltung ist vielfältig und erstreckt sich von blau, rot, gold, dunkelgrün bis zu rotbraun, braun und hellgrau marmoriert.



Abb. 30, Bauernloge B, Landkirchen, Kircheninneres von Westen, Südwand

Loge B befindet sich ebenfalls im südlichen Seitenschiff am 3. Wandpfeiler von Westen und in gleicher Höhe mit der Kanzel und der Loge F. An dieser Loge ist als einziger eine Inschrift erhalten, die Besitzer und das Entstehungsjahr angibt. Das Logengehäuse ist um den weit in das Kirchenschiff hineinragenden Pfeiler herumgebaut. An keiner der drei Seiten ist eine Tür vorhanden, so dass der Zugang nur von außen möglich gewesen sein konnte. Als Stützen dienen zwei Eisenstangen. Die Front nach Norden erstreckt sich über drei, die beiden schmaleren Seitenfronten besitzen je zwei Achsen. Die Fassadengestaltung ist an allen drei Seiten gleich. Hier

dominiert die horizontale Gliederung mittels durchgehender Gesimse in Höhe des Sockels, der Fensterbank und des Daches. Die Brüstungszone ist als Balustrade verkleidet und in der Fensterzone verschließen hohe versenkbare Holzgitterfenster die Loge. Kleine Dreiecksgiebel und plastisch gearbeitete Deckelvasen auf den Ecken dienen hier als Bekrönung. Zur vertikalen Gliederung wurden sowohl in der Brüstung als auch in der Fensterzone je eine Reihe übereinander gestellter Pilaster eingesetzt, die durch Verkröpfungen über die Gesimse hinweg zu durchgehenden Achsen zusammenwachsen. Die Grundfarbe der Loge ist dunkelgrün, Gliederungselemente wie Baluster oder Pilaster sind beige marmoriert und golden abgesetzt. Ober- und unterhalb der Fensterreihe ist auf der Nordfront folgende Inschrift angebracht:

H. DANILL MACKEPANG / FR. ANNA CATARINA MACKEPANG / ANNA 1751
AUS WADERSTORET (F?) / I HÖRET DIESER STUEL / UND IHREN ERBEN.



Abb. 31, Bauernloge C, Landkirchen, Kircheninneres von Westen, Südwand

Loge C hat ihren Platz auch im südlichen Seitenschiff am westlichen Wandpfeiler. Zugänglich war die Loge von der Westempore aus über einen heute verschwundenen Gang. Die Tür in der westlichen Schmalfront ist erhalten. Die Gestaltung der drei Fassaden ist mit Ausnahme der Tür, die eine spitze Auflage besitzt, gleich und entspricht ebenso wie ihre Ausmaße weitgehend der Loge B. Die mehrfach geschwungenen Bekrönungsschilder erstrecken sich hier an allen drei Fronten über die gesamte Fläche. Die Grundfarbe der Loge ist rot und ihre Gliederungselemente sind graublau marmoriert.

Loge D befindet sich an der Westwand neben der Orgelempore im nördlichen



Abb. 32, Bauernloge D, Landkirchen, Kircheninneres von Osten, Westwand

Seitenschiff. Als Stützen dienen hier zwei quadratische, an den Kanten im oberen Bereich abgefaste Holzbalken. An der nördlichen schmalen Front bietet eine Tür den Zugang über eine nicht mehr vorhandene steile gerade Treppe entlang der Mauer. Abgesehen von der farbigen Fassung, der Grundfarbe grün und braun marmorierten Gestaltungselementen, entspricht sie in der Gestaltung und den Ausmaßen der Loge C. Ein rundes Kartuschenfeld in der Bekrönung der östlichen Front zeigt die Initialen J.R..



Abb. 33, Bauernloge E, Landkirchen, Kircheninneres von Süden, Nordwand

Loge E ist im nördlichen Seitenschiff am westlichen Wandpfeiler angebracht. Auch hier ist der das Gewölbe tragende Pfeiler umbaut. Zugänglich war diese Loge ursprünglich von außen. Eine Aufnahme von 1904 zeigt den Kirchenbau von Norden, dabei ist ein Fachwerk/Ziegel-Anbau, der die Logentreppe aufnahm, zu erkennen.³⁵⁴ Dieser Anbau ist bei den Restaurierungsarbeiten zwischen 1976-79 verschwunden.³⁵⁵ Seine Ausmaße sind heute noch im Mauerwerk zu erkennen, ebenso die Öffnung für die Tür. In Maßen ebenso wie in der Fassadengestaltung

entspricht sie weitgehend Loge A, nur farblich bestehen kleine Differenzen, zum Beispiel ist ihre Grundfarbe hellgrau. Die Malereien der Bekrönungsschilder sind bei dieser Loge bemerkenswert. Auf der langen Front ist ein Stifterpaar mit zwei Kindern in andächtiger Haltung vor einem aufgeschlagenen Buch in einem von Säulen begrenzten Innenraum dargestellt. Auf den beiden Seitenfronten ist jeweils ein Puttenpaar in einer Landschaft eingebettet. Drei bekrönende, zweidimensionale, bemalte Deckelvasen stehen an den Ecken und auf dem mittleren Segmentbogen der langen Front. Zu beachten sind weiterhin die geschnitzten Pilasterkapitelle. Hier befindet sich über einer Reihe von Akanthusblättern ein von Flügeln flankierter Puttenkopf.

Loge F befindet sich im nördlichen Seitenschiff am 3. westlichen Pfeiler und damit in gleicher Höhe mit der Kanzel und der Loge B. Das Logengehäuse ist weiträumig um den Pfeiler herum gebaut worden, so dass nahezu die Breite des Seitenschiffes ausgefüllt wurde. Als Stützen dienen neben der Befestigung an der Mauer zwei dünne runde Eisenstangen. Der Zugang zur Loge muss über die Außenmauer möglich gewesen sein, da keine Tür in den Fassaden zu finden ist. Die Fassadengestaltung ist einfach und ohne nennenswerte Verzierung. Dunkelgrau und grau marmoriert sind die beiden die Fassaden bestimmenden Farben, daneben werden Akzente in gold und rot gesetzt. Gliedernd wirken die auf Postamenten im Sockelbereich stehenden Pilaster. Sie teilen



Abb. 34, Bauernloge F, Landkirchen, Kircheninneres von Westen, Nordwand

die Front nach Süden in drei Achsen und die beiden anderen in zwei Achsen. Die Brüstung wird von rechteckigen Feldern geziert und versenkbare Holzsprossenfenster verschließen die obere Zone.

Geschichte: Alle sechs Logen dürften innerhalb weniger Jahrzehnte, das heißt kurz nach der Mitte des 18. Jahrhunderts entstanden sein.³⁵⁶ Dafür spricht ihre Fassadengestaltung. Eine der ersten, wenn nicht überhaupt die erste dürfte die als Loge B bezeichnete gewesen sein. Sie ist als einzige mit einer Inschrift und

der Jahreszahl 1751 ausgestattet. Ihr Standort ist, ebenso wie der der Loge E, der begehrteste, denn von beiden Logen aus war die Sicht zur Kanzel nicht durch Pfeiler gestört, dabei ist die Entfernung zu B die kürzeste. Außerdem zeigen diese beiden Logen im Vergleich zu den übrigen individuelle Züge in der Art von Landschaftsmalerei oder Inschrift. Sie können auf diese Kirche bezogen als Prototypen betrachtet werden. Sie besaßen zudem aufwendige und zugleich privilegierte Zugänge von außen. Diesen hatte allerdings auch Loge F, die wiederum keine freie Sicht auf die Kanzel hat, schlichter gestaltete Fassaden besitzt aber die größte Grundfläche aufweist. Loge A, die in der Fassadengestaltung Loge E folgt, kommt, bedingt durch ihren zweigeschossigen Aufbau, eine besondere Stellung zu. Sie besitzt damit zwei abgeschlossene Räume und eine abgeschlossene Treppe im Innenraum. Ob hier zwei Familien Platz gefunden haben oder die Bauernfamilie ihren Bediensteten Sitzplätze geschaffen hat, ist unbekannt.³⁵⁷ Die Logen C und D zeigen in der Fassadengestaltung sehr enge Verwandtschaft zu Loge B. Ihnen stand Loge B möglicherweise als Vorbild voran. Sie besaßen jedoch nicht wie jene einen Zugang von außen, sondern eine Innentreppe beziehungsweise einen Gang zur Empore. Ihre Standorte ermöglichen keinen ungehinderten Blick auf die Kanzel und sind außerdem deutlich weiter entfernt. Die heutige farbige Gestaltung der Logen entstand nach Befund bei den umfassenden Restaurierungsarbeiten in den Jahren 1976 -79. Zur gleichen Zeit verschwanden die äußeren Zugänge der Logen B, E und F, sowie der Zugang zur Loge C und die Innentreppe zu D.³⁵⁸ Damit bleibt nur noch die Loge A über ihre Innentreppe im Unterbau zugänglich.



Abb. 35, Bauernlogen, Bannesdorf, 18. Jahrhundert, Kircheninneres von Südwesten, Logen A, B, C

Die einschiffige Backsteinkirche mit eingezogenem quadratischem Chor in **Bannesdorf** ist im Besitz von drei hochgesetzten, durch offene Gänge verbundenen Logen, die nahezu die gesamte Schiffsordwand ausfüllen. Ihnen gegenüber hat die Kanzel fast ebenerdig ihren Platz am Chorbogen. Die Logen sind über eine Außentreppe und einen Mauerdurchbruch im Bereich der mittleren Loge zugänglich. Ihre Konstruktionen setzen sich aus vier Wänden, Fußboden und Decke zusammen. Als Stützen dienen ihnen Eisenstangen. Der Fassadenaufbau aller drei Logen ist einheitlich. Er setzt sich aus einem schmalen Sockel und einem ausladenden Gebälk, sowie einer Brüstungszone, mit je nach Loge unterschiedlich geschmückten Feldern, und einer Fensterzone, mit versenkbaren Holzstockfenstern, zusammen. Aufwendig dekorierte, je nach Loge unterschiedliche Aufsatzschilder und Deckelvasen bekrönen die Hauptfassaden. Die vertikale Gliederung erfolgt durch auf Postamenten stehende oder kannelierte Pilaster. Diese erstrecken sich über Brüstungs- und Fensterzone und fassen je zwei Fenster und Brüstungsfelder zusammen. Die Ausmaße der Logen erstrecken sich in der Länge auf je zwei Doppelachsen nach Süden und in der Breite auf eine beziehungsweise eineinhalb Doppelachse(n) an den Seitenfronten nach Westen und Osten. Die unterschiedliche Breite ergibt sich daraus, dass nur die westliche vollständig mit ihrer Rückfront an die Kirchenmauer gesetzt ist, während die mittlere mit ihrer Rückfront am Verbindungsgang endet und die östliche ebenfalls mit dem Verbindungsgang abschließt.

Die Farbigkeit der westlichen Loge, auch als **Loge A** bezeichnet, setzt sich aus der Grundfarbe rot sowie grau, weiß, gold und rotbeige marmoriert für Gliederungselemente wie die auf Postamenten stehenden Pilaster oder zackigen Brüstungsauflagen zusammen. Ihre Bekrönung erstreckt sich über die gesamte Länge der südlichen Front

und zeigt mittig eingefügte Schilde mit Wappen³⁵⁹ und Monogramm, die von Akanthusblättern sowie Voluten gerahmt werden.

Die mittlere Loge, auch als **Loge B** bezeichnet, besitzt die Grundfarbe hellblau, darüber hinaus sind gestalterische Elemente, wie kannelierte Pilaster oder Brüstungsfelder mit Bandelwerk hellgrau, weiß, gold und grau marmoriert. Die Bekrönung, ein gesprengter Rundbogengiebel mit einer Krone in der Mitte, nimmt ein Wappenfeld und ein Monogrammfeld auf.

Die dritte Loge, auch als **Loge C** bezeichnet, befindet sich in der Nordostecke des Kirchenschiffes. Das Besondere hierbei ist die Zweiteilung des Innenraumes. In Höhe des mittleren Pilasters, der die beiden Doppelachsen trennt, wurde eine Wand gezogen, diese mit einer Tür versehen. Diese Zweiteilung ist außerdem an den beiden Bekrönungsschildern abzulesen. Sie erstrecken sich jeweils über eine Doppelachse und sind mit Akanthusblattwerk verziert, worin kleine Monogrammfelder eingearbeitet sind. Weiterhin ungewöhnlich ist die Deckengestaltung mit zwei hölzernen parallelen Tonnengewölben. Die Grundfarbe der Loge ist graublau, davon setzen sich die Gliederungselemente, wie auf Postamenten stehende Pilaster oder gezackte Brüstungsfelder in den Farben rot, weiß, grau, gold und blaugrau marmoriert, ab.

Geschichte: Die Logen stammen aus dem 18. Jahrhundert. Ob sie schon in der ersten Hälfte gebaut wurden, wie bei Dehio³⁶⁰ zu lesen ist, darf bezweifelt werden. Da keine Jahreszahl an den Logen selbst, noch Quellen genaue Auskunft über die Entstehungszeit geben, bleibt neben der Einordnung durch Ornamentik noch der Vergleich mit anderen Logen. Die bereits eingangs pauschal als vorbildhaft beschriebenen Gutslogen auf dem naheliegenden Festland sind hier deutlich wiederzuerkennen. In der Lütjenburger Kirche, Kreis Plön, befindet sich unter anderem die in den 1730er Jahren entstandene Loge des Gutes Neverstorf.³⁶¹ Der Vergleich zwischen ihr mit der Loge B zeigt große Übereinstimmungen im Fassadenaufbau sowie in der Wahl und Anordnung der Ornamentik. Die Bannesdorfer Loge B erscheint wie die um eine Doppelachse verkürzte, aber um eine Achse verbreiterte Nachbildung der Neverstorfer Loge. Beide Logen zeigen kannelierte Pilaster, Doppelachsen, Brüstungsfelder mit sich nahezu entsprechendem Bandelwerk und einen gesprengten Rundgiebel. Sogar die Rahmen der Wappenkartuschen besitzen die gleiche Form. Bei Loge A sind Elemente, wie die Form der Brüstungsfelder oder die Gestaltung der Fassade mit Doppelachsen und auf Postamenten stehende Pilaster wiederzufinden, die auch die Loge des Gutes Panker von 1735 in Lütjenburg aufweist. Darüber hinaus zeigt die Bekrönung der Loge A frappierende Ähnlichkeit mit der Neudorffer Loge, 1687-1698, ebenfalls in Lütjenburg. Der Vergleich der Logen A und B mit den drei Lütjenburger Gutslogen legt den Schluss nahe, dass sich die Fehmaraner Bauern auf dem Festland in einer wichtigen Adelskirche Anregungen für die eigenen Logen geholt

haben, und bedeutet zugleich, dass die Logen bereits um die Mitte des 18. Jahrhunderts entstanden sein können.

Die Logen verblieben bei der Renovierung 1954, als das Gestühl einheitlich in eine Richtung gestellt wurde, entgegen dem Wunsch vieler Gemeindemitglieder im Kirchenraum.³⁶² Die Restaurierungsarbeiten 1964 galten in erster Linie der Ausmalung des Schiffes. Dabei wurden aber auch die später eingefügten Brüstungen zwischen den Logen, mit dem Ziel die Seiten der Logen wieder zur Geltung zu bringen, entfernt. Desweiteren wurden die hölzernen Stützbalken durch eiserne Stützen ersetzt. Die farbige Fassung der Logen erfolgte nach Freilegungsbefund durch den Kirchenmaler B. Mannewitz.³⁶³

Auf den beiden Nordseeinseln Föhr und Sylt spielt die Landwirtschaft, bedingt durch geologische Begebenheiten, keine große Rolle, vielmehr dominieren Seefahrt oder Fischfang. Das heißt: dort treten nicht Bauern als Logenbesitzer auf sondern Vögte.

In den beiden Kirchen von Morsum und Keitum auf Sylt sind die hochgesetzten Logen heute verschwunden und nur durch Fotos überliefert. Die mittelalterliche, einschiffige, mit eingezogenem Kastenchor versehene Kirche in **Keitum** beherbergte zwei hochgesetzte Logen auf der Chornordseite, wovon die östliche zweigeschossig ausgebaut war. Beide Logen wurden 1963/64 aus der Kirche entfernt.³⁶⁴ Im Kirchenbau³⁶⁵ von **Morsum** befand sich auf der Nordempore, der Kanzel gegenüber, am östlichen Ende ein Logenaufbau, der, die Emporenbrüstung ausnutzend, die Breite von drei Brüstungsfeldern hatte.³⁶⁶

Die mittelalterliche Kirche, einschiffiges Langhaus mit eingezogenem Chor, von **Boldixum** auf Föhr besaß bis 1968³⁶⁷ auf der Chornordseite eine hochgesetzte Loge. Eine Innentreppe von Osten führte in die mit schlichter Brüstung und Arkadenstellung in der Fensterzone ausgestattete Loge, die auf Eisenstützen stand.³⁶⁸ In **Nieblum** auf Föhr sind in der mittelalterlichen einschiffigen Kirche mit Kastenchor, Apsis und Querhaus hochgesetzte Logen erhalten geblieben. Eine Eckloge befindet sich, der Kanzel gegenüber, an der nördlichen Chorwand beim Vierungsbogen. Ihre Ausmaße erstrecken sich über sieben Achsen in der Länge und zwei in der Breite. Von Osten führt eine steile Treppe hinauf. Die ansonsten schlichte Fassade verfügt über versenkbare Fenster.³⁶⁹ Eine weitere, zweigeschossig ausgebaute Loge hat ihren Platz an der Langhaussüdwand neben der Kanzel. Ihre Maße betragen sechs mal zwei Achsen. Das Untergeschoss ist an der Hauptfront über die östliche Achse zu betreten und zum Obergeschoss führte noch 1935 (Foto LDSH) ein Gang zur Westempore.³⁷⁰ Die Fassadengestaltung des Untergeschosses zeigt schlichte Brüstungsfelder und in

der Fensterzone Rundbogen. Im Obergeschoss sind die Brüstungsfelder mit Marmorierung und weiterer Malerei verziert, darüber hinaus zeigt eine Kartusche das Monogramm ER und die Jahreszahl 1772. Die Fensterzone ist mit versenkbaren Fenstern ausgestattet, ein Aufsatz in der Mitte zeigt zwei Medaillons mit Monogrammen, darüber die Jahreszahl 1791 gerahmt von C-Kurven und Schleifen.³⁷¹

Auf dem Festland sind nur wenige Beispiele bekannt, die darüber hinaus auch nicht exakt in diese Gruppe passen, da hier keine eigenständigen hochgesetzten Logen zu finden sind, vielmehr bilden sie den Teil einer Empore, stehen mit einer in Verbindung oder sind zweigeschossig aufgebaut.

In der Kirche von **Deezbüll**³⁷², Kreis Nordfriesland, befand sich eine Loge³⁷³ an der Nordwand im Anschluss an die Westempore. In **Hemme**³⁷⁴, Kreis Dithmarschen, hatte eine zweigeschossige Loge³⁷⁵ in der Nordostecke des Langhauses ihren Platz. In **Karby**³⁷⁶, Kreis Rendsburg/Eckernförde, besaß die Nordempore Logenaufbauten³⁷⁷ am östlichen Ende, wovon heute Teile im Chorgestühl verbaut sind. In **Fahrenstedt**³⁷⁸, Kreis Schleswig/Flensburg, war eine Loge³⁷⁹ an der Nordwand an die Westempore gebaut und über diese zugänglich. In der Kirche von **Hademarschen**³⁸⁰, Kreis Rendsburg/Eckernförde, befand sich ein Logenaufbau³⁸¹ auf der Nordempore am östlichen Ende und damit der Kanzel gegenüber.

Zusammenfassung

Die Betrachtung der hochgesetzten Logen besonders auf den Inseln Fehmarn, Föhr und Sylt hat gezeigt, wie groß der Einfluss der Gutslogen stellenweise war. Durch die räumliche Nähe zum Güterdistrikt Oldenburg begünstigt, haben sich die stolzen Bauern Fehmarns an den Einbauten dortiger Pfarrkirchen orientiert und ihre Kirchenplätze entsprechend denen der Gutsherrn gestaltet. So sind bei den Bauernlogen in Bannedorf, Fehmarn, unverkennbar Vorbilder aus Lütjenburg auszumachen. Dabei geht die Vorbildfunktion weit über die Übernahme der Logenkonstruktion und die hochgesetzte Stellung hinaus. Sie ist auch im Bereich der Gestaltung deutlich. Zum Beispiel zeigt sich die Bannedorfer Loge B sogar als nur um eine Achse verkürzter Nachbau der Neverstorfer Loge in Lütjenburg. Die Bannedorfer Loge A weist stattdessen Elemente von verschiedenen Lütjenburger Logen auf. Bei den Landkirchener Logen ist der Einfluss bestimmter Gutslogen nicht eindeutig, vielmehr werden hier gebräuchliche Gliederungselemente, wie auf Postamenten stehende Pilaster, verwendet. Einem Teil der Landkirchener Logen eigen ist die Gestaltung der Brüstung als Balustrade, die bei Gutslogen nicht zu finden ist. Sie wirken dadurch wuchtiger und nehmen Elemente aus der Architektur auf, wie sie beispielsweise an

Balkonen, Innenhöfen oder Treppenhäusern zu finden sind. Alle erhaltenen Bauernlogen zeigen eine ausgeprägte Farbigkeit, die sich durch Vielfalt und Marmorierung auszeichnet. Auch in diesem Punkt hinterlassen die Gutslogen zumeist einen eher zurückhaltenden Eindruck. Vermutlich hat sowohl die übermäßige Präsenz, in Landkirchen sechs und in Bannesdorf drei Logen, als auch das Interesse der Nachfahren, in Bannesdorf sind die Logen noch 1962 im Besitz der Bauernfamilien, in beiden Kirchen den Erhalt der Logen begünstigt. Während die Logen anderenorts, Burg und Petersdorf auf Fehmarn, in Keitum auf Sylt und Boldixum auf Föhr, allerdings erst im 20. Jahrhundert verschwunden sind. In der Standortwahl folgen die Bauern auf Fehmarn der Vorliebe der Gutsherren und wählen bevorzugt die Langhausseite der Kanzel gegenüber beziehungsweise die Plätze, die die beste Sicht auf die Kanzel bieten.

Die Logen auf den Inseln Sylt und Föhr werden dagegen überwiegend im Chor platziert, wo nur selten Gutslogen eingebaut wurden, Ausnahmen boten sich in Westensee oder Hansühn, Die Ausbildung zur zweigeschossigen Loge ist für Gutslogen die Ausnahme, selbst der nachträgliche Einbau einer geschlossenen Loge unter einer hochgesetzten ist vergleichsweise selten erfolgt. Beispiele sind Giekau oder Kirchbarkau. Im Gegensatz dazu zeigt die kleine Gruppe der Logen außerhalb der Güterdistrikte einen verhältnismäßig großen Anteil zweigeschossiger Logen: Keitum, Nieblum, Landkirchen, Hemme. Die Ausnutzung von zumeist schon vorhandenen Emporen zur Errichtung einer Loge, wie sie in Morsum, Deezbüll, Karby, Fahrenstedt und Hademarschen erfolgte, ist auch in der Gruppe der Gutslogen zu finden, wenn auch in wenigen Fällen (Krusendorf).

Ebenerdige Logen

Logen im Langhaus

Nachträglich eingebaute, ebenerdige Logen sind im Langhaus der ländlichen Pfarrkirchen die Ausnahme. Während in den Güterdistrikten keine Beispiele bekannt sind, konnten im westlichen Landesteil einzelne Exemplare ermittelt werden. Für adlige Gutsherren kam die ebenerdige Aufstellung ihrer Loge im Langhaus offensichtlich nicht in Frage. Großbauern, Vögte oder Kirchenjuraten an der Westküste nahmen diese räumliche Disposition in Kauf. In folgenden acht Orten beherbergte das Kirchenschiff ebenerdige Logen:

Bergenhusen³⁸², Kreis Schleswig/Flensburg, hier wurden um 1730 zwei Logen unter

der Westempore eingebaut, ihre inschriftlich verewigten Auftraggeber waren die Kirchenjuraten Jacob Carstens und Hans Frahm;

Hemme³⁸³, Kreis Dithmarschen, dort befand sich eine zweigeschossige Loge in der Nordostecke;

Horsbüll³⁸⁴, Kreis Nordfriesland, eine Eckloge am Chorbogen im Norden mit Holzgittern, der Kanzel gegenüber aus dem 17. Jahrhundert;

Niebüll³⁸⁵, Kreis Nordfriesland, hier fanden in der Mitte des 18. Jahrhunderts drei Logen³⁸⁶ im Westen ihren Platz, als Auftraggeber sind der Inspektor Hesler (Süden), der Lehnsvogt (Mitte) und der Deichgraf Fedder Federsen (Norden) bekannt³⁸⁷, die Bekrönungen befinden sich seit der Renovierung von 1953 an den Pastorenstühlen im Chor;

Pellworm³⁸⁸, Alte Kirche, Kreis Nordfriesland, dort befanden sich zwei Logen³⁸⁹ im Langhaus am Ostende im Norden und Süden von um 1700;

Schlichting³⁹⁰, Kreis Dithmarschen, zwei Logen³⁹¹ im Westen aus dem Ende des 18. Jahrhunderts;

St. Annen³⁹², Kreis Dithmarschen, zwei Logen³⁹³ aus den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts und eine Loge³⁹⁴ von 1852. Den Logen von St. Annen kommt in diesem Zusammenhang eine hervorgehobene Position zu, denn alle drei sind Patronatslogen. Im Jahr 1507 wurde drei Bauern³⁹⁵, die eine Pilgerfahrt nach Rom unternommen hatten, von Papst Julius II. das Patronat für St. Annen verliehen.³⁹⁶ Ihre Nachfahren ließen sich gegen Ende des 18. Jahrhunderts und 1852 ebenerdige Logen an beliebte Plätze, die Westwand und die Nordwand der Kanzel gegenüber, setzen. Die Hemsloge bekam gegen Ende des 18. Jahrhunderts ihren Platz im Norden am Chorbogen, der Kanzel gegenüber und hat ihn bis heute behalten. Die Roßloge, ebenfalls am Ende des 18. Jahrhunderts gebaut, stand zunächst in der Südwest-Ecke unter der Empore, gelangte bei der Renovierung 1951 an die Nordwand neben das Portal und wurde 1969 an die Chornordwand versetzt. Die erst 1852 gebaute Heimloge bekam ihren Standort in der Nordwest-Ecke unter der Empore und wurde 1951 in die Mitte der Westwand versetzt.³⁹⁷ Im Gegensatz zu den Gutsherren, die entweder hochgesetzte Logen errichten oder ebenerdige in den Chor bauen ließen, begnügen sich die bäuerlichen Patrone mit ebenerdigen Logen im Langhaus.

Süderstapel³⁹⁸, Kreis Schleswig/Flensburg, hier stand unter der Westempore eine Loge mit fünf Holzgitterfenstern, die 1931 entfernt wurde.

Zusammenfassung

Ebenerdige Logen im Kirchenschiff sind eine Variante für Kirchenstände, die in den Güterdistrikten nicht überliefert und im westlichen Landesteil in ländlichen Pfarrkirchen nur sporadisch zu finden sind. Diese Randerscheinung, zeitlich über Jahrhunderte (17. bis Mitte 19. Jahrhundert) verteilt, ist in Grüppchen sowohl im Norden (Nordfriesland) - Niebüll und Horsbüll - als auch im Süden (Dithmarschen) - Hemme, Schlichting, St. Annen und Süderstapel - zu beobachten. Darüber hinaus sind auf der Insel Pellworm und in der Landesmitte, in Bergenhusen, weitere Beispiele vorhanden. Die Loge in Hemme ist mit zweigeschossigem Aufbau keine ebenerdige Loge im eigentlichen Sinne, besitzt jedoch einen ebenerdigen Stand und wird deswegen in diese Liste aufgenommen. Wichtig und bedeutend für die Wahl des Aufstellungsortes der Logen war Nähe und gute Sicht auf die Kanzel aber auch dem Blick in den Chor wird bei der Wahl des Aufstellungsortes große Bedeutung beigemessen, deswegen befinden sich diese übrigens meist paarweise entweder an der Westwand, das Portal flankierend, oder im Osten des Langhauses an der Nord- oder/und Südecke. Der Aufwand für ebenerdige Logen ist gegenüber hochgesetzten geringer, eine soziale Hierarchie wird weniger deutlich, man setzt sich weniger ab. In St. Annen geben sich bäuerliche Patrone mit Logen zu ebener Erde im Langhaus zufrieden.

Logen im Chor

Gestühle im Chor waren im Mittelalter dem Klerus vorbehalten. Mit der Reformation erweiterte sich in ländlichen Pfarrkirchen die Gruppe der Gestühlsinhaber auch im Chor: in den Güterdistrikten beispielsweise um adlige Patrone und Gutsbesitzer. Ihre Gestühlskästen sind zunächst aus halbhohen Brüstungen und Wangen zusammengesetzt.³⁹⁹ Erst im 18. Jahrhundert finden sich vereinzelt geschlossene Herrschaftslogen im Chor beziehungsweise im Altarbereich.⁴⁰⁰ In den güterfreien Gebieten bleiben in ländlichen Pfarrkirchen die Gestühle im Chor bis ins 18. Jahrhundert hinein für Kirchenbedienstete reserviert. Aus den halbhohen Gestühlskästen, die auch als Pastoren-, Diakon- oder Küsterstuhl beliebt waren, entwickelten sich $\frac{3}{4}$ hohe Gestühlskästen, die über einer hohen Brüstung eine schmale Reihe von Holzgittern, Holzbalustern, ornamental durchbrochenen Öffnungen oder beweglichen Holzgitterfenstern aufweisen. Mit der damit gewonnenen Höhe wird der Blickkontakt zwischen innen und außen erschwert, zumal nur wenige mit beweglichen Öffnungselementen ausgestattet wurden. Diese Öffnungen können der verbalen Verständigung dienen, so wie es in Beichtstühlen seit dem Barock⁴⁰¹ gebräuchlich ist. Die glaslosen Holzgitterfenster sind ebenfalls an den frühen Herrschaftslogen, in Grube

und Sterley, zu finden. Sie sind dort entweder mit Klapp- oder Schiebemechanismus ausgestattet und dienen als Sichtschutz, aber ermöglichen auch bei geschlossenem Zustand das Hören der Predigt. Diese als **Horchfenster** zu bezeichnende Art der Befensterung ist bei einer weiteren Herrschaftsloge zu beobachten. In Lebrade befindet sich eine ebenerdige Loge von 1686 im Chor, die sowohl Horchfenster besitzt als auch einen Fassadenaufbau - hohe gefelderte Brüstung und schmale Fensterzone -, der dem der Mehrzahl der Pastorenlogen entspricht. Nur die aufwendigen Bekrönungen, die sie eindeutig als Gutsloge kennzeichnen, unterscheiden sie von der großen Gruppe im Chor aufgestellter $\frac{3}{4}$ hoher Gestühle, die ihrerseits keine auffallenden Bekrönungen besitzen. Die ebenerdigen Herrschaftsgestühle des 16. und beginnenden 17. Jahrhunderts wurden dagegen nicht mit Horchfenstern ausgestattet, stattdessen konnte man sitzend hinausschauen und von außen hinein. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts beginnen die Gutsherrn sich hochgesetzte Logen zu bauen und verabschieden sich von den ebenerdigen Gestühlkästen, die fortan von den Kirchenbediensteten genutzt⁴⁰² und gebaut werden.

Die Betrachtung der Pastorenstühle erfolgt hier nur am Rande und zum Zweck einer umfassenden, vergleichenden Darstellung. Die folgende lediglich anhand von Literaturrecherchen zusammengestellte Auflistung kann nur eine grobe Übersicht bieten. Da viele Gestühle verschwunden sind und die Aufarbeitung des Denkmälerbestandes unterschiedliche erfolgte, ergibt sich möglicherweise ein verzerrtes Bild in Bezug auf die Dichte der Gestühle.⁴⁰³ Die Bezeichnungen in der Literatur für die $\frac{1}{2}$ oder $\frac{3}{4}$ hohen Gestühle beziehungsweise geschlossenen Logen im Chor sind uneinheitlich und variieren zwischen Pastoren-, Küster-, Beichtstuhl oder Sakristei. Grund dafür ist vermutlich ihre ambivalente Nutzung oder der Nutzungswechsel im Laufe der Jahrhunderte. Der Entstehungszeitraum der im Folgenden zusammengetragenen Gestühle und Logen erstreckt sich über das 17. /18. Jahrhundert und reicht stellenweise bis ins 19. Jahrhundert hinein. Neben den bereits beschriebenen $\frac{3}{4}$ hohen Logen existiert eine kleinere Gruppe von Chorlogen, die in ihrem Aufbau den Herrschaftslogen sehr nahe kommt. Hierbei kann ähnlich wie bei den hochgesetzten Bauernlogen auf Fehmarn von einer Einflussnahme durch die Gutslogen ausgegangen werden.

Die Beschreibungen der Gestühle beziehungsweise Logen sind teilweise ungenau, so dass sich in der Liste auch für den Vergleich mit Herrschaftslogen weniger interessante $\frac{1}{2}$ hohe Gestühle befinden.

Charakteristisch für Pastorenlogen beziehungsweise Gestühle ist ein nahezu quadratischer Grundriss. Ihre zwei bis vier Wände bestehen aus geschlossenen, hohen Brüstungen mit Felderteilung, die teilweise ornamentiert sind, und

unterschiedlich ausgearbeiteten, schmalen, teilweise beweglichen Horchfenstern. Die Höhe dieser $\frac{3}{4}$ Logen bewegt sich zumeist zwischen 1,50m und 2m, demzufolge wurden nur wenige mit einer Decke ausgestattet. Als Beispiele sind für Nordfriesland 31 Kirchen zu nennen.⁴⁰⁴ Im Kreis Schleswig/Flensburg sind sie für 13 Kirchen bekannt.⁴⁰⁵ Aus Dithmarschen sind ebenerdige Logen oder $\frac{3}{4}$ hohe Gestühlskästen in 4 Kirchen überliefert.⁴⁰⁶ Für die östlichen und südlichen Landesteile konnten nur wenige ermittelt werden, so beispielsweise in Grube, Kreis Ostholstein; Gudow, Herzogtum Lauenburg; Haseldorf, Kreis Pinneberg; Lebrade, Kreis Ostholstein; Neuendorf, Kreis Steinburg; Schönwalde, Kreis Ostholstein; Waabs, Kreis Rendsburg/Eckernförde; Niendorf/Stecknitz, Herzogtum Lauenburg. Die unverkennbare Dichte der bekannten Exponate für die Gebiete Nordfriesland und Schleswig-Flensburg ist sicher auch aber nicht nur auf die sorgfältigere Dokumentation zurückzuführen. Weshalb in den anderen Gebieten so wenige bekannt sind, bleibt noch zu ergründen.

Ein kleinerer Teil der Chorlogen besitzt die Gestalt der Herrschaftslogen und ist mit zumeist verglasten Fenstern ausgestattet sowie hoch geschlossen, das heißt, ihre Wände sind meist über zwei Meter hoch und häufig mit einer Decke versehen. Auch hier ist eine Konzentration an der Westküste und besonders auf den Nordfriesischen Inseln zu erkennen. Für den Kreis Nordfriesland sind für 14 Kirchen Chorlogen bekannt.⁴⁰⁷ In einigen Kirchen des Kreises Schleswig/Flensburg sind ebenfalls für 5 Kirchen Chorlogen überliefert.⁴⁰⁸ In den übrigen Landkreisen lassen sich nur vereinzelt Chorlogen finden, so zum Beispiel im Kreis Dithmarschen in Dolve, Neuenkirchen, Tellingstedt, Wesselburen; im Kreis Ostholstein in Bosau, Curau, Landkirchen auf Fehmarn, Neukirchen; im Kreis Pinneberg in Barmstedt, Haselau, Elmshorn; außerdem in Ahrensburg, Kreis Stormarn; Beidenfelth, Kreis Steinburg; Bad Bramstedt, Kreis Segeberg; Probsteierhagen, Kreis Plön.

Die Aufstellungen zeigen für die Gebiete ohne intensiven gutsherrschaftlichen Einfluss ein deutlich höheres Aufkommen von Gestühlskästen und Logen im Chor als in den Güterdistrikten.

Zusammenfassung

Geschlossene Gehäuse oder zumindest mit mannshohen Wänden ausgestattete Logen gehören vielfach zur Ausstattung des Chores. Ihre Aufgaben sind unterschiedlich, nicht immer bieten sie Sitzplätze für die Teilnahme am Gottesdienst. Solch abgetrennte Bereiche sind häufig in den Chorecken anzutreffen. Sie bieten dem Pastor Platz sich ungestört auf den Gottesdienst vorzubereiten, Geräte, Gewänder und

weiteres für den Gottesdienst aufzubewahren, oder dienen, begünstigt durch Horchfenster, als Beichtstuhl. Die Bezeichnung derartiger Logen ist vielfältig und häufig ungenau, hinzukommt, dass sich ihre Funktion im Laufe der Zeit ändern konnte, somit können anhand einer groben Zusammenstellung keine eindeutigen Zuordnungen gemacht werden. Auch die überwiegend schlichten, nur mit spärlicher Ornamentik versehenen Fassaden lassen kaum Rückschlüsse auf die Nutzung der Logen zu. Auffällig ist die große Anzahl der erhaltenen und bekannten Beispiele aus den westlichen Gebieten gegenüber der kleinen Gruppe in den östlichen Landesteilen. Diese Diskrepanz ist nur zum Teil mit der flächendeckenden Aufarbeitung des Kunstdenkmälerbestandes im Westen zu erklären, denn auch im Osten waren Sakristeien oder Beichtstühle notwendig. Die Frage, weshalb in den östlichen Landesteilen mehr Chorlogen verschwunden sind als in westlichen Gebieten oder ob Chorlogen im Osten seltener eingebaut wurden, kann in dieser Arbeit nicht erschöpfend erörtert werden.

Ebenerdige Herrschaftslogen im Langhaus sind unbekannt. An prominenterer Stelle, nämlich im Chor, sind einige wenige erhalten, die in paarweiser Aufstellung (Ahrensburg, Pronstorf), im zweigeschossigen Aufbau (Gudow) oder als $\frac{3}{4}$ hoher Kasten (Lebrade) die Vielfalt der Herrschaftsstände bereichern, aber keine durchgreifende Wirkung oder Nachfolge haben.

Kirchenneubauten des 18. Jahrhunderts mit neuer Innenausstattung

Zur Ausstattung der Kirchenneubauten des 18. Jahrhunderts gehören in jedem Fall Emporen meist auch Logen beziehungsweise Emporenlogen. Diese werden, sofern keine adligen Gutsherren eingepfarrt sind, von vornehmen und wohlhabenden Familien gemietet oder gekauft, die im Kreis der Großbauern, Vögte, königlichen Bediensteten oder einflussreichen Bürger zu finden sind. In Lage ebenso wie Ausstattung bestehen Parallelen zu den Emporenlogen d.h. integrierten Logen der adligen Gutsbesitzer, so dass die bloße Anordnung beziehungsweise Existenz von Logen keine Aussage ermöglicht, ob es sich hier um Herrschaftsstände handelt, vielmehr muss die Kirchspielgeschichte hinterfragt werden, da die Logen nicht grundsätzlich mit signifikanten Merkmalen gekennzeichnet wurden (siehe Dänischenhagen).

Für Schleswig-Holstein ist darüber hinaus festzustellen, dass die Mehrzahl sowohl der neuentstandenen Kirchen als auch der nicht gutsherrschaftlich genutzten Logen in den südwestlichen Gebieten zu finden sind. Das heute im Stadtstaat Hamburg eingemeindete Randgebiet im Norden beherbergt ebenfalls eine bemerkenswerte Anzahl an Kirchen des 18. Jahrhunderts.⁴⁰⁹

Die Verteilung der Neubauten ist folgende: Dithmarschen drei, Pinneberg drei, Steinburg fünf Kirchen gegenüber Rendsburg/Eckernförde einer, Plön einer, Segeberg einer Kirche. Die Kirchen entstanden gleichmäßig über das Jahrhundert hinweg. Sie zeigen Abhängigkeiten, die auf bestimmte Baumeister verweisen, und können anhand der Grundrissformen, wie von Burgheim⁴¹⁰ vorgeschlagen, in Kategorien eingeteilt werden oder in Bezug auf Herrschaftsstände in Gruppen. Folgende Beispiele sollen als eine repräsentative Auswahl dienen.

Im ehemaligen Flecken Wesselburen⁴¹¹, Kreis Dithmarschen, entstand 1738 nach einem verheerenden Brand auf den Grundmauern der alten Kirche unter Leitung des Baumeisters J. G. Schott⁴¹² eine Saalkirche an dem weitgehend noch vorhandenen Chor. Zu ihrer Finanzierung steuerte Herzog Carl Friedrich von Gottorf Wesentliches bei. Emporen ziehen sich um drei Seiten des Saales und schließen im Süden an die Kanzel und im Norden an die als "Blauer Stuhl"⁴¹³ bezeichnete Loge an, einer winkelförmigen (Saal/Chor) Loge, die als Gegengewicht zur unsymmetrisch angebrachten Kanzel dienen kann. Diese Loge wurde zunächst bei der Einweihung vom Herzog und seinem Gefolge genutzt. Später vermietete die Kirche die Logenplätze an wohlhabende Bauern und Bürger. Heute bietet sie Platz für eine kleine Orgel.⁴¹⁴

Kurz darauf, 1740, errichtet in Eddelack⁴¹⁵, Kreis Dithmarschen, ebenfalls J. G. Schott einen zum Teil vom König finanzierten Neubau anstelle des mittelalterlichen

Vorgängerbaus. Hier beherrscht der Kanzelaltar den relativ kleinen Raum und wird darüber hinaus von einer umlaufenden Empore eingefasst. Beiderseits des Kanzelaltars befinden sich eingebaute Logen.

Die beiden Baumeister O. J. Müller⁴¹⁶, der die Oberaufsicht führte und maßgeblich den Innenausbau gestaltete, sowie J. Carstens⁴¹⁷ sind für die 1748-49 entstandene Klosterkirche in Uetersen⁴¹⁸, Kreis Pinneberg, verantwortlich. Als Klosterkirche eines adeligen Damenstiftes erhielt sie eine breite geschlossene Loge im Westen für die Klosterdamen.⁴¹⁹ Die Emporen im Norden und Süden tragen zwei dreifenstrige Logen, wobei die südliche für die Priorin, die nördliche für den Propst bestimmt war. Zu ebener Erde befinden sich beiderseits des Kanzelaltars verschiedene eigenständige Logen, die zum Teil aus der alten Kirche übernommen wurden.⁴²⁰

Die Kirchen in Hörnerkirchen und Rellingen, Kreis Pinneberg, beide mit oktogonalem Grundriss entstanden nach den Plänen von C. Dose⁴²¹.

Zunächst baute er die kleinere Kirche in Brande-Hörnerkirchen⁴²², 1749-52, die bereits 1934 abbrannte und stark verändert wieder aufgebaut wurde. Ihre umlaufende Empore war ursprünglich mit Logen bestückt, die gegenüber dem Kanzelaltar beiderseits der Orgel angeordnet waren. Außerdem wurden beiderseits des Kanzelaltars Räume als Logen in Emporenhöhe abgetrennt. Bereits 1754-56 verwirklichte er den Zentralbau in Rellingen⁴²³. Zwei Reihen von Emporen umziehen das Innere und lassen lediglich Platz für den Kanzelaltar mit Orgelempore. Zu ebener Erde befinden sich mehrere Wandlogen.

Baumeister J. G. Rosenberg⁴²⁴ ist für den Bau verschiedener Kirchen verantwortlich. Zuerst baute er die beiden Kirchen von Hohenfelde⁴²⁵, 1767-68, und Horst⁴²⁶, 1768, im Kreis Steinburg, später, 1769-71, im Kreis Rendsburg/Eckernförde in Kirche von Hohenweststedt⁴²⁷. In Hohenfelde flankieren zweigeschossige Logen mit Sprossenfenstern den Kanzelaltar (vgl. Kappeln). Die Ausstattung der Horster Kirche folgt dem gleichen Schema, hier flankieren geschwungene Einbauten den Kanzelaltar, die zweigeschossigen Logen sind nur im Erdgeschoss durch Fenster verschließbar, auf der Logenanlage befinden sich noch Emporen. Die Ausstattung der von Wilhelm Bardewieck⁴²⁸ entworfenen Kirche wurde 1965 stark verändert.

Die Hohenweststedter Kirche war ursprünglich mit einer Kanzelaltar – Orgelanlage und flankierenden Einbauten ausgestattet, die aus Sakristeilogen unten und Emporen oben bestehen. Diese Ausstattung wurde 1864 erheblich verändert.

In Wöhrden⁴²⁹, Kreis Dithmarschen, entstand 1768-88 nach den Plänen von Rothe⁴³⁰ ein Kirchenneubau, der unter anderem mit Kanzelaltar und freistehenden ebenerdigen Logen ausgestattet ist.

Nach den Plänen von Baumeister Richter⁴³¹ entstanden verschiedene Kirchenbauten. So beispielsweise 1769–71 in Großenaspe⁴³², Kreis Segeberg, ein von Katharina II. von Russland gestifteter Bau, der ebenfalls mit Kanzelaltar und seitlich angesetzten Logen eingerichtet wurde. Zwischen 1780-82 entstand unter seiner Leitung die Kirche in Schönberg⁴³³, Kreis Plön, dort wurde der Kanzelaltar mit ebenerdigen Logen (darauf

Emporen) verbunden (Klostervogt) (Abb. 66, Burgheim). Darüber hinaus gestaltete er zwischen 1783-88 den Umbau in Probsteierhagen⁴³⁴ und 1789-93 den Neubau in Kappeln⁴³⁵, beides Bauten die im Zusammenhang mit gutsherrschaftlichen Herrschaftsständen stehen.

Nach den Plänen des Baumeisters Sonnin⁴³⁶ wurde die Kirche in Wilster⁴³⁷, Kreis Steinburg, zwischen 1775 und 1780 gebaut. Der optimalen Raumausnutzung wegen entstanden hier eine zweigeschossige Emporenanlage, die nahezu bis an die Choreinbauten mit Kanzelaltar und zweigeschossiger Emporen-/ Logenanlage und ebenerdigen Logen reicht.

Zwei weitere Kirchen entstanden in den 1780er Jahren im Kreis Steinburg. Zunächst, 1780-81, in Herzhorn⁴³⁸ eine nach den Plänen von Hähnel⁴³⁹ gebaute, 1937 abgebrannte und 1953 wiederaufgebaute Kirche, später, 1784, unter der Leitung von Tohrmählen⁴⁴⁰ die Kirche von St. Margarethen⁴⁴¹. In beiden Kirchen füllten sowohl ebenerdige als auch hochgesetzte Logen die Ostwand und flankierten somit Kanzelaltar- Orgelgruppen. Darüber hinaus zogen sich Emporen um die gesamten Innenräume. Zwei weitere, im Kreis Steinburg gelegene Kirchen, zwar keine Neubauten des 18. Jahrhunderts, aber mit entsprechenden hölzernen Inneneinbauten, sollen hier aufgeführt werden. Die beiden Kirchen von Kollmar und Neuendorf befanden sich im Gebiet der adligen Marschgüter Groß-Kollmar, Klein-Kollmar und Neuendorf, die ihrerseits ohne Gutshof und Herrenhaus keinen langfristigen Aufenthalt der Adligen ermöglichten.⁴⁴² Eine weitere, die 1767-68 entstandene Kirche von Hohenfelde fällt in dieses Gebiet. In ihrem Kirchspiel befanden sich adlige Ländereien, ohne dass adlige Kirchspielmitglieder bekannt wären. Alle in diesen drei Kirchen entstandenen Logen sind daher nicht als Herrschaftsstände anzusehen, sondern wurden von einflussreichen Personen des Kirchspiels gemietet. Die Kirche in Kollmar erhielt 1791 eine umfassende Ausstattung in Form einer Altar-Orgelgruppe, die von geschweiften Logenanlagen flankiert wird. In Neuendorf fand 1756/59 an der Nordseite eine Orgelempore ihren Platz und beiderseits angeschlossen hochgesetzte Logen. Unter der Orgel befindet sich zusätzlich eine Loge.

Zusammenfassung

Abschließend kann in Hinsicht auf den Einbau von zusätzlichem Gestühl an den Seitenwänden festgestellt werden, dass die Kirchen überwiegend mit eingeschossigen, dreiseitig umlaufenden (Wesselburen) und bis an die Osteinbauten beziehungsweise den Kanzelaltar heranreichenden Emporen ausgestattet sind (Eddelack, Uetersen, Hörnerkirchen, Herzhorn, St. Margarethen). Darüber hinaus wurden bei einigen von ihnen Emporenlogen eingefügt (Eddelack, Uetersen, Hörnerkirchen). Nur selten ist das Kirchenschiff mit einer zweigeschossigen, umlaufenden Emporenanlage versehen (Rellingen, Wilster). Andere besitzen hufeisenförmige Emporen im Westen (Hohenweststedt, Schönberg) oder nur eine Westempore für die Orgel (Hohenfelde, Wöhrden, Großenaspe.) Die Osteinbauten, die bis auf eine Ausnahme (Wesselburen)

mit einem Kanzelaltar ausgestattet sind, zeigen ein vielfältiges, teilweise gedrängtes Bild. Isolierte Osteinbauten bestehen zumindest aus freistehenden ebenerdigen Logen (Wöhrden), Logen mit Emporen (Hohenweststedt, Schönberg, Großenaspe) oder zweigeschossige Logenanlagen (Hohenfelde, Horst, Kollmar, Neuendorf). Rundum bebaute Kirchen zeigen neben ebenerdigen Logen (Eddelack, Uetersen, Rellingen), Emporenlogen (Herzhorn) oder zweigeschossige Logen (Hohenfelde) mit Empore (Wilster, Horst, St. Margarethen). Die Nutzung der ebenerdigen Logen im Chor ist auch hier vielfältig: Pastorenstuhl, Sakristei oder Beichtstuhl. In Wesselburen beispielsweise wurden die ebenerdigen Logen zeitweise von den Pastoren oder als Beichtstuhl benutzt.⁴⁴³

Der Vergleich zu den selteneren Kirchenneubauten mit gutsherrschaftlichem Einfluss zeigt vergleichbare Konstellationen der Einbauten, beispielsweise die umlaufende Empore im Westen mit zweigeschossiger Logenanlage im Osten (Kappeln); eine umlaufende Empore, die bis an den Kanzelaltar reicht und mit Emporenlogen ausgestattet ist (Siebeneichen); zweigeschossige Emporen an Nord- und Südseite (Oldesloe); oder davon abweichende Kombinationen wie eine Hufeisenempore im Westen mit Emporenlogen an den Endpunkten (Krusendorf); eine zwei- beziehungsweise dreigeschossige Logenfront im Westen (Dänischenhagen, Preetz); eigenständige Logen (Barmstedt, Breitenberg).

Auch wenn der dänische König als Patron der Kirchen nur vereinzelt für ihn reservierte, wie in Wesselburen⁴⁴⁴, oder eingerichtete, so in Wilster⁴⁴⁵, Logen besitzt, zeigt doch eine größere Zahl der Kirchen den König als Patron durch Monogramme über den Portalen an. Es handelt sich hierbei um die Kirchen in Uetersen und Rellingen⁴⁴⁶, die während der Regierungszeit Friedrich V. (1746-1766) gebaut wurden, außerdem die Kirchen in Hohenfelde, Hohenweststedt, Wöhrden und Wilster, sie entstanden während der Regierung von Christian VII. (1766-1808).

³⁵⁰ Topo 1854, LXXXVI.

³⁵¹ Eine kleine Loge vom Ende des 17. Jahrhunderts mit der Länge von zwei Achsen, gestaltet durch ionische Pilaster und Gebälk; außerdem zwei weitere aus dem Ende des 18. Jahrhunderts mit drei- beziehungsweise vierachsiger Front, gestaltet durch Pilaster, Schweifgiebel und geländerartige Attikazone (Kunst-Topo. 1989, 493).

³⁵² Die Loge aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts befand sich an der Nordseite und hatte eine fünfsachsige Front mit Pilastergliederung (Kunst-Topo. 1989, 532).

³⁵³ Beck, Die Kirche in Bannesdorf, 1962, 288.

³⁵⁴ LDSH ð 28L Kirche von Norden, 1904 und LDSH o 497 Kirche von Nordwesten, 1882/87.

³⁵⁵ Laut Auskunft Dr. Teuchert.

-
- ³⁵⁶ Dehio, 1994, 415.
- ³⁵⁷ Vergleiche unten: Dokumentation Zweigeschossige Logen, Gudow 429ff und Hohenaspe 433ff.
- ³⁵⁸ Laut Auskunft Dr. Teuchert.
- ³⁵⁹ Wappen: Rot unterlegt links ein Flügel, rechts ein Ast mit drei Kugeln.
- ³⁶⁰ Dehio 1994, 162.
- ³⁶¹ Vergleiche unten: Dokumentation Emporenartige ... Logen, 18. Jahrhundert, Lütjenburg 388ff.
- ³⁶² Beck 1962, 289.
- ³⁶³ „...Zwischen den drei Patronatsstühlen später eingefügte Brüstungen wurden entfernt, um die Seiten der Stühle wieder zur Geltung zu bringen. Der Stützbalken wurde aufgeteilt und durch eiserne Stützen unterbaut. Die farbige Fassung der Stühle wurde nach Freilegungsbefund durch Kirchenmaler B. Mannewitz vorgenommen.“ Aus: Beseler, NE 35, 1966, 168, Restaurierungsbericht.
- ³⁶⁴ LDSH, Fotos der Kirche von 1899, 1954 und 1968. „Aus dem Chor entfernte man einige ebenerdige und hochstehende Logen von minderm Rang...“ Aus: Beseler, Restaurierungsbericht, NE 35/1966, 164.
- ³⁶⁵ Vergleichbar der Kirche in Keitum.
- ³⁶⁶ LDSH Aufnahme von 1899, Inneres nach Osten (xII 894).
- ³⁶⁷ Laut LDSH.
- ³⁶⁸ LDSH, Aufnahme von 1903 (a 837).
- ³⁶⁹ LDSH diverse Aufnahmen.
- ³⁷⁰ LDSH Foto von 1935.
- ³⁷¹ LDSH Aufnahmen: zur Situation FC 71/8, zur Frontansicht 6x6 10924.
- ³⁷² LDSH Aufnahmen.
- ³⁷³ Maße 4 x 2 Achsen, Brüstungsmalerei, nach 1935 verschwunden.
- ³⁷⁴ LDSH, Aufnahmen 1920.
- ³⁷⁵ Maße 9 x 3 oder 2 Achsen, vermutlich versenkbare Fenster, im Erdgeschoss zwei Türen, bei der Restaurierung 1939 verschwunden.
- ³⁷⁶ LDSH, Aufnahmen 1934 und 1937; Kunst-Topo. 1989, 201.
- ³⁷⁷ Drei Logen mit 1x4 Achsen und 2x3 Achsen, mit auf Postamenten stehende Pilaster in der Brüstung sowie versenkbaren Fenstern, nach der Restaurierung 1937 verschwunden.
- ³⁷⁸ LDSH, Aufnahmen 1905.
- ³⁷⁹ Der Aufbau reicht nahezu bis an die Kirchendecke, Maße 6 x 1 oder 2 Achsen.
- ³⁸⁰ LDSH, Aufnahmen 1906 und 1935.
- ³⁸¹ Der Aufbau reicht nahezu bis an die Kirchendecke, Lünettenfenster.
- ³⁸² KDM Landkreis Schleswig 1957, 130; Kunst-Topo.1989, 659; Hand, Kirchspiel Bergenhusen, 1939.
- ³⁸³ Vergleiche oben Kapitel: Logen außerhalb ..., Hemme 165.
- ³⁸⁴ Kunst-Topo.1989, 904.
- ³⁸⁵ KDM Südtondern 1939, 202; Kunst-Topo.1989, 930.

-
- ³⁸⁶ Die Logen wurden unter die Orgelempore gebaut und ihre Fassaden zeigten folgende Gestaltung: Brüstungsfelder mit Leistenrahmung, von der Anlage her versenkbare Fenster, aufwendige Bekrönungen an den beiden seitlichen Logen (LDSH, Aufnahmen von 1904, 1935).
- ³⁸⁷ KDM Südtondern 1939, 202.
- ³⁸⁸ KDM Husum 1939, 216.
- ³⁸⁹ Brüstungsfelder mit Leistenrahmung, von der Anlage her versenkbare Fenster, Norden: vier Fensterachsen und eine Tür, Süden zwei Fensterachsen und eine Tür, Südliche zuletzt als Durchgang zur Kanzel.
- ³⁹⁰ Kunst-Topo. 1989, 476.
- ³⁹¹ Pilastergliederung und geschweiffter Giebel.
- ³⁹² Kunst-Topo. 1989, 475.
- ³⁹³ Die Fassadengestaltung ist geprägt von der Dekoration des Zopfstils. Diese besteht aus Schleifen, Bändern und Girlanden, die vornehmlich in der hohen Attikazone und den Fenstern angebracht sind. Der Fassadenaufbau erfolgt in horizontaler Richtung durch schlichte Brüstungsfelder, versenkbare Holzfenster, Kranzgesims und einen umlaufenden gitterähnlichen Aufsatz dem üblichen Schema, herausragend ist allerdings die eingeschobene hohe attikagleiche Zone. Die verhältnismäßig zurückhaltende vertikale Gliederung besteht aus lisenenartigen Bändern. Die Loge in der Nordostecke besitzt die Maße von drei mal zwei Achsen. Während die heute nur fragmentarisch erhaltene Loge im Westen ursprünglich eine erkerartige, fünfseitige Grundfläche (1 x 1 x 2 x 1 x 1) besaß.
- ³⁹⁴ Sie zeigt eine schlichte Fassadengestaltung bestehend aus Brüstungsfeldern und versenkbaaren Holzgitterfenstern. Die Fensterzone wird durch Halbsäulen gegliedert.
- ³⁹⁵ Heyner Klaus vom Hof, der später Roßhof genannt wurde; Russen Marquart vom Hemshof; Claus Johann vom Heimhof.
- ³⁹⁶ Hadenfeldt, 500 Jahre St. Annen, 1991, 168ff.
- ³⁹⁷ Hadenfeldt 1991, 168ff.
- ³⁹⁸ Jessen, Chronik der Landschaft Stapelholm, 1950, 468.
- ³⁹⁹ Vergleiche unten Dokumentation: Herrschaftsstände ... Logen, Gudow 429 ff, Esgrus 281 ff, Sülfeld 259 ff und andere.
- ⁴⁰⁰ Vergleiche unten Dokumentation: Ebenerdige Logen in Ahrensburg 420 ff, Pronstorf 424 ff.
- ⁴⁰¹ Schlombs 1965; Tauch 1969.
- ⁴⁰² Vergleiche unten Dokumentation: Emporenartige ... Logen, Hohenstein 366ff.
- ⁴⁰³ Inventarisierungsbände des 20. Jahrhunderts sind nur für Südtondern, Husum, Eiderstedt, Pinneberg, Eckernförde, Landkreis Flensburg und Landkreis Schleswig sowie die Städte Flensburg und Lübeck vorhanden.
- ⁴⁰⁴ Aventoft, Bordelum, Braderup, Dagebüll, Deezbüll, Enge, Fahretoft, Hattstedt, Horsbüll, Humptrup, Katharinenheerd, Kating, Kotzenbüll, Langeneß, Lindholm, Mildstedt, Nieblum, Nordstrand, Ockholm, Oland, Oldenbüll, Ording, Ostensfeld, Insel Pellworm, Alte Kirche, Riesum, Stedesand, Süderlügum, Viöl, Vollerwiek, Welt, Witzwort.

-
- ⁴⁰⁵ Adelby, Arnis, Bergenhusen, Havetoft, Husby, Klein-Solt, Moldenit, Neukirchen, Norderhackstedt, Rabenkirchen, Satrup, Süderstapel, Ulsnis.
- ⁴⁰⁶ Hemme, Meldorf, St. Michaelisdonn, Weddingstedt.
- ⁴⁰⁷ Insel Amrum in Nebel, Insel Föhr in Boldixum und Süderende, Insel Helgoland, Insel Pellworm, Neue Kirche, Insel Sylt in Keitum, auf dem Festland Koldenbüttel, Niebüll, Poppenbüll, St. Peter, Tating, Tetenbüll, Tönning, Westerhever.
- ⁴⁰⁸ Översee, Rabenkirchen, Satrup, Taarstedt, Ulsnis.
- ⁴⁰⁹ Burgheim, Der Kirchenbau ..., 1915.
- ⁴¹⁰ Burgheim 1915.
- ⁴¹¹ Burgheim 1915, 80/81; Heckmann, Baumeister des Barock und Rokoko ..., 2000, 172/173
- ⁴¹² Johann Georg Schott, 1690–1753, stammt aus Württemberg und ist seit 1722 in Heide nachweisbar. Bei der Weihe der Kirche am 17. Juni 1738 wird er von Herzog Carl Friedrich zum Großfürstlichen Landbaumeister ernannt. (Heckmann 2000, 170-178)
- ⁴¹³ **Beschreibung:** Die lange, hochsitzende Loge ist um die Ecke geführt, sie befindet sich sowohl am nördlichen Teil der Ostwand des Kirchensaales als auch an der Nordwand des Chores und sitzt damit der Kanzel gegenüber. Ihre Maße erstrecken sich über jeweils sieben Achsen im Kirchensaal und Chor sowie eine Achse als Eckpunkt in der Länge und einer Achse als Breite. Die Fassadengestaltung erfolgt in der Brüstung durch geometrische Felder; in der hohen Fensterzone ist das obere Drittel mit festen Holzgitterfenstern und die unteren zwei Drittel mit versenkbaren Holzgitterfenstern ausgestattet; über einem mehrfach verkröpfenden Giebel verdecken prächtige durchbrochen gearbeitete Aufsätze, bestehend aus Vasen, Akanthusranken, Putten und Blumenkörben, die tonnengewölbte Konstruktion der Logendecke. Der Zugang erfolgt im Kirchensaal über die Nordempore zu einer Treppe in der NO-Ecke. Entsprechend ihrer farbigen Gestaltung, der Grundfarbe blau mit golden abgesetzten Rahmen und gold/rot gearbeiteten Blumenkörben, wird die Loge auch „Blauer Stuhl“ genannt.
- ⁴¹⁴ Wagner, Die St. Bartholomäuskirche zu Wesselburen, 1988, 53.
- ⁴¹⁵ Burgheim 1915, 40/41; Heckmann 2000, 174/175.
- ⁴¹⁶ Der Ingenieuroffizier Otto Johann Müller, 1692–1762, tritt vor allem als beamteter Baumeister hervor und war seit 1734 kgl. Landbaumeister in Schleswig. (Burgheim 1915, 88; Heckmann 2000, 178-188)
- ⁴¹⁷ Jasper Carstens, 1705–1759, stammt aus Bargfeld, nördlich von Hamburg, aus einfachen Verhältnissen, über eine Ausbildung im Bauwesen ist nichts bekannt, er war vor allem in Uetersen tätig. (Heckmann 2000, 205-208)
- ⁴¹⁸ Burgheim 1915, 41–43; KDM Pinneberg 1939, 140; Heckmann 2000, 183.
- ⁴¹⁹ Beschreibung: Die Westempore besitzt zur Kirche hin einen Sichtschutz in Form einer zierlich bemalten und mit goldenen Schildern verzierten Fassade mit 17 Fenstern. (KDM Pinneberg 1939, 140)
- ⁴²⁰ KDM Pinneberg 1939, 140.

-
- ⁴²¹ Cay Dose, um 1700–1768, in Schleswig geboren und lange ansässig, hat unter den schleswig-holsteinischen Barockarchitekten einen hervorragenden Ruf, zumal er konsequent die Verwirklichung des Zentralbaus vorantrieb. (Heumann 2000, 193-204)
- ⁴²² Burgheim 1915, 68/69; Heckmann 2000, 192 und 195/196.
- ⁴²³ Burgheim 1915, 70–73; Heckmann 2000, 198-201.
- ⁴²⁴ Johann Gottfried Rosenberg, 1709–1776, Mauermeister aus Woldegk, war seit 1738 Bürger in Kiel. Er arbeitete auch in Dänemark und ging 1745/46 in den Plöner Dienst. (Heckmann 2000, 211-230)
- ⁴²⁵ Burgheim 1915, 57; Heckmann 2000, 222-227.
- ⁴²⁶ Burgheim 1915, 45/46; Heckmann 2000, 220/221.
- ⁴²⁷ Burgheim 1915, 57; Heckmann 2000, 225.
- ⁴²⁸ Wilhelm Bardewieck, 1715–1778, Bauinspektor aus Glücksstadt. (Heckmann 2000; 213-233)
- ⁴²⁹ Burgheim 1915, 58-60; Heckmann 2000, 280-282.
- ⁴³⁰ Johann August Rothe, 1734– kurz nach 1801, stammte aus Altenburg bei Meißen. Er kam mit seinem Gönner Graf Heinrich Carl von Schimmelmann nach Holstein und war auch für ihn tätig. Nach dessen Tod lebte er in Hamburg. (Heckmann 2000, 280-283)
- ⁴³¹ Burgheim 1915, S. 57; Heckmann 2000, 262-263.
- ⁴³² Landbaumeister Johann Adam Richter, 1733–1813, stammte aus der Röhn und war fleißig als Baumeister im Herzogtum Holstein tätig. (Müller 1991; Heckmann 2000, 261-279)
- ⁴³³ Burgheim 1915, 66-67; Heckmann 2000, 266.
- ⁴³⁴ Vergleiche unten: Dokumentation Emporenartige ... 18. Jahrhundert, Probsteierhagen 384ff.
- ⁴³⁵ Vergleiche unten: Dokumentation Herrschaftslagen in Neubauten ..., Kappeln 473ff.
- ⁴³⁶ Der aus Brandenburg stammende Hamburger Baumeister Ernst Georg Sonnin, 1713–1794, war vor allem in Hamburg und Holstein tätig. (Heckmann 2000, 375 –394)
- ⁴³⁷ Burgheim 1915, 61-66; Heckmann 2000, 386/387.
- ⁴³⁸ Burgheim 1915, 57/58; Heckmann 2000, 99.
- ⁴³⁹ Baumeister Balthasar Andreas Hähnel aus Glückstadt. (Heckmann 2000, 99)
- ⁴⁴⁰ Zimmermann aus Glückstadt. (Heckmann 2000, 100)
- ⁴⁴¹ Burgheim 1915, S. 46/47; Heckmann 2000, 100.
- ⁴⁴² Topo 1855, 302-304; Topo 1856, 182.
- ⁴⁴³ 1738 mit Neubau vier Pastorenlogen, die anfänglich als Beichtstühle genutzt wurden. (Wagner, 1988, 52)
- ⁴⁴⁴ Der Blaue Stuhl war während die Einweihungsfeier für den dänischen König Christian VI. (1730-1746), der zugleich Herzog von Gottorf war, reserviert.
- ⁴⁴⁵ In Wilster wurde eine Loge im östlichen Bereich als königliche, mit dem Wappen Christian VII. ausgestattet, gekennzeichnet.
- ⁴⁴⁶ An der Süd-Ostwand befindet eine Kartusche mit: „F. V. R.“ (vermutlich Friedrich V. Rex). (KDM Pinneberg 1939, 119)

Patronats- und Gutsstände im gesellschaftlichen Umfeld

Der protestantische Gottesdienst begünstigte und förderte die Anlage von umfangreichen Kirchenständen. Das zunehmende Interesse an persönlichen Kirchenplätzen führte zu einer akkuraten Aufteilung der zur Verfügung stehenden, vielfach hart umkämpften Fläche. Bei der Platzvergabe spielten gesellschaftliche Stellung oder Geld eine bedeutende Rolle, so dass die Sitzordnung soziale Strukturen widerspiegelte. Die allgemeine Dokumentation der Kirchenplätze, die in Stuhlbüchern niedergeschrieben wurde, umfasst Größe, Standort, Besitzer und jährlichen Mietpreis in tabellarischer Form. Diese detaillierte Auflistung erfolgte vor allem aus finanziellen Gründen, denn die landläufig als "Stolgebühr" bezeichnete Standmiete stellte in nachreformatorischer Zeit eine bedeutende Einnahmequelle für die Kirche dar. Die Stände waren in der Regel kein Privateigentum, sondern wurden von der Kirche verwaltet und beaufsichtigt, außerdem übernahm „die Kirche“ als Gegenleistung für den erhobenen Mietzins Verantwortung bezüglich der Errichtung und der Unterhaltung. In Schleswig-Holstein ist eine flächendeckende Anlage von Stuhlbüchern nicht belegbar, das heißt nur für einzelne Gebiete sind Stuhlbücher überliefert. So zum Beispiel im Schleswiger Landesteil und außerhalb der Güterdistrikte, dort befinden sich Kirchspiele, in denen Stuhlbücher, teilweise über Jahrhunderte hinweg, geführt wurden.⁴⁴⁷ Somit spielen Stuhlbücher für diese Untersuchung eine unbedeutende Rolle, denn nur für vier der hier relevanten Kirchen (Kiel, St. Nikolai, Eckernförde, Esgrus, Toerstrup) sind Stuhlbücher bekannt. Hinzu kommt, dass die Kirchenstände der Gutsbesitzer, die nicht nur durch Gestaltung und Standort sondern auch bezüglich der Besitzverhältnisse eine Sonderstellung einnahmen, nicht gebührenpflichtig im Sinne der Stolgebühr waren und deswegen in Stuhlbüchern nicht notwendigerweise Aufnahme finden müssen. Im Gegensatz zu den im Kirchenbesitz befindlichen Ständen zeichnen sich die Herrschaftsstände der Gutsherren dadurch aus, dass sie als Privatbesitz über Generationen, stellenweise bis in die Gegenwart, im Kirchenraum ihren Platz gefunden haben.

Beantragung, Genehmigung oder Verträge von Patronats- / Gutsständen sowie ihre Finanzierung

Zwischen dem Gutsbesitzer, der zugleich Patron ist, und lediglich eingepfarrten Gutsfamilien besteht im Prozedere der Genehmigung ein entscheidender Unterschied.

Der Patron kann einen besonderen Platz im Kirchenraum beanspruchen⁴⁴⁸ und dort einen wie auch immer gestalteten Sitzplatz einrichten. In der Regel ist dazu keine Anfrage oder Genehmigung beim Pastor als Vertreter der Kirche einzuholen. Ausnahmen stellen Kirchspiele dar, die unter Kompatronaten stehen. Hier treten Gutsherren, Klöster, Stadträte oder der Landesherr als Patrone auf und die Einrichtung von Herrschaftsständen erfolgt nach Absprache. Die übrigen Gutsfamilien erkaufen eine Genehmigung, die mit einer einmaligen Geldsumme abgegolten oder mit einem Legat verbunden ist, Vereinbarungen für eine jährliche Miete sind dagegen selten.

Kompatronate sind historisch gewachsen und entstanden entweder durch die Teilung des Gutes, das das Patronat innehatte, oder auf Grund der Zusammensetzung der Kirchspielländereien, die landesherrlich, städtisch, gutsherrschaftlich oder einem Kloster zugehörig waren. Zwei Beispiele dafür, wie mit den Rechten und Pflichten des Patronatsstandes umgegangen wurde, wenn alle Kompatrone Gutsherren waren, zeigen schriftliche Quellen für Sülfeld, Kreis Bad Segeberg, und Neukirchen, Kreis Ostholstein. In Sülfeld entstand 1588 nach der Aufspaltung des Patronatsgutes Borstel das neue Gut Jersbek. Obwohl laut Erbvertrag das *Ius Patronatus* beim Gut Borstel verbleiben sollte, erhielt gemäß dem Vertrag der Besitzer des neuen Gutes einen Teil der Patronatsrechte und -pflichten übertragen. Unter anderem war festgelegt worden, dass der neue Kompatron zunächst den vorhandenen Patronatsstand mitbenutzen dürfe, sich aber alsbald einen neuen bauen solle.⁴⁴⁹ Die Quellen geben für Neukirchen eine ungewöhnliche Situation preis. Der Landesherr hatte bereits 1460 das Patronat an die vier Güter Siggen, Satjewitz, Löhrsdorf und Bürau übertragen. Anstatt, wie anderenorts üblich, jeder Patron seinen eigenen Kirchenstand errichtet, stand ihnen ein gemeinsamer, ebenerdig gelegener Patronatsstand zur Verfügung. Die im Gemeindegestühl verbreitete Tradition der Geschlechterteilung fand hier auch im Patronatsstand Anwendung, da dort nur die Gutsherren Platz nahmen. Die Frauen hatten ihre eigenen Plätze, die in der Kirchenchronik als adlige Frauenstände bezeichnet sind und den verschiedenen Gütern zugeordnet waren.⁴⁵⁰ Wie regelmäßig und vollzählig die Herren Kompatrone ihren Patronatsstand gemeinschaftlich aufsuchten, ist nicht überliefert. Auf Grund der Tatsache, dass erst für die Mitte des 19. Jahrhunderts hochgesetzte Patronatslogen für die Güter Satjewitz sowie Löhrsdorf bekannt sind und die Loge der Abel von Qualen auf Siggen zunächst (1664-1699) als Frauenstand genutzt wurde, kann davon ausgegangen werden, dass der gemeinsame Patronatsstand über Generationen ihr Platz während der Gottesdienste war. Allerdings herrschte große Uneinigkeit zwischen den Kompatronen bezüglich der Ausübung ihrer Rechte und Pflichten. Erst für das Ende des 19. Jahrhunderts ist eine Vernachlässigung des ebenerdigen Patronatsstandes bekannt, damals war das

Interesse auf Grund der parallel bestehenden Logen zurückgegangen. Da der Patronatsstand nicht das Privateigentum eines einzelnen Patrons war, fühlte sich keiner der Kompatrone für die Instandhaltung des "Kirchen-Kompatronen Mannes-Stuhles" zuständig.⁴⁵¹ Die Kirche in Lütjenburg, Kreis Ostholstein, unterstand bereits im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts einer Reihe von Patronen: sowohl adligen Gutsherren als auch städtischen Amtspersonen (Magistrat).⁴⁵² Aufzeichnungen in den Kirchenakten belegen hier, dass außergewöhnliche Kirchenstände nur im Einverständnis der übrigen Kompatrone errichtet werden konnten.⁴⁵³ Als die adligen Gutsherren gegen Ende des 17. und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts Interesse an hochgesetzten Logen bekunden, verlangen vor allem die städtischen Kompatrone, dass ein Antrag gestellt und eine „Anerkennungsgebühr“ entrichtet wird.⁴⁵⁴

Beispiele aus dem Herzogtum Lauenburg zeigen, da hier vergleichsweise viele Kirchen unter landesherrlichem Patronat verblieben, dass ein Vermittler, in Person des Pastors, auch die Belange der Gutsbesitzer gegenüber dem Patron durchsetzte. Der Pastor übernahm das Beantragen eines neuen gutsherrschaftlichen Standes, hierfür setzte er sich mit dem Vertreter des landesherrlichen Patrons auseinander und bat um Genehmigung. Vielfach stellte er dabei heraus, in welcher vorbildlicher Art und Weise der zu begünstigende Gutsherr, seine Familie und Gutsangehörigen dem christlichen Glauben zugewandt seien. Für die 1681/82 errichtete, heute noch erhaltene Loge in Sterley ist die Anfrage des Gutsherrn, eine hochgesetzte Loge errichten zu dürfen, erhalten.⁴⁵⁵ Der Schriftwechsel⁴⁵⁶ zwischen dem Vertreter des Patrons, dem Pastor und dem Gutsherrn belegt eine rege Diskussion darüber, wo der Stand seinen Platz, welchen Zugang oder Größe er haben sollte. Sie zeigt darüber hinaus eine ungewöhnliche Großzügigkeit des Patrons, der bei der Frage nach dem Zugang auch die Variante des Einbaus einer Innentreppe gestattet, obwohl dabei mit der Beeinträchtigung anderer Stände zu rechnen wäre. Vielerorts ist der Einbau einer Loge mit der Auflage verbunden, keine anderen Stände zu behindern oder Platz für weitere ebenerdige Stände zu blockieren. Auch für Siebeneichen im Herzogtum Lauenburg gibt ein Schriftwechsel aus den Jahren 1721/22 Auskunft darüber, wie mit dem Anliegen, eine neue Loge bauen zu dürfen, umgegangen wird. In ähnlicher Art und Weise wie bereits aus Sterley bekannt, diskutieren Consistor, Pastor und Gutsherr über Standort, Vergütung und Zugang.⁴⁵⁷ Dieser Schriftwechsel⁴⁵⁸ bezeugt die besondere Problematik des Zuganges. Sowohl eine Treppe von außen, hierbei muss ein Mauerdurchbruch oder Umbau eines Fensters erfolgen, als auch eine Innentreppe, die zumeist den Wegfall von ebenerdigen Ständen bedeutet, erfordern einen Eingriff in die Bausubstanz oder den Verlust von Sitzplätzen und damit Geldeinnahmen. In

Siebeneichen spricht sich der Consistor für eine Außentreppe aus. Er nimmt damit eine bauliche Veränderung in Kauf, verliert aber keine Fläche für ebenerdige Stände.

Für die Herzogtümern Holstein und Schleswig sind solche Genehmigungsverfahren nicht überliefert. Dort lag ein Großteil der Patronate in den Händen adliger Gutsherren und Anfragen der übrigen Gutsherren konnten persönlich erfolgen. Die unmittelbare Auseinandersetzung zwischen dem Gutsherrn, der einen Herrschaftsstand errichten wollte, und adliger Patronin ist im Kirchenbuch zu Lebrade (Kreis Plön) aus dem Jahr 1686 überliefert. Damals ersuchte Detlev von Reventlow um die Erlaubnis ein ebenerdiges Gestühl bauen lassen zu dürfen. Die Patronin Sophie Amalie Gräfin Danneskiold-Samsøe wies ihm daraufhin einen besonders begehrten Platz zu, der eigens für den Gutsherrn von der Frau Pastorin geräumt werden musste.⁴⁵⁹ In Kirchspielen mit landesherrlichem Patronat vertrat, wie für Grube (Kreis Ostholstein) oder Rabenkirchen (Kreis Schleswig/Flensburg) überliefert, der zuständige Amtmann den Patron und vermittelte auch in Gestühlsfragen zwischen Gutsherrn und Pastor. In Grube zeigte Claus von Qualen, der zuständige Amtmann, persönliches Interesse an einem Kirchenstand. Durch sein in der Nähe befindliches Gut Siggen besaß er auch Ländereien im Kirchspiel. Zunächst beanspruchte er den ebenerdigen fürstlichen Stand, baute sich aber rasch, 1657, eine eigene hochgesetzte Loge. Der nun wieder freigewordene fürstliche Stand erweckte Begehrlichkeiten bei dem Gutsherrn auf Rosenhof. Anfang des 18. Jahrhunderts, 1709, eskalierte der Streit um den fürstlichen Stand. Der Gutsherr auf Rosenhof behauptete sein Vorgänger hätte den Stand rechtmäßig erworben, was vom Pastor bestritten wurde. Amtmann Negerdanck übernahm in diesem Fall die vermittelnde Rolle und wandte sich an den Landesherrn. Der Ausgang dieses Streites ist unbekannt⁴⁶⁰

Üblicherweise besaßen sowohl adlige Patrone als auch Gutsherren ihre Herrschaftsstände in der Kirche, in der ihr Gutshof eingepfarrt war. In einigen Fällen wurde auf ausdrücklichen Wunsch auch die Erlaubnis für die Errichtung eines Herrschaftsstandes gegeben, wenn sie lediglich Besitzungen im Kirchspiel hatten und ihr Hof zu einem anderen gehörte. Beispiele für dieses Vorgehen sind für Westensee (Kreis Rendsburg/Eckernförde) und Hansühn (Kreis Ostholstein) bekannt. Joachim von Ahlefeldt, Besitzer von Klein-Nordsee, erhielt auf Grund von Landbesitz in der Westenseer Kirche 1683 die Erlaubnis eine hochgesetzte Loge errichten zu lassen.⁴⁶¹ Anna von Pogwisch auf Weißenhaus ist die Initiatorin zweier hochgesetzter Logen. Sowohl in Hohenstein, der Kirchspielkirche ihres Gutes, als auch in Hansühn, einer benachbarten Kirche, in der sie Ländereien besaß, ließ sie innerhalb weniger Jahre Herrschaftsstände errichten.⁴⁶²

Die **Finanzierung** der Herrschaftsstände war Privatsache. Die Gutsherren, die zugleich alleinige Patronatsgewalt besaßen, errichteten ihre Stände aus eigenen Mitteln und im Gegensatz zu den übrigen Gutsherren waren keine weiteren Leistungen an die Kirche für den Aufbau ihrer Stände fällig. In Hansühn beklagte sich beispielsweise der Pastor Anfang des 18. Jahrhunderts darüber, dass der Patron für die Errichtung seiner Loge nichts an die Kirche gab, während weitere Gutsfamilien der Kirche und ihren Bediensteten finanzielle Mittel zukommen ließen.⁴⁶³

Die überwiegend im 18. Jahrhundert entstandenen Kirchenneubauten, die von adligen Patronen in Auftrag gegeben und maßgeblich finanziert wurden, waren selbstverständlich mit einem Herrschaftsstand für den Patron ausgestattet. W. von Löwendahl finanzierte 1695 in Kirchbarkau (Kreis Plön) größtenteils den Kirchenneubau und ließ sich dabei eine hochgesetzte Loge errichten; Detlef Rantzau gab 1716 den Auftrag in Ahrensburg (Kreis Stormarn) die Kirche instand zu setzen und ließ im Zuge dieser Neuausstattung Herrschaftslogen bauen; W. A. zu Rantzau realisierte 1717/18 in Barmstedt (Kreis Pinneberg) den Kirchenneubau mit einer Herrschaftsloge nach den Plänen seines Vaters; in Krusendorf (Kreis Rendsburg/Eckernförde) finanzierte von Blome in den Jahren 1733-37 eine neue Kirche, die mit seiner Herrschaftsloge ausgestattet ist; H.A. von Rumohr übernahm sämtliche Kosten für den Neubau (1798-93) in Kappeln (Kreis Schleswig/Flensburg), Bestandteil der Ausstattung ist hier eine umfangreiche Logenanlage mit Patronatsstand; in Hansühn (Kreis Ostholstein) finanzierte Olga von Abercron 1896 eine neue Kirche, die zwei Logenanbauten besitzt, wovon einer ihr Patronatsstand war. Auch hier flossen keine extra Gelder für den besonderen Platz. Lediglich die Baukosten, die sich beispielsweise in Siebeneichen (Herzogtum Lauenburg) bei dem Neubau von 1753 für den Patron auf 145 Taler belaufen, fallen für den Herrschaftsstand an.⁴⁶⁴

Welche Summe der Kirche beziehungsweise ihren Bediensteten für die Errichtung eines Herrschaftsstandes bezahlt wurde, ist nur in wenigen Orten überliefert. Eine flächendeckende Darstellung oder zeitliche Preisentwicklung ist daher nicht möglich. Die vereinzelt Beispielen belegen lediglich, dass die Gutsherren im Gegensatz zum gutsherrschaftlichen Alleinpatron der Kirche für dieses Privileg eine Extravergütung zukommen ließen. Konkrete Angaben sind aus Westensee bekannt, dort gab die Landgräfin zu Hessen-Homburg 1680 ein Legat von 500 Talern für ihren Familienstand und den ihrer Bediensteten, wovon die Zinsen dem Pastor oder seiner Witwe zugute kamen⁴⁶⁵; in Sterley bezahlte J.W. von Bülow im Jahr 1682 100 Reichstaler für seinen Gutsstand⁴⁶⁶; in Hansühn gab laut Kirchenbuch von 1709 Anna Pogwisch 150 Reichstaler und Graf von Brockdorff jährlich 6 Reichstaler an die Bediensteten⁴⁶⁷; in

Siebeneichen legte der Consistor 1722 den Preis für eine Loge auf 50 Taler sowie Altarsilber fest⁴⁶⁸; in Lütjenburg⁴⁶⁹ mussten die adligen Kompatrone für die Errichtung einer Loge eine Anerkennungsgebühr entrichten beziehungsweise eine Stiftung in Aussicht stellen: so zahlte D. von Reventlow 1727 für den Orgelneubau 100 lübische Mark⁴⁷⁰. Anderenorts sind die Angaben bezüglich der Bezahlung für Herrschaftsstände vage und unpräzise, wie in Gelting, dort erteilte der Patron 1728 weiteren eingepfarrten Gutsherren die Erlaubnis ein Gestühl in der Höhe für ein gewisses Entgelt zu errichten.

Weiterentwicklung der Besitz- und Nutzungsverhältnisse

Vererbung / Verkauf / Verpachtung / Überlassung oder Umwandlung

Der Herrschaftsstand war in der Regel eng mit einem Gut verknüpft, das heißt der Auftraggeber errichtete den Kirchenstand primär in seiner Eigenschaft als Gutsbesitzer / Patron weniger als Privatperson. Das hatte zur Folge, dass der Herrschaftsstand zumeist gemeinsam mit dem Gut vererbt beziehungsweise verkauft wurde und damit über Jahrhunderte mit ein und demselben Gut verbunden sein konnte. Beispiele hierfür sind unter anderem die ebenerdigen Gestühlkästen der Familie Rumohr auf Rundhof, die 1607 für die Kirche in Esgrus, Kreis Schleswig/Flensburg, gebaut und noch im 20. Jahrhundert von eben dieser Familie auf Rundhof benutzt wurden oder die zweigeschossige Loge in Gudow, Herzogtum Lauenburg, die seit dem ausgehenden 16. Jahrhundert von der Familie von Bülow auf Gudow genutzt wird.⁴⁷¹ Die Kirchenstände sowohl der herrschaftliche als auch die der Bediensteten wurden als Pertinenz des Gutes betrachtet und tauchen dementsprechend in Erb- und Kaufverträgen auf, beispielsweise in Eckernförde⁴⁷², Gelting⁴⁷³, Gettorf⁴⁷⁴, Hansühn⁴⁷⁵, Haseldorf⁴⁷⁶, Sülfeld⁴⁷⁷ und weitere⁴⁷⁸.

Selbst wenn der Gutsherr zum katholischen Glauben konvertierte, verblieb der Herrschaftsstand eine Pertinenz des Gutes. In zwei Beispielen kann belegt werden, dass Gutsbesitzer mit Nachdruck den Anspruch am Herrschaftsstand ihres Gutes verfochten. In der Neustädter Kirche (Kreis Ostholstein) besaß das Gut Oevelgönne einen Herrschaftsstand als Pertinenz, der wegen vorübergehender Nichtbenutzung beziehungsweise eventuell unrechtmäßigen Verkaufs durch den Gutsverwalter in den Besitz eines Rats Herrn gelangte. 1695 ging ein Gesuch an den Fürsten, in dem Gerhard Graf von Dernath, seit jenem Jahr Besitzer von Oevelgönne, den Fürsten bittet, ihm zu seinem Recht zu verhelfen.⁴⁷⁹ Graf von Dernath beanspruchte den Herrschaftsstand, den der Vorbesitzer von Oevelgönne, Christoph Graf von Rantzau

auf Schmoel, da er zum katholischen Glauben konvertierte, an seinen Verwalter abgetreten hatte. Als Graf von Dernath seine Rechte geltend machte, besaß ein Ratsherr namens Thomas Lesen den Kirchenstand und behauptete seinerseits ihn rechtmäßig erworben zu haben. Erst der Landesfürst sprach in einem Schreiben vom 5.7.1697⁴⁸⁰ Graf von Dernath wieder das Anrecht am Kirchenstand zu, nachdem ihm Bürgermeister und Rat dies verweigert hatten. In Selent, Kreis Plön, entbrannte 1910-12 ein Streit über den verwaisten Salzauer Kirchenstand. Die Herrschaften auf Gut Salzau, die Grafen Blome, waren bereits in der dritten Generation zum katholischen Glauben konvertiert und nahmen somit seit zirka 1852 nicht mehr am evangelischen Gottesdienst in Selent teil. Ihr Herrschaftsstand wurde seitdem zeitweise von anderen Gottesdienstbesuchern genutzt, bis Anfang des 20. Jahrhunderts der Graf seinen Herrschaftsstand verschloss und jedem Fremden die Benutzung untersagte. Der Kirchenvorstand zeigte sein Unverständnis und bat vom Grafen mehrfach einen Zweitschlüssel, um zumindest die Reinigung des Standes vornehmen zu können. Graf Blome beharrte auf seinem Standpunkt, sagte aber zu, einen Mann zwecks der Reinigung vorbeizuschicken. Der Kirchenvorstand wandte sich in der Angelegenheit sowohl an den Synodalausschuss als auch das königliche Konsistorium mit der Bitte um Klärung, wie das öffentliche Interesse gegenüber dem privaten Besitzanspruch des katholischen Grafen einzuordnen sei. Das königliche Konsistorium verfügte am 16. Dezember 1911 die Öffnung des Salzauer Kirchenstandes für die Öffentlichkeit. Ob der Zwist damit beendet war oder eine gerichtliche Auseinandersetzung folgte, ist diesem Schriftwechsel nicht zu entnehmen.⁴⁸¹

Nur selten und dann aus Mangel an hervorgehobenen Ständen verkauften die Besitzer der Herrschaftsstände ihren Kirchenplatz an Fremde, ohne dass diese auch ihr Gut erwarben. Diese Vorgehensweise ist in den Städten Eckernförde und Lütjenburg überliefert.

In Lütjenburg⁴⁸², einer Kleinstadt im Oldenburger Güterdistrikt, teilten sich fünf Gutsherren mit dem Rat der Stadt das Patronat für die Pfarrkirche, darüber hinaus befanden sich Ländereien von zwei weiteren Gütern im Kirchspiel. Die Einrichtung eines ebenerdigen Herrschaftsstandes ist bereits aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts bekannt, allerdings begann erst nach dem Einbau hochgesetzter Herrschaftslogen⁴⁸³, ab der Mitte des 18. Jahrhunderts der Verkauf einzelner Herrschaftsstände. Die 1727 entstandene Loge des Detlev von Reventlow auf Hohenfelde / Schmoel wurde bereits wenige Jahre nach dem Reventlowschen Konkurs (1741) von der neuen Besitzerin Gräfin Taube⁴⁸⁴ im Jahr 1744 an den Kompastor Diedrichsen verkauft. Die Grafen von Hessenstein veräußerten ihrerseits zwischen 1763 – 87 die 1730 von Hans Rantzau auf Panker errichtete Loge an den Besitzer des

Gutes Helmstorf. Fortan besaß die Herrschaft Hessenstein, bestehend aus den Gütern Hohenfelde, Schmoel, Panker und Klamp, keinen Kirchenstand mehr in der Lütjenburger Kirche. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts (zwischen 1858-70) erwarben die Landgrafen von Hessen-Cassel als Erben der Herrschaft Hessenstein die ursprünglich an Kompastor Diedrichsen verkaufte Loge von dessen Erben, der Apothekerfamilie Ackermann.

Die Geschichte des 1578 entstandenen Rantzau-Gestühls in Eckernförde zeigt anschaulich, wie groß das Interesse an einem adligen Kirchenstand sein konnte. Der Besitz der Blumenburg, einem Stadthaus, gab dem Ehepaar Paul und Beate Rantzau das Anrecht auf einen Stand in der Eckernförder Kirche. Darüber hinaus besaßen sie im näheren Umkreis die Güter Kohöved und Hemmelmark sowie das südlich von Kiel gelegene Bothkamp. Der Herrschaftsstand, der aus zwei Teilen besteht, wurde zunächst mit dem zirka 14 km entfernten Gut Kohöved vererbt beziehungsweise verkauft. Otto Rantzau († 1604) verkaufte bereits wenige Jahre nach dem Tod seiner Mutter Beate († 1589) den südlich unter der Orgel gelegenen Teil des Kirchenstandes an Gosche von Ahlefeldt, der seinerseits den Kirchenstand 1605 an Christoffer Rantzau († 1612) auf Lebenszeit verkaufte. Der Stand sollte nach seinem Tod wieder an Gosche von Ahlefeldt oder seine Erben zurückfallen.⁴⁸⁵ Rantzaus Interesse an diesem Stand lag darin begründet, dass er ein Jahr zuvor das nahe bei Eckernförde gelegene Gut Hemmelmark erworben hatte. Erst aus den 1670er Jahren stammen die nächsten Nachrichten, die über die Nutzung des „Kohöveder Gestühl“ Auskunft geben. Claus Pogwisch auf Grünholz machte Ansprüche am Kirchenstand geltend und beauftragte seinen Grobschmied damit, die Vorhängeschlösser am Stand aufzubrechen sowie neue anzubringen. Über diese Dreistigkeit beschwerten sich 1673 Bürgermeister und Rat, sie forderten Pogwisch mehrfach auf, solche Gewaltaktionen zu unterlassen.⁴⁸⁶ Aber erst 1698 trat er, nachdem der neue Besitzer des Gutes Kohöved, Baron von Kielmannsegg, mit einer juristischen Auseinandersetzung und finanziellen Einbußen gedroht hatte, von seinem vermeintlichen Recht an beiden Ständen zurück.⁴⁸⁷ Baron von Kielmannsegg hatte Kohöved 1672 erworben und verkaufte 1692 einen Teil seines Herrschaftsstandes an Henning Reventlow, der seinerseits seit 1691 Besitzer von Altenhof war, dem einzigen Gut im Kirchspiel Eckernförde, womit dessen Interesse am Kirchenstand erklärt wird.⁴⁸⁸ Zur gleichen Zeit bot Baron von Kielmannsegg den zweiten Teil seines Herrschaftsstandes den Besitzern der Güter Windeby, Marschall Otto von Qualen, und Hohenlieth, Detlev Brockdorff, an. Der damalige Pastor Georgius Tahm bestätigte diese Vermietung und den Erhalt der Miete. Im gleichen Brief beschrieb er die Bitte des Henning Reventlow, für diesen beim Baron von Kielmannsegg um den Ankauf des „Kohöveder Gestühls“

anzufügen.⁴⁸⁹ Die Streitereien um die Herrschaftsstände setzten sich fort, denn obwohl Baron von Kielmannsegg das Gut Kohöved in den 1690er Jahren an Adrian von Temming veräußert hatte, beanspruchte er darüber hinaus die Besitzrechte an den Kirchenständen beziehungsweise behauptete, diese Rechte an seinen Schwiegersohn, Joachim von Ahlefeldt auf Winning, übertragen zu haben. Im Jahr 1697 entstand ein Streit um den Besitz und die Nutzungsrechte zwischen Detlef A. Temming und Joachim von Ahlefeldt. Temming behauptete die Stände mit dem Gut gekauft zu haben und beschwerte sich sowohl beim Bürgermeister und Rat als auch beim Fürsten über das Abschlagen der Vorhängeschlösser und die rechtswidrige Benutzung.⁴⁹⁰ Von Ahlefeldt beharrte auf seinem Recht am Kirchenstand gegenüber dem Bürgermeister, Rat und dem Fürsten.⁴⁹¹ Der Gottorfer Herzog Friedrich IV. (1694 - 1702) legte Joachim von Ahlefeldt eine Strafe von 200 Reichstalern auf, die zur Hälfte an die Staatskasse zu zahlen waren, außerdem ermahnte er ihn den Kirchenstand zukünftig unbehelligt zu lassen.⁴⁹² Das Rantzau-Gestühl, das ursprünglich zum Gut Kohöved gehörte und auch, nachdem es von Besitzern anderer Güter gekauft und genutzt wurde, als „Kohöveder Gestühl“ bezeichnet werden sollte, verblieb nach den oben beschriebenen Streitigkeiten im Besitz der Güter Altenhof und Windeby. In einem Schreiben aus dem Jahr 1838 werden die zum Gut Altenhof gehörigen Stände aufgelistet, darunter befindet sich mit der Nummer 27 ein „... *langen Herrschaftlichen Stuhl in zwey Abtheilungen und zwar zur rechten Hand vor und bey der Orgel ...*“⁴⁹³. Bei diesem Stand handelt es sich um den von Henning Reventlow 1692 gekauften. Als Pertinenz des Gutes Windeby wurde bei dem Verkauf 1823 unter anderem in der Eckernförder Kirche ein herrschaftlicher Stuhl von acht Ständen aufgeführt, dieser Stand trug die Nummer 17.⁴⁹⁴ Die beiden herrschaftlichen Kirchenstände wurden bis ins 20. Jahrhundert als Altenhofer und Windebyer Stand genutzt und bezeichnet, bis sie 1919 in Kirchenbesitz übergingen.

Gutsherren waren nicht nur für ihre persönlichen Kirchenstände zuständig, sondern auch verantwortlich für die Stände ihrer Bediensteten und Untertanen. In diesem Zusammenhang sind überlassene Herrschaftsstände zu sehen, die auf Grund modernerer, größerer Herrschaftsstände von den Gutsherren beispielsweise ihren Bediensteten überlassen wurden. In Sülfeld durfte ein Hofbediensteter von Jersbek den erbenerdigen Gestühlkasten seines Herrn benutzen, nachdem sich dieser 1726 eine hochgesetzte Loge hatte errichten lassen.⁴⁹⁵ Eine vergleichbare Situation ist für Hohenstein, Kreis Ostholstein, anzunehmen, dort ist außerdem überliefert, dass die Weissenhäuser Loge im 19. Jahrhundert geteilt und eine Hälfte der Dienerschaft überlassen wurde.⁴⁹⁶

Einige der Herrschaftsstände erfuhren eine Umwandlung in bloße Ausstellungsstücke, als raumteilende Wände oder Abstellkammern. Abgesehen von Schnitzereien, insbesondere Stuhlwangen der ebenerdigen Gestühlskästen des 16. Jahrhunderts, die Wiederverwendung im Gemeindegestühl⁴⁹⁷ gefunden hatten oder Bestandteil eines späteren Herrschaftsstandes⁴⁹⁸ wurden, fanden Teile des Dorsales des Rantzau-Gestühls in Kirchbarkau, Kreis Plön, bereits zu Anfang des 18. Jahrhunderts einen Platz an den Chormauern, sie haben fortan lediglich ausstellende Funktion. Fassaden hochgesetzter Logen erhielten im Verlauf umfangreicher Restaurierungen eine neue Aufgabe, zum Beispiel in Probsteierhagen (Kreis Plön) 1952/53 als Trennwand zur Winterkirche, in Lütjenburg 1951-56 als Trennwand zur Turmhalle, in Giekau (Kreis Plön) 1955 als ebenerdige Ausstellungsstücke mit Abstellfunktion. In Süfeld und Landkirchen (Insel Fehmarn) verblieben hochgesetzte Logen im Kirchenraum, wurden jedoch ihrer Zugänge beraubt, so dass sie jetzt nur noch Ausstellungsstücke sind. Weitere Logen, die an Ort und Stelle blieben, werden heutzutage als Abstellraum genutzt, beispielsweise in Barmstedt, Grube, Dänischenhagen.

Die intensive **Nutzung der Fläche unter hochgesetzten Logen** war obligatorisch und erfolgte zumeist durch einfache Stände oder Bänke, die Bestandteil des Gemeindegestühls waren. Nur selten ergaben sich Konstellationen, wie sie für zweigeschossige Logen angenommen werden dürfen: oben saßen die Herrschaften, unten nahmen ihre Hofbediensteten Platz. In Westensee verband die Landgräfin zu Hessen-Homburg die Bitte, eine hochgesetzte Loge im Chor erbauen zu dürfen, mit dem Wunsch, dass unter ihrem Herrschaftsstand der Stand ihrer Dienerschaft eingerichtet werden kann.⁴⁹⁹ Der Patron der Giekauer Kirche hatte für die Bediensteten unter seiner Loge einen Stand, der zeitweilig (1842 ff) dem Pastor überlassen worden war.⁵⁰⁰ In der Süfelder Kirche wurde der ebenerdige Herrschaftsstand des Kompatrons auf Gut Jersbek unter seine um 1726 neuerrichtete Loge gestellt und stand fortan den Hofbediensteten zur Verfügung.⁵⁰¹ Unter der hochgesetzten Loge des Patronatsgutes Bothkamp fand in Kirchbarkau eine abgeschlossene Loge für den Pächter von Boksee, einem privilegierten Hof im Amt Kiel, seinen Platz. Hier bestand keine besitzrechtliche Verbindung zwischen der Herrschaft der hochgesetzten Loge und dem Benutzer der ebenerdigen.

Die Bedeutung der Herrschaftsstände im 20./21. Jahrhundert

Die in Schleswig-Holstein vor allem in den kleineren Pfarrkirchen verbliebenen Herrschaftsstände der Gutsherren, vornehmlich hochgesetzte Logen, sind die letzten sichtbaren Reste einer Sitzordnung, die als Spiegelbild der sozialen Ordnung der Gemeinde gedeutet werden können und eine Reminiszenz der Feudalherrschaft darstellen.

Ihre Wertschätzung wandelt sich im ausgehenden 19. und nochmals im 20. Jahrhundert. Nachdem sie zunehmend von ihren Besitzern nicht mehr genutzt wurden und diese ihre Besitzansprüche aufgaben, außerdem die Kirchen insgesamt weniger frequentiert wurden, entschieden sich einige Kirchengemeinden dazu die „ungeliebten“, weil den Kirchenraum einengenden und verdunkelnden sowie an die Feudalherrschaft erinnernden Einbauten zu entfernen. Im Zuge von Restaurierungsmaßnahmen wurden Herrschaftslogen bereits Ende des 19. Jahrhunderts abgebrochen (Berkenthin, Haselau), allerdings häufen sich die „Aufräumaktionen“, bei denen Logen abgerissen werden in der Mitte des 20. Jahrhunderts (Lensahn schon 1933/34, Selent 1947/48, Böel 1955, Schönkirchen 1956, Kirchnüchel 1956, Fahrenstedt 1965/66). Neben der vollständigen Entfernung sind zwei weitere Varianten im Umgang mit den Herrschaftslogen beziehungsweise Teilen davon festzustellen. Bei der ersten Variante handelt es sich um die Weiterbenutzung als ebenerdige Loge, die entweder aus Fassadenteilen neu zusammengesetzt (Blekendorf) oder in verschmälert Form einfach nur ebenerdig aufgestellt wird (Giekau). Beide Beispiele bezeugen ein Umdenken, das in Bezug auf das Erkennen des Erhaltungswertes der Logen vollzogen wurde. Nachdem der Kirchengemeinde Blekendorf 1962 die Loge von Graf Brockdorff geschenkt worden war, entschied sie die Holzfassaden unter der Orgelempore wieder aufzubauen. In Giekau wurden 1955 mit dem Einverständnis des Patronats- und des Gutsherrn die Logen lediglich herabgenommen und verschmälert. Die Logenkonstruktionen verblieben in ihrer ursprünglichen Zusammensetzung an gleicher Stelle und präsentieren sich als Dokumente vergangener Adelskultur. Die zweite Variante, die einen nachhaltigen Umgang mit den Logen beziehungsweise ihren Fassaden zeigt, ist in Lütjenburg und Probsteierhagen zu beobachten. In Lütjenburg musste eine der vier in der Kirche befindlichen Herrschaftslogen dem Einbau einer neuen Orgel 1951-56 weichen und obwohl noch drei andere Logen die Kirche schmücken, blieb ihre Fassade als dekoratives Element im Kirchenraum erhalten und erhielt zusätzlich eine praktische Funktion als neuerrichtete Trennwand zwischen Kirchenschiff und Turm. In Probsteierhagen wurde die Herrschaftsloge in den 1920er Jahren als störend empfunden, man bevorzugte es statt ihrer lieber eine

Gefallenengedenktafel aufhängen. Die Logenbesitzer zeigten sich damit einverstanden, sie erbaten lediglich das Wappenschild und einen Kirchenstand zu ebener Erde, aber Richard Haupt, als Vertreter der Denkmalpflege, äußerte ernste Bedenken. Das Vorhaben scheiterte offensichtlich an der abschlägigen Entscheidung des Konsistoriums, denn erst bei Restaurierungsarbeiten 1952/53 wurde die Loge entfernt und ihre Fassade als Trennwand für die neue Winterkirche eingesetzt. Hier zeigt sich anschaulich, wie kontrovers die Ansichten über den Verbleib der Logen im Kirchenraum schon in den 1920er Jahren geäußert wurden und wie unterschiedlich die Bedeutung, die ihr beigemessen wurde, war. Letztendlich siegte rund 30 Jahre später das Bewahren von Kulturgütern, wenn auch in modifizierter Form und nicht mehr als Herrschaftsstand erkennbar, aber als Indiz für die ursprüngliche Existenz einer Loge.

Von den vollständig erhalten gebliebenen und nicht veränderten Logen könnte die überwiegende Mehrzahl nach wie vor als Aufenthaltsraum für Gottesdienste genutzt werden. Nur einzelnen ist der Zugang genommen, beispielsweise einer der beiden identischen Logen in Sülfeld, sie verblieb als Pendant im Kirchenraum, als bei der Restaurierung 1968/69 in Hinsicht auf die Eigenständigkeit der beiden Herrschaftslogen wieder der Originalzustand hergestellt wurde. Das heißt, die später zwischen und neben die barocken Logen gesetzten schlichten Logen waren entfernt worden. In Grube hat ein vergleichbarer Rückbau stattgefunden (1971/72), so dass die frühbarocke Loge nun wieder alleinstehend zur Geltung kommen kann und damit ein authentischer Eindruck entsteht, eine Raumsituation wie man sie sich zur Entstehungszeit vorstellen darf.

Viele Logen sind nach wie vor erreichbar und werden als Abstellflächen genutzt, nur wenige sind immer noch mit Stühlen oder Bänken ausgestattet und können genutzt werden, dies ist zumeist nur zu besonderen Anlässen der Fall. Auch hierbei gibt es unterschiedliche Vorgehensweisen, zum einen achten die Besitzer genau auf ihre Herrschaftsstände und gestatten keinem anderen die Benutzung während des Gottesdienstes (Lütjenburg, Haseldorf, Esgrus bis vor kurzem), zum anderen legen die Besitzer keinen Wert mehr auf ihr Privileg und wollen mit bei der Gemeinde sitzen. Sie geben ihre Loge für die Allgemeinheit frei. In Kirchbarkau zum Beispiel legt der Patron Conrad von Bülow keinen Wert darauf oben in seiner Loge zu sitzen, sondern nimmt lieber einen Platz im Gemeindegestühl ein. In Haseldorf dagegen wird die Loge nach wie vor von den Herrschaften benutzt und als ihr Eigentum betrachtet; ebenso in Lütjenburg, auch dort können die Logen nur von den Gutsbesitzern genutzt werden. Diese sind auch für die Reinigung zuständig. Die Logen werden von Seiten des Küsters und des Pastors als exterritoriales Gebiet betrachtet.

-
- ⁴⁴⁷ Im Kreis Eiderstedt wurde eine Reihe von Stuhlbüchern bereits im 17. Jahrhundert angelegt und teilweise bis ins 19. Jahrhundert fortgeführt. In den Kreisen Husum-Bredstedt und Angeln entstanden zahlreiche Stuhlbücher in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts. Im holsteinischen Landesteil sind Stuhlbücher überwiegend für kleine Städte bekannt und nur einzelne in ländlichen Kirchspielen. Auch im ehemaligen Herzogtum Lauenburg fand die Einrichtung von Stuhlbüchern keine große Verbreitung, hier ist nur eines bekannt.
Angaben aus: Jensen, Wilhelm, Die Kirchenbücher, 1958
- ⁴⁴⁸ Vergleiche oben Kapitel: Von der Eigenkirche zum Patronat 17ff.
- ⁴⁴⁹ Vergleiche unten: Dokumentation Sülfeld 263ff.
- ⁴⁵⁰ Vergleiche unten: Dokumentation Neukirchen 359ff.
- ⁴⁵¹ „Vor dem Predigt“ Stuhl, und also fast mitten in der Kirche, stehet deren wolgebohrene Herren Kirchen = Compatronen Mannes“ Stul, welcher Ihnen allen gehoret, daß Sie alle, wann sie wollen, darin gehen können; welches sie aber nicht thun, weil die Pracedentz vor diesem unter ? ist stritig gewesen, und einige auch ? ihre eigene Stühle haben. dannenhero es mit demselben Stuhl nur gar einen schlechten Zustand hat, ... und also in einem viel besten Stande seyn würde, wan er einen Herrn allein gehabt hätte,...“ aus PA Neukirchen, Gemeinde-Chronik Neukirchen 1891-1990, 401.
- ⁴⁵² Keßler, Das Lütjenburger Kirchenpatronat, 1975, 32ff.
- ⁴⁵³ Pastoratsarchiv Lütjenburg, Kirchenbuch 1622-1791; Seefeldt, Lütjenburgs Kirchenchronik, 1965, 160; Keßler, 1975, 112ff; Knoke, Die geschichtliche Funktion des Kirchenpatronats..., 1978, 13ff.
- ⁴⁵⁴ Vergleiche unten: Dokumentation Lütjenburg 363ff.
- ⁴⁵⁵ Vergleiche unten: Dokumentation Sterley 350ff.
- ⁴⁵⁶ LAS, Abt. 218, 1497.
- ⁴⁵⁷ Vergleiche unten: Dokumentation Siebeneichen 461ff.
- ⁴⁵⁸ LAS Abt. 218, Nr. 1134.
- ⁴⁵⁹ Vergleiche unten: Dokumentation Lebrade 417ff.
- ⁴⁶⁰ Vergleiche unten: Dokumentation Grube 398ff.
- ⁴⁶¹ Vergleiche unten: Dokumentation Westensee, 354 ff.
- ⁴⁶² Vergleiche unten: Dokumentation Hohenstein 366ff; Hansühn 401ff.
- ⁴⁶³ Archiv Neustadt, Hansühner Kirchenbuch angefangen 1709 von Pastor Franciscus Martini, 85.
Vergleiche unten: Katalogteil Hansühn 401ff.
- ⁴⁶⁴ Kroll, Soveneken..., 1953, 78–87.
- ⁴⁶⁵ LAS, Abt. 415, Nr. 723,21.
- ⁴⁶⁶ LAS, Abt. 218, 1497.
- ⁴⁶⁷ Archiv Neustadt, Hansühner Kirchenbuch angefangen 1709 von Pastor Franciscus Martini, 85.
- ⁴⁶⁸ LAS, Abt. 218, Nr. 1134.
- ⁴⁶⁹ Seefeldt, 1965, 160.
- ⁴⁷⁰ 3 lübische Mark entsprachen zu der Zeit ungefähr 1 Reichstaler.

-
- ⁴⁷¹ Auch in folgenden Orten blieben die Herrschaftsstände über mehrere Generationen, teilweise bis ins 20. Jahrhundert mit ein und demselben Gut verbunden: Ahrensburg, Barmstedt, Blekendorf, Gelting, Giekau, Grube, Hansühn, Haseldorf, Klein-Waabs, Kirchbarkau, Krusendorf, Lebrade, Neukirchen, Probsteierhagen, Pronstorf, Sülfeld.
- ⁴⁷² Ein Herrschaftlicher Kirchenstand ist in der Beschreibung des Gutes Windeby anlässlich des Verkaufes von 1823 aufgeführt (Kirchenarchiv Eckernförde, HA 70 Con.6).
- ⁴⁷³ Im Kaufvertrag zwischen König Friedrich V. und Seneca Ingwersen über das Gut Gelting werden 1758 neben dem jure Patronatus auch die Kirchenstände erwähnt (LAS, Gutsarchiv Gelting, Abt. 420, Filme Nr. 11142-11207, Nr. 79).
Im Jahr 1785 stand ein öffentlicher Verkauf des Gutes Düttebüll an. Die dafür angefertigte Beschreibung benennt auch *„Bey der Geltinger Kirche ... an unverkauften Kirchen-Stühlen sind noch bey dem Guth: Der Herrschaftliche Stuhl an der Nordseite, und der sogenannte Verwalter- und Holländer-Stuhl an der Süd-Seite im Chor, sowie ... verschiedene Manns- und Frauens-Stände für die Untergehörigen. ...“* (LAS, Abt. 195, Nr.3).
- ⁴⁷⁴ Im Kaufvertrag von 1665 für das Gut Deutsch-Lindau wurde unter anderem: *„ ... auch zu dem Gueth und hohe gehörige Kirchenstuhl, und Stände in der Kirche zu Gettorff, ...“* aufgezählt (LAS, Abt. 195 Urkunden Abt., Nr. 19).
- ⁴⁷⁵ Adam Gottlieb Moltke auf Noer verkaufte 1762 Gut Testorf samt Meierhof und Pertinenzen an Jeronimus Kosel aus Lübeck. In der Abschrift der Verkaufsurkunde wurden auch *„ ... nebst dem Jure Patronatus bey der Hansühner Kirche, und allen Kirchen-Gerechtigkeiten, Herren-Frauen- Gesinde- und zum Guht Testorf undisputirlich gehörigen Kirchen-Gestühlen, ...“* aufgeführt (LAS, Gutsarchiv Testorf, Abt. 7, Film Nr. 8497, Akte 15).
- ⁴⁷⁶ In den Verkaufsbedingungen für das Gut Haseldorf aus dem Jahr 1731 ist unter anderem *„ ... dem jure Patronatus bey der Kirche zu Haseldorf, umgleichen der darin befindlichen Herrschaftlichen und Bedienten Kirchengestühlte ...“* genannt (LAS, Abt. 127.7, Nr. 1513).
- ⁴⁷⁷ Der Erbvertrag des Jasper von Buchwaldt auf Borstel, der 1588 die Aufteilung des umfangreichen Besitzes unter seinen vier Söhnen regelte, belegt eine Verbindung von Gut und Herrschaftsstand. Damit vier gerechte Anteile aus dem Erbe entstehen konnten, sollten Ländereien sowie Dörfer aus dem großen Gut Borstel abgeteilt werden und Jersbek als ein neues Gut entstehen. Die übrigen Anteile bestanden aus dem Gut Sierhagen und Geld. Zu Gut Borstel gehörte das Jus Patronatus an der Kirche in Sülfeld, und der dortige Patronatsstand sollte langfristig beim Besitzer von Borstel bleiben, obwohl dem Besitzer von Jersbek ein Kompatronat eingeräumt wurde (Vergleiche unten: Sülfeld 263).
- ⁴⁷⁸ *„Detlev Brockdorff ... und seine ... Frau ... verkaufen dem Friedrich von Hahn auf Basedow das Gut Neuhaus ..., mit dem Patronatsrecht an der Gikauer Kirche, den Kirchenstühlen in den Kirchen Gikau, Lütjenburg, Neukirchen und Selent, ...“.* Aus: Kaufbrief 2d 1739 Jan. 13 Kiel (LAS, Gutsarchiv Neuhaus, Abt. 420, Film Nr. 10866-10870).
- ⁴⁷⁹ LAS Abt. 7, Nr. 5834.
- ⁴⁸⁰ LAS Abt. 7, Nr. 5834.
- ⁴⁸¹ Schriftwechsel im Kirchenkreisarchiv Plön, Akte 44.

-
- ⁴⁸² Vergleiche unten: Dokumentation Logen in Lütjenburg 362ff und 388ff.
- ⁴⁸³ Die Logen entstehen zwischen dem Ende des 17. und den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts.
- ⁴⁸⁴ Friedrich I. König von Schweden zugleich Landgraf von Hessen-Cassel war in zweiter Ehe mit Hedwig Ulrike Taube, die ihm morganatisch angetraut war, verheiratet. Sie und ihre beiden Söhne wurden in den Grafenstand erhoben, außerdem erhielten ihre Söhne den Namen Graf von Hessenstein. Da die Kinder aus dieser Beziehung von der Erbfolge sowohl in Schweden als auch Hessen-Cassel ausgeschlossen waren, hatte der König für seine Frau und seine Söhne einen eigenständigen, zusammenhängenden Landbesitz in Ostholstein erworben, die Güter Hohenfelde, Schmoel, Panker und Klamp. (Rumohr, 1989, 200ff)
- ⁴⁸⁵ „Christoffer Rantzow ... zum Quarnebeke thur kundt ... ich mit dem ... Gosche von Ahlefeldt nun mehr erbgesesse zum Quarnebeeke gehandelt unnd eins geworden bin, wegen des einen gestöltes so er von Otto Rantzaven gekauft unnd in der Eckernförder Pfarrkirche bey Süden unter der Orgell belegen, als nemolich des Manstandes, unnd er mir solches Zeit eneines lebens eingethan unnd übergeben hadt, ...“ (LAS, Urkunde Warleberg 195, Nr 1)
- ⁴⁸⁶ Briefe vom Bürgermeister und Rat an Claus Pogwisch sowie dessen Erhaltsbestätigung, 1673 (LAS, Abt. 7, Nr. 5476).
- ⁴⁸⁷ „Daß zwischen ... von Kiehlmanseck, wie er daß Guth Kohoft käuflich Erhandelt, und mir, wegen zwey Gestühlte in der Eckernförder Kirche einige despute entstanden, ... mein an den beyden Gestuhlten vor meindtlich Hebendes recht damohlen abandoniret, ein solches bescheinige hirmit und kraft dieses.“ Aus: Brief des Claus Pogwisch auf Grünholz, 1698 (Kirchenarchiv Eckernförde, HA 42a).
- ⁴⁸⁸ „... es verkaufet abgedachter H. Baron von Kielmansegge vor sich und seynen Erben, an dem H. Geheimten Rath Reventlaw und deßen Erben, einen von seynen beyden langen Kirchenstühlen, und zwar dem zur rechten Hand vor und bey der Orgel in der Stad Kirche zu Eckernförde ümb und für 50 thlr schreybe Fünzig thlr an gelde, und zwener gute Pferde ...“ Aus: „Copia Kaufbriefes über den Kirchenstuhl von H. Baron von Kiehlmansegg an dem H. Geheimten Raht Reventlow“ 2.11.1692 (Kirchenarchiv Eckernförde, HA 42a).
- ⁴⁸⁹ „... Henning Reventlow, hat vor einigen Jahren, begehret, ich möchte an meinen Schwester Freundt. ...Baron von Kielmannsegg ... schreiben und fragen, ob er, ...seiner beeden Gestühlte in unserer Eckernfördischen Kirchen, Ihm den einen zur Rechten Handt verkaufen wollte, ... Im gleichen der H. Baron seinen andern Kirchenstandt, dem vorigen gegenüber, dem H. Marschal von Qualen und dem H. Brocktorfe von Hohenlidt, durch mich verheuert, ... und mir die Heuer dafür ... bezahlet ...“. Aus dem Brief des Georgius Tahm, Pastor vom 6. Januar 1698 (Kirchenarchiv Eckernförde, HA 42a).
- ⁴⁹⁰ Briefe des Detlev A. Temming an Bürgermeister und Rat vom 19.04.1697 und 30.09.1697 und die Antwort vom Rat der Stadt vom 30.09.1697 (Kirchenarchiv Eckernförde HA 42a). Brief des A. v. Temming an den Fürsten vom 09.12.1697 (LAS, Abt. 7, Nr. 5476).
- ⁴⁹¹ Brief des J. von Ahlefeldt an den Bürgermeister und Rat vom 20.12.1697 (Kirchenarchiv Eckernförde, HA 42a). Brief an den Fürsten (LAS, Abt. 7, Nr. 5476).

-
- ⁴⁹² Brief des Herzogs vom 09.12.1697 (LAS, Abt. 7, Nr. 5476).
- ⁴⁹³ Aus einem Schreiben an den Magistrat der Stadt Eckernförde (Kirchenarchiv Eckernförde, HA 70 Con.6).
- ⁴⁹⁴ Auszug aus der Beschreibung des Gutes Windeby, 1823 und Angaben des Besitzers, Senator Schmidt auf Windeby, 1838 (Kirchenarchiv Eckernförde, HA 70 Con.6).
- ⁴⁹⁵ Heitmann, 1954, 100.
- ⁴⁹⁶ Laut Auskunft Pastor Eggert.
- ⁴⁹⁷ Vergleiche: Sarau 273ff, Eckernförde 147ff, Kirchbarkau 241ff, ...
- ⁴⁹⁸ Vergleiche unten: Dokumentation Hohenaspe 218ff, Sülfeld 263ff.
- ⁴⁹⁹ „... *Ein Gestühl oben im Chor für mich und die Meinigen wie auch nicht weniger ein Gestühl zu meinen Bedienten, und zwar unter den Meinigen vergönnt, zu bauen, ...*“ aus dem Antrag der Anna Catharina geborene Pogwisch auf Pohlsee, Landgräfin von Hessen-Homburg, 1680 (LAS, Abt. 415, Nr. 723,21).
- ⁵⁰⁰ PA Giekau, Giekauer Kirchen Inventarium 1851, 4. Vergleiche auch unten: Dokumentation Giekau 377.
- ⁵⁰¹ Heitmann, 1954, 100.

Ergebnisse

Nach der Reformation füllen sich die Kirchenräume zunehmend mit Gestühlen. Die Sitzordnung wird zum Spiegelbild der Gemeinde und jeder versucht den für sich besten Platz zu finden. In diesem Szenario sind es die Gutsherren, die vielfach weltliche und kirchliche Macht unter sich vereinen und in der Pfarrkirche ihrer Gutsherrschaft die prominentesten Plätze beanspruchen können. Von diesem Ausgangspunkt aus entsteht eine große Zahl an vielfältig gestalteten Herrschaftsständen des Adels. Dem gegenüber stehen die Landesherrn, die ihre Herrschaftsstände, von wenigen Beispielen unter anderem in Garnisonskirchen abgesehen, in ihren Schlosskapellen errichtet haben.

Typologie: Die Entwicklung der Adelsgestühle vollzieht sich im 16. Jahrhundert zunächst zu ebener Erde in zwei parallelen Strängen. Der eine Typ beschreitet entwicklungstechnisch einen speziell norddeutschen Weg. Er entwickelt sich formal über die spätmittelalterlichen Lübecker Rats- und Genossenschaftsgestühle aus dem mittelalterlichen Chorgestühl niedersächsischer Ausprägung. Es entstehen wandgebundene, allseitig halbhoch geschlossene Gestühlkästen mit Dorsale sowie Baldachin und dem Standort Westwand. Dieser Typ, der sich auf eine kleine Anzahl von Gestühlen beschränkt, ist in mehrerlei Hinsicht außergewöhnlich und stellt für Schleswig-Holstein ein Novum dar. Mit ihm beginnt die greifbare Entwicklung adliger Kirchengestühle nach der Reformation. Nicht in der Patronatskirche einer Gutsherrschaft sondern in der Pfarrkirche St. Nikolai der Stadt Kiel findet das erste Adelsgestühl seinen Platz. In Kiel wurden seinerzeit die Geldgeschäfte des Adels getätigt und alle wichtigen Adelsfamilien bezogen hier ihr Winterquartier. Der Auftraggeber des Gestühls ist Johann Rantzau, vermögend, einflussreich, hoch gebildet, ein geschickter Kriegsherr, Statthalter der Herzogtümer Schleswig und Holstein sowie Besitzer verschiedener großer Güter. Er errichtet 1543 seinen Herrschaftsstand in der formalen Tradition der Bürgermeister, Ratsversammlungen oder Genossenschaften, begibt sich damit auf das Niveau ihres Repräsentationsanspruches und präsentiert sich so einer bedeutenden Gemeinde und zugleich der einflussreichen Gesellschaft Schleswig-Holsteins in Kiel. Paul Rantzau, sein Sohn, greift den Gestühlstyp auf. Gemeinsam mit seiner Frau Beate verändern sie ihre drei Herrschaftsstände dahingehend, dass neben qualitativ gearbeiteten Renaissanceschnitzereien und Wappenaufstellungen Kreuzigungsdarstellungen den Herrschaftsständen epitaphhafte Züge verleihen. Die

Verbindung von Herrschaftsstand und Epitaph findet ihren Höhepunkt im zuletzt entstandenen Gestühl von Klein-Waabs. Dort wird den Familienmitgliedern von Beate Rantzau je ein Feld gewidmet und sie werden in fürbittender Haltung dargestellt. Mit diesem bildhaften Glaubensbekenntnis, das ansonsten in Epitaphien Verwendung findet, werden hier Herrschaftsstände zu Familiendenkmälern. Die Kombination von Herrschaftsstand und Epitaph, die diese drei Herrschaftsstände zeigen, ist für Schleswig-Holstein eine singuläre Erscheinung. Auch wird dieser Gestühlstyp von anderen adligen Familien für ihre Herrschaftsstände nicht übernommen, er bleibt auf Vater und Sohn Rantzau beschränkt. Diese entwickeln bereits zu einem frühen Zeitpunkt eine Art Familiengestühlstyp, mit dem sie ihre herausragende gesellschaftliche Stellung im Kirchenraum manifestieren wollten.

Ein weiterer Typ der Adelsgestühle entwickelt sich aus der Kirchenbank, wie sie bereits im Mittelalter Laien zur Verfügung stand. Mit Standeszeichen an den Wangen versehen und an prominentem Ort, im Chor oder chornah aufgestellt, sind die ältesten derartigen Adelsgestühle für die Jahrhundertmitte überliefert. Zügig erfahren sie eine Weiterentwicklung, in der Art, dass um die Bänke herum halbhohe Brüstungen errichtet werden, damit ein abgeschlossener Bereich entsteht. Einige der erhaltenen Exemplare entstanden zwischen 1588 und 1630, sind mit flächendeckender Ornamentik und Wappen geschmückt oder mit Tugenddarstellungen (Sülfeld, Familie Buchwaldt) versehen und als freistehende halbhohe Kastengestühle im Chor aufgestellt. Mit der Kombination von aufwändiger Dekoration, hervorgehobenem Standort und Abgeschlossenheit, jedoch nicht hochgeschlossen, ist zwar nur ein Teil der Anforderungen, die gemäß Kießling an einen Herrschaftsstand gestellt werden, erfüllt, aber bei Berücksichtigung des Umfeldes, einer kleinen ländlichen Pfarrkirche, sind bereits Teilanforderungen ausreichend, um dem Gutsherrn und Patron einen herausragenden Platz, im Sinne eines Herrschaftsstandes zu bieten. Dass solche halbhohen Kastengestühle als Herrschaftsstand akzeptiert wurden, ist besonders deutlich in Esgrus (Gestühlkästen der Familie Rumohr) zu erkennen, wo sie bis ins 20. Jahrhundert hinein sowohl als Guts- als auch als Patronatsstand genügten. Eine Weiterentwicklung oder deutliche Verbreitung der ebenerdigen Kastengestühle ist nach der Mitte des 17. Jahrhunderts bei den Kirchenständen der Gutsherren nicht zu verzeichnen, stattdessen setzt sich ein komplett neuer Gestühlstyp als Herrschaftstand durch.

An dieser Stelle ist ein kurzer Einschub zur Diskussion der Begriffsdefinition des Herrschaftsstandes angebracht. Die Begriffsdefinition⁵⁰², die Gotthard Kießling für seine Arbeit festgelegt hat, ist stimmig für eine Untersuchung, die von einem

theoretischen Ansatz ausgehend, anhand einer Reihe ausgesuchter Beispiele die Kriterien bestimmt. Für die vorliegende Arbeit, die objektorientiert die Kirchenstühle einer bestimmten Gesellschaftsschicht untersucht hat, ergeben sich neue Kriterien, die zu einer Erweiterung der ursprünglichen Begriffsdefinition des Herrschaftsstandes führen. Die herrschende Gesellschaftsschicht auf unterer Ebene sind in Schleswig-Holstein die Gutsherren in ihren Gutsherrschaften. Ihre Kirchenstände werden als Abgrenzung zum Gestühl der Hufner, Kätner, Gutsbediensteten und Kirchenangestellten hier ebenfalls als Herrschaftsstände bezeichnet. Damit ergibt sich eine Begriffserweiterung in zwei Richtungen einerseits formal (auch ebenerdig, halbhoch geschlossene Kirchenstände) andererseits besitzerrechtlich (auch Kirchenstände der Gutsherren ohne Patronatsanspruch).

Der Beginn des hochgesetzten Sitzens liegt für die Gruppe der Gutsherren bereits im ausgehenden 16. Jahrhundert. Mit der zweigeschossigen Loge, die Fritz von Bülow, Erblandmarschall des Herzogtums Lauenburg, zwischen 1583 und 1595 in seiner Patronatskirche Gudow errichten lässt, wird die Entwicklung des Herrschaftsstandes im Kreis der Gutsherren um einen neuen Gestühlstyp, die Loge, erweitert. Fritz von Bülow, in vergleichbarer politischer Stellung wie Johann Rantzau, erwählt wie alle Patronats- und Gutsherren nach ihm, seine Kirchspielkirche zur Demonstration seines sozialen Status im Kirchenraum mittels eines Herrschaftsstandes. Er setzt sich mit seiner Entscheidung für die zweigeschossige Loge von den anderen Gutsherren, die noch zu ebener Erde sitzen, ab. Mit der Wahl eines zweigeschossigen Herrschaftsstandes im Chor greift von Bülow auf Traditionen zurück, die mit spätmittelalterlichen zweigeschossigen Anbauten für Herrschersitze im Chor und den Separierungstendenzen der Herrscher in Schlosskapellen zusammenhängen. In den evangelischen Schlosskapellen werden zumeist umlaufende Emporen mit Logenaufbauten für die Herrscher errichtet. An den hochgesetzten Logen (Beispiel Sonderburg 1568-70 oder sächsische Kapellen) orientiert sich von Bülow für seinen Herrschaftsstand. Sein gesteigerter Repräsentationsanspruch, den er durch die Wahl eines Herrschaftsstandes mit zweigeschossiger Fassadenfront offenbart, hinter der sich auf Emporenniveau sein Platz befindet, ergibt sich aus seiner politischen und gesellschaftlichen Stellung. Mit dem Vorstoß, einen Herrschaftsstand zu errichten, der quasi dem Typ der hochgesetzten Loge in erweiterter Form entspricht, bleibt von Bülow für Jahrzehnte der einzige adlige Patronatsherr in Schleswig-Holstein. Erst in der zweiten Jahrhunderthälfte des 17. Jahrhunderts entstehen weitere hochgesetzte Logen in Pfarrkirchen.

Zwischenzeitlich hatte die Entwicklung der Herrschaftsstände in den neuerrichteten Schlosskapellen in Schleswig-Holstein eingesetzt.⁵⁰³ Hier demonstrieren die Landesherren und ihre Familien mit unterschiedlichen Typen von Herrschaftsständen ihre Macht. Sie positionieren ihren Herrschaftstand entsprechend, geben ihm eine Fassade, die sie nach außen hin vertreten soll und schaffen sich einen Raum im Raum, in dem sie den Gottesdienst bequem verfolgen können. Bei den beiden Typen von Herrschaftsständen, die hier zu erkennen sind, handelt es sich einerseits um die repräsentative Loge im Kapellenraum (Gottorf, Eutin) andererseits um die schlichte, angeschlossene Kirchenstube (Glücksburg, Reinbek, Husum, Plön). Der repräsentierende Typ wird vornehmlich vom Landesherrn zur Darstellung seiner Macht gewählt, während der praktische Typ, die Kirchenstube mit Verbindungsfenstern, in Witwensitzen oder bei abgeteilten Herren zu finden ist. Alternativ zur Schlosskapelle entsteht in der Grabkapelle der Lauenburger Herzöge im Ratzeburger Dom ein Herrschaftsstand des repräsentativen Typs. Hier verlagert der Herzog die Darstellung seines Machtanspruches mittels Herrschaftsstand in die bedeutende Stiftskirche seines Territoriums.

Der Typ der hochgesetzten Loge findet als Herrschaftsstand im Kreis der Gutsherren zögerlich in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts Verbreitung, erst nachdem die politischen und wirtschaftlichen Wirren des 30jährigen Krieges abgeklungen waren. In die zumeist noch aus dem Mittelalter stammenden Kirchengebäude werden die Logen gestellt. Es handelt sich hierbei um Einzellogen, die nicht in Verbindung mit einer Empore stehen und somit als eigenständig bezeichnet werden.

Im 18. Jahrhundert hat sich die hochgesetzte Loge als Herrschaftsstand im Kreis der schleswig-holsteinischen Gutsherren etabliert, zu erkennen daran, dass in der ersten Jahrhunderthälfte (1720er und 1730er Jahre) ein sprunghafter Anstieg neu errichteter Logen verzeichnet werden kann. Das Erscheinungsbild der Herrschaftsstände in Schleswig-Holstein wird vielfältiger, denn neben die eigenständige Loge tritt der Typ der integrierten Loge. Sie steht in engem Zusammenhang mit dem evangelischen Kirchenbau und findet sich dementsprechend nur in Neu- oder Umbauten oder entsteht bei grundlegenden Neuausstattungen. In bestehende Bauten werden nach wie vor nur eigenständige Logen gestellt⁵⁰⁴, ebenso in Neu- oder Umbauten.⁵⁰⁵ Daneben entstehen aber auch Herrschaftsstände in Kombination mit einer Hufeisenempore im Westen, die im Osten mit Logen abschließt⁵⁰⁶ oder in mehrgeschossigen Logenanlagen im Westen⁵⁰⁷, auch neben dem Kanzelaltar mit flankierenden Logenanlagen⁵⁰⁸, bis hin zu kompletten Binnenarchitekturen, die den gesamten Raum umschließen und geschlossene Logenpartitionen aufnehmen⁵⁰⁹. Diese Vielfalt liegt im Wesen des

evangelischen Kirchenbaus begründet, der bestimmt wird von Möblierung, sozusagen von einer Rundumausstattung mit Sitzgelegenheiten.

Strukturelle Aspekte: Die neue Struktur, die der Kirchenbau nach der Reformation benötigt, ist dadurch bedingt, dass statt des Opfergedankens der katholischen Messfeier jetzt die Wortverkündung in Predigt und Sakramentsliturgie sowie das Gebet der Gemeinde im Mittelpunkt stehen. Ein großer einheitlicher Saal als Versammlungsraum ist jetzt gewünscht, in dem Sitzplätze für jedes Gemeindemitglied vorhanden sind und eine enge Disposition von Kanzel und Altar möglich ist. Im protestantischen Kirchenbau werden, abgesehen von protestantischen Schlosskapellen, für die schon im 16. Jahrhundert neue Raumkonzepte entstanden sind, allerdings erst im 18. Jahrhundert spezifische Kirchenbautypen entwickelt. Das in Torgau entwickelte Raumkonzept, Herrschaftsstand und Altar auf einer Hauptachse und die Kanzel auf halber Strecke seitlich daneben, wird bei den schleswig-holsteinischen Herrschaftsständen nur eingeschränkt aufgegriffen. Wichtig bleibt sowohl in den Schlosskapellen des 16. Jahrhunderts als auch den Pfarrkirchen des 16. – 18. Jahrhunderts die Prämisse, gute Hör- und Sichtverbindung zur Kanzel für die Platzierung des Herrschaftsstandes, auf die Gegenüberstellung zum Altar wird jedoch zumeist verzichtet.

Auch ohne eigene auf die evangelische Liturgie abgestimmte Kirchenbauten ist die Ausgangssituation in den Güterdistrikten mit den hier angetroffenen kompakten Kirchen bezüglich einer Einrichtung der Kirchenräume für die Ausübung der neuen Lehre günstig. Die aus dem Mittelalter adaptierten Kirchen zeigen, von wenigen städtischen Kirchen abgesehen, die Bautypen: Westturm - einschiffiges Langhaus - Kastenchor und gegebenenfalls mit Apsis oder Saaltyp. Der Kirchentyp, Langhaus mit Kastenchor, bietet durch seinen abgetrennten Chorbereich eine günstige Ausgangslage für die Platzierung der ebenerdigen herrschaftlichen Gestühlkästen, die an prädestinierter Stelle im Chor in Altarnähe und in guter Sicht- und Hörweite zur am Chorbogen errichteten Kanzel ihren Standort erhielten (Esgrus, Gudow, Lütjenburg). Die räumliche Abgrenzung, wie sie prinzipiell zum Zwecke der Sichtbarmachung der ständischen/gesellschaftlichen Ordnung im protestantischen Kirchenraum angestrebt wurde, kann hier durch die Baukörper Langhaus als Gemeinderaum und Chor als Herrschaftsraum, auch auf einer Ebene erfolgen. Dass dies in der Vergangenheit so empfunden wurde, kann beispielsweise die Anordnung der ebenerdigen Gestühlkästen des Patrons und der Gutsherren in Esgrus belegen, wo die Herrschaftsstände bis vor wenigen Jahren als einzige Gestühle im Chor aufgestellt gefunden haben und bis in die 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts von der Patronin genutzt

wurden.

Die Saalkirche, die per se als evangelischer Versammlungsraum prädestiniert ist, bietet der Herrschaft, die sich im 16. Jahrhundert einen ebenerdigen Gestühlkasten errichtet, dagegen wenig Spielraum für eine sichtbare Abgrenzung. Als Beispiel sei Sülfeld genannt, dort hatten Patron und Gutsherr ebenerdige Gestühlkästen in Altarnähe, die sie bereits Anfang des 18. Jahrhunderts zugunsten von hochgesetzten Logen ihren Verwaltern überlassen. Die für diese beiden Kirchenbautypen erhaltenen und überlieferten Dispositionen der Prinzipalstücke zeigten für das 16. Jahrhundert eine deutliche Fokussierung der Herrschaftsstände auf Chor und Altarnähe verbunden mit einer günstigen Stellung zur Kanzel.

Für die dreischiffige Hallenkirche ergibt sich ein anderer, in mehrerlei Hinsicht günstigerer Standort für den Herrschaftsstand: die Westwand des Mittelschiffes. Die Westseite als dem Altar gegenüberliegende war schon in frühchristlicher Zeit ein begehrter Standort für Herrschaftsemporen und erfährt bei den protestantischen Schlosskapellen Sachsens als Standort der Herrschaftsempore quasi eine Renaissance unter neuen Vorzeichen. Hier steht nicht mehr die Sicht auf die liturgischen Handlungen am Altar im Vordergrund, sondern die Erhebung des Herrschaftsstandes auf die Hauptachse mit dem liturgischen Zentrum, im Idealfall dem Kanzelaltar (Schmalkalden). Auch wenn von einer Erhebung der beiden ebenerdigen, an der Westwand aufgestellten Rantzau-Gestühle in Kiel und Eckernförde im Sinne der sächsischen Schlosskapellen nicht die Rede sein kann, da sie ihre Vorbilder aus dem Kreis der spätmittelalterlichen Rats- und Genossenschaftsgestühle beziehen, bedeutet die parallele Entwicklung in den Schlosskapellen eine Aufwertung dieses Standortes im hierarchischen Sinne. Neben der Prominenz des Standortes ist die Westwand im Mittelschiff in einer mehrschiffigen Kirche der einzige Standort für ein wandgebundenes Gestühl, der optimale Sicht auf Kanzel und Altar bietet.

Der nachträgliche Einbau von hochgesetzten Logen des 17. und 18. Jahrhunderts bedeutete für die vergleichsweise kleinen Kirchenbauten, die ursprünglich für Gottesdienste ohne Möblierung konzipiert waren, einen deutlichen Eingriff in das Raumgefüge, besonders dann, wenn mehrere Logen eingebaut worden waren.⁵¹⁰ Die Disposition der hochgesetzten, eigenständigen Logen sowohl des 17. als auch des 18. Jahrhunderts folgt vorrangig einer Prämisse: der der unmittelbaren Gegenüberstellung zur Kanzel. Dabei ist ohne große Bedeutung, ob die Kirche mit einem ausgewiesenen Chor ausgestattet ist oder nicht, denn nur in wenigen Kirchen hat der Chor eine akzeptable Größe um dort eine Loge zu errichten. Diese wurden dann auch für Loge einbauten verwendet.⁵¹¹ Auch hier wurde die Gegenüberstellung vom Herrschaftsstand und der am Chorbogen befestigten Kanzel berücksichtigt.

Gleichzeitig konnte die räumliche Trennung von Gemeinde- und Herrschaftsbereich wie sie im 16. Jahrhundert für die ebenerdigen Herrschaftsstände genutzt wurde, auch im 17. Jahrhundert mit den hochgesetzten Logen vollzogen werden. Die im 16. Jahrhundert als prominenter Standort ausgewiesene Westwand spielt bei den hochgesetzten eigenständigen und nachträglich eingesetzten Logen keine große Rolle, sie wird nur für Einzellösungen eingesetzt. So entstand beispielsweise in Hohenstein ein barockes Ensemble der Innenausstattung, darunter auch eine Loge, die im Rahmen des Gesamtkonzeptes an der Westwand aufgehängt wurde, da nur hier eine so lange, äußerst repräsentative Loge Platz finden konnte. In Westensee diente die Westseite eher als Ausweichplatz zweiter oder dritter Güte, nachdem die begehrten Standorte besetzt waren.

Die Saalkirche, bei den aus dem Mittelalter adaptierten Kirchen noch in der Minderzahl, wurde für die protestantischen Kirchnerneubauten, die seit der Wende zum 18. Jahrhundert auch in den Güterdistrikten entstanden sind, der favorisierte Kirchentyp. Hierin entstanden einheitliche Komplettausstattungen, die von vornherein den Herrschaftsstand mit berücksichtigen. Für die anfangs (1695-1718) in traditioneller Art als eigenständige Logen errichteten gelten, da in diesen Kirchen kein Kanzelaltar eingebaut wurde, die gleichen Prämissen für ihre Platzierung im Kirchenraum wie in den adaptierten Kirchen. Erst für die integrierten Logen, die ab den 1730er Jahren und verstärkt in der 2. Jahrhunderthälfte entstanden sind, werden wieder die Westseite oder Altarflanken bevorzugte Standorte. Die Westseite rückt erneut in den Fokus des Interesses, weil an ihr beispielsweise eine mehrgeschossige Logenanlage realisierbar ist und das liturgische Zentrum, das im protestantischen Kirchenraum idealerweise im Kanzelaltar zusammengefasst ist, von hier die stets hoch bewertete Gegenüberstellung von Herrschaftsstand und Kanzel bietet.⁵¹² Als Alternative boten sich Logenaufbauten im Osten beiderseits des Kanzelaltars an, hier musste zwar auf die direkte Blickachse verzichtet werden, stattdessen war aber eine große Nähe zum liturgischen Geschehen gegeben.⁵¹³

Für die Erschließung der Logen gibt es grundsätzlich zwei Möglichkeiten, zum einen die für die Gemeinde sichtbare Treppe im Inneren und zum anderen der für die Gemeinde uneinsehbare Zugang. Hierbei existieren verschiedene Varianten: a) von einem Anbau aus, b) über ein eigenes Treppenhaus, c) eine äußere Freitreppe oder d) verborgen in der Binnenarchitektur. Über die Jahrhunderte hinweg und bei allen Typen gleichermaßen wurde die Variante, die den für die Gemeinde unbemerkten Zugang ermöglicht, bevorzugt. Nur in Einzelfällen war nur⁵¹⁴ oder auch⁵¹⁵ eine Treppe im Kirchenraum entstanden.

Formale/stilistische Aspekte: Im Aufbau zeigen die gutsherrschaftlichen Herrschaftsstände des 16. Jahrhunderts einen grundsätzlich anderen Typ als die des 17./18. Jahrhunderts. Die landesherrlichen Herrschaftsstände in Schlosskapellen dagegen zeigen bereits im 16. Jahrhundert diejenige formale Gestaltung, die von den Gutsherren erst in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts aufgegriffen wird. Konkret heißt das für das 16. Jahrhundert, dass sich die Gutsherren in halbhohen Kastengestühlen oder Kastengestühlen mit hoher Rückfront präsentieren und die Landesherrn in abgeschlossenen Logen oder Kirchenstuben, die sich überwiegend auf Emporen oder Emporenniveau befinden.

Die Kastengestühle, die in ihrem konstruktiven Aufbau entweder halbhohe Brüstungen und an den Schmalseiten Wangen mit Türen zeigen (Sülfeld, Esgrus) oder mit einer halbhohe Brüstung, an den Schmalseiten aus Wangen mit Türen und an der Rückfront mit einem Dorsale und Baldachin ausgestattet sind (Eckernförde, Kirchbarkau), wurden reichhaltig und allumfassend dekoriert. Die Vielfalt und der Reichtum an Formen, mit der diese Gestühle in Schnitztechnik verziert sind, spiegeln den hohen Standard wider, den das Schreiner- und Tischlerhandwerk im 16.

Jahrhundert in Schleswig-Holstein besaß. Das Formenrepertoire der Renaissance wird unter Zuhilfenahme von Ornamentvorlagen niederländischer (Cornelis Floris, Hans Vredemann de Vries) und deutscher (Heinrich Aldegrever) Meister voll ausgeschöpft und in qualitätvolle Schnitzereien umgesetzt. Neben Akanthusranken mit grotesken Elementen, Beschlagwerk, Termen und Tugendfiguren, sind es religiöse Darstellungen, wie Szenen aus den Alten Testament, die Kreuzigung Christi oder ein christliches Programm, das das Leben Christi zeigt, die auf die Provenienz dieser Gestühle verweisen. Allerdings ist die Wahl der Themen gegenüber den klerikalen Chorgestühlen auf die protestantische Geisteshaltung der weltlichen Auftraggeber ausgelegt. Der hohe Anspruch, den die Auftraggeber an die Künstler für die Gestaltung ihrer Gestühle stellen, ist im 16. Jahrhundert unübertroffen, denn das hohe künstlerische Niveau, das die Gestühle zeigen, und die große Fülle an Dekoration, die zum Teil programmatisch ist, wird bei den späteren Herrschaftslogen der Gutsherren nur in Einzelfällen wieder erreicht. Ein weiteres Glanzlicht gestalterischer Art ist die Fassade der zweigeschossigen Loge in Gudow. Dieser Herrschaftsstand setzt sowohl als Typ einer zweigeschossigen Loge, die ein Vertreter des niederen Adels im 16. Jahrhundert errichtet, als auch durch die detaillierte Ausarbeitung der Fassade mit der Struktur einer italienischen Palazzofassade Maßstäbe, die von den folgenden gutsherrschaftlichen Logen ansatzweise nachgebildet werden, aber in ihrer Komplexität erst rund 150 Jahre später mit einer weiteren zweigeschossigen Logenfassade ein ebenbürtiges Vergleichsbeispiel erhält (Hohenaspe).

Die landesherrlichen Herrschaftsstände lassen seit der Mitte des 16. Jahrhunderts eine Entwicklung erkennen, die zu abgeschlossenen Gehäusen entweder ebenerdig (Kiel) oder auf einer Empore (Sonderburg, Gottorf) führt und damit die Anfänge der Loge als Typ des Herrschaftsstandes darstellt. Diese für Norddeutschland zunächst spezifische Entwicklung, landesübergreifende Beispiele können in Celle oder Hämelschenburg erkannt werden, erfasst im 17. Jahrhundert großflächig protestantisch bestimmte Gebiete und wird sowohl für Schlosskapelle als auch Pfarrkirche der führende Typ des Herrschaftsstandes. Abgesehen von dem ebenerdigen Beispiel in Kiel, besteht die Logenkonstruktion bei den frühen Exemplaren aus einem Aufsatz, der unter Verwendung der Emporenkonstruktion (Brüstung, Fußboden) eine geschlossene Loge bildet (Sonderburg, Celle). In Gottorf entstand zu Beginn des 17. Jahrhunderts ein Herrschaftsstand, der als erste hochgesetzte Loge eine von der Emporenbrüstung unabhängige Fassade zeigt und darüber hinaus ein Musterexemplar unter stilistischem Aspekt darstellt. Hier fand ein wechselvolles Spiel mit dem Formenrepertoire der Spät-Renaissance in der Entwicklung der Herrschaftsstände seinen Höhepunkt sowohl an der Fassade als auch im Innenraum. Der Fassadenaufbau mit skelettartiger Struktur, bestehend aus korinthischen Säulen, die in Renaissance-Manier mit Ornamentmanschetten verziert sind, und Termen sowie klar strukturierenden Gesimsen, alles mit fein abgestimmter Ornamentik bereichert, zeigt eine deutlich erkennbare dreizonige Gestaltung (Brüstung, Fensterzone, Bekrönung), wie sie für die späteren Gutslogen die Norm wird. Hier ist jedoch die Verwendung von Ornamentik und Symbolik intensiver und ausdrucksstärker. Die an den späteren Gutslogen verwendeten Dekorationen sind auf ein deutlich reduzierteres Formenrepertoire begrenzt. Im Inneren entstand in Gottorf ein Renaissanceraum mit reich verzierter Kassettendecke und klar gegliederter, in Felder unterteilter Wandgestaltung. Das reichhaltige, vielfältige, dekorative System aus Reliefschnitzerei und Intarsienarbeit zeigt auch hier wieder in renaissancetypischer Ausprägung Mauresken, Akanthusranken, groteske Elemente, Kandelabermotive, Beschlag- und Rollwerk. Vorlagewerke, vor allem des Niederländers Hans Vredemann de Vries, dienten als inspirative Quelle.

Aufbautechnisch gesehen knüpfen die Logen der Gutsherren aus dem 17. Jahrhundert an die einfachere Konstruktion von Sonderburg oder Hämelschenburg an. Eine luxuriöse Innenausstattung wie in Gottorf ist für sie unerreichbar. Die Barocklogen des 17. Jahrhunderts besitzen zum Teil eine auf die wesentlichen Bestandteile (Stützen, Fußboden, Fassaden) reduzierte Konstruktion, das bedeutet ein spartanischer Innenraum ohne Decke oder Mauerverkleidung, aber auf eine reich geschmückte Außenfassade legten die Gutsherren großen Wert. Sie bedienten sich ausgewählter

barocker Gestaltungselemente, wie die gedrehte Säule oder groteske Bestandteile in der Art von Fratzen, Masken oder auch Engeln (Grube, Sterley, Lütjenburg). Für die Loge in Hohenstein wurde sogar ein Hofkünstler, Theodor Allers, ein Vertreter des Akanthusbarocks verpflichtet. Er gestaltete eine Logenfassade, die einer Sinfonie aus zackigem, plastischem Akanthuswerk gleicht, und erhebt die spartanisch konstruierte, praktisch nur aus der Prachtfassade bestehende Loge durch seine qualitätvolle Arbeit auf ein künstlerisches Niveau, das an die Herrschaftsstände der Landesherren (Eutin) heranreicht.

Die Wertschätzung eines prachtvollen äußeren Erscheinungsbildes verlagert sich im Laufe der Zeit zugunsten eines komfortablen Innenraumes. Demzufolge entstehen im 18. Jahrhundert zunehmend Logen, die weniger plastische, sparsamer ornamentierte Fassaden aufweisen. Ihre Gestaltung erfolgt in der Regel nur noch durch ein tektonisches Gerüst, bestehend aus Pilastern, Lisenen, selten Säulen und Gesimsen, nur vereinzelt Ornamentwerk in den Brüstungsfeldern. Stattdessen wird die Konstruktion aufwändiger. Die Logen werden innen rundum mit Holz verkleidet, mit einer Decke oder Gewölbe (Gelting, Rabenkirchen) verschlossen, manche mit einer Ledertapete (Sülfeld) oder Gardinen (Lütjenburg), Ofen und Stühlen eingerichtet.

Die Fenstergestaltung beziehungsweise der Öffnungsmechanismus zeigt bei der Entwicklung der Gutsherrenlogen eine große Vielfalt und eine besondere Eigenart. Die frühen Logen (Gudow, Grube, Sterley), die ohnehin keinen Komplettabschluss ermöglichen, da ihnen die Decke fehlt, sind mit Holzgitterfenstern ausgestattet, die mehr zum Hören als zum Sehen geeignet sind, oder haben fensterlose Öffnungen (Hohenstein). Die späteren Logen, die stärker komfortorientiert sind, werden mit Hebebeziehungsweise Flügelfenstern oder versenkbaren Fenstern ausgestattet. Da die Dimensionen der gutsherrschaftlichen Logen zumeist in der Höhe keine Hebefenster zulassen und Flügelfenster beim Öffnen und in geöffnetem Zustand mit Nachteilen behaftet sind, bieten Fenster, die in die zweischalige Brüstung versenkt werden können ein Optimum an Funktionalität. Das Senkfenster ist besonders für kleiner dimensionierte Logen geeignet, in denen die Fensterzone nicht höher als die Brüstungszone ist, und kann somit als Eigenart der kleinen eigenständigen Logen von Gutsherren erkannt werden. Im 17. Jahrhundert noch vereinzelt, verstärkt, ja, nahezu ausschließlich in der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts wird dieses Fenster bei den Logen, die einen Komplettabschluss ermöglichen, eingebaut.

Die Gutslogen des ausgehenden 18. Jahrhunderts, inzwischen häufig Bestandteil einer Binnenarchitektur, zeigen sowohl als eigenständige (Blekendorf, Gelting) als auch als integrierte Logen (Kappeln, Dänischenhagen) klare, schlichte Formen des Klassizismus. Ein auffälliges Kennzeichen in der Fassadengestaltung sind die

großzügig bemessenen Fensteröffnungen, die entweder mit Klappfenstern (Kappeln) verschlossen werden oder offen bleiben. Hierbei zeichnet sich zum Jahrhundertende eine Tendenz ab, die wieder zur fensterlosen Loge zeigt (Blekendorf, Gelting, Dänischenhagen).

Die Fassadengestaltung der ersten Logen des 17. Jahrhunderts ist angelegt auf eine Breitenwirkung, die mittels durchlaufender Gesimse hervorgerufen wird, außerdem ist sie gekennzeichnet durch eine hohe Brüstungs- und niedrige Fensterzone, wobei die Fensterzone optisch durch Holzgitter verschlossen wird. Im Laufe des 18. Jahrhunderts zeigt sich eine große Variabilität in der Gestaltung, sowohl bei den dekorativen als auch funktionalen Elementen. Bei der Logenfassade des 18. Jahrhunderts ist bereits in der Jahrhundertmitte eine deutliche Vorliebe für eine auf die Höhenwirkung ausgelegte Gestaltung zu beobachten, die von durchgehenden Pilastern und Säulen hervorgerufen wird. Das ehemalige Ungleichgewicht im Höhenverhältnis von Brüstung- und Fensterzone wird ausgeglichen und die Fensterzone transparenter. Gegen Ende des Jahrhunderts entstehen Logenfassaden, die eine Verschiebung des Höhenverhältnisses von Brüstung- und Fensterzone zugunsten der Fensterzone erkennen lassen. Darüber hinaus bleiben die großen Fensterflächen zunehmend offen.

Soziologischer Aspekt: Die Darstellung eines Spiegelbildes der gesellschaftlichen Ordnung, die durch die Sitzordnung im protestantischen Kirchenraum möglich ist, darf als Triebfeder für die Errichtung von Herrschaftsständen gesehen werden.

Hierarchisch an der Spitze steht in den Herzogtümern Schleswig, Holstein und Lauenburg auf territorialer Ebene der Landesherr mit seiner Familie als Vertreter des Hochadels und auf gutsherrschaftlicher Ebene der Gutsherr, der in der Regel dem Stand des niederen Adels angehört. Diese beiden Gruppen zeigen nach der Reformation großes Interesse, ihre Machtansprüche zu demonstrieren und zwar dadurch, dass sie sich im Kirchenraum an prominenter Stelle mit einem Kirchenstand positionieren.

Die Landesherrn können sich hierbei grundsätzlich auf einen Rechtsanspruch für den "honor sedis" berufen, der ihnen auf Grund ihres Amtes als Patron zukommt. Sie errichten ihre Herrschaftsstände in der Regel in ihren Schlosskapellen, ausnahmsweise in einer Stiftskirche (Ratzeburg), in Garnisonskirchen (Brunsbüttel, Rendsburg) oder in kleinen Pfarrkirchen (Erfde, Grube, Schönwalde), die unter ihrem Patronat stehen.

Die Vertreter des niederen Adels hier die Gutsherren können sich nur teilweise auf diesen Rechtsanspruch, der ihnen als Patron zusteht, berufen. In den Güterdistrikten

stehen zwar die meisten Kirchen unter adligem Patronat; da aber die Dichte der Güter gebietsweise so groß ist, dass häufig mehrere Güter in einem Kirchspiel zusammengefasst sind, erheben auch die nur mit weltlicher Macht ausgestatteten Gutsherren Anspruch auf einen Herrschaftsstand. Eine besondere rechtliche Situation ergibt sich für zwei Herrschaftsstände, die in den beiden städtischen Pfarrkirchen Kiel und Eckernförde von Mitgliedern des niederen Adels gebaut wurden. Hier spielt weder ein Patronat noch die weltliche Macht auf Grund einer Gutsherrschaft für den Gestühlsbau eine Rolle. Der Ansporn für die Auftraggeber, sich in den Stadtkirchen zu repräsentieren, liegt in ihrer politischen Position begründet.

Der Kirchenraum ist nach der Reformation zu einem zentralen Versammlungsort geworden, in dem sich die gesamte Gemeinde zur sonntäglichen Religionsausübung zusammen findet. Alle Gesellschaftsschichten treffen hier aufeinander und können sich gegenseitig wahrnehmen. Damit wird der Kirchenraum zum prädestinierten Ort für die Selbstdarstellung. Die persönliche Stellung in der Hierarchie mit einem Kirchenstand zu manifestieren, wird vor allem von der herrschenden Schicht umgesetzt, die durch Geld, Beziehungen oder/und Rechtsanspruch in der Lage ist herausragende Gestühle zu errichten.

Die Entwicklung der Herrschaftsstände für die Gruppe der Gutsherren beziehungsweise des niederen Adels beginnt um die Mitte des 16. Jahrhunderts. Zunächst mit spektakulären Exemplaren, die von der die schleswig-holsteinische Ritterschaft anführenden, politisch und wirtschaftlich eine Spitzenposition einnehmenden Familie Rantzau, sozusagen als familientypische Herrschaftsstände initiiert werden. Wappen, Inschriften, figürliche Familienaufstellungen lassen sie überdeutlich als Sinnbilder der herausragenden sozialen Stellung ihrer Auftraggeber erkennen. Sie wählen für ihre ersten Herrschaftsstände städtische Pfarrkirchen, da sie dort ihre politische Position einer größeren, gesellschaftlich bedeutenderen Gemeinde vermitteln konnten. Erst in der zweiten Generation werden die Herrschaftsstände auch in die Patronatskirchen ihrer Güter gebaut, um sich dort im hierarchischen Gefüge einer kleineren abgeschlossenen Gemeinschaft, ihrer Gutsgemeinde, vergleichbar der Hofgemeinde beispielsweise in einer Schlosskapelle als oberster weltlicher und kirchlicher Herr zu präsentieren.

Analog zu den Rantzaus ist es in Lauenburg ein Vertreter der Familie von Bülow, ebenfalls ein Spitzenvertreter der dortigen Ritterschaft, der sich als Patron einen gleichfalls spektakulären Herrschaftsstand errichtet und damit die Entwicklung des hochgesetzten Sitzens für den niederen Adel in Lauenburg einläutet. Für diesen Herrschaftsstand sind ungewöhnlicherweise keine Standesabzeichen an der Fassade erhalten oder überliefert. Der augenscheinlich neutrale Herrschaftsstand ist eingebettet

in den Kirchenraum, speziell in den Chor, einer gutsherrschaftlichen Patronatskirche. Dieser ist durch Stiftungen der Patronatsfamilie deutlich geprägt und kommt angesichts dessen einem für die Patonatsfamilie vorbehaltenen Kirchenteil gleich. Damit waren klare Nutzungsverhältnisse geschaffen, die eine spezielle Kennzeichnung des Herrschaftsstandes verzichtbar machten.

Neben den Spitzenvertretern der Ritterschaft sind es im 16. Jahrhundert weitere alteingesessene Familien der Ritterschaft, die in den Patronatskirchen ihrer großen Güter allerdings schlichtere Herrschaftsstände errichten. Diese treten als solche vor allem durch die Standortwahl in Erscheinung, sie werden aber auch mit Standesabzeichen erkennbar gemacht.

In der 2. Hälfte der 17. Jahrhunderts beginnt eine neue Qualität der Abgrenzung zwischen Gutsherrschaft und Gemeinde. Es setzt sich die hochgesetzte Loge als Herrschaftsstand durch, die von weitem "oben" und "unten" in der Hierarchie erkennen lässt. Zudem ist zu beobachten, dass in Kirchen mit Herrschaftslogen seltener und deutlich später Gemeindeemporen entstanden sind, die ebenfalls ein Sitzen in der Höhe, jedoch ohne repräsentativen Anspruch ermöglichen. Das ist zu einem gewissen Teil mit Platzgründen zu erklären, aber grundsätzlich vor dem Hintergrund zu sehen, dass die Gutsherren in der Höhe unter sich bleiben wollen und keinen neben sich leiden, selbst der Pastor steht in seiner Kanzel stellenweise tiefer.

In der Logenfassade spiegelt sich das Verhältnis des Besitzers zu der gleich ihm anwesenden aber doch abgrenzenden Gemeinde wider: er präsentiert sich damit öffentlich. Die Logenfassade wandelt sich von der entweder undurchsichtigen oder aber offenen, nach außen prachtvoll erscheinenden, zur nur teilweise transparenten, klar strukturierten, ein wohnlich bequemes Kabinett bietenden bis hin zur schlichten, allzeit geöffneten. Die verschiedenen Varianten lassen eine zeitliche Abfolge erkennen, erscheinen aber auch gleichzeitig. Daraus kann gefolgert werden, dass neben einer stilistisch bedingten Entwicklung auch die Geisteshaltung der Auftraggeber für die Variationsbreite verantwortlich ist. Ob sich ein Gutsherr für die repräsentative aber fensterlose und damit komfortreduzierte Loge oder für eine klar strukturierte aber dekorationsarme, jedoch mit Fenstern ausgestattete Loge entscheidet, ist abhängig davon, ob ein starkes Repräsentationsbedürfnis befriedigt werden soll oder ob vorrangig ein komfortorientierter Raum für den Gottesdienstbesuch gewünscht wird. Diese Variationsbreite von Logenfassaden und den dahinterliegenden Logen ist vor allem in den letzten Jahrzehnten des 17. und den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts zu verzeichnen. Die Gutsherren erwählen in diesem Zeitraum fast ausschließlich den Typ der eigenständigen Loge, die flexibel gestaltet werden kann und den Status des Individuellen besitzt. Diese Zeitspanne darf als Höhepunkt in der

Entwicklung der gutsherrlichen Herrschaftsstände hinsichtlich der Verbreitung, Variationsbreite, Individualität und Exklusivität der Ausstattung gesehen werden. Hier sei auf Lütjenburg verwiesen, das mit seinen vier zwischen 1681-1749 entstandenen Logen eine Mustersammlung an Variationsbreite und individueller Gestaltung zeigt. Mit der Entstehung von Kirchenneubauten, in denen, sofern eine größere Anzahl Güter im Kirchspiel liegt, auch gleichzeitig einheitliche Logenanlagen gebaut werden, gehört die individuelle Formgebung, die persönlich inszenierte Fassade der Vergangenheit an und wird durch eine uniforme Gestaltung ersetzt. Mit der Logenanlage in Dänischenhagen (1798-1800) ist diesbezüglich ein Höhepunkt an Neutralität erreicht, denn hier wird auf jegliche Standesabzeichen, die auf die Logenbesitzer verweisen könnten, verzichtet.

Standesabzeichen, in der Regel Wappendarstellungen oder/und Namen und Titelbezeichnungen sind, abgesehen von wenigen, zumeist in Logenanlagen, ein wesentlicher Bestandteil des Herrschaftsstandes. Über beide Jahrhunderte hinweg werden Standesabzeichen entweder durch ein Allianzwappen auf der Bekrönung oder durch Wappen und Inschriften auf den Brüstungsfeldern angebracht.

Bei Herrschaftsständen der Gutsherren ist unter kirchenstuhlrechtlichem Aspekt zwischen Patronatsgestühl/-loge und Gutsgestühl/-loge zu unterscheiden. Das bedeutet, dass der Sitz des Patrons als ein öffentliches Recht betrachtet wird und dem Gutsherrn dieser Ehrensitz von Amts wegen zusteht. Da der Ehrensitz eine Pertinenz des Patronates ist, erfolgt eine gleichzeitige Weitergabe. Das heißt konkret, dass bei den hier vorliegenden dinglichen, an Güter gebundenen Patronaten die Patronatsgestühle/-logen mit den Gütern weitervererbt oder mit verkauft werden. Im Vergleich dazu können die übrigen Gutsherren beispielsweise Realstühle, die dem Privatrecht unterliegen, erwerben. Sie bezahlen dafür entweder eine Einmalsumme oder jährlichen Zins an die Kirche. Diese Realstühle, die an ein Grundstück oder Gut gebunden sind, müssen mit diesem weitergegeben werden oder fallen an die Kirche zurück. In der Praxis bedeutet das, dass sowohl die Patronatsgestühle/-logen als auch die Gutsgestühle/-logen an die Güter gebunden sind und über Jahrhunderte miteinander verknüpft bleiben.

Daraus ergibt sich in Bezug auf die Kennzeichnung mit Wappen oder Inschriften folgende Problematik: der Erbauer gestaltet seinen Herrschaftsstand und er bringt dabei seine Standeszeichen (Wappen, Namen, Titel) an. Die ihm nachfolgenden Gutsbesitzer, früher oder später andere Familien, stehen vor der Frage, ob sie den erworbenen Herrschaftsstand, der nicht ihr Wappen trägt, neu kennzeichnen⁵¹⁶, die Kennzeichnung entfernen, sie belassen, damit den Herrschaftsstand als Gesamtkunstwerk betrachten, sich beispielsweise daraus folgend mit den

Standeszeichen berühmter Vorbesitzer schmücken⁵¹⁷. Mancherorts wird ein Besitzwechsel auch als Anlass genommen einen eigenen Herrschaftsstand zu errichten, obwohl vom Vorbesitzer noch ein Herrschaftsstand in der Kirche erhalten ist. So verbleiben in Kirchbarkau Schnitzereien des ehemaligen Rantzau-Gestühls im Kirchenraum, nachdem ein Neubau mit Herrschaftsloge entstanden war. In Haseldorf werden Teile (Stützen) des alten im neuen Herrschaftsstand verbaut.

Die Anzahl der Kirchen, in denen mehrere Herrschaftsstände von Guts- und Patronatsherren erhalten oder überliefert sind, ist in Hinblick auf die Güterdichte erwartungsgemäß hoch. Das Verhalten der Patronats- und Gutsherren, wenn sich mehrere in einer Kirche arrangieren mussten, zeigte einvernehmliches Verständnis, wie in Sülfeld, Lebrade oder Giekau, dort entstehen entweder gleichzeitig oder kurz nacheinander je zwei eigenständige Logen, die sich im Erscheinungsbild weitgehend oder vollständig gleichen. In Lütjenburg dagegen konkurrieren vier Kompatrone um die besten Plätze im Kirchenraum und nachdem einer mit dem Bau seiner Loge angefangen hatte, reservierten sich die Übrigen schnell die verbliebenen Plätze, um dann teilweise erst Jahre später ihre Loge zu errichten.

Häufig ist der Patron der erste, der seinen Herrschaftsstand errichtet und sich den besten Platz aussucht. Das belegen die Zahlen der im 16./17. Jahrhundert errichteten ebenerdigen Gestühle und hochgesetzten Logen⁵¹⁸. Im 18. Jahrhundert ist das Verhältnis ausgeglichen, es errichten Patrone und Gutsherren gleichermaßen Herrschaftsstände. Bedingt durch die zeitlich gewachsenen Strukturen hat der Patron nicht immer den repräsentativsten Herrschaftsstand, sondern besitzt noch ein ebenerdiges Gestühl während ein weiterer Gutsherr eine prachtvolle hochgesetzte Loge errichtet (Hohenstein).

Dass dem Herrschaftsstand eine außerordentlich hohe Bedeutung als Statussymbol beigemessen wurde, kann für zwei Personen konstatiert werden. Anna Pogwisch errichtet in zwei nahe beieinander liegenden Kirchen, für die sie kein Patronat besitzt, innerhalb weniger Jahre Herrschaftsstände, die sie mit einer einmalig prachtvollen Fassade (Hohenstein) und mit einer schlichteren (Hansühn) gestalten lässt. Beide Logen geben deutlich durch Allianzwappen und Inschriften die Auftraggeber bekannt. Friedrich Ernst Markgraf von Brandenburg-Kulmbach errichtet erst in seiner Patronatskirche (Hohenaspe) einen zweigeschossigen Herrschaftsstand und baut zehn Jahre später eine kleine Schlossanlage mit Kapelle (Friedrichsruhe) und darin einen weiteren Herrschaftsstand. Die soziale Herkunft der beiden ist gänzlich verschieden: während Anna Pogwisch, als geborene Rantzau und Ehefrau von Bertram Pogwisch, eine voll integrierte und im Land verwurzelte Vertreterin des schleswig-holsteinischen Adels ist, kommt der Markgraf als Außenseiter ins Land und gelangt nur auf Grund von

verwandtschaftlichen Beziehungen zu Landbesitz. Der Markgraf legt mit seinen beiden Herrschaftsständen Maßstäbe an, in Ausmaß und Prachtentfaltung, die für den Kreis der adligen Patronatsherren unüblich sind. Sein Repräsentationsanspruch liegt insgesamt gesehen sehr hoch und wird bei den Herrschaftsständen voll zum Ausdruck gebracht, allerdings sind beide Herrschaftsstände auch unter praktischen Gesichtspunkten sinnvoll. Anna Pogwisch bewegt sich ebenfalls mit ihren Herrschaftsständen am oberen Grenzwert des Üblichen, sie verpflichtet als einzige einen Hofkünstler für die Gestaltung ihres Herrschaftsstandes. Ihre Beweggründe für die Errichtung von zwei Herrschaftsständen im Radius von drei bis sieben Kilometern dürften kaum aus praktischen Beweggründen entstanden sein.

Insgesamt betrachtet rekrutieren sich die Auftraggeber der Herrschaftsstände in den Herzogtümern anfangs (16. Jahrhundert) ausschließlich, später (17. Jahrhundert) weitgehend und letztendlich (18. Jahrhundert) größtenteils aus den alteingesessenen Familien der Ritterschaft, den "Originarii", und den nach der Reformation aufgenommenen "Adventii". Daneben treten im 17. Jahrhundert einzelne und im 18. Jahrhundert vermehrt Familien dazu, die als Dienstadel, ein sich aus dem Bürgertum erhebender Adel, durch Ämter bei Hofe zu Einfluss und Reichtum gelangt waren und damit den Kreis der Gutsbesitzer und Auftraggeber für Herrschaftsstände erweitern konnten. Die neu hinzugekommenen Familien haben ihre Wurzeln im gesamten nordeuropäischen Raum.⁵¹⁹

Im 17. Jahrhundert treten drei auswärtige Familien hinzu für die Herrschaftsstände bekannt sind. Nur einer davon ist erhalten, die beiden anderen sind lediglich überliefert und werden als schlicht bezeichnet.⁵²⁰

Waldemar von Löwendahl⁵²¹ gelangt durch Heirat in einen Teilbesitz von Gut Bothkamp. Im Rahmen seiner Patronatspflichten für Kirchbarkau veranlasst er einen Kirchenneubau (1695). Damit ist er der erste adlige Patron, der den Bau seines Herrschaftsstandes mit einem Kirchenneubau verbindet. Seine Herrschaftsloge wurde unter praktischen Gesichtspunkten gestaltet. Zwei Zugänge, von außen und innen, ein rundum geschlossenes Gehäuse mit versenkbaren Fenstern und eine klar strukturierte, auf die Höhenwirkung ausgelegte Fassade und die Standortwahl, Altarnähe und die Gegenüberstellung der Kanzel, sind Merkmale, wie sie im 18. Jahrhundert von vielen Herrschaftslogen nachgebildet werden. Von Löwendahl nimmt mit dem Kirchenneubau, den er mit einer hochgesetzten Loge als Herrschaftsstand ausstattet für die Herzogtümer eine Vorreiterrolle ein. Ihm folgt mit dem Bau eines Herrschaftsstandes in einer neuen Kirche zwar nur eine kleine Gruppe von Patronatsherren, aber die Komfortmerkmale, die seine Loge bietet, werden vielfach auch für nachträglich eingebaute Logen übernommen.

Im 18. Jahrhundert nehmen die neu hinzugekommenen Familien erwartungsgemäß zu, bilden aber immer noch eine Minderheit im Kreis der Auftraggeber neuer Herrschaftsstände.

Vornehmlich in der ersten Jahrhunderthälfte entscheiden sie sich für die traditionelle eigenständige Loge⁵²², die mit einer Ausnahme⁵²³ in bestehende Kirchen gesetzt werden. In der zweiten Hälfte treten sie als Auftraggeber von Logen in Logenanlagen oder Binnenarchitekturen in Neubauten auf. Ihre Herrschaftsstände bereichern die Vielfalt an Fassadengestaltungen, erweitern die Grundformen der Logen um das Polygon (Lebrade) und setzen neue Maßstäbe (Hohenaspe). Der Typ der zweigeschossigen Loge, wie sie in Hohenaspe entstanden war, ist für die schleswig-holstein-lauenburgischen Gutsherren in der Regel schon aus platztechnischen Gründen nicht umsetzbar, davon abgesehen lassen sie ein an Traditionen verhaftetes Verhalten erkennen. Das heißt, ein als praktisch und repräsentativ erkannter Typus, in diesem Fall die hochgesetzte, eigenständige Loge, wird festgehalten und bis ins 19. Jahrhundert im Kirchenraum eingebaut (Hansühn). Selbst der protestantische Kirchenbau mit seinen vielfältigen Variationen, Logen zu platzieren, verleitet sie nur in Ausnahmefällen, sich von der eigenständigen Loge hin zur integrierten zu wenden. Hierbei verhalten sich die alteingesessenen Familien⁵²⁴ ebenso traditionell wie die später hinzugekommenen⁵²⁵. Ausnahmen stellen Kirchspiele dar, in die eine größere Anzahl Güter eingepfarrt ist, ein grundlegender Umbau anliegt und damit die im protestantischen Kirchenbau eingesetzte mehrgeschossige Logenanlage eine ideale Möglichkeit bieten auf kleiner Grundfläche viele Logen unterzubringen (Preetz, Dänischenhagen).

Der Loge als abgeschlossenes Gehäuse mit dem Zweck ein separiertes Sitzen im Kirchenraum, zumeist erhöht nur sehr selten auch ebenerdig, zu ermöglichen, kommt als Typus des Herrschaftsstandes für den Gutsherrn eine große Bedeutung zu. Das erhöhte Sitzen, speziell in einer hochgesetzten Loge (Celle, Stadtkirche, Sonderburg, Gottorf), können die Gutsherren bei den Landesherren seit der Mitte des 16. Jahrhunderts beobachten und übernehmen diesen Herrschaftsstand-Typ in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts. In den darauffolgenden rund 150 Jahren entsteht eine beachtliche Vielfalt an Guts-/Patronatslogen, nahezu jede der heute noch erhaltenen Logen stellt, sofern sie nicht im Ensemble entstanden sind, ein Unikat dar. Die Loge verliert formal ihre Selbständigkeit im protestantischen Kirchenbau dadurch, dass sie ein integraler Bestandteil von Binnenarchitekturen und Logenanlagen wird. In vergleichbarer Art und Weise zum Theaterbau werden die Kirchenräume mit Sitzplätzen unterschiedlicher Qualität beziehungsweise unterschiedlichem Rang

ausgestattet, ohne dass die individuellen Personen, die sie benutzen werden, bei der Planung bekannt sein müssen. Die Loge als Kirchenstand wird damit in Bürgerkirchen für die wirtschaftlich leistungsfähigsten Gemeindemitglieder zugänglich. Die Einordnung einer Loge als Herrschaftsstand oder beliebiger Kirchenstand ist ohne die Kenntnis der Zusammensetzung des Kirchspiels nicht mehr möglich.

Außerhalb der Güterdistrikte ist vor allem in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine besondere Entwicklung zu beobachten, die speziell auf der Insel Fehmarn zu einer Ansammlung nachträglich eingebauter, hochgesetzter, eigenständiger Logen geführt hat. Die stolzen Großbauern Fehmarns kopieren hier die Herrschaftsstände der Gutsherren. Auffällig ist die große Ähnlichkeit zwischen den Fassaden der Bauernlogen in Bannesdorf und denen der Herrschaftslogen in Lütjenburg. Hier kann angesichts der räumlichen Nähe von einer direkten Beeinflussung der Auftraggeber von Bannesdorf ausgegangen werden. Das abgeschlossene oder hochgesetzte und damit exponierte Sitzen bleibt nicht länger ein Vorrecht der Adligen, sondern wird partiell von einflussreichen Bauern beansprucht, jedoch in Kirchspielen ohne adligen Einfluss.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass in der Entwicklung der Herrschaftsstände in Schleswig-Holstein nach der Reformation zeitlich versetzt zwei unterschiedliche Rezeptionsstränge zu beobachten sind. Für die ebenerdigen Gestühlkästen mit Dorsale und Baldachin ist unter formalem Aspekt eine Übertragung vom mittelalterlichen Chorgestühl der Kleriker zu den spätmittelalterlichen Rats- und Genossenschaftsgestühlen der Bürger und abschließend zu den Herrschaftsgestühlen der Adligen kurz nach der Reformation zu konstatieren. Das hochgesetzte Sitzen in einem abgeschlossenen Raum mit repräsentativer Fassade, das der Hochadel im 16. Jahrhundert, beispielsweise Herzog Johann Adolf in Gottorf, für sich beansprucht, wird in der 2. Hälfte des 17. Jahrhundert vom niederen Adel, beispielsweise Claus von Qualen in Grube adaptiert und von Großbauern in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, beispielsweise auf Fehmarn, aufgegriffen. Hier ist das Phänomen des gesunkenen Kulturgutes zu beobachten.

Abschließend soll noch eine erweiternde Betrachtung von Herrschaftsständen, wie sie die Gutsherren errichten ließen, vorgestellt werden. Die Besonderheit in Schleswig-Holstein ist neben der großen Dichte der Güter, die zu einem häufigen Mehrfacheinbau von Herrschaftsständen in einem Kirchenraum führte, die Tatsache, dass die Herrschaftsstände in kleinen, zumeist mittelalterlichen Pfarrkirchen errichtet wurden. Ein Blick nach Mecklenburg zeigt, dass hier bei ähnlicher Herrschaftsstruktur die

Gutsherren ebenfalls im ausgehenden 17. Jahrhundert beginnen, sich hochgesetzte Logen in die vorhandenen mittelalterlichen Kirchen zu setzen. Im Folgenden sollen einige Beispiele aus Mecklenburg Parallelen im Logenaufbau und der Gestaltung zu Herrschaftsständen in Schleswig-Holstein belegen, ohne dass hier der Anspruch einer umfassenden, flächendeckenden Untersuchung erhoben werden kann. Die Sichtung des Bestandes an Hand der Inventarbände lässt jedoch erkennen, dass die Dichte der Herrschaftsstände deutlich lichter als in Schleswig-Holstein ist. Die Auswahl der Logen zeigt zeitlich betrachtet einen Querschnitt vom letzten Viertel des 17. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts und damit die Blütezeit der eigenständigen Loge als Herrschaftsstand.

In Tarnow, Landkreis Schwerin, entstand 1680 eine hochgesetzte Patronatsloge, die eine auf Breitenwirkung ausgelegte Fassade mit einem geteilten vertikalen Stützenaufbau aufweist, die Brüstungsmalerei (Szenen aus dem Leben Christi, Adam und Eva) zeigt und eine figuralbesetzte Bekrönung hat. Ihr Standort ist die Ostseite neben dem Altarretabel.

In Groß-Brütz, Landkreis Schwerin, ist eine Patronatsloge aus der Zeit um 1700 erhalten. An ihrer Fassade befinden sich Gestaltungselemente, wie plastische, gedrehte Säulen, durchlaufende Gesimse, die die Breitenwirkung verstärken und Ornamentalschilder, die als Bekrönung sowie hängender Abschluss nach unten die Fassade optisch rahmen. Ihr Standort ist die Schiffswand der Kanzel gegenüber.

In Basse, Landkreis Teterow, befindet sich eine Patronatsloge von 1711 im nördlichen Seitenschiff, deren Fassade die Gestaltungsmerkmale durchgehende, ausladende Gesimse, plastische Säulen in der Brüstung und eine wuchtige, figuralbesetzte Bekrönung zeigt.

In Dreveskirchen, Landkreis Wismar, ist eine Gutsloge aus der Mitte des 18. Jahrhunderts erhalten, an die sich eine weitere anschließt. Ihre Fassadengestaltung zeichnet sich durch eine kompakte Flächigkeit aus, die von flacher Ornamentik geschmückt wird und vergleichsweise kleine Fensteröffnungen besitzt. Auch das große Bekrönungsschild ist flach gehalten. Der Innenraum ist rundum verkleidet und aufwändig dekoriert.

Die drei früheren Beispiele (Tarnow, Groß-Brütz, Basse) zeigen Parallelen zu zeitgleichen Logen in Schleswig-Holstein (Sterley, Hohenstein, Hansühn, Lütjenburg), die sich in der einfacheren Innenraumkonstruktion, die ohne Mauerverkleidung auskommt, in der auf Breitenwirkung ausgelegten Fassadengestaltung mittels durchlaufender vorspringender Gesimse und in der Plastizität der Gestaltungselemente, vorzugsweise gedrehte Säulen, ausdrückt. Die Bekrönungen, die in beiden Gebieten gleichermaßen auftreten und meistens als Wappenträger

fungieren, sind an zwei Beispielen Mecklenburgs (Tarnow, Basse) architektonisch als Giebelzone aufgebaut und werden, vor allem in Basse mit großen liegenden Figuren gestaltet. Diese architektonische, figuralbetonte Variante ist in Schleswig-Holstein nicht zu beobachten, hier werden große aufwändige Bekrönungen vorzugsweise ornamental gestaltet (Hohenstein, Hansühn) oder architektonisch ohne Figureschmuck angebracht (Haseldorf).

Das spätere Beispiel in Dreveskirchen zeigt ebenfalls Parallelen zu zeitgleichen schleswig-holsteinischen Beispielen, in der Art, dass bei der Innenraumgestaltung späterer Logen ein größerer Aufwand betrieben wird (so in Dreveskirchen eine Stofftapete und alternativ in Sülfeld eine Ledertapete) und die Fassadengestaltung weniger plastisch und dafür mit flach gearbeitetem Ornament geschmückt ist (Rabenkirchen).

Bei der Wahl des Zugangs werden in Mecklenburg ebenso wie in Schleswig-Holstein die Wege durch Anbauten oder die Kirchenmauer bevorzugt, nur in Tarnow führt eine Innentreppe hinter dem Retabel hinauf, zwar verdeckt, aber ohne eigenen Eingang in die Kirche.

In punkto Fenster ist die Vielfalt in Mecklenburg ähnlich groß wie in Schleswig-Holstein, Senkfenster in Dreveskirchen, Schiebefenster in Tarnow und vermutlich fensterlos in Groß-Brütz.

Insgesamt betrachtet ist ein ähnlich vielfältiges Bild an Herrschaftslogen sowohl in Mecklenburg als auch Schleswig-Holstein zu beobachten, die alle als eigenständig, hochgesetzt, mit guter Sicht auf die Kanzel angebracht und mit repräsentativen Fassaden ausgestattet wurden, um ihren Besitzern einen standesgemäßen Platz im Kirchenraum zu bieten.

⁵⁰² „... mindestens eines der beiden zentralen Gestaltungselemente –Emporenhöhe oder Abgeschlossenheit- erfüllt sein muß ...“ und „... Herrschaftsstände als öffentliche, den Benutzern aufgrund ihrer herrschaftlichen oder amtlichen Funktion zustehenden Plätze in der Kirche ...“. Zitiert aus: Kießling 1995, 184 + 233)

⁵⁰³ Herrschaftsstände in Kiel 1558-68, Sonderburg ab 1568-70, Glücksburg 1583-87, Gottorf 1609-15, Reinbek 1617, Husum 1617-26, Plön 1633-36, Eutin 1689-94.

⁵⁰⁴ Nur weitgehend erhaltene Beispiele: Blekendorf, Gelting, Giekau, Grube, Hansühn, Haseldorf, Lütjenburg, Probsteierhagen, Rabenkirchen, Sülfeld.

⁵⁰⁵ Kirchbarkau, Lebrade, Krummendiek, Barmstedt.

⁵⁰⁶ Krusendorf.

⁵⁰⁷ Preetz, Dänischenhagen.

⁵⁰⁸ Kappeln.

⁵⁰⁹ Siebeneichen.

-
- ⁵¹⁰ Beispielsweise in: Flemhude, Giekau, Grube, Lütjenburg, Sülfeld, Westensee.
- ⁵¹¹ Beispielsweise in: Hansühn, Westensee.
- ⁵¹² Beispielsweise in: Dänischenhagen.
- ⁵¹³ Beispielsweise in: Kappeln, Siebeneichen.
- ⁵¹⁴ Sterley 1682, Gelting 1793/94.
- ⁵¹⁵ Barmstedt 1717/18, Kirchbarbau 1695.
- ⁵¹⁶ Beispielsweise in: Lebrade, Kirchbarkau.
- ⁵¹⁷ Beispielsweise in: Eckernförde, Grube, Hohenstein, Hansühn.
- ⁵¹⁸ Im 16. Jahrhundert treten für die Pfarrkirchen fast nur Patrone als Gestühlsbesitzer auf und im 17. Jahrhundert 50% mehr Patrone als Gutsherren.
- ⁵¹⁹ Beispielsweise **Gerhard Dernath**, aus einer holländischen Kaufmannsfamilie stammend, war Kriegsrat in kursächsischem Dienste und wurde 1655 in den Reichsgrafenstand erhoben. Er heiratete Christine von Ahlefeldt, die ebenfalls in kursächsischem Dienste stand, und erwarb daraufhin Güter in Holstein.
- Ein weiterer Vertreter dieser Gruppe ist **Hans Heinrich von Kielmannsegg**, aus einer gutbürgerlichen Itzehoer Familie stammend, wurde er in den Freiherrenstand erhoben. Er war herzoglicher Hofrat und geheimer Rat in Gottorf und wurde Statthalter der Herzogtümer Schleswig und Holstein.
- Heinrich Andreas von Schilden**, aus einer Harzer Familie stammend, war am Hofe Hannovers tätig, wurde in den Reichsadelstand erhoben und erwarb 1731 Güter in Holstein.
- Sönke Ingwersen** stammte aus einem alten friesischen Geschlecht, er erlangte im Ausland Ruhm und Reichtum, ging in den dänischen Staatsdienst, wurde in den dänischen Adelsstand und später im Reichsherrenstand aufgenommen.
- Sophie Amalie Gräfin von Dannekiold-Samsøe**, die Tochter eines Flensburger Arztes, war die Geliebte des dänischen Königs Christian V., der sie in den Grafenstand erhob.
- ⁵²⁰ Graf von Dernath in Altenkrempe, Freiherr von Kielmannsegg in Flemhude.
- ⁵²¹ Zur Person vergleiche Patronatsloge in Kirchbarkau Seite 439.
- ⁵²² Von Schilden in Haseldorf, von Königstein in Rabenkirchen, von Gerstorff in Fahrenstedt, Markgraf von Brandenburg-Kulmbach in Hohenasper.
- ⁵²³ Gräfin von Dannekiold-Samsøe lässt in Lebrade einen Kirchenneubau errichten, darin ihre und eine weiter Loge für Gut Lehmkuhlen
- ⁵²⁴ Beispiele für integrierte Logen in: Kappeln (von Rumohr), Krusendorf (von Brockdorff, von Blome)
- ⁵²⁵ Beispiele für integrierte Logen in: Siebeneichen (von Bernstorff, von Danneberg)

Dokumentation

Ebenerdige Herrschaftsstände

Nur eine kleine Anzahl der ebenerdigen Herrschaftsstände sind heute noch vollständig erhalten oder können aus Resten, mit Hilfe von schriftlichen Zeugnissen zu ursprünglichen Gestühlen, rekonstruiert werden. Hierbei handelt es sich um die bereits in den einleitenden vergleichenden Abschnitten besprochenen Gestühle, die im Dokumentationsteil eingehend beschrieben werden und deren Geschichte erläutert wird: Die drei Rantzau-Gestühle in Kiel, Eckernförde und Kirchbarkau stellen die frühe Gruppe dar, das Rantzau-Gestühl in Klein-Waabs, die drei Buchwaldt-Gestühle in Sülfeld und Sarau sowie die vier Rumohr-Gestühle in Esgrus die spätere Gruppe. Die Übrigen, zumeist nur schriftlich, teilweise mit Resten bekannten Gestühle werden vorab mit einem kurzen Steckbrief vorgestellt. Diese schlichten Bänke waren mit hohen, durch Wappen verzierten Wangen versehen und wurden vielfach zu geschlossenen, halbhohen Gestühlkästen erweitert.

Reste einer Kirchenbank mit dem Wappen Brockdorff/Rantzau aus der Zeit um 1540-50 befinden sich heute im Stadtmuseum Flensburg, sie stand ursprünglich in der **Eckernförder Nicolaikirche**.⁵²⁶ Als Auftraggeber ist Heinrich Brockdorff, Besitzer der Güter Windeby und Altenhof, zu vermuten.⁵²⁷

In **Esgrus**, Kreis Schleswig/Flensburg, sind drei Gestühlswangen erhalten geblieben. Zwei davon wurden als Stützen für eine einfache Chorbank verwendet und die Dritte hängt in einer kleinen Chornische. Die halbkreisförmigen Wangen zeigen unter einer Palmette sowie einem Sonnengesicht Initialen und Wappen beziehungsweise die Jahreszahl 1559. Die Initialen verweisen auf die Familie von der Herberge.⁵²⁸ Diese besaß das Gut Brunsholm, bis es Eggerth von der Herberge zwischen 1610 und 1616 an Joachim von Rumohr verkaufte. Bereits 1607ff wurden von der Patronatsfamilie von Rumohr auf Rundhof, Oehe und später Brunsholm prächtig geschmückte Kastengestühle errichtet, die einfachen Bänke verlieren nach dem Verkauf an J. von Rumohr ihre Bedeutung für den Gutsherren.⁵²⁹

Die Patrone der Kirchen in **Gudow**, Kreis Herzogtum Lauenburg, und in **Schönwalde**, Kreis Ostholstein, Joachim von Bülow beziehungsweise Detlev von Buchwaldt, hatten sich ebenfalls Gestühle errichten lassen. Diese sind nur noch schriftlich überliefert. Die Gudower Kirchenbank, die 1575⁵³⁰ im Chor aufgestellt war, wurde nicht lange von der Herrschaft benutzt, denn der Sohn Fritz von Bülow ließ bereits zwischen 1583-95 eine aufwendige, zweigeschossige Loge ebenfalls im Chor errichten.⁵³¹ Das Buchwaldt-

Gestühl in Schönwalde hingegen wurde bis zu seinem Abriss in den 1750er Jahren benutzt.⁵³² Hier ist die Nordwand als Standort überliefert.⁵³³ Dieser ist anhand von Unregelmäßigkeiten in der Kirchenmauer heute noch erkennbar, denn zum Gestühl führte eine separate Tür.⁵³⁴

Reste in Form von Wangen sind in der **Selenter Kirche**, Kreis Plön, erhalten. Auftraggeber waren hier auch wieder der Patron der Kirche mit seiner Frau: Heinrich und Margarethe Rantzau.⁵³⁵ Von drei gleichartig gestalteten Wangen tragen zwei die Jahreszahl 1581.⁵³⁶ Denkbar ist hier die Rekonstruktion zweier Kirchenbänke, eine für die Männer und eine weitere für die Frauen. Die hierfür notwendige vierte Wange ist nicht erhalten. Stattdessen existiert eine weitere, jedoch deutlich einfacher gestaltete mit der Jahreszahl 1584.⁵³⁷ Sie stammt möglicherweise von einer späteren Erweiterung.

In der Kirche von **Ahrensburg**, Kreis Stormarn, sind Schnitzereien von Gestühlswangen erhalten, die später zu einer Wange zusammengesetzt wurden. Die Schnitzarbeiten stammen aus den Jahren 1594-96 und wurden von dem Kirchenpatron Peter Rantzau in Auftrag gegeben.⁵³⁸ Die Kirchenbank oder das einfache Kastengestühl wurde bis zur kompletten Neuausstattung 1716, bei der die Herrschaftslogen entstanden, genutzt.⁵³⁹

Auch in der Kirche von **Hohenaspe**, Kreis Steinburg, sind Teile halbhoher Gestühlkästen der Besitzer des Gutes Drage erhalten. Es handelt sich hierbei um zwei schmale Seitenfronten, bestehend aus Tür und Wangenpaaren. Die Gestühlfronten, die vermutlich zu unterschiedlichen Gestühlen gehörten, sind mit Inschriften und Jahreszahlen ausgestattet. Damit sind als Auftraggeber zweimal das Ehepaar Balthasar von Ahlefeldt und Margaretha geborene Rantzau überliefert, darüber hinaus zeigt eine Front die Jahreszahl 1589 und die andere 1596.⁵⁴⁰ Diese beiden Gestühlkästen sollen ursprünglich in der südlichen Seitenkapelle ihren Platz gehabt haben, wurden später vor die Kanzel und während der Renovierung 1970/71 in die Portalachse versetzt.⁵⁴¹

In der Kirche von **Lütjenburg**, Kreis Plön, befinden sich an der Brüstung einer jüngeren Herrschaftsloge Reste von Kirchenbänken oder einem einfachen Kastengestühl aus dem Jahr 1603. Diese rechteckigen Schnitzarbeiten, die als Wangenteile vorstellbar sind, nennen die Gutsbesitzer Sievert und Margret Rantzau als Auftraggeber.⁵⁴²

Im Altarbereich der **Hohensteiner Kirche**, Kreis Ostholstein, stehen in den Ecken Reste zweier halbhoher Gestühlkästen. Diese bestehen aus je zwei Brüstungen, die im Norden mit flach geschnitzten Friesfeldern im oberen Bereich geschmückt sind und im Süden ausgeprägt plastische Gliederung zeigen. Rundbogenfelder, die mit

Blütenformationen verziert, und Pilastern, die mit Blüten bestückt sind, gestalten die Brüstungen. Inschriften und Wappen fehlen, dadurch ist die Zuordnung zu einem bestimmten Gut oder Auftraggeber schwierig.⁵⁴³ Als Auftraggeber sind die Patrone auf Farve anzunehmen.

An der Chornordwand der Kirche von **Erfde**, Kreis Schleswig/Flensburg, befindet sich ein Gestühlsaufsatz, der mit den aufwändig gestalteten Wappen Herzog Adolfs von Schleswig-Holstein und seiner Frau Christine von Hessen geschmückt ist. Entstanden ist dieses Herzogsgestühl zwischen 1564-1586, da alle weiteren Gestühlsteile sowie Beschreibungen fehlen, ist sein Aussehen nicht zu rekonstruieren.⁵⁴⁴ Ebenso wie die in der Landschaft Stapelholm gelegene Erfder Kirche unterstand die Kirche in **Grube**, Kreis Ostholstein, dem Patronat des Herzogs. Auch hier sind Reste, in Form von Wangenteilen mit Wappen, eines herzoglichen Gestühls aus dem Jahr 1598 erhalten. Die die Wappen tragenden Wangenteile waren, nachdem das Gestühl nicht mehr eigenständig genutzt werden konnte im Gemeindegestühl verbaut und befinden sich heute an der Brüstung der Westempore.⁵⁴⁵ Der Herzog war offensichtlich selten zu Gast in Grube, so dass das Gestühl um die Mitte des 17. Jahrhunderts von seinem Amtmann Claus von Qualen, zugleich sein Vertreter in Patronatsfragen, genutzt und nachdem sich von Qualen eine eigene Loge errichtet hatte von einem weiteren eingepfarrten Gutsherren beansprucht wurde.⁵⁴⁶

⁵²⁶ KDM Eckernförde 1950, 112; Führer des Museums, Flensburg, 1903, 59.

⁵²⁷ Rumohr, Herrenhäuser.... in Ostholstein, 1989, 246; Rumohr, Herrenhäuser.... in Schleswig, 1968, 277f und 301ff.

⁵²⁸ Die drei Wangen sind in ihren Ausmaßen ungefähr gleich und besitzen eine vergleichbare Gestaltung. Die Bankwangen zeigen geschnitzte Wappenschilde und Majuskeln: an der nördlichen die Initialen „C V D H“ oben und „A V D H“ unten, dazwischen das Wappen der Familie von der Herberge (steigender Hahn) und unter den Initialen das Wappen der Familie Zülow (geteilt durch Balken [Siebmacher, ... Schleswig-Holsteinischer Adel, 1977, Tafel 18]). Die südliche ist mit den Initialen „E V D H“ oben und „I V D H“ unten versehen, darüber hinaus mit dem Wappen der Familie von der Herberge und einem weiteren unter den Initialen (steigender, gekrönter Löwe). Die Gestaltung von Schild und Hahn ist hier bewegter und stärker moduliert. Die dritte Wange besitzt nur die Inschrift: „ANNO 1559“. Sowohl die Anzahl der Wangen als auch die Darstellung der Wappenpaare und Initialen deuten darauf hin, dass hier ursprünglich zwei Bänke existierten, die von zwei verschiedenen Ehepaaren, vermutlich Vater und Sohn, in Auftrag gegeben wurden.

⁵²⁹ Vergleiche unten: Dokumentation Herrschaftsstände ... ebenerdiger Gestühle, Esgrus 281ff.

⁵³⁰ Behrends, Gudow..., 1981, 88.

⁵³¹ Vergleiche unten: Dokumentation Kapitel Zweigeschossige Logen, Gudow 429ff.

-
- ⁵³² „Von den Kirchenstühlen. Von diesen erzählt Eckard: Da die Kirchenstühle, an denen einigen das Buchwaldtsche Wappen nebst Jahreszahl 1575 und der Überschrift: - DETLEF VON Bockwolde HETT ALLE DESSE STÖHLE MAKEN LATEN - befindlich gewesen seyn soll, vor Alter ganz unbrauchbar geworden sind, so hat der Pastor Stricker eine gänzliche Ausbesserung der Kirche veranstaltet.“ (PA, Schönwalder Kirchen-Inventarium von 1831, Abschrift 1881, 2)
- ⁵³³ PA, Schönwalder Kirchen-Inventarium von Franz Alexander Lemk, 1811, erster Theil.
- ⁵³⁴ „...An der anderen Seite (Norden) ist keine Thür, außer der Thür und Treppe (Niveaudifferenz) zum Neversdorfer Stuhl ...“. (PA, Schönwalder Kirchen-Inventarium von 1831, Abschrift 1881, 1)
- ⁵³⁵ Stolz, Die St. Servatius-Kirche in Selent ..., 1994; Rumohr, Herrenhäuser ... Ostholstein, 1989, 168.
- ⁵³⁶ Alle drei Wangen sind mit sorgfältig ausgearbeitetem Schnitzwerk geschmückt. Zwei Wangen zeigen von kannelierten Pilastern getragene Rundbogen, die akanthusgerahmte Wappenschilde mit Stichhelm und Helmzier aufnehmen. Es handelt sich hierbei um das Rantzau-Wappen („gespalten von Rot nach Silber. Auf dem Helm 2 Büffelhörner“ Siebmacher 1977, 16) und das Reventlow-Wappen („Schild: von Silber über Rot im Zinnenschnitt quer geteilt. Helm: ein oben mit einer roten Rose besteckter, mit 3 roten Schräglinksbinden umlegter, hoher silberner Hut“ Siebmacher, S. 17). In den Zwickeln über dem Bogen befindet sich jeweils die Jahreszahl 1581. Unterhalb der Wappenfelder befindet sich jeweils eine rechteckige Rollwerk-kartusche mit blütengeschmücktem Beschlagwerk. Die dreieckigen, durch stark plastische Leisten von der Wange abgesetzten Wangenköpfe nehmen Büsten, männliche Heilige, auf. Die dritte Wange ist ähnlich gestaltet, sie besitzt anstelle eines Wappens eine Rollwerk-kartusche mit einem Frauenkopf, dafür fehlt hier die unterhalb der Wappen eingefügte, rechteckige Kartusche.
- ⁵³⁷ Diese Wange ist deutlich schlichter gearbeitet, besteht aus einem durchgehenden Brett mit dreieckigem Abschluss und besitzt nur ein rundes Feld mit dem Reventlow-Schild sowie der Jahreszahl 1584.
- ⁵³⁸ Pioch, Wilfried, in: 400 Jahre Schloß und Kirche..., Husum, 1995, 278-285.
- ⁵³⁹ Beschreibung des Guts Ahrensburg 1771, § 34.
- ⁵⁴⁰ Baltzer von Ahlefeldt († 1626) erwarb 1581 das Gut Drage, heiratete 1583 die Tochter des Statthalters Heinrich Rantzau auf Breitenburg. Erst 1602 konnte von Ahlefeldt die restlichen Besitzungen im Kirchspiel Aspe von den Erben der Familie Krummendiek gemeinsam mit dem Patronat für die Hohenasper Kirche erwerben. (Echt, Die Krummendieks..., 1993, 209-211) Eine der beiden erhaltenen Fronten zeigt Gestühlswangen mit dreizackigen Wangenköpfen und eine Tür, die einen halbkreisförmigen Aufsatz mit Palmettenmotiv besitzt, außerdem mit einem geometrischen Ornament geschmückt ist. Die geschnitzten, rechteckigen Wappenfelder zeigen Wappenschild mit Stichhelm und Helmzier der Familien von Ahlefeldt („Gespalten, vorn in Blau ein am Spalt hängender silberner Flügel; hinten in Silber zwei rote Querbalken. Auf dem Helm: ein rotes Kissen, mit 4 goldenen Quasten, darauf sitzend, rechts sehend, eine sil-

berne Bracke mit rotem Halsband, mit goldenem Ring daran, und ausgeschlagener roter Zunge“ Siebmacher 1977, 2) und Rantzau („gespalten von Rot nach Silber. Auf dem Helm 2 Büffelhörner“ Siebmacher 1977, 16), diese werden von schwungvollen Akanthusranken gerahmt. Unterhalb der Wappenfelder bezeichnen Inschriften die Besitzer: „ANNO 1589 DEN EDLEN FRNTFESTEN BALTZER WAN ALLEWELDT SELLIGER BORCWART WANALEWELDT SONNE“ und „ANNO 1589 DER EDLEN FRNTFESTEN MORGRETA WAN ALLEWELDT CHRISSTIN RANTZOW IA DOCHTER“

Die zweite Front zeigt eine vergleichbare Gestaltung. Hier zieren geflügelte Engelsköpfe die Wangenköpfe, und die Tür besitzt einen dreizackigen Aufsatz in der Art der Wangen der ersten Front. Die Wappenfelder (von Ahlefeldt/Rantzau) auf den Wangen werden hier von Leisten gerahmt. Die Inschriften darunter lauten: „BALTZER WAN ALLEWELD ANO 1596 S BORCHPWAR SON THO HILLIGENSTEDEN“ und „F MAGRETA WAN ALLEWELDT HERN STODTHOLDER HINRICH RANTZOW VIA DOCHTER THOM BREDENBARCH ANO 1596“. Die aktuelle Zusammensetzung erweckt den Eindruck, dass Wangenpaare und Türen nachträglich neu zusammengefügt wurden. Die Tür zwischen den Wangen von 1596 weist als oberen Abschluss die gleiche Gestaltung -Dreizack und Klötzchenfries-, wie die Wangen von 1589, auf. Auch in den Ausmaßen, speziell der Höhe, passt diese Tür besser zu den Wangen von 1589 als die dort heute eingesetzte.

⁵⁴¹ Echt 1993, 190.

⁵⁴² Die Wappenschilder mit Stichhelm und Helmzier der Familien Rantzau (siehe oben) und Buchwaldt („von Silber über Rot geteilt, darin ein rechtssehender, gekrönter, brauner Bärenkopf, mit roter ausgereckter Zunge. Auf dem Helm aus goldener Krone derselbe Bärenkopf“ Siebmacher 1977, 7) werden von Rundbogen und Voluten gerahmt, darunter die Inschrift „SIVERDT RANTZOW“ und „MARGRET RANTZOW“. Darunter in Rollwerkkartuschen „ANNO“ beziehungsweise „MDCIII“.

⁵⁴³ Die Reste im Süden sind durch ihre Ornamentik mit Beschlag- und Rollwerk sowie grotesken Elementen in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts zu datieren. Das Gestühl wird heute als Pfarrstuhl bezeichnet, kann aber ursprünglich der Patronatsfamilie von Pogwisch auf Farve als Kirchenstand gedient haben. Die Reste im Norden stammen erst aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts oder Jahrhundertwende (Haupt Band 2 1888,33). Dieser wird heute als Farver Beamtenstuhl bezeichnet und diente aber ursprünglich der Patronatsfamilie, seit der Jahrhundertmitte Familie Blome, als Gestühl, da erst mit dem Neubau 1841 eine Patronatsloge eingerichtet wurde.

⁵⁴⁴ Jessen, Chronik der Landschaft Stapelholm, 1989, 479; KDM Landkreis-Schleswig 1957, 185.

⁵⁴⁵ „...7 Wangen ... davon 4 mit dem Holsteinischen Wappen, 3 mit den 3 springenden Löwen ...“
Aus: Haupt, 1887, 24.

⁵⁴⁶ Vergleiche unten: Dokumentation Herrschaftsstände ... Logen, Grube, 345ff.

Ausgewählte Beispiele für ebenerdige Gestühle mit hoher Rückwand

Gestühl des Johann Rantzau in Kiel, St. Nicolai, 1543



Abb. 36, Rantzau-Gestühl, Kiel, 1543, Gesamtaufnahme

Beschreibung: Die Kieler Nikolaikirche, ein dreischiffiger gotischer Backsteinhallenbau, beherbergt Reste eines adeligen Gestühls aus dem 16. Jahrhundert. Diese befinden sich heute unter der Nordempore an der Westwand zur ursprünglichen Rantzau-Kapelle und damit in einer Flucht mit der Ostwand des Westturmes. Vom ursprünglichen Gestühl sind die beiden hohen Seitenwangen und ein Teil der Rückwand erhalten. Hinzugefügt wurde eine moderne Sitzbank. Beide Seitenwangen tragen an den Außenseiten in der oberen Hälfte eine Reihe von aufwendigen Schnitzereien darunter jeweils die Jahreszahl 1543, der untere Teil ist unbearbeitet. Die nach Süden gelegene Außenseite zeigt von unten nach oben den Sündenfall, das Wappen Christi mit großräumigen Akanthusranken und das Sinnbild der Eifersucht. Nach Norden sind von unten nach oben eine schmale Weinlaubranke, die Opferung Isaaks, die Kreuzigung Christi mit Maria und Johannes sowie der Weltenrichter zu sehen. Die

vorderen Kanten der Seitenwangen sind im Bereich der Schnitzereien durch ornamentierte Säulen verziert. Der erhaltene mittlere Bereich der Rückwand ist in fünf Achsen unterteilt. Diese zeigen hohe, leistungserahmte, schlichte Felder und darüber eine schmale Frieszone, die querrrechteckige, mit Weinlaubranken und runden, mittig eingesetzten Bildnismedaillons versehene Felder aufweist. Das südlich gelegene Friesfeld ist verloren gegangen. Von den vier vorhandenen Medaillons zeigen zwei Männer in altertümlichem Gewand, wovon einer als junger Mann mit Schnurrbart und der andere als reifer Mann mit Vollbart zu sehen ist. Auf den beiden anderen



Abb. 38, Rantzau-Gestühl, Kiel, 1543, Wange nach Süden

Bildnissen sind ein bartloser Mann in zeitgenössischer Tracht mit Hut und eine Frau ebenfalls in zeitgenössischer Tracht zu erkennen. Während die altertümlich dargestellten Männer, die auch als Lebensalterallegorien gedeutet werden können, ausschließlich von Weinlaubranken gerahmt sind, wird das Rankengeflecht beim Renaissancejüngling von männlichen Halbfiguren, die den Ranken entspringen und den Medaillonrahmen halten, ergänzt, bei der Renaissancedame erfolgte eine entsprechende Zugabe von Greifen und Delfinen.



Abb. 39, Rantzau-Gestühl, Kiel, 1543, Wange nach Norden, Kreuzigung



Abb. 37, Rantzau-Gestühl, Kiel, 1543, Wange nach Norden, Opferung Isaaks



Abb. 40, Rantzau-Gestühl, Kiel, 1543, Dorsale

Geschichte: Seinen derzeitigen Standort erhielt das Gestühl bei dem Wiederaufbau nach dem 2. Weltkrieg. Zuvor, das heißt seit 1884, befand es sich an der Nordseite des Chores. In den Jahren 1878-84 fanden umfangreiche Restaurierungsmaßnahmen in der Kirche statt,

unter anderem wurde ein neues Gemeindegestühl eingebaut. Das Renaissance-Gestühl, das bis dahin im südlichen Teil der östlichen Westturmwand stand, erhielt damals einen neuen Platz im Chor. Seinerzeit fand nicht nur der Standortwechsel statt, vielmehr wurde das Gestühl auf die hohen Seitenwangen, sowie die Rückwand mit Baldachin und vermutlich eine Sitzbank reduziert.⁵⁴⁷ Der Baldachin mit Vierteltonne⁵⁴⁸,

die Sitzbank mit Rückenlehne sowie ein Friesfeld der Rückwand sind zwischenzeitlich verloren, so dass der erhaltenen Rückwand der obere und der untere Abschluss fehlen. Bevor das Gestühl durch die Restaurierung 1878-84 versetzt wurde, bestand es aus einem abgeschlossenen Kasten, der mit vorangestellten Kirchenständen verbunden war. Die hohe, mit Baldachin und Sitzbank versehene Rückwand wurde von hohen Seitenwangen flankiert. Daran schlossen Türen und halbhohe Wangen an, die mit Akanthusranken und Wappen verziert waren. Die verschwundenen Türen und Wangen besaßen zirka die halbe Höhe der erhaltenen Wangen. Die vierte Seite wurde durch eine wohl deutlich niedrigere, mit Rankenornament versehene Brüstung geschlossen, denn über sie hinweg sollte der Blick ins Kirchenschiff möglich sein. Die Türen mit Wangen und die Brüstung wurden im Rahmen der Restaurierung 1878-84 weggenommen.⁵⁴⁹ Haupt liefert neben einer knappen Beschreibung des Gestühls ein Foto⁵⁵⁰, das den Zustand vor der Veränderung in den Jahren 1878-84 zeigt. Hier ist die südliche Schmalseite mit hoher beschnitzter Wange, anschließender Tür und halbhoher Wange abgebildet. Ob dieser älteste dokumentierte Gestühlszustand der ursprüngliche ist, darf bezweifelt werden. Am deutlichsten wird die Unstimmigkeit im Bereich zwischen hoher Wange und Tür. Damit die obere Türangel der nach links aufschlagenden Tür befestigt werden konnte, wurde der mit einer ornamentierten Säule endenden Wange ein schmales Zwischenbrett von außen vorgesetzt. Dieser Vorbau setzte sich im abschließenden weit vorkragenden Konsolgesims fort. Es wäre unsinnig, die sorgfältig ausgearbeiteten vorderen Wangenkanten von Anfang an zu verdecken. Das ursprüngliche Gestühl bestand möglicherweise nur aus den beiden hohen Wangen und der baldachinbekrönten Rückwand mit Sitzbank und war nach vorne hin vollkommen offen. Das Gestühl kann andererseits auch eine deutlich niedrigere, bis zur Höhe der Ecksäulen reichende Tür gehabt haben und eine entsprechend hohe anschließende Brüstung oder eine vordere Brüstung mit Wangen an den Seiten und damit offenen Zugängen zum Gestühl. Für das nachträgliche Zusammensetzen dieser Seitenfront spricht außerdem die niedrige Wange, die aus unterschiedlich breiten Rankenfeldern besteht. Unter Verwendung älterer Teile, wie die Rankenfelder und das Rundbogenfeld in der Tür, ist die Seitenfront, die selbst Stehenden keinen Überblick ermöglicht, erst ab der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts für Kirchenstände wahrscheinlich. Die ältesten Teile dieses Gestühls gehen laut Inschrift auf das Jahr 1543 zurück. Umfang und Aussehen des Gestühls bleiben ungewiss, ebenso wann der erste Umbau erfolgte. Ob ein Mitglied der Familie Rantzau, denn auf der vorderen südlichen Wange befand sich vermutlich ein Rantzau-Wappen⁵⁵¹, das gesamte Gestühl in Auftrag gab oder nur vorhandene Teile erwarb, sie zu einem allseitig geschlossenen Gestühl ausbaute und mit seinem Wappen versah, bleibt auch

unbekannt. Der kurz nach 1543 erfolgte Ausbau könnte sich mit den Angaben Haupts decken, der aus stilistischen Gründen das Gestühl ein bis drei Jahrzehnte später datieren will.⁵⁵² In der nachfolgenden Literatur wurde die Datierung nicht mehr als Problem angesehen, da nach der Restaurierung 1878-1884 nur noch Teile aus der Phase von 1543 erhalten geblieben waren. Stattdessen wurde beginnend mit Scheffler⁵⁵³, der die Kunstdenkmäler der Kirche nach den Kriegsverwüstungen beschreibt, ausdrücklich bemerkt, dass sich kein Rantzau-Wappen am Gestühl befände⁵⁵⁴, weiterhin durch Thiede⁵⁵⁵, der sich fragt, ob die Bezeichnung „Rantzau-Gestühl“ gerechtfertigt sei, das Gestühl fortan nur noch als „sogenanntes“ Rantzau-Gestühl bezeichnet und damit die Familie Rantzau als Auftraggeber beziehungsweise Besitzer in Frage gestellt.⁵⁵⁶ Mit der Kenntnis, dass sich zumindest ein Rantzau-Wappen am Gestühl befand, ist der Besitz dieses Gestühls für die Familie Rantzau gesichert. Offen bleibt die Frage, um welches Mitglied dieser weitverzweigten Familie es sich handelte. Thiede⁵⁵⁷ hat sich mit den Rantzaus in der Nikolaikirche eingehend beschäftigt und nennt explizit Otto Rantzau auf Bülk und Knoop, der 1511 in der Rantzau-Kapelle begraben wurde, sowie Johann Rantzau, der unter anderem ein Stadthaus in Kiel besaß und darüber hinaus durch eine Sandsteintafel über dem Gestühl geehrt wurde. Christian Rantzau, der die Güter Bülk und Knoop vom Vater geerbt hatte, und Johann Rantzau kommen als Auftraggeber oder zumindest Besitzer des Rantzau-Gestühls um die Mitte des 16. Jahrhunderts in Frage. Für Johann Rantzau als Initiator des Rantzau-Gestühls spricht neben der dort angebrachten Sandsteintafel seine politische Stellung in Schleswig-Holstein, die ihm Macht, Einfluss und Geltungsbedürfnis gab, und darüber hinaus sein vergleichsweise frühes Interesse an der Reformation und der damit verbundenen Predigt, die ein längeres Verweilen an einem Platz forderte. Christian Rantzau ist zwar durch die Rantzau Kapelle, in der sein Vater bestattet wurde mit der Kirche verbunden⁵⁵⁸, tritt als Befürworter der Reformation aber nicht in Erscheinung. Allerdings ist das Gestühl in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts im Besitz der Gräfin Rantzau auf Knoop.⁵⁵⁹ Diese beiden Indizien, die Christian Rantzau als Gestühlsbesitzer in Frage kommen lassen, treten allerdings gegenüber der schillernden Persönlichkeit Johann Rantzau zurück. Er hatte im Vergleich zu zahlreichen Adligen frühzeitig Interesse am protestantischen Gottesdienst. Der Umstand, dass genau über dem Gestühl eine Sandsteintafel, die Johann Rantzau als Persönlichkeit preist, besagt, dass er an diesem Ort das Wort Gottes gehört hat.

Die Suche nach dem Künstler gestaltet sich schwieriger als die Frage nach dem Initiator des Gestühls. Lediglich Haupt bietet einen Hinweis auf einen Künstler oder Handwerker, indem er die Signatur „H S“, die sich auf einer Zarge befand, erwähnt.⁵⁶⁰

Haupt ist ebenfalls der Erste, der das Rantzau-Gestühl als eine vollkommene Leistung der frühen Renaissance bezeichnet, das im Figürlichen an die Gotik erinnert.⁵⁶¹ Außer ihm geht auch Scheffler auf die stilistische Einordnung und den Vergleich mit vorbildhaften Stichen ein.⁵⁶² Hier bezieht er sich sowohl auf Haupt als auch auf Thurm⁵⁶³ und fügt eigene Beobachtungen an. Er ist der Ansicht, dass sich in der Gestaltung mittelalterliche Reminiszenzen und Renaissanceemblemata gegenüberstehen. Außerdem erkennt er den Kupferstich, Adam und Eva, 1504,⁵⁶⁴ von Albrecht Dürer (1471-1528) und die Kreuzigung von Martin Schongauer (1450-1491) als Vorbild. Mit dem Wappen Christi hat er sich besonders ausführlich auseinandergesetzt und vergleicht es mit der Darstellung des Christuswappens auf einer Wange von 1516, die sich heute im Landesmuseum in Schleswig befindet und ursprünglich aus der Kieler Nikolaikirche stammt.⁵⁶⁵ Die Darstellungen Schongauers und Dürers sind meines Erachtens nur mittelbar als vorbildhaft zu betrachten. Von größerer Bedeutung erscheint die Lutherbibel, die ab 1522 in Druck ging. Da sich ihre Verbreitung sehr rasch und durch zahlreiche Auflagen vollzog, ist eine Vorbildfunktion der Illustrationen sehr gut vorstellbar. Damit kommen vor allem Lucas Cranach d.Ä. (1472-1553) für die Wittenberger Ausgaben und Hans Holbein d.J. (1497-1543) für die Baseler als maßgebende Künstler in Betracht. Die sprunghaft gestiegene Verbreitung der Lutherbibel in deutscher Sprache, mit zahlreichen Illustrationen versehen, fand zunächst vornehmlich unter der reformatorisch gesinnten Bevölkerung Interessenten und war damit in der Familie des Johann Rantzau mit Sicherheit auch bekannt. Die Szene der Opferung Isaaks wird am Gestühl dargestellt durch den frontalsichtigen Abraham, der mit erhobenem Schwert seinen Sohn, welche zu seiner Seite auf einem flachen Tisch fürbittend kniet, enthaupten will sowie einem Engel, der über Abraham fliegt und die Bewegung des Schwertes aufhält. Cranachs Illustration in der Wittenberger Bibelausgabe von 1523 zeigt eine entsprechende Figurenanordnung, nur dass bei Cranach der Sohn auf einem Holzstapel kniet und der Engel von links kommt aber am Gestühl, vermutlich aus Platzgründen von rechts.⁵⁶⁶ In der Baseler Bibelausgabe von 1524 mit Illustrationen von Holbein d.J. erfolgt die Anordnung der Figuren in gleicher Art und Weise.⁵⁶⁷ Für die Darstellung des Sündenfalls kann ein Gemälde Cranachs, Adam und Eva um 1513/15, als Vorbild genannt werden. Übereinstimmungen sind in der Anordnung von Adam und Eva zu erkennen: beide frontalsichtig, einander zugewandt, Eva reicht Adam den Apfel, zwischen den beiden der Baum mit der Schlange, die sich unmittelbar über dem Apfel windet, sowie ihre Standhaltung Adam mit offenen und Eva geschlossenen Beinen.⁵⁶⁸ Das Bild der Kreuzigung Christi, das selbst nicht in der Bibel vorkommt, fand vielfach als Einzelblattstich oder -schnitt Verbreitung. Verschiedene Holzschnitte von Cranach d.Ä.,

die den Gekreuzigten mit Maria und Johannes zeigen, stimmen in Anordnung und Zuwendung der drei Personen mit der Darstellung am Gestühl überein.⁵⁶⁹

Die ornamentale Komponente der Gestaltung besteht aus Säulen mit ornamentierten Schäften und Friesfeldern mit Akanthusranken, Tierfiguren sowie Medaillons. Bei dieser zeitgemäßen Renaissance-Ornamentik tritt die vorbildhafte Wirkung Heinrich Aldegrever besonders im Rankenmotiv unterhalb der Szene „Abraham opfert Isaak“ zutage. Zum Vergleich herangezogen wird ein Kupferstich Aldegrevers aus den 1530er Jahren, der ebenso wie am Kieler Gestühl ein um eine zentrale Achse angeordnetes Rankenmotiv mit rundlappigen Blättern zeigt.⁵⁷⁰ An den Friesfeldern des Dorsales sind ebenfalls rundlappige Blätter zu erkennen.

⁵⁴⁷ Dieser Zustand ist auf dem Foto nach der Restaurierung 1884 zu sehen. (Thiede 1960, 78-79)

⁵⁴⁸ Der kreisförmige Verlauf des Baldachins ist an den Wangen noch zu erkennen.

⁵⁴⁹ Im BKD Band 1 1887, 554-555 wird eine kurze Beschreibung des Gestühls vor und nach der Restaurierung liefert sowie eine Abbildung des Gestühls vor der Restaurierung von Süden.

⁵⁵⁰ BKD Band 1 1887, 554.

⁵⁵¹ Siehe Foto vor der Renovierung 1884 bei Haupt (BKD Band 1 1887, 554). Es zeigt die südliche Seitenfront mit hoher Wange, Tür und $\frac{3}{4}$ hoher Wange. Nach dem Umbau von 1884 sind Tür und $\frac{3}{4}$ hohe Wange verschwunden. An der vorderen Wange könnte sich ein Rantzau-Wappen befunden haben. (Foto nach der Restaurierung 1884 bei Thiede 1960, 78/79)

⁵⁵² BKD Band 1 1887, 554.

⁵⁵³ Scheffler, Kunstdenkmäler..., 1949, 4.

⁵⁵⁴ Nach dem Umbau von 1884 war die vordere Wange mit dem vermuteten Rantzau-Wappen nicht mehr im Kirchenraum vorhanden.

⁵⁵⁵ Thiede 1960, 42–43.

⁵⁵⁶ Kunst-Topo. 1989; Dehio 1994.

⁵⁵⁷ Thiede 1960.

⁵⁵⁸ Zahlreiche Adelsfamilien errichteten in den folgenden Jahrhunderten Grabkapelle und Herrschaftsgestühl in räumlich engem Bezug.

⁵⁵⁹ Gräfin Rantzau auf Knoop (Rumohr 1968, 362) besaß laut dem Stuhlbuch von 1734-1760 den Stand Nr. 50, damit den ersten Stand im 1. Gang, linke Seite von der Ratskapelle aus. (Stadtarchiv Kiel, Stuhl-Buch 1734-1760, Akte 795)

⁵⁶⁰ BKD Band 1 1887, 554.

⁵⁶¹ BKD Band 1 1887, 554.

⁵⁶² Scheffler 1949, 4ff.

⁵⁶³ Sigrid Thurm hatte vor dem 2. Weltkrieg ein Inventar für die St. Nikolaikirche erstellt, das als Manuskript erhalten geblieben ist.

⁵⁶⁴ Siehe Abbildung: Ullmann, Albrecht Dürer ..., 1978, 343.

-
- ⁵⁶⁵ Abbildung und Beschreibung in: Spielmann, Schleswig-Holsteinisches Landesmuseum Schloß Gottorf ..., 1994, 133, Abbildung 19.
- ⁵⁶⁶ Siehe hierzu die Darstellung in der Wittenberger 1. Ausgabe des Alten Testaments, gedruckt von Melchior Lotther. Die Bildinitialen und Holzschnitte gehen sehr wahrscheinlich auf die Cranach-Werkstatt zurück. (Schramm, Luther und die Bibel, 1923, Tafel 30)
- ⁵⁶⁷ Siehe hierzu die Darstellung in der Baseler Ausgabe des Alten Testaments, gedruckt von Thomas Wolff, mit Bildern von Hans Holbein d.J.. (Schmidt, Die Illustrationen der Lutherbibel, 1962, 159, Abbildung 101)
- ⁵⁶⁸ Adam und Eva, Lucas Cranach, um 1513/15, Öl/Holz, 73 x 62, Würzburg. Abbildung bei: Grimm, Lucas Cranach, 1994, 348, Abbildung 166.
- ⁵⁶⁹ Siehe hierzu Christus am Kreuz, vor 1502, Holzschnitt nach Lukas Cranach; Kanonholzschnitt II. Fassung, Missale Gneenense Crancoviae, geschnitten von J. Haller 1506 nach einer Vorlage von Lukas Cranach d.Ä. (Lukas Cranach, 1972, 212, Abbildung 77)
1. Auflage des Wittenberger Heiltumsbuches 1509; der Gekreuzigte mit Maria und Johannes, Anfang 16. Jahrhundert, kolorierter Holzschnitt. (Schade, Die Malerfamilie Cranach, 1974, 65)
Siehe weiterhin: Illustrationen zum ersten Teil des Alten Testaments, die 1524 als Holzschnitte zu Luthers Übersetzung in einem Folio-Band mit 148 Blättern im Handel waren, außerdem 1523 + 1528 in niederdeutschen Ausgaben von Michael Lotter veröffentlicht wurden. (Strehle / Kunz, Druckgraphiken Lukas Cranach d.Ä. 1998, 204ff, Tafel 207)
- ⁵⁷⁰ Siehe Abbildung in: Larsson/Behrens, 2004, Beschreibung 10 / Ornamentstich 11, 34/35.

Gestühl von Paul und Beate Rantzau in Eckernförde, 1578



Abb. 41, Rantzau-Gestühl, Eckernförde, 1578, südliche Abteilung, Kircheninneres von Osten



Abb. 42, Rantzau-Gestühl, Eckernförde, 1578, nördliche Abteilung, Kircheninneres von Osten

Beschreibung: Das Rantzau-Gestühl in der Eckernförder Nikolai-Kirche, im Kreis Rendsburg/Eckernförde, entstand 1578. Sein Standort ist die ehemalige Ostwand des Westturms eines Vorgängerbaus und befindet sich heute im Mittelschiff der dreischiffigen Hallenkirche unter der Orgelempore.⁵⁷¹ Das Gestühl besteht aus zwei Teilen. Diese werden landläufig als Männer- und Frauenstuhl bezeichnet. Die beiden Abteilungen gleichen sich in Aufbau und Gestaltung weitgehend. Ihre baldachinbekrönten hohen Rückwände sind mit durchgehenden Bänken versehen.

Halbhohe Brüstungen und von Wangen flankierte Klapptüren an den Schmalseiten schließen die Gestühlsabteilungen rundum ab. Das aus Eichenholz gefertigte Gestühl ist komplett holzsichtig und wurde reichhaltig mit erhabenen geschnitzter Ornamentik und heraldischen Elementen ausgestattet. Das Gestühl stand zwar von Anfang an diesem Platz, erfuhr jedoch mehrfache Umgestaltungen, die sowohl die Rückwand als auch die Brüstung betrafen. Hierauf wird im Anschluss an die Beschreibung des existenten Gestühls näher einzugehen sein.

Die hohen, an die Mauer gelehnten, Rückwände⁵⁷², im Bereich der Chorgestühle Dorsale genannt, sind jeweils in fünf Felder unterteilt und werden von einem tonnengewölbten Baldachin überfangen. Die hochrechteckigen Dorsalefelder werden gerahmt von kannelierten, ionischen Pilastern mit segmentförmigen Archivolten. Diese sind mit einem Eierstab geschmückt. In den Zwickeln befindet sich je ein Engelskopf mit Flügeln. Die so gerahmten Reliefs geben die Wappen sowohl der Auftraggeber als auch deren Vorfahren wieder oder zeigen das Ehepaar mit ihrer Kinderschar.



Abb. 43, Rantzau-Gestühl, Eckernförde, südl. Abt.
1. Relief

Die **Reliefs des südlich stehenden Männerstuhls** zeigen von Süden nach Norden betrachtet folgendes:

1. Beate Rantzau stehend mit ihren sechs Töchtern in Renaissancetracht, nach hinten links gestaffelt dargestellt.⁵⁷³ Darüber im Bogen das Wappen der Sehestedt⁵⁷⁴. Darunter in Rollwerkkartusche die Inschrift in erhabenen Kapitalen: „BIATE RANTSOV MIT EHRRENN SOS DOIHTER“.

2. Paul Rantzau stehend mit seinen neun Söhnen, die vorderen vier mit Hüten⁵⁷⁵, die fünf weiteren in einer hinteren Reliefschicht: sie sind hinter ihm nach rechts gestaffelt dargestellt.



Abb. 44, Rantzau-Gestühl, Eckernförde, südl. Abt.
2. Relief

Im Bogen das Rantzau Wappen⁵⁷⁶. In einer Rollwerkkartusche darunter die Inschrift in erhabenen Kapitalen: „PAWELL RANTSOW MIT SINEN NEGEN SOINS“.

Die folgenden Felder zeigen, „in Gedenken an seine Familie“, das Wappen der Mutter, des Vaters und der Vorfahren der vierten Generation von Paul Rantzau.



3. Wappen der Familie Walstorp⁵⁷⁷ mit Helm und Helmdecke sowie Akanthusblättern, die die freien Teile des Feldes füllen. In der Rollwerkkartusche: „ANNE RANTSOW“.

Abb. 45, Rantzau-Gestühl, Eckernförde, südl. Abt. 3. Relief

4. Wappen der Familie Rantzau mit Helm, Helmdecke und Akanthusblättern. In der Rollwerkkartusche: „HER JOHAN RANTSOW DEM GODT GNADE RITTER“.



Abb. 46, Rantzau-Gestühl, Eckernförde, südl. Abt. 4. Relief



5. Acht Wappen, zu je vier übereinander und mit Schriftbändern darunter:

Links: „EIN RATLOW
EIN HWMELS BOTEL⁵⁷⁸
EIN SESTEDE
EIN RANTSOW

Rechts: EIN RANTSOW
EIN BOCKWOLT
EIN WALSTORP
EIN SWAFE“.

Darunter: „DIT SINT PAWEL RANTSOW SINE VIII ANEN“⁵⁷⁹

Abb. 47, Rantzau-Gestühl, Eckernförde, südl. Abt. 5. Relief



Abb. 48, Rantzau-Gestühl, Eckernförde, südl. Abt., 1. Feld

Unterhalb dieser Reliefs befinden sich in der Art eines Sockelfrieses eine Reihe von geschnitzten Ornamentfeldern, die die Reliefbreite aufnehmen. Ihre phantasievolle aus Roll- und Beschlagwerk bestehende, mit Grottesken versetzte und symmetrisch angeordnete



Abb. 49, Rantzau-Gestühl, Eckernförde, südl. Abt., 4. Brüstungsfeld

Ornamentik zeigt fünf unterschiedlich zusammengestellte Felder.⁵⁸⁰

Die fünf **Relieffelder des nördlich gelegenen Frauenstuhls** zeigen spiegelverkehrt von Norden nach Süden betrachtet eine dem Männerstuhl vergleichbare Thematik, mit dem Unterschied, dass hier die Vorfahren der Beate Rantzau aufgeführt werden. Demzufolge entsprechen die beiden nördlichen Reliefs (Relief 6 und 7), die Beate mit ihren Töchtern und Paul mit seinen Söhnen darstellen, den südlichen Reliefs des Männerstuhls (Relief 1 und 2). Die folgenden drei Reliefs zeigen (entgegen der Leserichtung) das Wappen ihrer Mutter, ihres Bruders sowie ihrer Vorfahren über vier Generationen hinweg.

8. Wappen der Familie Rantzau mit der Unterschrift in einer Rollwerkkartusche: „*V MADDELENE SESTEDE DER GODT GNADE ERFGESETEN THO KOHOFDE*“.

9. Wappen der Familie Sehestedt mit der Unterschrift in einer Rollwerkkartusche: „*MELGER SESTEDE DEM GODT GNADE ERFGESETEN THO KOHOFEDE DITH EIS DE LESTE SESTEDE THO KOHOFEDE*“.

10. Acht Wappen, wiederum vier auf jeder Seite mit einem Schriftband darunter:

Links:	„ <i>EIN SESTEDE</i>	Rechts:	<i>EIN WALSTORP</i>
	<i>EIN PAWISKE</i>		<i>EIN RADTLOW</i>
	<i>EIN RANTZOW</i>		<i>EIN HESTE</i>
	<i>EIN BROCKTORP</i>		<i>EIN BOCKWOLT</i> “.

Darunter:
 „*DIT SINDT V BEIATE RANTZOW ER ACHE ANEN*“.⁵⁸¹

Im Gegensatz zum Männerstuhl fehlen hier die unteren ornamentierten Felder eines Sockelfrieses.



Abb. 50, Rantzau-Gestühl, Eckernförde, nördl. Abt. Baldachin nördl. Seitenfront

Die **Fronten der Baldachine** sind ebenfalls reich an Schnitzereien. Über umlaufenden Perlbändern und unter einem Eierstabfries sowie vorkragendem Konsolgesims sitzen an den Stirnfronten Ornamentfelder mit weit herausragenden Brustbildern. An den Seiten der Baldachine befindet sich ein Feld mit Beschlagwerk und einer Maske in der Mitte. Darunter ist ebenfalls ein die Tonnenwölbung des Baldachins kaschierendes, ornamentiertes Feld eingefügt. Hier ist ein Meermann⁵⁸², in Roll- und Beschlagwerk eingearbeitet und mit Schwert und Helm ausgestattet, zu erkennen. Drei derart gestaltete Seitenfronten sind erhalten. Die vierte, am

Männergestühl an der Nordseite, ist verloren und damit undekoriert. Die Stirnseite der Baldachine zeigt beschnitzte Felder, die mit jeweils freiplastischen Brustbildern

versehen sind. Die Brustbilder werden seitlich von Roll- und Beschlagwerk sowie stehenden, knienden oder Akanthusvoluten entspringenden Männern oder Masken gerahmt. Sie stellen sowohl biblische Personen, auf der Männerseite Jesus, die Apostel Johannes, Petrus und Paulus sowie Johannes der Täufer und auf der Frauenseite Gott Vater, als auch zeitgenössische Personen, auf der Frauenseite Luther, Melanchthon und einen König, eventuell Christian III. von Dänemark, dar.⁵⁸³

Die **halbhohe Brüstung** besteht jeweils aus sieben Achsen, die in der oberen schmalen Zone reich ornamentierte Friesfelder besitzen, während die untere hohe Zone schmucklos ist. Ihre Gestaltung erfolgt wiederum mit Roll- und Beschlagwerk und darin unterschiedlich eingesetzten Figuren, Tieren oder Gefäßen. Somit ergeben sich sieben verschiedene Typen, die zum Teil mehrfach wiederholt werden.

Die **Brüstungsreliefs am Männerstuhl** ergeben von Süden beginnend in der Anordnung der verschiedenen Relieftypen folgendes symmetrisch komponiertes Bild: A B C B D D.⁵⁸⁴

Die **Brüstungsreliefs am Frauenstuhl** fanden ebenfalls paarweise Verwendung. Die hier vorhandene Anordnung ist jedoch weder harmonisch noch symmetrisch. Die Zusammenstellung der Reliefs am Frauenstuhl ergibt das Bild von: C E F E F C G.⁵⁸⁵ Die jeweils sieben Achsen der Brüstung ergeben eine deutlich längere Front als die fünf Achsen des Dorsales. Die dadurch fehlende Fläche an der Rückseite wurde modern schlicht mit Paneelen verkleidet.



Abb. 51, Rantzau-Gestühl, Eckernförde, nördl. Abt., südl. Seitenfront

An den **Schmalseiten** befinden sich die **Türen**, flankiert von hohen, mit Dreiecksgiebeln bekrönten **Wangen**. Die Ornamentfrieze der Türen, als oberer Abschluss, werden gestaltet durch Fabelwesen mit Fischflossen, die die Rollwerkkartuschen mit der Jahreszahl 1578, halten. In den höher geführten Wangenköpfen sitzen rundbogige Relieffelder mit den Wappen der Familien Rantzau und Sehestedt. Die Dreiecksgiebel, die daran anschließen, zeigen Männer- und Frauenköpfe.⁵⁸⁶

Die **Geschichte** des Eckernförder Rantzau-Gestühls ist in besonderem Maße durch die Streitigkeiten um Besitz und Nutzung geprägt.

Begünstigt wurde dieser Umstand dadurch, dass hier kein Patronat als Grundlage für den Gestühlsbau vorhanden war. Stattdessen besaß das Ehepaar Rantzau aus dem Erbe Beates ein Stadthaus, die Blumenburg⁵⁸⁷, im ehemaligen Flecken Eckernförde,

außerdem die Güter Hemmelmark und Kohöved in der Nähe sowie damit verbunden genügend Macht, Ansehen und Geld für den Bau eines Kirchenstuhls. Bereits Anfang des 17. Jahrhunderts waren die Güter und das Stadthaus an verschiedene Besitzer übergegangen, die ihrerseits Besitzansprüche an das Gestühl stellten. Hinzu kam der Besitzer des Gutes Altenhof⁵⁸⁸, der ebenfalls großes Interesse an dem prächtigen Kirchenstuhl bekundete. Das Gestühl scheint jedoch zunächst Eigentum der Familie Rantzau auf Kohöved geblieben zu sein. 1672 wurde das Gut Kohöved an Baron von Kielmannsegg verkauft. Dieser veräußerte 1692 einen Teil des Gestühls an Henning Reventlow auf Altenhof⁵⁸⁹. Es handelt sich, so der Wortlaut im betreffenden Kaufbrief, um eine der beiden langen Bänke, nämlich die zur rechten Hand vor und bei der Orgel. Der auch als Männerstuhl bezeichnete Teil verbleibt bis ins 20. Jahrhundert hinein im Besitz der Herrschaften auf Altenhof. Genaue Angaben über den Verkauf der anderen Gestühlsabteilung an die Besitzer von Windeby und über eventuelle Zwischenbesitzer können nicht gemacht werden. Erst für das 18. Jahrhundert befinden sich schriftliche Zeugnisse im Kirchenarchiv, die den Besitz der Windebyer am Rantzau-Gestühl bestätigen.⁵⁹⁰ Um 1919 ist das Gestühl in Kirchenbesitz übergegangen und kann heute von jedermann genutzt werden.⁵⁹¹

Die Bezeichnung Männer- und Frauenstuhl deutet auf die vermutlich ursprüngliche Nutzung hin. Diese ist aus der Zusammensetzung der Relieftafeln an den Dorsalen abzulesen. Allerdings verlor die Bezeichnung Rantzau-Gestühl mit der Unterteilung nach Geschlechtern an Gewicht, nachdem das Gut Kohöved und weitere Besitzungen der Rantzaus im Kirchspiel in die Hände anderer Familien kamen. Das zweiteilige Gestühl erhielt verschiedene Besitzer und wurde zumindest im 19. Jahrhundert als Altenhofer- beziehungsweise Windebyer-Stuhl im Stuhlregister geführt.

Im Vergleich zu anderen Gestühlen, die im Laufe der Jahrhunderte teilweise mehrfach ihren Standort wechselten, blieb das Eckernförder Rantzau-Gestühl an seinem ursprünglichen Platz. Es steht vor der östlichen Mauer des alten Westturmes und damit vor der Westwand des damaligen Kirchenschiffes. Zu Zeiten Paul Rantzaus befand sich keine Orgel über dem Gestühl.⁵⁹² Das hatte zur Folge, dass der große Spitzbogen, der das Schiff zur Turmhalle hin öffnete, frei sichtbar war und damit die hohe Gestühlsrückwand mit dem Baldachin deutlicher zur Geltung kommen konnte. Auch die Ergebnisse der Grabung von 1982 untermauern die Aussage, dass das Rantzau-Gestühl nicht versetzt wurde. Einer der drei gegrabenen Schnitte erfolgte an der Ostwand des alten Westturmes und damit unter dem Rantzau-Gestühl. Da Grufteinbauten den gesamten Innenraum der Kirche nahezu lückenlos füllten, ist die Feststellung, dass bei dem 1,1m breiten Streifen, der unter dem Gestühl ergraben wurde, keine Gräber oder Gräfte zu finden waren, eindeutig.⁵⁹³ Die Erkenntnis, dass

sich nur unter dem Rantzau-Gestühl keine Gruften befanden, und das Entstehungsdatum des Gestühls, nur wenige Jahrzehnte nach dem Kirchenumbau, sprechen dafür, dass es sich bei dem heutigen Standort auch um den ursprünglichen handelt.

Neben einem frühzeitigen einschneidenden Umbau, der sich in der Diskrepanz zwischen Dorsale- und Brüstungslänge ausdrückt, erfuhr das Gestühl bei Restaurierungen des 19. und 20. Jahrhunderts Veränderung im Rahmen der Umgestaltung des Gemeindegestühls.

Diese Restaurierungsmaßnahmen betrafen das Rantzau-Gestühl in der Art, dass es 1885/86, als das Gemeindegestühl vernichtet und die Kirche im Innern neu gestaltet wurde, erhalten blieb. Es wurde in das neue Gemeindegestühl integriert und seine Brüstung diente fortan als Rückenlehne der letzten Gemeindebank. Der Kieler Bildhauer Müllenhof restaurierte die Schnitzereien am Altenhofer Stuhl⁵⁹⁴ und ergänzte kleine Fehlstellen, so vor allem die Köpfe an den Stuhlwangen.⁵⁹⁵ Bei dem Windebyer Stuhl⁵⁹⁶ unterblieb das, deswegen fehlen dort auch einige kleine vorstehende Teile.⁵⁹⁷ Eine weitere Restaurierung des Inneren erfolgte 1983/84, dabei fand der Einbau einer Fußbodenheizung statt, so dass Bodenuntersuchungen erfolgen konnten. Die Ausgrabungen von 1982 waren in umfangreiche Restaurierungsarbeiten, die von 1981 bis 1985 dauerten, eingebunden. Dabei wurde das Rantzau-Gestühl, das 1885/86 in das damals neu errichtete Gemeindegestühl eingefügt worden war, wieder getrennt und kann jetzt wie ursprünglich als eigenständiges Ausstattungsstück betrachtet werden. Es erhielt eine neue Brüstung aus Eichenholz, deren Form, unter Zuhilfenahme der Untersuchungen am geschnitzten Oberteil, gestaltet wurde.⁵⁹⁸ Die schon oben erwähnte Diskrepanz zwischen Dorsale und Brüstung soll nun eingehend bewertet werden. Ihre unterschiedlichen Längen geben Fragen nach der ursprünglichen Größe des Gestühls auf. Die Brüstungen der beiden Gestühlsabteilungen haben die Länge von sieben Achsen, während die Dorsale nur aus fünf Achsen bestehen. Grundsätzlich ergeben sich hieraus zwei Möglichkeiten. Zum einen können die Brüstungen nachträglich verlängert worden und zum anderen können die Dorsale im Nachhinein verkürzt worden sein. Die genaue Betrachtung der Brüstungsreliefs am Männerstuhl hat eine abgeschlossene symmetrische Anordnung (A A B C B D D) ergeben, die nahelegt, dass genau diese Anzahl in dieser Zusammensetzung ursprünglich geplant und ausgeführt wurde. Die augenscheinlich ungestörten, gleichförmigen Rahmenleisten, die für ein gleichzeitiges Entstehen im 16. Jahrhundert sprechen könnten, mögen täuschen, denn am Frauenstuhl zeigt die Anordnung der Brüstungsreliefs eine eher gestörte Reihenfolge (C E F E F C G), die zwar in der Anzahl und Paarbildung der des Männerstuhls entspricht, aber nicht in der

aktuellen Zusammensetzung. Hier ist eine nachträgliche Veränderung wahrscheinlich, bei der man einzelne Reliefs austauschte. Der Zeitpunkt dieser Veränderung ist nicht bekannt. Wenn die Gestühlsbrüstungen nicht nachträglich verlängert wurden, wofür das Fehlen von mit Grottesken beschnitzten Friesfeldern an der nördlichen Gestühlsabteilung sprechen könnte, müssen die Dorsale verkürzt worden sein. Betrachtet man die Dorsale beziehungsweise die Gestaltung der tonnengewölbten Baldachine genau, so zeigt sich, dass die aufgesetzte Leiste, die der Achseinteilung des Dorsales folgt und die Tonnenwölbung des Baldachins entsprechend gliedert, nicht an den südlichen wohl aber an den nördlichen Enden vorhanden ist. Daraus kann gefolgert werden, dass beide Dorsale an den Nordenden verkürzt wurden, denn die Leiste diente nur der Gliederung und ergibt an den Endkanten keinen Sinn. Der Zeitpunkt dieser Veränderung und der Grund sind nicht überliefert. Die Notwendigkeit könnte sich daraus ergeben haben, dass die Öffnung zum anschließenden ehemaligen Turmraum vergrößert werden sollte und die Dorsale somit im Weg gestanden hätten. Recht spekulativ erscheint die Vermutung, dass die Gestühlsabteilungen für einen anderen Standort, gar eine andere Kirche geplant und gefertigt worden wären, denn dann stellt sich die Frage, für welche Kirche sie denkbar wären. Für die nördliche Abteilung ergibt sich schon allein aus der Tatsache heraus, dass die Dorsale am nördlichen Ende beschnitten wurden, die Notwendigkeit des Verrückens. Darüber hinaus wurde, vorausgesetzt die spiegelverkehrte Anordnung der Darstellungen in den Rundbogenfeldern war ursprünglich auch schon vorhanden, was vermutet werden darf, eine neue Zusammensetzung der Rundbogenreliefs erforderlich. Weshalb nicht beide Dorsale an der dem Bogen zugewandten Seite beschnitten wurden, bleibt unverständlich. Ein weiterer Anhaltspunkt für die Verkürzung der Dorsale ist in der Zusammensetzung der Ahnenwappen gegeben. Die Dorsale wurden offensichtlich noch ausgeprägter zur Ahnendarstellung genutzt, nämlich in der Art, dass:

- ein Feld Paul mit seinen Söhnen
 - ein Feld Beate mit ihren Töchtern
 - ein Feld das Wappen von Pauls Vater
 - ein Feld das Wappen von Pauls Mutter
 - ein Feld die Wappen von Pauls Großeltern väterlicherseits
 - ein Feld die Wappen von Pauls Großeltern mütterlicherseits
 - ein Feld die Wappen von Pauls Ur-Großeltern väterlicher- und mütterlicherseits
- zeigt. Demnach wären Pauls Großeltern zwei Felder gewidmet gewesen. Andererseits eröffnen die erhaltenen Relieftafeln des Frauenstuhls eine weitere Variante der verwandtschaftlichen Darstellung. Am Frauenstuhl ist neben Beates Mutter und acht Vorfahren ein Feld ihrem Bruder Melchior gewidmet, so dass hier das Feld für den

Vater fehlt und außerdem möglicherweise eines für die Großeltern. Dementsprechend ist für den Männerstuhl eine Ergänzung in der Art möglich, dass ein Feld den Bruder Heinrich und nur eines die Großeltern Pauls nennt. Diese Zusammensetzung würde die sieben Felder erfordern, die den Ausmaßen der vorhandenen Brüstung entsprächen. Diese Vermutung ergibt nur dann einen Sinn, wenn die vorhandene Wappentafel von acht Ahnen mit den Wappen der Ur-Großeltern übereinstimmt. Im Fall des Paul Rantzau trifft das zu, während für Beate Rantzau geborene Sehestedt dieser Beweis noch nicht zu erbringen ist, da hier verschiedene Daten fehlen. Für die Vorfahren Paul Rantzaus ist die Ahnenreihe vollständig bis zu den Ur-Großeltern durch dessen Bruder Heinrich Rantzau bekannt. Zwar stimmt die Auswahl der Wappen in dem Feld der vermeintlichen Ur-Großeltern Paul Rantzaus, aber eine Systematik der Zusammensetzung ist nicht erkennbar, denn die Verbindung der Ehepaare ist in folgender Weise dargestellt:

Druda Radlow verheiratet mit Breide Rantzau (väterlicherseits)

Magdalena Hummelsbüttel verheiratet mit Detlev Bockwolt (väterlicherseits)

Abel Sehestedt (mütterlicherseits) Heinrich Walstorp (mütterlicherseits)
verheiratet mit Heinrich Rantzau verheiratet mit Anna Suanenia.

Die beiden Urgroßelternpaare, väterlicherseits, sind horizontal angeordnet und die beiden anderen, mütterlicherseits vertikal, bei ihnen ist außerdem die generische Reihenfolge uneinheitlich. Diese Störung ist vermutlich auf einen Irrtum des Künstlers zurückzuführen. Er stellte Abel Sehestedt versehentlich Heinrich Walstorp und nicht Heinrich Rantzau an die Seite.

Mit der Frage nach dem Künstler beschäftigte sich schon Willers Jessen, der Heinrich Gudewerd d.Ä. ausschloss und einen weiteren, gleichzeitig arbeitenden Eckernförder Bildschnitzer ausfindig machte. Ciriacus Dirkes war zu dieser Zeit in Eckernförde als Bildschnitzer neben der Gudewerd-Werkstatt tätig. Die Namen des Ehepaares Ciriacus und Lene Dirkes sind unter anderen mit den von Hans und Wibke Gudewerd im Kirchengestühl der Eckernförder Nikolaikirche eingeritzt.⁵⁹⁹ Bedauerlicherweise sind keine weiteren Werke von ihm erhalten, die einen Vergleich herstellen könnten. Da Meisterzeichen am Gestühl selbst nicht vorhanden sind, bleibt die Zuschreibung ungewiss.

Die Ornamentik, die der Künstler, möglicherweise Ciriacus Dirkes, am Gestühl einsetzte, zeigt deutlich den Einfluss niederländischer Künstler beispielsweise des Hans Vredemann de Vries. Das Zusammenspiel von rahmendem und verbindendem Beschlagwerk und eingesetzten Figuren, Tieren, Masken, Fruchtgehängen oder Stoff-Fahnen zeigen dessen Ornamentstiche in kunstvoller und vielfältiger Art und Weise.⁶⁰⁰ Diese Kombinationsvielfalt nutzte der Künstler des Eckernförder Gestühls und

gestaltete es nach den Vorbildern mit Friesen, die Beschlagwerk im Hintergrund und Fabelwesen, Gefäße, Fruchtgehänge oder Figuren im Vordergrund zeigen.

⁵⁷¹ Im 15. Jahrhundert wurde die einschiffige, mit Westturm und Kastenchor ausgestattete Kirche zu einer dreischiffigen Hallenkirche erweitert. Die Ausmaße der Halle erstreckten sich nun bis zur Westwand des Turmes, so dass dieser letztendlich nachdem nur noch der Stumpf von zwei Geschossen vorhanden war unter dem Schlepptdach der Halle verschwand und von außen nicht mehr erkennbar ist. Im Innern bot die ehemalige Westwand der frühmittelalterlichen Kirche, inzwischen Trennwand des Mittelschiffes zum Gewölbe des ehemaligen Turmes Platz für das Familien-Gestühl.

⁵⁷² Sie besitzen heute die Maße: Höhe 300cm und Breite 340 cm.

⁵⁷³ Die Kopfbedeckungen der Mutter und der ältesten Tochter unterscheiden sich von den Kopfbedeckungen der übrigen stehenden Töchter. Die beiden ersten tragen nur eine Kappe, die Übrigen tragen über der Kappe noch einen zylinderförmigen Aufsatz. (vermutlich ein Hinweis auf verheiratete und ledige Töchter) Eine Tochter, die sehr klein dargestellt ist, kniet betend im Vordergrund, mit einem schlichten Gewand bekleidet. Sie war 1578 schon verstorben.

⁵⁷⁴ Sehestedt Wappen: im Schild eine dreiblättrige Blüte, aus dem Helm ein Federbüschel.

⁵⁷⁵ Die Kopfbedeckungen sind wiederum unterschiedlich und weisen auf den Status (Beruf) des jeweiligen Trägers hin.

⁵⁷⁶ Rantzau Wappen: „gespalten von Rot nach Silber. Auf dem Helm 2 Büffelhörner“. (Siebmacher 1977, 16)

⁵⁷⁷ Walstorp-Wappen: Schild: im Zinnenschnitt quer geteilt, auf dem Helm eine Rosette, stamm- und wappenverwandt mit der Familie von Reventlow: Schild: von Silber über Rot im Zinnenschnitt quer geteilt. Helm: ein oben mit einer roten Rose besteckter, mit 3 roten Schräglinksbinden umlegter, hoher silberner Hut. (Siebmacher, 1977, 17)

⁵⁷⁸ Hummelsbüttel

⁵⁷⁹ Der Stammbaum Paul Rantzaus setzt sich wie folgt zusammen:

Eltern: Johann Rantzau (1492-1565) / Anna Walstorp (ca. 1510-1582)

Großeltern:

Heinrich Rantzau (1437-1497) / Ölgard Bockwold (ca. 1458-1548) aus dem Hause Bors-
tel/Sierhagen

Gerhard Walstorp / Catharina Rantzau a.d.H. Niendorf/Quarnbek

Ur-Großeltern:

Breido Rantzau (Krummendiek) / Druda Radlow aus dem Hause Lensahn

Detlev Bockwold / Magdalena Hummelsbüttel

Heinrich Rantzau (Niendorf/Quarnbek) / Abel Sehestedt

Heinrich Walstorp / Anna Suauenia.

(Die Angaben stammen aus der: „Genealogia Ranzoiana, Heinrich Rantzau, Primum publica 1585“)

⁵⁸⁰ Im Süden beginnend ist zu erkennen:

- das Erste aus einer Vase entspringende Ranken mit eingesetzten Greifen;

-
- das Zweite in Roll- und Beschlagwerk eingehängte Früchte und in der Mitte ein Adler in Frontalansicht;
 - das Dritte einen Greifen und einen Löwen, die, in Roll- und Beschlagwerk eingesetzt, das Wappen der Rantzau halten;
 - das Vierte vor Roll- und Beschlagwerk gesetzte Meermänner, die eine Rosette flankieren;
 - das Fünfte wiederum einen Greifen und einen Löwen, die, in Roll- und Beschlagwerk eingesetzt, das Wappen der Sehestedt halten.

⁵⁸¹ Der Stammbaum Beate Rantzaus, geborene Sehestedt setzt sich wie folgt zusammen:

Eltern: Otto Sehestedt / Magdalena Rantzau

Großeltern: Benedict Sehestedt / Beate Pogwisch

vermutlich Hans Rantzau / vermutlich Margarete Brockdorff

Ur-Großeltern:

Otto Sehestedt / Mette Walstorf

vermutlich Benedict Pogwisch / ?

vermutlich Heinrich Rantzau / vermutlich Catharina Pogwisch

vermutlich Sievert Brockdorf / ?.

⁵⁸² In der Art der Meermänner im Sockelfries.

⁵⁸³ Auf der Männerseite sind von Süden nach Norden betrachtet:

- Johannes Evangelista mit dem Kelch in der Linken und vermutlich einer Schlange in der Rechten (Die Schlange in seiner rechten Hand leider verloren. Diese Figur wurde bisher als Christus Salvator mit einem segnenden rechten Arm gedeutet.),
- Petrus, der zwei Schlüssel und ein Buch in den Händen hält,
- Johannes der Täufer,
- der gute Hirte mit einem Lamm auf den Schultern,
- Paulus, der Schwert und Buch hält, zu erkennen.

Weiterhin können auf der Frauenseite von Süden nach Norden gesehen die Brustbilder als folgende Personen gedeutet werden:

- ein König mit Krone und Zepter (Jessen (1931, 80) schlägt König David vor. Meines Erachtens kommt anstelle eines Königs aus dem Alten Testament ein König der Reformationszeit, in diesem Fall der für die Einführung der Reformation in Schleswig und Holstein maßgebliche dänische König Christian III. in Betracht),
- der jugendliche Luther
- vermutlich Gott Vater mit seiner segnenden Rechten und der Weltkugel in der Linken (Die herausragende Figur ist leider verloren, aber die erhaltenen Arme mit Geste und Attribut stimmen mit einer zweiten Figur, die als Gott Vater erkannt werden kann überein. In der Literatur wird ebenfalls von zwei Gott Vater Darstellungen ausgegangen. So nennt Jessen 1931, 80, Gott Vater zweimal.),
- Gott Vater mit seiner segnenden Rechten und der Weltkugel in der Linken,
- der junge Melanchthon.

-
- ⁵⁸⁴ Die einzelnen Relieftypen zeigen folgende charakteristische Züge:
Typ A: laufende Männer und in der Mitte in einem runden Rahmen ein nach links oder rechts gewandter Ritter mit Schwert als Halbfigur;
Typ B: Fruchtgebilde und Pelikane, in der Mitte in einem runden Rahmen ein bärtiger Mann im Profil oder ein junger Mann nach rechts blickend;
Typ C: Sphingen, kniende Ritter mit Schwert und in der Mitte ein Früchtepokal;
Typ D: Stehende Männer halten den mittigen Rahmen in der Maske.
- ⁵⁸⁵ Die Reliefs am Frauenstuhl zeigen folgende charakteristische Züge:
Typ C: Sphinx, kniende Männer mit Fackel und Schwert und einem Früchtepokal in der Mitte;
Typ E: Löwenköpfe, Vasen und in der Mitte eine Maske in einem eckigen Rahmen;
Typ F: Fruchtgebilde, stehende Frauen in der Mitte ein Löwenkopf;
Typ G: Fruchtgebilde und in der Mitte ein frontalsichtiger Adler mit Menschenkopf.
- ⁵⁸⁶ Beim Altenhofer Stuhl sind einige dieser Köpfe vom Kieler Bildschnitzer Mühlenhoff 1876 neu geschnitzt, beim Windebyer Stuhl fehlen einige oder sind nur teilweise erhalten, dafür aber ursprünglicher.
- ⁵⁸⁷ Blumenburg, 1554 wurde hierfür Otto Sehestedt, Beates Vater als Besitzer genannt. (Topo 1884, 116)
- ⁵⁸⁸ Nur ein Gut, nämlich Gut Altenhof, lag im Kirchspiel Eckernförde.
- ⁵⁸⁹ „Copia Kaufbriefes über den Kirchenstuhl von H. Baron von Kielmansegg an dem H. Geheimten Raht Reventlow“ 2.11.1692 (Ludwigsbuger Stuhl). (PA, Eckernförder HA 42a)
- ⁵⁹⁰ HA 70, Conv.6, „Beschreibung des adl. Gutes Windeby... 1823“, page 5: „...in der Eckernförder Kirche einen herrschaftlichen Stuhl von 8 Ständen ..“
- ⁵⁹¹ Laut Auskunft von Pastor Seredszus.
- ⁵⁹² KDM Eckernförde 1950, 112 ff.
- ⁵⁹³ „Bei 2,18m über NN konnte der spätgotische Ziegelboden von Bau II freigelegt werden. Der Boden überdeckte die Nordmauer von Bau I. Er bestand aus zweitverwendeten Ziegelsteinen, quadratischen Ziegelplatten und Formziegeln.“ (Kramer, Grabungen, 1992, 258)
- ⁵⁹⁴ Südlich gelegener Männerstuhl.
- ⁵⁹⁵ Jessen 1931, 81.
- ⁵⁹⁶ Nördlich gelegener Frauenstuhl.
- ⁵⁹⁷ „... Bei der Restaurierung von 1876 stellte die Kirche an Altenhof und Windeby das Ansinnen, daß diese Güter ihre Stühle erneuern möchten. Windeby lehnte ab und Altenhof sagte zu.“ (Jessen 1931, 81)
- ⁵⁹⁸ Seredszus, Bericht über die Restaurierung..., 1992, 241.
- ⁵⁹⁹ Die Reste des 1875 beseitigten Gemeindegestühls befinden sich heute im Landesmuseum Schleswig. (KDM Eckernförde 1950, 110)
- ⁶⁰⁰ Siehe hierzu Entwürfe für zwei Postamente..., 1565, Abbildung in: Larsson/Behrens, 2004, 27/49; Rollwerkkartusche mit Grotteske..., um 1555-60, Abbildung in: Larsson/Behrens, 2004, 32/51; Titelblatt der Folge: Panoplia seu armanetarium ac ornamenta..., 1572, Abbildung in: Larsson/Behrens, 2004, 33/53.

Patronatsgestühl von Paul und Beate Rantzau in Kirchbarkau, zwischen 1578-1586



Abb. 52, Rantzau-Gestühl, Kirchbarkau, 1578-1586, Reliefs im Westen



Abb. 53, Rantzau-Gestühl, Kirchbarkau, 1578-1586, Reliefs im Osten

Beschreibung: In Kirchbarkau, Kreis Plön, sind im 1695 grundlegend umgebauten Backsteinsaalbau Reste eines ebenerdigen Kastengestühls mit Dorsale erhalten. Verschiedene Relief- und Friesfelder sind heute über den gesamten Kirchenraum verteilt untergebracht. Die aus Eichenholz gearbeiteten Schnitzereien präsentieren sich momentan unter einer dicken beige Farbschicht⁶⁰¹. Wappen und Inschriften benennen die Familie des Ehepaars Paul und Beate Rantzau, darüber hinaus ist die Jahreszahl 1586 eingeritzt.

Diese Reste lassen die Rekonstruktion eines Gestühls zu, das dem Eckernförder Rantzau-Gestühl weitgehend entspricht. Hierbei sind die elf erhaltenen hochrechteckigen Relieffelder und die oberhalb eingefügte Frieszone als Dorsale vorstellbar. Ihre Thematik legt ebenso wie in Eckernförde ein Gestühl in zwei Abteilungen nahe.

Außerdem sind weitere Friesfelder vorhanden, die eine halbhohe Brüstung geschmückt haben können. Die beiden Schmalseiten waren offensichtlich mit wangenflankierten



Abb. 54, Rantzau-Gestühl, Kirchbarkau, Brüstungsfelder im Süden

Türen geschlossen, auch hiervon sind Reste erhalten. Einen Baldachin wie in Eckernförde besaß dieses Gestühl vermutlich nicht, denn Reste sind weder erhalten noch überliefert, stattdessen besaß das Gestühl ein Dorsale, das aus einer Reihe Relieffelder und einem Gebälkfries zusammengesetzt war.

Die Beschreibung der vorhandenen Teile erfolgt in Hinblick auf die vermutete originale Gestalt und den ursprüngliche Standort, demzufolge ein Männerstuhl südlich und ein Frauenstuhl nördlich der großen Kirchentür im Westen existierte.

Teile des ehemaligen **Dorsale des Männerstuhls** sind die im Altarbereich als Wandpaneele erhaltenen hochrechteckigen Relieffelder mit Gebälkzone, die heute in eine Zweier- sowie eine Dreier-Gruppe zusammengefügt sind. (Abbildung 54) Die Zuordnung zum Männerstuhl erfolgt in Hinblick auf die Darstellungen der Relieftafeln, die neben dem Ehepaar Paul und Beate Rantzau samt ihren Kindern die Vorfahren Paul Rantzaus zeigen. Angesichts der sechs unter der Orgel erhaltenen Relieftafeln des Frauenstuhls ist anzunehmen, dass von dem Männerstuhl eine Tafel verloren gegangen ist. Jessen bietet eine Rekonstruktion der heute auseinandergerissenen Tafeln des Männerstuhls an, die nicht logisch erscheint.⁶⁰² Er folgt mit seiner Anordnung weder dem Eckernförder Gestühl als Vorbild, noch strebt er für den angenommenen ursprünglichen Standort Achsensymmetrie zum Frauenstuhl an. Als folgerichtige Zusammensetzung der Reliefs am Männerstuhl ist zu rekonstruieren (in Leserichtung):

1. Beate Rantzau mit ihren sechs Töchtern unter dem Kreuz.⁶⁰³
2. Paul Rantzau mit seinen neun Söhnen unter dem Kreuz.⁶⁰⁴
3. Paul Rantzaus Ahnen.⁶⁰⁵
4. Unbekannt.
5. Anna Rantzau geborene Walstorp.⁶⁰⁶
6. Johan Rantzau.⁶⁰⁷

Die Friesfelder der Gebälkzone können vom gestalterischen Aspekt her in zwei

Gruppen unterteilt werden. Eine Gruppe, Typ A, zeichnet sich aus durch einen bewegten figürlichen Mittelpunkt, von dem unmittelbar Akanthusranken ausgehen. Dieser Typ befindet sich über den Reliefs 1⁶⁰⁸, 3⁶⁰⁹ und 5⁶¹⁰.

Die zweite Gruppe von Friesfeldern, Typ B, wird bestimmt von einer statischen Anordnung. Ein Gitter aus Beschlagwerk in der Mitte mit einem Puttenkopf als Mittelpunkt wird beiderseits von Halbfiguren, die Akanthusranken entwachsen, gehalten. Typ B befindet sich über dem 2. und 6. Relief.

Vorausgesetzt, die Zuordnung der Friesfelder zu den Relieffeldern ist die ursprüngliche, und angenommen, das verlorengegangene Feld besaß einen Fries vom Typ B, hätte das Gestühl bei der hier vorgeschlagenen Reihenfolge einen alternierenden Fries von A B A B A B.

Zum ehemaligen **Dorsale des Frauenstuhls** gehörig, können die sechs Relieftafeln im Westen, heute unter der Orgelempore, gezählt werden. (Abbildung 53) Die aktuelle Anordnung, die einer inhaltlichen Logik folgt, ist auch als die ursprüngliche vorstellbar. Zu dieser Überzeugung war bereits Jessen gekommen.⁶¹¹ Die Reliefs zeigen in Leserichtung und damit bezüglich des Männerstuhls in spiegelverkehrter Reihung folgende Anordnung:

7. Otto Sehestedt.⁶¹²

8. Madlen Sehestedt geborene Rantzau.⁶¹³

9. Melcher Sehestedt.⁶¹⁴

10. Madlen Sehestedts Ahnen.⁶¹⁵

11. Paul Rantzau mit seinen neun Söhnen unter dem Gekreuzigten.⁶¹⁶

12. Beate Rantzau mit ihren sechs Töchtern unter dem Gekreuzigten.⁶¹⁷

Die Felder des Gebälkfrieses, in paarweiser Anordnung, zeigen drei Gestaltungsvarianten, die allesamt von Akanthusranken dominiert werden und sich nur in Details unterscheiden. Typ C: aus einer in der Mitte angeordneten Kugelvase sprießen Akanthusranken mit Blüten und Weintrauben. Typ D: hier bildet ein großes Akanthusblatt mit einer Traube die Mitte und beiderseits ranken Akanthusblätter. Typ E: aus einer kugeligen Vase quellen große Akanthusblätter. Die vorhandene Anordnung weist somit folgende Symmetrie auf: C D E E D C.

Von den **Brüstungen** der beiden Gestühlsabteilungen stammen die darüber hinaus erhaltenen Friesfelder. Ihre Zuordnung zum Männer- oder Frauenstuhl, beziehungsweise zu einzelnen Reliefs lässt sich nur vermuten.

Vier Friesfelder befinden sich an der Wand östlich des Kanzelausganges. Weitere vier sind im Kanzelaufgang verbaut. Während die Felder im Kanzelaufgang einem statischen Gestaltungsprinzip unterliegen, tritt das steife Beschlagwerk bei den Feldern in der Chorwand weiter in den Hintergrund. In den Feldern der Chorwand wird die Mitte

durch ein rundes Medaillon ausgezeichnet, das in flaches Beschlagwerk eingesetzt ist. Die Seiten werden entweder durch Festons oder Figuren gefüllt.⁶¹⁸

Zwei erhaltene **Stuhlwangen** des Rantzau-Gestühles sind heute im Kanzelaufgang an der Ostseite, beiderseits der Tür und zwei weitere im Gemeindegestühl, in Höhe des



Abb. 55, Rantzau-Gestühl, Kirchbarkau, 2 Wangen mit Tür, heute im Gemeindegestühl verbaut

Kanzelaufganges, nördlich daran anschließend, verbaut. Am oberen Ende ist ein bogenförmiges Relief eingelassen.⁶¹⁹ Es sind mit jedem Wappen jeweils zwei Stuhlwangen erhalten. Die beiden Fronten einer Wange sind jeweils gleich gestaltet, ihre Inschriften nicht mehr alle lesbar.⁶²⁰ In der Tür des Kanzelaufganges befindet sich ein Friesfeld des Rantzau-Gestühles, das von einer Tür des alten Gestühles stammt. Dieses Friesfeld trägt die Jahreszahl 1586.⁶²¹

Geschichte: Das von Johann Rantzau gegründete Gut Bothkamp kam 1565 durch Vererbung in den Besitz des Paul Rantzau. Die Kirche von Kirchbarkau war durch ein dingliches Kompatronat an Bothkamp gebunden, außer dem Gutsherrn nahmen der Herzog und das Kloster Preetz die Patronatspflichten sowie Rechte wahr. Paul Rantzau zeigte großes Interesse an den Belangen der Kirche und ihrer Bediensteten.⁶²² Er nahm seine Pflichten als Patron gewissenhaft wahr und sicherte sich ebenso seine Rechte, beispielsweise indem er einen besonderen Kirchenplatz plante, möglicherweise auch noch den Baubeginn erlebte, aber durch seinen frühen Tod (1579) nicht mehr vollendet sah. Bereits 1578 war sein Eckernförder Herrschaftsstand fertiggestellt, zwei weitere sollten folgen (Kirchbarkau, Klein-Waabs), wurden aber erst von der Witwe Beate Rantzau vollendet beziehungsweise in Auftrag

gegeben. Die Fertigstellung des Kirchbarkauer Gestühls erfolgte erst unter der Witwe, denn ein Türfeld trägt die Jahreszahl 1586 und auf den Wangen wird Paul Rantzau als selig und Beate als Witwe bezeichnet. Sollte das Gestühl bereits vor 1579 begonnen, aber erst 1586 vollendet worden sein, ist eine Unterbrechung der Arbeit wahrscheinlich. Zumal das Gestühl in Klein-Waabs, das vermutlich kurz nach Pauls Tod entstand, bezüglich des Aufbaus und der Dekoration gegenüber den Gestühlen in Eckernförde und Kirchbarkau als Weiterentwicklung gesehen werden kann, während das Kirchbarkauer Gestühl eine große Übereinstimmung im Aufbau und nur dezente Veränderungen in der Gestaltung gegenüber dem Gestühl in Eckernförde zeigt. Das würde bedeuten, dass das Gestühl in Kirchbarkau vor 1579 in Anlehnung an das Eckernförder begonnen wurde oder zumindest in Plänen vorlag, nach dem Tod Pauls zunächst unfertig blieb, das Klein-Waabser Gestühl inzwischen mit einem modifizierten Aufbau und einer zielgerichteten Dekoration entstand, wahrscheinlich 1586 fertig war, als das Gestühl in Kirchbarkau vollendet wurde.

Rund 110 Jahre später musste der alte Kirchenbau einer neuen Kirche (1695) weichen, dabei verlor der Herrschaftsstand seine Bedeutung als Gestühl, allein die Schnitzereien fanden an verschiedenen Stellen der Kirche einen Platz als Dekorationsstücke. Die Rekonstruktion des ursprünglichen Standortes, sowie die Kenntnisse über die Ausmaße des Gestühls werden dadurch erschwert, dass von dem Kirchenbau des 16. Jahrhunderts kaum Reste erhalten sind und desweiteren keine schriftlichen Quellen mehr vorliegen, die den Innenraum beschreiben.⁶²³

Bei der Suche nach dem Standort deuten nur Indizien auf die ehemalige Westwand.⁶²⁴ Der Vorgängerbau der heutigen Kirche, für den das Gestühl konzipiert war, war kürzer, hatte einen rechteckigen Grundriss und besaß vermutlich eine halbrunde Apsis.⁶²⁵ In der Kirchenchronik von 1776 ist über die alte Kirche nur wenig zu lesen, Hasse vermerkt lediglich: „... zu der alten Kirche war die große Kirchen Thür, wo anjetzo die Orgel ist, und wo gegenwärtig des Bothkampische Herren Kirchen-Gestühl ist, war ehedeßen die Orgel.“⁶²⁶ Somit steht fest, dass die alte Kirche im Westen eine große Tür besaß und die im zweiten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts entstandene Orgel⁶²⁷ dort nicht ihren Platz hatte. Somit dürfte die Westwand für zwei Gestühlsabteilungen beiderseits der Kirchentür zur Verfügung gestanden haben. Diese, nahezu einzige Aussage Hasses über die alte Kirche verdanken wir sicherlich der Tatsache, dass die Kirche schon Anfang des 17. Jahrhunderts eine Orgel besaß, für eine kleine Landkirche etwas Außergewöhnliches. Diese Information dürfte auch für den ursprünglichen Standort des Rantzau-Gestühls von Bedeutung sein, denn in der alten Kirche befand sich an der Westwand über der großen Tür keine Orgelempore, möglicherweise, weil dadurch das Rantzau-Gestühl in seiner Wirkung beeinträchtigt worden wäre. Damit

kann der Einbau der Orgel an der Nordwand⁶²⁸ als Indiz für den Gestühlsstandort Westwand gewertet werden. Zum Zeitpunkt des Orgelbaus war Breide, Paul Rantzau's Sohn, Besitzer von Bothkamp. Auch er setzte sich für das Wohl der Kirche ein und stiftete beispielsweise die Kanzel. Ein Orgeleinbau über dem elterlichen Gestühl hätte vermutlich zu einem Interessenkonflikt geführt. Das Gut Bothkamp wurde bis 1670 an ein männliches Rantzau-Familienmitglied weitergegeben und kam danach durch Erbschaft an die Familie Brockdorff.⁶²⁹ Der Name Rantzau war auf Gut Bothkamp ausgestorben, und der damalige Gutsherr Freiherr von Löwendahl finanzierte, gemeinsam mit seiner Schwiegermutter Hedwig Brockdorff, den Kirchenbau vollständig aus eigenen Mitteln. So lag es nahe, dass er sich einen eigenen Herrschaftsstand bauen ließ. Seine hochgesetzte Loge befindet sich gegenüber der Kanzel an der Nordwand, ursprünglich mit äußerem und innerem Zugang.⁶³⁰ Die künstlerisch wertvollen Schnitzereien verblieben auch nach dem Umbau in der Kirche, allerdings an verschiedenen Stellen. Die älteste Nachricht über den Verbleib der „Rantzau-Schnitzereien“ findet sich in den Barkauischen Kirchen Nachrichten von 1776. Dort schreibt Hasse auf Blatt 171 Verso: *„Zu der Barkauischen Kirche und zwar im Beichtstuhl stehet dieser Paul Rantzau in Bildhauer Arbeit mit seinen 9 Söhnen vor einem crucifix, teils stehend, teils auf ihren Knien liegende mit den darunter befindlichen Worten ausgehauen: Paul Rantzau mit seinen Neyen Söhnen. In einem anderen Fache daneben stehet ausgeschnitzet: Paul Rantzau mit seinen Acht Ahnen. Gleich dabey in dem 3ten Fach stehen und liegen bei einem crucifix: Beata Rantzauen mit nere sus Töchtern.“*⁶³¹ Demnach befand sich ein Teil der Schnitzereien an einem Beichtstuhl, der heute nicht mehr erhalten und über den zunächst auch nichts weiter bekannt ist. Hasse erwähnt bei seiner Beschreibung der Kirchengestaltung keinen Beichtstuhl und führt auch keine weitere Stelle an, an der sich Schnitzereien befinden. Entweder waren sie kurzzeitig ausgelagert oder er hielt die Schnitzereien für unbedeutend. Richard Haupt beschreibt Reste des Rantzau-Gestühles unter der Orgelempore im Westen, wie sie heute noch vorhanden sind; in einem Pastorenstuhl, der heute so nicht mehr existiert sowie an der Bothkamper Loge. Diese ist heute schlicht ohne Schnitzereien.⁶³² Willers Jessen findet die Gestühlsreste zum Teil unter der Orgelempore vor, außerdem Reste, die im Pastorenstuhl verbaut waren. Darüber hinaus waren weitere Schnitzereien an einem noch 1931 als Gutsstuhl genutzten ebenerdigen Kasten angebracht.⁶³³ Heute befinden sich die Schnitzarbeiten bis auf die Relieffelder im Westen an anderen Standorten als noch in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts. Durch den Umbau von 1695 aus ihrem ursprünglichen Zusammenhang gerissen, haben die Schnitzarbeiten der Rantzaustühle eine Rundreise durch das Kircheninnere erlebt.

Ebenso wie in Eckernförde und Klein-Waabs wurde auch hier das Gestühl zur Ahnendarstellung genutzt. Die ehemaligen Dorsalefelder zeigen Paul mit seinen Söhnen, Beate mit ihren Töchtern sowie die Wappen ihrer Eltern und Ahnen⁶³⁴, außerdem das Wappen von Beates Bruder. Das vermeintlich verlorene Feld am Männerstuhl kann entweder den Großeltern oder dem Bruder Heinrich gewidmet gewesen sein. Dieser Rückschluss ergibt sich sowohl aus der Zusammenstellung der acht Ahnen Pauls, die die Ur-Großeltern nennen, als auch in Hinblick auf das Feld im Frauenstuhl, das Beates Bruder gewidmet ist.

Die Tatsache, dass die Felder des Gebälkfrieses der beiden Abteilungen keinen einheitlichen Rhythmus aufweisen, könnte auf eine spätere Veränderung deuten oder, wie auch schon beim Eckernförder Gestühl beobachtet werden konnte, zwei unterschiedliche Rhythmen waren von vorn herein geplant. Auffällig bei der Gestaltung der Friesfelder ist jedoch vielmehr, dass hier von der statischen, verhaltenen Darstellungsweise, die den Feldern der Brüstung abzulesen ist, abgerückt wird und stattdessen Bewegung und Dynamik einkehrt. Einige Felder zeigen noch Beschlagwerkrahmen, jedoch kombiniert mit bewegten Halbfiguren, deren Unterleib aus Akanthusblättern besteht (Typ B). Bei den Übrigen wird auf rahmende, unterteilende Elemente verzichtet, dafür bestimmen kreis- und wellenförmige Bewegungen die gesamte Fläche (Typ A, C, D, E). Dieser Wandel, der mit einer stilistischen Weiterentwicklung einhergeht, dürfte auf einen Künstlerwechsel zurückzuführen sein, denn die detaillierten, sorgfältig ausgearbeiteten figürlichen und floralen Elemente an den Brüstungsfeldern (Fries) stehen einer ungenauen und schwammigen Ausarbeitung der Gebälkfelder (Fries) gegenüber. Die Mitarbeit von zwei verschiedenen Künstlern am Kirchbarkauer Rantzau-Gestühl vermutete auch schon Haupt, der zwei Manieren festgestellt haben will.⁶³⁵ Das Gestühl entstand nach 1578 und war erst 1586 fertiggestellt, damit ist eine Ausführung in zwei Etappen sehr wahrscheinlich.

Da das Gestühl in Kirchbarkau dem Eckernförder im Wesentlichen nachempfunden ist und in großen Teilen vom gleichen Künstler, vermutlich Ciriacus Dirkes, beziehungsweise von der gleichen Werkstatt gearbeitet wurde, ist auch bezüglich der verwendeten Ornamentik das Vorbild der niederländischen Ornamentstecher, allen voran Hans Vredemann de Vries zu erkennen. Der Künstler der Gestühle erweist sich ebenso wie die erfinderischen Niederländer als sehr fantasievoll, denn er entwickelt in Kirchbarkau neue Ornamentkompositionen in Anlehnung und mit vergleichbaren Elementen zu Eckernförde.

⁶⁰¹ Haupt erwähnt Reste von Ebenholzintarsien, die unter der Farbe verborgen sein sollen.(BKD Band 2 1888, 120)

⁶⁰² Für den Männerstuhl (in Leserichtung): leer, Johann Rantzau, Anna Rantzau, Paul Rantzaus Ahnen, Paul Rantzau ..., Beate Rantzau... . Für den Frauenstuhl (in Leserichtung): Otto Sehestedt, Madlen Sehestedt, Melchior Sehestedt, Beate Rantzaus Ahnen, Paul Rantzau ..., Beate Rantzau (Jessen 1931, 91)

⁶⁰³ Alle fünf längsrechteckigen Relieffelder werden folgendermaßen gestaltet: ein von kleinen Volutenkonsolen getragener Rundbogen überfängt die Hauptdarstellung. In den Zwickelfeldern befinden sich Engelsköpfe mit Flügeln. Die Ausbildung der Flügel erfolgte auf einigen Tafeln naturalistisch durch Herausarbeitung einzelner Federn. Die übrigen Flügel sind glatt gearbeitet und an der oberen Kante eingerollt.

Feld 1: Im Mittelpunkt der Gekreuzigte, zu seinen Füßen kniet Beate Rantzau links, die Hände zum Gebet erhoben, ihr gegenüber zwei ihrer Töchter in gleicher Haltung, dahinter stehen beiderseits des Kreuzes je zwei weitere Töchter. Die Kleidung der Frauen entspricht der Renaissance-tracht. Der Hintergrund deutet einen von Rundbogen umsäumten, gepflasterten Hof an, der von einer Mauer begrenzt wird. Der Oberkörper des Gekreuzigten befindet sich oberhalb der Mauer. Über dem T-förmigen Kreuz ist ein mit Akanthusblättern umkränzter Stechhelm zu sehen, geziert mit einem Köcher. Unter der Szenerie steht, in einer Rollwerkkartusche, mit erhabenen Kapitalen:

„V BEIATE RANTZOW MIDT EREN SOS DOCHTER“.

⁶⁰⁴ Die Darstellung des Gekreuzigten entspricht der des 1. Reliefs, nur dass hier Paul Rantzau mit seinen Söhnen gezeigt wird. Unter der Szene eine Rollwerkkartusche mit der Inschrift, in Kapitalen: *„PAWEL RANTZOW MIT SINEN NEGEN SONS“.*

⁶⁰⁵ Acht Wappen, je vier übereinander, Schriftbändern darunter.

Links: *“EIN RATLOW* Rechts: *EIN RANTZOW*
EIN HUMMELSBÜTTEL *EIN BACKWOLT*
EIN SEHESTEDT *EIN WALSTORP*
EIN RANTZOW *EIN SWAFE“.*

Darunter: *„DIT SINT PAWEL RANTZOW SINE VIII ANEN“.*

⁶⁰⁶ Das Wappen Walstorp umgeben von Akanthusranken, bekrönt von einem Stechhelm, darunter eine Rollwerkkartusche mit der Inschrift, in erhabenen Kapitalen: *„V. ANNA RANTZOW DER GOT GNAD“.*

⁶⁰⁷ Das Wappen Rantzau mit Akanthusranken und Stechhelm. Die Zwischenräume der Ranken sind bei diesem Relief teilweise durchbrochen. Unterhalb der Ranken befindet sich eine Rollwerkkartusche mit der Inschrift:

„HER JOHAN RANTZOW REITTER DEM GOTDT GNAD“.

⁶⁰⁸ Von der Mitte und einer Fratze ausgehend, rankt Weinlaub mit Trauben zu beiden Seiten bis zum Feldrand. Die Fratze selbst ist zum Teil von lockerem Rollwerk eingefasst.

⁶⁰⁹ In der Mitte befindet sich eine Halbfigur (in Seitenansicht und mit ausgestreckten Armen), deren Unterleib in den beiderseits anschließenden Akanthusranken aufgeht. Diese füllen mit Blumen das gesamte Feld.

⁶¹⁰ Die Mitte wird gekennzeichnet von einer Halbfigur (in Frontalansicht und auch mit ausgestreckten Armen), ihr Unterleib ist floraler Art. Akanthusranken füllen das gesamte Feld.

⁶¹¹ Jessen 1931, 91.

⁶¹² Das Wappen Sehestedt, mit Helm und Helmdecke wird umrahmt von Rollwerkvoluten, Akanthusranken und Trauben. Darunter in einer Rollwerkkartusche, in erhabenen Kapitalen:
„OTTO SESTEDT DCCA AUSGESSETEN THO KOHOVET“.

⁶¹³ Das Wappen Rantzau ist entsprechend gerahmt und mit einer Inschrift versehen, die lautet:
„V. MADLEN SESTEDEN D G G ARGESSETEN THO KOHOVET“.

⁶¹⁴ Das Sehestedt Wappen, allerdings mit der Inschrift: „MELCHER SESTED D G G
ARSGESETEN THO KOHOVET. DIT IS DEN LESTE SESTEDT TO KOHOVET“.

⁶¹⁵ Acht Wappen, zu je vier übereinander und mit Schriftbändern darunter.

Links: „EIN SESTEDT Rechts: EIN WALSTROP
EIN POWISKE EIN RATLOW
EIN RANTZOW EIN HESTE
EIN BROCTORP EIN BOCKWOLT“.

⁶¹⁶ Die Darstellung ist wie bei Relief 2 gestaltet Die Inschrift lautet: „PAWEL RANTZAU MIDT
SINEN NEGEN SOHNS“.

⁶¹⁷ Die Darstellung entspricht der des 1. Reliefs. Die Inschrift lautet: „V. BEIATE RANTZOW MIDT
ERN SOS DOCHT“.

⁶¹⁸ Die Beschreibung der vier, in den Wandpaneelen verbauten Friesfelder von links nach rechts:

I. In der Mitte befindet sich ein Medaillon mit einer Halbfigur, einem nach rechts gewandten jungen Ritter, und seitlich daran schließen sich Blumenfestons und Rollwerkvoluten an.

II. Die Gestaltung entspricht Feld I., nur dass hier ein älterer nach links gewandter Ritter die Mitte ziert.

III. Roll- und Beschlagwerk rahmen die in der Mitte eingefügte Frauenbüste mit antikem Gewand, seitlich schließen mit Bändern verbundene Putten, Blüten- und Früchtestons an.

IV. Ein Puttenkopf in einem runden Rahmen kennzeichnet die Mitte. Auf der linken Seite ist die Personifikation des Glaubens (Fides) mit einem Kreuz in der einen und einem Kelch in der anderen Hand. Auf der rechten Seite ist die Personifikation der Gerechtigkeit (Justitia) mit einer Waage in der einen und einem Schwert in der anderen Hand dargestellt, links neben ihr ein Adler.

Die Friesfelder I. – IV. können, aus inhaltlichen Gründen, dem Männerstuhl zugeordnet werden. Die beiden Felder mit den Rittern können in Beziehung zu den Relieffeldern mit Johann Rantzau und Paul Rantzau stehen. Alle beide haben sich in Kriegen als Ritter tapfer geschlagen. Das Feld mit der Frauenbüste könnte vor dem Relief mit Beate Rantzau und das Feld mit den Personifikationen vor Anne Rantzau angebracht gewesen sein.

Die vier, heute am Aufgang zur Kanzel verbauten, Friesfelder zeichnen sich auch durch gleichartige Gestaltungsmuster aus. Die gesamten Flächen füllt Beschlagwerk aus, in das Girlanden eingehängt sind. Dem Beschlagwerk werden Masken, Büsten, weibliche Figuren und Pelikane aufgesetzt beziehungsweise eingefügt. Besondere Kennzeichen der einzelnen Felder

(von links nach rechts):

V. In der Mitte befindet sich in einem runden Rahmen eine Männerbüste mit antikem Gewand (nach rechts). Beiderseits je eine männliche Figur in Schrittstellung und einem nach hinten gewandten Kopf. Die beiden inneren Arme greifen auf das Haupt einer zu ihren Füßen liegenden Sphinx, die äußeren Arme greifen in Früchtegebilde. Die Figuren und das Medaillon sind mit Roll- und Beschlagwerk unterlegt.

VI. In der Mitte eine Frauenbüste in einem runden Rahmen, wiederum mit antikem Gewand (nach links). Beiderseits männliche Figuren und Sphinx in der Art des Feldes I.

VII. In der Mitte ein runder Rahmen mit einem Puttenkopf. Auf den Rollwerkkartuschen des rahmenden Beschlagwerkes beiderseits je ein Pelikan. Seitlich davon, in Roll- und Beschlagwerk eingefasst, je eine Maske.

VIII. In der Mitte befindet sich ein runder Rahmen mit einem Kopf. Zu beiden Seiten des von Beschlagwerk gerahmten Medaillons in Rollwerk eingearbeitete halb liegende, sich nach außen aufstützende und schlafende weibliche Figuren. In der inneren Hand jeweils einen Palmwedel.

Die Friesfelder V – VIII können dem Frauenstuhl zugeordnet werden. Dabei kann Feld V (mit der männlichen Büste) zu dem Relief Paul Rantzaus mit seinen neun Söhnen gehören, Feld VI (mit der weiblichen Büste) zu Beate Rantzau

⁶¹⁹ Dargestellt sieht man entweder das Rantzau-Wappen mit Helm und Akanthusranken oder das Sehestedt-Wappen ebenfalls mit Helm und Akanthusranken. Unter dem Relief mit dem Rantzau-Wappen steht die Inschrift: „PAWEL RANTZOW DC SELICHER“. Die Inschrift unter dem Sehestedt Wappen lautet: „V BEIATE RNTZOW WEDEWE“.

⁶²⁰ Grund dafür ist die mehrfache Übermalung.

⁶²¹ Zwei Halbfiguren halten eine rechteckige Rollwerkkartusche mit der Jahreszahl, diese wird geteilt durch eine gerahmte Maske.

⁶²² P. Rantzau setzte sich im Streit um das Kirchendorf Ovendorf zwischen dem Kloster Preetz und dem Pastor, für letzteren ein. (Privatbesitz, Barkauische Kirchen Nachrichten von 1776, Bendix Hinrich Hasse, 1776, Blatt 170 Verso)

⁶²³ Durch mehrere Brände im Pastorenhaus wurden nahezu alle Akten, den Kirchenbau vor 1695 betreffend, vernichtet.

⁶²⁴ Jessen geht davon aus, dass das Rantzau-Gestühl in Kirchbarkau ebenso wie in Eckernförde in zwei Abteilungen an der Westwand stand. (Jessen 1931, 88)

⁶²⁵ „Vom Umbau zeugen auch alte Fundamente, die 1952 bei Renovierungsarbeiten zu Tage traten. Zwei Fundamente liegen innerhalb der Kirche in Höhe der an der Außenwand sichtbaren Mauervorsprünge, ein weiteres aus Feldsteinen im Halbkreis an der Ostseite etwa 1/2 m außerhalb des Gebäudes. Die Anordnung der alten Fundamente zeigt, daß die Kirche vor 1695 einen rechteckigen Grundriß aufwies, das außerhalb gelegene Feldsteinfundament könnte eine Apsis getragen haben.“ (Wagener, Die Kirche in Kirchbarkau, 1986, 23)

⁶²⁶ Privatbesitz, Hasse, Barkauische Kirchen Nachrichten von 1776, Blatt 2 Rekto.

⁶²⁷ Wagener 1986, 27.

⁶²⁸ Laut Hasse 1776 befand sich die Orgel in der alten Kirche dort, wo beim grundlegenden Umbau 1695 der „Bothkamper Herrenstuhl“ seinen Platz fand, nämlich an der Nordwand.

⁶²⁹ Pöhls, Bothkamp eine Heimatkunde, 1977, 64-73.

⁶³⁰ Vergleiche unten: Dokumentation Herrschaftslogen als Bestandteil ..., Kirchbarkau 437ff.

⁶³¹ Hasse erwähnt diese Schnitzereien im Kapitel "Bothkampische Nachrichten", in dem er die Lebensgeschichten der einzelnen Gutsherren und denen ihrer Familien beschreibt.

⁶³² BKD Band 2 1887, 120.

⁶³³ Jessen 1931 88.

⁶³⁴ Vermutlich die Ur-Großeltern väterlicher- und mütterlicherseits.

⁶³⁵ „*Es zeigen sich 2 Manieren; die erste, westfälisch, den Akanthus mit kräftigem Schnitte flott und schwunghaft hervorrufend, auch im figürlichen gewandt und frei, und eine zweite, welche den Akanthus lappig und zerfließend, das Figürliche ängstlicher und bisweilen unglücklich behandelt*“. (BKD 1887, 120) Auch Jessen spricht sich für zwei verschiedene Künstler aus. (Jessen, 1931,89)

Ausgesuchte Beispiele für ebenerdige halbhohe Gestühlskästen

Patronatsgestühl von Paul und Beate Rantzau in Klein-Waabs, 1579-89



Abb. 56, Rantzau-Gestühl, Kleinwaabs, 1579-89, Innenraum nach Osten

Beschreibung: In Klein-Waabs, Kreis Schleswig/Flensburg, befindet sich ein aus zwei halbhohen Kästen bestehender Herrschaftsstand. Die Gestühlskästen stehen beiderseits des Mittelganges am östlichen Ende des Kirchenschiffes. Als Auftraggeber sind Paul und Beate Rantzau inschriftlich genannt. Der Entstehungszeitpunkt ist nicht bekannt und kann nur anhand der Lebensdaten der Auftraggeber eingegrenzt werden. Die vorhandenen Schnitzereien sind in Eichenholz gearbeitet und holzsichtig erhalten. Die zum Kirchensteg zeigenden Seiten sowohl des nördlichen als auch des südlichen Gestühlkastens werden von jeweils vier rechteckigen Relieffeldern geschmückt. Diese wiederum trennt ein grotesker Ornamentstreifen in der Ausgestaltung von männlichen und weiblichen Termen. Auch an den Ecken dieser Kästen befinden sich derartige Ornamentstreifen. Nur einer scheint zu fehlen. Die östliche Kante des nördlichen Kastens ist mit einem schlichten Brett abgeschossen. Dieser fehlende Ornamentstreifen unterstützt die These, dass das erste Gestühl nur aus einem Kasten bestanden hat.



Abb. 57, Rantzau-Gestühl, Kleinwaabs, Kasten im Norden



Abb. 58, Rantzau-Gestühl, Kleinwaabs, Kasten im Süden

Alle Relieffelder werden in der gleichen Art und Weise gerahmt. Kannelierte Pilaster dorischer Ordnung tragen einen Rundbogen. In den Zwickeln befinden sich Engelsköpfe mit Flügeln.

Die Reliefbeschreibung erfolgt zunächst für die Nordseite von Westen nach Osten:

1. Im ersten Relief sind die Familienwappen der Vorfahren Paul Rantzaus dargestellt (Schilde mit Stechhelm, Federn und Schriftbändern).⁶³⁶

2. Das zweiten Relief zeigt den gekreuzigten Christus. Unter seinen Armen rechts das Rantzau-Wappen. Darunter, am Fuße des Kreuzes, kniet Paul Rantzau mit seinen neun Söhnen, alle in Ritterrüstung. Auf der linken Seite das Sehestedt-Wappen und darunter, den Männern gegenüber, kniet Beate Rantzau mit ihren sechs Töchtern. Der räumliche Rahmen für die Personen wird von einer Backsteinmauer hergestellt. Diese reicht bis über die stehenden Personen hinaus und darüber setzt ein ornamentierter Rundbogen an. Besonderes Augenmerk gilt es auf den Gekreuzigten zu richten, der hier seine rechte Hand zum Segensgestus geöffnet hat und außerdem nach rechts blickt. Die Rollwerkkartusche unterhalb der Pilastersockel benennt die dargestellten Personen.⁶³⁷

3. Das dritte Relief entspricht in seiner Gestaltung dem Ersten, nur dass hier die Vorfahren Beate Rantzaus dargestellt werden.⁶³⁸

4. Das vierte Relief entspricht in seiner Gestaltung dem Zweiten, hier werden Beates Bruder Melchor und seine Verlobte mit ihren Wappen dargestellt.⁶³⁹

Es folgen die Beschreibungen der Reliefs des südlichen Gestühls von Osten nach Westen. Hier werden der Vater (Relief 5)⁶⁴⁰, der Großvater (Relief 6)⁶⁴¹, der Urgroßvater (Relief 7)⁶⁴² und der Ur-Urgroßvater (Relief 8)⁶⁴³ jeweils mit ihren Familien dargestellt. Alle vier gleichgestalteten Szenen zeigen die verstorbenen Familienmitglieder der Beate Rantzau zu Füßen Christi, in der Art, wie es für Epitaphien üblich ist.



Abb. 59, Rantzau-Gestühl, Kleinwaabs, Gestühlkasten im Süden, Hauptfront östlicher Teil



Abb. 60, Rantzau-Gestühl, Kleinwaabs, Gestühlkasten im Süden, Hauptfront nördlicher Teil

Neben den Relieffeldern bedürfen die **Termen** besonderer Erwähnung. Die insgesamt neun Termen sind vielfältig zusammengesetzt, keine gleicht bis ins letzte Detail einer anderen. Andererseits können Paare (männlich/weiblich) erkannt werden, die sich bis auf wenige Unterschiede entsprechen. Bei dieser Unterteilung ist festzustellen, dass eine männliche Terme ohne weibliches Gegenstück bleibt.

Die Termen in den Paarkonstellationen besitzen folgenden Aufbau: Sie erheben sich auf einem Postament, das von einer Maske mit an Bändern hängenden Blüten verziert wird. Lediglich die Masken zeigen unterschiedliche Gesichter mal menschlich mal löwen- oder bärenartig. Darüber hinaus stehen die Termen auf einem schmalen Sockel und setzen sich sowohl aus figürlichen Teilen, den Füßen, zumeist den Oberkörpern sowie den Köpfen als auch aus dekorativen Teilen, überwiegend nur den Unterleibern, zusammen. Als dekorativ-architektonische Elemente finden Pilaster Verwendung, sie sind wahlweise mit Kanneluren, Quadern, Beschlag- und Rollwerk, Masken, Engelsköpfen, Blütenfestons oder Rosetten verziert und ersetzen den Unterleib beziehungsweise an einem Paar auch den Oberkörper. Die figürlich gestalteten Oberkörper, mit ausgestreckten, angewinkelten oder auch ohne Armen, werden vielfach von Roll- oder Beschlagwerk gerahmt oder verkleidet. Die Köpfe mal zierlich weiblich mal mit Lockenpracht und Vollbart männlich tragen allesamt entweder einen Korb oder eine Vase, diese sind mit Früchten, Blättern, Blumen oder einem Pelikan gefüllt. Neben den vier Termenpaaren, die symmetrisch, jeweils zwei an einem Gestühlkasten angebracht sind, ist am östlichen Ende des südlichen Kastens eine Einzelterme erkennbar, die an entsprechender Stelle, dem östlichen Ende des nördlichen Kastens, kein Gegenstück besitzt. Diese männliche Einzelterme fällt aus dem Schema der übrigen Termen besonders in einem Punkt heraus. Anstatt der Maske befindet sich auf dem Postament eine Figur in historischer Tracht und Degen. Der weitere Aufbau orientiert sich an den Termenpaaren. Auffällig ist die Gestaltung des Oberkörpers: hier werden die Schultern von einer Platte bedeckt, die Arme fehlen und die Brust wird von Schilden geziert, damit entsteht ein Art Rüstung. Auf dem Kopf trägt die Terme einen Korb mit Adler.

Abschließend sollen die **Wangen** kurz beschrieben werden: Zwei Wangenköpfe des ersten, von Beate in Auftrag gegebenen Gestühls sind erhalten. Sie zeigen in einem vertieft geschnitzten halbrunden Feld die Wappen der Familien Rantzau beziehungsweise Sehestedt. Die schräg eingesetzten Wappenschilde werden mit Helm im Profil und Zier sowie seitlich rankendem Akanthuswerk dargestellt und von einer Inschrift, die Namen und Herkunft benennt, erläutert.⁶⁴⁴



Abb. 61, Rantzau-Gestühl, Kleinwaabs, Wangenköpfe Beate Rantzau, Kasten im Norden



Abb. 62, Rantzau-Gestühl, Kleinwaabs, Wangenkopf Bertram Rantzau, Kasten im Norden

Von dem Erweiterungsbau des Bertram Rantzau sind sieben Wangenköpfe erhalten. Hier sind in rechteckige, vertiefte Felder Wappen (Rantzau/Pogwisch), Helm (frontal oder im Profil) und Zier in senkrechter Anordnung geschnitzt. Die Unterschriften nennen Namen und einige das Entstehungsjahr.⁶⁴⁵ Die Unterschiede zwischen den älteren und jüngeren Wangen treten besonders in der Gestaltung der Akanthusranken zutage.

Geschichte: Das Kirchdorf Klein-Waabs befand sich auf dem Areal eines der größten Güter in Schwansen: Kohöved, das 1768 den Namen Ludwigsburg erhielt.⁶⁴⁶ In seiner Kirche, die durch ein dingliches Patronat mit Kohöved verbunden war, entstand nach 1579 ein Herrschaftsstand, der zugleich als Gedächtnismal für die Patronatsfamilie Sehestedt dienen kann. Die Erbtochter Beate Rantzau, geborene Sehestedt, hatte gemeinsam mit ihrem Mann kurz vor dessen Tod⁶⁴⁷ bereits in Eckernförde einen Herrschaftsstand bauen lassen. Zwei weitere folgten, das Gestühl in Kirchbarkau wurde erst nach Pauls Tod im Jahr 1586 fertiggestellt, und für den Gestühlkasten in Klein-Waabs, der keine Jahreszahl aber bei Paul den Zusatz „D G G“ ausweist, wird ein Entstehungszeitraum zwischen 1579 und 1589 angenommen.⁶⁴⁸ Beate Rantzau als nunmehr alleinige Auftraggeberin widmet der Darstellung ihrer Vorfahren eine Reihe von Reliefs, die neben einer Ahnenaufstellung mittels Wappen, in fünf weiteren Feldern, die einzelnen Generationen sowie ihren Bruder kniend unter dem Kreuz Christi zeigen. Dagegen fällt die Wiedergabe sowohl ihrer eigenen Familie als auch der der Vorfahren Pauls mit jeweils nur einem Feld vergleichsweise knapp aus. Der von Beate Rantzau initiierte Herrschaftsstand erfuhr schon nach wenigen

Jahrzehnten einen einschneidenden Umbau; da auf Grund fehlender Überlieferung weder Standort noch Aufbau bekannt sind und die vorbildhafte Wirkung der beiden Gestühle in Eckernförde sowie Kirchbarkau diesbezüglich in Frage zu stellen ist, kann der Urzustand nur anhand von Indizien ergründet werden. Von dem ursprünglichen Gestühl sind acht Relieffelder sowie neun Termen erhalten, diese sind heute in Brüstungen zweier getrennter halbhoher Gestühlkästen verbaut. Darüber hinaus existieren zwei Wangen mit Wappen und Inschriften des Ehepaars Paul und Beate Rantzau. Im Gegensatz zur Zusammenstellung der Reliefs in Eckernförde oder Kirchbarkau, die zur Hälfte die Familie des Mannes zur anderen die der Frau wiedergeben und damit eine symmetrische Anordnung in zwei Abteilungen ermöglichen, ist in Klein-Waabs nur eine Hälfte der Familiendarstellung ausführlich gegeben. Die Möglichkeit zur symmetrischen Anordnung beschränkt sich auf die beiden Ahnenaufstellungen von Paul und Beate, selbst die Familie des Ehepaars ist in einem Feld zusammenfasst, und weitere Felder beschränken sich auf Beates Vorfahren, so dass einer Gegenüberstellung, einer Zweiteilung in der Art eines Frauen- und Männerstuhls, die inhaltliche Grundlage fehlt. Nicht nur die Aussage der Reliefs lässt auf ursprünglich einen Gestühlkasten schließen, sondern auch die Anzahl der Termen unterstützt diese Annahme. Denn bei der aktuellen Aufstellung in zwei Kästen entsteht der Eindruck, als ob ein Pilaster fehlen würde, da eine der Fronten schlicht abgeschlossen ist. Die Anordnung der Termen, die männliche oder weibliche Züge tragen und bis auf eine Ausnahme durch gleichartige Dekoration als Paare zu erkennen sind, zeigen zwar unterschiedliche Rhythmen auf den heute getrennten Fronten (Nordseite in Leserichtung: weiblich-männlich-männlich-weiblich-leer; Südseite entsprechend: männlich-weiblich-männlich-weiblich-männlich), nichtsdestotrotz fiel bei einer Zusammensetzung der Platz einer Terme weg, und die männliche Einzelterme könnte, sofern mit der Front an der Nordseite in Leserichtung begonnen würde, den Mittelpunkt bilden. Der schlichte Holzstreifen, der anstelle einer Terme das östliche Ende des nördlichen Kastens bildet, wurde nachträglich eingefügt, hierfür spricht auch seine nicht gekehlte Leiste. Für einen Gestühlsaufbau, wie er in Eckernförde vorhanden ist und für Kirchbarkau angenommen werden kann, fehlen in Klein-Waabs grundlegende Elemente. Im Prinzip ist nur eine halbhohe Front vorhanden, die sowohl in ein Dorsale integriert, in der Art von Eckernförde denkbar, als auch einer Brüstung, entsprechend der heutigen Aufstellung, vorstellbar ist. Darüber hinaus sind zwei Wangen für die schmale Seitenfront eventuell mit Tür erhalten. Wenn die erhaltenen Fronten als Dekoration des Dorsales angenommen würden, wären sämtliche Teile des Baldachins sowie der Brüstung unbekannt. Jessen vermutet auch für Klein-Waabs einen Aufbau in der Art des Eckernförder Gestühls und begründet es

damit, dass die aufwendigen Schnitzereien an einem Dorsale in Augenhöhe besser betrachtet werden konnten, als wenn sie auf Bodenniveau eine Brüstung schmückten.⁶⁴⁹ Außer dem Vergleich zu den Gestühlen in Eckernförde und Kirchbarkau gibt es jedoch keine weiteren Hinweise auf ein wandgebundenes Gestühl mit Dorsale. Die Verteilung der Dekoration erstreckt sich in Eckernförde und Kirchbarkau vor allem auf dem Dorsale, das mit Relieffeldern und Friesen ausgestattet ist, aber auch mit einer Frieszone an der vorderen Brüstung und den Wangen sowie Türen an den Seiten. Dagegen beschränkten sich die Schnitzarbeiten von Beates Klein-Waabser Gestühl vermutlich auf eine lange Brüstungsfront, die außerordentlich reichhaltig, vielsagend und komprimiert auf vergleichsweise kleiner Fläche ausgeführt wurde. Hier folgt nicht ein Relieffeld unmittelbar auf das andere, wie in Eckernförde oder Kirchbarkau, stattdessen sind mit vielfältiger Ornamentik besetzte Termen eingefügt. Das horizontale Gestaltungsprinzip von Eckernförde oder Kirchbarkau mit breiten und schmalen Zonen, die Relieffelder oder Friese aufnehmen, wurde in Klein-Waabs durch eine strikte vertikale Einteilung ersetzt. Vergleichbare Einteilungen, sich abwechselnde Termen und Relieffeldern, sind auch an Kanzelkörben, Orgelemporen, Truhen oder später datierten Gestühlen (Sülfeld, Sarau) zu finden. Der Künstler des Gestühls vermutlich der gleiche, der das Eckernförder und große Teile des Kirchbarkauer Gestühls anfertigte, ließ sich bei der Anfertigung der Termen offensichtlich von Ornamentvorlagen des Hans Vredemann de Vries inspirieren.⁶⁵⁰ Als Standort für dieses lange, wohl halbhohe Kastengestühl mit nur einer verzierten Brüstung kommt die Nordostecke des Kirchenschiffes in Betracht. Eine Ecklage ist wahrscheinlich, weil außer der langen Front nur zwei Wangen, die eine Tür flankieren konnten, erhalten sind. Zum Entstehungszeitraum befand sich die Kanzel gegenüber an der Südpforte⁶⁵¹, somit scheidet die Südseite als Standort aus, da die Fläche zwischen Südostecke und Pforte zu kurz für das lange Gestühl und ein Aufbau weiter im Westen unattraktiver wäre.

Beates Sohn Bertram (1569-1627), der das Gut Kohöved erbt, stiftete 1600 eine neue Kanzel und veranlasste in den darauf folgenden Jahren umfangreiche Arbeiten an Kirche und Inventar. Dabei fand 1608 der erste Umbau des Rantzauschen Herrschaftsstandes statt. Bertram Rantzau erweiterte das Gestühl seiner Mutter. Von seinem Umbau sind sieben Wangen erhalten: vier mit dem Namen „*BERTRAM RANTZAU 1608*“ sowie dem Rantzau-Wappen und drei mit dem Namen „*MARGARETA RANTZAU 1608*“ sowie dem Pogwisch-Wappen⁶⁵². Die Anzahl der Wangen lässt darauf schließen, dass Bertram zwei vierseitig geschlossene Gestühlkästen errichten ließ, die an den beiden schmalen Seiten mit Wangen und Tür ausgestattet waren. Eine Wange mit dem Namen und Wappen seiner zweiten Frau ist

zwischenzeitlich verschwunden. Für das zweiteilige Gestühl des Bertram Rantzau wurde die lange Front von Beates Gestühl geteilt, die Teile jeweils als Hauptfront verwendet. Die beiden Gestühle wurden im östlichen Bereich des Kirchenschiffes und damit unmittelbar neben beziehungsweise gegenüber der Kanzel aufgestellt. Die Orgel befand sich bis dahin am Chorbogen und wurde gleichzeitig an die Westwand versetzt.⁶⁵³ Zwei Wangenköpfe mit den Namen Paul und Beate Rantzau sowie ihren Wappen blieben erhalten, allerdings nicht mehr im Herrschaftsstand, sie sind heute am Beichtstuhl im Chor verbaut.⁶⁵⁴ Freiherr von Kielmannsegg erwarb 1672 das Gut Kohöved und ließ die Gestühlkästen des Bertram Rantzau umgestalten, in dem er veranlasste, Aufbauten mit Holzgitterfenstern auf die Brüstungen zu setzen.⁶⁵⁵ Erst mit der Familie von Ahlefeldt, die 1776⁶⁵⁶ als Besitzer auf Ludwigsburg genannt wird, beginnt eine Entwicklung, die in anderen Landkirchen schon vor vielen Jahrzehnten eingesetzt hatte, auch in der Klein-Waabser Kirche. Im Chor an der Nordwand wurde eine hochgesetzte, schlichte Loge errichtet, die allerdings nicht mehr erhalten ist.⁶⁵⁷ Die Zusammensetzung der ebenerdigen Gestühle im 20. Jahrhundert ist bekannt aus der Beschreibung Jessens, der seinen Ausführungen auch ein zeitgenössisches Foto beifügte.⁶⁵⁸ Damals waren die am Kirchenstieg gelegenen beschnitzten Fronten so angebracht, dass sie mit den höheren Wangen von 1608 abschlossen. Die Holzgitterfenster von 1672 waren nicht mehr erhalten. Der Umfang der Kästen war damals erheblich größer als heute, da ihre Breite mit drei Wangen und zwei Türen mehreren Sitzreihen Platz boten. Heute ist der Umfang der Brüstungen reduziert auf die beschnitzten Fronten von Beates Gestühl aus dem 16. Jahrhundert, den Wangen von Bertram und Margarete Rantzau von 1608 und jeweils einer schlichten, neueren Tür. Damit sind keine vollständigen Gestühlkästen mehr vorhanden, sondern je zwei zusammenhängende Brüstungen, die halboffene Bereiche für Stühle darstellen.

⁶³⁶ In zwei Reihen stehen je vier Wappenschilder übereinander. Außerdem sind folgende Inschriften auf der Schnitzarbeit zu lesen. Die zu den Wappen gehörigen Familiennamen lauten:

<i>„EIN RATLOW</i>	<i>EIN RANSZOW</i>
<i>EIN HUMMELSBOT</i>	<i>EIN BOCKVOLT</i>
<i>EIN SEHESTEDE</i>	<i>EIN WALSTORP</i>
<i>EIN RANSZOW</i>	<i>EIN SWAVE“</i> ,

außerdem unterhalb der Pilastersockel steht in zwei Reihen: „DIT SINDT PAWEL RANTZOW SINE 8 ANEN D. G. G.

MEIN 8 ANEN VAN FADER UNDE MODER (WEGEN)“.

⁶³⁷ Die Inschrift lautet:

<i>„PAWEL RANTZOW MIT</i>	<i>BEIATE RANTZOW MIT</i>
---------------------------	---------------------------

SINEN 9 SONS D. G. G.

EREN 6 DOCHTEREN“.

Eine weitere Inschrift auf dem Rahmen darunter lautet: „*BEIATE RANTZOW HETT DIT ERE FORFEDERN TON...“.*

⁶³⁸ In zwei Reihen stehen je vier Wappenschilder übereinander. Es sind die folgenden Familiennamen auf Inschriftbändern:

„EIN SESTEDE EIN WALSTORP

EIN PAWISKE EIN RADTLOW

EIN RANTZOW EIN HESTE

EIN BROCTORP EIN BOCKWOLDT“, zwei weitere Reihen mit Inschriften darunter, wie folgt:

„DIDT SINDT V BEIATE RANTZOW ERE 8 ANEN

MEIN 8 ANAN VON FADER UNDE MODER (WEGEN)“.

⁶³⁹ Im vierten Feld wird wiederum der Gekreuzigte dargestellt. Unter seinem rechten Arm das Sehestedsche Wappen und unter seinem linken das der Familie von der Wisch. Am Fuße des Kreuzes kniet unter dem Sehestedschen Wappen ein Krieger und gegenüber steht eine Jungfrau. Bei dem Krieger handelt es sich um Beates Bruder, der früh und ohne Erben gestorben ist. Die Jungfrau steht für die Frau, die er heiraten wollte. Unter der Szene wiederum eine Rollwerkkartusche. Darin werden die Dargestellten benannt:

„MELCHOR SESTEDE D. G. G. IS DE LESTE SESTEDE TO KOHOVEDE, IS ENTS LAPEN ANNO 1564 FRIGDAGS VOR JUBILATE, EM IS EN JUNFER VORTRUWET GEWESEN OLEGART VAN DER WISKE, OSEWOLT VAN DER WISKEN DOCHTER. HE HEFT SE NICHT GEKREGEN“, eine weitere Inschrift auf dem Rahmen lautet: „*MEIN BRODER“.*

⁶⁴⁰ Unter Christi rechtem Arm befindet sich das Sehestedsche Wappen und unter seinem linken das der Familie Rantzau. Unter dem Kreuz knien und stehen die Eltern und Geschwister Beates (rechts Vater und drei Söhne, links Mutter mit einer Tochter). Die Inschrift in der Rollwerkkartusche lautet:

„OTTE SESTEDE MIT SINEN 3 SONS D. G. G.

MAGDALENE SESTEDE MIT ERER DOCHTER D. G. G.“,

folgende Inschrift darunter auf der Rahmenleiste: „*MEIN VADER“.*

⁶⁴¹ Die Familie ist kniend und stehend unter dem Gekreuzigten dargestellt. Unter seinem rechten Arm das Sehestedsche Wappen und unter seinem linken das Pogwischsche Wappen; in der Kartusche darunter steht zur Erklärung:

„BENEDICTUS SESTEDE MIT SINEM SONE D. G. G.

BEIATE SESTEDE DER G. G.“, auf der Rahmenleiste darunter ist zu lesen:

„MEIN GROTE FADER“.

⁶⁴² Der Urgroßvater mit seinen drei Söhnen ist unter dem rechten Arm des Gekreuzigten und die Urgroßmutter mit ihren zwei Töchtern unter dem linken Arm dargestellt. Das Sehestedsche Wappen für den Urgroßvater und das Walstorper Wappen für die Urgroßmutter finden auch hier unter dem Gekreuzigten Platz. Das Feld ist mit folgender Kartuscheninschrift versehen:

„OTTE SESTEDE MIT SINEN 3 SONS D. G. G.

U METTE SESTEDE MIT EREN 2 DOCHTERN D. G. G.“,

die Inschrift auf der Rahmenleiste lautet: „*MIN ELDER FADER*“.

⁶⁴³ Die Ur-Urgroßeltern hatten vier Söhne und drei Töchter. Auch hier wiederholt sich die Aufteilung der Fläche entsprechend der der vorangegangenen Felder. Hier sind die Wappen der Familien Sehestedt und Rantzau dargestellt. Die Inschrift darunter lautet: „*HER OTTE SESTEDE MIT SINEN 4 SONS D. G. G. U ABEL SESTEDE MIT EREN 3 DOCHTEREN*“, auf der Rahmenleiste ist zu lesen: „*MIN AFFER*“.

⁶⁴⁴ In Großbuchstaben: „*PAWEL RANTSOW SELIGE HER JOHANS SON*“ und „*V BEIATE RANTSOW SELIGE OTTE SESTESEN DO*“.

⁶⁴⁵ Sie lauten: „*BERTRAM RANTSOW 1608*“ und „*MARGRETA RANTSOW*“.

⁶⁴⁶ Topo 1854, 328.

⁶⁴⁷ Paul Rantzau starb in Reinbek am 24. April 1579. (PA, Kirchenchronik Waabs, 27/28)

⁶⁴⁸ Dieser Zeitraum ergibt sich aus den Sterbejahren von Paul 1579 und Beate 1589.

⁶⁴⁹ Jessen, 1931, 85ff.

⁶⁵⁰ Siehe Entwürfe für Termen, Blatt 3 aus der Folge: Caryatidum,..., Abbildung in Larson/Behrens, 2004, 31/51. Vorbildcharakter für die Gestühlstermen hat aus dieser Reihe von 6 Termen vor allem die Erste von links.

⁶⁵¹ Jessen 1931, 86-87.

⁶⁵² Wappen von Pogwisch: „Blau, darin auf grünem Boden ein schreitender silberner Wolf; auf dem Helme wächst derselbe aus grünem Schanzkorb“. (Siebmacher 1977, 14)

⁶⁵³ Jessen 1931, 82-86.

⁶⁵⁴ Bereits Jessen (1931, 86) führt diese Wangenteile als im Beichtstuhl, vom ihm Sakristei genannt, verbaut auf. Wann sie dorthin kamen ist jedoch unbekannt.

⁶⁵⁵ Jessen 1931, 86-88.

⁶⁵⁶ Rumohr 1968, 262.

⁶⁵⁷ Vergleiche unten: Dokumentation emporenartige ... Logen, 18. Jahrhundert, Klein-Waabs 370.

⁶⁵⁸ Jessen 1931, Tafel 1.

Patronatsgestühle der Familie Buchwaldt in Sülfeld, kurz vor 1588 und bis 1630er Jahre

Beschreibung: In der Sülfelder Saalkirche, Kreis Segeberg, befinden sich im östlichen Teil an der Nord- und Südwand zwei ebenerdige Gestühlskästen. Das Gestühl auf der Nordseite steht unmittelbar unter einer hochgesetzten Loge. Die Brüstung des südlichen Gestühls ist um die Orgel herum angeordnet.



Abb. 63, Buchwaldt-Gestühl im Norden, Sülfeld, "Jersbeker Gestühlskasten", Blick von Südwesten



Abb. 64, Buchwaldt-Gestühl im Norden, Sülfeld, "Jersbeker Gestühlskasten", Blick von Südosten

Der Gestühlskasten im Norden ist zusammengesetzt aus einer langen Hauptfront mit aufwendiger Schnitzarbeit nach Süden und zwei kurzen Seitenfronten (Westen, Osten) mit Türen.

Die Seitenfront nach Westen besteht aus einer vergleichsweise schlichten zweizonigen, dreiachsigen Brüstung mit schmucklosen Rechteckfeldern oben und Rundbogenfeldern darunter. Der Abschluss zur Kirchenmauer erfolgt durch eine höher herausragende, mit Beschlagwerk verzierte Wange.

Die östliche Seitenfront ist zusammengesetzt aus einer zum Westen gleichartigen Wange als Abschluss zur Mauer. Die daran anschließende Tür wird von zwei Rechteckfeldern oben und unten sowie einem mittleren Rundbogenfeld in der Mitte



Abb. 65, Buchwaldt-Gestühl im Norden, Sülfeld, "Jersbeker Gestühlkasten", östliche Seitenfront

geschmückt. Darauf folgt eine Terme, vergleichbar denen der Hauptfront, und eine reich beschnitzte Achse mit Wappendarstellungen und Inschriften. Die südliche Hauptfront besteht aus drei Zonen und fünf Achsen. Die obere und die untere Zone haben untergeordnete Bedeutung, die darin zum Ausdruck kommt, dass zum einen ihre Ausmaße deutlich schmaler sind als die der Mittelzone, zum anderen findet nur in der Mitte ein religiös-belehrendes Programm Platz. Die obere Zone ist verziert mit Konsolen und dazwischen gesetzten, von Grotosken geschmückten Friesfeldern. Die sechs gleichartigen Konsolen werden gestaltet aus Roll- und Beschlagwerk mit ovalen und rechteckigen Diamanten. In ihrer Ausarbeitung sind



Abb. 66, Buchwaldt-Gestühl im Norden, Sülfeld, "Jersbeker Gestühlkasten", Hauptfront nach Süden

deutliche Unterschiede erkennbar, hieraus kann gefolgert werden, dass es sich bei der 1., 4. und 6. Konsole, von West nach Ost gesehen, um spätere einfachere Ergänzungen handeln dürfte. Die rechteckigen, mit einem Klötzchenfries gerahmten Friesfelder zeigen von Rollwerk eingefasste und seitliche von breiten Bändern mit Blüten und Blättern geschmückte zeitgenössische Halbbüsten. In der unteren Zone ist auf rechteckigen, mit Klötzchenfries gerahmten Feldern, von Westen beginnend „*Fides DG, Prodentia, Caritas, Pacientia DC(I), Salvatur*“ zu lesen. Teilweise befindet sich zwischen ihnen ein hochrechteckiges Ornamentfeld mit Beschlag- und Rollwerk in der Art der Volutenverzierung der oberen Zone, die übrigen Flächen sind heute unverziert. In der hohen Mittelzone wechseln sich Termenpaare (Mann/Frau) und Rundbogenfelder ab.

Abgesehen von Unterschieden im Detail lassen sich die Termen zu Gruppen gleicher Ausprägung zusammenfassen. Insgesamt betrachtet sind sie folgendermaßen zu beschreiben: Mann und Frau stehen einträchtig nebeneinander. Sie sind in zeitgenössischer Tracht gegeben und als Dreiviertelfiguren ausgearbeitet. Ein Teil der

männlichen Figuren ist mit einer großkragigen Jacke und einem über der Schulter hängenden Mantel bekleidet. Die Hand greift zur Halterung eines Schwertes.⁶⁵⁹ Eine andere Variante zeigt einen Mann, dessen rechter Arm vorne auf seinem Rock liegt und die Linke befindet sich auf dem Rücken.⁶⁶⁰ Alle Männer besitzen einen Vollbart und natürlich fallende, lange Locken. Die Frauendarstellungen zeigen drei Variationen. Alle Frauen tragen ein Kleid mit ausladendem hohem stehendem Kragen und eine Haube. Die Frau des ersten Paares (Westen) hält in ihrer rechten angewinkelten Hand Handschuhe und legt ihre linke auf den Rock. Bei den anderen Darstellungen sind entweder beide Arme vorn auf den Rock gelegt⁶⁶¹ oder beide Arme vor der Brust verschränkt⁶⁶². Der dekorative Teil der Termen gleicht einem mit Beschlagwerk verziertem Pilasterschaft, der die Beine der Figuren zu ummanteln scheint und sie in eine Art Bütt stellt. Anhand der ornamentalen Ausarbeitung können die Termen Paaren (Mann/Frau) zusammengestellt werden. Von Westen her gerechnet passen die Paare 1, 2 und 6 zusammen, während der 3. Mann mit der 4. Frau, die 3. Frau mit dem 5. Mann und der 4. Mann mit der 5. Frau als Paare gesehen werden können. Die zwischen den Termen eingefügten Rundbogenfelder zeigen Frauenfiguren, die als Tugenden zu identifizieren sind, und eine als Salvator erkennbare Männerfigur. Neben Attributen dienen die in der unteren Zone eingefügten Inschriften zur Identifikation. Allerdings stimmt die Reihenfolge der Inschriften und der Tugenddarstellungen nicht mehr überein. Alle fünf Personifikationen sind in gewölbte Nischen eingestellt. Deren rechteckiger Rahmen ist weitgehend gleich gestaltet und besteht aus Rundbogen tragenden Pilastern. Die Pilaster weisen Beschlagwerk mit eingesetzten Kugeln, Rauten oder ovalen Wülsten auf. Die schlichten dorischen Kapitelle tragen Bogen, die mit einem Eierstab verziert sind. Von Westen nach Osten betrachtet, steht in der ersten Nische eine frontalansichtige Frau mit einem kleinen Kind auf ihrem linken Arm und einem weiteren Kind an ihrer linken Seite. Die Kinder weisen sie als Caritas (Liebe) aus. Ihr werden bevorzugt seit der Renaissance Kinder als Attribut beigelegt. In diesem Bereich besteht ein Widerspruch zur untergeordneten Inschrift, die "Fides DG" lautet. Die Personifikation der Fides (Glaube) zeigt vielmehr das übernächste Feld. In der zweiten Nische befindet sich eine stehende Frau in Frontalansicht, der ein aufgeschlagenes Buch als Attribut in ihre linke Hand gelegt ist. Ihre Rechte hält ein langes, dünnes Kreuz. Damit wird sie als Prudentia (Klugheit) gekennzeichnet. Die untergefügte Inschrift lautet ebenfalls "Prodencia". Die dritte Nische zeigt eine Frau von vorne, nach rechts blickend. Ihr linker Arm hängt gerade nach unten, während ihr rechter angewinkelt etwas gehalten haben könnte. Leider ist der Unterarm mit Hand und vermutetem Attribut verloren. Die Unterschrift lautet hier „Caritas“, doch die Personifikation der Caritas ist schon im ersten Feld erkennbar, so dass hier die Fides

(Glaube) mit einem Kelch in der Hand gemeint sein kann. In der vierten Nische ist eine stehende Frau in Frontalansicht dargestellt. Das Tier, ein Lamm, das ihr als Attribut an die Seite gestellt wird, befindet sich rechts zu ihren Füßen. In ihrer Rechten ist vermutlich das Joch, womit sie das Tier hält, zu erkennen. Damit ist sie als Patientia (Geduld) erkennbar. Die Inschrift darunter benennt ebenfalls „*Pacientia DC*“. Die fünfte, etwas breiter ausgeführte Nische zeigt eine männliche Figur. Die als Christus erkennbare Gestalt hält in ihrer Linken das Kreuz während die Rechte zum Segensgestus erhoben ist. Die unten eingefügte Inschrift nennt ebenfalls „*Salvatur*“. Die eher grob gearbeiteten und derb gestalteten Figuren mit fleischig - plump geschnitzten Gesichtern stehen neben den zwar flach gehaltenen aber fein aufeinander abgestimmten Ornamentkompositionen. Alles zusammen ergibt das Bild eines volkstümlich arbeitenden Künstlers. Seine Fähigkeiten scheinen darin zu bestehen, Elemente der Ornamentik geschickt zusammensetzen und mit Figuren zu verknüpfen. Die Darstellung der Menschen erscheint statisch und die Gesichter wirken wie Masken.



Abbildung 67, Buchwaldt-Gestühl im Süden, Südfeld, "Borsteler-Gestühlkasten", Hauptfront

Der zweite Gestühlkasten an der Südwand besteht aus einer langen Front mit stereotyper Achsengestaltung. Die beiden schmalere Seitenfronten sind aus Bestandteilen verschiedener Bauphasen zusammengesetzt. Die dreizonige achtsichtige Front nach Norden ist von ornamentalen Elementen in Intarsienarbeit oder diese imitierende Malerei geprägt. Die obere und die untere schmale Zone rahmen die breite mittlere Hauptzone mit Rundbogenfeldern. Die obere Zone besteht aus gleichförmigen rosetten geschmückten Feldern mit hellen und dunklen Flächen. Im unteren Abschlussbereich dominieren längsrechteckige schwarz gemalte stilisierte Arabesken. Die Rundbogen in der Mitte sind aus helldunkel gestreiften Pilastern und einem mehrschichtigen Bogen zusammengesetzt. Im Bogenfeld befinden sich gemalte

stilisierte Arabesken. Die Front nach Westen zeigt sich uneinheitlich. Zwei mit Intarsienrundbogen überfangene Wappen- und Inschriftenfelder sind zwischen nur teilweise erhaltene Wangen mit Konsolpilaster und Termen gesetzt. In den Rundbogenfeldern stehen Intarsien und Schnitzarbeit (akanthusumrankte Wappen) nebeneinander. Von den drei Wangen sind nur geschnitzte Beschlagwerkkonsolen und bei der mittleren eine Terme erhalten. Diese setzt sich aus einem männlichen Oberteil und einer Volute als Unterteil zusammen. Die südliche Wange, die den Abschluss zur Mauer bildet, hat darüber hinaus noch einen birnenförmigen Wangenkopf, der das Buchwaldt Wappen trägt. Die östliche Front besteht aus drei Türachsen, die von unterschiedlichen Gestühlen oder Bauphasen stammen und einer schlichten Wange, die einen Wangenkopf besitzt, der dem im Westen entspricht und ebenfalls das



Abb. 68, Buchwald- Gestühl im Süden, Sülfeld, "Borsteler-Gestühl", Blick von Nordosten



Abb. 69, Buchwald- Gestühl im Süden, Sülfeld, "Borsteler-Gestühl", Blick von Nordwesten

Buchwaldt Wappen trägt. Die südliche Tür wurde mit einem Intarsienrundbogen, ähnlich den Bogen an der Westfront, ausgestattet. Die mittlere zeigt in drei Zonen mit Klötzchenfries gerahmte Rechteckfelder und die nördliche, ebenfalls dreizonig und der vorangegangenen ähnlich, besitzt allerdings in der Mitte einen Rundbogen bestehend aus Beschlagwerkpilaster mit Eierstabbogen.

Die Geschichte der beiden Gestühlskästen kann zumindest teilweise durch die Verbindung der Kirche mit den eingepfarrten Gütern und deren Besitzern erklärt werden. Die Sülfelder Kirche war schon im Mittelalter an das große Gut Borstel gebunden.⁶⁶³ Das dingliche Patronat wurde im Brüdervergleich 1588 ausdrücklich für Borstel genannt und darin festgelegt, dass nur einige Rechte und Pflichten an den Besitzer des neu entstandenen adeligen Gutes Jersbek übergehen sollten. Hierbei wurde die Präsentation des Pfarrers, die Beteiligung an der Versorgung der Kirchengebäude und das Recht auf ein eigenes Gestühl⁶⁶⁴ und Begräbnis genannt.⁶⁶⁵ Die beiden ebenerdigen Gestühlskästen in der Sülfelder Kirche zeichnen sich durch eine unorganische Erscheinung aus. Sie zeigen dadurch in unterschiedlicher Deutlichkeit die Zusammensetzung durch verschiedene Auftraggeber. Die

fortwährenden Bezeichnungen „Borsteler-“ und „Jersbeker Stuhl“ resultierten aus dem Brüdervergleich von 1588. Hierbei wurde die Verteilung des Erbes Jasper von Buchwaldts (1527-1587) unter seinen vier Söhnen festgelegt und die Abspaltung des nun eigenständigen adligen Gutes Jersbek von dem Gutsbezirk Borstel bestätigt. Dem Besitzer von Jersbek wurden gewisse Rechte und Pflichten an dem dinglichen Patronat, das Gut Borstel und die Kirche in Süfeld verband, übertragen, ohne dass ein vollwertiges Kompatronat entstehen sollte. Bedeutend in diesem Zusammenhang ist die Festlegung des Rechtes auf ein eigenes Gestühl für den Besitzer von Jersbek. Für die Zwischenzeit wurde dem Besitzer von Jersbek die Benutzung des Borsteler Gestühls gestattet.⁶⁶⁶ Aus dem Wortlaut des Vertrages geht hervor, dass die Familie von Buchwaldt auf Borstel schon vor 1588 ein Kirchengestühl in Süfeld besaß. Wie lange die beiden Brüder dieses nach der Teilung gemeinsam benutzten, bleibt unbekannt. An den heute erhaltenen, jedoch aus verschiedenen Phasen zusammengesetzten Gestühlskästen treten Johann und Katharina von Buchwaldt (geborene von Ahlefeldt) mit der Jahreszahl 1613 als Besitzer von Borstel sowie Jasper und Anna von Buchwaldt (geborene von Wensin) als Besitzer von Jersbek in Erscheinung. Zwischen den beiden Männern bestand ein Onkel- (Johann auf Borstel) und Neffe- (Jasper auf Jersbek) Verhältnis. Die Veränderung durch spätere Generationen ist am Borsteler Gestühl besonders augenscheinlich. Möglicherweise stammen nur die Wappenfelder von Johann von Buchwaldt und der Rest entstand früher oder später. Die Zusammensetzung des Jersbeker Gestühls weist vergleichsweise kleine Differenzen auf, die auf frühere Auftraggeber deuten. Die Entstehungsgeschichte des Jersbeker Gestühlkastens ist wie folgt denkbar: Da erst mit dem Brüdervergleich 1588 ein selbständiges Gut Jersbek entstand, wurde erst danach ein eigenes Gestühl sinnvoll. Hans von Buchwaldt († 1610) hatte als erster Gutsbesitzer nach Aussagen von Heitmann und Thomsen ein Gestühl errichtet oder zumindest begonnen.⁶⁶⁷ Ob dies schon unmittelbar nach 1588 geschah oder erst kurz vor seinem Tod 1610 bleibt mangels Belegen unbekannt. Erstaunlich ist, dass keine Wappen und Inschriften erhalten oder überliefert sind, die auf ihn verweisen. Das kann bedeuten, dass sie verschwunden sind, oder dass die Arbeiten noch nicht so weit fortgeschritten waren. Einen kompletten Gestühlkasten des Hans von Buchwaldt zu rekonstruieren, ist mit vorhandenen Teilen ein gewagtes Unterfangen. Andererseits nennt Heitmann einen Brief, nachdem der von Hans erbaute Stuhl den Platz anderer Kirchenbesucher beengte und damit zu Klage Anlass gab.⁶⁶⁸ Von einer Handschrift scheint die gesamte Hauptfront sowie die Einzelterme und Tür im Osten ebenso wie die oberen Teile der beiden hohen Wangen⁶⁶⁹. Vorausgesetzt, Hans von Buchwaldt wird als Auftraggeber angenommen, kommt der Zeitraum nach 1588 bis 1610 in Frage.

Als Vergleichsbeispiele stehen hierfür die drei Gestühle in Eckernförde, Kirchbarkau und Klein-Waabs des Ehepaars Rantzau sowie die Gestühle in Esgrus der Familie Rumohr. Die Rantzau-Gestühle entstanden kurz vor (zwischen 1578 und 1586) dem vermeintlichen Hans von Buchwaldt-Gestühl und die Rumohr-Gestühle (1608) kurz vor seinem Tod. Angesichts des kurzen Zeitraumes von wenigen Jahrzehnten und da die Künstlerfrage offen steht, ist eine Datierung über den Stil stark abhängig von der Provenienz des ausführenden Künstlers. Die Zusammensetzung der südlichen Hauptfront, die in diesem Umfang erst bei der Restaurierung 1968 entstanden ist, zeigt deutliche Unstimmigkeiten. Diese lassen einen frühzeitigen Planwechsel vermuten. Auffällig ist die unterschiedliche Achsenbreite der einzelnen Zonen. Das hat zur Folge, dass Fehlstellen entstehen. Die vorhandenen eingesetzten glatten Bretter an den Kartuschen- und Inschriftfeldern sind demnach nicht nur auf nachträgliche Beschädigungen zurückzuführen. Die mittlere Zone mit Rundbogenfeldern und Termenpaaren ist länger als die entsprechenden Kartuschenfelder mit dazugehörigen Konsolen. Dagegen passt die Längenausdehnung der Inschriftfelder und Ornamentzwischenstücke der Sockelzone zur Mittelzone. Diese Beobachtungen können zu der Annahme führen, dass Hans von Buchwaldt zunächst Brüstungen mit Einzeltermen, wie sie in Klein-Waabs zu sehen sind, plante. Er ließ die obere Kartuschenzone entsprechend anlegen, dann jedoch eine Planungsänderung vornehmen, dabei die einzeln gearbeiteten Termen paarweise zusammenfügen und die Inschriftfelder mit Ornamentstücken auf die größere Breite arbeiten. Wenn man sich die Hauptfront des Hans von Buchwaldt-Gestühls, so wie sie heute zusammengebaut ist, vorstellt, dann ergibt sich zumindest die Frage nach den beiden schmalen Fronten, vorausgesetzt der Gestühlkasten stand an der Kirchenmauer und bedurfte dort keiner besonderen Gestaltung. Eine Seitenfront könnte aus der heute an der östlichen Seite befindlichen Tür bestanden haben, flankiert von Wangen in der Art der heute an die Kirchenmauer gesetzten. Die zweite Schmalseite könnte ebenso zusammengesetzt gewesen sein. Möglicherweise sind keine Reste davon erhalten geblieben oder dort befand sich das Rundbogenrelief mit dem Salvator, einem Feld, das, verglichen mit denen der Tugenden, breiter ist und damit die Harmonie einer einheitlichen Front gestört hätte. Dieser gedachte Gestühlkasten wurde von Jasper von Buchwaldt, dem Sohn Hans von Buchwaldts, der bei dessen Tod noch minderjährig war und das Gut erst 1617 übernommen hat, zumindest durch Ergänzung einer Tür verändert, mit dem eigenen Wappen, dem seiner Frau und entsprechenden Inschriften ausgestattet. Die Tür ist heute in die Ostfront eingefügt und nunmehr ohne Funktion. Sie ließe sich allerdings problemlos in die Front mit Termen und Rundbogenreliefs einfügen, denn die dreizonige Einteilung wurde mit entsprechenden

Höhenmaßen übernommen. Die Wappen im mittleren Feld sind die der Familie von Buchwaldt mit dem bekrönten Bärenkopf heraldisch rechts und der Familie von Wensin mit einem nach oben gerichteten Pfeil heraldisch links. Die Inschrift lautet „IASPER VAN BOCKWOLDT F ANNE VAN BOCKWOLDT“. Eben diese Situation fand man bei der Restaurierung 1968 vor.⁶⁷⁰ Die Front nach Süden setzte sich aus den Termenpaaren, Rundbogenreliefs und der wappengeschmückten Tür mit entsprechenden Kartuschen- und Inschriftfeldern zusammen. Beschreibungen aus dem 19. Jahrhundert und Anfang des 20. Jahrhunderts schildern eine Konstellation, wonach sämtliche Termen, dazwischen Tugenden und Salvator mit entsprechenden Kartuschen- und Inschriftfeldern sowie die Wappentür an der südlichen Hauptfront vereinigt waren. So beschrieb Haupt das Gestühl als zum Teil wertvoll und datierte den Gestühlkasten mit den Wappen von Jasper und Anna von Buchwaldt um 1580.⁶⁷¹ Seiner Meinung schloss sich Pastor Thomsen an. Er beschrieb die südliche Front folgendermaßen; *„Die Brüstung des Gestühls ist durch eine Tür in zwei ungleich große Teile geteilt. Die Gestühlstür trägt das reich und kunstvoll ausgeschnitzte Wappen eines Ehepaars mit der Unterschrift Jasper von Buchwald und Frau Anna. Links von dieser wappengeschmückten Gestühlstür findet sich in der Brüstung "Salvator". Auf dem größeren rechten Teil der Gestühlwand sind die vier Tugenden in Schnitzstatuen angebracht ... eingerahmt sind diese Statuen von je zwei Hermen, aus Holz geschnitzt. Leider fehlt eine der Hermen.“*⁶⁷² Außerdem behauptet er: *„Das schön geschnitzte Gestühl nördlich vom Altar trägt die Jahreszahl 1580.“*⁶⁷³ Er geht mit seiner Aussage, dass das Gestühl eine Jahreszahl trage, sogar noch weiter als Haupt. Allerdings ist weder das Werkstück mit der Jahreszahl erhalten noch wird seine Aussage an anderer Stelle wiederholt oder bestätigt. Es ist vielmehr so, dass, wie auch Bärwald 1992⁶⁷⁴ feststellte, 1580 noch kein Jersbeker Gestühl existiert haben wird, da ein eigenständiges Gut Jersbek erst 1588 entstanden war. Vorstellbar ist die Zugehörigkeit der Jahreszahl zum alten Borsteler Gestühlkasten, der ebenfalls wild zusammengestückelt erhalten ist. Der Kirchenbau erlebte im 20. Jahrhundert drei Renovierungsphasen.⁶⁷⁵ Die beiden Gestühlkästen erfuhren jedoch nur während der Renovierung 1968 eine grundlegende Reparatur und neue Zusammensetzung. Die Arbeiten von Tischlerei, Schnitzer und Maler erstreckten sich für den Jersbeker Gestühlkasten über mehrere Wochen. Dabei wurde der Kasten auseinandergenommen, vermessen und in die Tischlerwerkstatt transportiert, um dort umgeändert, in Teilen ergänzt und repariert zu werden. Abschließend stellte man das Gestühl in der Kirche am alten Platz wieder auf.⁶⁷⁶ Die Brüstungen waren mit Spezialbeizen von allen Farbanstrichen befreit, Retuschierarbeiten waren ausgeführt worden, schließlich die Brüstungen mit farblosem Lack gestrichen.⁶⁷⁷ Wie die

Hauptfront zusammengesetzt ist, kann man auf der Rückseite deutlich erkennen. In einen übergeordneten Rahmen waren die Figurenreliefs eingefügt worden. Dazu zählen die Darstellungen der vier Tugenden und Salvator, die fünf Felder in der oberen Zone mit Beschlagwerk und die fünf Felder unten mit den Inschriften. Bei der Neuordnung der Tugenddarstellungen wurden offensichtlich zwei Reliefs vertauscht, was an den nun nicht mehr passenden Inschriften erkennbar ist. Es handelt sich um Caritas und Fides. Vor dieser Restaurierung stimmte die Zuordnung zwischen Darstellung und Inschrift.⁶⁷⁸ Auf den Rahmen von vorne aufgesetzt sind die Termen in der mittleren und die Konsolen in der oberen Zone. Die weiblichen und männlichen Termen sind einzeln aufgesetzt. Ihr Erhaltungszustand und damit ihre Ausmaße sind verschieden. Dabei kommt zum Ausdruck, dass das obere oder untere Ende beispielsweise unter dem oberhalb verlaufenden Klötzchenfries verschwindet beziehungsweise dieser verspringt. Bei der Restaurierung wurde desweiteren die Innenaufteilung verändert, das heißt entwirrt und die Tiefe verringert auf die der hochgesetzten Loge. Der Gestühlkasten wird nach wie vor als solcher benutzt und ist heute durch eine Tür im Osten zu betreten.

Die Entstehungsgeschichte eines Borsteler Gestühlkastens dürfte schon vor 1588 begonnen haben. Die Familie von Buchwaldt war bereits seit dem 15. Jahrhundert im Besitz des großen Gutes Borstel. Im Brüdervergleich 1588 wurde die Teilung des Gutes festgelegt und gleichzeitig die gemeinsame Nutzung des vorhandenen Familiengestühls bestimmt. Ohne diese urkundliche Erwähnung könnte die Existenz eines Gestühls nur bis zum Ehepaar Johann und Catharina von Buchwaldt zurückverfolgt werden, denn ihre Wappen und Namen sind an der Brüstung erhalten geblieben. Von dem ältesten Buchwaldtschen Gestühlkasten sind keine Angaben bezüglich seines Aussehens oder seiner Ausmaße bekannt, noch können zweifelsfrei Reste davon identifiziert werden. Möglicherweise stammen zwei Wangenköpfe mit Akanthuswerk und Buchwaldt-Wappen sowie drei Konsolpilaster beziehungsweise eine Terme von ihm. Einen Umbau erfuhr der Gestühlkasten im Jahr 1613 unter dem ersten Besitzer des nach dem Brüdervergleich verkleinerten Gutes Borstel Johann von Buchwaldt. Das neue Gestühl seines Bruders Hans auf Jersbek vor Augen, veränderte oder vergrößerte er möglicherweise das alte Familiengestühl. Hiervon stammen zwei Wappen- und Inschriftfelder, die Johann von Buchwaldt mit seiner Frau Catharina geborene von Ahlefeldt nennen. Pastor Thomsen erläutert in seiner Festschrift 1929 die Geschichte der Kirche, dabei erwähnt er lobend die beiden ebenerdigen Gestühlkästen. Ihre Entstehung macht er an den dort befindlichen Jahreszahlen fest. Das Jersbeker Gestühl soll demnach von 1580 und das Borsteler Gestühl von 1613 (15) stammen. Etwaige frühere oder spätere Veränderungen bleiben bei ihm

unberücksichtigt. Für das Jersbeker Gestühl wurden erkannte Unstimmigkeiten bereits beschrieben. Auch das Borsteler Gestühl kann nicht in wesentlichen Teilen von 1613 stammen. So vermutet Thomsen, dass Johann von Buchwaldt nur die Türen mit den Wappen hatte austauschen lassen, um seine Besitzansprüche zu manifestieren. Ansonsten hätte er als Patron ein deutlich prächtigeres Gestühl errichten lassen.⁶⁷⁹ Doch nicht, wie Thomsen vermutet, wurden die Schnitzereien mit Wappen und Inschriften in die schon vorhandenen Intarsienrahmen eingefügt, sondern die Rahmen stammen, wie auch die achtsichtige Hauptfront, die eine geometrische Flächengliederung in Intarsien zeigt, meines Erachtens von einem späteren Ausbau. Als Auftraggeber für den Gestühlkasten mit Intarsien kommen vornehmlich zwei Gutsbesitzer in Frage. Zum einen Otto von Buchwaldt, der zwischen 1631 und 1635 Borstel besaß⁶⁸⁰, und zum anderen Hans Adolf (1631-1679), der das Gut von 1656 bis 1679 verwaltete.⁶⁸¹ Thomsen zitiert aus der Kirchenchronik von 1664, dass der Patron Otto von Buchwaldt auf Borstel und Grabau den Wiederaufbau des Turmes, der wie westliche Teile des Kirchenschiffes bei einem Brand 1633 zerstört worden war, vorbildlich unterstützte und außerdem auf eigene Kosten ein kleines Gestühl, das verbrannt war, durch ein *„fein langes und erhabenes Gestühl von zwei Reihen oder Bänken unten nach dem Turm wärts lassen bauen und Aufrichten...“*⁶⁸², möglicherweise hat Otto schon vor dem Brand 1633 das Gestühl verändern oder im Zuge der Wiederherstellung der westlichen Teile 1635 bauen lassen. Seine derzeitige Zusammensetzung erhielt der Borsteler Gestühlkasten ebenfalls bei der Restaurierung 1968. Ähnlich dem Jersbeker Gestühl fanden Arbeiten von Tischlern, Schnitzern und Malern statt⁶⁸³, die zu dem Ergebnis führten, dass Teile des alten Borsteler Gestühls die Nord- und Westfront stellen und in der Ostfront möglicherweise zusätzlich Teile weiterer Gestühle eingefügt wurden.⁶⁸⁴ Letztendlich konnte die Untersuchung der vorhandenen Teile in Verbindung mit der Erforschung der Geschichte eine die Zusammensetzung und die Ausmaße annähernde, nur im Vergleich zu an anderen Orten erhaltenen Gestühlkästen konstruierte Zusammenstellung ergeben.

Der gestalterische Aufbau der Hauptfront am Jersbeker Gestühl folgt dem Prinzip der Dreizonigkeit (Frieszonen unter- und oberhalb der Hauptzone, die mit Doppeltermen sowie Tugendfiguren in Nischen dekoriert wurde), das auch an Kanzeln und Truhen zu finden ist. Der figurale Teil der Termen ist volkstümlich mit zeitgenössischer Tracht und folgt nicht wie die Termen in Klein-Waabs dem Vorbild der Stiche von Vredemann de Vries. Stattdessen dürfen die Plaketten der Tugenden⁶⁸⁵ des Peter Flötners als vorbildhaft für die Darstellungen gelten. Auch wenn die räumliche Tiefe, die Bewegung der Figuren und der landschaftliche Hintergrund nicht an das Vorbild heranreichen, so

sind grundlegende Merkmale wiederzuerkennen. Auch in Sülfeld stehen die Tugenden frontalsichtig, mit antikisierenden, in Falten gelegten Gewändern und barfüßig, allerdings hier in einer Nische und nicht wie bei Flötner in einer Landschaft. Anstelle der ausdrucksvollen Bewegtheit der Flötnerischen Figuren zeigen sich die Sülfelder Tugenden stereotyp und unbewegt. Einige zaghafte Ansätze von Bewegung, die den Flötner-Figuren ähneln, sind bei Fides mit ihrem nach rechts gewandten Kopf und dem angewinkelten rechten Arm, bei Patientia der vor den Körper gelegte linke Arm, außerdem die Anlage der Caritas mit einem Kind auf dem linken Arm und einem weiteren am Rockzipfel. Virgil Solis, der von den Plaketten Stiche anfertigte, sorgte für die Verbreitung dieser Tugenddarstellungen.⁶⁸⁶

⁶⁵⁹ Mantel und Schwertgurt zeigen die männlichen Termen: (von West nach Ost) 1., 2., 4.. Bei der ersten Terme hängt der Mantel über der linken Schulter und die rechte Hand greift zur Schwerthaltung. Die beiden anderen Termen zeigen die spiegelverkehrte Sicht.

⁶⁶⁰ Diese Ausgestaltung zeigen die männlichen Termen (von West nach Ost) 3., 5., 6..

⁶⁶¹ So zeigen sich die weiblichen Termen (von Westen nach Osten gesehen) 2., 3., 4..

⁶⁶² Siehe die weiblichen Termen (von Westen nach Osten gesehen) 5., 6., ebenso die Einzelterme an der östlichen Seitenfront.

⁶⁶³ Der Schauenburger Graf belehnte in der Mitte des 13. Jahrhunderts ein Glied der Familie Tralau mit Borstel und betraute sie mit der Besiedelung an der Nordgrenze des Gaues Stormarn. (Thomsen/Bärwald, 775 Jahre Sülfelder Kirche, 1982, 4)

⁶⁶⁴ Vergleiche oben Kapitel: Patronats- und Gutsstände im gesellschaftlichen Umfeld, Sülfeld 181.

⁶⁶⁵ „*Ferner ist auch unter uns Gebrüdern Vergleichung getroffen, daß der Bruder, so den Borstel bekommen wird, die Hochheit oder das Jus Patronatus, der Kirchen Sülfelde alleine haben, und behalten soll, Wen es aber einen Pastoren zu vocieren,..., sol er denselbigen erstlich in gegenwertigkeit seines Bruders zum Jirkebeke ..., mit des Bruders zum Jirkebeke Confens, Wißen und Willen zu dem dienße bestellen, und annehmen. So sollen auch beide Gebrüder zum Borstel und Jirkesbeke ... die Kirche, Pastorey und Küsterye ... unterhalten. Waß aber den Begrabniße und den Gestölten in der Kirche betrifft sol biß so lange den Gebrüdern zum Bostel und Jirkebeke ungetheilt sein, und bleiben, daß irgendet durch den einen oder anderen Bruder neue Gewolbe oder Gestolte verfertigen laße, also dan hat sich ein jedertheil sowol keiner Gestolte, also der Gewolbe anzumaßen, oder zugebrauchen und wofern der Bruder zum Jirkesbeke einen Neuen Stol etwa an einen bequemen orte nun asebald in der Kirche zu Sülfelde, wollte setzen laßen, solches soll ihrer von dem Bruder zum Borstel nicht verhindert werden,*“ („Erbvertrag zwischen den Adligen Gütern Borstel, Jierkebek, Sirhagen de Ao 1588 Nr. 37“, PA Sülfeld, Nr. 12)

⁶⁶⁶ Vergleiche Erbvertrag von 1588 (Wortlaut: vorangegangene Fußnote), PA Sülfeld oder Thomsen/Bärwald 1982, 7.

-
- ⁶⁶⁷ Heitmann nennt hierfür als Beleg ein Schreiben vom 30. Juni 1648, in dem sich Friedrich von Buchwaldt auf Borstel bei seinem Vetter Hans Adolf auf Jersbek darüber beschwert, dass der von Hans Adolfs Großvater erbaute Stuhl den Platz für seine eigenen Untertanen beengt. (Heitmann, Die Güter Jersbek..., 1954, 99) Darüber hinaus schreibt Thomsen, dass es Belege für das Bestreben von Hans von Buchwaldt ein eigenes Gestühl zu besitzen gäbe, ohne diese zu benennen. (Thomsen/Bärwald 1992, 8)
- ⁶⁶⁸ Heitmann 1954, 99.
- ⁶⁶⁹ Die unteren kannelierten Felder wurden bei der Restaurierung 1968 zumindest teilweise erneuert. „14.06.68...Kopfstück auf Jersbeker Stuhl aufgepasst ausgemessen und zum Schnitzer gebracht; 20. 06. 68 Kopfstück verlängert und Stücke angeleimt...“ (PA Sülfeld, Nr.482, Lohnnachweis der Tischlerei Karl Sander vom 06.06.1968)
- ⁶⁷⁰ Siehe Fotos, die das Kircheninnere vor 1968 zeigen und Beschreibungen von Heitmann 1954, 101 (mit Abb.); Thomsen/Bärwald 1992, 8 (mit Abb).
- ⁶⁷¹ BKD Band 1 1887, 385.
- ⁶⁷² Zitiert aus: Thomsen, Festschrift zur Wiedereinweihung...,1929, 4-5.
- ⁶⁷³ Thomsen 1929, 4.
- ⁶⁷⁴ Thomsen/Bärwald 1992, 8.
- ⁶⁷⁵ 1929ff, 1968/69 und 1990-1999.
- ⁶⁷⁶ PA Sülfeld, Nr. 483, Lohnnachweis für Tischlerarbeiten der Tischlerei K. Sander, Sülfeld vom 06.07.; 01.08.; 04.09.1968.
- ⁶⁷⁷ PA Sülfeld, Nr. 483, Rechnung des Malermeisters Liebe, Bad Oldesloe vom 19. Oktober 1968.
- ⁶⁷⁸ Siehe Abbildung in: Kirche im Travebogen, 94.
- ⁶⁷⁹ Bärwald/Thomsen 1993, 9.
- ⁶⁸⁰ Die Familiengeschichte wurde von Pastor Thomsen ausführlich beschrieben, demnach kaufte Otto, der Sohn von Hans von Buchwaldt auf Jersbek das Gut Borstel von den Vormündern der Kinder seines Onkels.
- ⁶⁸¹ Nach Pastor Thomsen übernahm Hans Adolf mit seiner Volljährigkeit das Gut.
- ⁶⁸² Zitiert aus: Thomsen 1929, 5.
- ⁶⁸³ PA Sülfeld, Nr. 483, Lohnnachweis für Tischlerarbeiten der Tischlerei K. Sander, Sülfeld vom 06.07.; 01.08.; 04.09.1968; weiterhin: Rechnung des Malermeisters Liebe, Bad Oldesloe vom 19. Oktober 1968.
- ⁶⁸⁴ Laut Auskunft des Herrn Bärwald wurden Reste von alten Gestühlen in den 1980er Jahren in der Ostfront des Borsteler Gestühlkasten verbaut.
- ⁶⁸⁵ Plakettenserie mit sieben Tugenden, Basel; (Dienst, Der Kosmos des Peter Flötner..., 2002, 373ff, Abb. 190; Weber, 1975, 71ff, Nr. 55 1-7 mit Taf. 12 u. 13) Die Serie wurde auch durch Virgil Solis in Stichen kopiert. (O`Dell-Franke, 1977, Nr. d 96-103)
- ⁶⁸⁶ Vergleichsbeispiel: Die Kanzel aus Mögeltondern von 1580, die mit Tugendreliefs nach Plaketten von Peter Flötner gearbeitet war. Sie befindet sich heute in Keitum, nachdem sie 1699 zur Emporenkanzeln umgearbeitet worden war.

Patronatsgestühl der Familie Buchwaldt in Sarau, zwischen 1620 und 1637

Die Kirche in Sarau, Kreis Plön, beherbergt einen ungewöhnlich dekorierten Gestühlkasten. Das ebenerdige, halbohohe Gestühl befindet sich in der Südostecke



Abb. 70, Gestühlkasten, Sarau, Teilansicht der Hauptfront nach Norden, Reliefs: Beschneidung und Anbetung Christi, Front nach Westen

der Saalkirche und damit der Kanzel gegenüber.

Beschreibung: Der in einer Kirchenecke stehende Gestühlkasten besteht aus drei Brüstungen sowie einer Teilkonstruktion an der südlichen Seite, die unmittelbar an die Mauer angelehnt ist.

Die Brüstungen sind von einer kompakten

Farbschicht überzogen. Die Rahmenelemente sind braun gestrichen, die Pilasterkapitelle dabei schwarz abgesetzt. Relieffelder, Termen sowie Postamente sind weiß bemalt und zeigen goldene Akzente. Die genaue Betrachtung lässt sowohl strukturell als auch thematisch eine willkürliche Zusammensetzung erkennen. Die Hauptfront nach Norden besteht abwechselnd aus Termen und Rundbogenfeldern mit Figurenreliefs. Die Front im Westen ist aus zwei Türen mit flankierenden Postamenten



Abb. 71, Gestühlkasten, Sarau, Nordostecke mit Verkündigung

zusammengestellt. Die Türen sind zusammengesetzt aus seitlichen Beschlagwerkstreifen, dazwischen einem Rundbogenfeld und darin ein Figurenrelief. Die Ostseite ist schwer einsehbar, da sie bis auf wenige Zentimeter an die Mauer herangeschoben ist und in ihrer Länge nur wenig über die Mauer herausragt.

An diesem Ende befindet sich ein weiteres Türfeld, bestehend aus einem von Beschlagwerkstreifen eingebetteten Figurenrelief. Ansonsten ist diese Brüstung an der Innenseite mit Rundbogenfeldern ohne Figurenreliefs geschmückt, die zum Teil verschmälert wurden. Der Gestühlkasten ist im Süden unmittelbar an die Kirchenmauer herangestellt, dort befindet sich keine

vollständige Brüstung, vielmehr wurden dort zur Innenseite hin sichtbar in der Ostecke zwei Rundbogenfelder ohne Figurenreliefs verbaut. In der Westecke befindet sich an der Innenseite der Westfront außerdem ein hohes Postament.

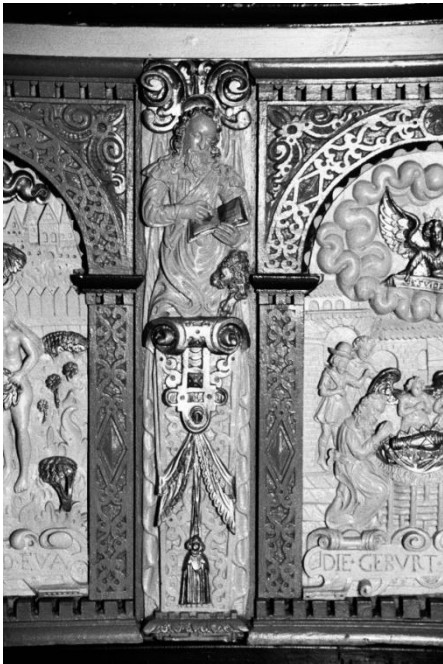


Abb. 72, Gestühlkasten, Sarau, Hauptfront nach Norden, Terme Markus

Die detaillierte Betrachtung der Brüstungen ergibt folgendes Bild: An der Hauptfront nach Norden befinden sich fünf Termen, von Osten nach Westen gesehen Matthäus, Markus, Lukas, Johannes, Jakobus major darstellend. Sie dienen zur Abgrenzung der reliefbesetzten Rundbogenfelder. Dabei sind zwei verschiedene, sich abwechselnde Varianten zu erkennen. Am unteren Rand der Termen, die Matthäus, Lukas und Jakobus major darstellen, sind zwei seitlich angeordnete Voluten erkennbar. Die Markus und Johannes abbildenden Termen zeigen den schmalen Abschnitt eines Beschlagwerkstreifens. Eine entsprechende Unterscheidung ist auch im weiteren Verlauf nach oben zu verzeichnen. Bei

der ersten Gruppe ist der Unterteil der Terme mit einem Blüten und Früchteston verziert, und der Übergang zum menschlichen Oberteil wird wiederum durch zwei seitlich dargestellte Voluten hergestellt. Der Feston ist mit drei Bändern, nämlich zwischen und an den Voluten befestigt. In der Art der Befestigung und bei der Ausarbeitung des Festons bestehen zwischen Matthäus und Lukas einerseits und Jakobus major andererseits kleine Unterschiede. Unterlegt sind die plastisch aufgearbeiteten Festons mit flachem Beschlagwerk. Die zweite Gruppe zeigt ebenfalls im Hintergrund flaches Beschlagwerk davor plastisch herausgearbeitetes Beschlagwerk mit einem aufgerolltem oberen Abschluss und einem angehängten stark stilisierten Gebinde aus Zweigen und einer Quastenkordel. Allen Termen gemeinsam ist das mit Beschlagwerk besetzte und sich nach unten verjüngende Unterteil, sowie der seitlich angefügte in Wellenlinien angeordnete Faltenwurf, der als Draperie im Hintergrund der Apostel unmittelbar an die als Abschluss dienenden gegenläufigen Voluten ansetzt. Der menschliche Oberteil der Termen ist weitgehend gleichartig gestaltet. Nur im Bereich der Voluten sind kleine Unterschiede zu bemerken. Alle fünf Apostel halten ein Buch entweder geöffnet oder geschlossen in einer Hand. Ihre Köpfe sind entweder nach rechts oder nach links gewandt. Den vier Evangelisten ist ihr Symbol⁶⁸⁷ an die Seite gestellt. Jakobus major besaß mit großer Wahrscheinlichkeit den ihm zugeordneten Pilgerstab in seiner rechten Hand. Heute sind nur noch die

etwas umklammernde Hand und ein Haltepunkt am Gewand zu erkennen. Die Rahmen der szenischen Relieffelder bestehen aus von Pilastern getragenen Rundbogen. Die an Pilaster erinnernden Stützen werden von Beschlagwerk geschmückt, ihre Mitte wird von einer deutlich hervortretenden Raute gekennzeichnet. Die Ornamentik ist erhaben herausgeschnitzt. Die Pilasterkapitelle sind oben angesetzt und in abgewandelter dorischer Ordnung gestaltet sowie mit Klötzchenfries versehen. Die von den Pilastern getragenen Rundbogen samt angeschlossenen Zwickelfeldern werden ebenfalls von erhaben geschnitztem Beschlagwerk (Lilie) geschmückt und sind aus einem Stück gearbeitet. Der Scheitelpunkt der Bogen wird von einer Rosette ausgezeichnet. Der innere Abschluss der Bogen wird von einem flachen abwechselnd runden und spitzbogigen Band verziert. Diese Rundbogenfelder nehmen von Osten nach Westen betrachtet folgende szenische Darstellungen auf: Adam und Eva, Geburt Christi, Beschneidung, Anbetung der Könige (die Opferung Christi).

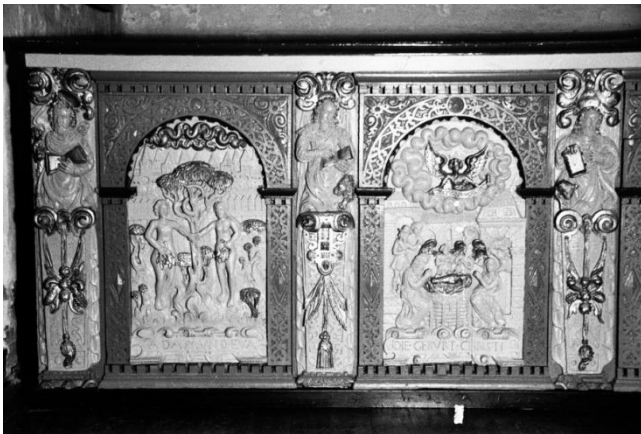


Abb. 73, Gestühlkasten, Sarau, Hauptfront nach Norden, Reliefs: Adam & Eva, Geburt Christi



Abb. 74, Gestühlkasten, Sarau, Hauptfront nach Norden, Reliefs: Beschneidung Christi, Anbetung der Könige

Adam und Eva - Im Mittelpunkt die Handlung und damit plastisch deutlich hervortretend Adam und Eva. Sie stehen beiderseits frontal zu einem Baum und geben sich die Hand, während sie sich mit der anderen mit Hilfe eines Blattes ihre Blöße bedecken. Die Szene ist umgeben von Gräsern und Büschen. Als Hintergrund dient ein Bretterzaun, der die Handlung von der irdischen Welt, einer mittelalterlichen norddeutschen Stadt mit vielen schmalen Spitzgiebeln abtrennt. Ein wulstiges Wolkengeschlängel bietet den Abschluss nach oben. Unterhalb der Paradiesszene wird mittels einer Rollwerkkartusche als Rahmen das Dargestellte mit der Inschrift „*ADAM UND EVA*“ beschrieben.

Die Geburt Christi - Die zentrale Handlung der Anbetung Christi ist plastisch hervortretend in mehreren Schichten ausgearbeitet. Den Mittelpunkt stellt das in einer geflochtenen Krippe und in Windeln gewickelte Jesuskind dar. Rechts davon sitzt Maria, dahinter stehen Esel und Ochse. Auf der linken Seite kniet in anbetender Haltung Josef, dahinter kommen zwei Hirten zum Geschehen und deuten auf die

Krippe. Unmittelbar hinter dem Jesuskind fliegen in betender Haltung zwei Engel. Als Hintergrund dient gemauerte Architektur in Form von zahlreichen Rundbogen und Ziegeldächern. In einem wulstigen Wolkenring trägt ein bekrönter Engel ein Schriftband mit der Inschrift „*ES VIDER HEILANDT*“.⁶⁸⁸ (Das Relief ist im Halbrund, sowie den herausragenden Pilasterkapitellen des Rundbogens beschnitten.) Unterhalb der Szene gibt die Inschrift in einer über die gesamte Breite reichende Rollwerkkartusche die Handlung verbal wieder: „*DIE GEBURT CHRISTI*“.

Die Beschneidung Christi - Im Mittelpunkt liegt das Jesuskind auf einem Tisch,



Abb. 75, Gestühlkasten, Sarau, Hauptfront nach Westen, Relief: Beschneidung Christi

umgeben von vier Personen. Diese zentrale Handlung ist plastisch herausgearbeitet. Als Umgebung ist flache geschnitzte Steinarchitektur gegeben und als Innenraum mittels eines drapierten Vorhanges gekennzeichnet. Direkt über dem Jesuskind wurde der Stoff zu einer Krone zusammengefasst. Der Hintergrund darüber zeigt eine Stadtsilhouette, die an den Mittelmeerraum erinnert. Die Beschriftung und Erklärung wiederum unterhalb der Szene: „*DIE BESNIDUNG CHRISTI*“ umgeben von einer Rollwerkkartusche.

Die Opferung Christi - Die handelnden Personen werden auch hier plastisch hervorgehoben. Sie sind in gemauerte Architektur eingebettet. Auf der rechten Seite thront Maria mit dem sitzenden Jesuskind auf ihrem Schoß und dahinter steht

Josef. Von links nähern sich die drei ihre Gaben in den Händen haltenden Könige. Der erste überreicht kniend dem Jesuskind ein Kästchen. Er hat dabei seine Krone vor sich auf dem Boden abgelegt. Der Stern von Bethlehem steht mit einem langen Schweif direkt über dem Jesuskind. Die Inschrift in der Rollwerkkartusche unterhalb der Handlung beschreibt das Dargestellte mit den Worten: „*DIE OFFERUNG CHRISTI*“.

Von einem realen und nachvollziehbaren Raum kann in diesen Reliefs nicht die Rede sein. Die Handlungen werden vielmehr, einer Theaterbühne vergleichbar, in eine Staffage gesetzt. Vorder- und Hintergrund werden allerdings deutlich dadurch, dass die Personen klar plastisch herausgearbeitet sind. Den Rundbogenfeldern mit den Reliefs sind oben und unten Klötzchenfriese angefügt. Ihre plastische Ausarbeitung ist einfach aber deutlich. Zwischen den quaderförmigen Klötzen sitzen halbrunde Scheiben. Oberbeziehungsweise unterhalb der Klötze verläuft ein kräftig gewölbter Wulst.

Die Front nach Westen besteht aus drei Varianten (A, B, C) von Postamenten mit

angeschnittenen Stützen. Jeweils zwei rahmen ein Türfeld. Postament A steht jeweils links der Türen und ist mit Beschlagwerk verziert. Im Mittelpunkt ragt ein überdimensional großer, beschlagwerkverzierter und plastisch herausgearbeiteter rechteckiger Quader hervor, daran anschließend der architektonische Unterteil einer Stütze, verziert mit Beschlagwerk im Untergrund und einem aufgesetzten Blumenfeston. An den seitlichen Rändern fällt in gleichmäßigen Zickzackfalten Stoff hinunter. Postament B ist nur einmal vorhanden und befindet sich links der südlichen Tür. In seinem Aufbau entspricht es dem Postament A und unterscheidet sich lediglich in folgenden ornamentalen Elementen: auf dem Postament prangt ein Löwenkopf, die anschließende Stütze endet mit einer Doppelvolute und besitzt einen anders gearteten Feston. Der dritte Typ der Postamente C befindet sich am südlichen Ende der Westfront. Im Gegensatz zu den beiden anderen Postamenttypen fällt hier das Postament deutlich höher aus, ansonsten ist es in der Gestaltung wie A. Die anschließende Stütze ist wiederum mit Beschlagwerk belegt und mit Diamantquader besetzt. Ein derartiges Postament wurde auf die Rückseite desselben verbaut. Die beiden zwischen den Postamenten gelegenen Türfelder weisen einen entsprechenden Aufbau und gleiche Gestaltung auf. Unterschiedlich ist nur die szenische Reliefdarstellung. Der Aufbau der Türen setzt sich zusammen aus zwei seitlichen Beschlagwerkstreifen, in die Rauten, Ovale und Rosetten eingefügt wurden, einem Rundbogenrahmen in der Art derer an der Hauptfront, sowie diesen begrenzende Klötzchenfriese. Die beiden in die Mitte eingesetzten Reliefs zeigen nördlich die Taufe Christi und südlich die Kreuzigung. Bedingt durch die seitlich angefügten Beschlagwerkstreifen fallen sowohl die Rundbogenrahmen als auch das Relief schmaler als auf der Hauptfront aus. Die Darstellung der Taufe Christi ist folgendermaßen zu beschreiben: Der im Fluss stehende Christus nimmt die rechte Hälfte des Reliefs ein und links neben ihm wendet sich Johannes der Täufer, an Land kniend ihm zu. Diese beiden zentralen Figuren sind klar herausgearbeitet. Die Umgebung, wie der Fluss und die Vegetation sind schmückendes Beiwerk, ebenso wie die Stadt am oberen Rand, die weit in den Hintergrund tritt, zumal der Heilige Geist, in Form eines Strahlenkranzes, davor herunterschwebt. Als Erklärung die Inschrift: *"DIE TAUFE CHRISTI"* umgeben von einer Rollwerkkartusche. Die Darstellung der Kreuzigung ist als außerordentlich schmales Relief gearbeitet. Hierbei ist der Gekreuzigte das Zentrum. Rechts unter dem Kreuz eine kniende Frau, links davon ein kniender, betender Mann, beide erinnern eher an Stifterfiguren denn an biblische Gestalten (besonders der Mann mit seinem dicken Kopf und seiner Haartracht...). Oberhalb der Knieenden scheint die Schnitzarbeit abgetragen zu sein, möglicherweise wegen Inschriften. Im Hintergrund wieder eine Stadtsilhouette und ein

Wolkengekräusel. Die Inschrift der Rollwerkkartusche am unteren Rand gibt auch hier nur die biblische Handlung wieder: „DIE CREUZUNG CHRISTI“.



Abb. 76, Gestühlkasten, Sarau, Front nach Westen, Relief: Kreuzigung Christi

Der einzig interessante Teil der Front nach Osten stellt eine ehemals als Tür genutzte Konstruktion dar. Ihr äußerer Rahmen besteht aus Beschlagwerkstreifen mit eingesetzten Rauten und Ovalen in der Art schon beschriebener von der

Westfront. Hier verlaufen an den Seiten und oben breite Streifen

sowie unten ein äußerst schmaler. Ein weiterer innerer Rahmen, bestehend aus pilasterähnlichen seitlichen Streifen mit Beschlagwerk wieder als Unterlage, darauf abwechselnd quergelegte Quader und runde Beerenbündel sowie einem Klötzchenfries als unterer Abschluss. Die Mitte wird ausgefüllt von einem Relieffeld, das die Darstellung der Verkündigung zeigt. Hier ist die unter einem Baldachin sitzende Maria zu sehen und neben ihr ein aufgeschlagenes Buch. Sie lauscht den Worten des von rechts an sie herangetretenen Engels. Beide Personen sind in gemauerte Architektur eingebettet. Eine schmale Rollwerkkartusche am unteren Ende beschreibt die Handlung mit den Worten „DE BOTSCHAFT“. Darunter und das ist hier einmalig erhalten, ein plastisch gearbeitetes Beschlagwerk mit Voluten.

Auf den Innenseiten der Gestühlsbrüstungen sind weitere Gestaltungselemente verbaut, die auch schon an den Außenseiten zu finden sind. Hierbei handelt es sich um Rundbogenfelder und Beschlagwerkstreifen. Im Aufbau den äußeren Vergleichsbeispielen entsprechend, zeigen die inneren Felder kleine, aber weitgehend durchgängige Unterschiede in der Rahmendekoration. Nur ein Rundbogenrahmen existiert in der Art der Hauptfront. Im Übrigen zeigen andere Pilasterkapitelle, seitliche Rosetten im Rundbogen, eine eigene Zusammensetzung der Voluten, vereinfachte Lilien in den Zwickeln und einen Rahmen, der auch am unteren Rand durch einen Wellenfries fortgesetzt wird.

Die Geschichte des Gestühlkastens sowie seine Entstehung sind weitgehend unbekannt. Die Datierung wird erschwert durch das Fehlen jeglicher Wappen, Inschriften oder Jahreszahlen. Die Möglichkeit, Angaben über schriftliche Quellen, beispielsweise aus Kirchenbüchern zu ziehen, war ohne Erfolg. Der Gestühlkasten,

wie er heute zusammengesetzt ist, gibt nicht das Gestühl des 17. Jahrhunderts wieder. Stilistisch sind die Schnitzereien in die ersten Jahrzehnte des 17. Jahrhunderts zu datieren. In der Literatur wurde zunächst von Pastor Desler⁶⁸⁹ und Richard Haupt⁶⁹⁰ als Entstehungsjahr 1637 genannt, später in der Kunsttopographie⁶⁹¹ ging man von einem Entstehungszeitraum 1620/30 aus. Da ein Brand im Jahr 1629 die Kirche bis auf ihre Außenmauern zerstörte, ist eine Aufstellung des Gestühles erst danach möglich. Da es sich hier um ein Patronatsgestühl handelt, sind auch die Besitzverhältnisse des Gutes Glasau, das durch Patronat mit der Sarauer Kirche verbunden war, für die Datierung von Bedeutung. Der Kirchenbrand von 1629 setzte einen Grenzpunkt. Demnach kommen folgende Besitzer⁶⁹² in Frage: schon in der Mitte des 16. Jahrhunderts kam das Gut in den Besitz der Familie von der Wisch, wurde jedoch 1630/31 noch zu Lebzeiten Heinrichs von der Wisch, vermutlich aus finanziellen Schwierigkeiten verkauft. Heinrich von der Wisch trat als Patron mehrfach in Erscheinung. Er stiftete gemeinsam mit seiner Frau 1607 das Retabel, das den Brand 1629 überstanden hat.⁶⁹³ Außerdem beteiligte er sich mit Geld und Material am Wiederaufbau der Kirche nach 1629, bestimmte danach für sich sowie seine Frau die Kirche in Sarau auch noch nach dem Verkauf des Gutes Glasau als letzte Ruhestätte.⁶⁹⁴ Die Wahrscheinlichkeit, dass er in den letzten 1–2 Jahren, in denen er Besitzer von Glasau war, ein ausgefallenes Kirchengestühl errichten ließ, erscheint meines Erachtens gering. Es sei denn, er hätte schon früher ein Gestühl bauen lassen, von dem Teile ebenso wie das Retabel den Brand überstanden hätten. Nächster Besitzer wurde Heinrich von Ahlefeldt auf Lehmkuhlen, der eine Reihe von Gütern besaß und Glasau schon 1636 mit Gewinn an Heinrich von Buchwaldt verkaufte. Er war augenscheinlich nur an einer Geldanlage interessiert, hatte seinen Wohnsitz vermutlich nicht auf Glasau eingerichtet und daraus folgend keinen besonderen Bedarf an einem Kirchengestühl. Anders verhält sich die Lage bei Heinrich von Buchwaldt († 1654), der 1636 das Gut kaufte und nach seinem Tod an den Sohn vererbte. Als Sohn des Claus von Buchwaldt, der bei dem Brüdervergleich von 1588⁶⁹⁵ mit Geld abgefunden worden war, kannte er die Gestühlskästen in der Sülfelder Kirche, die von seinen nahen Verwandten, nämlich Großvater, Onkel und Cousin, errichtet worden waren, und wollte möglicherweise diesen nacheifern. Auch wenn das Gestühl erst nach 1629 in Sarau aufgestellt worden sein wird und darüber hinaus aus Gründen der Besitzverhältnisse erst nach 1636 in Auftrag gegeben sein dürfte, kann ein Großteil der Schnitzereien älter sein und aus einem anderen Zusammenhang, einer anderen Kirche, einer anderen Aufgabe stammen. Hierfür spricht das für adlige Gestühle in Landkirchen außergewöhnliche Programm, das darüber hinaus unvollständig ist. Unstimmigkeiten bei der Zusammensetzung der einzelnen Bestandteile und kleine stilistische Unterschiede sind

Indizien für eine inhomogene Gestühlszusammenstellung. Das kann darauf hindeuten, dass bestimmte Teile schon an anderer Stelle vorhanden waren, gekauft und durch Ergänzung von Fehlendem zu einem Gestühlkasten zusammengefügt wurden. Für diese Vermutung lassen sich keine Belege finden, ebenso wenig ist das ursprüngliche Aussehen des Gestühlkastens überliefert. (oder zweier Gestühlkästen ...) Nach dem Kirchenneubau 1743 wurde vermutlich auch der Gestühlkasten in seinen Ausmaßen und seiner Zusammensetzung verändert. Der weiterhin als Patronatsgestühl bezeichnete Kasten wurde nun nicht mehr von der Herrschaft auf Glasau genutzt, diese hatte sich eine hochgesetzte Loge im Chor errichten lassen, die Haupt als Glasauer Emporenstuhl erwähnt.⁶⁹⁶ Eine Zeichnung von 1840⁶⁹⁷, die den Zustand nach dem Neubau wiedergibt, lässt erkennen, wie die noch erhaltenen Schnitzarbeiten fortan verteilt waren. In der Südostecke des Kirchenschiffes stand ein Gestühl mit leichtem Aufbau, ähnlich dem heutigen. In der Nordostecke gab es weitere ebenerdige geschlossene Gestühlkästen, die auch vergleichbare Schnitzarbeiten ausweisen, dort saßen der Pastor, der Küster und ihre Familien.⁶⁹⁸ Die Beschreibung von Pastor Desler 1862 bestätigt diesen Zustand. Er bezeichnet den südlichen Stuhl als das Patronatsgestühl und benennt die Themen der dort befindlichen Reliefs und Termen. Die Gestühle im Norden werden als weniger qualitativ beschrieben. Dort scheinen Teile des Patronatsgestühls verbaut worden zu sein. Außerdem erwähnt er Emporen auf der Süd- und Nordseite, nennt aber keinen Glasauer Emporenstuhl.⁶⁹⁹ Die Zeichnung von 1840 zeigt im Hintergrund auf der Südseite des Chores eine hochgesetzte Loge, bei der es sich um den Glasauer Emporenstuhl handeln dürfte. 1865 fand eine weitere Umgestaltung des Kircheninneren statt, hierbei wurde der Glasauer Emporenstuhl entfernt.⁷⁰⁰ Der heute vorhandene Gestühlkasten vermutlich im 20. Jahrhundert zusammengestellt, als man in den frühen Nachkriegsjahren unter anderem 38 neue Kirchenbänke anschaffte.⁷⁰¹ Die farbliche, wohl nicht ursprüngliche Gestaltung des Gestühlkastens beschäftigte schon 1953 den Patron Herrn von Hoff, der bat „...sich besonders der Frage des Gestühls anzunehmen, da er der Auffassung ist, daß bei Beseitigung des Farbanstriches das eichene Gestühl besser zur Geltung kommt.“⁷⁰² Die 1961 vorgeschlagene Restaurierung unter anderem des Patronatsgestühls konnte mangels finanzieller Mittel nicht ausgeführt werden⁷⁰³, bis heute sind die Schnitzereien von Farbschichten überzogen. Ein engagiertes Mitglied des Kirchenvorstandes übermalte persönlich die Brüstungen in den vergangenen Jahrzehnten ohne Rücksprache mit der Denkmalpflege mit einer weiteren Farbschicht. Sein Ziel war, einen für Kanzel und Gestühl einheitlichen und akkuraten Eindruck des Kircheninneren zu erreichen.⁷⁰⁴ Der aktuell durch Farbgestaltung einheitliche Eindruck von Kanzel und Patronatsgestühl kann jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass

beide Stücke nicht von einem Künstler stammen. Auch wenn die Wahl der ornamentalen Elemente eine gewisse Nähe zeigt, sind am Kanzelkorb verspielte, bewegte Tendenzen des Barock zu erkennen. Diese ineinandergreifenden Ranken sind in loser asymmetrischer Anordnung über Rundbogen, Säulenschäfte und als Friesbänder verteilt. Die Gestühlsbrüstungen zeigen hingegen verhaltene, im räumlichen Gitter verhaftete und der Geometrie verschriebene Ornamentkompositionen. Der Kanzelkorb wird als Werk des Lübecker Bildschnitzers Michael Sommer betrachtet und ist 1631 entstanden.⁷⁰⁵ Stilistisch sind die Schnitzereien des Gestühlskastens deutlich früher anzusetzen, möglicherweise auch schon vor 1620. Vergleichend heranzuziehen sind der Jersbeker Gestühlskasten in Sülfeld, die Gestühle in Esgrus und die Rantzau-Gestühle. Eine echte Entwicklungsreihe ist deswegen nicht möglich, weil bei jedem Gestühl von einem anderen Künstler auszugehen ist.

Die Rekonstruktion des Gestühls beziehungsweise die ursprüngliche Zusammensetzung der Reliefs und Termen ist hier weitaus schwieriger zu erreichen als in anderen Kirchen, da kein Gestühl mit einem vergleichbar umfangreichen Programm bekannt ist, die ursprünglichen Ausmaße des Gestühls nicht überliefert und darüber hinaus die Schnitzereien als Zweitverwendung denkbar sind. Obwohl der kräftige Farbanstrich⁷⁰⁶ Feinheiten verdeckt, die auch über die eine nachträgliche Zusammensetzung Auskunft geben können, wird deutlich, dass Termen und Postamente unvollständig sind und die Reliefs möglicherweise für die Rundbogenfelder zurechtgeschnitten wurden. Die Termen sind allesamt unterhalb der Kämpferplatte abgeschnitten. Jedoch in einer Höhe, die einen Rückschluss auf ein Postament ermöglicht. Sie sind in der Art der heute an der Westseite befindlichen vorstellbar. Die Figurenreliefs sind im oberen Bereich grob für das Halbrund zurechtgestutzt, Ecken für die Pilasterkapitelle herausgeschnitten, außerdem scheint am unteren Rand ein beachtliches Stück verloren gegangen zu sein, wenn man vergleichend das Figurenrelief an der Ostseite betrachtet. Die Klötzchenfriese, die als oberer und unterer Abschluss der Rundbogenfelder dienen, sind zumindest unten untypisch angefügt. Dass die Geschichte der vorhandenen Reliefdarstellungen keinen geschlossenen Kreis beziehungsweise Abschnitt zeigt, ergibt sich aus der Existenz der Abbildung von Adam und Eva. Mit Ausnahme dieser alttestamentarischen Darstellung von Adam und Eva zeigen die übrigen Reliefs allesamt Begebenheiten aus dem Neuen Testament nämlich dem Leben Christi. Als Gegenüberstellung wäre eine Geschichte aus dem Alten Testament. Bei der logischen Anordnung der Szenen aus Christi Leben gibt die unterschiedliche Breite der einzelnen Reliefs in Bezug auf eine Aufreihung weitere Rätsel auf, da kein Rhythmus erkennbar ist. Möglicherweise war die Lebensgeschichte

Christi durch weitere Szenen dargestellt. Die Rekonstruktion eines eventuell auch mehrteiligen Gestühls anhand der erhaltenen Elemente und durch Ergänzung inhaltlich logischer Szenen ist ein schwieriges Unterfangen. Besonders augenfällig ist das aufwendige Programm, das in vergleichbaren Gestühlen des Umfeldes und der Zeitspanne keine Entsprechung findet. Daraus könnte vermutet werden, dass zumindest die Darstellungen in den Rundbogen aus einem anderen Zusammenhang stammen. Hinzukommt, dass die Zusammensetzung der Szenen inhaltlich weitere Darstellungen fordert. Daraus resultiert eine Schlussfolgerung, die zwei sich gegenüberstehende Gestühle wahrscheinlich macht, denkbar in der Art des Eckernförder Rantzau-Gestühls. Für die Existenz zweier Gestühlskästen spricht weiterhin die Anzahl von vier erhaltenen Türfeldern. Demgegenüber steht der Verlust der zweiten Hauptbrüstung, zumindest der Termen und dreier Reliefs, vorausgesetzt die an der Innenseite des derzeitigen Gestühlkastens und die Darstellung von Adam und Eva stammen von jener Brüstung. Die großen Verluste der gedachten beiden Gestühlskästen wären erklärbar, wenn die Gestühle schon vor dem Brand 1629 in der Kirche Aufstellung gefunden hätten und wie das Retabel das Feuer zum Teil überstanden hätten. Ein schlüssiges Konzept über Herkunft und Zusammenspiel ist bisher nicht zu erbringen. Ob von Anfang an als zweiteiliges Gestühl verwirklicht oder erst als Zweitverwendung zu einem Gestühl zusammengestellt: fest steht, dass hier aufwendige Schnitzereien mit einem christlichen Programm zu Gestühlsbrüstungen zusammengesetzt wurden und über Jahrhunderte als solche erhalten blieben. Die Ornamentik tritt hier gegenüber der bildlichen Darstellung deutlich zurück und beschränkt sich auf rahmende Funktion für die Rundbogenfelder und gliedernde Aufgabe in Form von Termen und Postamenten.

⁶⁸⁷ Matthäus–Engel, Markus–Löwe, Lukas–Stier, Johannes–Adler.

⁶⁸⁸ Du bist als Heiland erschienen.

⁶⁸⁹ „...*Der dem adligen Hofe Glasau gehörige Kirchenstuhl auf der Südseite des Schiffs, nahe am Chor, den 1637 der damalige Patron Hinrich von Buchwaldt hat erbauen lassen. Derselbe enthält auf den zwei, dem Hauptgange und einem zur Treppe der Emporkirche führenden Seitengänge zugekehrten Seiten Hautreliefs in Eichenholz, die jetzt blau-grau angestrichen sind. ...*“ (Zitiert aus: Desler, Die Kirchen der Herzogtümer..., 1862, S. 45f)

⁶⁹⁰ Haupt, BKD Band 2 1888, 368.

⁶⁹¹ Kunst-Topo. 1989, 762.

⁶⁹² Angaben zu den Besitzverhältnisse in: Neuschäffer, Schlösser und Herrenhäuser in Südhols- tein, 1985, 90ff; Desler 1862, 43ff.

⁶⁹³ Lund, ... Eine Chronik, 1980, 126.

⁶⁹⁴ Neuschäffer 1985, S. 92.

-
- ⁶⁹⁵ Vergleiche oben: Dokumentation Ebenerdige Gestühle, Sülfeld 259 ff.
- ⁶⁹⁶ BKD Band 2 1888, 368
- ⁶⁹⁷ Die Zeichnung von 1840 befindet sich in der Kirche und stammt, so Gnekow, von Emilia von Reventlow.
- ⁶⁹⁸ Desler 1862, 45f.
- ⁶⁹⁹ Desler 1862, 45f.
- ⁷⁰⁰ BKD Band 2 1888, 368.
- ⁷⁰¹ KKR Archiv Preetz, Akte 319, Sarau 30.05.1962, betrifft: Baubericht zur Renovierung der Kirche...
- ⁷⁰² KKR Archiv Preetz, Akte 319, Sitzungsprotokoll vom 27. Juli 1893.
- ⁷⁰³ KKR Archiv Preetz, Akte 319, Sarau 30.05.1962, betrifft: Baubericht zur Renovierung der Kirche...
- ⁷⁰⁴ Laut Auskunft von Pastor Appel.
- ⁷⁰⁵ Desler 1862, 45f; BKD Band 2 1888, 368; Lund 1980, 127.
- ⁷⁰⁶ Untersuchungen der Landesdenkmalpflege haben vier unterschiedliche Farbschichten freigelegt. Diese sind auf der Ornamentleiste an der Ostseite zu sehen. Es handelt sich um: 1. blau-grau marmoriert, 2. und 3. Ockertöne und 4. den derzeitigen mittelbraunen Farbton.

Patronats- und Gutsgestühle der Familie Rumohr in Esgrus, 1607 ff



Abb. 77, Rumohr-Gestühle, Esgrus, Inneres nach Osten, Historische Aufnahme von 1994



Abb. 78, Rumohr-Gestühle, Esgrus, Inneres nach Westen, Historische Aufnahme von 1994

Beschreibung: Die im Kirchenkreis Angeln gelegene Kirche von Esgrus beherbergt drei halbhohe, rechteckige Kastengestühle, die ihren Standort bis in die 1990er Jahre im Kastenchor der Saalkirche hatten. Heute steht dort nur noch einer, während die beiden anderen unter der Westempore abgestellt sind. Alle drei Kästen standen damals mit einer schmalen Front an der nördlichen Mauer und waren auf der gegenüberliegenden Front durch die Klapptür zu betreten. Die Kastengestühle endeten in einer Flucht am mittleren Kirchenstiege. Der westliche Gestühlkasten stand am vorspringenden Chorbogen und ist entsprechend kürzer gearbeitet. Der östliche und westliche Gestühlkasten weist eine sich bis auf geringfügige Differenzen in der Ornamentik entsprechende Gestaltung auf. Weitere Unterschiede sind in den Ausmaßen und den Inschriften zu erkennen.



Abb. 79, Ohrfelder-Stuhl, Esgrus, Gestühlkasten im Westen

Der östliche Kasten (steht heute unter der Westempore, in der Südecke, siehe Abbildung 74), auch als „**Ohrfelder Stuhl**“ bezeichnet, ist wie folgt zu beschreiben: Der vierseitig, halbhoch geschlossene Gestühlkasten steht mit einer Schmalseite an der Wand und besitzt an der gegenüberliegenden eine Tür, die von hohen Wangen flankiert wird. Diese Wangen finden ihre Entsprechung auch an der Wandseite. Die beiden Langseiten haben die Länge von fünf Achsen und sind in der Höhe in drei Zonen unterteilt.

Die am Kirchenstiege gelegene Türfront (Abbildung 75) ist folgendermaßen dekoriert:



Abb. 80, Ohrfelder-Stuhl, Esgrus, Front mit Wangen, Historische Aufnahme von 1994

Die Aufteilung der Tür erfolgte in drei Zonen. Die untere besteht aus leistungsgerahmten Feldern, die mittlere aus auf Pilastern ruhenden Rundbögen, deren Schäfte und Bogen von Schuppenbändern sowie deren Zwickel mit Voluten verziert sind. Die obere Zone ist aus Feldern gebildet, die Arabesken in Durchbrucharbeit zeigen und die von einem Rundbogenfries unten sowie einem umgekehrten Zinnenkranz oben gerahmt sind.

Die Wangen sind mit jeweils zwei Spiralbandstreifen und einer Rollwerkkartusche mit Inschrift versehen.

Die Inschrift lautet links: „SCHACKE RHUMOR“ und rechts „ANNA RHUMOR“. In den Wangenköpfen befinden sich in Rundbogennischen Wappenschilde mit Stechhelm und Akanthusranken, heraldisch rechts das Rumohr-Wappen⁷⁰⁷ und heraldisch links das Ahlefeldt-Wappen⁷⁰⁸. Ihr volutengerahmter Aufsatz zeigt ein Beschlagwerk Kreuz als Mittelpunkt. Die Wangen der Wandseite sind entsprechend gestaltet, nur fehlen dort Wappen und Inschriften. In den Rundbogennischen der Wangenköpfe befinden sich stattdessen Halbkreismuscheln mit Fruchtgehängen. Die Einteilung und Dekoration der beiden Langseiten entspricht der Gestaltung der Tür.



Abb. 81, Ohrfelder-Stuhl, Esgrus, Wangenkopf, vorne links



Abb. 82, Ohrfelder-Stuhl, Esgrus, Wangenkopf, hinten rechts



Abb. 83, Brunsholmer-Stuhl, Esgrus, Gestühlkasten im Westen



Abb. 84, Brunsholmer-Stuhl, Esgrus, Wangenkopf, vorne rechts

Der westliche Kasten (steht heute unter der Westempore, in der Nordecke), als „**Brunsholmer Stuhl**“ bezeichnet, entspricht weitgehend der vorangegangenen Beschreibung. Hier haben die Langseiten nur vier Achsen. Die Unterschiede in der Ausarbeitung der Ornamente sind deutlich bei den Arabesken der Friesfelder zu erkennen. Die Inschriften und Wappen sind ausgetauscht. Auf der linken Seite „*JACHIM RHUMOR*“ und das Rumohr Wappen, auf der rechten Seite „*MARGRETHA RUMORES*“ und das Meinstorper Wappen⁷⁰⁹. Wangenbegrönungen sind auf den Wangenköpfen an der der Wand zugewandten Seite nicht vorhanden.



Abb. 85, Rundhof-Stuhl, 1607, Esgrus, Gestühlkasten im Chor

zugewandten Seite die Tür mit zwei hohen Wangen befindet. Die Langseiten haben die Länge von vier Achsen. Die Kastenbrüstung ist in eine sehr hohe untere Zone und eine schmale obere Zone unterteilt. Diese Teilung umzieht den gesamten Kasten. Die

Die Gestaltung des großen mittleren Kastens (er befindet sich heute noch im Chor, wurde allerdings um 90° gedreht), auch als „**großer Rundhof Stuhl**“ bekannt, ist folgendermaßen erfolgt: Die Breite der rückwärtigen Schmalseite beträgt zwei Achsen, während sich an der dem Kirchenstieg

Frieszone wird von schlichten Leisten, einem u Rundhof-Stuhl, 1607, Esgrus, Gestühlkasten im Chor umgekehrten Zinnenfries und einem Konsolfries gerahmt.



Abb. 86, Rundhof-Stuhl, 1607, Esgrus, Front mit Wangen

Zur Beschreibung der Tür:

Im unteren Feld befindet sich ein Rundbogenmotiv in einer Art Nische, gerahmt von einem flachgeschnitzten Gitter, in das Rosetten und Quader eingefügt sind. Der mit Zacken verzierte Rundbogen steht auf kräftigen Pilastern dorischer Ordnung, die Schäfte sind kanneliert, der Sockel (Basis) und das Kapitell sind außen angeschnitten (Nischenmotiv). Als Intarsienarbeiten sind in den Bogenzwickeln ineinandergefügte Kreise, die an Augen erinnern, eingearbeitet, im Bogenfeld ist es ein fünfzackiger Stern. Das Friesfeld, ebenfalls von genanntem Gittermotiv flankiert, ist sorgsam ausgearbeitet und zeigt Roll-, Beschlag- und Durchsteckwerk mit eingehängten Blumen- und Fruchtgirlanden, in der Mitte eine Kopfmaske in

einem kreisförmigen Rahmen. Die Wangen werden geschmückt von Flechtbändern. Diese werden beiderseits bis in die Wangenköpfe hinaufgeführt. Dazwischen befindet sich wiederum ein Gitterwerk mit Rosetten und Diamantquadern, diesmal in etwas größeren Dimensionen als bei der Tür. In die Felder der Frieszone sind zwei Inschriftkartuschen eingefügt. Die linke nennt „HENKE RUMOR“ und die rechte „V.



Abb. 87, Rundhof-Stuhl, 1607, Esgrus, Wangenkopf innen, hinten links



Abb. 88, Rundhof-Stuhl, 1607, Esgrus, Wangenkopf außen, vorne rechts

LISEBETH RUMORES“. In den Wappenköpfen sind in Rundbogennischen Wappenschilde mit Stechhelmen und Akanthusranken eingeschnitzt.

Auf der rechten Seite das Rumohr- und auf der linken Seite das Rantzau-Wappen⁷¹⁰.

Oberhalb der Rundbogennischen ist erhaben geschnitzt links: „ANNO“ und rechts „1607“. Die Aufsätze der Wangenköpfe bestehen aus geschnitztem Rollwerk mit einem Lorbeerkranz in der Mitte, darin ein geflügelter Engelskopf.

Die schmale Rückwand ist ohne nennenswertes Schnitzwerk. Die beiden Langseiten werden geschmückt von hohen Rundbogen in der Art des Rundbogenmotivs an der Tür, nur mit dem Unterschied, dass die Pilaster hier keine Sockel besitzen. Die Schäfte enden unvermittelt an der Bodenkonstruktion des Kastens. Abweichend zu der eintönigen großzügigen Gestaltung der unteren Zone sind die acht Friesfelder kleinteilig und sorgfältig ausgearbeitet. Allen Feldern liegt ein System von Roll-, Beschlag- und Durchsteckwerk zugrunde, in das verschiedene Elemente eingesetzt werden. Jeweils zwei Friesfelder gleichen sich bis auf unbedeutende Kleinigkeiten sehr genau. Das erste Paar: das erste Feld auf der rechten Seite und das dritte auf der linken Seite wird geprägt durch die Büste eines jungen Mannes in zeitgenössischer Tracht. Sie ist in einem Rahmen in der Mitte des Feldes im Rollwerk eingefasst. Seitlich davon sind Blumen- und Fruchtgirlanden im Rollwerk eingehängt. Das zweite Paar: das dritte Feld auf der rechten Seite und das erste auf der linken Seite wird bestimmt von einem Frauenkopf mit zeitgenössischer Kopfbekleidung (Haube). Dieser Kopf befindet sich unter einem Rundbogen, ähnlich den in den unteren Feldern. An beiden Seiten schließen Fruchtgirlanden an. Das dritte Paar: beide Felder auf der rechten Seite, nämlich das zweite und vierte, besitzen als Mittelpunkt eine große Rosette und an den Seiten Einhörner, alles ist in Roll- und Beschlagwerk eingefasst. Das vierte Paar: beide Felder an der linken Seite, hier auch das zweite und vierte Feld, sie zeigen in der Mitte einen geflügelten Engelskopf, sowie umgebendes Roll- und Beschlagwerk. Es gibt folgende Unregelmäßigkeiten, die Rückschlüsse auf die zeitliche Reihenfolge der Schnitzarbeiten bei den Friesfeldern zulassen: die beiden Felder der Langseiten, die der Wand am nächsten stehen, sind schmaler, als die Übrigen. Während auf der rechten Seite ein Teil der Darstellung fehlt, nämlich das linke in Rollwerk eingefasste Einhorn, ist die Darstellung auf der linken Seite vollständig und stattdessen schmaler ausgearbeitet. Der veränderte Umgang mit dem Platz kann als Lernprozess gedeutet werden, was voraussetzt, dass die rechte Seite zuerst entstanden ist.

Ein weiterer vierter, als „*kleiner Rundhof Stuhl*“ bezeichneter Kasten ist überliefert, aber nicht mehr erhalten. Der kleinere, halbohohe, schlichte Kasten war ringsum mit einem Kranzgesims über einer Konsolenleiste versehen. Eine Front war reicher ausgestattet. Die beiden hohen Wangen neben der Tür an der Schmalseite besaßen einen Kopf aus durchsteckten Voluten.⁷¹¹

Die Geschichte der Kastengestühle:⁷¹² Das vermutlich älteste und als einziges per Inschrift exakt datierte Kastengestühl ist der 1607 entstandene große Rundhofer Kasten. Sein Auftraggeber ist der Besitzer des Gutes Rundhof und zugleich Patron der Kirche Henke Rumohr (1578-1627) mit seiner Ehefrau Lisebeth (1585-1634). Der zweite kleinere Rundhofer Kasten entstand wohl erst in den folgenden Jahren. Das Ehepaar Joachim und Margaretha Rumohr trat als Besitzer des Gutes Brunsholm ebenfalls als Auftraggeber eines Kastengestühls auf. Sie erwarben das Gut jedoch erst zwischen 1610 und 1616 von Eggerth von der Herberge. Das Gut Ohrfeld, das sich schon seit mehreren Generationen im Besitz der Familie Rumohr befand, kam durch Erbschaft erst 1609 in die Hände von Schacke und Anna (geborene von Ahlefeldt) Rumohr, die hier am Kastengestühl genannt werden. Die ursprünglich vier Kastengestühle sind als sich paarweise gegenüberstehend vorstellbar. Standort war der westliche Chorbereich, in Höhe des Chorbogens und östlich anschließend. Ein Paar stellen die Kästen der Güter Brunsholm und Ohrfeld dar und das andere die beiden Rundhofer Kästen. Die kürzeren Kästen von Brunsholm und der verlorene kleine Rundhofer standen am vorspringenden Chorbogen, östlich davon der Ohrfelder und der große Rundhofer Kasten. Für diese Konstellation spricht auch die Konstruktion der Türen, denn der Brunsholmer und der Ohrfelder schlugen nach rechts auf, standen somit auf der Nordseite, und der Rundhofer nach links, er stand demnach mit dem zweiten Rundhofer auf der Südseite. So entsteht eine symmetrische Anordnung der Kästen, die dem Patron mit seiner Familie die Südseite und den Verwandten die Nordseite zuweist. Unregelmäßigkeiten, die am großen Rundhofer Kasten in der Frieszone erkennbar sind, wurden bei dieser Aufstellung von dem kleineren Kasten verdeckt, während dieser laut Ellger⁷¹³ eine reicher geschmückte Front besaß. Wahrscheinlich jene, die ursprünglich nach Westen zur Gemeinde hin zeigte. Der Grundriss bei Ellger zeigt den Standort der vier Kastengestühle im Chorjoch der 1950er Jahre. Hierbei ist zu erkennen, dass sich alle vier Kästen auf der Nordseite befanden, vermutlich in der Anordnung, die heute noch vorhanden ist, allerdings mit dem Unterschied, dass der kleine Rundhofer Kasten, quergestellt im Osten eingezeichnet, nicht mehr erhalten ist.⁷¹⁴ Das Verbleiben der Kastengestühle war im Rahmen der Restaurierungsarbeiten in den 1960er Jahren in Frage gestellt. Teile der Gemeinde befürworteten die Verlegung der Gestühlkästen in ein Museum, denn die Gestühle verdeckten die Sicht der Gemeinde auf den Altar. Im Rahmen der Restaurierung, 1965-67 wurde die 1923 aufgetragene dunkelbraune Farbschicht von den Kastengestühlen abgenommen und die Holzmaserung kam wieder zutage, außerdem wurde der kleine Rundhofer Kasten entfernt.⁷¹⁵ Den Herrschaftsständen in Esgrus fehlt ein christliches Programm, und auch die

Darstellung der Auftraggeber ist verhalten knapp, nur an den Wangenköpfen wiedergegeben. Mit der Frage nach dem Künstler beschäftigte sich bisher nur Willers Jessen, der Hans Gudewerth d. Ä. vorschlägt.⁷¹⁶ In der Monographie zu Gudewerth d.Ä. von Holger Behling⁷¹⁷ erscheinen die Esgrus-Gestühle jedoch nicht.

Das bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhundert erhaltene Ensemble von ursprünglich vier symmetrisch angeordneten Gestühlkästen im Chor einer kleinen einschiffigen Pfarrkirche spiegelt die Sitzverhältnisse aus dem 17. Jahrhundert wider, zumal hier nicht wie vielerorts die ebenerdigen Gestühle durch hochgesetzte Logen ersetzt und danach abgerissen oder an Gutsangehörige weitergegeben wurden. Vielmehr blieb man hier dem Prinzip des 17. Jahrhunderts treu und saß weiterhin zu ebener Erde aber im Chor, während die Untertanen im Kirchenschiff verblieben und teilweise auch auf einer Empore Platz nahmen.

⁷⁰⁷ Wappen **von Rumohr**: Schild: gespalten, von Blau und Silber. Vorn am Spalt ein, die Saxen abwärts kehrender silberner Adlerflügel, hinten 2 rote Balken. Auf dem Helm: ein rotes Kissen, mit 4 goldenen Quasten, auf dem eine silberne Bracke mit rotem Halsband, mit goldenem Ring daran, und ausgeschlagener roter Zunge, sitzt. (Siebmacher 1977, 18)

⁷⁰⁸ Wappen **von Ahlefeldt**: Gespalten, vorn in Blau ein am Spalt hängender silberner Flügel; hinten in Silber zwei rote Querbalken. Auf dem Helm: ein rotes Kissen, mit 4 goldenen Quasten, darauf sitzend, rechts sehend, eine silberne Bracke mit rotem Halsband, mit goldenem Ring daran, und ausgeschlagener roter Zunge (Siebmacher 1977, 2)

⁷⁰⁹ Einteiliges Wappenfeld mit einem Keil, der von unten nach oben spitz zuläuft, über dem Helm zwei Büffelhörner.

⁷¹⁰ Wappen **von Rantzau**: „gespalten von Rot nach Silber. Auf dem Helm 2 Büffelhörner“. (Siebmacher 1977, 16)

⁷¹¹ KDM Flensburg-Land 1952, 117.

⁷¹² Vergleiche Stammbäume bei: Nachlass Henning von Rumohr. (LAS, Abt. 415, Nr. 5759, Film Nr. 9284)

⁷¹³ KDM Flensburg-Land 1952, 117.

⁷¹⁴ KDM Flensburg-Land 1952, 110.

⁷¹⁵ PA Esgrus, Bericht über Restaurierungsarbeiten...1964-67, Pastor Christophersen, Akte 6, 2.

⁷¹⁶ Jessen, 1931.

⁷¹⁷ Behling, Hans Gudewerth..., 1990.

Rumohr-Gestühl in Toestrup

In der Toestruper Kirche befand sich ein 1643 entstandenes Kastengestühl. Der rechteckige, halbhohle Kasten hatte die Länge von vier Achsen und die Breite von einer Tür mit flankierten Wangen. Von diesem Kastengestühl sind die beiden Längsseiten und die Türfront erhalten. Die vierte Front, das Gegenstück der Türseite, ist verloren. Wenn der Kasten vergleichbar den Esgruser an der Mauer aufgestellt war, war diese Seite wohl ohne weiteren Schmuck und deswegen weniger erhaltenswert. Die beiden vierachsigen Längsseiten besitzen eine Aufteilung in eine hohe undekorierte Hauptzone und eine schmale ornamentierte Frieszone. Die Friesfelder werden auf der einen Seite von zentralen Blattrosetten in Pfeifenstab-Achteck und seitlich angeschlossenen Voluten sowie Durchsteckstäben geschmückt. Das Schlussgesims besteht aus Wellenband, Vierschlitz und Eierstab. Die andere Längsseite ist ähnlich gestaltet, hier sind die Friesfelder mit einem doppelten Spiralband geschmückt. Die schmale Verbindungsfront bestand aus einer von Wangen flankierten Tür, die in ihrer Gestaltung der ersten Seitenfront glich. Die Wangen sind mit einem Gesims ohne Eierstab und folgenden Inschriften versehen: „*F. DOROTHEA: RVMORS / 1643 MDCXLIII / Charlotte v. Rumohr / 1859 MDCCCLIX / F. Agnes Rumohr 1920*“.⁷¹⁸ Die erhaltenen Teile wurden in einer halboffenen Loge als zwei Seitenwände verbaut und befinden sich seit 1859 im Südostteil der Westempore, zuvor befand sich das Gestühl im Nordosten der Kirche.⁷¹⁹

Geschichte: Das Toestruper Kastengestühl kann auf Grund der familiären Verknüpfungen in einen Zusammenhang mit den Kastengestühlen in Esgrus gesetzt werden. Es ist davon auszugehen, dass Dorothea Rumohr die Kastengestühle ihres Schwiegervaters aus eigener Benutzung kannte und diese als Vorbild für ihren Kasten nahm. Im Gegensatz zu den Inschrifttafeln in Esgrus, die jeweils Ehepaare benennen, darf in Toestrup auf Grund der besitzrechtlichen Zusammenhänge von einem reinen Frauengestühl ausgegangen werden, das kein Pendant für Männer hatte (vergleiche Rantzau-Gestühle), darüber hinaus wird hier durch die spätere Ergänzung weiterer Namen und Jahreszahlen dokumentiert, dass die Bedeutung des Kastengestühls für die Ehefrauen der Rundhofer Besitzer hoch bleibt und dies in den folgenden Jahrhunderten, obwohl ein anderer Typus von Herrschaftsstand in Mode gekommen war, offenkundig weiter genutzt wird.

Einige Jahrzehnte später entstand ein vergleichbares Kastengestühl in der Kirche von Toestrup. In Auftrag gegeben von der Schwiegertochter Heneke Rumohrs Dorothea geborene von Ahlefeldt. Sie hatte Drült, einen im Kirchspiel Toestrup gelegenen Meierhof zu Rundhof, ebenso wie schon ihre Schwiegermutter als Witwensitz

zugesprochen bekommen. Noch in Lebzeiten ihres Mannes ließ sie 1643 in ihrem Todesjahr das Kastengestühl errichten. Der Meierhof Drült blieb auch in den folgenden Generationen im bevorzugten Interesse der Frauen von Rundhof, daran erkennbar, dass auch Charlotte geborene von Baudissin als Ehefrau von Wulf August Rumohr (1818 - 1888) auf Rundhof und Agnes Rumohr (1920) namentlich am Gestühl verewigt sind.⁷²⁰

⁷¹⁸ Der Beschreibung liegen die Angaben von Ellger (KDM Flensburg-Land 1952, 524) zugrunde.

⁷¹⁹ KDM Flensburg-Land 1952, 524.

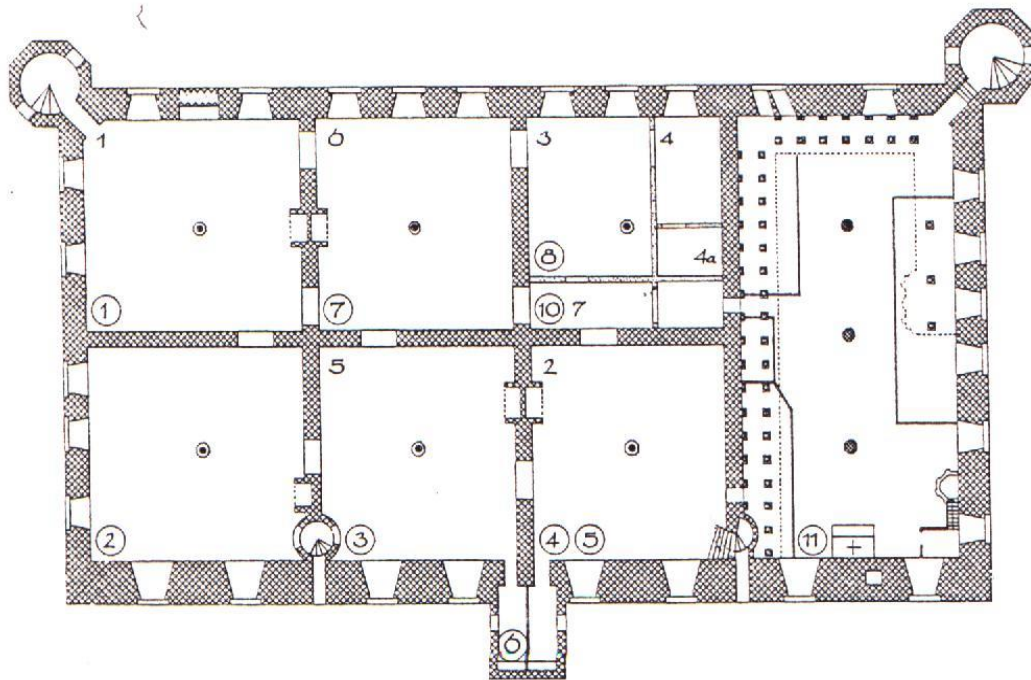
⁷²⁰ Vergleiche Stammbäume bei: Nachlass Henning von Rumohr. (LAS, Abt. 415, Nr. 5759, Film Nr. 9284)

Herrschaftsstände in Kapellen

Typ A: Herrschaftsstand als logenartiger Einbau in der Kapelle

Ausgesuchte Beispiele in ihrem räumlichen Umfeld und historischen Werdegang

Loge des Adolf Herzog von Schleswig-Holstein-Gottorf in Kiel, 1558-68



Zeichnung 1, Grundriss, 1. Obergeschoss⁷²¹

Beschreibung: In Kiel entstand im 16. Jahrhundert eine Schlossanlage⁷²², die unter Adolf Herzog von Schleswig-Holstein-Gottorf (1526/1544-1586) mit einer Kapelle ausgestattet wurde. Die zwischen 1558 und 1568 errichtete Kapelle⁷²³ erhielt ihren Platz in der Nordostecke des Herzog-Adolf-Baus. Ihr Standort war durch zwei große Lanzettfenster am Außenbau erkennbar. Die Ausmaße erstreckten sich auf der Grundfläche des nördlichen Giebelhauses und nahmen die Höhe von erstem und zweitem Obergeschoss ein, den Abschluss bildete ein Kreuzgratgewölbe. Die Kapelle war vom Hof aus erreichbar über die nördliche Wendeltreppe. Darüber hinaus führten zwei Türen an der Südseite in den Gottesdienstraum. Eine raumgestaltende von Säulen getragene Empore zog sich entlang der Süd- und Westseite bis zur Orgel an der Nordwand, der Zugang erfolgte über eine Wendeltreppe im Nordwesten. Ihre ursprüngliche Funktion ist unbekannt. Der Herrschaftsstand hatte dort nicht seinen Platz. Er befand sich vielmehr ebenerdig unter der Empore in der Südostecke, somit der nordöstlich angebrachten Kanzel gegenüber und in unmittelbarer Nähe des Altars.⁷²⁴ Ein Mauerdurchbruch ermöglichte es dem Herzog, von seinem südlich

anschließenden Schlafgemach direkt in die Loge zu gelangen und eine Tür in der Logenfassade öffnete den Weg in die Kapelle. Die Logenfassade war aus Tannenholz gefertigt und maß in der Länge 13 Achsen. Die Breite der Logenkonstruktion übertraf die der darüber verlaufenden Empore und schloss nach Westen hin möglicherweise schmaler zulaufend mit der Breite der Empore ab.⁷²⁵

Die Gestaltung der Logenfassade wird wie folgt beschrieben:⁷²⁶ Die Fassadengliederung erfolgte durch auf Postamenten stehende Säulen. Die Postamente waren mit Festons versehen, die Säulen mit Laubwerk verziert sowie mit geschnitzten Kapitellen ausgestattet. Die Brüstungsfelder wiesen in den Ecken Schnitzwerk auf und besaßen in der Mitte einen mit Blattgold gemalten Lorbeer- und Palmenkranz. Sämtliche Schnitzarbeiten, Leisten sowie Beschläge und Sprossen waren vergoldet. In der fünften Achse befand sich eine Tür. Das Wappenschild darüber wird als eine spätere Zutat bezeichnet und soll aus dem 17. Jahrhundert stammen.⁷²⁷

Diese bemalte und vergoldete Schnitzarbeit stellte einen Hermelinmantel mit Krone dar. Die vergoldeten bleiverglasten Logenfenster waren in Ober- und Unterfenster unterteilt.⁷²⁸ Die oberen Teile waren fest eingebaut, während die unteren nach oben hinter die Oberfenster gezogen werden konnten.⁷²⁹ Die Logendecke und der Fußboden bestanden aus Tannenbrettern, wobei die Decke mit Laubwerk grau angemalt war. Die Innenwände der Loge waren mit einer braunen, silbergefassten Ledertapete verkleidet. Weiterhin werden elf breite rote Seidenlitzen mit Quasten genannt, die zum Heraufziehen und Hinablassen der Fensterteile dienten. Außerdem fünf eiserne Stangen, woran Gardinen mit Fransen aus Damast befestigt waren. Zum Mobiliar gehörten zwei mit blauem Trip beschlagenen Bet-Tische, zwei hohe sowie zwei einfache Stühle, dieselben waren mit einer silberner Kante gefasst und blauem Samt beschlagen.⁷³⁰ Weiterhin gehörte zur Einrichtung ein eiserner Ofen. Seebach erwähnt für die Inneneinrichtung drei Bücherschränke.⁷³¹ Anfänglich bestand ein Zugang von der Herrschaftsloge zur Wendeltreppe, die hinauf zur Empore führte. Dieser Zugang war schon vor 1706 vermauert.⁷³²

Im Anschluss an die herzogliche Herrschaftsloge hatte ein „Hofdamen-Gestühl“ seinen Platz. Dieser kleinere ebenfalls als geschlossene Loge ausgebaute Kirchenstand hatte eine schlichtere Fassade und Ausstattung. Besonders erwähnenswert erscheinen hier die Fenster. Im Gegensatz zu den Schiebefenstern der Herzogsloge waren die Fenster in der Hofdamenloge vermutlich komplett versenkbar und mittels Lederriemen zu bewegen.⁷³³ Damit erscheinen hier möglicherweise das erste Mal in Schleswig-Holstein die für einen großen Teil der Herrschaftsstände in Kirchen beliebten versenkbaren Fenster.

Geschichte: Herzog Adolf von Gottorf verwirklichte mit seinem Ausbau des Kieler Schlosses bezüglich der Ausstattung der protestantischen Schlosskapelle eine zukunftsweisende Art des Herrschaftsstandes. Hier entstand die älteste bekannte, geschlossene Herrschaftsloge auf dem Gebiet Schleswig-Holsteins, die im Gegensatz zu der Mehrzahl der Folgenden ebenerdig eingerichtet war. Die Verbindung und Nähe zwischen persönlichem Gemach und Loge war hier besonders eng. Der Herzog richtete sein Schlafzimmer neben der Kapelle ein und konnte von dort aus durch eine Tür direkt in die Loge gelangen.⁷³⁴ Obwohl das Schloss zu der Zeit seiner Mutter als Witwensitz diente, zeigte Herzog Adolf großes Interesse an persönlichen Rückzugsmöglichkeiten, die sich auch auf die Kapelle erstreckten. Ob er in seinem Residenzschloss Gottorf eine vergleichbare Loge besaß oder das abgeschlossene Gehäuse in Kiel ein Novum ist, ist nicht überliefert. Die Ausstattung der Kieler Kapelle ist nur aus Inventaren bekannt. Darin wird neben der herzoglichen Loge auch eine für Hofdamen aufgeführt, darüber hinaus sind Plätze für die übrige Gemeinde, aufgeteilt in die Männer- und Frauenseite erwähnt. Ein Kirchenstand für die Herzoginwitwe ist nicht gesondert erwähnt, möglicherweise nahm sie in der Loge ihres Sohnes Platz. Bis zu welchem Zeitpunkt der Herrschaftsstand genutzt werden konnte, ist anhand der Akten nicht genau zu ermitteln, belegt ist, dass die Kapelle 1838 vollkommen ausbrannte, nachdem bereits 1764 die Gewölbe und die Spitzbogenfenster verlorengegangen waren.⁷³⁵ Das Kieler Schloss wurde im 2. Weltkrieg schwer beschädigt, dabei ging auch der Kapellenraum verloren. Schon zu diesem Zeitpunkt waren wesentliche Teile seiner Ausstattung verschwunden und seine Nutzung als Bibliothek umfunktioniert.

⁷²¹ Der Grundriss zeigt einen Zustand, der anhand von Inventaren (1654 / 1706 / 1747) von Seebach (Das Kieler Schloß, 1965, Zeichnung Nr. 11) erstellt wurde. Der älteste erhaltene Grundriss stammt von J.A. Richter und entstand 1774. Bezüglich der Situation zwischen Herrschaftsstand und benachbarten Schlafgemach zeigt dieser Grundriss spätere Umgestaltungen, die von Sonnin ausgeführt wurden und im Folgenden noch benannt werden. Für die Betrachtung des Herrschaftsstandes aus dem 16. Jahrhundert zeigt sich der von Seebach rekonstruierte Grundriss als aussagekräftiger.

⁷²² 1512 entstand der Friedrich-Bau, ein dreigeschossiger Backsteinbreitbau mit steilem Satteldach und hofseitigem Treppenturm. Zwischen 1558-1568 wurde unter Herzog Adolf der an der Fördeseite gelegene Haupttrakt errichtet. Dieser bestand aus vier parallel gestellten Giebelhäusern und Treppentürmen in den Ecken zum Hof. Der landseitige, inzwischen baufällige Friedrich-Bau wuch 1695-97 zwei neuen rechtwinklig gestellten Flügeln. (Denkmaltopographie Landeshauptstadt Kiel, 1995, 26)

-
- ⁷²³ Die Kapellenausstattung ist schon im 18./19. Jahrhundert verlorengegangen. Die folgenden Ausführungen fußen im Wesentlichen auf den im Inventar von 1705/06 angegebenen Daten. (LAS Abt. 7/5809, Inventarium 1706) Auch Seebach (Das Kieler Schloß, 1965) und Lafrenz (Das Kieler Schloß, 1987) haben sich auf diese Quelle bezogen. Seebach bezieht seine Angaben aus den Inventaren von 1654 und 1706 und vertritt den Standpunkt, dass sich die Verhältnisse seit der Erbauungszeit in den Grundzügen nicht wesentlich verändert haben. (Seebach 1965, 31)
- ⁷²⁴ Im Inventar von 1705/06 werden sowohl die Lage als auch das Aussehen der Fassaden und das Logeninnere beschrieben. (LAS Abt. 7/5809, Inventarium 1706, „Fürstlicher Kirchenstand...“, 39ff)
- ⁷²⁵ Vermutete Ausmaße der Loge können am Grundriss des 1. Geschosses abgelesen werden. Siehe Zeichnung 1
- ⁷²⁶ LAS Abt. 7/5809, Inventarium 1706, „Fürstlicher Kirchenstand...“, 39ff.
- ⁷²⁷ Seebach 1965, 32.
- ⁷²⁸ „... Unten in den Paneehlfüllungen sind 11 Fensterrahmen mit breite roht Seiden Litzen und quaste, zum auf ziehen und ablaßen. ... In iede Rahme ein Fenster von 9 große vierkant in vergüldten Bley ... Oben sind 11 Fenster-Rahmen... jedes von 6 Vierkant ... mit Bley vergüldet ist.“ Zitiert aus. Inventar 1706, 40.
- Seebach beschreibt die Logenfenster als versenkbar und impliziert damit die Existenz einer für die Architektur bis dahin weitgehend unbekanntem Form des Öffnens. Versenkbar im Sinne der später entstandenen und im Bereich der adligen Herrschaftslogen verbreiteten Schiebefenster, die vollständig in der Holzbrüstung verschwinden, waren diese Fenster nicht. Vielmehr bestand hier eine Art von Schiebefenstern, die aus der englischen und holländischen Schlossarchitektur seit kurzem bekannt war.
- ⁷²⁹ Diese Art Schiebefenster sind auch noch für weitere Privatgemächer des Herzogs überliefert. Vgl. Seebach 1965, 65, der Speisesaal dem südöstlichen Eckzimmer im 1. Obergeschoss und Seite 66, das ursprüngliche Herzogszimmer, von dem aus das Herzogsgestühl in der Kapelle zugänglich war.
- ⁷³⁰ Inventar 1706, 15.
- ⁷³¹ Seebach 1965, 262 (Inventar von 1747).
- ⁷³² Inventar 1706, 41.
- ⁷³³ „... Nechst hieran ist der Hof=Damen Gestühlt, von 4 fach jedes mit ein aufziehende Fenster-rahme mit Lederwriemen, ... jedes Fenster ist von 9 große Vierkant ... bleyvergüldet.“ Zitiert aus: Inventar 1706, 41.
- ⁷³⁴ „Die Loge des Herzogspaares betrat man von dem Zimmer des Herzogs aus.“ Zitiert aus: Seebach 1965, 31.
- ⁷³⁵ Inventar 1706, 41; Lafrenz 1987, 38.

Loge der Dorothea Königin von Dänemark, 1568–1570 und Logen des Johann d.J. Herzog von Schleswig-Holstein-Sonderburg, 1588-1616 in Sonderburg



Abb. 89, Sonderburg, Kapelle, zw. 1588-1616, Nordempore mit Loge



Abb. 90, Sonderburg, Kapelle, zw. 1588-1616, Südepore mit Loge

Beschreibung: In Sonderburg⁷³⁶ wurde zwischen 1551 und 1570 die mittelalterliche Burg zum Renaissanceschloss umgebaut.⁷³⁷ Als Bauherren traten der dänische König Christian III. (1503/1534-1559) und sein Sohn Friedrich II. (1534/1559-1588) auf. Im Zuge dieser Umgestaltung entstand in den Jahren 1568–1570 eine Schlosskapelle. Auftraggeberin war die Königinwitwe Dorothea von Sachsen-Lauenburg (1511-1571).⁷³⁸ Der im Nordflügel eingebaute Gottesdienstraum erstreckte sich über das Erd- und das 1. Obergeschoss.⁷³⁹ Im Erdgeschoss ermöglicht eine Tür den Zutritt der Gemeinde vom Hof aus. Die umlaufende Empore bot die Möglichkeit, den Kirchenraum direkt von den Wohngemächern des 1. Obergeschosses zu betreten. Dort sind heute noch zwei, sich gegenüberliegende Logengehäuse erhalten. Inventaren ist zu entnehmen, dass die beiden Logen auf der Süd- und Nordseite eine Vorgängerloge im Westen hatten.

Rekonstruktion der ersten Loge auf der Westempore: Das Gehäuse der Loge war an der Kapelleninnenseite auf die umlaufende Emporenbrüstung aufgesetzt. Die an die Brüstung anschließende Fensterzone⁷⁴⁰ besaß möglicherweise zur Seite verschiebbare, durchbrochen gearbeitete Holzfenster.⁷⁴¹ Die heute noch erhaltenen Fensterfüllungen zeigen symmetrisch angeordnete Akanthusvoluten, die sich um das in der Mitte eingesetzte Wappen formieren. Auf der Innenseite sind anstelle der Wappen Jesusmonogramme gemalt. Die abschließende Bekrönung⁷⁴², die zumindest in Teilen erhalten ist, setzte sich aus Rollwerkschildern mit Reliefs⁷⁴³ und Volutenaufsätzen zusammen. Die einzelnen Elemente wurden durch Girlanden verbunden. Die Seitenfronten waren vermutlich beide mit Türen ausgestattet. Im Übrigen waren die Seitenfassaden in schlichten, unterschiedlich breiten Feldern, mit

zwei Zonen übereinander angeordnet, versehen. Von einer ursprünglich angebrachten Balustrade deutet nur noch eine Reihe von Löchern. Angaben bezüglich einer Logendecke können nicht gemacht werden. Die Länge der Loge ist nicht bekannt. Sie ist möglicherweise durch die auf dem heutigen Herzogsstuhl angebrachte Bekrönung gegeben. Dagegen wird die Breite mit 2,40 m bezeichnet.⁷⁴⁴ Die heutige Bemalung entspricht der Gestaltung der ersten Ausstattung und besteht aus weiß-braun-goldenen Fensterfüllungen sowie aus marmorierten Flächen in rot-weiß und grau-gelb-rot, die Bekrönung erscheint in blau-grau-weiß und gold.

Die nachfolgenden Logen im Norden und Süden: Die von Herzog Johann d.J. und seiner Gemahlin Anna Hedwig errichteten Herrschaftslogen sind im Wesentlichen erhalten. Der Umlauf der allseitigen Empore wird durch die ihre Breite einnehmenden Logen unterbrochen. Unter Einbeziehung der Emporenbrüstung entstanden zwei neue, mit Decken ausgestattete Andachtsräume. Die Herzogsloge auf der Nordempore nimmt die zwischenzeitlich beschnittenen Seitenfronten sowie die jetzt umlaufende Bekrönung der älteren Loge auf. Neu hinzugekommen ist die Kapellenfassade, die aus sechs bleiverglasten Flügelfenstern besteht. Die Endkanten werden von ornamental verzierten Pilastern mit Relieffiguren⁷⁴⁵ geschmückt. Dem umlaufenden Kranzgesims sind mit Engelsköpfen versehene Konsolen aufgesetzt. Die Loge besitzt weiterhin eine kassettierte Holzdecke, die im Inneren bemalt ist. Zur Ausstattung gehörte zeitweise auch ein Kachelofen.⁷⁴⁶

Die als „Herzoginnenstuhl“ bezeichnete Loge hat ihren Platz auf der Südempore. Die Logenfront stellt sich unter Zuhilfenahme der Emporenbrüstung wie folgt dar: die dem älteren Gestühl entnommenen durchbrochen gearbeiteten Fensterfüllungen sind zwischen Termen⁷⁴⁷ in die Fensterzone eingebunden. Darüber verläuft ein schlichtes durch Konsolen unterbrochenes Kranzgesims. An den neu hinzugekommenen Seitenfronten sind weibliche Termen angebracht. Außerdem wurde im Osten ein kleines Gitterfenster eingefügt. Beiden Seitenfronten besitzen Türen. Die farbige Fassung beschränkt sich auf dezente weiß-blaue Akzente an den Termen und eine in beige-hellbraun gehaltene Gesamtfassung.

Geschichte: Im Zuge des Kapelleneinbaus ließ Königin Dorothea zwischen 1568–1570 auf der Empore eine geschlossene Loge als ihren Herrschaftsstand errichten. Da sich ihre Privatgemächer⁷⁴⁸ westlich an die Kapelle anschlossen, erhielt auch ihre Loge einen Platz auf der Westempore.⁷⁴⁹ Von dieser Loge sind nur noch Reste erhalten⁷⁵⁰, da Dorotheas Sohn Herzog Johann d.J. (1545-1622) und seine Frau Agnes Hedwig (1573-1616) die Demontage jener Loge veranlassten. Stattdessen entstanden zwei eigenständige Logen, die mit Fassadenteilen der ersten Loge konstruiert wurden.

Diese beiden als Herzogs- und Herzoginnenstuhl bezeichneten Logen befinden sich ebenfalls auf der Empore, allerdings auf der sich gegenüberliegenden Nord- und Südseite. Der Entstehungszeitraum dieser beiden Logen darf für die Ehejahre des Herzogspaares, 1588 bis 1616, angenommen werden. Monogramme nennen an beiden Logen neben dem Herzog Johann d.J. seine Ehefrau Agnes Hedwig.⁷⁵¹ Mit der Anordnung der Herrschaftsstände auf der Empore entspricht die Situation in Sonderburg zahlreicher protestantischer Schlosskapellen, die vielfach getrennte Kirchenstände für Herrscher und Herrscherin ausweisen. Hier erfolgte darüber hinaus eine deutliche Trennung zwischen Herrscher und Hofstaat dadurch, dass die Kirchenstände erhöht auf der Empore und verborgen hinter blickdichten Fassaden errichtet wurden. Nicht wie in Kiel ebenerdig, da die Kapelle dort im 1. und 2. Obergeschoss Platz gefunden hatte und damit das Kapellenniveau bereits im Piano Nobile lag, sondern emporenartig, denn die Kapelle wurde im Erd- und 1. Obergeschoss eingebaut, sind die Sonderburger Herrschaftsstände eingefügt. Diese emporenartige Anordnung der Herrschaftsstände kann als wegweisend für die gutherrlichen Logen in Pfarrkirchen betrachtet werden. Der Bezug zu den Wohnräumen und die Bedeutung des Piano Nobile fallen bei den Gutslogen weg, das erhöhte Sitzen bleibt als Machtsymbol jedoch bestehen. Der gleichzeitige Auftrag zweier Logen mit dem Ziel, separate Kirchenstände für den Herrn und die Dame zu erschaffen, ist in der Gruppe der Landesherrn verbreitet, findet bei den Gutsherren, nachdem diese die hochgesetzte Loge für sich entdeckt hatten, keine Nachahmung. Die Anordnung der Logen erfolgte auch im Hinblick auf die ungestörte Sicht auf die Prinzipalstücke, denn der Altar befand sich im Osten, Kanzel und Orgel im Westen.

⁷³⁶ Sonderburg befindet sich auf der heute dänischen Ostseeinsel Als.

⁷³⁷ In Sonderburg entstand eine dreigeschossige Vierflügelanlage mit drei runden Ecktürmen in Süden, Osten und Westen. Der Backsteinbau wurde mit Satteldächern versehen.

⁷³⁸ Wullenweber, Herzog Hans..., 1945, 22.

⁷³⁹ Siehe Grundriss des Erdgeschosses, hier mit 3 bezeichnet.

⁷⁴⁰ Der ursprüngliche Anschluss zwischen Emporenbrüstung und Logenaufbau ist nicht erhalten.

⁷⁴¹ Von der Fensterzone sind nur sechs durchbrochen gearbeitete Fensterfelder im späteren „Herzoginnenstuhl“ erhalten geblieben. Vorstellbar ist eine Fensterreihe aus seitlich verschiebbaren Fenstern, wobei die vermutlich schlichteren verschwunden sind. Eine vergleichbare Fensterzone zeigt die 1657 entstandene Siggener Gutsloge des Amtmannes von Cismar, von Qualen, in Grube.

⁷⁴² Die Restaurierungsarbeiten von 1955-56 führten zu der Erkenntnis, dass die Bekrönung auf dem „Herzogsstuhl“ von der ersten Loge stammt. (Danmarks Kirker 1961, 99)

⁷⁴³ Auf den Reliefs sind die Verkündigung, Heimsuchung, Geburt sowie die vier Evangelisten Markus, Matthäus, Lukas und Johannes dargestellt.

⁷⁴⁴ Erkenntnis der Restaurierungsarbeiten von 1955-56. (Danmarks Kirker 1961, 99)

⁷⁴⁵ An der Ostecke nach Süden befindet sich Maria mit Kind auf dem Halbmond (Sichelmondmadonna). Die Figur an der Ostecke nach Osten ist verloren. An der Westecke nach Süden befindet sich der Salvator und um die Ecke daneben ein Apostel mit Buch.

⁷⁴⁶ Die heute auf der Westseite des Herzogsstuhls angebrachten Teile sind nachträglich erneuert, als Grund wird ein eventueller Kachelofenbrand angegeben. (Danmarks Kirker 1961, 99)

⁷⁴⁷ Fünf bärtige Männer und zwei Frauen.

⁷⁴⁸ Siehe Grundriss des 1. Obergeschosses, hier mit 5,6,7 bezeichnet.

⁷⁴⁹ Die Endstücke des Herzogsstuhls sind beschnitten, sie waren ursprüngliche 2,40m breit. Nur die Westempore und die darunter abgehängte Empore waren so breit. Da auf der Sängerempore weder Bedarf noch Platz für den Herzogstuhl war, muss man annehmen, dass das Paneelwerk ursprünglich zu einem Stuhl auf der Westgalerie gehört haben muss. Der Stuhl kann für Königin Dorothea selbst bestimmt gewesen sein, die so durch eine zugemauerte Tür Zugang gehabt haben kann. (Danmarks Kirker, XXIII Sønderborg Amt, 1961, 98-100)

⁷⁵⁰ „Herrschaftsstuhl (†) 1. Reste von älterem Schnitzwerk und Paneelen sind im Herzogs- und Herzoginnenstuhl erhalten; die Endpaneel im 1. (Herzogs-) und die Fensterfüllungen in letzterem Stuhl (Herzoginnen-) sind aus stilistischen Gründen gleichzeitig mit dem älteren Inventar der Kapelle entstanden, die Paneelteile stimmen mit den Profilen und der Bemalung der Empore überein. Diese Teile können von Königin Dorotheas Herrschaftsstuhl auf dem westlichen Teil der Empore stammen.“ (aus: Danmarks Kirker 1961, 98-100)

⁷⁵¹ „... Herzogstuhl...An der Ostseite sind Monogramme eingesetzt: AH / AVG (Agnes Hedwig / Altes Von Gnaden). Daran ist die Datierung aufgehängt, da Agnes 1616 gestorben ist. ...Herzoginnenstuhl...Auf dem fünften Fensterposten von Osten aus befindet sich das Monogramm AH möglicherweise Herzogin Agnes Hedwig, wobei der Stuhl ebenso wie der Herzogstuhl aus der Zeit vor ihrem Tod 1616 stammen wird.“ (aus: Danmarks Kirker 1961, 98-100)

Loge des Johann Adolf Herzog von Schleswig-Holstein-Gottorf in Gottorf, 1609-1614

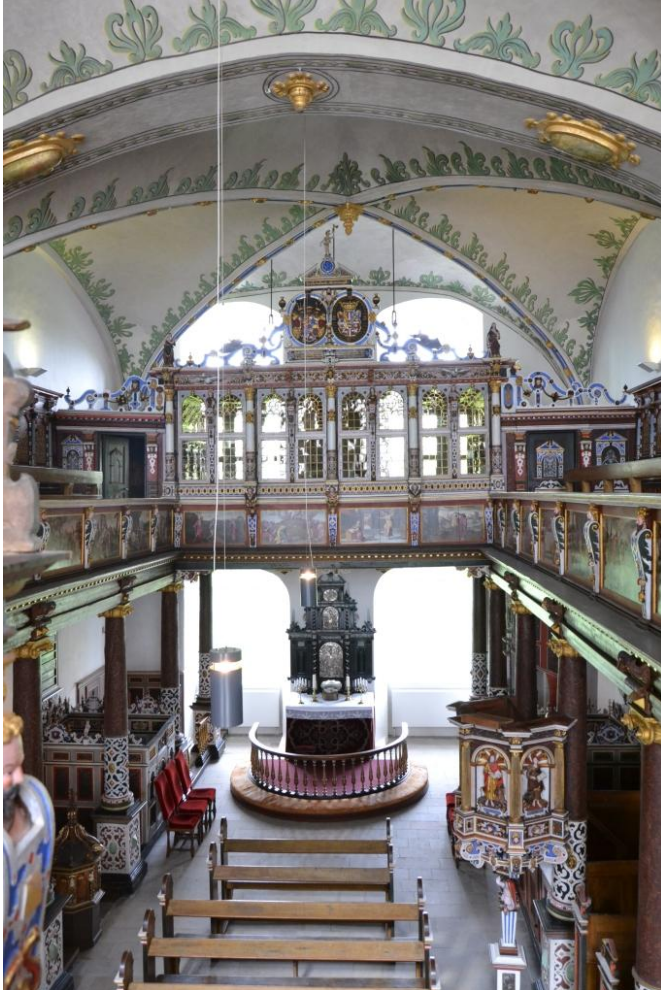


Abb. 91, Gottorf, Schlosskapelle, Inneres nach Osten, Herrschaftsstand 1609-1614

Beschreibung: Das Gottorfer Schloss beherbergt einen Herrschaftsstand an der Nordseite seiner Kapelle, der durch vielfältige und umfassende Dekoration als außergewöhnlich und in Schleswig-Holstein einmalig gilt. Dieser Herrschaftsstand, eine hochgesetzte Loge, fügt sich an eine vor ihm entstandene, dreiseitige Empore an und komplettiert sie zu einer umlaufenden Anlage. Da die Loge aus einer rundum abgeschlossenen Holzkonstruktion besteht, stellt sie ein kleines Kabinett im Kapellenraum dar. Berührungspunkte zur Kapellenarchitektur sind an der Westwand und im Osten, dort besonders in den Fensternischen zu finden. Die Loge besitzt neben

Wandverankerungen und dem Anschluss an die Emporen vier Stützen, je zwei am Nordende der West- und Ostempore. Ihre Ausmaße erstrecken sich in der Breite auf 3,3m, die Fensternischen ausgenommen, in der Länge von der Westwand bis zur Ostempore, so dass ein Gang mit der Breite der Empore frei bleibt, und in der Höhe verdeckt die Logenkonstruktion die Kapellenfenster zur Hälfte. Zugänge besitzt die Loge zur Westempore über ein Portal in der Hauptfassade nach Süden und ein weiteres an der Ostseite zum abgeschirmten Bereich zwischen Loge und Ostempore. Dort befindet sich eine Wendeltreppe, die zum Kapellenniveau hinunter führt, außerdem zwei weitere Portale, die den Weg zur Ostempore und zum benachbarten Grünen Saal⁷⁵² öffnen.



Abb. 92, Gottorf, Schlosskapelle, Herrschaftstand, 1609-1614, Fassade

Nach außen, das heißt zur Kapelle hin, präsentiert sich die Loge mit einer reich geschmückten, durchfensterten Fassade. Ihr mittlerer Hauptteil nimmt die Fläche



Abb. 93, Gottorf, Schlosskapelle, Herrschaftstand, 1609-1614, Fassade, Detail: Allianzwappen

zwischen den beiden angrenzenden Emporen ein. Er ragt hoch hinaus, ist aufwendig verziert und hier befinden sich Fenster. Die beiden Seitenteile mit den Ausmaßen der anschließenden Emporen sind niedriger, sparsam dekoriert und fensterlos.

Der repräsentative Mittelteil zeigt eine Fassade mit einer

dreizonigen, horizontalen Aufteilung, die sich aus Brüstung, hoher Fensterzone, abschließendem Kranzgesims und durchbrochen gearbeitetem Aufsatz mit Wappenschilden zusammensetzt, sowie ein vertikales Skelett, das die Fassade in vier Achsen gliedert. Die beiden mittleren Achsen treten leicht, nahezu unmerklich nach vorne. Die vertikalen Gliederungselemente bestehen aus Termen in der Brüstung, fünf korinthischen Säulen im Fensterbereich und darüber angebrachten Engelsköpfen im Kranzgesims. In der Fensterzone erfolgt eine weitere Unterteilung durch Termen

Die Brüstung schmücken ehemalige Emporenbilder, zwei Anfangs- und zwei Schlussbilder des Achten Emporenzyklus, und die dazugehörigen Termen mit Engeln besetzten Voluten. In der Fensterzone befinden sich zwei übereinander gestellte Fensterreihen, die zwischen Säulen mit breiter Ornamentmanschette sowie schmalere Ornamentband im oberen Drittel und Termen, die mit Namensschildern versehen und daher benannt werden können als die Tugenden (von links nach rechts) Fides, Spes, Patientia und Temperantia, angeordnet sind. Die unteren bestehen aus rechteckigen, kleinteilig bleiverglasten Flügelfenstern, die zur Kapelle hin aufschlagen. Die oberen sind als feststehende Rundbogenfenster mit kleinformatiger Bleiverglasung gearbeitet. Das Kranzgesims wird von Säulen getragen und ist geschmückt mit frei herausragenden Schwänen und Löwen, den Wappentieren des Herzogspaares⁷⁵³, sowie Beschlagwerk und Putten⁷⁵⁴. Ein durchbrochener und mit Allianzwappen geschmückter Aufsatz schließt die Fassade ab. Hier gruppieren sich um die Mittelachse ein schmales rechteckiges Inschriftfeld⁷⁵⁵, darüber zwei große ovale Wappenschilder und ganz oben im gesprengten Dreiecksgiebel ein trompetender Putto. Die Schilder stellen heraldisch rechts das Wappen des Herzogs von Schleswig-Holstein-Gottorf⁷⁵⁶ und heraldisch links das Wappen der Herzogin⁷⁵⁷ dar. Gerahmt werden die Wappen von Rollwerkvoluten mit liegenden Figuren, die als Tugenden⁷⁵⁸ betrachtet werden können. Auf den Ecksäulen stehen zwei weitere Figuren. Die rechte ist durch die Zugabe von Kindern als Caritas erkennbar.

Die niedrigeren Seitenbereiche sind vertikal durch Termen in jeweils zwei Achsen gegliedert, horizontal ist die Fassadenzone durch ein Kranzgesims abgeschlossen und mit einer aus Beschlag- und Rollwerk bestehenden Bekrönung versehen. Die ornamentale Verzierung besteht aus zwei übereinander angeordneten Rundbogenfeldern, die mit Dreiecksgiebeln bekrönt sind. Die jeweils zur Kapellenmitte weisende Achse nimmt eine Tür auf.

Der Fußboden der Loge, zugleich Empore über dem Altartisch, ist auf der Unterseite aufwendig als Kassettendecke gestaltet. Die Decke besteht auf der Unterseite aus geometrischen, ornamentierten Feldern. Besonders auffällig ist das mehrfach vertiefte Feld, das zugleich den Mittelpunkt der eingesetzten Loge bildet. Hier sind Halbmond und Sterne vor dunklem Hintergrund in Gold dargestellt.



Abb. 94, Gottorf, Schlosskapelle, Loge, Inneres nach Süden

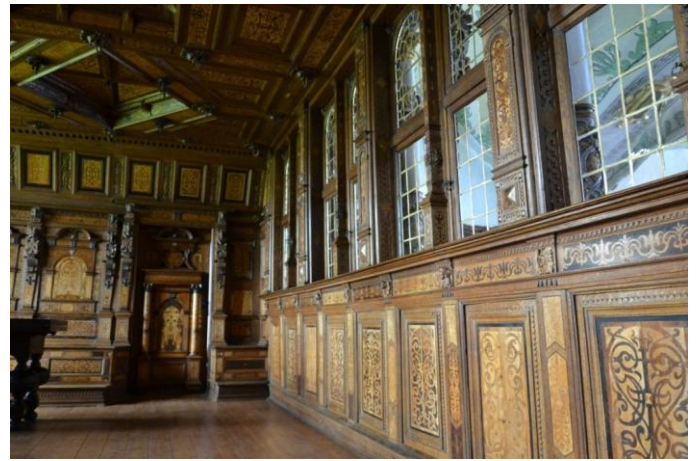


Abb. 95, Gottorf, Schlosskapelle, Loge, Inneres nach Westen

Beschreibung des Innenraumes: Die Gestaltung der Wände wie auch der Decke erfolgt durch ein vielfältiges, reichhaltiges, dekoratives System, bestehend aus Reliefschnitzerei und Intarsienarbeit. Zur Einrichtung gehört eine festverbaute kombinierte Sitz- und Fußbank. Diese wird als Bestandteil der Wandverkleidung an der Westwand um die Fensternischen herum und an der Ostwand entlang geführt. Ausgespart bleiben Fenster, Tür und Ofenecke. Neben einem gusseisernen Kastenofen⁷⁵⁹ gehörte zum Mobiliar zumindest im 18. Jahrhundert, möglicherweise auch schon früher, ein großer rechteckiger Tisch mit sieben Stühlen. Der Fußboden wurde mit rotem Stoff ausgelegt, und die Fensterfront zur Kapelle konnte mit grünen und schwarzen Vorhängen⁷⁶⁰ verdeckt werden.

Die Wandvertäfelung in der Westnische zeigt gemeinsam mit den vertikalen Flächen der Sitz- und Fußbank einen aus horizontal und vertikal ausgerichteten Ornamentfeldern bestehenden und mit wenigen aber prägnanten Reliefelementen durchbrochenen Aufbau. An der Fußbank verläuft ein nur selten durchbrochenes geschnitztes Wellenband. Die Sitzbank ist verziert mit Intarsienfeldern. Schmale, rahmende Felder gruppieren sich um große, tiefergesetzte Rechtecke. Die Wandvertäfelung wird vertikal gegliedert von plastisch herausgehobenen Termen. Diese stehen auf Postamenten und tragen Rollwerkvoluten. Somit ergeben sich von der Sitzbank bis zum Decke verlaufende Gliederungsachsen. Die Termen sind von zeitgenössischen Männer- und Frauendarstellungen geprägt. Die horizontale Gliederung erfolgt in eine Sockelzone, eine Hauptzone und eine Gebälkzone. Die ornamentierten Felder der Hauptzone werden durch plastisch hervorgehobene Architekturelemente gerahmt. Es handelt sich hierbei um von Pilastern gerahmte Rundbogenfelder, die außerdem ein kräftig vorspringendes Gebälk mit gesprengtem Rundbogengiebel, darin eine plastische Volute, besitzen. Alle im architektonische System enthaltenen Felder zeigen eine vielfältig aus Elementen der Mauresken,

Akanthusranken, Grottesken, Kandelabermotiven, Bandel- und Rollwerk zusammengestellte Ornamentik. Dem ansonsten der niedrigeren Westnische entsprechenden Aufbau der Wandvertäfelung ist an den übrigen Wandflächen eine weitere Zone aufgesetzt. Diese zeigt eine Reihe von sich abwechselnden Intarsien- und lisenenartigen Relieffeldern. Im Bereich der Ostwand ebenso wie über die Breite der Westnische ist diese Zone abgeschrägt, vergleichbar der Kaschur eines nordfriesischen Bauernhauses. In den Fensternischen sind in der Westlichen sechs Apostel und in der östlichen sechs antikisierende Figuren dargestellt. Den beiden Türen wird in gestalterischer Hinsicht ein besonderes Augenmerk gewidmet. Auf der Ostseite wird die Tür⁷⁶¹ von zwei eigenen höheren Termen flankiert, das führt zu einer Verdoppelung der Pilaster auf der Nordseite. Das Türblatt trägt eine plastisch ausgearbeitete Scheinarchitektur. Darin wird das antike Ädikulamotiv aufgenommen und eine illusionistische kreuzrippengewölbte Nische mit phantasievollem Rankenornament sowie architektonischem Umfeld in Intarsienarbeit dargestellt. Der Rahmen gleicht einem vor einer gemauerten Wand aufgebauten Prunkportal. Er besteht aus auf Postamenten stehenden vollplastischen korinthischen Säulen, die ein breites Gebälk und einen ausladenden Aufsatz tragen. Die Tür an der Südwand fällt programmatisch aus dem Rahmen, denn hier sind im oberen Drittel die Wappen des Herzogspaares wiedergegeben. Die Südwand ist im weiteren Verlauf als Fensterfront zur Kapelle geöffnet und besitzt im Brüstungsbereich eine statisch gegliederte Feldereinteilung mit Intarsien. Die Logendecke besteht aus stark plastischen und teilweise mehrfach versetzten Kassettenfeldern. Die Untersicht ergibt eine Längsachse in West-Ost Richtung mit zwei großen rautenförmigen und einem quadratischen Feld, sowie zwei Querachsen in Nord-Süd Richtung mit den beiden Rauten als Mittelpunkt.⁷⁶² Die übrigen Felder gruppieren sich um diese oder bilden uniforme Reihen. Wie Nieten an Eck- und Kreuzungspunkten wirken die geschnitzten Löwenköpfe, die einen Ring im Maul tragen, Sonnen, Rosetten oder Zapfen. Reizvoll ist der Kontrast zwischen plastischen Elementen und Flächenornamenten. Wenigen markanten räumlich ausgerichteten Gestaltungsmitteln steht eine von Überfluss gekennzeichnete Menge an aus grafischen Musterbüchern entnommenen Ornamentformen gegenüber. Ein wichtiger Aspekt im Zusammenspiel der Gestaltungselemente ist das Licht- und Schattenspiel: hier wird eine interessante Spielart neben dem realen Lichteinfall aus den beiden großen Nordfenstern, künstlich in Form von Negativ- und Positiv-Feldern, an zahlreichen Stellen demonstriert. Der Einsatz der Intarsientechnik, die mit verschiedenfarbigen Hölzern arbeitet, wurde genutzt um diesen besonderen Effekt zur Geltung zu bringen. Zwei nebeneinanderliegende Felder weisen eine vergleichbare Ornamentik auf, nur mit dem

Unterschied, dass Ornament und Hintergrund hell-dunkel und dunkel-hell gearbeitet ist. Die Farbigkeit des Herrschaftsstandes zeigt sich nach außen in bunter Vielfalt und stellt mit der übrigen Kapellenausstattung diesbezüglich eine Einheit dar. An der Loge dominieren grauweiß an den Säulen und den Gesimsen mit vielfältig schillerndem Zierrat vor allem in gold, rot und blau.⁷⁶³ Während die Farbtöne des Mittelteils insgesamt dezenter wirken, stechen die farbigen Akzente auf dunkelbraunem Untergrund strahlend an den beiden Seitenteilen hervor. Im Inneren der Loge ergibt sich ein vollkommen neuer Eindruck. Hier werden Wände und Decke vollständig von ornamentierten holzsichtigen Feldern geschmückt.

Geschichte: Die Gottorfer Schlossanlage stellte sich gegen Ende des 16. Jahrhunderts als eine in mehreren Etappen entstandene Vierflügelanlage dar.⁷⁶⁴ Verschiedene Gottorfer Herzöge traten hierbei als Bauherren auf. Die erste Kapelle entstand unter Herzog Friedrich I. (1471/1482-1523) Anfang des 16. Jahrhunderts⁷⁶⁵ und befand sich vermutlich im Ostflügel. Dort und damit in unmittelbarer Nähe waren zu dieser Zeit die herzoglichen Gemächer untergebracht. Lage und Aussehen des Herrschaftsstandes sind nicht bekannt, allein die Tatsache, dass es einen in dieser Kapelle gab, ist überliefert. Der von Herzog Adolf (1526/1544-1586) begonnene Nordflügel wurde von seinen Söhnen weitergeführt und durch Herzog Johann Adolf (1575/1590-1616) fertiggestellt. Der nachträgliche Wunsch, dort eine neue Kapelle einzurichten, führte zu umfassenden Baumaßnahmen. Diese bestanden darin, durch das Entfernen von Wänden und einer Decke, einen großen Raum zu schaffen. Anstoß zu dieser nun zweigeschossigen Kapelle gab möglicherweise die Witwe Herzog Adolfs Christine von Hessen.⁷⁶⁶ Der damit entstandene Kapellenraum erstreckte sich über das Erd- sowie erste Obergeschoss und nahm die gesamte Breite des Nordflügels ein. An den Außenseiten befanden sich im Norden und im Süden zwei Fensterachsen, außerdem führte im Süden ein Portal aus dem Innenhof ins Erdgeschoss. Die Kapelle war am Außenbau unauffällig und fällt damit in die Gruppe der integrierten Schlosskapellen. Eine Geschoßeinteilung erfolgte im Kapellenraum durch den Einbau einer dreiseitig umlaufenden Empore. An der Nordwand liefen die West- und Ostempore aus und ließen zwischen den beiden großen Fensterachsen einen angemessenen Platz für das aus der ersten Kapelle übernommene mittelalterliche Schnitzretabel. Die Einteilung in zwei Ebenen dürfte ein wesentlicher Grund für die Errichtung der zweiten Kapelle gewesen sein, da nun die herzogliche Familie im Piano Nobile verbleiben und dem Gottesdienst sichtbar für aber abgetrennt von der Schlossgemeinde beiwohnen konnte.

In den ersten beiden Jahrzehnten (1590⁷⁶⁷-1609) hatte die herzogliche Familie mit

Hofdamen und Junkern ihre Kirchenplätze auf der West- und Ostempore. Vermutungen gehen sogar so weit, den Platz des Herzogs auf der Westseite und den der Herzogin auf der Ostseite festzulegen.⁷⁶⁸ Diese beiden Emporen zeichneten sich als Gestühlsemporen dadurch aus, dass sie mit einer hölzernen Wandverkleidung und damit verbundenen Sitzbänken ausgestattet waren. Die Holzpaneele mit der Höhe von 1,92 m⁷⁶⁹ wurden verziert mit rustizierten Rundbögen zwischen Halbsäulen mit korinthischer Ordnung und Beschlagwerkmanchetten. Die Rundbogenfelder zierte eine groteske Kandelabermalerei mit Fabeltieren. Eine schlichte Tür führte in der Südwestecke zu den repräsentativen Gästegemächern.⁷⁷⁰ Der schlichten Tür im Süden steht ein von korinthischen Säulen flankiertes und mit einem Aufsatz versehenes Portal, das zum Grünen Saal führt, gegenüber. Die südliche Verbindungsempore wurde als Musikempore genutzt, dort fand die Orgel Aufstellung und dort hatten die Sänger ihren Platz.⁷⁷¹ Die Wohngemächer der herzoglichen Familie befanden sich zu der Zeit im ersten Obergeschoss des Ostflügels, somit betrat die herzogliche Familie die Kapelle über das Ostportal, wodurch dessen Ausschmückung mit Herrschaftssymbolen einen Sinn erhielt. Für die Unterteilung in eine Männer- und eine Frauenempore geben die Quellen keine Auskunft, somit kann man auch von einem gemeinsamen Herrschaftsstand ausgehen und eine Einteilung in eine Herrschaftsempore und eine Empore für Hofdamen und Junker annehmen. Die Westempore mit ihrer Auszeichnung durch höhere Schafmanchetten, die einen besonders würdevollen Platz signalisieren, und dem ungestörten Blick auf die schräg gegenüberliegende Kanzel⁷⁷² dürfte der erste Herrschaftsstand in dieser Kapelle gewesen sein.

1598⁷⁷³ entstanden zwei halbhohere Gestühlkästen, die als Beicht- und Kommunionsemporen des Herzogspaares angesehen werden können. Ihre Anordnung beiderseits des Altars im Norden hatte vor allem praktische Gründe, denn Wendeltreppen zu den Emporen befanden sich ebenfalls an der Nordwand. Die beiden halbhohen Gestühlkästen stehen heute noch in der Nähe des Altars und sind in das Gemeindegestühl eingefügt. Die Gestaltung der im Aufbau vergleichbaren Gestühlkästen ist geprägt von phantasievoller Ornamentik. Besonders prägnant fallen die Aufsätze aus Roll- und Beschlagwerk aus, ebenso wie die geschnitzten und farbig gefassten Felder am oberen Rand auf der Innenseite. Hier finden Masken, Engelsköpfe, Doppeladler, Rosetten Verwendung, und bei genauer Betrachtung sind zwischen den beiden Kästen feine Unterschiede zu erkennen.⁷⁷⁴

Schon wenige Jahre nach der Einrichtung der zweiten Kapelle gab 1609 Herzog Johann Adolf den Auftrag zu dem Einbau einer vierten Empore mit geschlossenem Aufbau im Norden.⁷⁷⁵ Der neue Herrschaftsstand führte zu einschneidenden

Veränderungen im Kapelleninneren. Hierbei fiel im Besonderen die Entfernung des Schnitzretabels⁷⁷⁶ ins Gewicht. Da er inhaltlich in den Zyklus der Emporenmalerei einbezogen war und den Höhepunkt darstellte. Sein Wegfall und Ersatz durch eine auf weltliche Repräsentation ausgerichtete Logenfassade gab dem Kapellenraum eine neue Ausrichtung, die auf die Gegenwart des Herzogspaares wies. Die radikale Umgestaltung, der Tausch des reich geschmückten Schnitzretabels durch einen schlichten Altartisch, konnte, so wird von Pause⁷⁷⁷ behauptet, nur auf Grund der konfessionellen Gesinnung⁷⁷⁸ des Herzogs so ausgeführt werden. Die Lichtverhältnisse in der Kapelle verschlechterten sich zugunsten des Herrschaftsstandes, denn das bis dahin durch die Nordfenster in die Kapelle gelangte Licht kam nun im Emporengeschoss überwiegend der Loge zugute.

Der Entstehungszeitraum für den Herrschaftsstand kann an den eingearbeiteten Jahreszahlen abgelesen werden und ist auf Grund von Rentkammer-Rechnungen nachvollziehbar. Die eingehende Untersuchung Biernatzkis⁷⁷⁹, die das Ziel hatte, die Meisterfrage zu klären, hat gleichzeitig den in den Akten überlieferten Bauverlauf der Loge ergeben. Mit der Materialbeschaffung wurde vermutlich 1609⁷⁸⁰ begonnen. Erstmals erwähnt wurde der Plan eines „fürstlichen Gestühltes“ 1610.⁷⁸¹ Den Forschungen Biernatzkis zufolge fanden 1609-1611 Vorbereitungen in der Form von Materialbeschaffung statt. 1611 begann die Arbeit an der Loge selbst und wurde 1614 beendet.⁷⁸² Die älteste Inschrift mit 1612 befindet sich am Mittelteil der Fassade. Die repräsentative Schaufassade kann somit an den Anfang der Bautätigkeit gesetzt werden. Hierbei handelt es sich vermutlich zunächst nur um den hohen, durchfensterten Mittelteil. Die Tür an der Ostwand trägt auf der Innenseite die Jahreszahl 1613 und gibt damit den Anhaltspunkt des Weiterbaus im Logeninneren. Eine weitere Jahreszahl (1614) ist ebenfalls im Inneren in der westlichen Nische an der Nordseite im Kranzgesims zu erkennen. Verbunden mit Abgaben aus den Rentkammer-Rechnungen ergibt sich ein Bauverlauf, der, nachdem der Fußboden errichtet war, mit der Schaufassade fortfährt, die Decke⁷⁸³ aufsetzt, die Verkleidung der Fensternischen von Westen nach Osten,⁷⁸⁴ sodann die Ostwand und als letzten Teil eine niedrige Nische im Westen entstehen lässt. Erst der Einbau der Westnische macht die Fortsetzung einer repräsentativen Außenfassade zur Kapelle notwendig, denn die Ostwand schließt unmittelbar an die Schaufassade an. Hier wäre aus konstruktiven Gründen keine Fortführung einer Fassade notwendig. Die beiden seitlichen Fassadenteile entstehen vermutlich erst 1614 mit dem Ausbau der Westnische. Die Fassade auf der Westempore ist Bestandteil der Loge und die Tür führt direkt in die Loge. Die östliche Fassade hingegen ist eine reine Blendfassade, die einerseits die ungeschmückte Ostfassade verdeckt und andererseits unerkanntes

Betreten und Verlassen der Loge ermöglicht.⁷⁸⁵

Die maßgeblich für die Loge verantwortlichen Künstler sind der Hoftischler Andreas Salgen und sein Nachfolger Jürgen Gower. Beide arbeiteten mit einem großen Kreis von Gesellen zusammen. Die exakte Urheberschaft der Detailplanung sowie die der einzelnen Schnitzereien ist anhand der Rechnungen nicht zu ermitteln. Im Herbst 1612 verstirbt Salgen und hinterlässt eine nur teilweise fertiggestellte⁷⁸⁶ aber vermutlich weitgehend fertig geplante Loge. Sein Nachfolger nimmt die Gesamtplanung auf und führt sie aus. Dafür spricht die einheitliche Gesamtwirkung des Innenraumes.⁷⁸⁷

Wo befand sich die Haupttür oder gab es überhaupt eine? Zwei Türen führen in den Herrschaftsstand. Die Tür in der Südfassade wird über die Westempore erreicht. Sie ist beidseitig kunstvoll gestaltet und schlägt zum Logeninneren auf. Bemerkenswerte Kennzeichen sind die flankierenden Pilaster an der Außenseite und die Herrschaftswappen auf der Innenseite. Zur zweiten Tür, der in die Ostwand eingefügten, gelangt man über den abgetrennten Teil der Ostempore. Ihre außergewöhnliche Gestaltung mit korinthischen Säulen erstreckt sich nur auf die Innenseite, die jedoch auch in geöffnetem Zustand sichtbar ist, da die Tür nach außen aufschlägt. Schlee⁷⁸⁸ betrachtet die westlich als die eigentliche Ein- und Ausgangstür. Seiner Meinung nach ist diejenige Tür als Haupteingang zu sehen, die von beiden Seiten geschmückt und auf repräsentativem Weg zu erreichen ist. Beides trifft für die Tür im Osten nicht zu. Bei dieser Bewertung wird jedoch vernachlässigt, dass die herzogliche Familie aus ihren Privatgemächern kommend durch den Grünen Saal und damit von Osten die Kapelle betritt. Somit müsste sie die Süd- und Westempore entlang gehen, um schließlich in ihren Herrschaftsstand zu gelangen. Andererseits kann dieser lange Weg auch absichtsvoll vom Herzog gewählt sein. Die Gemeinde kann sein Kommen so deutlich wahrnehmen. Unter dieser Maßgabe ist ein weiterer Weg denkbar, nämlich der entlang der Ostempore durch die Fassadentür und die offenstehende, somit repräsentative Logentür im Osten. Der kurze Weg vom Grünen Saal aus über die abgeteilte Ostempore gewinnt an Aufwertung, wenn man sich die Logentür offen vorstellt. Eine andere Variante ist die Vorstellung mit einem Eingang im Westen und dem Ausgang im Osten, denn die westliche Tür führt in die Loge und die östlich nach außen. Alle diese Aspekte zusammengefasst und die sich damit ergebenden Möglichkeiten führen zu dem Ergebnis, dass beide Türen, auf Grund der Ausstattung und Lage, als gleichwertig anzusehen sind.

Die Außenfassade ist deutlich auf herzogliche Repräsentation ausgerichtet. Hier werden mit der Darstellung der herzoglichen Wappen, Inschriften, Wahlsprüche und den Tugenden, vor allem jedoch durch die Verwendung vollplastischer korinthischer Säulen mit Herrschaftssymbolen jongliert.

Im Innenraum sind die Anklänge an herzoglicher Selbstdarstellung, gemessen an der Fülle der Ornamentik, deutlich leiser. Herrschaftliche Elemente lassen sich vor allem in der westlichen Nische finden. Allen voran die herzoglichen Wappenfelder in der oberen Zone der Westtür. Daneben sind Teile des herzoglichen Wappens, wie der Dithmarscher Reiter, der Norwegische Löwe und das Holsteiner Nesselblatt in der Zone über der Sitzbank verarbeitet.⁷⁸⁹ Am ursprünglichen Kachelofen befand sich ebenfalls ein herzogliches Wappen. Hinzukommen zwei korinthische Säulen an der Osttür. Die Verwendung christlicher Motive ist spärlich, aber im Vergleich zur Fassade sind einige vorhanden. An der Decke ist im ovalen Mittelfeld die Auferstehung Christi in Intarsienarbeit dargestellt, an der westlichen Fensternische sind in der obersten Zone sechs geschnitzte Apostelfiguren eingefügt, und der später eingebaute Kastenofen trägt eine Platte mit der Darstellung der Samariterin am Brunnen.

Abgesehen von den soeben aufgeführten herrschaftlichen und christlichen Elementen, zeigt die überaus reiche ornamentale Gestaltung eine Zusammensetzung der vielfältigen Renaissance-Ornamentik. Die vorbildhafte Wirkung der Ornamentstiche und Vorlagebücher, beispielsweise von Hans Vredemann de Vries, ist unverkennbar. Das Einsetzen von Ornament und Säulenordnung wurde bereits von Forssman⁷⁹⁰, und ihm folgend Bieber⁷⁹¹ für den Gottorfer Herrschaftsstand eingehend diskutiert und wird in diesem Rahmen nicht weiter erläutert.

Nicht nur die Verwendung der in profanen Wohnräumen beliebten Ornamentik, sondern vielmehr die vollständige Auskleidung mit Holzpaneelen, der Einsatz der schrägen Deckenteile, der Anbau der Nische und die umlaufende Bank ergeben ein Bild, das von privater Behaglichkeit bestimmt ist und an ein intimes Kabinett erinnert. Der Vergleich zu Stuben in Bürger- oder Bauernhäusern wird vor allem hervorgerufen durch die Abschrägungen der Decke. Diese setzt Schlee, in der Loge zu einer Kunstform erhoben, in einen Bezug zu den Innenraumbauten nordfriesischer Bauernhäuser, dort sind die Abschrägungen durch die niedrige Dachtraufe bedingt.⁷⁹² Der Aufwand, mit dem der Herrschaftsstand ausgestattet ist, setzt ihn in eine Reihe zu den kunstvoll gestalteten profanen Repräsentationsräumen wie dem Fredenhagenschen Zimmer oder der Kriegsstube des Rathauses in Lübeck.⁷⁹³

Dieser außergewöhnliche Herrschaftsstand sollte vor dem Hintergrund der konfessionellen Einstellung sowie der politischen Manifestation des Auftraggebers gesehen werden. Herzog Johann Adolf war ein interessierter Anhänger der kryptocalvinistischen Lehre.⁷⁹⁴ Er forcierte aus diesem Grund die Umgestaltung der Kapelle. Das bedeutete in diesem Zusammenhang, dass das reparaturbedürftige mittelalterliche Schnitzretabel seinen Platz verlor und durch einen schlichten Altartisch ersetzt wurde. Zugleich entstand ein Herrschaftsstand, der formal betrachtet, Elemente

von zeitgleichen Altarretabeln⁷⁹⁵ aufnahm. In der Predigt liegt nun der Schwerpunkt des Gottesdienstes. Damit wurde die Kanzel zum Mittelpunkt und demzufolge, um auch vom Herrschaftsstand aus sichtbar zu sein, weiter nach Süden versetzt. Das Ergebnis war die Reduktion der aus dem Mittelalter übernommenen liturgischen Prinzipalstücke, der Verlust des Altarretabels, und damit eine optisch sichtbare Verschiebung der kirchlichen Macht zugunsten der des Herzogs. Herzog Johann Adolf konnte kurz vor Baubeginn, 1608, seine politische Stellung festigen, dadurch dass er die Bestätigung der Unteilbarkeit und der Vererbung an den Erstgeborenen von Kaiser Rudolf II. für sein Staatsgebiet erhalten hatte.⁷⁹⁶ Diese neugewonnene Macht wollte er in der Kapelle manifestieren. Gleichzeitig verlor der Adel, mit ihm die Stände an Macht und diese Machtverschiebung zugunsten des Herzogs bestärken ihn, sich auch in der Kapelle mit dem Herrschaftsstand ein Denkmal im frühabsolutistischen Sinn zu setzen.⁷⁹⁷

Wenn nun die Fassade des Herrschaftsstandes einheitlich in der Literatur⁷⁹⁸ als Kunstwerk zur Selbstdarstellung eines frühabsolutistischen Herrschers angesehen wird, bleibt erstaunlich, weshalb diese Meinung nicht auch in der Bezeichnung Niederschlag findet. Die Palette der Bezeichnungen für die herzogliche Loge ist vielfältig. Urkunden nennen den Einbau 1610 „Gestühlte“, 1614 „Stube in der Kirche“ und Inventare bezeichnen sie als „Kirch(en) Stübchen“. Erst nach der Mitte des 19. Jahrhunderts treten die Bezeichnungen „Betstuhl, Betstube, Bet-Dornse oder Oratorium“ auf. Die im 19. Jahrhundert entstandene Bezeichnung „Betstuhl“ hat sich bis heute gehalten und durchgesetzt. Obwohl Pause⁷⁹⁹ feststellt, dass die Loge nicht vorrangig, wenn überhaupt ein Ort der privaten Andacht oder zum Beten war. Vielmehr trifft meines Erachtens die von Kießling⁸⁰⁰ in die Diskussion gebrachte Bezeichnung Herrschaftsstand für dieses ungewöhnliche, seiner Funktion nach für Repräsentationszwecke entstandene, kirchliche Ausstattungsstück zu.

Abschließend soll durch den Vergleich mit einem weiteren Herrschaftsstand der Bedeutung der Gottorfer Herrschaftsloge eine weitere Facette hinzugefügt werden. Nahezu gleichzeitig entstehen zwei Herrschaftsstände, die sich in ihrer Anordnung und Präsentation im Kapellenraum deutlich unterscheiden, dafür im Inneren Gemeinsamkeiten aufweisen. Herzog Johann Adolf, Herr über ein kleines Territorium, dessen Bedeutung auf europäischer Ebene eher gering ist, lässt sich zwischen 1609 und 1614 in seiner Residenz ein hölzernes Logengehäuse, anstelle einer vierten Empore, nachträglich einbauen, und König Christian IV., Herr von zwei großen Territorien, Dänemark und Norwegen, damit Herrscher über ein Reich, das auf europäischer Ebene Bedeutung besitzt, errichtet zwischen 1606 und 1617 in seiner

Schlosskapelle auf Frederiksborg zwei Kirchenstuben im Rahmen des Kapellenneubaus. Der Herrschaftsstand des Herzogs präsentiert sich in vergleichsweise kleinem Raum als überdimensionaler Einbau, der zum beherrschenden Element der Kapelle wird. Seine Fassade ist gleichsam Programm für den herzoglichen Machtanspruch. Die Anordnung zu den übrigen Prinzipalstücken ist außergewöhnlich und nur im Zusammenhang mit der christlichen Gesinnung des Herzogs verständlich.

Der hochgesetzte Herrschaftsstand des Königs und seiner Gemahlin tritt an traditioneller Stelle, dem Altar gegenüber, eingefügt in die umlaufende Emporenanlage, im Kapellenraum nicht besonders in den Vordergrund. Im Vergleich zum Gottorfer Herrschaftsstand ordnet sich der hochgesetzte Herrschaftsstand in der deutlich größeren Frederiksborger Kapelle moderat in das Raumgefüge ein. Die Nordempore wurde zum Zwecke des Herrschaftsstandeinbaus in zwei Räume unterteilt. Die Stube des Königs war durch Fenster zum Kapelleninneren abgeschlossen, die Stube der Königin zeigte sich, zumindest anfänglich, offen. Die Anordnung zu den übrigen Prinzipalstücken entspricht dem verbreiteten Muster, wie es schon in Torgau entstanden war. Herrschaftsstand und Altar liegen auf einer Längsachse Nord/Süd, die Kanzel befindet sich dazwischen mittig an der Westseite und die Eingänge sind ihr gegenüber angeordnet.

Die Innenraumausstattung des herzoglichen Herrschaftsstandes mit seiner Rundumverkleidung aus Holzpaneelen, die mit Schnitzereien und Intarsienarbeiten verziert sind und dadurch ein Prunkkabinett im Kapellenraum entstehen lassen, erfolgt im königlichen Herrschaftsstand in ähnlicher Weise, allerdings weitaus kostbarer und programmatisch. Die westliche Stube⁸⁰¹, die des Königs, besitzt ebenso wie der herzogliche Herrschaftsstand ein Fenster nach draußen, dadurch entsteht ein Stück Selbständigkeit gegenüber dem Kapellenraum.

Der königliche Herrschaftsstand wurde mit einem Marmorfußboden ausgestattet, besaß zu Beginn eine Deckenverkleidung aus Ebenholz, Muskatbaum und Silbertreiarbeit (letztere in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts durch Elfenbeinrosetten ersetzt), die Wände wurden mit Holzpaneelen verkleidet und waren zusätzlich mit auf Kupfer gemalten Bildern geschmückt. 22 der Gemälde zeigten biblische Historie (Szenen aus dem Leben Christi) und auf einer weiteren war Christian IV. sitzend im Gebet zu Gott abgebildet. Die Gemälde wurden 1619 in den Niederlanden in Auftrag gegeben. Das Außenfenster zeigte geschliffene Mittelscheiben und kleinere bemalte Scheiben (Engelsköpfe, Palmzweige, Schöpfungsgeschichte, Patriarchen). Zu den beweglichen Ausstattungsstücken zählten vor allem ein Altarretabel aus Ebenholz und Silber (eine Augsburger Arbeit), der auf einem Tisch mit Marmorplatte stand, und ein weiterer Tisch mit Stuhl, sowie Bibeln (deutsch/dänisch) und ein großer Kronleuchter.

Schon die kurze Zusammenfassung der Innenraumausstattung zeigt, mit welchem Aufwand die Einrichtung vorangetrieben wurde. Kostbare Materialien, die aus fernen Ländern importiert werden mussten, und qualitätvolle Kunstwerke, die eigens in den zeitgenössischen Kunstzentren (Niederlande, Augsburg) bestellt worden waren, ließen einen Raum entstehen, der von der Kunstsinnigkeit, den weitreichenden Kontakten auf dem Kunstmarkt und den finanziellen Möglichkeiten des Auftraggebers Zeugnis ablegt. Die herrschaftliche Kapellenstube wurde eingerichtet, um einerseits einen standesgemäßen Platz im Kapellenraum zu etablieren, der die Stellung des Königs in der Gemeinde widerspiegelt, andererseits weist ihre Einrichtung darauf hin, dass für den König ein privater Andachtsraum, sozusagen eine Privatkapelle, entstanden war, die von ihm auch zur Einnahme des Abendmahls genutzt wurde.⁸⁰²

Der Gottorfer Herzog lässt im Rahmen seiner finanziellen Möglichkeiten, weniger vielfältige und exotische Materialien, und entsprechend seinen Bedürfnissen, ebenfalls einen privaten Andachtsraum einrichten. Es entstand in Gottorf allerdings keine Privatkapelle. Auf ein christlich orientiertes Programm sowie auf einen Altar wurde verzichtet und für die Einnahme des Abendmahls im Herrschaftsstand gibt es keine Überlieferung. Hier sind zwei Herrschaftsstände entstanden, die mit ihrer Gestaltung des Innenraumes den dafür sonst üblichen Rahmen sprengen. Beide Auftraggeber haben sich damit ein wohnliches Ambiente für die Ausübung ihrer christlichen Religion geschaffen. Der kryptocalvinistisch gesinnte Herzog Johann Adolf verfolgt mit der Einrichtung seines Herrschaftsstandes vor allem das Ziel im Kapellenraum seinen Machtanspruch zu installieren. Deswegen fällt auch die Demonstration seiner Standeszeichen kombiniert mit denen seiner Frau, der Schwester des dänischen Königs Christian IV., an der Fassade sehr ausführlich aus. Eine Ausstattung des Innenraumes mit christlichem Programm für eine eventuelle private Andacht scheint ihm nicht so wichtig, auch hier wählt er eine repräsentative ornamentgeprägte Dekoration. Sein Schwager König Christian IV. hat in seiner Kapelle, die einen insgesamt reich- und vielfältig dekorierten Innenraum zeigt, an der Fassade seiner Kirchenstuben keine Machtdemonstration durch umfangreiche Darstellung seiner Standeszeichen inszeniert, stattdessen schafft er sich einen Kirchenraum, der mit einer großen Anzahl von Darstellungen aus dem Leben Christi, einem gemalten Glaubensbekenntnis des Königs und einem kleinen Retabel ein ausgiebiges christliches Programm zeigt und zur privaten Andacht einlädt.

⁷⁵² Die Bezeichnung Grüner Saal oder Kirchensaal ist zeitgenössisch und taucht in Inventaren des 17. und 18. Jahrhunderts auf. Seit dem 19. Jahrhundert wird der Raum Hirschsaal genannt.

-
- ⁷⁵³ Der Schwan steht für Stormarn und befindet sich an den Außenachsen. Der Löwe ist das königlich-dänische Wappentier und ist an den beiden inneren Achsen erkennbar.
- ⁷⁵⁴ Putten sind eine spätere Zutat. (Bieber 1994, 159)
- ⁷⁵⁵ Es werden Herzog Johann Adolf und Herzogin Augusta mit vollem Titel genannt sowie das Entstehungsdatum mit ANNO 1612 angegeben.
- „ VGG JOHADOLF ERBE ZU NORGWEGEN HERZOG ZU SCHLESWIG HOLSTEIN
STORMARN UNDER DITMARSCHEN GRAVE ZU OLDENBORG UN DELMENHORST
ANNO DOMINI“
- „ VGG AUGUSTA GEBOHRENE AUS KUNIGLICHEN STAMMEN ZU DENNEMARKEN
HERZOGINE ZU SCHLESWIG HOLSTEIN STORMARN UN DER DITMARSCHEN GREVINE
ZU OLDENBORG UND DELMENHORST 1612“
- „EHR BLEIBET NACH DEM TODT ALLES WIE ES GOTT GEFELTT“
- ⁷⁵⁶ Wappen des Herzogs von Schleswig-Holstein-Gottorf:
- „... quadirt mit Herzschild und eingepfropfter Spitze. Das Herzschild ist von Oldenburg und Delmenhorst quadirt. Rückschild: 1. Norwegen. 2. Schleswig. 3. Holstein. 4. Stormarn. In der Spitze Dithmarschen. Drei gekrönte Helme ... norwegischer Löwe ... drei mit Pfauenfedern besteckte Schleswigsche Schäfte ... Holsteinische Fähnchen...“ (Aus: Siebmacher, Band 2, 1981, 50/51, Tafel 55)
- ⁷⁵⁷ Wappen der Herzogin Augusta, Tochter des Friedrich II. König von Dänemark, entspricht in der Anordnung mehr dem Wappen ihres Bruders Christian IV. König von Dänemark als dem ihres Vaters. Vergleiche Siebmacher Band 2, 1981, 44/55, Tafel 48/49.
- Ihr Wappen ist mit einer Laubkrone bedeckt. Das Schild ist quadriert, mit Rückschild und Herzschild versehen. Das Rückschild ist zweimal geteilt: 1. geteilt von Norwegen und Schleswig. 2. geteilt von Schweden und Wenden. 3. geteilt von Holstein und Dithmarschen. 4. geteilt von Gothen und Stormarn. Das Herzschild ist zweimal gespalten und einmal geteilt: 1. geteilt von Oldenburg und Gotland. 2. Dänemark. 3. geteilt von Delmenhorst und Island.
- ⁷⁵⁸ Die Figuren besitzen eine der Tugendsterne vergleichbare Gestalt. Da Inschrifttafeln fehlen und keine Attribute vorhanden sind, ist eine genauere Bestimmung nicht möglich.
- ⁷⁵⁹ „... Für diesen Raum ist bereits 1613 ein Kachelofen auf einem Steinsockel mit herzoglichem Wappen bezeugt. ...“ (Pause (I.) 1979, 92) Das Schlossinventar von 1666 nennt jedoch schon einen Eisenofen. Dieser erhaltene Beilegerofen wurde mit Eisengussplatten von Jacob Brune ausgestattet.
- ⁷⁶⁰ „... 1667 lieferte ein Schleswiger Goldschmied 36 „Gardin Rinken zum Kirchenstübischen...“.
(Schlee 1965, 30)
- ⁷⁶¹ Inschriftlich in das Jahr 1613 datierbar.
- ⁷⁶² Siehe: Grundriss und Längsschnitt der Decke nach Schmidt, 1887(Pause (I.) 1979, 92, Abb. 9)
- ⁷⁶³ Die heutige farbige Gestaltung basiert auf einer Restaurierung des 19. Jahrhunderts, die damals nach Befund erfolgte. (Bieber 1997, 175, Anm. 26)
- ⁷⁶⁴ Die mittelalterliche Burganlage bestand aus mehreren um einen viereckigen Innenhof gruppierten und an eine Ringmauer gelehnten Gebäuden. Mit Herzog Friedrich I. begann der Ausbau

zum Residenzschloss. Nach der Landteilung 1544 und bis zur Besetzung der Dänen 1773 war das Schloss die Hauptresidenz der Herzöge von Schleswig-Holstein-Gottorf. Unter Herzog Adolf und Johann Adolf erfuhr das Schloss eine Erweiterung zur Vierflügelanlage mit einem Haupttrakt im Norden. Spätere Aus- und Umbauten sind in diesem Zusammenhang ohne Bedeutung. (Dehio 1994, 800ff)

⁷⁶⁵ 1512.....ältester Hinweis auf eine Kapelle auf Gottorf anlässlich eines Ablassbriefes des Papstes... . (Pause, Zur Ausstattungsgeschichte der Gottorfer Schloßkapelle,(I.) 1979, 84)

⁷⁶⁶ Schlee, Der Betstuhl in der Kapelle von Schloß Gottorp, 1950, 221; Moraht-Fromm (Theologie und Frömmigkeit in religiöser Bildkunst um 1600..., 1991) erkannte Christine von Hessen gemeinsam mit Paulus von Eitzen als Initiatoren des Emporenzyklus.; Bieber, Die Kapelle von Schloß Gottorf, 1997, 159.

⁷⁶⁷ Mit 1590 befindet sich an der Mittelstütze der Südempore die älteste Inschrift in der Kapelle. (Bieber 1997, 157)

⁷⁶⁸ Da der Standort des ersten Fürstengestühls nicht überliefert ist, versucht Pause anhand von Indizien den Platz der herzoglichen Familie zu ermitteln. Er benennt hierfür zwei Merkmale. Im Südteil der Westempore ist ein Teil durch höhere Beschlagwerkmanchetten der Säulenschäfte der Wandverkleidung als würdevoll hervorgehoben. Außerdem ist die Ostempore durch ein reichgeschmücktes Portal ausgezeichnet. Diese Anhaltspunkte verleiten Pause zu der Aussage, dass möglicherweise der Herzog seinen Platz auf der Westempore und die Herzogin ihren Platz auf der Ostempore hatte. (Pause (I.)1979, 89) Den Vermutungen Pausens folgt Bieber 1997,159. Er bezeichnet den angenommenen Platz des Herzogs auf der Westempore exakt, mit ab der 3. Säule von Süden aus und unterstreicht die Verwendung der korinthischen Ordnung für die Säulen der Wandverkleidung und des Ostportals in Hinblick auf die Erkenntnisse Forsmanns (Säule und Ornament, 1956, 13ff) und die damit verbundene Herrschaftssymbolik.

⁷⁶⁹ Die Wandverkleidungen setzen in einer Höhe von 0,71 m an, hiervon 0,21 m Fußbank und 0,50 m Sitzbank und reichen damit bis in die Höhe von 2,63 m.

⁷⁷⁰ Wiesinger, Der barocke Torso, 1997, 187.

⁷⁷¹ Bieber 1997, 159.

⁷⁷² Für diese Konstellation, bei der sich Herrschaftsstand und Kanzel gegenüberstehen, gibt es auch im nordischen Raum verschiedene Beispiele in den Schlössern von Celle (um 1560-1576), Kronborg (1574-1582), ursprünglich Sonderburg (hier später Teilung in zwei getrennte), Frederiksborg (um 1615- 1621). (Pause (I.) 1979, 89, Anm. 23)

⁷⁷³ Der westliche Gestühlkasten ist mit einer entsprechenden Inschrift versehen.

⁷⁷⁴ Bieber 1997, 159.

⁷⁷⁵ Seine Entstehungsgeschichte sowie Bewertung sind bereits mehrfach erläutert worden. Im Folgenden werden nur für den Vergleich und die Einordnung zu den übrigen Herrschaftsständen relevanten Aspekten erörtert. (Siehe: Haupt, BKD Band 2 1889; Posselt 1909; Sauer mann 1924; Schlee 1950, 1952, 1965; Pause (I.) 1979, 1980; Haufschild 1996; Bieber 1997)

⁷⁷⁶ Gelangte in die Kirche St. Michaelis von Schleswig.

⁷⁷⁷ Pause (I.) 1979, 90; ihm folgt Bieber 1994, 159.

-
- ⁷⁷⁸ Herzog Johann Adolf war überzeugter Anhänger der kryptocalvinistischen Reform. (Feddersen, Kirchengeschichte Schleswig-Holstein, Band 2, 1517-1721, 1938, 156ff)
- ⁷⁷⁹ Biernatzki, Die Meister des Gottorfer Fürstenthums, 1901, 87ff.
- ⁷⁸⁰ 1609 werden verschiedenfarbige Tropenhölzer beschafft, die, so meint Pause (I.) 1979, 92, Anm. 44, allerdings auch anderen Zwecken gedient haben könnten.
- ⁷⁸¹ Pause (I.) 1979, 92.
- ⁷⁸² Posselt, Andreas Salgen und Hans Lambrecht..., 1909, 3.
- ⁷⁸³ Schlee (1965, 30) meint, dass die Innenausstattung, vielleicht von der Decke abgesehen, im Wesentlichen von Gower ausgeführt wurde. Dabei 1613 der Ofen eingesetzt, 1614 gefirnißt, 1615 noch Restarbeiten ausgeführt wurden.
- ⁷⁸⁴ Der Entstehungsverlauf der Fensternischenverkleidung von Westen ausgehend, ergibt sich aus der Tatsache, dass in der westlichen Nische sechs Apostelfiguren dargestellt sind, an der östlichen Nische hingegen antikisierende Figuren. Diese Planänderung wird im Wechsel der maßgebenden Künstler gesehen. (Schlee 1965; Pause (I.) 1979)
- ⁷⁸⁵ Unter Umständen waren die Ausmaße der Loge anfangs kürzer geplant. Die Situation auf der Ostseite ist auch für die Westseite vorstellbar. Sodann wären die beiden seitlichen Fassadenteile entweder nicht oder beide als Blendfassaden entstanden. Die westliche Erweiterung ist möglicherweise als eine Planänderung zu sehen. Unverständlich ist die ohne jeglichen Schmuck versehene Ostfront beziehungsweise die gesamte Kapellenostecke auf Emporenniveau. Als Auslöser des Planwechsels ist der Wunsch nach einen repräsentativen Eingang in die Loge denkbar. Wenn die Tür auf der Westempore der Haupteingang oder Eingang für offizielle Anlässe war, stellt sich die Frage, weshalb die Tür nicht von korinthischen Säulen sondern von Pilastern flankiert wird. Insgesamt wirken die Seitenteile derber und weniger repräsentativ. Zunächst gelangt man in die niedrige Eingangsnische, entsprechend einer kleinen Vorhalle, danach in die prächtige Stube zu schreiten. Eine Art Windfang mit Sitzbank. Möglicherweise war man mit der Eingangssituation, wie sie auf der Ostseite besteht, nicht zufrieden und suchte nach einer eleganteren Lösung. Diese wurde mit dem Eingangsvorraum geschaffen.
- ⁷⁸⁶ Die Schaufassade ist inschriftlich auf 1612 datiert, im Innenraum sind hingegen die Jahreszahlen 1613/1614 zu lesen.
- ⁷⁸⁷ Biernatzki (1901, 87ff) meint, Unterschiede erkennen zu können und sieht bei der Innengestaltung bei beiden Türen eine andere Handschrift. Alle späteren Autoren (Schlee, Pause, Bieber) gehen auf eine Differenzierung in zwei Künstlerhandschriften nicht ein und kommen nach eingehender Untersuchung zu dem Ergebnis, die Gestaltung des Logeninneren als ein Gesamtwerk zu betrachten.
- ⁷⁸⁸ Schlee 1950, 233.
- ⁷⁸⁹ Bieber 1997, 165; Schlee 1950, 233.
- ⁷⁹⁰ Forssmann, 1956.
- ⁷⁹¹ Bieber 1997, 167.
- ⁷⁹² Schlee 1950, 223.

-
- ⁷⁹³ Einen Vergleich, den Posselt (1881, 1) anführt und den Pause ((I.) 1979, 94) aufnimmt.
- ⁷⁹⁴ Der Kryptocalvinismus, der nicht dem echten Calvinismus entspricht, hat vor allem Veränderungen der gottesdienstlichen Gebräuche zum Ziel. Hierzu gehören das Brotbrechen im Abendmahl und die Beseitigung geschmückter Altäre, Messgewänder und Bilder. Diese als besonders fein und gebildet geltende Lehre, wurde bevorzugt von Fürsten eingeführt. Berater des Landgrafen von Hessen überzeugten den Herzog von der neuen Lehre, während seine Gemahlin nach wie vor Lutheranerin blieb. (Pause 1979, 90)
- ⁷⁹⁵ Pause führt diesen Vergleich an und nennt als Beispiel den Altar der Flensburger Marienkirche, der 1598 von Hinrich Ringerinck geschaffen wurde. Er sieht die Fassade des Herrschaftsstandes als Retabelersatz und betrachtet die Hoheitszeichen als christliche Legitimation der fürstlichen Macht. (Pause (I.) 1979, 97)
- ⁷⁹⁶ Schlee 1950, 226.
- ⁷⁹⁷ Die Betrachtung der Fassade des Herrschaftsstandes als Denkmal führt bereits Schlee 1950, 226, an.
- ⁷⁹⁸ Schlee 1950, 226; Pause (I.) 1979, 97; Bieber 1997, 166.
- ⁷⁹⁹ Pause (I.) 1979, 95.
- ⁸⁰⁰ Kießling 1995.
Dort auch eine kritische Auseinandersetzung bezüglich der Anordnung des Herrschaftsstandes zu den übrigen Prinzipalstücken. (Kießling 1995, 155-119)
- ⁸⁰¹ Im Folgenden wird eine Beschränkung auf die westliche Stube, die für den König eingerichtet worden war, vorgenommen. Dieser Raum war vermutlich von vornherein prachtvoller ausgestattet und hatte sich bis zur Zerstörung durch den Brand 1859 weitgehend unverändert erhalten. Außerdem sind die schriftlichen Überlieferungen so detailreich, dass ein weitgehend originalgetreuer Wiederaufbau möglich war. Die östliche Stube, die für die Königin eingerichtet war, hatte bereits vor dem Brand verschiedene Veränderungen erfahren und zeigte insgesamt eine weniger kostbare Einrichtung. (Danmarks Kirker 1973, 1878-1886)
- ⁸⁰² Danmarks Kirker 1973, 1879.

Loge des Joachim Ernst Herzog zu Plön in Plön, 1633-36

Beschreibung: Das Eutiner Schloss erhielt bei Umbauarbeiten 1633-1636 eine Kapelle, die am südlichen Ende des Ostflügels integriert wurde.⁸⁰³ Ihre Ausmaße erstreckten sich über das Keller- und Erdgeschoss. Die am Außenbau unauffällige Kapelle erhielt ihr Licht von jeweils vier Fensterachsen im Westen und Osten und drei im Süden, wobei in der Südseite des Kellergeschosses in der Mitte ein Portal saß. Ein kompakter Pfeiler, der den Raum in eine schmale westliche und eine breitere östliche Bereich teilte, diente den Kreuzgratgewölben als Stütze. Die Gemeinde betrat die Kapelle über das Kellergeschoss-Portal von außen, während die herzogliche Familie über ein kleines Vorgemach im Erdgeschoss zu ihrem Herrschaftsstand gelangte. Die Innenausstattung bestand aus einer gestaffelten Altar – Kanzel – Orgelanlage im Osten und einer ihr gegenüberliegenden Emporenkonstruktion. Diese Emporen, bislang als „PriecheIn“ bezeichnet, waren in unterschiedlicher Höhe, möglicherweise auch übereinander, angebracht und befanden sich in der Nordwestecke.⁸⁰⁴ Die beiden Emporen übernahmen eine Art Brückenfunktion zwischen den herzoglichen Privatgemächern⁸⁰⁵ und der Kapelle. Der Weg führte über ein Vorgemach im Erdgeschoss durch eine Tür auf die „Oberprichel“ und von dieser über eine Treppe auf die „Unterprichel“. Von dort aus konnte man über eine zweiteilige Treppe in die Kapelle gelangen. Die auf Erdgeschossniveau angelegte „Oberprichel“ ist vorstellbar als eine mit einer Nadelholzbalustrade versehene Empore, die mit einem Steinplattenfußboden ausgestattet war und auf sechs korinthischen Säulen stand. Vier bewegliche Stühle hatten dort ihren Platz. Die Balustrade und die Stühle waren rot marmoriert angemalt. Die „Unterprichel“, auf elf Holzpfählern und zwei Eisenstangen stehend, war ebenfalls mit einer Föhrenholzbalustrade, jedoch außerdem mit einer Holzdecke sowie einem Holzfußboden versehen. Drei Stühle mit Rückenlehne und zwei Bänke hatten dort Aufstellung gefunden. Die bei Logen übliche Fensterzone scheint hier offen geblieben zu sein. Zur genauen Nutzung, wer beispielsweise wann auf der oberen oder der unteren Empore Platz nahm, sind keine Aussagen bekannt.

Zur Einrichtung dieser beiden Emporen kam die Existenz einer Kirchenstube, die sich nicht nur in unmittelbarer Nähe zur Kapelle befand sondern auch mittels zweier aufschiebbarer Fenster in direktem Kontakt zum Kirchenraum stand. Zu ihrer Möblierung macht das Inventar keine Angaben. Die Kirchenstube war mit einem Holzfußboden ausgestattet und mit roten Tapeten verkleidet. Neben mehreren Fenstern an der östlichen Außenseite führte eine Tür auf den Altar.⁸⁰⁶ Diese Kirchenstube schloss sich im Süden an die Kapelle an und befand sich im Erdgeschoss.

Geschichte: Das Plöner Schloss⁸⁰⁷ wurde zwischen 1633-1636 von Herzog Joachim Ernst (1595/1622-1671) zu einer Dreiflügelanlage ausgebaut. Unterlagen aus der Bauzeit sind nicht erhalten.⁸⁰⁸ Angaben zur Schlosskapelle und deren Ausstattung machen erst Inventare aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Man kann davon ausgehen, dass der Schlossbau von Anfang an mit einer Kapelle ausgestattet war. Silke Hunzinger kommt zu der Aussage, dass die auf Herzog Joachim Ernst folgenden Plöner Herzöge die übernommene Bausubstanz weitgehend erhalten und nur im Innenbau und der Ausstattung zeitgenössische Veränderungen ausführen.⁸⁰⁹ Die Kapelle wurde bis zum Tod der Prinzessin Charlotte Amalie benutzt.⁸¹⁰ In den folgenden Jahrzehnten besuchten die Schlossbewohner den Gottesdienst in der Altstädter Kirche. Somit war die Kapelle dem Verfall preisgegeben, bis erste Restaurierungsarbeiten 1868 mit dem Umbau zur Kadettenanstalt erfolgten.⁸¹¹ Zu diesem Zeitpunkt dürfte der zweigeschossige herzogliche Herrschaftsstand verschwunden und dafür eine durchgehende Empore entlang der Westwand eingerichtet worden sein.⁸¹²

Kaiserin Augusta Viktoria besuchte alle paar Wochen ihre Söhne in der Kadettenanstalt. Als geborene Prinzessin von Sonderburg-Augustenburg bemühte sie sich bereits ein Jahr nach Ankunft ihrer Söhne in Plön um die Renovierung der Kapelle und der Gruft.⁸¹³ Die Arbeiten, die unter ihrem Protektorat nach den Entwürfen des Geheimen Baurats Möckel ausgeführt wurden, begannen im Sommer 1897. Der kaiserliche Herrschaftsstand fand unter der Westempore und vor der Sakristei Aufstellung. Die aus Eichenholz bestehende Vorderwand war mit dem Allianz-Wappen der Kaiserin verziert.⁸¹⁴

1937 wurde die Kapelle zu einem Versammlungsraum umgebaut. Zu diesem Zweck entfernte man die nicht weiter verwendeten Ausstattungsstücke und gab sie an andere Kirchengemeinden weiter.⁸¹⁵

Das im 17. Jahrhunderts entstandene Plöner Schloss wies vermutlich seit Beginn seines Ausbaus zur Residenz einen Kapellenraum mit zwei verschiedenen Herrschaftsständen auf. Diese beiden Typen, ansonsten in Schleswig-Holstein nur einzeln auftretend, hatten hier nebeneinander Bestand. Mangels zeitgenössischer Beschreibungen zu ihrer Nutzung können nur Rückschlüsse anhand der bekannten Ausstattung von Emporen und Kirchenstube auf deren Gebrauch Auskunft geben. Beide Emporen waren nicht als geschlossene Logen eingerichtet. Es fehlten wesentliche Elemente, wie Fenster, die nach Bedarf geöffnet oder geschlossen werden konnten, ebenso ist keine Nachricht über einen Ofen bekannt. Die obere Empore bestand nur aus einem Fußboden und einer Balustrade, von abgeschlossenem Beiwohnen des Gottesdienstes kann hier nicht die Rede sein. Auch die untere Empore

bot kaum mehr Komfort. Möglicherweise wurden die Emporen, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts mit Stühlen und Bänken ausgestattet waren, zu besonderen Anlässen oder vornehmlich im Sommer als Herrschaftsstand genutzt. Während der kühleren Jahreszeit saß man dann in der abgeschiedenen, aber zur Kapelle zu öffnenden Kirchenstube.

⁸⁰³ Von der Burgkapelle sind keine Angaben bezüglich eines Herrschaftsstandes beispielsweise von Hans d. J. bekannt, noch wurden andere Ausstattungsstücke in den Neubau übernommen. (Hunzinger 1997, 298)

⁸⁰⁴ Die ursprüngliche Ausstattung ist weitgehend verloren. Mehrere Inventare des 18. Jahrhunderts geben allerdings Auskunft über die Kapelleneinrichtung. Den folgenden Ausführungen liegen die Angaben des Inventars von 1770 zugrunde. Darin werden die Pricheln folgendermaßen beschrieben: „(...) *In der Entrée vor dem Kirchenstübgen (...) eine Thüre sonach der Kirche gehet, (...) Der oberste Prichel, der Fusboden mit Mauersteinen quadrat Fliesen, vor dem Prichel nach der Kirche zu ein Balustre von föhernen Brettern, und 4 Stühle die Stühle mit dem Balustre röthlich marmoriert angemahlen, (...) Von diesem oberen Prichel nach dem 2ten unter Prichel eine Treppe von föhernen Holtz mit 17 Stufen. Im 2ten Prichel der Fusboden mit föhernen Brettern, der Oberboden gleichfalß. In der Mauer nach Westen 2 Öffnungen, in jeder Öffnung 2 Luftlöcher, jedes mit Acht eisernen Stangen versehen das Balustre vorn von föhere Holtz, woran Sechs eiserne Stangen fest gemacht, 3 Stühle mit Rücklehne und 2 Bäncke, von diesem gehen nach unten in der Kirche zwey Treppen, die erste von Sieben Stufen, die zweyte von vier. An der ersten ein Docken Geländer von Föherenem Holtze, in der Mitte dieser Beyden Treppen ein Potest mit föhere Brett, (...) Der Ober Prichel stehet auf 6 Chorintischen Säulen von eichenem Holtze, der 2te Prichel auf 11 Pfeilern von eichenem Holtze, und 2 eisernen Stangen; (...)*“ (LAS, Abt. 20, Nr. 1311, Inventarium von dem Schloße, und den dazu gehörigen Gebäuden zu Ploen, 30 Oct. 1770, 37-43)

⁸⁰⁵ Im ersten Obergeschoss befanden sich im Westflügel die Wohnräume der Prinzessinnen und die der Prinzen im Ostflügel. Im zweiten Obergeschoss hatten die Herzogin ihr Appartement im Westflügel und der Herzog seines im Ostflügel. (Hunzinger 1997, 142ff) Ein langer breiter Gang führte vom Herrschaftsstand zum Mitteltrakt und damit zu den Treppenhäusern. (Dehio 1994, 689)

⁸⁰⁶ Im Inventar von 1770 wird die Kirchenstube wie folgt beschrieben: „*In der Entrée vor dem Kirchen Stübgen (...) Eine Thüre sonach der Kirche gehet, (...) Noch eine dito so nach dem Kirchen Stübgen (...) der Fusboden mit holzernen Brettern belegt. Der Oberboden gegipset, die 2 Wände mit roth Cosianter Tapeten, 2 Fenster Luchten, worunter unter einer, eine doppelte Thüre sonach dem Altan hinführet sich befindet. (...). In der Mauer nach der Kirche zwey Fenster von englischem Glase, welche aufgeschoben werden können: (...)*“ (LAS, Abt. 20, Nr. 1311, Inventarium von dem Schloße, und den dazu gehörigen Gebäuden zu Ploen, 30 Oct. 1770, 37-38)

⁸⁰⁷ Anstelle der mittelalterlichen Burg entstand während des 30jährigen Krieges das Residenzschloss. Zwischen 1623 und 1761 war Plön die Residenzstadt des Hauses Schleswig-Holstein-Sonderburg-Plön.

⁸⁰⁸ Hunzinger, Schloss Plön ..., 1997, 90ff.

⁸⁰⁹ Hunzinger 1997, 92.

⁸¹⁰ Charlotte Amalie starb am 31. März 1787. (Hunzinger 1997, 238ff)

⁸¹¹ Hunzinger 1997, 291/299.

⁸¹² Obwohl die herzogliche Kapelle bis zur Einrichtung der Kadettenanstalt im Schloss 1867 Bestand hatte, ist ihr Aussehen nicht durch Abbildungen überliefert.

⁸¹³ Hunzinger 1997, 299.

⁸¹⁴ Hunzinger 1997, 299.

⁸¹⁵ Hunzinger 1997, 148.

Loge des August Friedrichs Fürstbischof in Eutin, 1689-1694

Beschreibung: Das Eutiner Schloss ist in mehreren Etappen zu einer Vierflügelanlage gewachsen. Die heutige Gestalt des dreigeschossigen Backsteinbaus entstand im Wesentlichen unter Fürstbischof August Friedrich (1645/1666-1705) und wurde von R.M. Dallin zwischen 1716-27 errichtet. Die Kapelle befindet sich in der Ost-Südecke und erstreckt sich über das Erd- und erste Obergeschoss.

Als Teil der umlaufenden Holzempore wurde der Herrschaftsstand, der die gesamte Ostfront einnimmt, zu einer allseitig abgeschlossenen, beheizbaren Loge eingerichtet. Der Zugang erfolgt über den nördlich angrenzenden Raum im Ostflügel. Desweiteren befinden sich Türen in der Fassade, die zu den Emporen führen.⁸¹⁶ Die ringsum verlaufende Empore wird von zehn auf Postamenten stehenden korinthischen Säulen getragen. Ihre schlichte Brüstung ist gleichförmig von vertieft gesetzten rechteckigen Feldern gegliedert. Die farblich dunkel abgesetzten Rahmen sind ebenso wie die Rechteckfelder marmoriert. Die aufgesetzte Logenfassade im Osten findet gestalterisch keine bevorzugte Beachtung, so dass sich die Prachtfassade aus der Emporenbrüstung, einer Fensterzone und Gebälkzone zusammensetzt. Die Fensterzone wird gegliedert von gedrehten, vollplastischen und mit Akanthusranken verzierten Säulen. Die anschließende Gebälkzone wird geschmückt von trapezförmigen Akanthusbüscheln, die den Kapitellen entspringen. Als Bekrönung dienen zwölf vollplastische, stehende und über den Säulen angeordnete Apostelfiguren⁸¹⁷. Dazwischen befinden sich zierliche, durchbrochen gearbeitete Ornamentschilde in Form von gegenläufigen Voluten. In der Mitte halten Putti das Spiegelmonogramm des Fürstbischofs August Friedrich unter der Fürstenkrone. Die sieben sechsteiligen Holzstockfenster lassen sich versenken.⁸¹⁸

Geschichte: Während der Standort und die Ausmaße der Eutiner Kapelle seit 1293 unverändert geblieben sind, erfuhr die Einrichtung mehrfache Umgestaltungen und ist heute im Wesentlichen aus der Barockzeit, den Jahren 1689-1694, erhalten. Diese Neuausstattung erfolgte unter Fürstbischof August Friedrich, der vermutlich den Bildhauer Theodor Allers mit der Aufgabe betraute die bedeutenden Ausstattungsstücke, unter anderem die Fassade der Fürstenloge, auszuführen.⁸¹⁹ Die Gestaltung und Ausstattung des Inneren ist nicht vollständig aus jener Zeit erhalten. Die vier vor dem Brand die Decke schmückenden Plafonds wurden bei der Renovierung nicht wieder ausgemalt. Die Wände waren anfänglich mit einer schwarz-goldenen Ledertapete verkleidet, diese wurde durch eine "Peckings mit Goldt Tapete" ersetzt. Außerdem wurde der ursprüngliche eiserne Ofen durch einen Kachelofen ersetzt. Diese Veränderungen erfolgten vermutlich Anfang des 18. Jahrhunderts.⁸²⁰

Das christliche Programm des Altarretabels⁸²¹ und des Herrschaftsstandes⁸²² zeigen Darstellungen der Passion und Himmelfahrt Christi. Diese programmatische Einheit, bestehend aus Bildprogramm sowie Bau- und Dekorationsformen, verbunden mit der räumlichen Anordnung veranlassen Pause⁸²³ sich mit der Konstellation von Altar und Fürstenloge auseinanderzusetzen. Der Sinn der Verbindung von Altar und Herrschaftsstand wird erklärbar aus der Verzahnung von religiösen und profan repräsentativen Inhalten und dem damit verbundenen Ziel, das Gottesgnadentum des Herrschers darzustellen.

Eine räumliche Verbindung ist hingegen nicht gegeben, denn von der Loge aus kann nicht am Abendmahl teilgenommen werden. Zu dessen Teilnahme stand ein separater Abendmahlsstuhl in der Nordostecke unmittelbar neben dem Altar zur Verfügung. Die Anordnung der Gestühle ist anhand des Grundrisses der Kapelle von 1720 ablesbar.⁸²⁴ Ähnlich der Situation in Gottorf wurde auch hier ein enger Zusammenhang zwischen dem Herrschaftsstand und dem Altar gewählt, der nicht nur in der räumlichen Disposition, sondern auch in der inhaltlichen Zusammensetzung zum Ausdruck kommt. In Eutin findet eine Steigerung in der Beziehung zwischen Altar und Herrschaftsstand im Vergleich zu Gottorf statt. In beiden Kapellen befindet sich der Fürstenstand unmittelbar über dem Altar. In Gottorf wird auf ein christliches Programm an Fassade und im Innenraum weitgehend verzichtet. In Eutin hingegen werden an der Fassade die zwölf Apostel als Vertreter Gottes dargestellt und der Fürstbischof möchte sich in die Reihe eingesetzt sehen. Außerdem befand sich im Inneren eine Wiederholung der im Altar dargestellten Szenen aus dem Leben Christi und somit eine gewisse Loslösung von der Kapelle, eine Art verselbständigter Andachtsraum.

⁸¹⁶ Grundriss bei Schulze/Stolz 1983; Pause, Zur Verbindung von Altar und Herrschaftsgestühl, (II.) 1997, 1.

⁸¹⁷ Die Apostel sind inschriftlich am Sockel benennbar als (von links nach rechts):
BARTHOLOMEUS; S. JUDAS TADDEVS, S. PETRVS, S. ANDREAS, S. JOHANNES, S.
MATTHIAS, S. IACOBVS MAJOR, S. MATTAEUS, S. SIMON, S. THOMAS, S. IACOBVS
MINOR, S. PHILIPPVS.

⁸¹⁸ Pause (II.) 1979, 1, Anm. 4. Vergleiche auch die ausführliche Beschreibung bei Schillmeier (1989, 69/70).

⁸¹⁹ Theodor Allers wird nicht in den Kammerrechnungen aufgeführt. (Schulze/Stolz 1983, 62)
Schillmeier (Theodor Allers..., 1989, 65ff) geht nach stilkritischer Analyse von der Urheber-
schaft Allers für den Rahmen des Altarbildes, die Kanzel und die Logenfassade aus.

⁸²⁰ Pause (II.) 1979, 9, Anm. 14.

⁸²¹ Das Altarbild zeigt die Kreuzabnahme Christi, und der Altarbehang wies die Szenen des Abendmahls, der Kreuzigung und der Auferstehung auf. In der Decke über dem Altar befindet sich eine Darstellung anbetender Engel in geöffnetem Himmel.

⁸²² Auf der Fassade die Darstellung der Apostel. Im Inneren an der Decke eine zentrale Lichtgloriole mit thronendem Christus, der segnend die Hände erhebt, die Taube und „JAHWE“, daneben Seraphin und Engel. Im Schlossinventar von 1706 wird für die Loge ein Gemälde mit der Darstellung von Christus am Kreuz und Maria Magdalena genannt. Das Gemäldeverzeichnis von 1773 nennt weiterhin eine Abnahme Christi vom Kreuz. (Pause, (II.) 1979, 8)

⁸²³ Pause (II.) 1979.

⁸²⁴ Pause (II.) 1979, 3, Abb. 2; Schulze 1991, 3.

Loge des Christian Reichsgraf zu Rantzau in Breitenburg, ab 1637

Beschreibung/Geschichte-Bauverlauf⁸²⁵: Die Breitenburg, Kreis Steinburg, entstand nicht als herzogliches Schloss, sondern als Landsitz der einflussreichen Familie Rantzau. Die Zuordnung der Anlage in Breitenburg in das Kapitel der Herrschaftsstände in Schlosskapellen erfolgte nicht allein aus der Tatsache heraus, dass das betrachtete Objekt nicht in einer Pfarrkirche aufgestellt war sondern in einem Gotteshaus, das zum Landsitz gehörte. Bereits im 16. Jahrhundert zeigt die Breitenburger Anlage angesichts ihres umfangreichen Gebäudekomplexes und ihrer aufwendigen Ausstattung schlossähnliche Züge und wird vielfach, auch in der aktuellen Literatur als Schloss bezeichnet.⁸²⁶

Die Familie Rantzau als humanistisch gebildete Vertreter der schleswig-holsteinischen Adligen stattete ihren Landsitz, die Breitenburg, schon in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts (Johann Rantzau) mit einem kleinen Kapellenraum aus. Die nächste Generation, vertreten durch Heinrich Rantzau, errichtete einen eigenständigen Kapellenbau. Damit folgt er den humanistisch gebildeten Landadligen beispielsweise in Frankreich, die in ihren Landsitzen vielfach Kapellen einbauten.⁸²⁷

Nachdem Johann Rantzau (1492-1565) 1526 umfangreiche Ländereien an der Störniederung erworben hatte, begann er 1531 mit dem Bau eines, aus zwei Parallelhäusern bestehenden Wohnhauses, der Breitenburg. In der Süd-Ostecke des ersten Obergeschosses befand sich zunächst eine kleine Kapelle.⁸²⁸ Sein Sohn und Nachfolger Heinrich (1526-1598) erweiterte das Wohnhaus auf vier Parallelhäuser, ließ einen Treppenturm mittig davor setzen und fügte ein weiteres parallel stehendes, aber nicht unmittelbar mit den vorhandenen Häusern verbundenes Gebäude im Süden hinzu. Zu diesem Zweck wurde der südlich gelegene Anbau mit Schatzkammer und Bibliothek zugunsten des neuen Gebäudes, das die Kapelle im Untergeschoß und die Bibliothek im Obergeschoss aufnehmen sollte, abgerissen. Die Bautätigkeiten am Kapellenbau erfolgten zwischen 1580 und 1590.

Die Innenausstattung dieser beiden Kapellen wird als aufwendig und kostbar beschrieben, ohne dass dabei gesondert Gestühl oder ein Herrschaftsstand genannt wird.⁸²⁹ Lediglich Seebach erwähnt einen „besonderen Platz für den Hausherrn“.⁸³⁰ Dennoch kann davon ausgegangen werden, dass sowohl Johann Rantzau in seiner kleinen Kapelle im Wohnhaus als auch Heinrich Rantzau in der neuerrichteten Kapelle ein der aufwendigen Ausstattung entsprechendes Gestühl besaßen. Lokalisierbar wird ein spezieller Herrschaftsstand erst mit dem Auf- und Umbau der Breitenburg sowie des Kapellenbaus, durch die Zerstörungen im 30jährigen Krieg notwendig geworden. Christian Rantzau (1614-1663), der Urenkel Heinrichs, ließ sich eine hochgesetzte Loge an der Nordwand errichten. Während umfangreicher Restaurierungsarbeiten in

den 1960er Jahren wurde festgestellt, dass von der Kapelle des 16. Jahrhunderts nur die Mauer zum Wohnhaus (Nordwand) stehen geblieben war. Anhand dieser ursprünglichen Mauer ließ sich Teil der verwickelten Baugeschichte rekonstruieren. So konnte man unter anderem feststellen, dass 1634 bei dem Neuaufbau in dieser Wand ein Durchbruch vorgenommen worden war. Hier war eine 3,45 m breite, gewölbte (Scheitelbogenhöhe 3,85) Nische für die herrschaftliche Loge entstanden, deren Fußboden 1,65 m über dem Kapellenfußboden lag.⁸³¹ Die Arbeiten am „Gestühlte des Junkers“ begannen im August 1637. Als Handwerker hierfür ist Daniel Weichholz bekannt. Die Loge wurde bekrönt von einer Pyramide und war mit Holzpaneelen ausgestattet. Zur besonderen Ausstattung gehörte auch ein blauer Kachelofen: eigens von einem Hamburger Töpfer gekauft.⁸³²

Dieser neu entstandene Herrschaftsstand, dessen Standort die Nord/Ostecke der Kapelle war, dürfte eine Verbindung zwischen freistehender Kapelle und Wohnhaus dargestellt haben. Fortan konnte die herrschaftliche Familie von den Wohnräumen in die Kirchenloge gelangen und ungestört dem Gottesdienst beiwohnen, ohne das Haus verlassen zu müssen. Der Altar befand sich von Anfang an im Westen. Das alte Portal hatte seinen Standort an der Nordwand. Zwei vermauerte Öffnungen im westlichen Bereich der Nordwand stellten Eingänge zurzeit Heinrich beziehungsweise Christian Rantzaus dar.⁸³³ Der Haupteingang wurde erst im 18. Jahrhundert an die Ostfront verlegt.

Nach dem Tod Christians 1697 war die Schlossanlage weitgehend unbewohnt und befand sich 1726 in einem schlechten Zustand, als die Enkeltochter Catherine Hedwig vermählte Gräfin zu Castell-Rüdenhausen (1663-1743) mit Instandhaltungsarbeiten begann. Zu dem bereits 1748 geplanten Abriss des Westflügels kam es erst 1762.⁸³⁴ Die Bezahlung der vom Maurermeister Kuntze ausgeführten Abrissarbeiten erfolgte in Raten, so bekam er zu Beginn 100 Courant, weitere 100 „... wenn das Oberste Stock wird abgetragen und von der Kirche separiert.“⁸³⁵ Die Kapelle wurde kurz nach 1764 ebenfalls von Kuntz instandgesetzt⁸³⁶ und dabei die herrschaftlichen Loge zugemauert.⁸³⁷

Die beiden jüngsten Arbeiten, die sich mit der Breitenburg beschäftigen, erwähnen keinen Herrschaftsstand in Breitenburger Kapellen. Wiebke Steinmetz⁸³⁸ geht in ihrer Arbeit zu Heinrich Rantzau nur am Rande auf die Kapellenausstattung ein. Der Anbau einer Loge erfolgte erst unter dessen Urenkel Christian und liegt damit außerhalb ihres Interesses. Hjördis Jahnecke⁸³⁹ rollt bei ihren Forschungen zur Breitenburg die Entwicklung der Gebäude im Laufe der Jahrhunderte auf, ohne speziell bei der Kapelle auf Details der Ausstattung einzugehen. Die Ergebnisse der Restaurierungsarbeiten der 1960er Jahre, wobei Indizien für den Logenanbau gefunden wurden, bleiben bei ihr

unberücksichtigt. Ihr Schwerpunkt liegt neben der architektonischen Gesamtkonzeption deutlich auf dem Wandel des Gartens.

Die sporadischen, nur punktuell detaillierten Angaben zu Kapellen und Herrschaftsständen ermöglichen kein klares Bild oder eine genaue Einordnung. Aber allein schon die Tatsache, dass Adlige auf ihrem Landsitz eine Kapelle besaßen, die zumindest zeitweise mit einem ausgewiesenen Herrschaftsstand ausgestattet war, ist bedeutend genug um eine ausführliche Darlegung der zeitlich aufeinanderfolgenden Zustände zu rechtfertigen.

⁸²⁵ Eine detaillierte, gesonderte Beschreibung des Herrschaftsstandes ist auf Grund der spärlichen Überlieferung bezüglich seines Aussehens und der frühzeitigen Zerstörung nicht sinnvoll.

⁸²⁶ Jahnecke, Die Breitenburg ..., 1999, 245, Anm. 1.

⁸²⁷ Jahnecke 1999, 37.

⁸²⁸ „Im ersten Stockwerk... . Südlich das Gemäldezimmer, auch Schlafzimmer des dänischen Königs genannt. Nahe hiervon das Schlafzimmer der Königl. Kämmerer und dann folgt die Kapelle mit...“ (Steinmetz, Heinrich Rantzau..., Teil 2, 1991, 488: Nachrichten von Breitenburg, zirka 1845, 25-39)

⁸²⁹ Neumann, Baugeschichte des Schlosses Breitenburg, 1964 und 1965, 7-12 / 17-27; Steinmetz, Heinrich Rantzau..., 1991, 185. Jahnecke, 1999 geht auf die Ausstattung der Kapelle nicht ein.

⁸³⁰ Seebach, Zur Baugeschichte..., in: Hirschfeld, Schlösser....; 1981, 231.

⁸³¹ Seebach, die Instandsetzung der Kapelle..., (II.), 1965, 29.

⁸³² Neumann 1965, 22-23.

⁸³³ Seebach (II.) 1965, 29ff.

⁸³⁴ Jahnecke 1999, 94ff.

⁸³⁵ LAS Sign.: AGA I. A Nr. 9, Zitat aus dem Vertrag mit Kuntze vom 25.11.1762. (Jahnecke 1999, 95)

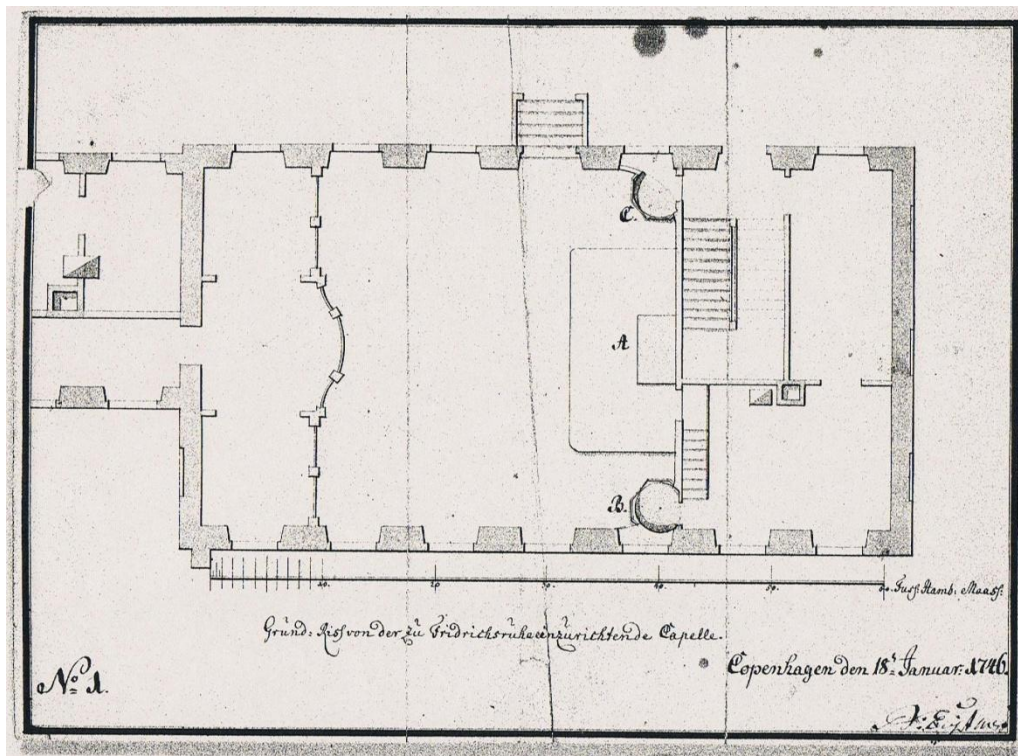
⁸³⁶ LAS, Sign.: AGA IV. H Nr. 2-3. (Jahnecke 1999, 95)

⁸³⁷ Seebach (II.) 1965, 30.

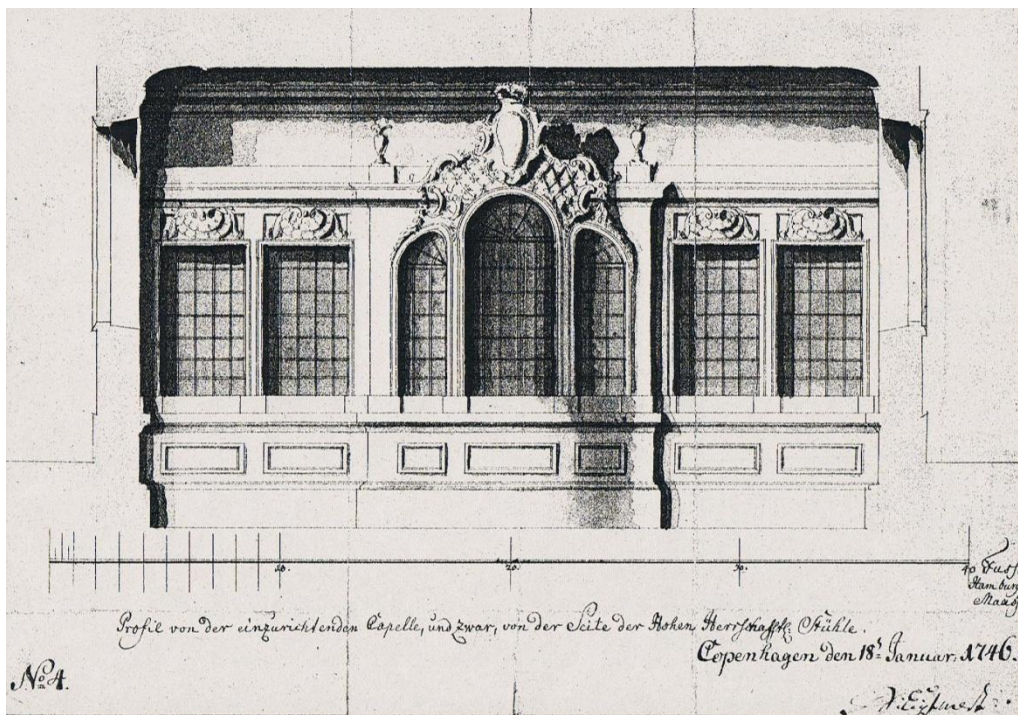
⁸³⁸ Steinmetz Teil 2 1991.

⁸³⁹ Jahnecke 1999.

**Loge des Friedrich Ernst Markgraf von Brandenburg-Culmbach in
Friedrichsruhe, zwischen 1745-1751**



Zeichnung 2, Grundriss, Eigtved 1746



Zeichnung 3, Fassadenaufriss, Herrschaftsloge, Eigtved, 1746

Beschreibung: Das kleine Schloss Friedrichsruhe, Kreis Steinburg, wurde im 18. Jahrhundert errichtet und nach wenigen Jahrzehnten bereits wieder abgetragen. Angaben bezüglich einer Kapelle mit Herrschaftsstand sind daher nur durch Pläne des dänischen Architekten Nicolai Eigtved und einem Inventar überliefert.⁸⁴⁰ Demnach befand sich die Kapelle im eingeschossigen Endpavillon des rechten Flügels. Der Zugang sollte vom Innenhof aus über mehrere Stufen in die Kapelle erfolgen.⁸⁴¹ Möglicherweise wurde dieses Portal aber nicht gebaut, denn der Plan nach de Thurah weist keine Außentreppe oder ein Außenportal auf.⁸⁴² Der Grundrissplan des Architekten sah weiterhin vor, dass sowohl Kanzel, Altar als auch Orgel von hinten über die angrenzenden Räume, die auch einen Zugang nach draußen besaßen, zugänglich waren. Der Herrschaftsstand sollte ebenfalls von hinten über den anschließenden Flur, der zum Hauptteil des Schlosses führte, erreichbar sein. Der Grundriss der Kapelle zeigt, dass am nördlichen Ende Altar, Kanzel und Orgel aufgestellt werden sollen, der Altar in der Mitte, die Kanzel sowie Orgel in den Ecken.⁸⁴³ Der Plan zeigt darüber hinaus auf der gegenüberliegenden südlichen Seite einen Herrschaftsstand, der sich über die gesamte Breite der Kapelle erstreckt. Sowohl die durchfensterte Fassade als auch an den Außenmauern eingefügte Fenster belichteten die Loge. Die Gestaltung der Logenfassade auf der Kapellenseite erfolgte in zwei Zonen. Die Brüstungszone war fortlaufend schlicht, sprang im mittleren Teil vor und war mit rechteckigen Blendfeldern versehen. Die hohe Fensterzone wurde dagegen in zwei zweiachsige Seitenteile und einen geschwungenen, vorspringenden Mittelteil gegliedert. In den Seitenachsen saßen große rechteckige Holzstockfenster mit aufgesetzten quergelegten Rocaillen. Die rundbogige Dreifenstergruppe sowie ein über das Kranzgesims herausragender bekrönter Rocaillenaufsatz wurden zur bestimmenden Mittelachse. Die Innenwände waren mit schwarzem Samt und blauer, rascher Tapete verkleidet.⁸⁴⁴ Zur Möblierung sind keine Angaben überliefert.

Geschichte: Das Gut Drage gelangte 1728 in den Besitz des dänischen Königs Christian VI. (1699/1730-1746), der es 1731 mit der Auflage, dort ein stattliches Schloss zu errichten, an seinen Schwager Friedrich Ernst Markgraf von Brandenburg-Culmbach (1713-1762), verschenkte.⁸⁴⁵ Das fortan als Friedrichsruhe bezeichnete Schloss war 1745 weitgehend fertiggestellt und die Schlosskapelle wurde 1751 geweiht. Für die Bauausführung war der dänische Architekt Nicolai Eigtved verantwortlich.⁸⁴⁶ Kurz nach dem Tod des Markgrafen und seiner Frau wurde 1787, nach der Parzellierung des Anwesens, das Schloss abgerissen.

⁸⁴⁰ LAS, Abt. 127, 1a, Nr. 9, Riß No. 1, 3, 4, Copenhagen, 18. Januar, 1746.

LAS Abt. 127.19, Nr. 10, Inventarium 1767, No 26, Page 21.

⁸⁴¹ LAS, Abt. 127, 1a, Nr. 9, Riß No. 1, Copenhagen, 18. Januar, 1746.

⁸⁴² Plan abgedruckt bei: Hirschfeld 1980, 167.

⁸⁴³ Auf dem Grundrissplan von 1746 sind der Altar mit A, die Kanzel mit B und die Orgel mit C bezeichnet. Die Orgel ist erhalten und befindet sich heute in der Kirche von Moldenit.

⁸⁴⁴ LAS Abt. 127.19, Nr. 10, Inventarium 1767, No 26, Page 21.

⁸⁴⁵ Rumohr, Herrenhäuser...im westlichen Holstein, 1981, 194ff.

⁸⁴⁶ Hirschfeld (1980, 166-169) beschreibt den Bauverlauf.

Loge des August Herzog von Sachsen-Lauenburg in Ratzeburg, 1637



Abb. 96, Ratzeburg Dom, Logenfassade 1637

Beschreibung: Der Ratzeburger Dom beherbergt Reste eines repräsentativen hochgesetzten Herrschaftstandes. Als Standort wählte der Herzog die Grabkapelle seiner Vorfahren. Die Kapelle schließt sich südlich an das Kirchenschiff an, besitzt die Breite eines Mittelschiffjoches und befindet sich in Höhe des mittleren Joches. Den Ausmaßen der Seitenschiffe entsprechend, besteht auch die Kapelle aus zwei Jochen. Die Kanzel befand sich gegenüber und war damit vom Herrschaftsstand aus gut sichtbar an der nördlichen Front des Mittelschiffes angebracht, den Blick auf den weit entfernten Altar behinderten dagegen dort

vorhandene Pfeiler. Die erhaltenen Teile des Herrschaftsstandes bestehen im Wesentlichen aus der aufwendig gestalteten, zweigeschossigen, hölzernen Schaufassade, die die Kapelle in der Flucht der Seitenschiffswand abschließt; darüber hinaus aus der auf Pfosten und Wandverankerungen ruhenden Fußbodenkonstruktion sowie einer hölzernen Wendeltreppe, die aus der Kapelle in den hochgesetzten Herrschaftsstand führt. Paneele an den Kirchenmauern oder eine hölzerne Decke sind weder vorhanden noch aus der Überlieferung bekannt.

Die zweigeschossige, vor den Mittelpfeiler gesetzte Schaufassade nimmt in ihrer Gestaltung nur eingeschränkt Rücksicht auf die vorhandenen architektonischen Gegebenheiten. Das heißt, im Erdgeschoss riegelt eine durchgängig geschlossene Brüstung die ehemalige Katharinenkapelle und Grablege der Lauenburger Fürsten ab. Die unverglaste Fensterzone des Erdgeschosses besitzt zur Gliederung lediglich drei

auf Postamenten stehende Säulen, die an den Endpunkten und in der Mitte jeweils an oder vor die Pfeiler gesetzt wurden und damit die vorhandene Wandstruktur unterstützen. Die Fassade des plastisch gearbeiteten und vielfältig gestalteten Obergeschosses, die von den obengenannten drei kompositen Säulen getragen wird, nimmt in ihrer Struktur keine Rücksicht auf die vorhandene Kirchenarchitektur und wirkt wie eine Verblendung der Kapelle. Brüstung und Kranzgesims verlaufen hier ohne Unterbrechung oder Veränderung über den Mittelpfeiler hinweg. Die offene, ohne Verglasung ausgestattete Fensterzone nimmt ebenfalls keine Rücksicht auf den unmittelbar hinter ihr befindlichen Pfeiler. Dadurch entsteht eine einheitliche, monumentale, lange Fassade für die Herrschaftsloge, die ihren eigenen Rhythmus besitzt. Das hierfür maßgebliche tektonische Gerüst setzt sich horizontal aus stark profilierten Gesimsen (Sockel-, Sohlbank- und Kranzgesims) sowie vertikal aus Säulen (Brüstung) und Termen (Fensterzone) zusammen, sie werden in Höhe der Gesimse durch Konsolen verbunden und erweitert. Die Emporenbrüstung zeigt eine umfassende, vielfältige Gestaltung, die aus ornamentalen Elementen (Säulen, Girlanden, Festons, Löwen- und Engelskopfkonsolen, Unterzugvolutenschildern und Zapfen), Figuren in Muschelnischen (vier Evangelisten, Christus) und Monogrammfeldern⁸⁴⁷, besteht. Die Hauptzone der Brüstung besitzt zwölf säulenverzierte Achsen, diese gliedern die Fläche in abwechselnd breite und schmale Felder, welche ihrerseits rundbogengerahmte Monogammdarstellungen oder Figurennischen aufnehmen. In der offenen Fensterzone wird die Achsaufteilung der Brüstung weitergeführt, als Trennelemente dienen hier Termen. Das abschließende Kranzgesims ist mehrteilig, es zeigt durchbrochene Felder wie auch Zahnschnitt. Eindrucksvolle Aufsatzschilder mit Wappendarstellungen und obeliskähnliche Bekrönungsstücke bilden den Abschluss der Fassade nach oben. Die Wappendarstellungen im östlichen Joch von links nach rechts zeigen die herzoglichen Wappen Schleswig-Holstein-Gottorf⁸⁴⁸, Sachsen-Lauenburg⁸⁴⁹ und gräfliche Wappen Oldenburg⁸⁵⁰, im westlichen Joch von links nach rechts sind die Motti des Herzogs und seiner beiden Frauen⁸⁵¹ zu lesen.

In der Farbigkeit herrschen die Farben schwarz und hellgrau vor. Auf schwarzem Untergrund sticht hellgraue Ornamentik hervor. An den Säulen der Erdgeschossfassade wurden die alten askanischen Wappenfarben schwarz und gelb wiederverwendet, außerdem ein grüner Rautenkranz angebracht, damit ist das askanische Stammwappen in abgewandelter Form wiedergegeben.⁸⁵²

Geschichte: Der Ratzeburger Dom war seit dem Mittelalter für die askanischen Fürsten, die sich als Nachfolger des Domgründers Heinrich des Löwen verstanden,

von großer Bedeutung. Um 1380 erfolgte, trotz Meinungsverschiedenheiten zum Domkapitel, der Anbau der Lauenburger Kapelle mit der Grablege des Fürstenhauses. August Herzog von Sachsen-Lauenburg (1619-1656) verstärkte die Präsenz des Fürstenhauses, indem er 1637 in der Grabkapelle einen repräsentativen Herrschaftsstand errichten ließ. Diese eingezogene Empore, die durch eine aufwendige Fassade besticht, war vermutlich nicht der erste Fürstensitz im Dom. Die Fassadeninschrift „*AH Dis ist der Herzogen zu Sachsen uralter fürstlicher Standt, so den 4. Juni anno 1637 new geb.*“ gibt Grund zu der Annahme, dass sich in der Kapelle bereits zuvor ein Kirchenstand der Herzöge befand.⁸⁵³ Das Schloss Ratzeburg, das unter Herzog August zum Residenzplatz ausgebaut worden war, besaß eine Kapelle, allerdings ist ihre Ausstattung weitgehend unbekannt und Angaben zu einem Herrschaftsstand sind nicht vorhanden. Möglicherweise verzichtete Herzog August auf einen aufwendigen Herrschaftsstand in der Kapelle seiner Residenz und zog einen Kirchenplatz in der weiter entfernten bedeutenden Domkirche vor. Wie lange und von wem der Herrschaftsstand nach dem Abriss des Ratzeburger Schlosses 1690 genutzt wurde, ist unbekannt. Für die Erhaltung des Herrschaftsstandes insbesondere der Fassade setzte sich Wilhelm I. König von Preußen ein und veranlasste eine umfassende Restaurierung.

⁸⁴⁷ Es handelt sich um Monogramme, die für den Herzog und seine Familie stehen.

ES.	A.	C.
(Elisabeth Sophie)	(Augustus)	(Catharina von Oldenburg)
IA.	AE.	SH.
(Johann Adolf.)	(Anna Elisabeth)	(Sibylla Hedwig)“.

(BKDM Lauenburg 1899, 7-8) Das Monogramm des Herzogs August steht zwischen denen seiner beiden Ehefrauen. In der Reihe darunter sind drei seiner Kinder durch Monogramme verewigt.

⁸⁴⁸ Vergleiche oben Seite 312

⁸⁴⁹ Wappen des Herzogs von Sachsen, Engern und Westfalen: Schild gespalten und geteilt, 1. und 4. Sachsen, Pfalz-Sachsen oder Westfalen, 3. Engern. (Kaack, Bauer, Bürger, Edelmann, 1985, 78)

⁸⁵⁰ Wappen der Grafen zu Oldenburg: „Quadiert; 1 und 4 quadriert; a und d ... Oldenburg b und c ... Delmenhorst; 2. ... Jever; 3. ... Kniphausen. Drei gekrönte Helme... : I. ... Delmenhorst... Oldenburg; II. ... Jever; III. ... Kniphausen.“ (Siebmacher, Band 2, 1981, 38, Tafel 41,4)

⁸⁵¹ Das kleinere dieser elliptischen Schilder über der Mitte der Emporen trägt die Inschrift: „*J. H. S.*“ Rechts davon befinden sich die drei Spruchschilder mit folgenden Inschriften:

1. „*E. SH. Meine Hofnung zu Gott allein.*“

(Wahlspruch Elisabeths, der 1. Gemahlin des Herzogs Augustus, geborene Herzogin zu

Schleswig-Holstein)

2. „*AH. Dis ist der Herzogen zu Sachsen uralter fürstlicher Standt, so den 4. Juni anno 1637 new. Geb.*“

3. „*AC. Dura pati virtus. Gottes Hand mein Beistant.*“

(Wahlspruch Katharinas, der 2. Gemahlin des Herzogs Augustus, geborene Gräfin zu Oldenburg)

⁸⁵² BKDM Lauenburg 1899, 7-8

⁸⁵³ Vergleiche auch: Kaack, 1985, 118.

Typ B: Herrschaftsstand in einer an die Kapelle angeschlossenen Stube

Ausgesuchte Beispiele in ihrem räumlichen Umfeld und historischen Werdegang

Kirchenstube des Johann d.J. Herzog von Schleswig-Holstein-Sonderburg in Glücksburg, 1583-87



Abb. 97, Glücksburg, Schlosskapelle, Nordwand mit Fenster zur Kirchenstube

Beschreibung/Geschichte: Das Glücksburger Schloss entstand auf dem Gebiet des niedergelegten Ruhklosters. Herzog Johann d.J. (1545-1622) hatte zwischen 1583 und 1587 die Schlossanlage, bestehend aus drei parallel gestellten, zweigeschossigen Giebelhäusern mit Treppentürmen an den Ecken, errichten lassen.⁸⁵⁴ Die darin enthaltene zweigeschossige Kapelle fand ihren Platz in der Süd-Ostecke und erstreckt sich über Keller- und Erdgeschoss. Der Zugang erfolgte zunächst nur von der Diele des Erdgeschosses aus. Zwei nebeneinander liegende Eingänge führten links hinunter auf das Kapellenniveau und rechts auf die Westempore, auch Junkerstuhl genannt. Der Altar befand sich im Osten und die Kanzel an der Südwand. Die beiden Außenwände waren im Osten mit einer und im Süden mit drei Fensterachse(n) versehen. Im Norden schloss auf Erdgeschossniveau die herzogliche Kirchenstube an. Die Verbindung zwischen Kapelle und Kirchenstube erfolgte durch fünf einflügelige Fenster.

Die Kapelle erhielt eine neue Ausstattung unter Philipp Ernst Herzog zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg (1673-1729). Die Arbeiten hierzu waren 1717 abgeschlossen.⁸⁵⁵ Im Osten entstand ein neuer Kanzelaltar, flankiert von

Durchgängen, mit herzoglichen Spiegelmonogrammen gekrönt⁸⁵⁶. Daran anschließend wurden hufeisenförmige ebenerdige Logen errichtet. Die Loge an der Südwand diente als Sakristei, die nördliche, unterhalb der herzoglichen Kirchenstube gelegen, als „Kammerherrenstuhl“.⁸⁵⁷ Die beiden Logen von 1717 mit der Länge von vier Achsen und der Breite von einer Achse sind architektonisch einheitlich gestaltet. Ein weit ausladendes Sockel- und Kranzgesims rahmt die durch sich verjüngende Pilaster gegliederte Brüstungs- und Fensterzone. Die bleigerahmten Gitterfenster lassen sich versenken.

Schon gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurde, wie aus dem Inventar von 1789 ersichtlich, der „Kammerherrenstuhl“ nicht mehr als solcher genutzt, stattdessen führte eine Treppe von der herzoglichen Kirchenstube hinunter in die Kapelle.⁸⁵⁸ Der Erdgeschossgrundriss von 1857 zeigt die nachträglich eingefügte Treppe von der Kirchenstube durch die ehemalige Kammerherrenloge in die Kapelle.⁸⁵⁹ Das mittlere Fenster der fünfteiligen Fensteröffnung wurde zur Tür. Darauf folgten zwei Stufen, ein Podest und eine 90° gewendete siebenstufige Treppe hinunter in die Kapelle.

Bezüglich der Wandgestaltung um das Kirchenstubenfenster haben

Restaurierungsarbeiten folgenden Befund erbracht: Zur ersten Wandbemalung können keine Aussagen gemacht werden. Für 1709 wurde über dem neu eingezogenen Fenstersturz eine goldene Krone mit Lorbeerzweigen freigelegt. Die darauf folgende Bemalung zeigte eine großflächige, bis in das Deckengewölbe beziehungsweise bis 70 cm unter das Kirchenstubenfenster sich erstreckende grau-schwarze Vorhangmalerei mit Hermelinschwänzen.⁸⁶⁰

Zur Einrichtung der Kirchenstube geben die Schlossinventare folgende Auskunft: 1698 eine Messingkrone, 1707 Stofftapete, fünf Sessel und einen Tisch, 1857 fünf Porträts, 1861 Wollgardinen und 1905 „Sitze“.⁸⁶¹ Der durchgängig bis 1857 als Kirchenstube bezeichnete Raum besaß mit Sicherheit auch einen Ofen und war sonst scheinbar eher schlicht und zweckmäßig eingerichtet. Spätere Raumbezeichnungen wie „Der herrschaftliche Kirchenstuhl“, „Vorzimmer der Kirche“ oder „Kirchenzimmer“ charakterisieren den Raumtyp noch weniger als die Benennung Kirchenstube, die zum einen die Funktion oder die Nähe beziehungsweise eine Verbindung zur Kapelle und zum anderen die Beheizbarkeit offenlegen. Unabhängig von diesen Kriterien wird die Kirchenstube in dieser Untersuchung ebenfalls als eine besondere Art von Herrschaftsstand betrachtet, denn auch hier sind die Voraussetzungen, separates Beiwohnen des Gottesdienstes in bequemer Umgebung, erfüllt.

Die Kirchenstube ist heute nur noch als Raum erkennbar, bereits im 19. Jahrhundert ist sie Archiv. Vorhanden sind noch die Fenster mit der heute funktionslosen Tür zur Kapelle. Die „Kammerherrenloge“, zwischenzeitlich als Treppenraum genutzt, ist

wieder als Gestühlsloge zurückgebaut.

Die herzogliche Familie auf Glücksburg verblieb nach wie vor in ihrem beheizbaren, separaten Raum, der die Möglichkeit bot am Gottesdienst akustisch und optisch teilzunehmen. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts ist das Interesse an einem direkten Zugang zwischen Kirchenstube und Kapelle so groß, dass eine Tür und Treppe eingebaut wurden. Im Gegensatz zu Gutsherren, die ähnliche Logenanlagen im Altarbereich errichten ließen, um so unmittelbar am Ort der gottesdienstlichen Handlungen sein zu können, begibt sich die fürstliche Familie zunächst überhaupt nicht und später nur zu bestimmten Handlungen auf die Ebene ihrer Untertanen. Die hier in untergeordneter Rolle stehende ebenerdige „Kammerherrenloge“ und die als „Junkerstuhl“ bezeichnete Westempore nehmen in einer kleinen ländlichen Pfarrkirche den obersten Rang der Herrschaftsstände ein, wie beispielsweise die ebenerdigen Logenanlage in Ahrensburg oder Pronstorf.⁸⁶²

⁸⁵⁴ Dehio 1994, 285.

⁸⁵⁵ Siehe hierzu die Inschrifttafel in der Kapelle.

⁸⁵⁶ Der Gang hinter dem Kanzelaltar führte zum Turmkabinett.

⁸⁵⁷ Seebach, Schloß Glücksburg..., 1979, 48.

⁸⁵⁸ Das Inventar wurde am 28. Juli 1789 von dem Küster J. Petersen von der Kapelle aufgestellt.

⁸⁵⁹ Seebach 1979, 97. (Seebach 1979, 52)

⁸⁶⁰ Seebach 1979, 48.

⁸⁶¹ Seebach gibt eine Auflistung der Räume aus verschiedenen Inventaren. Zur Kirchenstube, mit der Raumziffer 40 bezeichnet, heißt es:

„1698 Kirchenstube: 1 Messingkrone

1707 Das Kirchenstübchen: Tapete von altem brabantischem Leinen und wollenem Zeug, 5

Lehnstühle, 1 Tischblatt von Messing auf eisernem Fuß

1768 Das Kirchengemach

1857 Herrschaftliche Kirchenstube: 14 Portraits

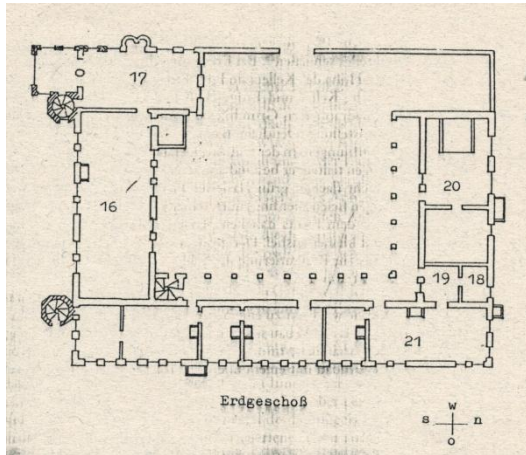
1861 Der Herrschaftliche Kirchenstuhl: Gardine aus rot-weiß geblühten Wolldamas

1905 Vorzimmer der Kirche: Sitze der Fürstlichkeiten

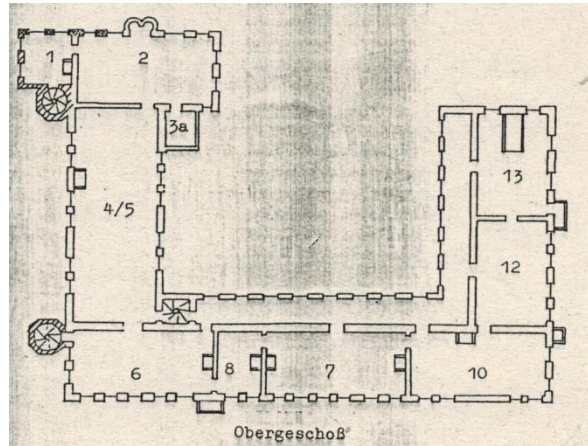
1978 Kirchenzimmer“. (Seebach 1979, 96)

⁸⁶² Vergleiche oben: Kapitel ... Ebenerdige Logen 124ff.

Kirchenzimmer der Augusta Herzogin von Schleswig-Holstein-Gottorf in Reinbek, 1616/17



Zeichnung 4, Grundriss , Erdgeschoß



Zeichnung 5, Grundriss, 1. Obergeschoß

863

Beschreibung/Geschichte⁸⁶⁴: In der südlichen Exklave des Herzogtums Gottorf entstand zwischen 1571 und 1576 auf altem Klostergrund ein Schlossneubau unter der Anleitung Adolfs Herzog von Schleswig-Holstein-Gottorf(1526/1544-1586) und seiner Frau Christine von Hessen (1586-1604).⁸⁶⁵ Der dreiflügelige Backsteinbau mit drei Geschossen und hohen Walmdächern wurde mit einem Treppenturm im Winkel zwischen dem Süd- und Ostflügel, der in der Flucht eines Arkadenganges eingebunden war, errichtet. Erst 1617/18 entstand der Kopfbau des Südflügels zusammen mit einem daran anschließenden südlichen Anbau und Treppenturm. Das kleine Jagdschloss Reinbek gelangte schon zu Zeiten Christines von Hessen in das Leibgedinge der Gottorfer Herzoginnen. Ihre Nachfolgerin Herzogin Augusta Prinzessin von Dänemark (1580-1639) war die Initiatorin der ersten fürstlichen, in Amtsrechnungen erstmalig 1617 erwähnten, Kapelle.⁸⁶⁶

Im westlichen Kopfbau des Südflügels wurde die Kapelle im Erdgeschoss eingerichtet (siehe Zeichnung 5, Raum Nr. 17). Am Außenbau war sie in keiner Weise zu bemerken und konnte nur von innen erreicht werden. Der Altar befand sich an der Nordseite, westlich davor die Kanzel. Ebenfalls 1616/17 entstand der zweistöckige, sich südlich daran schließende Anbau. Vermutlich nahm er schon kurz nach seiner Errichtung ein Kirchenzimmer im Erdgeschoss auf sowie einen Treppenturm, der die herzogliche Stube und das Schlafgemach im Obergeschoss sowie das Kirchenzimmer im Erdgeschoss verband. Amtsrechnungen belegen für den September 1617 Arbeiten an einer „frewlein betCammer“.⁸⁶⁷ Darin wird ihre Lage leider nicht näher bezeichnet. Allerdings wird um 1617 die nur für kurze Zeit als offene Arkadenhalle eingerichtete zu einem geschlossenen Raum umgebaut, und anstelle der ehemaligen südlichen Kapellenfenster wurden eine Doppeltür und Fenster eingesetzt, die die Verbindung

zwischen Kapelle und Herrschaftsstand herstellten.⁸⁶⁸ Somit konnte der Blick vom Herrschaftsstand aus geradewegs auf Kanzel und Altar gerichtet werden. Bei den Baumaßnahmen 1634/35 fanden auch Umgestaltungen der Kapelle und des Kirchenzimmers statt. Dabei wurden ein neuer Fußbodenbelag und neue Kirchenstühle eingesetzt.⁸⁶⁹ Die Kapelle war bis 1901 in Benutzung, danach gelangten die Ausstattungsstücke in den Besitz der Kirchengemeinde Reinbek.⁸⁷⁰ Das Inventar von 1707 bietet für den fürstlichen Kirchenstand nur eine Beschreibung der Türen und Fenster in ihrer Anordnung und den Ausmaßen sowie der Gestaltung von Fußboden, Decke und Innenwänden.⁸⁷¹ Dagegen findet die Ausstattung ebenso wenig Beachtung wie die offensichtlich ornamental verzierte Schaufassade zur Kapelle. Zur Ausstattung der Kirchenstube bemerkte Antje Wendt darüber hinaus, dass verschiedene Hinweise auf die Einrichtung mehrerer fest eingebauter Sitzbänke schließen lassen.⁸⁷² Richard Haupt beschrieb 1888 die Kapellenfassade des Kirchenstandes als prachtvoll und mit „Flachornamentdekoration“ versehen.⁸⁷³

Zusammengefasst ergeben die überlieferten Aussagen das Bild eines an die Kapelle angeschlossenen Kirchenzimmers, von dem nicht gesichert ist, ob es einen Ofen hatte. Zwar lautet die Bezeichnung in der Literatur beispielsweise bei Wendt „Betstube“, aber ein von ihr gelieferter Grundriss zeigt in diesem Bereich nur für die darüber liegende fürstliche Stube einen Kamin.⁸⁷⁴ Dieser Herrschaftsstand fand nicht im Kapellenraum seinen Platz, sondern in einem benachbarten, später errichteten Zimmer. Als besonders Merkmal ist die Öffnung durch Fenster und Tür zwischen ihm und der Kapelle zu nennen, die den Raum erst zum Kirchenzimmer im Sinne eines Herrschaftsstandes werden lässt. Denn im Herrschaftsstand soll die Teilnahme am Gottesdienst möglich sein. Der eingeschossigen Kapelle schließt sich ein ebenerdiger Herrschaftsstand an. Auf das gegenüber dem Hofstaat erhöhte Sitzen wurde hier verzichtet. Aber kurze Wege zu den Privatgemächern waren der Herzogin wichtig, denn sie richtete ihre Räume unmittelbar über der Kapelle ein, eine Wendeltreppe in der Ecke des Herrschaftsstandes ermöglichte den unmittelbaren Zugang.

⁸⁶³ Zeichnungen aus: Wendt, Das Schloß zu Reinbek, 1994, 35, erstellt anhand des Inventars von 1703.

⁸⁶⁴ Auf eine detaillierte, gesonderte Beschreibung des Herrschaftsstandes wird auf Grund der spärlichen Überlieferung bezüglich seines Aussehens verzichtet.

⁸⁶⁵ Lafrenz 1987, 83-86.

⁸⁶⁶ Wendt, Das Schloß zu Reinbek, 1994, 58.

⁸⁶⁷ Wendt 1994, 38.

⁸⁶⁸ Wendt 1994, 34ff, legt die Baugeschichte ausführlich offen.

⁸⁶⁹ Wendt 1994, 60, hier eine ausführliche Beschreibung.

⁸⁷⁰ Wendt 1994, 61.

⁸⁷¹ Beschreibung des Herrschaftstandes: „... Südwärts in der Kirche, ist Ihre hochfürstl. Durchl. Stand, wofür (S. 12) eine gedoppelte Thür von Föhrenholz jede Thür mit zwey Hängen, worüber Sechs Fach Fenster in guten Bley und Glas.....alles vergüldet jedes inwendig mit einem Handgriff und Schubriegel. Doch sind in Höchtgedacht Ihre Hochfürstl. Durchl. Anno zur Rechten gegen Westen zwey Fensterluchten, jede Lucht von Sechs Fach in schlechtem Bley und Glas, außwendig sind die vier unteren Fenster mit drey wind-Eysen versehen, die oberen Zwey Fach aber ist jedes Fach mit Bley an zwey Eysen Stangen gehättet, die (S. 13) untersten Fächer sind auch inwendig mit Eysen wohl versehen, jedes mit einem Eysen Hand-griff und Schubriegel so vergüldet gewesen. Noch ist darinnen Südwärts eine Fensterlucht von dreyzehn Fächern in schlechtem Bley und Glas... . Ferner ist Ostwärts eine Fensterlucht von einem Fach... (S. 14) Den fußboden in dieser Hochfürstl. Stande, ist mit grühnen und gelben Astern belegt, der Oberboden (S. 14) ist gelb und schwartz vermahlet und die Wände geweißet“. (LAS Abt. 20 Nr. 1313, Inventar von 1707, 12-14)

⁸⁷² Wendt 1994, 58.

⁸⁷³ „... Schöne Beschläge und ziemlich reiche Flachornamentdekoration (um 1620) an dem Verschlage, welcher das zur ebenen Erde befindliche herzogliche Gestühl abschied. ...“ (KDM Band 2 1888, 540)

⁸⁷⁴ Wendt 1994, 35, Figur 1.

Kirchzimmer der Augusta Herzogin von Schleswig-Holstein-Gottorf in Husum, 1617-1626



Abb. 98, Husum, Schlosskapelle, Inneres nach Osten, Blick auf Fenster der Kirchenstube

Beschreibung/Geschichte⁸⁷⁵: Das Schloss vor Husum entstand auf Veranlassung des Herzogs Adolf von Schleswig-Holstein-Gottorf (1526/1544-1586) in den Jahren 1577-82 auf dem Gelände eines niedergelegten Minoriten-Klosters.⁸⁷⁶ Die zweigeschossige Dreiflügelanlage aus Backstein mit Sandsteinbändern besaß Satteldächer und einen hohen Treppenturm in der Mitte des Hauptflügels. Für die ersten Jahrzehnte ist keine Kapelle überliefert. Stattdessen nutzte die herzogliche Familie während ihrer kurzen Aufenthalte in Husum die Knutzen-Kapelle in der St. Marienkirche.⁸⁷⁷

Erst nachdem Herzogin Augusta (1580-1639) ihren Witwensitz in Husum eingenommen hatte, wurde eine Kapelle eingerichtet. Die hierfür notwendigen Umbauarbeiten werden für den Zeitraum zwischen 1617 und 1626 angenommen.⁸⁷⁸ Die Kapelle entstand im Erdgeschoss des Südflügels.⁸⁷⁹ Ihre Ausmaße entsprachen dem darüber liegenden Audienzzimmer und nahmen 2/3 des Südflügels ein. Der Zutritt zur Kapelle wurde ermöglicht durch eine Tür in der Nordostecke, dort entstand eine Art Windfang im benachbarten Zimmer des Ostflügels, so dass von kleinem Vorraum aus sowohl vom Ostflügel als auch vom dort befindlichen Treppenturm aus die Kapelle erreicht werden konnte. Desweiteren stellte eine kleine Wendeltreppe in der Südwestecke der Kapelle eine Verbindung zum Obergeschoss her. Die Ausstattung war folgendermaßen angeordnet: In der Nordostecke führte eine

Wendeltreppe zur Ostempore mit der Orgel in der Südostecke. Die südliche Längswand wurde durchbrochen von drei großen Fenstern, dazwischen befanden sich laut Inventar von 1706 ein Gemälde⁸⁸⁰ beziehungsweise die Kanzel. Das Altarretabel hatte an der Westwand Aufstellung gefunden.⁸⁸¹ Dahinter war ein Teil, in der Breite der Wendeltreppe⁸⁸², abgetrennt worden, durch das Einziehen einer Zwischendecke entstanden hier zwei kleine Räume. Der untere war durch eine Tür direkt mit der Kapelle verbunden. Er diente zunächst als Sakristei, später als Betstube der Herzogin Maria Elisabeth, sowie als Durchgang zu zwei weiteren Räumen. Der obere Raum war über die hölzerne, südwestlich gelegene Wendeltreppe erreichbar. Dieses Zwischengeschoss wurde 1636/37⁸⁸³ als Herrschaftsstand eingerichtet. Von hier aus war die Kavalierempore, die entlang der Nordwand aufgebaut war, erreichbar. Dieser von Herzoginwitwe Augusta eingerichtete Herrschaftsstand wurde in den folgenden Jahrzehnten von ihrer Schwiegertochter Herzogin Maria Elisabeth⁸⁸⁴ weiter ausgestattet. Eine umfassende Beschreibung des „oberen Kirchenstübchens“ ist dem Inventar von 1706 zu entnehmen. Erreichbar war demgemäß der Herrschaftsstand über die Wendeltreppe und wurde von dieser durch ein hölzernes Gitterwerk mit Tür getrennt. Drei zweiflügelige Schlagfenster stellten die Verbindung zur Kapelle dar. Vergoldete Bleiruten und Beschläge verzierten die Fenster.⁸⁸⁵ Außerdem schmückten geschnittene Glastafeln mit Darstellungen von Allegorien der fünf Sinne und die Erschaffung des Menschen die einzelnen Fensterflügel.⁸⁸⁶ Holzdielen und Kieferpaneele als Verkleidung der Wand zur Kapelle dienten dem Raum zur Verschönerung. Von Norden fiel Licht durch ein Fenster in das Zimmer. Ebenso wie die Gestaltung so war auch die Einrichtung der Kirchenstube schlicht gehalten. Das Mobiliar setzte sich aus einem kleinen Ebenholztisch mit Intarsienfuß, drei gepolsterte Lehnstühlen sowie drei weiteren Stühlen zusammen. An der Wand befanden sich desweiteren zwei schwarz-hellgrau gestrichene Kiefernchränke und eine einfache Holzbank.⁸⁸⁷

1846 wurde für den Abbruch der Kapelle ein Kostenvoranschlag erstellt, in den folgenden Jahren, aber noch vor 1850, wurde er vollzogen.⁸⁸⁸ Erst im Zuge der abschnittswisen Restaurierung (1976-1989) und der Neunutzung vornehmlich als Museum entstand an der Stelle der alten Kapelle wieder ein Kirchenraum, der seit 1988 auch für christliche Handlungen genutzt werden kann.⁸⁸⁹ Von der ursprünglichen Ausstattung ist in Husum selbst nichts mehr erhalten. Der Herrschaftsstand ist nur noch in der Anlage erkennbar. Drei schlichte Fenster lassen heute den Bezug zur Kapelle erkennen. Der Raum ist nach wie vor über die Wendeltreppe erreichbar und stellt sich im Inneren undekoriert und weiß getüncht dar.

Herzogin Augusta ließ den Herrschaftsstand, das „obere Kirchenstübchen“,

Rechnungen zufolge erst 1636/37, also kurz vor ihrem Tod einrichten. In welcher Art und Weise Augusta ihr Kirchenzimmer ausstattete oder zur Kapelle hin dekorierte, ist nicht überliefert. Unter Umständen handelte es sich um einen vollkommen schlichten Raum, der das erhöhte Sitzen in einem abgeschlossenen Bereich ermöglichte. Komfort, wie ein Ofen, Gardinen, Tapeten fehlte(n) möglicherweise. Die streng lutherische Gesinnung Herzogin Augustas erforderte keinen aufwendigen Schmuck. Allerdings verfügte sie für ihre private Andacht über elf Silbertafeln, die neutestamentliche beziehungsweise Heiligenszenen zeigten.⁸⁹⁰ Das Kirchenzimmer im Reinbeker Schloss, das bereits 1617 von ihr eingerichtet worden war, besaß zumindest eine ornamental geschmückte Front zur Kapelle, seine Einrichtung war ebenfalls einfach. Ihre beiden Kirchenzimmer stehen im deutlichen Gegensatz zur Loge in Gottorf, die ihr Ehemann wenige Jahrzehnte zuvor in Auftrag gegeben hatte. Die Kirchenzimmer dienten lediglich der abgeschiedenen Teilnahme am Gottesdienst. Weder Wappen noch Inschriften benennen die Auftraggeberin und schmückendes Beiwerk ist neutral oder fehlt vollständig. Dagegen stellt sich die Gottorfer Loge sowohl außen wie auch innen als ein reich dekoriertes, die Auftraggeber preisendes Herrschaftsstand dar, der erst in zweiter Linie als Aufenthaltsort während der Predigt dienen sollte.

⁸⁷⁵ Die Beschreibung des heute nur noch in der Anlage erhaltene Kirchenzimmers kann lediglich auf Grund von Inventarangaben erfolgen, außerdem setzen sich die Informationen bezüglich des Kirchenzimmers aus den Gestaltungswünschen der verschiedenen Schlossbewohnerinnen zusammen. Deswegen erscheint die Kombination von Beschreibung und Geschichte sinnvoll.

⁸⁷⁶ Grunsky, *Das Schloß vor Husum*, 1990, 33.

⁸⁷⁷ Grunsky 1990, 61f.

⁸⁷⁸ Grunsky 1990, 62.

⁸⁷⁹ Der Grundriss nach de Thurah 1749 wurde mit den Raumnummern gemäß des Inventars von 1706 versehen. Die Kapelle ist mit der Nr.11c bezeichnet. Westlich schließt das untere Kirchenstübchen mit Nr. 11a an und darüber befindet sich das obere Kirchenstübchen, die herzogliche Empore. (Abbildung bei Grunsky, 1990, 81)

⁸⁸⁰ Darauf abgebildet Herzog Johann Adolf mit seiner Familie während der Predigt Johannes des Täufers. *„Mit diesem Gemälde war nicht nur die Funktion des Raumes, sondern auch die Funktion des Herzogs als oberster Kirchenherr umschrieben.“* (aus: Grunsky 1990, 62)

⁸⁸¹ Ursprünglich ein imposantes 2,60m hohes Silberretabel, auf 1620 datiert und ein Werk des Augsburger Goldschmieds Albrecht von Horn ist. Das Retabel befindet sich heute im Nationalmuseum Kopenhagen. (Bieber 1997, 172, Grunsky 1990, 67)

⁸⁸² Die Wendeltreppe war vermutlich schon 1610 eingerichtet worden. (Grunsky 1990, 62)

-
- ⁸⁸³ Rechnungen zufolge ließ die Herzogin die obere Betstube in der überlieferten Form erst 1636/37 errichten. (Grunsky 1990, 65)
- ⁸⁸⁴ Nach dem Tod von Herzogin Augusta erhielt 1639 ihre Schwiegertochter Herzogin Maria Elisabeth das Amt Husum als Leibgedinge. Bis 1659, dem Todesjahr Friedrich III., des Gemahls Maria Elisabeths, war das Schloss weitgehend unbewohnt. Trotzdem fanden weitere Umbauarbeiten in dem Zeitraum 1639-59 statt.
- ⁸⁸⁵ Diese Fensterrahmen entstanden, wie Amtsrechnungen belegen, 1645/46. (Grunsky 1990, 65)
- ⁸⁸⁶ Diese entstanden im Auftrag der Herzogin Maria Elisabeth 1653. (Grunsky 1990, 74)
- ⁸⁸⁷ Grunsky 1990, 65.
- ⁸⁸⁸ Bezüglich des Kapellenabbruches geben die Akten keinen genauen Zeitpunkt an. (Grunsky 1990, 164)
- ⁸⁸⁹ Grunsky 1990, 173.
- ⁸⁹⁰ Die Silbertafeln werden im Inventar von 1706 genannt. Da ihre Verwandtschaft zum Augsburger Silberretabel von 1620, das im Kapellenraum aufgestellt gefunden hatte, unverkennbar ist, geht Catrin Haufschild davon aus, dass sie bereits von Herzogin Augusta bestellt wurden. (Bieber 1997, 172)

Emporenartige, nachträglich eingebaute Logen des 17. Jahrhunderts

Die Errichtung von hochgesetzten Logen setzt verstärkt in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ein und wird die bevorzugte Variante für gutsherrschaftliche Kirchenstände. Außer den erhaltenen, für die Charakterisierung herangezogenen und im Dokumentationsteil ausführlich dokumentierten Logen in **Grube** (1657, Familie von Qualen auf Siggen), **Sterley** (1681, Joachim Werner von Bülow auf Horst), **Lütjenburg** (zwischen 1681 und 1698, Friedrich von Reventlow auf Neudorff), **Westensee** (zwischen 1681 und 1685, Anna Catharina zu Hessen-Homburg auf Pohlsee); **Neukirchen** (2. Hälfte 17. Jahrhundert, Abel von Qualen auf Siggen) und **Hohenstein** (1697, Anna Pogwisch auf Weißenhaus) sind eine Reihe von hochgesetzten Logen schriftlich für das 17. Jahrhundert überliefert.

In **Westensee**, Kreis Rendsburg/Eckernförde, besaßen bereits im 17. Jahrhundert mehrere Gutsherren hochgesetzte Logen. 1652 der Besitzer von Bossee, 1683 der Gutsherr von Klein-Nordsee und das „Junkergestühl“ für weitere Gutsherrn befand sich ebenfalls in der Höhe. Sie alle sind nur aus schriftlichen Quellen bekannt.⁸⁹¹

In der Kirche von **Flemhude**, Kreis Rendsburg/Eckernförde, einer Adelskirche⁸⁹², befanden sich sieben hochgesetzte Logen. Zuerst ließ H.H. von Kielmannsegg, Gutsherr auf Quarnbek⁸⁹³ und Patron der Kirche, zwischen 1667 und 1673 eine Loge an der Südwand mit Treppenanbau der Kanzel gegenüber errichten.⁸⁹⁴ Diese Loge, wie auch die später entstandenen, sind nur noch in Akten überliefert. Die späteren Logen wurden zunächst ebenfalls im Süden, danach im Westen und dann in der NO-Ecke der Saalkirche platziert.⁸⁹⁵

In **Rieseby**, Kreis Rendsburg/Eckernförde, hatte sich der Besitzer von Saxdorf, vermutlich Burchard von Ahlefeldt, wohl 1673 eine hochgesetzte Loge im Süden am Chorbogen neben der Kanzel mit einem Zugang durch die angrenzende Gruft und Sakristei errichten lassen. Diese Loge ist verschwunden, stattdessen entstanden 1913 neue Stände für die Güter Saxdorf, Stubbe und Büstorf.⁸⁹⁶

Für **Sarau**, Kreis Segeberg, ist eine hochgesetzte Loge, um 1687, überliefert. Ihr Auftraggeber war Henning von Reventlow auf Glasau, und sie befand sich in der Südostecke des Langhauses der Kanzel gegenüber.⁸⁹⁷

In **Gelting**, Kreis Schleswig/Flensburg, hatte der Patron Joachim von Ahlefeldt 1688 eine hochgesetzte Loge mit einem Zugang von außen an der Nordwand errichten lassen. Die Loge wurde 1793/93 durch eine neue ersetzt.⁸⁹⁸

Für **Berkenthin**, Kreis Herzogtum Lauenburg, sind zwei Logen aus der Zeit um 1690 überliefert, allerdings sind beide bereits im 19. Jahrhundert verschwunden.⁸⁹⁹

In **Altenkrempe**, Kreis Ostholstein, befanden sich Logen, die nach Quellenauskunft am

Ende des 17. Jahrhunderts gebaut worden sein sollen, aber nicht mehr existieren.⁹⁰⁰

Ihre Auftraggeber waren demnach die Grafen von Dernath auf Hasselburg und Sierhagen.⁹⁰¹

Die **Haselauer Kirche**, Kreis Pinneberg, beherbergte eine hochgesetzte Patronatsloge der Familie von Ahlefeldt aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts, die um die Mitte des 19. Jahrhunderts demontiert wurde. Reste der Fassaden befinden sich heute im Privatmuseum⁹⁰² von Haseldorf.⁹⁰³

Im benachbarten **Haseldorf**, Kreis Pinneberg, befand sich ebenfalls eine hochgesetzte Loge der Patronatsfamilie von Ahlefeldt aus dem 17. Jahrhundert.⁹⁰⁴

In Hansühn, Kreis Ostholstein, besaß der Patron Detlev von Reventlow eine zwischen 1685-1691 entstandene Loge im Chor, die beim Kirchenneubau 1896 abgerissen wurde.⁹⁰⁵

In der Kirche von **Gelting**, Kreis Schleswig/Flensburg, hatte der Patron Joachim von Ahlefeldt um 1688 eine hochgesetzte Loge an der Nordwand und mit einem Zugang von außen errichten lassen. Diese wurde 1793/94 bei einer umfangreichen Neugestaltung des Inneren durch eine neue ersetzt.⁹⁰⁶

⁸⁹¹ Vergleiche unten: Dokumentation Emporenartige ... Logen, 17. Jahrhundert, Westensee 354 ff.

⁸⁹² Als Adelskirche bezeichnet man eine Kirche, die sich in einem aus mehreren adligen Gütern zusammengesetzten Kirchspiel befindet.

⁸⁹³ Rumohr 1981, 64; Kobold, Kirche in Flemhude, 1989, 25.

⁸⁹⁴ Kobold 1989, 42.

⁸⁹⁵ Kobold, 1989, 33/42/46f/52f.

⁸⁹⁶ KDM Eckernförde 1950, 290.

⁸⁹⁷ Der „Glasauer Emporenstuhl“ wird bei Haupt (BKD Band 2 1888, 368) erwähnt. Die Sarauer Kirche, Kreis Segeberg, ist darüber hinaus für diese Untersuchung von Interesse, denn sie beherbergt ungewöhnliche Reste eines wohl ebenerdigen, älteren Herrschaftsgestühls. (Vergleiche oben Kapitel: Ebenerdige, halbhohe Gestühlskästen, Sarau 271 ff) Inwieweit diese beiden Kirchenstände in Verbindung stehen, ist nicht gesichert, vermutlich gehörten beide den Besitzern von Glasau, und der ältere, ebenerdige wurde von der hochgesetzten Loge abgelöst. Anfang des 20. Jahrhunderts ist die hochgesetzte Loge, die mit Schnitzwerk des älteren Gestühlkastens geschmückt war, verschwunden, und die verbliebenen Brüstungsteile sind in der Manier der Gestühlskästen des 16./17. Jahrhunderts wieder zu Gestühlsbrüstungen zusammengesetzt worden.

⁸⁹⁸ LAS, Abt. 195,Nr.48. Vergleiche unten: Katalogteil Emporenartige ... Logen, 18. Jahrhundert, Gelting 411.

⁸⁹⁹ In Berkenthin, Herzogtum Lauenburg, befanden sich mehrere hochgesetzte Logen, die teilweise schon Ende des 17. Jahrhunderts entstanden sind. Keine der drei Logen, von denen eine nur

als Empore mit Brüstung fotografisch überliefert ist, hat sich erhalten. Sie mussten gegen Ende des 19. Jahrhunderts zugunsten einer neuen Sakristei weichen. Brüstungsreste von zwei Logen sind heute in der Brüstung der Nordempore verbaut, hierbei handelt es sich um gedrehte Säulen. Die Logen werden nur bei Haupt (BKD Band 4 1890, 32ff) erwähnt und mit einer Innenraumansicht dokumentiert. Durch ihre Gestaltung mit gedrehten Säulen an den Brüstungen sind Parallelen zur Loge in Sterley, Herzogtum Lauenburg, erkennbar. Die dritte Loge wies eine Fassade, ähnlich der Loge in Westensee, Rendsburg/Eckernförde, auf: eine ungewöhnlich hohe Fassade mit einer zweiteiligen Fensterzone, wobei nur der untere Teil beweglich war.

⁹⁰⁰ Innenaufnahmen der Altenkremper Kirche, Kreis Ostholstein, von 1898 zeigen die hochgesetzten Logen (LDSH Fotothek, xII 226).

⁹⁰¹ Rumohr 1989, 361-386.

⁹⁰² In einem Nebengebäude des 18. Jahrhunderts sind Archiv und Privatmuseum des Prinzen von Schönau-Carolath untergebracht. (Beseler, Restaurierungsbericht des LDSH für 1964/65, NE 35/1966, 179)

⁹⁰³ Noch 1842 befand sich die Loge in der Kirche im Kreis Pinneberg. Heute befinden sich die Teile in der Sammlung auf Gut Haseldorf. Die Dekoration der Reste, die dort als Alkoven verbaut sind, kann folgendermaßen beschrieben werden: Die Fassade besteht aus Brüstungsfeldern mit Rundbogen und Auflagen, außerdem teilweise offenen Holzgittern in der oberen Hälfte und einem abschließenden, mit Eierstab und Klötzchenfries verzierten Gesims. Die Zwickel der Rundbogen, die Wandstreifen der oberen Hälfte und der Gebälkfries zeigen flach eingetieftes, vegetables Rankenwerk in gegenläufigen Kurven. (KDM Pinneberg 1961, 150) Eine Aufnahme von 1935 im LDSH (JI FE 3/7) zeigt folgenden Ausschnitt: In der Fenstergitterzone Streifen mit Arabesken und Engelsköpfe mit Körpern aus Ornamentik des Ohrmuschelstils.

⁹⁰⁴ Die Loge war 1675 mit einem Ofen ausgestattet. Sie existiert heute nicht mehr, aber möglicherweise sind Teile in einer jüngeren Loge verbaut. (Vergleiche unten: Kapitel Emporenartige ... Logen, 18. Jahrhundert, Haseldorf 380ff) Als Auftraggeber darf Detlef von Ahlefeldt (1612-1686) oder sein Sohn Bendix angenommen werden. Durch die Heirat (1642) Detlefs mit Ida Pogwisch kamen 1649 die Güter Haselau und Kaden in seinen Besitz. Demzufolge war er oder sein Sohn auch der Initiator der Haselauer Loge. (Haseldorf ..., 1990, 45ff)

⁹⁰⁵ Vergleiche unten: Dokumentation Emporenartige ... Logen, 18. Jahrhundert, Hansühn 401ff.

⁹⁰⁶ LAS, Abt. 195, Nr.48. Vergleiche unten: Dokumentation Herrschaftslogen ... Neu- oder Umbaus, Gelting 451ff.

Ausgesuchte Beispiele:

Gutsloge der Familie von Qualen in Grube, 1657



Abb. 99, Gutsloge, von Qualen, Grube, 1657, Gesamtaufnahme von Norden

Beschreibung: Die Saalkirche in Grube, Kreis Ostholstein, nimmt in ihrer Südostecke eine hochgesetzte Loge auf. Die Loge befindet sich damit in unmittelbarer Nähe des Altars. Die Entfernung zur schräg gegenüberliegenden Kanzel ist zwar deutlich größer, aber die Sichtachse ist ungestört. Die auf drei gedrehten Stützen ruhende Logenkonstruktion setzt sich aus dem Fußboden und zwei Fassaden zusammen. Paneele zu den Kirchenmauern oder eine Logendecke fehlen. Stattdessen erhellt ein Kirchenfenster das Logeninnere. Neben dem großen, hohen Fenster befindet sich ein Mauerdurchbruch, der den Zugang vom angrenzenden südlichen Anbau ermöglicht. Die Loge ist nicht nur an der Wand befestigt, sondern steht außerdem auf drei außerordentlich aufwendig und gleichartig gestalteten Holzstützen. Diese üben neben einer tragenden auch noch eine erklärende Funktion aus, da hier Inschriften und Wappen angebracht sind. Oberhalb der auf Postamenten stehenden, gedrehten und mit Akanthusranken verzierten Säulen befinden sich in Lorbeerkränze eingefasste Wappen. Links ein Wappen⁹⁰⁷ mit der Umschrift „SIGGEN 1657“, in der Mitte das Familienwappen von Qualen⁹⁰⁸ mit der Umschrift „H CLAUS V QUALEN AMBTMAN ZU CISMAR“, rechts das Familienwappen Rantzau⁹⁰⁹ mit der Umschrift „F

ABEL V QUALEN“. An der rechten Stütze befindet sich außerdem an der nach Westen zeigenden Seite ein Blütenbouquet mit der Jahreszahl „1657“.



Abb. 100, Gutsloge, Grube,1657, Wappen



Abb. 101, Gutsloge, Grube,1657, Wappen Claus v. Qualen



Abb. 102, Gutsloge, Grube,1657, Wappen Abel v. Qualen

Die Gestaltung der beiden Fassaden ist gleichförmig und setzt sich aus einer schmalen Sockelzone, einer hohen Brüstung, einer schmalen Fensterzone und einem vorkragenden Schlussgesims zusammen. Die Hauptfassade nach Norden misst zwei volle und eine schmalere Achse, und die Seitenfassade zeigt ebenfalls eine schmale Achse. Die achsenbildenden Formationen bestehen aus auf Konsolen stehenden, vollplastischen Säulen und konisch zulaufenden, pilasterartigen Stützelementen. Darüber hinaus zeigt die Brüstung pro Vollachse zwei weitere vertikale Gliederungselemente, in Form von konisch zulaufenden, kannelierten, pilasterartigen Stützelementen, die anstelle eines Sockels auf einer Volute aufsetzen. Diese Gliederungselemente finden nur punktuell Fortführung in Richtung Sockel und Schlussgesims. Insgesamt betrachtet sind die Fassaden der Breitenausrichtung verpflichtet, das heißt die oben beschriebenen Achsen dominieren nicht den Gesamteindruck, vielmehr bestimmen die durchgehenden Gesimse, in Sockel-, Brüstungs- und Gebälkebene die Fassaden und führen sie zu einer Einheit zusammen. Die Sockelzone nimmt Volutenkonsolen mit Fratzen, rechteckige Felder und Engelsköpfe mit Flügeln auf. Außerdem schmücken zierliche Rollwerkvoluten den unteren Rand des Sockels. Die Brüstung ist dekoriert durch die eingangs beschriebenen Stützelemente. Diese werden von Rechteckfeldern mit Ausbuchtungen in den Ecken, die abwechselnd ein ovales oder rechteckiges Innenfeld aufweisen, getrennt. Die Brüstungsfelder werden darüber hinaus von flach angedeutetem Beschlagwerk, in Form von runden Knöpfen, geziert. Oberhalb der Brüstungsfelder wie auch der Stützelemente und unterhalb des vorkragenden Fensterbankgesimses verläuft eine Zone mit Rechteckfeldern und Fratzen, Rechteckstempeln und Evangelistensymbolen. Die Fensterzone ist vergleichsweise sparsam gestaltet und zeigt sich als weitgehend durchgehendes Gitterband, das nur von den oben



Abbildung 103, Gutsloge, von Qualen, Grube 1657, Gesamtaufnahme von Nordwesten

beschriebenen pilasterartigen Stützen gegliedert wird. Eine Vollachse nimmt vier Gitterfensterelemente, wovon die beiden mittleren zur Seite verschiebbar sind, und drei Brüstungsfelder sowie die rahmenden Gliederungselemente auf. Die reduzierte Achse der Hauptfront im Osten besitzt nur zwei Gitterfenster und entsprechend zwei verschmälerte Brüstungsfelder mit Mittelpilaster. Die schmale Front nach Westen zeigt dagegen drei Gitterfenster und zwei Brüstungsfelder mit rahmenden Flächen. Im Schlussgesims werden die vertikalen Linien, die die Gliederung durch Säulen und Pilaster in der Brüstung vorgibt, mittels Konsolen aufgenommen. Darüber hinaus wird das Gesims von schmalen Rechteckfeldern und runden Knöpfen als Andeutung von

Beschlagwerk geziert. Die aktuelle Farbigkeit der Loge setzt sich folgendermaßen zusammen: der Untergrund ist schwarz, die Gliederungselemente grau marmoriert, die Brüstungs- und Friesfelder beige, grau und weiß sowie die Gitterfenster beige. Die gedrehten Stützen sind dunkelgrün, und die runden Wappen / Insignien springen farblich aus dem Rahmen, denn sie sind grün, blau, rot, gold und weiß bemalt.

Geschichte: Der ostholsteinische Kirchort Grube, schon 1323 mit Stadtrechten ausgestattet, ist im Mittelalter mehrfach im Besitz verschiedener adliger Familien, bis er letztendlich, ebenso wie die Kirche bereits 1249, in das Eigentum des Klosters Cismar übergeht.⁹¹⁰ Das Kloster wird, nachdem sich die Besitzverhältnisse 1544 zugunsten des Herzogshauses verändert hatten, 1560 säkularisiert.⁹¹¹ Die Rechte und Pflichten des nunmehr landesherrlichen Patronates nimmt fortan der Amtmann von Cismar wahr.

Claus von Qualen (1602-1664)⁹¹², der Erbauer der hochgesetzten Loge, war in

zweierlei Hinsicht für das Kirchspiel verantwortlich beziehungsweise mit ihm verbunden. 1647 heiratete er die Erbtöchter Abel von Rantzau (1627-1699) und gelangte somit in den Besitz des Gutes Siggen. Neben dem an Siggen gebundenen Kompatronat für die Kirche in Neukirchen⁹¹³, Kreis Ostholstein, konnte er durch den Besitz des Gutes Siggen auch Ansprüche auf einen Kirchenstand in Grube geltend machen, denn Siggener Ländereien befanden sich teilweise im Kirchspiel Grube. Außerdem stand der weitgereiste⁹¹⁴ Jurist und Staatsmann als Kammerherr, Landrat und Amtmann von Trittau, Reinbek, Cismar, Oldenburg, Neumünster und Fehmarn im Dienste des Gottorfer Herzogs.⁹¹⁵ Als Amtmann von Cismar (~1649-1660) war er der Vertreter des Landesherrn und konnte die Patronatsrechte und -pflichten für Grube wahrnehmen. Demzufolge nutzte er, bis zur Fertigstellung seines eigenen hochgesetzten Herrschaftsstandes im Jahr 1657, das 1598 entstandene, ebenerdige Gestühl des Landesherrn. Der fortan ungenutzte, ebenerdige, fürstliche Kirchenstand wurde vom Besitzer des Gutes Rosenhof angeblich gekauft und an die späteren Gutsbesitzer weitergegeben. Allerdings herrschte bezüglich der Besitzverhältnisse zwischen Pastor und Amtmann sowie den Gutsbesitzern Uneinigkeit. Letztendlich ließen sich die Rosenhofer Gutsherrn im 18. Jahrhundert ebenfalls eine hochgesetzte Loge bauen, die ihren Platz westlich neben der Siggener Loge bekam.⁹¹⁶ Spätere emporenartige Einbauten, die im 19. Jahrhundert die komplette Südwand füllten⁹¹⁷, führten offensichtlich dazu, dass an der schmalen Front der Siggener Loge ein Teil ihrer Ornamentik verloren gegangen ist. Zu ergänzen wären zwei pilasterartige Stützelemente in der Brüstung und zwei Engelsköpfe sowie eine Fratze im Sockel. Außerdem zeigt die Konsole an der Nordkante des Sockels eine andere Gestaltung als die entsprechenden an der Hauptfront. Hierbei handelt es sich augenscheinlich um eine spätere Ergänzung. Bereits während der Bauphase der Loge scheint ein Planwechsel stattgefunden zu haben oder lediglich ein Messfehler führte dazu, dass die östliche Achse an der Nordfront nur verkürzt und mit schmaleren Brüstungsfeldern ausgebildet wurde. Ob die Loge ursprünglich mit einem Aufsatz versehen war, wie zahlreiche spätere Logen, ist unbekannt und scheint in diesem Fall unwahrscheinlich. Hier sind die Wappen und Inschriften an den Stützen angebracht, und damit ist die Aufgabe des Aufsatzes bereits erfüllt. Bis zur Restaurierung 1972/73 war die Loge farblich einheitlich braun gestrichen und erhielt, da keine historischen Farbbefunde möglich waren, eine frei gewählte farbige Fassung. Demzufolge ist zu vermuten, dass die Loge ursprünglich holzsichtig war.⁹¹⁸

⁹⁰⁷ Wappen gespalten vorn weiß hinten rot mit drei blauen Schrägstreifen; auf dem Helm eine goldene Rosette.

-
- ⁹⁰⁸ Wappen **von Qualen**: „*Silber, darin ein silber-bewehrter schwarzer Eberkopf mit blutigem Hals, und mit roter ausgereckter Zunge; auf dem Helm dasselbe Bild*“ (Siebmacher 1977,14).
- ⁹⁰⁹ Wappen **von Rantzau**: „*gespalten von Rot nach Silber; auf dem Helm 2 Büffelhörner*“ (Siebmacher 1977, 16).
- ⁹¹⁰ Graf Johann schenkte 1249 die Kirche dem Kloster Cismar (Topo 1855, 441).
- ⁹¹¹ Topo 1855, 202.
- ⁹¹² Qualen, Die von Qualen, 1987, 151-160.
- ⁹¹³ Abel von Qualen ließ als Witwe eine hochgesetzte Loge in Neukirchen errichten. Vergleiche unten: Neukirchen 359 ff.
- ⁹¹⁴ Reisen nach Belgien, Frankreich, Italien und England.
- ⁹¹⁵ Rumohr 1989, 312.
- ⁹¹⁶ Vergleiche unten: Katalogteil Logen des 18. Jahrhunderts, die Rosenhofer Loge in Grube 398 ff.
- ⁹¹⁷ Siehe Fotos des Inneren nach Südosten, PA Neustadt.
- ⁹¹⁸ „*Freigewählter Neuanstrich der prächtigen, bisher braun gestrichenen Gutsloge von 1657, die wahrscheinlich ursprünglich in rohem Holz gestanden hat.*“ Aus: Beseler, Restaurierungsbericht des LDSH für 1972/73, NE 43/1974, 302.

Gutsloge des Joachim Werner von Bülow in Sterley, 1682



Abb. 104, Gutsloge, von Bülow, Sterley, 1682, Gesamtaufnahme von Südwesten

Beschreibung: In der Kirche von Sterley, Herzogtum Lauenburg, ist an der Nordwand im östlichen Langhausjoch eine hochgesetzte Loge zu besichtigen. Ihre Lage zur gegenüberliegenden Kanzel ist günstig, allerdings ist die Entfernung groß und der Blick zum Altar schwierig. Die Holzkonstruktion der Loge setzt sich aus drei Fassaden sowie einer Bodenplatte zusammen und ist an der Kirchenmauer mittels



Abb. 105, Gutsloge, Sterley, 1682, Brüstung

Unterzugbalken befestigt. Paneele zur Kirchenmauer fehlen ebenso wie eine Logendecke. Von Osten führt eine geschwungene Innentreppe hinauf zu einer Tür in der Seitenfront. Die Maße der Loge erstrecken sich über sieben (Brüstungszone) beziehungsweise acht (Fensterzone) Achsen in der Länge und zwei Achsen in der Breite. Die Fassadengestaltung aller drei Fronten ist einheitlich. Sie setzt sich aus einer schmalen Sockelzone, einer hohen Brüstung, einer schmalen Fensterzone und einem ausladenden Schlussgesims mit Wappenaufsatz zusammen. In der Gestaltung dominieren horizontale Linien,

in Form von durchgehenden Gesimsen in der Höhe des Sockels, der Fensterbank und dem Gebälk. Die auf Breitenwirkung ausgelegten Fassaden zeigen keine durchgehenden, vertikalen Gliederungselemente, außerdem ist die Achsbreite von Brüstung und Fensterzone unterschiedlich und daraus folgend die Anzahl der Achsen. Die hohe, geschlossene, untere Zone, die knapp zwei Drittel der Gesamthöhe einnimmt, ist folgendermaßen aufgebaut: ihre vertikale Gliederung erfolgt durch auf Postamenten stehenden, gedrehten Vollsäulen und Konsolen, die das Fenstergesims stützen. Die Postamente werden von geflügelten Engelsköpfen geschmückt, ähnlich wie die Konsolen, die von Engelsköpfen und Voluten geziert werden. Zwischen den achsenbildenden Elementen befinden sich weitgehend schlichte Rechteckfelder, die in drei Zonen angelegt sind und jeweils die Höhe der Postamente, Säulen und Konsolen einnehmen. Die Felder der mittleren, hohen Zone werden geschmückt von Beschlagwerk andeutenden ovalen und runden Knöpfen. Den Abschluss nach unten bilden durchbrochen gearbeitete Schilder mit Ranken und Knäufen. Die Fensterzone beginnt über einem weit ausladenden Gesims und setzt sich aus einer Reihe von glaslosen Holzgitterfenstern, die nach innen aufschlagen, und schlichten Lisenen zusammen. Oberhalb der Fensterreihe befindet sich eine Frieszone mit Rechteckfeldern und Diamantquadern. Lisenen, Diamantquader und flache Konsolen bilden in der oberen Zone die Achsen bis zum Schlussgesims. Die Hauptfront nach Süden wird zusätzlich von einem mittig gesetzten Wappenaufsatzbrett geziert, das von einer Weltenkugel bekrönt und von Akanthusranken sowie Voluten gerahmt wird. Die



aktuelle Farbigkeit der Fassaden ist einheitlich hellgrau, das von einigen grau marmorierten Flächen und dunkelbraun marmorierten Säulen durchsetzt wird.

Abb. 106, Gutsloge, Sterley, 1682, Inneres von Osten

Geschichte: Der Besitzer des Gutes Alt-Horst, Joachim Werner von Bülow, hat sich 1681/82 die hochgesetzte Loge errichten lassen. Ein ausführlicher Schriftwechsel⁹¹⁹ zwischen Pastor und Patron⁹²⁰ dokumentiert neben dem Genehmigungsverfahren auch

den Entstehungszeitraum und den Standort dieser Loge. Das Interesse des Herrn Joachim Werner von Bülow, Erblandmarschall des Herzogtums Lauenburg und Gutsherr von Gudow, einen Kirchenstand in der Sterleyer Kirche zu besitzen, begründete sich darin, dass er zum einen 1679 das Gut Alt-Horst erworben hatte und zum anderen sich Ländereien des Gutes Gudow im Kirchspiel Sterley befanden.⁹²¹ In Gudow besaß seine Familie bereits seit dem ausgehenden 16. Jahrhundert in ihrer Patronatskirche einen ungewöhnlichen, zweigeschossigen Herrschaftsstand, somit war der hochgesetzte Kirchenstand für von Bülow eine gewohnte Art dem Gottesdienst beizuwohnen.⁹²² In Gegenwart des Herrn Joachim Werner von Bülow, des Pastoren Herrn Johann Adolf Brauns und zweier Kirchenjuraten wurde am 22.2.1681 vom Landesherrn, Julius Franz Herzog von Sachsen-Lauenburg,⁹²³ verfügt, dass Herr von Bülow einen Stand errichten darf. Der Standort wurde hierbei genau bezeichnet: *„von dem Altar werts zur rechten Handt an der Mauern in der Höhe, bey den beyden Fenster, eine Stele Zur erbauung Eines Kirchen-standes auf 5. Persohnen außgesehen, dergestaldt dass, wenn der H. von Bülau, die Wendell Treppe zur solchem Stuhle in der Kirchen verfertigen laßen wollte Zwey Stühle davon einer nacher Kogell deren Unterthanen und der andere denen Haußleuten gehörig, darzue gebrauchet werden müssen, ...ist dem Herrn von bülau freygestellt worden, außwendig Eine Treppe in die Höhe zu bauen, Eine Thür durch die Mauer zur brechen, und alß den Eingang zur solchen Kirchenstuhl von außen zu zumachen,..., wenn die Kirche für solchen Standt etwar 100 Rtl. bekommen kondte solches derselben bey jetzigem baufälligen Zustande wohl zuträglich“*⁹²⁴ Ungewöhnlich ist hierbei, dass es dem Antragsteller freigestellt wurde, die Treppe innen oder außen zu errichten. Der Bau einer Innentreppe bedeutet, dass Platz für andere Stühle verloren geht und ihren Benutzern anderer Raum zur Verfügung gestellt werden muss. Beachtenswert ist darüber hinaus die Festsetzung der Logengröße, die sich in diesem Fall an einer bestimmten Anzahl von Personen orientiert. Da bei anderen Logen keine Informationen zur Anzahl der Insassen überliefert sind, ermöglicht die Sterleyer Loge zum einen Rückschlüsse auf den Platzbedarf der Gutsherrn und ihrer Familie zum Ende des 17. Jahrhunderts und zum anderen kann analog dazu die Zahl der Insassen in anderen Logen ermessen werden. Den Akten ist weiterhin zu entnehmen, dass Herr von Bülow für die Errichtung des Kirchenstandes 100 Reichstaler bezahlen musste und diese dem baufälligen Kirchengebäude zugute kommen sollten. Inwieweit die Familie von Wackerbarth, als Besitzer des Gutes Kogel und Kompatron, dem Beispiel von Bülows folgten oder bereits schon vor ihm eine hochgesetzte Loge besaßen, ist nicht überliefert.

⁹¹⁹ LAS, Abt. 218, 1497.

⁹²⁰ Das Patronat teilen sich der Landesherr und der Besitzer des Gutes Kogel (Topo 1886, 492). Das Gut befand sich über Jahrhunderte hinweg bis ins 19. Jahrhundert hinein im Besitz der Familie Wackerbarth (Topo 1886, 45).

⁹²¹ Joachim Werner von Bülow Erblandmarschall des Herzogtums und Besitzer von Gudow erwarb das Gut Alt-Horst 1679 und besaß es bis 1684, danach nochmals von 1715 bis zu seinem Tod (Neuschäffer, Schlösser... Lauenburg, 1987, 206f). Zur Zusammensetzung des Kirchspiels: Topo 1886, 492.

⁹²² Vergleiche unten: Dokumentation Zweigeschossige Herrschaftsstände, Gudow 429 ff.

⁹²³ Anstelle des Landesherrn erschienen der Präsident von Mockendorff und sein Sekretär Premsell.

⁹²⁴ LAS, Abt. 218, 1497.

Gutsloge der Landgräfin zu Hessen-Homburg in Westensee, zwischen 1680-85



Abb. 107, Logenfassade mit Resten der Gutsloge, Westensee, 1680-85, heute im Westen

Beschreibung: In der Kirche von Westensee, einer mittelalterlichen, einschiffigen Feldsteinkirche mit einem überproportional großen Backsteinchor und einem

Westturm, sind Reste einer hochgesetzten Loge des 17. Jahrhunderts erhalten geblieben.

Fassadenteile der ursprünglich im Chor eingebauten Loge befinden sich seit der Renovierung von 1956 in der Mitte des Obergeschosses der zweigeschossigen, an der Westwand gelegenen Logenanlage.⁹²⁵ Die erhaltenen Logenfassaden bestehen aus der heute sechssachsigen Hauptfront sowie zwei einachsigen Seitenteilen. Sie werden von sechs Unterzugbalken gestützt und von zwei T-förmigen Holzstützen getragen. Die schlicht gefelderte Brüstung tritt gegenüber der ausgesprochen hohen Fensterzone in ihrer Bedeutung zurück und gewinnt heutzutage nur durch ihre rote Bemalung an Gewicht. Inwieweit sich jedoch die aktuelle



Abb. 108, Logenfassade mit Resten der Gutsloge, Westensee, 1680-85, Detail

Farbigkeit an der ursprünglichen orientierte und in welcher Art die Brüstungsfelder

gestaltet waren, bleibt ungewiss. Die hohe Fensterzone besaß im unteren Bereich bewegliche Fensterfelder. Im oberen Bereich befinden sich noch heute feststehende, bleiverglaste Gitterfenster. Dezent angebrachte Dekoration besitzt die Fassade an den Kanten zwischen Hauptfront und den Seiten in Form von Teig- und Knorpelwerk⁹²⁶ sowie einem Eierstabfries oberhalb der feststehenden Fensterreihe. Die aktuelle Farbigkeit der Fassade beschränkt sich auf verschiedene Grautöne, sowie gold und rot zur Akzentuierung, beispielsweise der Brüstungsfelder oder der beschnitzten Kanten der Fensterzone.



Abb. 109, Logenanlage im Westen, Westensee, 20. Jahrhundert

Geschichte: Das Kirchspiel Westensee, Kreis Rendsburg/Eckernförde, liegt im Kieler Güterdistrikt und umfasst Ländereien von acht, teilweise bedeutenden Gütern.⁹²⁷ Die Kirche ist mit einem dinglichen Patronat an das Gut Westensee gebunden. Anna Catharina Landgräfin zu Hessen-Homburg⁹²⁸ ersucht 1680 einen Stand hoch im Chor errichten zu dürfen.⁹²⁹ Als Besitzerin des ursprünglich von Deutsch-Nienhof abgetrennten Meierhofes Pohlsee strebt sie nun einen hochgesetzten Herrschaftsstand an.⁹³⁰ Die übrigen eingepfarrten Güter besitzen bereits ihre Kirchenstände, die jedoch nur aus der schriftlichen Überlieferung bekannt sind. Der Patron Gosche Rantzau wird 1634 im alten Kirchenbuch als Erbauer eines neuen Westenseer Kirchengestühls genannt.⁹³¹ Das Gestühl selbst ist vermutlich schon 1631⁹³² entstanden, und hatte seinen Platz über dem Westenseer Erbbegräbnis an der Nordseite im Chor. Es bestand aus drei Bänken, die er für sich, seine Frau und deren Leibmägde hatte errichten lassen. 1652 baute sich Josias Breide Rantzau, Besitzer von Bossee, ein

„besonders Herrengestühl“ im Schwibbogen unter dem Turm in die Höhe.⁹³³ Die übrigen Gutsbesitzer mussten sich bis 1676 das „gemeine adlige Junkergestühl“ teilen. Das hatte ebenfalls an der Westseite des Kirchenschiffes seinen Platz und zwar so, dass es nicht eingesehen werden konnte. 1676 wurde das Junkergestühl an die Güter Deutsch-Nienhof, Schierensee und Emkendorf vergeben und zu drei einzelnen Herrschaftsständen umgewandelt.⁹³⁴ 1683 erhielt der Besitzer von Klein-Nordsee, Joachim von Ahlefeldt⁹³⁵, die Erlaubnis sich, auf Grund der zum Kirchspiel Westensee gehörigen Ländereien Klein-Nordsees⁹³⁶, eine zierliche hochgesetzte Loge der Kanzel gegenüber zu errichten.⁹³⁷ Rund 100 Jahre später, 1788, wechselte der derzeitige Gutsherr nach Flemhude, dem Kirchspiel seines Gutshofes und ließ seine Westenseer Loge im gleichen Jahr abreißen.⁹³⁸ Nach 1681⁹³⁹ möglicherweise erst 1685⁹⁴⁰ entstand im Chor auf der Südseite die hochgestellte Loge der Landgräfin auf Pohlsee. Diese als großer Pohlseer Stuhl bezeichnete Loge hatte ihren Platz südlich neben dem Altar. Der Zugang wurde durch den Umbau eines Chorfensters als Durchgang und einen anschließenden Treppenanbau ermöglicht. Dieser Anbau befand sich zwischen zwei Strebepfeilern und war mit einem Pultdach geschlossen.⁹⁴¹ Um die Sicht von der Pohlseer Loge aus auf die Kanzel zu verbessern, wurde die an der Südseite des Chorbogens gelegene Kanzel weiter chorwärts verlegt.⁹⁴² Ihr gegenüber wurde ein Hofgestühl für Westensee beim Westenseer Erbbegräbnis eingerichtet.⁹⁴³ Die Loge hatte ursprünglich die Maße von sieben Achsen in der Länge sowie zwei Achsen in der Breite, von vier Unterzugbalken getragen, wobei die beiden mittleren auf T-förmigen Holzstützen aufsetzten.⁹⁴⁴ Eine Logendecke wird nirgends erwähnt und war möglicherweise nie vorhanden. Im Inneren war die Loge an der Rückseite mit Landschaftsmalereien und an der Vorderwand mit Sprüchen in goldener Fraktur auf tiefschwarzem Grund verziert. Die Sprüche lauteten: *„Ohn Kreuz kein Christ sein kann – Doch wird erträglich jede Pein – Wer nur fest am Herren klebet – Und nach seinem Worte lebet“*.⁹⁴⁵ Bei den Renovierungsarbeiten 1956 wurde die Loge ebenso wie der Treppenanbau⁹⁴⁶ abgerissen und Teile der Logenfassaden an der Westwand in die Bosseer Loge eingefügt. Die ursprüngliche Logengröße wurde um eine Achse verkürzt und verschmälert. Außerdem gingen die Innenbemalung, die Mauerverkleidung sowie die beweglichen Fenster verloren. Diese Fenster konnten theoretisch entweder als Hebe- oder Senkfenster konstruiert gewesen sein, da der Fassadenaufbau durch seine ungewöhnlich hohe, zweigeteilte Fensterzone auch die Möglichkeit bot, die unten eingesetzten, beweglichen Fenster nach oben hinter die feststehenden zu ziehen. Zwar fehlen die beweglichen Fenster und Feststellvorrichtungen, aber die seitlichen Fensterführungsschienen, die bis in der Höhe der festeingebauten Fenster reichen, sind noch erhalten. Diese Schienen lassen zwar klar erkennen, dass die beweglichen

unteren Fensterteile nach hinten versetzt angebracht waren und damit das Hinaufschieben der Fenster möglich gewesen wäre, aber die Führung wäre instabil. Zwei andere allerdings spätere Beispiele mit Hebefenstern (Haseldorf, Barmstedt) zeigen Führungsschienen, die bis zur Decke hinaufreichen. Obwohl die meisten Senkfenster weitgehend in der Fassadenebene liegen, gibt es zumindest eine Loge, die Senkfenster besitzt, welche leicht nach hinten versetzt eingebaut sind und hinter niedrige Lünettenfenster zu schieben wären. Hierbei handelt es sich um die Neudorffer Loge aus den letzten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts in Lütjenburg. Anhand dieser Indizien ist davon auszugehen, dass die Westenseer Loge ebenfalls versenkbare Fenster besaß.

Die Platzverteilung der westlichen Logenanlage war im 20. Jahrhundert folgende: Westensee wird die südliche Erdgeschossloge und Emkendorf die nördliche zugeordnet. Im Obergeschoss befand sich im Süden die Loge für Deutsch-Nienhof, in der Mitte die für Bossee und im Norden die Schierenseer Loge.⁹⁴⁷ Die Einrichtung von adelichen Kirchenständen im Westen hat in Westensee eine lange Tradition. Bereits vor 1676 befand sich das „gemeine Junkergestühl“ mit den Ständen der Güter Deutsch-Nienhof, Schierensee und Emkendorf im Westen. Außerdem hatte der Bosseer Gutsbesitzer 1652 dort eine hochgesetzte Loge errichten lassen. Die genaue Anordnung von „Junkergestühl“ und Bosseer Loge ist anhand der Literaturangaben nicht zu rekonstruieren. Denn unklar ist, ob das „Junkergestühl“ ebenso hoch angebracht war, wie die Bosseer Loge und damit beide Herrschaftsstände im 17. Jahrhundert nebeneinander Platz gehabt haben müssen oder ob das „Junkergestühl“ nur etwas erhöht war und die Bosseer Loge über ihm Platz gefunden hatte. Später erfolgte Umgestaltungen der westlichen Logenanlage sind weder durch Zeitpunkt noch Art der Veränderung im Detail überliefert. Unbekannt ist auch, seit wann die aus dem 20. Jahrhundert bekannte Logeneinteilung maßgeblich war. Vermutlich stammt diese zweigeschossige Logenanlage aus dem 18. Jahrhundert. Die zahlenmäßig große Gemeinde und der damit verbundene permanente Platzmangel über Jahrhunderte hinweg, führten zu häufigen Veränderungen der Sitzplatzverhältnisse.

⁹²⁵ „Der stark verstellte gewölbte Chor wurde deutlich abgesetzt vom Langhaus und der „Pohlseer Junkerstuhl“ um 1700 von der Südseite versetzt an die Westseite des Langhauses.“ Aus: Bessler, Restaurierungsbericht des LDSH für 1956/57, NE 26/1958, 264. Auch: Anhalt/Schütz, St. Catharinen zu Westensee, 1979, 14.

⁹²⁶ Teig- und Knorpelwerk (Irmischer, Kleine Kunstgeschichte..., 1984, 143-146).

⁹²⁷ Annenhof, Bossee, Emkendorf, Deutsch-Nienhof, Teile von Klein-Nordsee, Pohlsee, Schierensee, Westensee (Topo 1856, 587). Das Kirchspiel bestand nur aus Ländereien, die zu Gütern gehörten (Ricker, Catharinen Kirche..., 1991, 78).

-
- ⁹²⁸ Unter den Besitzern des Gutes Deutsch-Nienhof und des abgeteilten Meierhofes Pohlsee wird auch Anna Catharina, Tochter des Detlef Pogwisch auf Farve, geboren 1633, 1. Ehe mit von Ahlefeldt ab 1649, 2. Ehe mit Landgraf Georg Christian zu Hessen-Homburg 1666-87, gestorben 1694, als Besitzerin von Pohlsee genannt (LAS, Abt. 415, Film Nr. 720/2).
- ⁹²⁹ Am 01.08.1680 stellt sie einen Antrag für ein Gestühl im Chor für sich und ihre Familie sowie ihre Bediensteten, die unter ihrer Loge sitzen sollen. In diesem Zusammenhang machte sie ein Legat über 500 Taler, dessen Zinsen den Pastoren beziehungsweise ihren Witwen zugute kommen sollten (LAS Abt. 415, Nr. 723,21).
- ⁹³⁰ Hans Hinrich von Ahlefeldt, Besitzer von Deutsch-Nienhof und Schwiegersohn der Landgräfin, überließ ihr bereits vor 1676 den Meierhof Pohlsee auf Lebenszeit. 1694 verkaufte H. H. von Ahlefeldt das Gut Deutsch-Nienhof an Th. Balthasar von Heespen und legte gleichzeitig in einem Anhang den Verkauf für Pohlsee fest, der aber erst nach dem Tod seiner Schwiegermutter erfolgen sollte (LAS Abt. 415, Film 720/2).
- ⁹³¹ Hedemann-Heespen, Die ältere Geschichte..., 1898, 36.
- ⁹³² Hedemann-Heespen 1898, 50.
- ⁹³³ Hedemann-Heespen 1898, 50.
- ⁹³⁴ Hedemann-Heespen 1898, 51.
- ⁹³⁵ Er besaß das Gut zwischen 1681 und 1690 (Topo 1856 II., 223).
- ⁹³⁶ Teile der zum Gut Klein-Nordsee gehörigen Ländereien, nämlich Felde, Moorhörn, Moorragen, gehörten zum Kirchspiel Westensee (Topo 1856 II., 587).
- ⁹³⁷ Hedemann-Heespen 1898, 51.
- ⁹³⁸ Ricker, Westensee..., 1985, 54.
- ⁹³⁹ Hedemann-Heespen 1898, 50-52.
- ⁹⁴⁰ In der neueren Literatur wird als Entstehungsjahr 1685 angegeben, ohne jedoch hierfür einen Beleg zu liefern (Kunsttopographie 1969+1989; Dehio 1971+1994; Anhalt/Schütz 1979, 14).
- ⁹⁴¹ Aufnahme im LDSH: K 127, Westensee, Chor Südseite, vom 12.3.1918; außerdem Grundrisszeichnung mit dem Zustand von vor 1956.
- ⁹⁴² Hedemann-Heespen 1898, S.51.
- ⁹⁴³ Hedemann-Heespen 1898, S.50-52.
- ⁹⁴⁴ Aufnahmen im LDSH: FD 15/37 Westensee, Chor, Gutsloge von 1685 und FD 14/9 Gutsloge Detail, beide von 1935.
- ⁹⁴⁵ Hedemann-Heespen 1898, S.52; Anhalt/Schütz 1979, 14.
- ⁹⁴⁶ Ein Grundriss, der den Zustand von vor 1956 wiedergibt, zeigt noch den Standort und die Grundfläche der Loge (LDSH). Ein Anbau auf der Südseite des Chores wurde 1956 abgebrochen (Ellger, Die Kirche in Westensee, 1958, 189).
- ⁹⁴⁷ Eine Abbildung der westlichen Logenanlage aus der Zeit vor 1956 befindet sich bei Ricker (1985, 81). Damals noch ohne die Fassade der Pohlseer Loge und stattdessen Vorhänge andeutende Bretter als Abschluss zur Logendecke.

Patronatsloge der Abel von Qualen in Neukirchen, zwischen 1664-1699



Abb. 110, Patronatsloge, von Qualen, Neukirchen, zw. 1664-1699, heute im Südanbau

Beschreibung: In Neukirchen, Kreis Ostholstein, ist in dem mittelalterlichen, zunächst einschiffigen Backsteinbau mit quadratischem Chor und Westturm, der bereits 1500 um einen südlich gelegenen Anbau erweitert worden war, eine hochgesetzte Loge aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts erhalten geblieben. Die Loge befindet sich seit der Renovierung 1953 im südlichen Anbau an der Westwand.⁹⁴⁸ Die Logenkonstruktion besteht aus drei Seitenwänden, der Decke und dem Fußboden. Neben Mauerverankerungen wird die Loge heute von vier teilweise gedrehten Eisenstützen getragen. Ihre Ausmaße erstrecken sich über sieben beziehungsweise acht Achsen in der Länge und drei Achsen in der Breite. Der Zugang erfolgt heute über eine gerade Innentreppe an der Südseite. In der Fassadengestaltung beherrschen horizontale Linien den Gesamteindruck. Die Hauptfront wird zusätzlich von vertikalen Gestaltungselementen geprägt. Es handelt sich hierbei um die Außenkanten, die mittels durchgehend geschlossener Flächen den Eindruck rahmender Pilaster erwecken, und außerdem den drei- beziehungsweise vierachsigen Mittelrisalit. Die horizontale Einteilung der Fassaden setzt sich aus einem schmalen Sockel, einer Brüstungs- und Fensterzone sowie einem schmalen Gebälk zusammen. Wulstige Gesimse überziehen die Fassade in der Höhe des Sockels, der Fensterbank und des Gebälks. Dazwischen befindet sich sowohl die Brüstung, an der

Hauptfront geschmückt mit gedrehten, plastischen Säulen und vertieften Feldern, deren Spiegelflächen Ausbuchtungen besitzen, als auch die Fensterzone, die heute offene Flächen zwischen plastischen gedrehten Säulen zeigt. Die Seitenteile der Hauptfront haben die Länge von zwei Achsen und der Mittelrisalit zeigt in der Brüstung drei Achsen, während die Fensterzone vier Achsen besitzt. Der Grund für diese Verschiebung liegt in dem Umstand, dass die Brüstung mit Doppelsäulen ausgestattet ist und dadurch die Brüstungsachsen breiter sind als an den Seiten, damit aber nicht mehr den Fensterachsen entsprechen. Als Bekrönung befinden sich an den Endpunkten des Mittelrisalits über dem Gebälk Kugelknäufe. Die Seitenfronten besitzen die gleiche Fassadengestaltung, allerdings ohne Dekoration. Die Fassade zeigt sich heute in mittelgrau und ist durch dunkelbraun marmorierte Gesimsbänder und Säulen gegliedert. Die hellblauen Brüstungsfelder werden von graubraun marmorierten, seitlich ausschwingenden Flächen geschmückt.

Geschichte: Im ostholsteinischen Kirchort Neukirchen wurde 1460 das landesherrliche Patronat an die Güter Siggen, Satjewitz, Löhrsdorf und Bürau übertragen.⁹⁴⁹ Nachdem 1530⁹⁵⁰ die Reformation eingeführt worden war, begannen die Streitigkeiten zwischen den Patronen besonders um die Plätze im Patronatsstuhl.⁹⁵¹ Dieser war ebenerdig in der Mitte der Kirche, in der ersten Reihe rechts vom Mittelgang untergebracht. Er konnte gleichermaßen von allen vier Patronatsherren genutzt werden.⁹⁵² Die Gemeinde-Chronik nennt mehrfach ebenerdige adlige Frauen-Gestühle der verschiedenen Güter.⁹⁵³ Abel von Qualen (1627-1699), Erbtöchter von Siggen, die gemeinsam mit ihrem Ehemann eine hochgesetzte Loge in Grube besaß, ließ zwischen 1664 und 1699⁹⁵⁴ eine hochgesetzte Loge an der Nordwand errichten.⁹⁵⁵ An der traditionellen Frauenseite entstand über ihrem alten ebenerdigen Gestühl eine ungewöhnlich große Loge mit versenkbaren Fenstern, einem äußeren und ursprünglich einem inneren Zugang. Inwieweit die Kirchenmauer mit Paneelen verkleidet war, ist nicht überliefert, vermutlich war sie unverkleidet, vergleichbar der Loge in Grube. Die ehemals versenkbaren Fenster sind vollständig verschwunden.⁹⁵⁶ Zur Ausstattung gehörte im 19. Jahrhundert ein Ofen. Darüber hinaus war die Loge zumindest zu dieser Zeit auch über einen inwendigen Eingang zu erreichen.⁹⁵⁷ Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts folgten die Besitzer der Güter Satjewitz und Löhrsdorf ihrem Beispiel und ließen beiderseits ihrer Loge eigene Logen errichten.⁹⁵⁸ Fortan war die gesamte Schiffslänge im Norden mit Logen besetzt. Alle drei Logen waren auch von außen über die angrenzenden Gruftanbauten zugänglich. Das Kircheninnere war infolge der Logeneinbauten auf der Nordseite stark verdunkelt. Die Kirchenbesucher, die unter den Logen Platz nehmen wollten, mussten sich dorthin in gebückter Haltung

bewegen. Den eindringlichen Bitten des Kirchenvorstandes die Logen von dort entfernen zu dürfen, widersetzte sich Landeskonservator Dr. Hirschfeld zunächst.⁹⁵⁹ Erst nachdem die Logen in Lütjenburg an ihrem Platz blieben und instandgesetzt wurden, erklärte er sich mit dem Abriss beziehungsweise der Versetzung in Neukirchen einverstanden.⁹⁶⁰ Durch die Umgestaltung konnten die zugemauerten Kirchenfenster wieder geöffnet werden.⁹⁶¹ Die unscheinbaren, rein funktionalen und einfach gezimmerten Logen des 19. Jahrhunderts verschwanden, und die Loge des 17. Jahrhunderts erhielt, als Zeugnis eines hochgesetzten Herrschaftsstandes, einen neuen Platz, dient nun hauptsächlich als Ausstellungsstück, kann aber auch noch als Sitzfläche genutzt werden.

⁹⁴⁸ Frommhagen, Das Kirchspiel Neukirchen und seine Kirche, 1978, 43.

⁹⁴⁹ Frommhagen 1978, 21.

⁹⁵⁰ Frommhagen 1978, 16.

⁹⁵¹ Frommhagen 1978, 21.

⁹⁵² Vergleiche oben Kapitel: Patronats- und Gutsstände im gesellschaftlichen Umfeld, Neukirchen 181.

⁹⁵³ PA Neukirchen, Gemeinde-Chronik Neukirchen 1891-1990, 398/406.

⁹⁵⁴ Dem Todesjahr ihres Ehemannes Claus von Qualen und Ihrem.

⁹⁵⁵ Wann Abel von Qualen die hochgesetzte Loge errichten ließ, ist nicht zu ermitteln, da das Jahr nicht eingetragen wurde und eine Lücke stehen blieb. „... *In dem Jahr ... hat die wolgebohrene Frau Amtmännin, Frau Abel von Qualen und ihn über ihren untersten, und ihrer Mädgen, ja auch über der Pastorin Stuhl, der nächst dabey ist, setzen lassen, dafür Sie der Kirchen zur Discretion die Neue Schlaguhr ... verfertigen,... und auf den Thurm bringen lassen.*“ Aus: PA Neukirchen, Gemeinde-Chronik Neukirchen 1891-1990, 405.

⁹⁵⁶ Frommhagen 1978, 43.

⁹⁵⁷ PA Neukirchen, Inventarum Kirche zu Neukirchen im Lande Wagrien, 1863, 3, § 6.

⁹⁵⁸ „*Die Hohen Stühle: ... Der andere ist vor einigen Jahren von dem Landsassen Herrn Johannes Schwerdtfeger, damals auf Bürau, jetzt Besitzer von Lörstorff und Großenbrode, erbaut und Eigentum desselben. Der dritte, ebenfalls vor wenigen Jahren errichtet, gehört zum Hofe Satjewitz.*“ Aus: PA Neukirchen, Inventar 1863, 3, § 6.

⁹⁵⁹ PA Neukirchen, Gemeinde-Chronik Neukirchen 1891-1990, Beilage von Frommhagen, 1953.

⁹⁶⁰ „...*Das alte Schiff richtete man wieder stärker auf den Chor hin, zu diesem Zweck wurde die breite Gutsempore von seiner Nordseite ins Südschiff versetzt ...* .“ Aus: Hirschfeld, Restaurierungsbericht des LDSH für 1952/53, NE 22/1954, 190.

⁹⁶¹ PA Neukirchen, Gemeinde-Chronik Neukirchen 1891-1990, Beilage von Frommhagen, 1953.

Patronatsloge des Friedrich von Reventlow in Lütjenburg, 4. Viertel 17. Jahrhundert



Abb. 111, Patronatsloge, v. Reventlow, Lütjenburg, Ende 17. Jahrhundert, Gesamtaufnahme

Beschreibung: Die mittelalterliche Stadtkirche in Lütjenburg beherbergt noch heute mehrere hochgesetzte Herrschaftslogen. Die älteste der ursprünglich vier entstand im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts wahrscheinlich zwischen 1681–1698⁹⁶². Als Standort wurde die Südwestecke des östlichen Langhausjoches der Kanzel gegenüber gewählt. Die Position zur Kanzel ist ausgesprochen günstig und die Blickachse zum Altar ist, abgesehen von der erheblichen Entfernung, ebenfalls gut. Die Logenkonstruktion besteht hier aus drei Fassaden, Paneelen an der Kirchenmauer, Decke und Fußboden. Neben den Befestigungen in der Außenmauer steht die Loge auf zwei Eisenstützen. Der Zugang erfolgt durch einen Mauerdurchbruch von außen über eine Freitreppe. Der an alle Seiten gleiche Fassadenaufbau setzt sich aus jeweils schmalen Sockel- und Gebälkzonen und nahezu gleichen Brüstungs- und Fensterzonen zusammen. Die Bedeutung der vertikalen Gliederungsachsen bekommt hier, auch wenn die gedrehten Säulen in zwei Reihen übereinander stehen und keine durchgehenden, zusammenfassenden Elemente darstellen, ein bestimmendes Gewicht. Die Gesimse sind schmal und flach und werden darüber hinaus in ihrer Wirkung durch das Übergreifen der Kapitelle auf das Fensterbankgesims



Abb. 112, Patronatsloge, v. Reventlow, Lütjenburg, Fensterzone

beziehungsweise durch das Verkröpfen beim Schlussgesims gemindert. Nur das abschließende Sockelgesims umläuft ungestört alle drei Logenfassaden. Die Sockelzone zeigt

Volutenkonsolen mit teigartigen Fratzen und dazwischen mehrfach gerahmte, nach außen gewölbte Felder. Die Brüstung besitzt auf den Konsolen aufsetzende, plastische, gedrehte Säulen und dazwischen der Sockelzone entsprechende Spiegelfelder. In der Fensterzone setzt die zweite

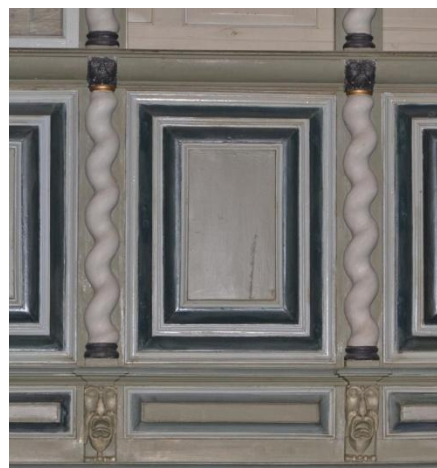


Abb. 113, Patronatsloge, v. Reventlow, Lütjenburg, Brüstungszone

Reihe der plastischen, gedrehten Säulen auf dem Gesims auf. Sie tragen mit ihren Kapitellen das Gebälk. Die zwischen ihnen liegenden Fensteröffnungen werden geschlossen von versenkbaren Holzstockfenstern und nach oben hin abschließend feststehenden Rundbogenfenstern, die von geschnitzten Rankengirlanden gerahmt werden. Die versenkbaren Fenster sind nur noch an den Schmalseiten vorhanden, können aber für die gesamte Loge angenommen werden. Aufwendige Bekrönungen, bestehend aus Akanthusranken, zieren die Loge an allen drei Seiten. Die Mitte der Hauptfront schmückt zudem noch ein bekröntes

Allianzwappen von Buchwaldt⁹⁶³/von Blome⁹⁶⁴, und an den Seitenfronten bekröntes ovale Felder mit dem Buchstaben „B“ die Loge. Die Eckpunkte werden von Deckelvasen

ausgezeichnet. Die farbige Gestaltung beschränkt sich auf verschiedene Grau- und Grüntöne und den sich weiß absetzenden gedrehten Säulen.



Abb. 114, Patronatsloge, v. Reventlow, Lütjenburg, Allianzwappen

Geschichte: Das älteste, überlieferte Gemeindegestühl der Lütjenburger Pfarrkirche stammt von 1603. Aus dem gleichen Jahr existieren Reste eines Adelsgestühls. An der Helmstorfer Loge⁹⁶⁵ sind zwei

beschnittene Tafeln befestigt, die Auftraggeber und Entstehungszeitpunkt nennen:

„Siefert und Margret Rantzau, 1603“. Diese Schnitzereien sind vorstellbar als Teile von Wangen einer schlichten Bank oder eines allseitig geschlossenen, halbhohen Gestühlskastens. Die an den Schnitzereien verewigte Familie Rantzau besaß bis zum Ende des 16. Jahrhunderts sämtliche und in den folgenden Jahrhunderten einige der zu Lütjenburg eingepfarrten Güter.⁹⁶⁶ Zunächst sind, obwohl zahlreiche Gutsfamilien der Kirchengemeinde angehörten und die Besitzer von Panker, Helmstorf, Waterneverstorf, Neudorff und Hohenfelde 1608 als „Compatroni nobiles“ neben ihren städtischen Kompatrone, dem Bürgermeister und den Ratsherrn von Lütjenburg genannt werden, keine besonderen Kirchenstände überliefert.⁹⁶⁷ Erst im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts entsteht die erste emporenartige Loge an exponierter Stelle gegenüber der Kanzel. Ihr Auftraggeber ist weder an der Loge selbst noch in Quellen überliefert und kann nur anhand von Rückschlüssen ermittelt werden. Innerhalb von wenigen Jahren entstanden in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts drei weitere Logen, deren Auftraggeber aktenkundig sind. Von fünf eingepfarrten Gutsherrn blieben zwei als potentielle Auftraggeber übrig, die Besitzer von Helmstorf und Neudorff. Da in den folgenden Jahrzehnten auch weitere Gutsherrn, die zugleich Kompatrone sind, Ansprüche auf hochgesetzte Logen erheben, diese nach Begleichung einer Erhebungsgebühr umsetzen und dadurch aktenkundig werden, kann der Auftraggeber der Loge des 17. Jahrhunderts auf den Besitzer von Neudorff, Friedrich von Reventlow⁹⁶⁸, beschränkt werden, zumal die Loge auch heute noch Neudorff zugeordnet wird. Der Zeitpunkt des Einbaus der ersten Loge ist nicht überliefert, vielmehr erfolgte eine Datierung bisher nur anhand einer stilistischen Einordnung.⁹⁶⁹ Die Eintragungen des Kirchenbuches geben keine Auskunft bezüglich der Baubewilligung oder des Einbaus. Diese Umstände sind vermutlich darauf zurückzuführen, dass in dem Zeitraum zwischen 1681 und 1698 die Einträge außerordentlich dürftig sind und selbst Jahresabrechnungen fehlen.⁹⁷⁰ Somit kann die Entstehung der Loge auf die Jahre 1681–1698 beschränkt werden, da die Eintragungen der Jahre davor und danach ausführlich sind und Differenzen zwischen den adligen und städtischen Patronen bei solch einem eigenwilligen Projekt zu erwarten gewesen wären. Das Anliegen des Friedrich von Reventlow traf sicher auf Widerstand, denn noch in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, als zwei weitere adlige Patrone von ihrem Recht, einen besonderen Stuhl in der Kirche besitzen zu dürfen, Gebrauch machen, müssen sie einen Antrag stellen. Die städtischen Kompatrone willigen nur ein, nachdem die Adligen großzügige Stiftungen in Aussicht stellen.⁹⁷¹ Die Loge ist im Gegensatz zu den Übrigen, später entstandenen Lütjenburger Herrschaftslogen über die Jahrhunderte hinweg im Besitz der Neudorffer Gutsherrn geblieben. Während der Auftraggeber, Friedrich von Reventlow, nur

vermutet werden kann, benennt das Allianzwappen im Aufsatz Detlev von Buchwaldt († 1797) einen späteren Besitzer. Er hatte das Gut nach dem Tod seines Vaters Friedrich Christian von Buchwaldt 1763 geerbt und war mit Magdalena Lucia geborene Blome († 1787) verheiratet.⁹⁷² Das Anbringen der Wappen dürfte somit in den Zeitraum zwischen 1763 und 1787 fallen. Der Zugang durch die Kirchenmauer von außen ist ursprünglich und war zumindest zeitweise überdacht sowie vermutlich durch einen Treppenanbau geschützt. Sein ehemaliger Dachansatz ist heute noch an der Mauer des südlichen Kapellenanbaus abzulesen. Dass die Loge noch im 20. Jahrhundert genutzt wurde, zeigt die nachträglich installierte, elektrische Beleuchtung. Bei Restaurierungsarbeiten in den 1950er Jahren wurden mehrere braune Farbschichten an der Fassade entfernt und die ursprünglichen Farben durch Carl Frey wiederhergestellt.⁹⁷³ 1981 erfuhr die Loge eine erneute Verbesserung in ihrer Farbgebung.⁹⁷⁴ Die Loge dient heute nur noch als Ausstellungsstück. Zum einen hat nur die Neudorffer Gutsfamilie freien Zutritt, der Gemeinde wird der Zugang verwehrt, und zum anderen fehlt die Bestuhlung.⁹⁷⁵

⁹⁶² Knoke, Der Ursprung der hohen Stühle..., 1994, 70.

⁹⁶³ Wappen **von Buchwaldt**: „*von Silber über Rot geteilt, darin ein rechtssehender, gekrönter, brauner Bärenkopf, mit roter ausgereckter Zunge. Auf dem Helm aus goldener Krone derselbe Bärenkopf*“ (Siebmacher 1977, 7). Der Bär schaut hier in die andere Richtung.

⁹⁶⁴ Wappen **von Blome**: „*Blau, darin ein aufgerichteter silberner Windhund mit rotem Halsband. Auf dem gekröntem Helme ein Pfauenwedel*“ (Siebmacher 1977, 5).

⁹⁶⁵ Die heute als Helmstorfer Loge bezeichnete wurde 1735 von Hans Rantzau auf Panker in Auftrag gegeben und gelangte am Ende des 18. Jahrhunderts in den Besitz der Familie von Buchwaldt auf Helmstorf. Vergleiche unten: Emporenartige ... Logen, 18. Jahrhundert, Lütjenburg 420ff.

⁹⁶⁶ Die Familie Rantzau besaß Neverstorff bis 1592, Neudorff bis 1622, Helmstorf bis 1649, Panker bis um 1600, Hohenfelde 1695, Schmoel 1695.

⁹⁶⁷ Seefeldt, Lütjenburger Kirchenchronik, 1956, 203.

⁹⁶⁸ Friedrich Reventlow wird zwischen 1664-1718 als Kompatron genannt (Seefeldt 1956, 77). Er war Klosterprobst in Uetersen und Verbitter in Itzehoe, Ritter des Elefantenordens und besaß das Großkreuz vom Danebrog. Nach dem Tod seiner zweiten Frau verkaufte er 1719 das Gut Neudorff und starb 1728 (Rumohr, 1989, 236).

⁹⁶⁹ Dehio 1994, 614; Kunst-Topo. 1989, 583.

⁹⁷⁰ Knoke 1994, 70-72.

⁹⁷¹ „... 1727 gestatten die Patrone gegen Zahlung einer erhebliche Anerkennungsgebühr an die Kirche ihrem Mitpatron Detlev Reventlow ... einen hohen Stuhl zu bauen. ...“ Aus: Knoke 1978, 14.

⁹⁷² Rumohr 1989, 236.

⁹⁷³ Seefeldt 1956, 160a.

⁹⁷⁴ Knoke 1982, 32.

⁹⁷⁵ Laut Auskunft von Pastor Knoke.

Gutsloge der Familie von Pogwisch in Hohenstein, 1697



Abb. 115, Gutsloge, von Pogwisch, Hohenstein, 1697, Gesamtaufnahme

Beschreibung: Die Kirche in Hohenstein, Kreis Ostholstein, ein Backsteinbau von 1838/40 ist einschiffig, besitzt einen eingezogenen, dreiseitig geschlossenen Chor und einen Westturm. Aus dem Vorgängerbau wurde ein besonderes Ensemble an Ausstattungsstücken im Akanthusbarock aus der Werkstatt Theodor Allers übernommen.⁹⁷⁶ Hierzu gehört die große, hochgesetzte Gutsloge von 1697. Ihr Standort ist die Westwand und ihre Ausmaße erstrecken sich über die gesamte Schiffsbreite, so dass hier mit zirka neun Metern eine ungewöhnlich lange und nur zirka eineinhalb Meter breite Loge entstanden ist. Der Zugang erfolgt durch die Rückwand über eine Treppenanlage vom Turm aus durch zwei Türen, da die Loge heute zweigeteilt ist. Die Logenkonstruktion besteht, auf Grund der besonderen Lage und Maße, aus einer Fassade, Fußboden und Decke. Neben Wandverankerungen ruht die Loge heute auf vier runden Eisenstützen. Die Kirchenmauern sind unverkleidet. Bei der Platzierung der Loge im Bau des 19. Jahrhunderts musste sowohl die Kirchentür als auch die darüber angebrachte Sängerempore berücksichtigt werden. Dadurch entsteht eine bedrückende Situation. Die Loge setzt direkt über dem Türgewände an und reicht unmittelbar bis an die Emporenbrüstung, so dass sich Bekrönung und Brüstung überlappen. Das Logenniveau ist dadurch sehr hoch und liegt über dem der an der Nordwand befindlichen Kanzel. Die Sicht auf die Prinzipalstücke ist optimal. Der Fassadenaufbau der Loge besteht aus einer schmalen Sockelzone, gleichhoher Brüstungs- und Fensterzone, sowie einem schmalen Schlussgesims mit hohem Aufsatz, der sich über die gesamte Breite erstreckt. Dem Aufbau liegt eine deutliche



Abb. 116, Gutsloge, von Pogwisch, Hohenstein, 1697, Detail: Fassade

Akzentuierung durch vertikale Achsenbildner zugrunde. Die zehn gleichwertigen Achsen werden von Pilastern, die sich von der Brüstung bis zum Schlussgesims erstrecken und auf kleinen Postamenten in der Sockelzone stehen, markiert. Die ornamentale Gestaltung ist bestimmt von stark plastischem Schnitzwerk, das zackige Akanthusblätter und -ranken zeigt.⁹⁷⁷ Hiermit sind die Sockelzone mit Unterzugfries, die Pilaster, die Brüstungsfelder sowie die Bekrönung geschmückt. In der übermäßig mit Akanthus dekorierten Fassade

bilden die fensterlosen Öffnungen der oberen Zone einen Gegenpol,

ebenso wie die in Höhe der Pilasterkapitelle befindlichen Friesfelder, die ausschließlich eine Inschrift tragen. Hier sind in goldenen Buchstaben über die gesamte Breite verteilt die Namen der Auftraggeber zu lesen: „*HERR / BARTRAM / POGWISCH / AMBTMAN ZU / TUNDERN D G G / FRAU ANNA / POGWISCH / GEBOHRNE RANZAWEN / ANNO 1697*“. Die eindrucksvolle Bekrönung zeigt neben großen, plastischen Akanthusblättern ein die Mitte auszeichnendes Doppelwappen. Während das bekrönte Allianzwappen⁹⁷⁸ die Logenmitte kennzeichnet, krönen runde Monogrammtafeln mit den verschlungenen Buchstaben „*B A P*“ die Mittelpunkte der beiden Hälften. Die Farbigkeit gestaltet sich heute folgendermaßen: auf beigem Untergrund rankt von goldenen Leisten gerahmtes, grünes Akanthuswerk.

Geschichte: Der Kirchspielort Hohenstein ist schon seit Jahrhunderten mit dem Gut Farve durch ein dingliches Patronat verbunden. Das große, bedeutende Gut befand sich seit dem 15. Jahrhundert im Besitz der Familie von Pogwisch und wurde bei der Erbteilung 1607 unter den Söhnen Henning von Pogwischs aufgeteilt. Die beiden Älteren erhalten Geld, der Dritte, Otto, erhält Farve und der Vierte, Wolf, die von Farve abgelegten Dörfer. Wolf Pogwisch teilt hiervon das adelige Gut Weißenhaus ab.⁹⁷⁹ Ob,

wie es in Süfeld belegt ist, auch hier Patronatsrechte an den Besitzer des abgelegten Teiles von Farve weitergereicht wurden, ist unbekannt. Bertram Pogwisch († 1672) aus der Linie Doberstorf kaufte 1667 Weißenhaus. Er war verheiratet mit Anna Pogwisch geborene Rantzau. Als studierter Mann⁹⁸⁰ erlangte er eine einflussreiche Stellung beim Herzog von Holstein-Gottorf und war unter anderem Amtmann in Eutin und Tondern.⁹⁸¹ Zwischen 1681 und 1698 erhält die Kirche großzügige Stiftungen der eingepfarrten Adligen: Taufe 1681, Kanzel 1685, Altarretabel 1688, mehrere Epitaphien: von Ahlefeldt 1685 und Pogwisch 1698 und die große Gutsloge, die Anna Pogwisch, Besitzerin von Weißenhaus in Auftrag gibt, vervollständigen die Ausstattung. Sämtliche Objekte sind in der Allers-Werkstatt entstanden. Anna Pogwisch lässt die nachweislich erste, hochgesetzte Loge in Hohenstein errichten. Welche Gestühle die Herrschaft zuvor auf Weißenhaus besaß oder der Patron auf Farve ist weitgehend unbekannt. Reste zweier, ebenerdiger, halbhoher Kästen sind, im Chor stehend, erhalten und werden heute noch dem Gut Farve zugeordnet. Erst mit dem Kirchenneubau 1839/40, der auf den Grundmauern des mittelalterlichen Baus von 1359 entstand, aber um den Westturm⁹⁸² erweitert wurde, besaß nun auch der Patron eine hochgesetzte Loge.⁹⁸³ Auf Grund der räumlichen Disposition hatte die Pogwisch Loge wahrscheinlich bereits im mittelalterlichen Bau ihren Platz an der Westwand. Ob sich schon damals eine Orgelempore über die Loge drängte und eine westliche Kirchentür die Loge in eine bestimmte Höhe zwang, ist nicht bekannt. Der Zugang befand sich schon damals an der Rückseite und erfolgte damit von außen. Die Logendecke und die mittig gesetzte Trennwand sind vermutlich Zugaben bei oder nach dem Neubau des 19. Jahrhunderts. Die zweigeteilte Loge wurde auf der linken Seite von der Weißenhäuser Herrschaft und auf der rechten von ihrer Dienerschaft genutzt.⁹⁸⁴ Die Pogwisch-Loge wurde schon mehrfach Restaurierungen unterzogen. Zuerst 1856⁹⁸⁵, eine weitere, besonders umfangreiche erfolgte 1976. Die Behandlung umfasste Wurmbekämpfung, Reinigung, Neuanstrich nach Befund und retuschierende Nachvergoldung.⁹⁸⁶ Erst 1980/81, als die kleine Orgel auf der winzigen Westempore den Ansprüchen nicht mehr genügte, ersetzte man sie durch eine größere, die mangels anderer Möglichkeiten den Platz der Patronatsloge von 1839/40 erhielt.⁹⁸⁷ Warum Anna Pogwisch für ihre Loge die Westwand wählte, zumal ihrer Loge im Süden oder Norden keiner anderen Loge den Platz verstellt hätte, ist nicht überliefert. Berücksichtigt man die lange, eindrucksvolle Fassade und geht davon aus, dass Anna Pogwisch mit ihrer Loge gegenüber den bereits vorhandenen Ausstattungsstücken konkurrieren wollte, so ergibt sich die Westseite als idealer Standort. Denn hier konnte eine so lange Front problemlos, beispielsweise ohne Kirchenfenster zu verbauen, untergebracht werden, darüber hinaus konnte sie zum Altar im Osten gestalterisch einen Gegenpol darstellen.

Außerdem fügt sich die Fassade exakt in die Westwand ein und da der mittelalterliche Bau die gleichen Ausmaße hatte, kann davon ausgegangen werden, dass die Loge für die Westwand konzipiert wurde. Diese Annahme wird untermauert von der Einteilung der Inschrift ebenso wie der symmetrischen Gestaltung des Aufsatzes durch Wappen und Monogramme, die nicht auf eine ursprünglich längere Fassade hindeuten. Hinzu kommt die mögliche Einwirkung der Werkstatt Theodor Allers, die bereits die übrigen Ausstattungsstücke geschaffen hatte und sich durch den Auftrag der Loge in die Lage versetzt sah, die Kirche als Gesamtkunstwerk gestalten zu können. Sie hatte wenige Jahre zuvor die Innenausstattung der Eutiner Schlosskapelle übernommen und dort ebenfalls eine die gesamte Raumlänge einnehmende Herrschaftsempore geschaffen.⁹⁸⁸ Die ornamentale Gestaltung erfolgte dort weitaus zurückhaltender und bleibt auf die Säulen, Gebälkzone und Bekrönung beschränkt.

⁹⁷⁶ Künstlermonographie zu Theodor Allers von Schillmeier 1989.

⁹⁷⁷ Ausführliche Beschreibung und Bewertung bei: Schillmeier 1989, 98-11/159-161.

⁹⁷⁸ Links das Familienwappen **von Pogwisch**: „*Blau, darin auf grünem Boden ein schreitender, silberner Wolf; auf dem Helme wächst derselbe aus grünem Schanzkorb*“ (Siebmacher 1977, 14). Rechts das Familienwappen **von Rantzau**: „*gespalten von Rot nach Silber. Auf dem Helm 2 Büffelhörner*“ (Siebmacher 1977, 16).

⁹⁷⁹ Rumohr 1989, 273.

⁹⁸⁰ Studien in Helmstedt und Siena.

⁹⁸¹ Rumohr 1989, 259.

⁹⁸² Der Bau von 1359 hatte möglicherweise einen Rundturm, später einem hölzernen Glockenturm (Topo 1855, 532).

⁹⁸³ Vergleiche unten: Katalogteil Herrschaftsstände im 19. Jahrhundert, Hohenstein 481ff.

⁹⁸⁴ Laut Auskunft Pastor Eggert.

⁹⁸⁵ Die Kirchen der Herzogtümer 1862, 42.

⁹⁸⁶ Beseler, Restaurierungsbericht des LDSH für 1976/77, NE 47/1978, 177; Schillmeier 1989, Band 2, 161.

⁹⁸⁷ Beseler, Restaurierungsbericht des LDSH für 1980/81, NE 51/1982, 168.

⁹⁸⁸ Vergleiche oben: Dokumentation Schlosskapellen, Eutin 320ff.

Emporenartige, nachträglich eingebaute Logen im 18. Jahrhundert

Die Verbreitung der Gutsherrenlogen hatte bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts ihren zahlenmäßigen Höhepunkt erreicht. Außer den erhaltenen, für die Charakterisierung herangezogenen und im Dokumentationsteil ausführlich dokumentierten Logen in Blekendorf, Gelting, Giekau, Grube, Hansühn, Haseldorf, Lütjenburg, Probsteierhagen, Rabenkirchen und Sülfeld, nennt die anschließende Aufstellung der Vollständigkeit halber überwiegend nicht erhaltene Logen in einem kleinen Steckbrief:

In **Moldenit**, Gemeinde Schaalby, Kreis Schleswig/Flensburg, entstand um 1705 an der Westwand eine Gutsloge im Auftrag der Familie von Ahlefeldt auf Gut Winning.⁹⁸⁹

In der Kirche von **Boren**, Kreis Schleswig/Flensburg, hatte die Familie von Brockdorff auf Dänisch-Lindau eine hochgesetzte Patronatsloge an der Nordwand zwischen 1708 und 1710 errichten lassen. Dieser „Lindauer Stuhl“ wurde 1938/40 abgerissen.⁹⁹⁰ Er diente der Gutsloge in Rabenkirchen als Vorbild.⁹⁹¹

In **Böel**, Kreis Schleswig, befand sich bis zu ihrem Abriss 1955 die hochgesetzte Gutsloge des D. von Rantzau auf Flarup von 1711 an der Nordseite und damit der Kanzel gegenüber.⁹⁹²

In der Kirche von **Selent**, Kreis Plön, entstand in der Südostecke des Chores Anfang des 18. Jahrhunderts jedoch vor 1737 eine hochgesetzte Gutsloge. Ihr Auftraggeber war Friedrich von Reventlow auf Wittenberg.⁹⁹³ Die Loge wurde im Rahmen der Restaurierungsarbeiten 1947/48 abgebrochen.⁹⁹⁴

In **Fahrenstedt**, Gemeinde Böklund, Kreis Schleswig, befand sich an der Nordseite im Anschluss an die Westempore eine hochgesetzte Gutsloge, die kurz nach 1766 von der Familie von Gerstorf auf Fahrenstedt in Auftrag gegeben worden war.⁹⁹⁵ Bei der Instandsetzung des Kircheninnern wurde 1965/66 diese „bescheidene“ Gutsloge abgebrochen.⁹⁹⁶

Die Kirche von **Klein-Waabs**, Kreis Rendsburg/Eckernförde, beherbergte eine hochgesetzte Patronatsloge der Familie von Ahlefeldt auf Ludwigsburg. Die heute abgebrochene Loge entstand nach 1776, befand sich an der Chornordseite und war von außen zugänglich.⁹⁹⁷

Die **Oldenburger Kirche**, Kreis Ostholstein, war mit zwei hochgesetzten Logen aus den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts ausgestattet. Diese hatten ihren Standort in den Arkadenbögen zum nördlichen Seitenschiff. Die östliche Loge wurde 1953 abgerissen⁹⁹⁸, die westliche vermutlich wenig später.⁹⁹⁹

In **Enge**, Kreis Nordfriesland, befand sich eine hochgesetzte Loge, die 1930 abgerissen worden ist.¹⁰⁰⁰

In der **Lensahner Kirche**, Kreis Ostholstein, befanden sich verschiedene

Herrschaftsstände, wovon einer als hochgesetzte Loge an der Südwand und damit der Kanzel gegenüber seinen Platz hatte. Sämtliche Herrschaftsstände verschwanden bei Restaurierungsarbeiten 1933/34.¹⁰⁰¹

In **Schönkirchen**, Kreis Plön, hatte der Besitzer der Güter Dobersdorf, Oppendorf und Schrevenborn eine Loge errichten lassen. Diese entstand in der Verlängerung der von Bauern genutzten Nordempore im Osten und damit der Kanzel gegenüber.¹⁰⁰² Empore und Loge wurden 1956 abgerissen.¹⁰⁰³

In **Kirchnüchel**, Kreis Plön, besaßen die Besitzer der Güter Kletkamp und Grünhaus, Familie von Brockdorff, eine hochgesetzte Loge an der Nordseite des Langhauses der Kanzel gegenüber mit einem Zugang von außen.¹⁰⁰⁴ Die schlichte Loge musste bei umfangreichen Restaurierungsarbeiten 1965, wie auch die übrigen Emporen, weichen.¹⁰⁰⁵ Obwohl die wohlhabende und einflussreiche Familie von Brockdorff die Güter Grünhaus und Kletkamp über Jahrhunderte besaß und Cai Lorenz von Brockdorff zwischen 1697-1709 eine außergewöhnliche Grabkapelle südlich des Chores hatte errichten lassen, sind keine aufwendigen Herrschaftsstände für Kirchnüchel überliefert.

⁹⁸⁹ Die ehemals zum Gut Winning gehörende Loge nimmt die gesamte Westwand ein. Der Zugang erfolgt über die westliche Tür an der Schiffssüdseite. Ein Fenster am Nordende der Westwand belichtet die Loge zusätzlich. Vier ionische Säulen dienen der Loge als Stützen. Ihre Fassadengestaltung erfolgt vertikal durch vier korinthische Pilaster, die auf hohen Sockeln über dem Fußgesims ansetzen und die Fassade in drei Achsen unterteilen. Durchgehende Gesimse in der Höhe des Sockels und Gebälkes, sowie breite Leisten zwischen Brüstungs- und Fensterzone geben der Fassade ein horizontales Gerüst. Die Brüstungsfelder sind mit schlichten Spiegelfeldern geschmückt und heute verlorene, versenkbare Fenster verschlossen die Fensterzone. Die Loge entstand entweder zusammen mit der Stuckdecke 1705 oder etwas früher. (KDM Landkreis Schleswig 1957, 404)

Als Auftraggeber kann die Familie von Ahlefeldt angenommen werden kann. Die war einerseits zwischen 1697 bis 1705 im Besitz des Gutes, andererseits wird sie im Allianzwappen an der Stuckdecke (von Ahlefeldt/von Kielmannsegg) benannt. Bei dieser Loge handelt es sich um eine Gutsloge, da das Patronat für die Moldeniter Kirche beim König lag. (Topo 1854, 582; Kunst-Topo. 1989, 683).

⁹⁹⁰ Nach der Reformation erhielt der Gutsherr auf Dänisch-Lindau die Patronatsrechte und bis 1784 blieb Boren eine adlige Kirche (KDM Landkreis Schleswig 1957, 150). Zwischen 1678-1719 befand sich das Gut im Besitz der Familie von Brockdorff und wurde 1783 niedergelegt (Topo 1854, 57/317). Eine knappe Beschreibung befindet sich im Kunstdenkmälerband und eine Aufnahme von 1899 zeigt die Loge (KDM Landkreis Schleswig 1957, 159; LDSH Fotothek XII 641, Inneres nach Westen, Aufnahme von 1899).

-
- ⁹⁹¹ Vergleiche unten: Dokumentation Emporenartige ... Logen, 18. Jahrhundert, Rabenkirchen 408ff. Dort wird die Loge mit Vorbildfunktion näher beschrieben.
- ⁹⁹² Das Patronat für Böel lag beim König. Das einzige eingepfarrte, adlige Gut Flarup befand sich zwischen 1703-1769 im Besitz der Familie von Rantzau, kam dann in die Hände der Familie von Wedderkopp und wurde 1778 parzelliert (Topo 1854, 48/139). 1711 ließ D. von Rantzau eine hochgesetzte Loge mit einem Zugang von außen durch ein hölzernes Treppenhaus an der Nordwand errichten (Möller, Die Gemeinde Böel..., 1984, 54). An die Loge mit den Ausmaßen von vier mal zwei Achsen wurde 1867 westlich die neuentstandene Nordempore angeschlossen, dabei erhielt die Loge einen neuen, mit der Empore konformen Sockel. Die Logenfassaden zeigten außer Wappenmalerei keine ornamentale Zierde. Die Brüstungsfelder besaßen hochrechteckige Spiegelfelder, die auch die östliche, komplett geschlossene Seite in der Fensterzone schmückten. Ansonsten waren die Fassaden mit vermutlich versenkbaren Fenstern, die bereits vor ihrem Abriss verschwunden waren, geschlossen. Im Kranzgesims befand sich eine gemalte Inschrift aus dem Psalm 4 V. I in Kapitalen und „*ANNO 1711 DEN 31 IANUARIVS*“. Außerdem gab es an der Front nach Süden in den Brüstungsfeldern gemalte, an Lorbeergirlanden hängende Wappen der Familien von Wedderkopp und von Thienen, sowie die Initialen CS v W. Dieses Wappen wurde nach 1769 angebracht, nachdem Christina Sophia von Wedderkopp den Flaruphof gekauft hatte. Ab 1911 war die Loge über die anschließende Nordempore zugänglich. (KDM Landkreis Schleswig 1957, 144; LDSH Fotothek β 295, Inneres nach Nordwesten, Aufnahme von 1904)
- ⁹⁹³ Die zu Selent eingepfarrten Güter Wittenberg und Lammershagen befanden sich zwischen 1584 und 1690 in einer Hand (Rumohr, 1989, 155ff). Nach dem Verkauf von Lammershagen, das durch ein dingliches Patronat (Topo 1856, 432) mit der Selenter Kirche verbunden war, entstand für den Wittenberger Gutsherrn die Notwendigkeit einen eigenen Kirchenstand zu errichten. Bis dahin genügte der Lammershagener Patronatsstuhl. Dieser war ebenerdig, zunächst als halbhoher Gestühlkasten errichtet. Er wurde zu einem unbekanntem Zeitpunkt durch eine ebenerdige Loge, die im östlichen Kirchenschiffsjoch an der Südseite ihren Platz gefunden hatte, ersetzt. Ob bereits die Familie von Reventlow auf Wittenberg und Lammershagen die Selenter Patronatsloge errichtete und damit zwei ebenerdige Logen besaß, nämlich eine weitere in Lebrade, die 1686 entstanden war, ist unbekannt (Vergleiche unten: Kapitel Ebenerdige Logen, Lebrade 417ff). Die hochgesetzte Gutsloge in Selent hatte eine Länge von acht Achsen und stand auf zwei gedrehten Eisenstützen. Ihr Fassadenaufbau setzte sich aus einer schmalen Sockel- und Gebälkzone sowie der Brüstungszone und einer hohen Fensterzone zusammen. Die Brüstungsfelder besaßen rechteckige Spiegelfelder, und die Fensterzone konnte vermutlich durch versenkbare Fenster geschlossen werden. (LDSH Fotothek ö 64, Inneres nach Westen, Aufnahme von 1904; Stolz, Die St. Servatius Kirche..., 1982, Abbildung 10, 28)
- ⁹⁹⁴ Stolz 1982, 22; Beseler, Restaurierungsbericht des LDSH für 1976/77, NE 45/1978, 181.
- ⁹⁹⁵ Das Patronat lag beim König und das Gut Fahrenstedt befand sich ab 1766 im Besitz der Familie von Gerstorff (Topo 1854, 132/133). Die Loge hatte die Maße von 6 x 1 Achsen, besaß

schlichte Brüstungsfelder, vermutlich versenkbare Fenster und reichte nahezu bis an die Kirchendecke, zusätzliche Stützen sind nicht bekannt. (KDM Landkreis Schleswig 1957, 190ff; LDSH Fotothek ð 436, Inneres: Nordwand von Südosten aus, Aufnahme von 1905)

⁹⁹⁶ Beseler, Restaurierungsbericht des LDSH für 1964/65, NE 35/1966, 179.

⁹⁹⁷ Jessen (1931, 86) beschreibt eine hochgesetzte Loge der Familie von Ahlefeldt, die ihren Platz an der Chornordwand hatte und über einen Mauerdurchbruch und eine Außentreppe erreichbar war. Die vermauerte Öffnung ist heute noch an der Westwand des Chores erkennbar. Die Loge hatte bleiverglaste, vermutlich versenkbare Fenster.

⁹⁹⁸ „...vor fünf Jahren ... Instandsetzung ... Der östliche Patronatsstuhl an der Schiffsnordwand, der für den Raumeindruck wie für die Benutzung ungünstig stand, mußte ganz aufgegeben werden, Neubemalung des verbleibenden Patronatsstuhls.“ Aus: Hirschfeld, Restaurierungsbericht des LDSH für 1958/59, NE 28/29 1960, 291.

⁹⁹⁹ Das Patronat lag beim König. Zum Kirchspiel gehörte eine ansehnliche Gruppe von Gütern beziehungsweise Teile der Güter, nämlich dreizehn. (Topo 1855, 248) Die Logen hatten ihre Standorte im 2. und 4. westlichen Joch des nördlichen Seitenschiffes. Ihre Breite betrug jeweils vier Achsen. Bezüglich des Zuganges sind keine Angaben zu machen, ebenso wenig wie zur Ausstattung oder Logendecke. Die Fassaden nach Süden waren bis auf die Giebelgestaltung gleich. Auf Postamenten stehende Pilaster stellten eine durchgehende vertikale Gliederung dar. Die horizontale Fassadenaufteilung erfolgte in eine schmale Sockelzone, eine Brüstungszone, die rechteckige Spiegelfelder besaß, eine Fensterzone mit versenkbaeren Fenstern und eine Giebelzone. Der Giebel zeigte bei der westlichen Loge einen gerade Abschluss und in der Mitte einen Aufsatz mit Wappenfeld. An der östlichen Loge befand sich ein gesprengter Segmentbogengiebel mit Voluten und einer Vase in der Mitte. Bis zur Renovierung 1963 waren beide Logen erhalten, danach nur noch die östliche, die sodann wieder vollständig befenstert war. (LDSH Fotothek γ 1003, Pfeilerarkade mit westlicher Loge, Aufnahme von 1904; γ 1004, Pfeilerarkade mit östlicher Loge, Aufnahme von 1904; I 9368 Inneres nach, Aufnahme von 1963)

¹⁰⁰⁰ Patronat beim König (Topo 1854 126); KDM Südtondern, 1939.

¹⁰⁰¹ Zum Kirchspiel Lensahn zählten Besitzungen von sieben Gütern, wovon im Laufe des 18. und 19. Jahrhunderts fünf zu Großherzoglich-Oldenburgischen Fideikommißgütern zusammengefasst wurden (Topo 1856, 84/85). Das Kircheninventar von 1840 benennt Hof- und Herrenstühle für neun Güter und Meierhöfe, wobei dort keine Angaben über Aussehen und Lage gemacht werden (PA Schönwalde, Inventarium der Kirche zu Lensahn 1840). Aussehen und Lage einer hochgesetzten Loge an der Südwand sind nur aus alten Aufnahmen (LDSH Fotothek ε 766, Inneres nach Osten, Aufnahme von 1906) und einer Zeichnung bei Haupt (1887, 35) bekannt. Diese Loge befand sich im mittleren Schiffsjoch und hatte die Ausmaße von acht mal zwei Achsen. Durchgehende Gesimse prägten die Fassaden, dafür fehlten markante vertikale Gliederungselemente. Die Brüstungszone, die von rechteckigen Spiegelfeldern geschmückt wurde, war deutlich höher als die Fensterzone, die vermutlich mit versenkbaeren Fenstern ausgestattet war. Bei der Renovierung von 1933/34 entstand das heutige Raumbild des Kirchen-

innern. Dabei wurden Emporen und „Herrenstühle“ entfernt (Andresen/Manitz, Kirchenführer, 1991,12).

¹⁰⁰² Das Patronat teilte sich der König mit dem Gutsherrn auf Dobersdorf, Oppendorf und Schrevenborn (Topo 1856, 417). Die als Grafenboden bezeichnete Loge hatte die Länge von acht Achsen und besaß eine schmucklose, mit rechteckigen Brüstungsfeldern und unverschlossenen Fensteröffnungen versehene Hauptfassade. Die Loge besaß eine Decke und stand auf vier polygonalen Holzstützen. Sie war minimal breiter als die Empore und durch eine geschlossene Holzwand von der Empore getrennt. (Abbildung: Inneres nach Osten, Kirche um 1950, in: Chronik 700 Jahre Schönkirchen, 1993, 74)

¹⁰⁰³ Ehlers, Die Marienkirche zu Schönkirchen, 1991,74.

¹⁰⁰⁴ Ihre fünfsachsige Hauptfassade nach Süden bestand aus einer durchgehenden Brüstung mit schlichten Rechteckfeldern und einem „Zapfenband“ aus Unterzug, einer vergleichsweise niedrigen Fensterzone, die keine Verglasung erkennen ließ, und einer hohen Gebälkzone, die bis zur Decke reichte. Fenster- und Gebälkzone wurden durch aufgesetzte, in Voluten endende Lisenen gegliedert. Die Logenkonstruktion wurde von drei dünnen runden Metallstützen getragen. Aufnahmen: LDSH Fotothek, Inneres nach Osten, Aufnahme von 1903; LAS Gutsarchiv Kletkamp, Abt. 415 Film 5988, Nr. 414, Foto (seitenverkehrt). (Probsteiarchiv Preetz, Akte 11, Entwurf des Kirchen-Inventars für die Kirche zu Kirchnüchel adeligen Guts Grünhaus, 1841, 4/5)

¹⁰⁰⁵ Probsteiarchiv, Preetz, Akte 306, Baubeschreibung in Hinblick auf die geplante Restaurierung von Architekt Weddig, 1963.

Erhaltene Beispiele für Ecklogen mit äußerem Zugang in Giekau, Haseldorf, Probsteierhagen, Lütjenburg

Patronats- und Gutslogen der Familien Rantzau und von Reventlow in Giekau, Anfang des 18. Jahrhunderts



Abb. 117, Patronats- und Gutsloge, Rantzau + von Reventlow, Giekau, Anf. 18. Jahrhundert

Beschreibung: In Giekau, im Kreis Ostholstein und nördlich des Selenter Sees gelegen, sind Fassadenreste zweier ehemals hochgesetzter Logen vorhanden. Die erhaltenen Teile der Ecklogen bestehen aus jeweils zwei Fassaden, die entweder eine oder fünf Achsen besitzen. Diese befinden sich heute ebenerdig in der Nordost- und Südostecke der mittelalterlichen Saalkirche. Ihre Gestaltung zeigt dominant vertikale Elemente in Form von sich über die gesamte Fassade erstreckenden Pilastern mit kompositen Kapitellen. Die horizontale Gliederung erfolgt in eine schmale Sockelzone, die von Spiegelfeldern geschmückt wird, eine Brüstungszone, deren Zierde aus ovalförmigen Leisten besteht, eine Fensterzone mit versenkbaren Fenstern und einer schmalen, schlichten Gebälkzone. Die aktuelle Farbigkeit der Logenreste besteht aus der Grundfarbe grau und Akzenten in rotbraun für Fenster- und Sockelrahmen, sowie weißen Leisten in der Brüstung und dem Gebälk, außerdem goldene Pilastersockel und Kapitelle. Die Fassadengestaltung der beiden Logen entspricht sich im Wesentlichen und zeigt nur in Details kleine Unterschiede. An der südlichen sind die Spiegelfelder des Sockels rechteckig, während an der nördlichen Felder in der Form von liegenden Ovalen mit geschweiften Endungen zu sehen sind. Ebenso zeigen die



Abb. 118, Gutsloge im Norden, von Reventlow, Giekau, zw. 1701-37



Abb. 119, Patronatsloge im Süden, Rantzau, Giekau

Brüstungsfelder voneinander abweichende Spiegelrahmungen. Im Süden weisen die wulstförmig aufgesetzten, ovalen Zierleisten an den Schmalseiten eckige Ausbuchtungen auf. Im Norden zeigen die Spiegelfelder tiefer gelegte Rahmen mit der Form von liegenden Ovalen und seitlich geschweiften Ausbuchtungen. Auch die Materialwahl der Fensterrahmen ist verschieden. Die Loge im Süden besitzt bleiverglaste Fenster und die im Norden Holzgitterfenster.

Geschichte: Die Kirche in Giekau ist mit einem Realpatronat, das durch Erbgang weitergegeben wird, an das Gut Neuhaus gebunden.¹⁰⁰⁶ Es wurde 1497 von Herzog



Abb. 120, Inneres nach Osten, Giekau, Historische Aufnahme 1920er Jahre

Friedrich I. an Hans Rantzau übertragen.¹⁰⁰⁷ Das Patronatsverhältnis existiert auch heute noch.¹⁰⁰⁸ Die beiden ursprünglich hochgesetzten Logen entstanden innerhalb weniger Jahre. Zunächst erbaute vermutlich der Patron, ein Mitglied der

Familie Rantzau, auf Neuhaus die Loge in der Südostecke. Wahrscheinlich etwas später errichtete der Geheimrat und Probst zu St. Johannis bei Schleswig Detlev von Reventlow, als Besitzer von Gut Schmoel, die Loge in der Nordostecke.

Aufnahmen von 1905 und 1920 zeigen die hochgesetzte Patronatsloge im Süden und die Gutsloge im Norden. Ihre langen Hauptfronten in Richtung Norden beziehungsweise Süden bestanden aus fünf Achsen und die schmalen nach Westen

waren zwei Achsen breit. Die Logen standen auf zwei oder drei bauchigen Holzsäulen mit kompositen Kapitellen (Süden) beziehungsweise Rundpfeilern (Norden). Die südliche Loge war mit einer Decke versehen, für die nördliche ist diesbezüglich keine eindeutige Aussage möglich. Inwieweit Paneele die Mauern verkleideten und die Logen damit rundum abschlossen, ist nicht bekannt. Bei der Standortwahl fanden Kirchenfenster Berücksichtigung, da sie den Logen zur Innenbeleuchtung dienen sollten. Die Fotos zeigen ebenfalls eine Tür in der Ostecke der Südmauer, die den Zugang von außen über einen Treppenanbau¹⁰⁰⁹ ermöglichte. An der Südseite befand sich das 1893 abgebrochene Erbbegräbnis der Familie Rantzau.¹⁰¹⁰ Auch im Norden erfolgte der Zugang über einen Durchbruch in der Ostecke der Nordmauer sowie über einen Treppenanbau.¹⁰¹¹ Auf der Nordseite hatte das Schmoeler Erbbegräbnis unter der Sakristei seinen Platz.¹⁰¹²

Der Schmoeler Gutsbesitzer wählte eine der Patronatsloge ähnliche Fassadengestaltung, allerdings mit dem Unterschied, dass die Fenster nicht bleiverglast sondern mit Holzgittern und Glas versehen wurden. Desweiteren ließ er seine Loge zirka 30 cm höher anbringen als die gegenüberliegende Patronatsloge und die Ausmaße sind bedingt durch breitere Achsen größer. Die höher sitzende Loge wirkt dadurch mächtiger. Außer der räumlichen Differenz zeigt die Gutsloge auch eine lebendigere, detailliertere Ausarbeitung der Fassaden. Das wird deutlich an den Kapitellen, die sich aus vergleichsweise zarten, fast zeichnerisch gearbeiteten Akanthusblättern zusammensetzen. Das Vorspringen der Gebälkzone oberhalb der Pilaster wirkt dynamischer als die entsprechende Zone der südlichen Loge. Ebenso erscheint die Bearbeitung der Brüstungs- und Sockelfelder in sich ausgewogener. Die Patronatsloge wirkt insgesamt gesehen statisch, starr und zeigt eine fest in Achsen eingebundene Abfolge von sich wiederholenden Elementen. Die Pilaster erscheinen hier eher trennend, bei der nördlichen dagegen verbindend. Die Holzstützen der Patronatsloge reichten bis zum Boden, damit konnte sie im Gegensatz zur Gutsloge unabhängig von einer ebenerdigen Gestühlsbrüstung gestanden haben. Dagegen wurde die Gutsloge im westlichen Teil von kurzen, bauchigen Säulen gestützt, die erst auf einer Kastengestühlsbrüstung ansetzten, und am östlichen Ende befand sich eine geschlossene Loge. Das kann bedeuten, dass dort von Anfang an eine Gestühlsbrüstung vorhanden war, denkbar sind zwar auch Postamente in der Höhe der Brüstung, aber schon vor 1842 befanden sich Kirchenstände unter der hochgesetzten Loge. Das geht aus einem Eintrag im Giekauer Kircheninventar hervor, der lautet: „...
Im Jahr 1842 hat der damalige Hochfürstliche Inhaber der Landgräfl. Fideikommißgüter auf seinem Hauptgute der Schmoeler Loge einen Kirchenstuhl für den Prediger einrichten lassen. Dies geschah jedoch lediglich aus persönlichem Wohlwollen gegen

*den derzeitigen Prediger, ..., das Recht denselben zu jeder beliebigen Zeit wieder abbrechen und den Raum zum Stand für seine Offiziel oder Untergehörigen wie früher benutzen zu lassen, ...*¹⁰¹³ Bei dem 1842 für den Prediger eingerichteten Gestühl dürfte es sich um den östlichen hochgeschlossene Teil, der mit Fenster und Tür versehen war, handeln. Das kann bedeuten, dass zuvor die gesamte Fläche unter der Loge mit einem halbhohen Gestühlkasten ausgestattet war.

Eine exakte Datierung der Logen ist nicht möglich, da weder Inschriften oder Wappen an den Logen bekannt sind, noch schriftliche Quellen Auskunft geben. Hierbei können nur der Vergleich mit anderen Logenfassaden in Schleswig-Holstein und die Besitzverhältnisse von Neuhaus und Schmoel behilflich sein. Unter gestalterischen Aspekten erscheinen die ersten Jahrzehnte wahrscheinlich. Die Besitzverhältnisse sprechen für eine Entstehung der Schmoeler Loge im Zeitraum von 1701 bis 1737. Denn in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts befand sich das Gut im Besitz des 1650 zum katholischen Glauben konvertierten Christoph Reichsgraf zu Rantzau. Nach dessen Tod 1701 wurde Detlev von Reventlow Besitzer und behielt das Gut bis 1737.¹⁰¹⁴ Zwischen 1737 und 1739 entstand die spätere Grafschaft Hessenstein, worin die Güter Panker, Klamp, Schmoel und Hohenfelde aufgehen. Noch 1851 werden als Besitzer der Logen sowohl der Patron auf Neuhaus als auch der Besitzer des Gutes Schmoel genannt¹⁰¹⁵, das lässt vermuten, dass die Loge nicht erst nach dem Zusammenschluss Schmoels mit drei weiteren Gütern zur Herrschaft Hessenstein erbaut wurde. Die Besitzverhältnisse von Gut Neuhaus ergeben keine Ausschlusszeiten. Hier kommen sowohl der Vater Cai Rantzau († 1704) als auch sein Sohn Cai Rantzau (Gutsherr zwischen 1704 und 1715) und darüber hinaus die Schwester Dorothea († 1738, verheiratet mit Detlev Brockdorff) in Betracht. Während es Vater Cai zu hohem Ansehen im öffentlichen Leben gebracht hatte, verlor sein Sohn die Besitzungen durch Verschwendungssucht.¹⁰¹⁶

Bei Restaurierungsarbeiten 1955 wurden die Logen mit dem Einverständnis des Patrons, des Grafen von Hahn, und des Besitzers des Gutsloge, des Landgrafen von Hessen¹⁰¹⁷, herabgenommen, ihre Fassaden verschmälert und dann wieder in der Südost- und Nordostecke aufgebaut.¹⁰¹⁸ Ihre übereinstimmende Farbigkeit entstand ebenfalls 1955. Dadurch wird der auf den ersten Blick gewonnene Eindruck verstärkt, es handele sich hierbei um zwei Logen aus einem Guss, wie beispielsweise in Sülfeld. Möglicherweise war die farbige Gestaltung ursprünglich unterschiedlich.

¹⁰⁰⁶ PA Giekau, Giekau Kirchenbuch 1899.

¹⁰⁰⁷ Rumohr 1989, 184.

¹⁰⁰⁸ Laut Auskunft Pastor Hube.

-
- ¹⁰⁰⁹ „... *An der Südseite befindet sich...ein Anbau, der zum Patronatsstuhl hinaufführt. ...*“ Aus: PA, Giekauer Kirchenbuch, Pastor Nissen, 1899, 98.
- ¹⁰¹⁰ PA Giekau, Giekauer Kirchenbuch 1899, 98.
- ¹⁰¹¹ „... *An der Nordseite... noch ein dritter kleiner Anbau der zu dem landgräflichen Stuhl hinaufführt...*“ Aus: PA Giekau, Giekauer Kirchenbuch 1899, 98.
- ¹⁰¹² PA Giekau, Giekauer Kirchenbuch 1899, 98.
- ¹⁰¹³ Zitiert aus: PA Giekau, Giekauer Kirchen Inventarium 1851, 4.
- ¹⁰¹⁴ Topo 1855, 409.
- ¹⁰¹⁵ PA Giekau, Giekauer Kirchen Inventarium 1851, 4.
- ¹⁰¹⁶ Rumohr 1989, 186.
- ¹⁰¹⁷ Da die Grafschaft Hessenstein die ehemaligen adligen Güter Panker, Klamp, Schmoel und Hohenfelde umfasst, sind die Landgrafen von Hessen im Besitz der Schmoeler Gutsloge.
- ¹⁰¹⁸ „... *Die Patronatslogen seitlich vom Altar wurden verschmälert und auf den Boden gesetzt, um der Saalkirche doch die Andeutung eines Chorraumes zu geben. ...*“ Aus: Hirschfeld, Restaurierungsberichte des LDSH für 1954/55, NE 24/1956, 207. Auch: PA Giekau, Giekau Kirchenbuch 1955, 3. Teil, 86.

Patronatsloge des Heinrich Andreas von Schilden in Haseldorf, 1730er Jahre



Abb. 121, Patronatsloge, von Schilden, Haseldorf, 1830er Jahre, Kircheninneres nach Osten

Beschreibung: Der in der Elbmarsch gelegene Kirchort Haseldorf, Kreis Pinneberg, besitzt eine Saalkirche, die eine hochgesetzte Loge aus den 1730er Jahren beherbergt. Die Nordostecke des Langhauses als Standort bietet bestmögliche Sicht auf die gegenüber angebrachte Kanzel. Die Logenkonstruktion, bestehend aus zwei



Abb. 122, Patronatsloge, von Schilden, Haseldorf, 1830er Jahre, Detail: Mittelstütze

Fassaden (3 x 1 Doppelachsen) und Mauern verkleidenden Paneelen, steht auf drei glatten Holzsäulen mit ionischen Kapitellen und überdimensional großen, heute undekorierten, konsolartigen Kopfstücken.

Die fehlende Holzdecke beeinträchtigt den Komfortanspruch in Bezug auf Wärme, dafür dient ein in die rückwärtigen Paneele

freigelassenes Kirchenfenster der Beleuchtung des Logeninneren. Für den Zugang von außen wurde die östliche Kirchenmauer durchbrochen und ein kleiner Treppenanbau errichtet. Die Fassadengestaltung zeigt sowohl vertikale, die Aufteilung der südlichen Hauptfront in zwei Seitenteile und einen Mittelrisalit, als auch horizontale Tendenzen, in Form von durchgehenden, ausladenden Gesimsen in Höhe des Sockels, der

Fensterbank und dem Gebälk. Die Brüstungszone ist verziert mit gemalten Vorhangmotiven. Die Seitenteile schmückt jeweils eine geschnitzte, an den Seiten



Abb. 123, Patronatsloge, von Schilden, Haseldorf, 1730er Jahre, Allianzwappen

aufgehängte Draperie und die Mitte wird von einer gemalten, seitlich an Bändern aufgehängten Draperie ausgezeichnet, die dient zugleich als Hintergrund für das gemalte Wappen¹⁰¹⁹ und die Inschrift „HEINRICH ANDREAS EDLER VON SCHILDEN ANNO 1731“.

Die zweiteilige Fensterzone ist durchgehend mit bleiverglasten Gitterfenstern ausgestattet. Auf ein Brüstungsfeld kommen 2-3 Fenster. Hierbei wird die obere Hälfte von feststehenden, rundbogenförmigen und die untere von beweglichen Fenstern



Abb. 124, Patronatsloge, von Schilden, Haseldorf, 1730er Jahre, Fassade von Süden

geschlossen. Die Hebefenster lassen sich nach oben hinter die feststehenden ziehen. Ihre Konstruktion ist vollständig erhalten und stellt sich wie folgt dar: die Holzrahmen der unteren Fensterteile umklammern die seitlichen Führungsschienen, die sich über die gesamte Höhe der Fensterzone erstrecken. Der Festhaltemechanismus für die nach oben zu schiebenden Fensterteile besteht aus einem Knopf in der Mitte des Holzrahmens unten und einem weiteren an der Leiste über

dem Rundbogen. Beide Knöpfe werden durch eine als Kreis geführte Kordel verbunden, deren Länge den Grad der Öffnung bestimmt. Oberhalb der Fensterzone werden je zwei Fensterachsen von schmalen, geschnitzten Draperien zusammengefasst. Außerdem verläuft darüber ein Blätter- und Früchtesfries in der Art

eines schmalen Aufsatzes. Der Mittelrisalit wird darüber hinaus durch einen hoch aufragenden, gesprengten Volutengiebel, dessen Mitte einen von Flügeln flankierten Pilasterstumpf zeigt, besonders hervorgehoben. Die Giebelmalerei zeigt von den Voluten ausgehend nach unten wehende Stoffbahnen, dazwischen ein lorbeerumkränzt Medaillon mit Sonne und Blättergirlanden. Die Seitenfront nach Westen hat die Breite von zwei Fensterachsen und einer halben, vollständig geschlossenen Achse. Die Brüstungsfelder haben hier die Breite der Fenster. In der Gestaltung entspricht diese Front den Seitenteilen der Hauptfassade. Zur Innenausstattung der Loge gehören eine Vielzahl von Stühlen sowie eine oberhalb der Brüstung umlaufende Buchablage mit Gesangbüchern. Die Fenster nach Westen können durch einen Vorhang verdeckt werden. Das Innere der Loge ist weiß gestrichen. Das Äußere der Loge wird ebenfalls von der Farbe Weiß bestimmt. Lediglich golden abgesetzte Leisten und Rahmen oder goldene und hellgraue Akzente in den Draperien und der Giebelzone gestalten die Fläche farbiger. Dieser hellen Gesamterscheinung stehen sowohl die in dunklen Erdtönen gemalte Draperie mit Wappen und Inschrift sowie das entsprechend bemalte Medaillon im Giebelfeld entgegen, außerdem die dunkelbraun gestrichenen Stützen, sowie die dunkelgrün/golden bemalten Friese, auch der Unterzug mit Weinranken und die Bekrönung mit Blättern und Früchten.

Geschichte: Heinrich Andreas von Schilden erwarb 1731 das Gut Haseldorf und mit ihm die Patronatsrechte sowie die Gestühle in der Kirche in Haseldorf. Dem Kaufvertrag ist zu entnehmen, dass es sich hierbei sowohl um ein herrschaftliches als auch ein Bediensteten-Gestühl handelt.¹⁰²⁰ Die hochgesetzte Loge, so wie sie heute erhalten ist, trägt das Wappen und den Namen des H. A. von Schilden und die Jahreszahl 1731, also das Jahr in dem er das Gut gekauft hat. Das Jahr 1731 muss nicht, wie es auf den ersten Blick scheint, auch das Entstehungsjahr der Loge sein. Vielmehr ist denkbar, dass ältere Teile des Ahlefeldtschen Herrschaftsstuhles Wiederverwendung fanden, beispielsweise die Trägerkonstruktion, bestehend aus den ionischen Säulen und dem friesartig beschnitzten Unterzug sowie dem dazu passenden, friesartigen Aufsatz. Auffällig ist die fehlende Dekoration der geschwungenen Schilder zwischen Kapitel und Unterzug. Im Gegensatz zu den bearbeiteten Säulen und dem Fries zeigen die Schilder das blanke Holz, das seiner Schnitzerei beraubt scheint. Der Vergleich mit der 1657 in Grube entstandenen Loge, die eine ähnliche Anlage der Trägerkonstruktion zeigt, untermauert die These, dass Teile von einer älteren Loge übernommen sein können. In Grube tragen die Kopfstücke die Wappenschilder. Dieser familienbezogene Schmuck wurde an den Kopfstücken in

Haseldorf möglicherweise bei der Übernahme in die Schildensche Loge entfernt. Die Kenntnis darüber, dass die Familie von Ahlefeldt, die das Gut Haseldorf zwischen 1494 und 1726 besaß, auch einen herrschaftlichen Kirchenstand hatte, verstärkt diese These. Pastor Stäcker, der in seiner Kirchenchronik das Ahlefeldtsche Kirchengestühl erwähnt, beschränkt seine Beschreibung bedauerlicherweise darauf, dass es 1675 mit einem Ofen ausgestattet war.¹⁰²¹ Weiterhin weist er bei der Schildenschen Loge auf eine Unstimmigkeit zwischen Jahreszahl und Wappen hin. Denn erst 1738 wurde H. A. Schilden geadelt und konnte sich somit nicht schon 1731 von Schilden nennen. Die Jahreszahl im Schriftzug gibt nicht zwangsläufig die Entstehung der Loge wieder, sondern nur die Inbesitznahme des Gutes mit all seinen Rechten.¹⁰²² Zumindest die Malerei im Brüstungsfeld kann erst nach 1738 entstanden sein, möglicherweise fand dann auch der Umbau des alten Ahlefeldtschen Kirchenstandes zum neuen, heute erhaltenen statt. Bei dem alten Herrschaftsstand wird es sich ebenfalls um eine abgeschlossene Loge gehandelt haben, da ein Ofen sonst keinen Sinn gehabt hätte. Die von Schildensche Loge wird heute nach wie vor von den Haseldorfer Besitzern, der Familie des Prinzen von Schoenaich-Carolath genutzt. Sie ist mit Stühlen und Gesangbüchern ausgestattet. Umfassende Restaurierungsmaßnahmen fanden 1958 statt, damals erhielt die Loge ihre aktuelle Farbgebung, die von C. Fey-Talmühlen ausgeführt wurde.¹⁰²³ Bereits 1883/84 war der Aufgang zum Patronatsstuhl erneuert worden.¹⁰²⁴

¹⁰¹⁹ Wappen **von Schilden** (Diplom 1738): „gespalten, vorn in Blau ein silberner Balken, begleitet von 3 (1,2) Sternen, goldenen Sternen, hinten in Silber ein ovaler grüner Kranz. – 2 gekrönte Helme. – Helmzier I.: 3 Strausfedern blau silber blau, die äusseren oben, die mittlere unten mit goldenem Stern belegt. Helmzier II.: der Kranz“ (Siebmacher 1977, 30).

¹⁰²⁰ „... dem jure Patronatus bey der Kirche zu Haseldorff, umgleichen der darin befindlichen Herrschaftlichen und Bedienten Kirchengestühlte...“ Zitiert aus: LAS Abt. 127.7 Nr. 1513.

¹⁰²¹ „... 8. Der logenartige herrschaftliche Stuhl...“ Aus: PA Haseldorf, Chronik der Haseldorfer Marsch von Jürgen Stäcker 1934 – 1941.

¹⁰²² „... 8. ...Die Inschrift: „Heinrich Andreas Edler von Schilden anno 1731“ verrät uns das Jahr, in dem der neue Herr das Gut Haseldorf käuflich erworben hat. Das Wappen und das „von“ im Namen Heinrich Andreas verrät uns dagegen, daß der Stuhl nicht schon 1731 gebaut worden ist da von Schilden erst nachweislich am 4. Mai 1738 mit zwei Brüdern und einer Schwester geadelt worden ist. ...“ Aus: PA Haseldorf, Chronik der Haseldorfer Marsch von Jürgen Stäcker 1934-1941.

¹⁰²³ Hirschfeld, Restaurierungsbericht des LDSH für 1958/59, in NE 28/29 1960, 292.

¹⁰²⁴ Haseldorf, ... 800 Jahre Haseldorf ..., 1990, 169.

Patronatsloge der Familie von Blome in Probsteierhagen, um 1720



Abb. 125, Patronatsloge, von Blome, Probsteierhagen, um 1720, heute Reste als Trennwand

Beschreibung: In der Kirche von Probsteierhagen, Kreis Plön, einem grundlegenden Umbau von Johann Adam Richter (1733–1813) aus den Jahren 1783–88, befinden sich Reste einer Patronatsloge. In dem Gebäude, bestehend aus Langhaus, Kastenchor, Südquerarm und Westturm wurde im Südquerarm eine Winterkirche eingerichtet und zu diesem Zweck ein abgeschlossener Raum im unteren Bereich gebaut. Die Fassaden der heruntergenommenen Loge dienen seitdem als Trennwand zwischen Kirchenschiff und Südanbau unterhalb der Südepore. Die erhaltenen Fassadenteile sind gleichermaßen rechts und links neben eine neue, angegliche Doppelflügeltür gesetzt. Aus Symmetriegründen wurden jeweils eine Doppelachse mit zwei Fenstern und eine mit nur einem Fenster zusammengestellt. Die vertikale Fassadenausrichtung erfolgt durch auf Postamenten stehende, mit korinthischen Kapitellen ausgestattete, aufgesetzte Pilaster. Auf die Postamente sind plastische kandelaberartige Voluten und Akanthusblätter gesetzt. Die horizontale Einteilung erfolgt in eine schlichte durchgehende Sockelzone, eine zweireihige Brüstung, eine Fensterzone und schmale Gebälkzone. Die Brüstungszone wird von zwei übereinanderliegenden, mit Leisten gerahmten Feldern geschmückt. Die bleiverglasten Gitterfenster sind versenkbar. Auf der Rückseite sind die dazu notwendigen Lederriemen erhalten. Vor die Fensteröffnung wurden oben halbkreisförmige Füllbretter mit Akanthusblatt-Ornamentik gesetzt. Die Gebälkzone verkröpft sich über den Pilastern, sie wird durch vorspringende Leisten und Zierbretter mit eingearbeiteten Akanthusblättern und wehenden Bändern, außerdem von aufgesetzten Muschelschildern zwischen den Fenstern der Doppelachse gestaltet. Die Farbigkeit der Fassaden beschränkt sich auf verschiedene Grautöne. Vor dunkelgrauem Untergrund heben sich hellgraue Gliederungselemente, wie Pilaster,



Abb. 126, Engel als Wappenhalter, Reste der Patronatsloge, von Blome, Probsteierhagen, um 1720

Brüstungsfelder und Ornamentflächen ab. Hinzu kommen grüngrau/goldene Kapitelle, Muschelschilder und Gebälkleisten. Neben der Trennwand aus Logenfassaden sind auf der Emporenbrüstung zum Südanbau zwei Engelspaare erhalten, die ursprünglich als Logenaufsatz Wappenschilder hielten. Außerdem befinden sich auf dem Turmboden mehrere



Abb. 127, Patronatsloge, von Blome, Probsteierhagen, um 1720, Ausschnitt der Fassadenreste

akanthusgeschmückte Kugelknäufe. Diese dienten der Loge ebenfalls als Aufsatzschmuck.

Geschichte: Der Kirchort Probsteierhagen ist patronatsrechtlich mit dem Kloster Preetz verbunden. Wulf Blome († 1735), seit 1701 Probst

des Klosters Preetz, war somit Patron von Probsteierhagen und besaß zugleich die dorthin eingepfarrten Güter Hagen und Dobersdorf. Als Patron per Amt und außerdem eingepfarrter Gutsbesitzer standen ihm alle Möglichkeiten zur Gestaltung der Probsteierhagener Kirche offen. Diese nutzte der geistig und geistlich sehr engagierte Mann umfassend.¹⁰²⁵ Neben der aufwendigen Neugestaltung des Chores um 1717¹⁰²⁶ findet gleichzeitig unter seiner Führung der Bau der Blomeschen Grabkapelle nördlich des Chores statt¹⁰²⁷. Außerdem ist zu vermuten, dass er um 1720¹⁰²⁸ die hochgesetzte Patronatsloge in der Südostecke des Kirchenschiffes gegenüber der Kanzel errichten ließ. Ihr Zugang führte durch die Ostwand und einen 1783 von Richter¹⁰²⁹ erneuerten Treppenanbau. Bezüglich der Mauerverkleidung und Logendecke können keine Angaben gemacht werden. Das teilweise verbaute große Kirchenfenster an der Südwand sorgte für die Beleuchtung des Logeninneren. Fotos aus den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts zeigen die Logen von Westen.¹⁰³⁰ Hierauf ist die Hauptfassade mit zwei Doppelachsen zu erkennen. Sie wird von einem das Blomesche Wappen haltenden Engelspaar bekrönt.

Die Loge befand sich bis in die 1920er Jahre unbehelligt hochgesetzt im Kirchenschiff.

Einem Schriftwechsel zwischen dem Provinzial-Konservator Richard Haupt, dem Kirchenvorstand und der Administration des von Blome-Wagnerschen Fideikommisses ist aus dem Jahr 1920 das Bestreben seitens des Kirchenvorstandes zu entnehmen, die Loge aus der Kirche zu entfernen oder möglicherweise um 90° zu drehen. Als Grund gibt der Kirchenvorstand den Wunsch an, dort den Gefallenen eine Gedenktafel anbringen zu wollen. Haupt äußert ernste Bedenken, und meint für die Tafel könne sich sicher auch ein anderer Platz finden lassen, möglicherweise auch außerhalb der Kirche. Daraufhin schreibt Pastor A. Wilhelm, es sei nicht primär der Wunsch, eine Gedenktafel an den Platz der Loge zu hängen, sondern „... weil er [der Gutsstuhl] nach unserer Ansicht auf seinen eisernen Stelzen aufdringlich und störend weit in den Chorbogen hineinragt. ...“¹⁰³¹ die störende Loge durch eine schlichte Gedenktafel zu ersetzen. Seitens der Administratoren gibt es keinen Widerstand gegen die Beseitigung. Sie bitten stattdessen darum, die ebenerdigen Stühle mit den Pogwisch-Wappen nutzen zu dürfen, ebenso, dass man ihnen nach dem Abbruch das Blomesche Wappen und das Namensschild überlasse.¹⁰³² In einem weiteren Schreiben bestärkt Haupt sein Missfallen und stellt klar, dass zwecks Abriss ein Antrag an das Konsistorium zu stellen sei und nicht er darüber zu entscheiden habe. Weiterhin hält er ein Umstellen der Loge für nicht gewinnbringend und kostspielig.¹⁰³³ Damit endet diese Diskussion. Auf einem späteren Foto von 1957 ist die Loge nicht mehr an ihrem ursprünglichen Platz.¹⁰³⁴ Sie wurde bei Restaurierungsarbeiten 1952/53 abgenommen und ihre Fassaden als Trennwand zur damals im unteren Teil des Südanbaus eingerichteten Winterkirche verwendet.¹⁰³⁵

¹⁰²⁵ Rumohr 1989, 24f.

¹⁰²⁶ Pietsch, Die Kirche in Probsteierhagen, Jahrbuch ... Plön 19/1989, 66.

¹⁰²⁷ Pietsch, Das Herrenhaus Hagen und die Kirche..., 1982, 34.

¹⁰²⁸ Kunst-Topo. 1989, 604.

¹⁰²⁹ Pietsch 19/1989, 68.

¹⁰³⁰ LDSH Fotothek, b 605 P.K., Inneres nach Osten, Aufnahme von 1906, v 356 P.K., Inneres nach Osten, Aufnahme von 1912.

¹⁰³¹ PA Probsteierhagen, Schreiben vom 18. 4. 1920 vom Kirchenvorstand an den Provinzialkonservator in Preetz (PA Probsteierhagen).

¹⁰³² PA Probsteierhagen, Schreiben vom 23. 4. 1920 von den Administratoren des von Blome-Wagner Fideikommisses an den Kirchenvorstand.

¹⁰³³ PA Probsteierhagen, Antwortschreiben zum 18. 4. 20 am 28. 4. 1920 vom Provinzialkonservator in Preetz.

¹⁰³⁴ LDSH Fotothek, PK1 6034 P.K., Inneres nach Osten, Aufnahme von 1957.

¹⁰³⁵ „... wurde der Raum unter der Südepore sehr glücklich als Winterkirche abgetrennt unter Verwendung von Teilen des abgebrochenen Salzauer Kirchen-Stuhls.“ Aus Hirschfeld, Restaurierungsbericht des LDSH für 1952/53, NE 22/1954, 194.

Patronatslogen der Familien von Reventlow, Rantzau, von Blome / von Holstein-Holsteinborg in Lütjenburg zwischen 1727 und 1749



Abb. 128, Patronatslogen, Lütjenburg, Inneres nach Osten, Logen des 17. und 18. Jahrhunderts

Beschreibung: Der Innenraum der Lütjenburger Stadtkirche, Kreis Ostholstein, ist heute noch von dem Repräsentationswunsch der adligen Gutsherren geprägt. Von den drei Ecklogen des 18. Jahrhunderts sind zwei vollständig und eine in Resten erhalten geblieben. Insgesamt betrachtet befinden sich noch drei hochgesetzte Logen im Kirchenraum. Sie alle haben im östlichen Schiffsjoch gemeinsam mit der Kanzel ihren Platz gefunden. Der Einbau der Patronatslogen begann bereits im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts mit der Loge des Friedrich von Reventlow auf Neudorff.¹⁰³⁶



Abb. 129, Reste einer Patronatsloge, Lütjenburg, 1727, heute Trennwand zum Turmgewölbe, „Panker-Loge“

Fassadenreste einer Loge aus dem Jahr **1727** sind heute als Windfang zwischen Langhaus und Turm erhalten. Die ursprüngliche Außenfront befindet sich auf der Westseite zur Turmhalle. Diese Ansicht zeigt einen Fassadenaufbau, der als vertikale Achsenbildner auf Postamenten stehende Pilaster besitzt, die horizontale Einteilung zeigt eine unscheinbare Sockelzone ohne jegliche Zierde, eine Brüstung mit verspringenden, leistungserahmten Spiegelfeldern, eine Fensterzone mit bleiverglasten, versenkbaren Sprossenfenstern und eine ungeschmückte Gebälkzone. Die breiten, von Pilastern begrenzten Achsen sind mit je zwei Brüstungsfeldern sowie Sprossenfenstern als Doppelachsen ausgebildet. In der Trennwand sind drei Doppelachsen verbaut, wovon die mittlere als zweiflügelige Schwingtür umgebaut wurde. Die farbige Gestaltung orientiert sich an alten Befunden, sie zeigt verschiedene Grautöne und Weiß (Leisten).

Bereits wenige Jahre später, **1735**, entsteht eine weitere **hochgesetzte Eckloge** an der Nordwand des östlichen Langhausjoches und damit neben der Kanzel.



Abb. 130, Patronatsloge, Lütjenburg, 1735, Nordseite, " Helmstorfer-Loge"

Dieser Standort ist bezogen auf die Prinzipalstücke zweite Wahl, denn nur über die schmale Front nach Westen ist der Blick auf die Kanzel möglich, ebenso kann der Altar ausschließlich durch Herauslehnen vom Westende der Loge gesehen werden. Die Logenkonstruktion setzt



Abb. 131, Patronatsloge, Lütjenburg, 1735, "Helmstorfer-Loge", Fensterzone

angelegte Loge mit einer Länge von sechs Achsen zu knapp, deswegen wurde die östliche Achse schmaler gearbeitet. Die Logenbreite beträgt zwei Achsen. Ihr Zugang erfolgt von hinten über eine Treppe in der Mauerstärke und eine kurze Freitreppe. Die Fassadengestaltung besteht aus einem Netz von vertikalen und horizontalen Linien, die einerseits zu achsenbildenden Elementen zusammengeführt werden und andererseits horizontale Zonen erzeugen. Die horizontale Einteilung erfolgt in eine hohe Sockelzone, eine Brüstung mit schmucklosen Feldern, eine Fensterzone mit versenkbaren Holzsprossenfenstern, eine schmale Gebälkzone sowie aufwendige, durchbrochen gearbeitete Aufsätze und kantige, plastische Deckelvasen in den Ecken. Durchlaufende, zumeist deutlich farbig abgesetzte Gesimse stellen die Trennlinien dar. Das Fensterbankgesims zeigt sich plastisch besonders herausragend.

Schnitzereien befinden sich abgesehen von den vertikalen Gliederungsachsen nur in der Gebälkzone. Dort verkröpft sich eine farblich abgesetzte Leiste um die mittig über den Fenstern eingefügten Blüten- und Blättergirlanden. An der Schmalseite befindet sich nur eine Girlande zwischen den Fenstern. An den Fassaden sind keine einteiligen, Achsen erzeugende Elemente zu finden, sondern verschiedene, Zonen bezogene, aufgesetzte Schnitzarbeiten fügen sich vom Sockel bis zum Gebälk zu Achsen zusammen. Folgender Aufbau ist zu erkennen: Mit Akanthuslaub geschmückte Volutenkonsolen in der Sockelzone, Pilaster mit aufgesetzten Akanthusranken in der Brüstung, Löwenköpfe auf dem Fensterbankgesims und Akanthusranken in der



Abb. 132, Patronatsloge, Lütjenburg, 1735, "Helmstorfer-Loge", Allianzwappen

Fensterzone. Die aus verschlungenen Ranken gearbeiteten Aufsätze zeigen in der Mitte ein rundes Feld mit einem großen Blatt an der schmalen Seite und einem Allianzwappen von Buchwaldt¹⁰³⁷ / von Blome¹⁰³⁸ an der Hauptfront.

Die Grundfarben der Fassaden sind hellgrau und –grün, während die Dekorationselemente rotbraun und dunkelgrün bemalt sind, die Aufsätze zeigen sich, abgesehen von den Wappen, in hellbraun. Der Bewegungsmechanismus der versenkbaren Fenster ist bei dieser Loge in einem voll funktionsfähigen Zustand und kann hier stellvertretend für eine Reihe von Logen exemplarisch beschrieben werden. Die beweglichen Holzsprossenfenster sind vollständig in die Fassade integriert und schließen mit der rückwärtigen Kante der Fassade ab. Führung erhalten sie durch eingefügte Abstufungen an allen drei Seiten der Rückfront. Sie können in die zweischalige Brüstungskonstruktion herabgelassen werden. Mittels Lederriemen ist das Tempo des Versenkens steuerbar und das Heraufziehen der Fenster möglich. Die Verbindung von Holzdornen an der Brüstungsinneseite und Löchern im Lederriemen ermöglicht ein mehrstufiges Feststellen der Fenster. Sie können darüber hinaus in heraufgezogenem Zustand mit Hilfe eines an der Fassadeninnenseite angebrachten Metallhakens und einer Metallschleufe am Fenster zusätzlich gesichert werden. Eine Besonderheit der Loge ist die nachträglich angebrachte Innenausstattung, denn die Loge wurde in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts mit einer großmustringen Papiertapete ausgestattet.¹⁰³⁹ Die im Gesamteindruck an eine Ledertapete erinnernde Wandbespannung zeigt ein Muster, das historistische Züge aufweist und damit bei Berücksichtigung der Tapetenentwicklung in die beiden letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts einzuordnen ist. Zur weiteren Inneneinrichtung gehören blaugrüne Vorhänge, die farblich auf die Tapete (blaugrüne Blüten in braun/beige in einem geometrischem Gitter) abgestimmt sind, eine elektrische Deckenlampe und mehrere Polsterstühle.



Abb. 133, Patronatsloge, Lütjenburg, 1730er Jahre, Südwand, "Neverstorfer-Loge"

Eine weitere **Eckloge** entsteht in **den 1730er Jahren** im östlichen Schiffsjoch an der Südseite neben der Loge aus dem 17. Jahrhundert. Der Standort ist, bezogen auf die Sicht zu den Prinzipalstücken, besser als bei der gegenüberliegenden Loge, denn der Blick auf die Kanzel ist optimal, allerdings ist die Sicht zum Altar nur vom Westende der Loge und mit Herauslehnen möglich. Die Loge ist rundherum mit Fassaden und Paneelen verkleidet, außerdem mit Fußboden und Decke versehen.

Gemeinsam mit Wandverankerungen stützt eine Eisenstange mit geschwungenen Verstrebungen am oberen Ende die Loge. Der Zugang erfolgt über eine Treppe in der Mauerstärke und eine weitere kurze Freitreppe. Ihre Ausmaße erstrecken sich über drei Doppelachsen mal einer Doppelachse. Die Fassadengestaltung zeigt eine deutlich vertikale Ausrichtung, die durch kannelierte Pilaster mit kompositen Kapitellen erfolgt. Diese stehen auf dem Sockelgesims und reichen bis zum Gebälk, wo sie mittels Verkröpfung weitergeführt werden. Die horizontale Aufteilung beginnt mit einem Sockelgesims, daran schließt die Brüstung mit rechteckigen, ornamentierten Spiegelfeldern an, darüber befindet sich eine Zone mit rechteckigen Öffnungen und als Abschluss folgt eine breite Gebälkzone, die an der Hauptfront einen gesprengten Segmentbogengiebel mit Wappen zeigt. Die von Pilastern gerahmten Doppelachsen zeichnen sich dadurch aus, dass sie, mit Ausnahme der Mittelachse an der Hauptfront, die nur ein großes Brüstungsfeld zeigt, zwei Brüstungsfelder besitzen. Die Ornamentik dieser Felder besteht aus aufgesetzten, verschlungenen Bändern, in die Blüten gearbeitet sind. Darüber hinaus hat eine Doppelachse zwei rechteckige Öffnungen an der Hauptfront, während diese Zone an der schmalen Seite nach Westen komplett verschlossen ist. Da die offene Zone keine Anzeichen von ehemals eingesetzten Fenstern aufweist, ist zu vermuten, dass sie von Anfang offen und nicht durch versenkbare Fenster zu verschließen war. Im Innern sind die Paneele durch hochrechteckige, vertiefte Felder gegliedert und entsprechend der Außenfassade farblich gestaltet. Die Loge wurde vor ein Kirchenfenster gebaut und, um von diesem Lichteinfall auch innerhalb der Loge profitieren zu können, wurde auf der rückwärtigen Seite ein feststehendes Holzsprossenfenster eingefügt. Das bekrönte Allianzwappen im gesprengten Segmentbogengiebel zeigt in ovalen, von Voluten umspielten Schildern die Wappen der Familien von Holstein-Holsteinborg¹⁰⁴⁰ / von Blome¹⁰⁴¹. Die



Abb. 134, Patronatsloge, Lütjenburg, 1730er Jahre, Südwand, Allianzwappen

aktuelle farbige Gestaltung der Loge erfolgte mit hell- und dunkelgrau für den Untergrund und goldbraun abgesetztem Bandelwerk und Pilasterkanelluren.

Geschichte: Die Stadt Lütjenburg lag im Oldenburger Güterdistrikt und war von einer Reihe bedeutender Güter umgeben, die zu ihrem Kirchspiel zählten. Das Patronat¹⁰⁴² über die Pfarrkirche St. Michaelis teilten sich seit 1608 die Besitzer der Güter Panker, Helmstorf, Neudorff, Neverstorf und Hohenfelde mit dem Bürgermeister und Rat der Stadt.¹⁰⁴³ Hier gibt es die seltene Situation, dass sich eine große Gruppe von sechs Parteien die Pflichten und Rechte des Patronats teilten. Das führte zu erbitterten

Auseinandersetzungen, unter anderem mussten beispielsweise die Gutsherrn beim Wunsch, eine hochgesetzte Loge errichten zu dürfen, einen Antrag stellen und als Gegenleistung für die Genehmigung einen Obolus an die Kirche leisten. Der Innenraum der Lütjenburger Stadtkirche ist heute noch von dem Repräsentationswunsch der adligen Kompatrone geprägt. Denn glücklicherweise blieben drei der ursprünglich vier hochgesetzten Logen erhalten und wurden darüber hinaus sorgfältig restauriert. Die älteste, im Besitz des Kompatrons auf Gut Neudorff, entstand bereits in den letzten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts an prädestinierter Stelle der Kanzel gegenüber an der Südwand.

Detlev von Reventlow auf Schmoel und Hohenfelde stellt **1727** den Antrag auf eine eigene Loge. Ihm wird auferlegt 100 M lüb für einen Orgelneubau dafür zu entrichten¹⁰⁴⁴ und die vorhandenen Gestühle, wie das Ratsgestühl in der südwestlichen Ecke des Langhauses mit dem Bau seiner Loge nicht zu beeinträchtigen. Seinen Wünschen entsprechend entstand die Loge in der Nordwestecke des westlichen Schiffsjoches. Sie war als Eckloge konzipiert, besaß zwei Fassaden mit den Maßen von einer mal zwei Doppelachsen und konnte über eine Treppe in der Mauerstärke von außen erreicht werden. Die Logenkonstruktion, die auch von Eisenstützen getragen wurde, besaß einen Fassadenaufbau, der heute noch an den in der Trennwand erhaltenen Resten abzulesen ist, darüber hinaus war die Loge durch Aufsätze geschmückt. An der Hauptfront nach Süden bestand dieser aus dem Wappen des Landgrafen Friedrich Wilhelm von Hessen-Kassel / Prinzessin Anna von Preußen, das von Voluten gerahmt wurde.¹⁰⁴⁵ Die Loge wurde 1951-56 bei Restaurierungsarbeiten herabgenommen und Fassadenteile als Trennwand zwischen Turm und Kirchenschiff eingefügt.¹⁰⁴⁶ Diese ursprünglich von Detlev von Reventlow auf Schmoel und Hohenfelde errichteten Loge wurde 1744, nachdem die Güter Schmoel, Hohenfelde, Klamp und Panker in den Besitz der Gräfin Hedwig Ulrica Taube gekommen waren, an Kompastor Diedrichsen verkauft und verblieb für drei Generationen im Besitz seiner Nachkommen.¹⁰⁴⁷ Zwischen 1858 und 1870 gelangte die Loge in den Besitz der Landgrafen von Hessen-Kassel auf Panker und wurde fortan als Panker-Loge bezeichnet.¹⁰⁴⁸ Die Besitzer von Gut Panker besaßen zu diesem Zeitpunkt keine Loge, da die ursprünglich von **Hans Rantzau auf Panker 1735** errichtete Loge zwischen 1763 und 1787 an den Gutsherrn auf Helmstorf verkauft worden war. Die veränderten Besitzverhältnisse zeigt auch das Allianzwappen Buchwaldt / Blome, das sich ebenfalls an der Neudorffer Loge befindet. Es stammt von dem Ehepaar Detlev von Buchwaldt und Magdalena Lucia geborene Blome, die die Güter Neudorff und Helmstorf an ihre Söhne weitervererben wollte und aus diesem Grund an zwei Logen interessiert waren. Damit war auch die zweite im Besitz der Herrschaft von Hessenstein befindliche Loge

verkauft und die Landgrafen verfügten rund 100 Jahre über keine Loge in Lütjenburg. Das fehlende Interesse dürfte damit zusammenhängen, dass auf Panker eine Kapelle errichtet worden war, die für Gottesdienste zur Verfügung stand. Im Rahmen der Renovierung 1981 wurde die Farbgebung der beiden Logen mit dem Buchwaldtschen Wappen erneuert.¹⁰⁴⁹ Die 1735 entstandene Loge lehnt sich im Fassadenaufbau an die gegenüberliegende aus dem Ende des 17. Jahrhunderts an. Sowohl die zweigeteilten vertikalen Gliederungselemente, hier Pilaster, im 17. Jahrhundert gedrehte Säulen, als auch Detailreichtum und Verteilung der Ornamente sowie die Gestaltung des Aufsatzes, der durchbrochen gearbeitete Ornamentalschilder zeigt, die in der Mitte Allianzwappen tragen, sind Bestandteile, die bereits im 17. Jahrhundert die Logenfassaden zieren. Dieser in Bezug auf die Fassaden traditionelle Typus erfuhr am Ende des 19. und 20. Jahrhunderts vermutlich eine intensive Nutzung, die sich in der umfangreichen Innenausstattung widerspiegelt. Die außergewöhnliche Innenraumgestaltung mit Tapete, Gardinen, elektrischer Lampe und Stühlen ist sonst in keiner anderen Loge erhalten. Da sich die Loge nach wie vor in Privatbesitz befindet, konnte der Zustand bis heute erhalten werden, auch wenn sie momentan kaum als Kirchenstand genutzt wird und weitgehend als Ausstellungsstück in der Kirche steht.

Gleichzeitig mit Detlev von Reventlow äußerte 1727 auch **Heinrich Blome** (1685-1736) **auf Waterneverstorf** Wünsche zur Errichtung einer Loge.¹⁰⁵⁰ Heinrich Blome hatte die Güter Farve und Waterneverstorf von seinem Vater Christoph Blome (1657-1729) geerbt und sogleich, 1730, mit der Umgestaltung des Herrenhauses, Hofes, Gartens und Parks von Waterneverstorf begonnen. Seit dem Ankauf 1662 durch den Großvater Heinrich Blome (1616-1676) war das Gut Waterneverstorf nur für gelegentliche Jagdausflüge genutzt worden. Erst der Enkel Heinrich Blome zeigte ausgeprägtes Interesse an Waterneverstorf und wollte dort seinen Hauptwohnsitz errichten. Nach seinem Tod 1736 führten seine Witwe Elisabeth geborene Rantzau (1687-1776), seine Erbtöchter Lucie Henriette (1713-1772) und sein Schwiegersohn Friedrich Conrad Graf von Holstein-Holsteinborg († 1749) seine Bautätigkeit zu Ende.¹⁰⁵¹ Heinrichs Interesse an Waterneverstorf erstreckte sich offensichtlich auch auf die zugehörige Patronatskirche. Dort trat er mit den übrigen adligen Kompatronen um die begehrten Plätze für hochgesetzte Logen in Konkurrenz. Ob er mit dem Bau der Loge begonnen hatte, ihn aber nicht vollenden konnte, oder erst seine Tochter und sein Schwiegersohn, deren Allianzwappen die Loge ziert, die Auftraggeber sind, ist nicht überliefert.¹⁰⁵² Zumindest hatte sich Heinrich Blome den günstigen Standort an der Südwand reservieren lassen, denn als Hans Rantzau auf Panker 1735 seine Loge errichten ließ, wählte er hierfür den weniger geeigneten Platz an der Nordwand neben der Kanzel. Ein Indiz dafür, dass bereits Blome die Loge in den 30er Jahren errichten

ließ, stellt das Blomesche Wappen dar. Das Familienwappen ist von einer Danebrog-Ordenskette gerahmt.¹⁰⁵³ Nur Heinrich Blome, als Träger des Danebrog-Ordens, durfte sein Wappen damit schmücken, nicht seine Tochter. Das würde bedeuten, dass die Wappenfelder nach dem Tod Blomes (1736) vertauscht und das Rantzau-Wappen von Elisabeth Blome durch das Wappen des F. C. von Holstein-Holsteinborg ersetzt wurden. Denn die gegenwärtige Anordnung zeigt heraldisch korrekt das Wappen des Mannes heraldisch rechts und das der Frau heraldisch links. Sollte die Loge zu Lebzeiten Heinrich Blomes nicht mehr fertig geworden sein, aber sein Wappen mit der Ordenskette bereits vorhanden, dann wäre vorstellbar, dass seine Erbtöchter und sein Schwiegersohn unter Verwendung des väterlichen Wappens ihr Allianzwappen zusammenstellten. Für die Datierung der Loge bedeutet das eine unwesentliche neue Einordnung, ihre Entstehung läge nach wie vor in den 1730er Jahren. Die Loge widerspiegelt in ihrer Gesamterscheinung eine sehr fortschrittliche und großzügige Gesinnung ihrer Auftraggeber. Gegenüber der im gleichen Zeitraum entstandenen, gegenüber angebrachten Loge des Hans Rantzau aus dem Jahr 1735, die sich sowohl im Fassadenaufbau als auch der ornamentalen Gestaltung traditionell zeigt und dem Formenrepertoire des ausgehenden 17. Jahrhundert verhaftet ist, besitzt die Loge des Heinrich Blome einen Aufbau, der zukunftsweisend mit klar gegliederten und streng geometrischen Strukturen den innovativen Typus vertritt, der bereits auf Fenster verzichtet. Verhaltene Anklänge an barocke Formen sind im aufgebogenen, gesprengten Giebel, der Wappenkartusche mit zurückhaltend angebrachtem Rollwerk und Akanthusblättern, den kraftvoll ausgearbeiteten Akanthusblättern der Kapitelle und den Brüstungsfeldern zu erkennen, die verschlungene, gerippte Bänder mit eingesetzten Blüten und Voluten zeigen. Obwohl das Allianzwappen mit eingefügter Ordenskette für die Datierung dieser Loge von entscheidender Bedeutung ist, muss auch die Gesamterscheinung mit Fassadenaufbau und Ornamentik in das Zeitfeld passen. Hier kann die feine Beobachtung und in diesem Fall der Vergleich zu zeitnahen Innenausstattungen umliegender Herrenhäuser sowie die umgestalteten Räume auf Waterneverstorff die zeitliche Einordnung unterstützen. Auf die vorbildhafte Wirkung des Waterneverstorfer Gartensaales¹⁰⁵⁴ für die ornamentale Gestaltung hat bereits Witt¹⁰⁵⁵ hingewiesen, darüber hinaus sind Löhrsdorf, Güldestein¹⁰⁵⁶ oder Schönweide¹⁰⁵⁷ mit ihren Stuckarbeiten aus 1720er und 1730er Jahren zum Vergleich heranzuziehen. Die um 1730 entstandenen Stuckkamine von Löhrsdorf zeigen ebenfalls verschlungene geometrische Bänder und tulpenähnliche Blüten in Seitenansicht.¹⁰⁵⁸ Der strenge, geradlinige Fassadenaufbau führte in der moderneren Literatur¹⁰⁵⁹, unter Missachtung des Allianzwappens, zu einer Datierung in das späte 18. Jahrhundert und der Einordnung in den Übergangsstil der Zopfzeit. Dieser

Einschätzung kann aus bereits dargelegten Gründen widersprochen werden. Neben der Zusammensetzung des Allianzwappens, das für eine Datierung in die 1730er, höchstens 1740er Jahre zeugt, und der Einordnung der ornamentalen Gestaltung spricht der persönliche Einsatz Heinrich Blomes beziehungsweise die ausgeprägte, tiefe Religiosität seiner Erbtöchter Lucie Henriette¹⁰⁶⁰ für Vater oder Tochter als Auftraggeber. Zumal die Familie im nahegelegenen Hohenstein, der Patronatskirche ihres zweiten Gutes Farbe, nachweislich keine hochgesetzte Loge besaß und dort noch das ebenerdige Kastengestühl der Vorbesitzer nutzte.¹⁰⁶¹ Der fehlende zeitgemäße Herrschaftsstand in Hohenstein vergrößert den Bedarf an einer Loge in Lütjenburg bereits zur Blomeschen Zeit.

¹⁰³⁶ Vergleiche oben: Dokumentation emporenartige ... Logen, 17. Jahrhundert, Lütjenburg 362ff.

¹⁰³⁷ Wappen **von Buchwaldt**: „*von Silber über Rot geteilt, darin ein rechtssehender, gekrönter, brauner Bärenkopf, mit roter ausgereckter Zunge. Auf dem Helm aus goldener Krone derselbe Bärenkopf*“ (Siebmacher 1977, 7). Der Bär schaut hier in die andere Richtung.

¹⁰³⁸ Wappen **von Blome**: „*Blau, darin ein aufgerichteter silberner Windhund mit rotem Halsband. Auf dem gekrönten Helme ein Pfauenwedel*“ (Siebmacher 1977, 5).

¹⁰³⁹ Die Jersbeker Loge in Süfeld, 1726, war mit einer Ledertapete ausgestattet. Diese wurde bei der Restaurierung 1968 abgenommen und ins LDSH verbracht. Vergleiche unten: Kapitel Emporenartige ... Logen, 18. Jahrhundert, Süfeld 405 ff.

¹⁰⁴⁰ Wappen **von Holstein-Holsteinborg** „*Geviert, mit aufgelegtem Herzschild (Stammwappen: Gespalten, vorn in Silber oben eine ganze, unten am Spalt ein halbe rote Rose mit goldenen Butzen, unten in Rot am Spalt ein silberner Flügel) I. und IV.: von Silber über Rot im Zinnenschnitt geteilt II. und III. in Silber eine schwebende aufgerichtete rote Raute*“ (Siebmacher 1977, 10).

¹⁰⁴¹ Wappen **von Blome** „*Blau, darin ein aufgerichteter silberner Windhund mit rotem Halsband*“ (Siebmacher 1977, 5).

¹⁰⁴² Die rechtliche Situation des Patronats wurde am Beispiel Lütjenburgs von Keßler (Das Lütjenburger Kirchenpatronat, 1975) umfassend untersucht.

¹⁰⁴³ Seefeldt, Lütjenburger Kirchenchronik, 1965, 76.

¹⁰⁴⁴ Seefeldt, 1965, 160.

¹⁰⁴⁵ Siehe Abbildung in: Knoke, Jahrbuch ... Plön, 24/1994, 71; LDSH Fotothek, x II 46 L.K., Inneres nach Nordwesten, Aufnahme von 1896.

¹⁰⁴⁶ „*Drei reich geschnitzte große Barocklogen behalten ihre Funktion, die Wände der 4., die bei der Veränderung der Westempore hat weichen müssen, verkleidet ... nun den Durchgang zur Turmhalle.*“ Aus: Hirschfeld, Restaurierungsbericht des LDSH für 1952/53, NE 22/1954, 190.

¹⁰⁴⁷ Da Diedrichsens Tochter mit dem Apotheker Ackermann verheiratet war, wurde die Loge unter dem Namen Ackermann geführt (Knoke 24/1994, 70).

¹⁰⁴⁸ Knoke 24/1994, 70.

-
- ¹⁰⁴⁹ „Im Zuge der denkmalpflegerischen Restaurierungsarbeiten wurde auch die Farbgebung der beiden Buchwaldtschen Patronatsstühle verbessert.“: Zitiert aus: Knoke 1982, 32.
- ¹⁰⁵⁰ Seefeldt, 1965, 160
- ¹⁰⁵¹ Rumohr 1989, 214; Schubert, Waterneverstorf, 628, in: Historische Gärten ..., 1996.
- ¹⁰⁵² Knoke vermutet, dass die Loge erst ein bis zwei Jahrzehnte nach dem Begehren (1727) Heinrich Blomes entstanden ist (Knoke, Jahrbuch ... Plön 8/1978, 14).
- ¹⁰⁵³ Eine vergleichbare Ordenskette trägt das Wappen der Familie von Plessen auf Wahlstorf in der Preetzer Stadtkirche von 1733. Vergleiche unten: Katalogteil Herrschaftslogen ... Neubauten, Preetz, 466ff.
- ¹⁰⁵⁴ Siehe Abbildung bei Hirschfeld, Herrenhäuser..., 1980, Abb. 87.
- ¹⁰⁵⁵ Witt, 700 Jahre Stadt Lütjenburg, 1975, 105.
- ¹⁰⁵⁶ Erbauer des Herrenhauses war Heinrich von Thienen (1686-1737), ein Zeitgenosse von Heinrich Blome. Der Bau entstand ab 1726 nach den Plänen von R.M. Dallin. (Rumohr, 1989, 329ff)
- ¹⁰⁵⁷ Erbauer des Herrenhauses war Maximilian Heinrich Freiherr von Kurtzrock. Der Bau entstand ab 1731 und besaß einen prächtigen Stuckaturen geschmückten Gartensaal. (Rumohr 1989, 135f)
- ¹⁰⁵⁸ Siehe Abbildungen bei Hirschfeld, Herrenhäuser..., 1980, Abb. 76/77.
- ¹⁰⁵⁹ Literatur: „...Gutsloge, ebenfalls hochgesetzt, mit korinthischen Pilastern und Bandwerkzier. Zopfstil, späteres 18. Jahrhundert.“ Aus Kunsttopo 1979, 582. „...spätes 18. Jahrhundert (im Zopfstil)“ Aus: Dehio 1994, 614.
- ¹⁰⁶⁰ Unveröffentlichte Manuskripte belegen die Anschaffung einer große Anzahl christlicher Literatur für Lucie Henriette. Außerdem ist ihr Testament mit zahlreichen christlichen Kommentaren versehen. (Gutsarchiv Waterneverstorf, Katalogisiert durch H. Hommel 1963) Mündliche Mitteilung Ingrid A. Schubert, Hamburg.
- ¹⁰⁶¹ Vergleiche oben: Dokumentation Emporenartige ... Logen, 17. Jahrhundert, Hohenstein 366ff.

Beispiele für freistehende Logen mit äußerem Zugang in Grube, Hansühn, Sülfeld, Rabenkirchen, Blekendorf

Gutsloge der Familie von Brockdorff in Grube, 1. Hälfte 18. Jahrhundert



Abb. 135, Gutsloge, Grube, 1. Hälfte 18. Jahrhundert, Nordwand, "Rosenhof-Loge"

Beschreibung:

Die Gruber Kirche, Kreis Ostholstein, ist bereits durch eine hochgesetzte Loge aus dem 17. Jahrhunderts in Erscheinung getreten.¹⁰⁶² Ihrem Vorbild folgend entstand eine weitere in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Diese Loge hat

ihren Standort heute an der

Nordwand neben der Kanzel und ist über eine Innentreppe von Westen her zu erreichen. Die Logenkonstruktion setzt sich aus drei Fassaden, Fußboden und Decke zusammen. Zwei Metallstützen dienen der Loge mit den Maßen von fünf mal drei Achsen zusätzlich zur Stabilisierung. Die Fassadengestaltung folgt einer vertikalen Ausrichtung, die von auf Postamenten stehenden, dorischen Pilastern und einer Fortführung über diese hinaus durch Verkröpfung vom Sockel bis zum Gebälk reicht und von ihnen bestimmt wird. Die horizontale Schichtung zeigt eine breite Sockelzone und eine Brüstung, beide mit leistengerahmten, mehrfach verspringenden Spiegelfeldern, außerdem eine hohe Zone mit großen Öffnungen, die vermutlich ursprünglich durch Fenster verschlossen werden konnten, und eine hohe, ausladende Gebälkzone. In den Sockelfeldern der Hauptfront ist folgende Inschrift zu lesen: „*Frau Anna Lafrentzen Bohrene Makeprangen auf Fehmarn Jtzo Erbfrau auf Rosenhof Renoviret 1788*“, im mittleren Brüstungsfeld darüber hinaus ihr Monogramm. Die aktuelle Farbigkeit zeigt die Loge in der Grundfarbe grün, außerdem hellgrüne



Gliederungselemente sowie Brüstungsfelder und goldene Akzente in Form von Rahmenleisten, Inschrift und Monogramm.

Abb. 136, Gutslog, Grube, 1. Hälfte 18. Jahrhundert, Nordwand, "Rosenhof-Loge"

Geschichte: Das Patronat für die Gruber Kirche unterstand dem König, an seiner statt wurde es vom jeweiligen Amtmann wahrgenommen. Einer dieser Amtmänner, Claus von Qualen, ließ sich 1657 eine hochgesetzte Loge errichten. Das bis dahin von ihm genutzte ebenerdige, fürstliche Gestühl war fortan frei und wurde vom Besitzer des Gutes Rosenhof beansprucht. In den darauf folgenden Jahrzehnten entstand ein Streit bezüglich der Rechtmäßigkeit der Gestühlsnutzung zwischen dem Pastor Dreyer, dem Amtmann Negerdanck und dem Gutsherrn Landrat von Brockdorff auf Rosenhof. Der Landrat behauptete, dass sein Vorgänger das fürstliche Gestühl erworben habe und diese Rechte beim Gutskauf auf ihn übergegangen seien. Das bestimmte Auftreten des Gutsherrn veranlasste Pastor Dreyer einerseits, das vom Gutsherrn angebrachte Schloss abschlagen zu lassen, andererseits wandte sich der Amtmann wegen dieses Zwistes an den Landesherrn. Wie die Briefe des Amtmannes Negerdanck aus dem Jahr 1709 zeigen, bestand bereits seit Jahren Streit darüber, ob der Landrat von Brockdorff auf Rosenhof mit Recht das fürstliche Gestühl benutze.¹⁰⁶³ Der Ausgang des Streites ist nicht überliefert. Sofern ihm die weitere Benutzung untersagt wurde, könnte er oder sein kurz darauf, 1711, als Gutsbesitzer folgender Vetter, Detlev von Brockdorff († 1732) auf Gaarz, der Erbauer der Rosenhofer Loge sein. Das Gut verblieb bis 1770 im Besitz Brockdorffs auf Gaarz, kam für wenige Jahre, 1770-1782, in die Hände der Familie Levetzow und wechselte fortan permanent seine Besitzer. Im Zeitraum, 1782-1798, gehörte das Gut der Familie Lafrenz, die 1788 eine Renovierung veranlasste und sich durch Inschrift an der Loge verewigte.¹⁰⁶⁴ Die Besitzverhältnisse sprechen verstärkt dafür, die Loge bereits in die erste Jahrhunderthälfte zu datieren und nicht wie Andresen/Manitz¹⁰⁶⁵, die annehmen, sie sei erst am Ende des 18. Jahrhunderts entstanden. Die außerordentlich schlichte Gestaltung, die auf jegliche

Verwendung von Ornamentik verzichtet, erschwert eine zeitliche Einordnung. Allerdings ist eine vergleichbar schlichte Loge in Kirchbarkau aus dem Jahr 1695 erhalten.¹⁰⁶⁶ Die beiden Logen in Giekau aus den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts sind ebenfalls weitgehend ohne Ornamentik und mit einem entsprechenden Aufbau (hohe Sockelzone, durchgehende Pilaster auf Postamenten, leistengerahmte Spiegelfelder in Sockel und Brüstung) ausgestattet.¹⁰⁶⁷ Die Rosenhofer Loge, die ihren Platz ursprünglich an der Südseite in der Nähe der Siggener Loge hatte, wurde im Nachhinein beiderseits von Emporen flankiert. Der ursprüngliche Zugang von außen verschwand 1898 und wurde durch eine Innentreppe ersetzt.¹⁰⁶⁸ Aufnahmen vom Anfang des 20. Jahrhunderts zeigen eine komplett mit Logen und Emporen verbaute Südseite: Siggener Loge, Dahmer Empore, Rosenhofer Loge und die hufeisenförmige Westempore der Gemeinde. Diese Situation bestand bis zur Renovierung 1971/72.¹⁰⁶⁹ Damals wurde entschieden, die Rosenhofer Loge an die Nordwand zu versetzen und farblich zu überarbeiten. Die Westempore wurde verkleinert und die beiden Gutsemporen abgerissen. Erst 1988 erhielt die Rosenhofer Loge eine von Westen hinaufführende Innentreppe, womit die Loge wieder als Kirchenstand nutzbar ist.¹⁰⁷⁰ Die Siggener Loge hingegen blieb in der SO-Ecke und erhielt „eine der Entstehungszeit entsprechende farbliche Fassung“, die nicht nach Befund entstand sondern der Phantasie der Restauratoren entspricht.¹⁰⁷¹

¹⁰⁶² Vergleiche oben: Dokumentation Emporenartige ... Logen, 17. Jahrhundert, Grube 345ff.

¹⁰⁶³ LAS, Abt. 7, Nr. 3904.

¹⁰⁶⁴ Zu den Besitzverhältnissen: Rumohr, Rosenhof, in: Jahrbuch ... Oldenburg, 19/1975, 30; Rumohr 1989, 321ff.

¹⁰⁶⁵ Andresen/Manitz, Kirchenführer, o.J., 14.

¹⁰⁶⁶ Siehe unten: Dokumentation Herrschaftslogen als Bestandteil ..., Kirchbarkau 437ff.

¹⁰⁶⁷ Siehe oben: Dokumentation Emporenartige ... Logen, 18. Jahrhundert, Giekau 375ff.

¹⁰⁶⁸ „1898 An der Kirche wurden 2 häßliche Aufgänge zu der Empore für Rosenhof-Augustenhof und zu derjenigen für Dahme abgebrochen. Die zwischen den beiden gelegene südliche Thür ... durch eine neue ... ersetzt. An diese schließt sich im Innern der Kirche eine Treppe an, die zu den beiden Emporen hinaufführt.“ aus: PA Grube, Dritter chronologischer Teil der Gemeindechronik zu Grube, Beginn 1896, 103-105.

¹⁰⁶⁹ Kirchenarchiv Neustadt, Aufnahme des Inneren nach Osten vor der Renovierung 1971/72.

¹⁰⁷⁰ Die Treppe zur Loge entstand erst in den 1980er Jahren, um die Plätze für Festgottesdienste nutzbar zu machen. Gutsbesitzer beanspruchten die Plätze nicht mehr (PA Grube, Gemeindechronik der Kirchengemeinde Grube, 1891-1989, 245).

¹⁰⁷¹ PA Grube, Gemeindechronik, 207.

Gutsloge der Familie von Pogwisch in Hansühn, Anfang 18. Jahrhundert.



Abb. 137, Gutsloge, von Pogwisch, Hansühn, Anfang 18. Jahrhundert, Südwand

Beschreibung: Die Hansühner Kirche, Kreis Ostholstein, ist ein Bau von Hugo Groothoff¹⁰⁷² aus dem Jahr 1896.¹⁰⁷³ Hierin wurde für eine Logenfassade aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts ein eigener Anbau an der Südseite geschaffen. Darüber hinaus entstand ein weiterer Logenanbau als Pendant gegenüber.¹⁰⁷⁴ Die Fassade des 18. Jahrhunderts mit einer Länge von sechs Achsen zeigt folgenden Aufbau: Ihre horizontale Einteilung erfolgt in eine Sockelzone mit Unterzugschnitzereien, eine Brüstungs- und eine Fensterzone, die vertikal durch Pilaster gegliedert werden, und eine Gebälkzone. Auf ornamentale Gestaltung wurde weitgehend verzichtet, beziehungsweise diese ist verloren. Der Aufsatz ist dagegen besonders aufwendig gestaltet und besitzt eindrucksvolle Ausmaße. Stark plastische, kraftvoll geschwungene Akanthusranken umspielen das zentral eingefügte Allianzwappen und die seitlich angeordneten Inschrifttafeln. Zwei große, stehende Hunde, den Wappenschilden zugewandt allerdings rückwärts schauend, stellen die Verbindung zwischen Wappen und blau unterlegten ovalen Inschrifttafeln dar. Das Allianzwappen setzt sich aus den Wappen der Familien Rantzau¹⁰⁷⁵ / Pogwisch¹⁰⁷⁶ zusammen. Die seitlichen Inschriftfelder nennen links: „Bertram Pogwisch, Amtmann zu Tundern DGG“ und rechts: „Anna Pogwisch gebohrene Rantzau WW“.¹⁰⁷⁷ Die Fassade ist komplett dunkelbraun lasiert.



Abb. 138, Gutsloge, von Pogwisch, Hansühn, Anfang 18. Jahrhundert, Bekrönung

Geschichte: Zum Kirchspiel Hansühn, dessen Patron der Besitzer des Gutes Testorf ist, gehörten auch Ländereien der Güter Farve, Weißenhaus, Kletkamp und Güldenstein. Darin begründen sich das Interesse und das Recht auf einen eigenen Platz dieser Herrschaften in der Hansühner Kirche.

Ein Grundrissplan von 1833 zeigt die genaue Raumeinteilung der Stände in Bereiche für die Güter Testorf, Farve, Weißenhaus, Kletkamp und Güldenstein. Die Herrschaftsstände sind bedauerlicherweise nicht eingezeichnet. Schriftliche Zeugnisse bestätigen jedoch hochgesetzte Logen für Detlef Reventlow auf Testorf und Anna Pogwisch auf Weißenhaus sowie ein Gestühl für Cai Lorenz Graf von Brockdorff auf Kletkamp. Detlef Reventlow ließ sich als Patron zwischen 1685 und 1691¹⁰⁷⁸ eine Loge im Chor über dem Testorfer Erbbegräbnis setzen. Er bezahlte im Gegensatz zum Grafen von Brockdorff und Anna Pogwisch keinen Obolus an die Kirche oder ihre Bediensteten für die Errichtung seines Kirchenstandes. Pastor Martini gibt in seinem 1709 begonnenen Kirchenbuch leider keine Auskunft über Entstehungsjahr und Standort der beiden Gutsgestühle /-logen.¹⁰⁷⁹ Über das Kletkamper Gestühl sind auch aus späteren Akten keine näheren Angaben erhalten, außerdem verschwand es beim Abriss der alten Kirche. Aus den Angaben, die Pastor Göttig 1857 zur Pogwisch-Loge macht, geht hervor, dass sie hochgesetzt an der Nordwand stand, aus Eichenholz gearbeitet, mit den Pogwisch/Rantzau-Wappen ausgestattet und 1718 von Anna Pogwisch gebaut worden war.¹⁰⁸⁰ Aus welcher, heute nicht mehr auffindbaren Quelle Pastor Göttig seine Informationen schöpft, ist unbekannt. Das Entstehungsjahr würde in das Zeitfenster zwischen die Sterbejahre von Bertram, 1672, und Anna, 1722, passen, andererseits ist unverständlich, weshalb bei der Eintragung im 1709 begonnenen Kirchenbuch die Jahreszahl fehlt, obwohl sie in die Amtszeit des Pastors Martini fiel.

Mit dem Neubau der Hansühner Kirche, 1896, entsteht in Bezug auf die

Herrschaftslogen ein völlig anders Bild. Für den alten Bau kann vermutet werden, dass sich zumindest zwei Logen, möglicherweise aber auch vier im Kirchenschiff sowie Chor befanden und damit auch verdunkelten. Im Neubau werden zwei Logen von Anfang an mit eingeplant und dezent eingefügt. Olga von Abercron auf Testorf ist für die Baumaßnahmen verantwortlich. Der Hamburger Architekt Groothoff plant zwei hochgesetzte Logen, die sich als Pendants gegenüberstehen, in den Neubau fest ein. Er konstruiert eigene Anbauten mit separaten Treppenhäusern für die Logen. Für die Bauzeit werden die wertvollen Ausstattungsstücke sorgsam abgebaut und auf dem Gut Testorf aufbewahrt. Hierunter befand sich auch die Pogwisch-Logenfassade. Der ursprüngliche Standort dieser Loge war an der Nordwand des Kirchenschiffes ungefähr an der Stelle, wo sich in der heutigen Kirche die Loge der Familie von Abercron befindet. Allerdings mit dem Unterschied, dass die ursprüngliche Pogwisch-Loge nicht in einem Anbau, sondern im Kirchenschiff vermutlich auf Stützen stehend ihren Platz hatte. Das bedeutet, dass eine oder zwei schmale Seitenfronten verschwunden sind. Eine Fassade fehlt, wenn die Loge direkt in der Schiffsecke gesessen hat, und zwei Fassaden sind zerstört, wenn sie weiter in der Mitte der Nordwand ihren Platz hatte. Dieser bevorzugte, der Kanzel gegenüberliegende Standort bietet beste Einsicht in das Geschehen des Gottesdienstes. Über den Zugang lässt sich keine konkrete Aussage machen. Möglicherweise war er von außen über einen Mauerdurchbruch und eine Außentreppe gegeben oder von innen über eine Freitreppe. Die heute fehlende farbige Bemalung der Fassade legt zunächst die Vermutung nahe, die Holzichtigkeit sei erst anlässlich des Wiedereinbaus in die neue Kirche geschaffen worden. Denn üblicherweise wurden hölzerne Ausstattungsstücke im 18. Jahrhundert farbig gefasst. Doch schon Pastor Göttig nennt 1857 die Loge als "aus Eichenholz gearbeitet" woraus geschlossen werden kann, dass die Fassaden schon damals unbemalt waren. Das heißt jedoch nur, dass die Bemalung schon früher verschwunden sein dürfte.

¹⁰⁷² Hugo Groothoff (1851-1918) realisierte unter anderem eine Reihe von Kirchenbauten in Schleswig-Holstein und Hamburg. Vergleiche: Behrens, ... Die Sakralarchitektur Hugo Groothoffs ..., Kiel 2006.

¹⁰⁷³ Die alte Kirche war stark baufällig und musste durch eine neue ersetzt werden.

¹⁰⁷⁴ Vergleiche unten: Dokumentation Herrschaftsstände des 19. Jahrhunderts, Hansühn 487ff.

¹⁰⁷⁵ Stammwappen **Rantzau**: „gespalten von Rot nach Silber. Auf dem Helm 2 Büffelhörner“ (Siebmacher 1977, 16).

¹⁰⁷⁶ Stammwappen **von Pogwisch**: „Blau, darin auf grünem Boden ein schreitender silberner Wolf; auf dem Helme wächst derselbe aus grünem Schanzkorb“ (Siebmacher 1977, 14).

¹⁰⁷⁷ DGG bedeutet: Dem Gädigen Gott, das heißt, dass Bertram zum Zeitpunkt des Logenbaus schon tot ist und WW bezeichnet Anna als Witwe.

¹⁰⁷⁸ In diesem Zeitraum war er Besitzer von Testorf und verkaufte das Gut 1695 an Cai Brockdorff (Rumohr 1989, 286).

¹⁰⁷⁹ „Die Kirche selbst war in einem miserablen und gantz baufälligen Zustande, ist aber auff Vieles anhalten ao. 1719 reparieret,... Der Altar hat ... Herr Detl. Reventlau ebenfalls gegeben. Dagegen hat er das Testorffer Gestühl im Chor bauen lassen, für welche Stelle Er auch nichts an die Kirche gegeben. Herr Cai Lorentz, Graf von Brockdorff, hat das Kletkampergestühl im Jahr (Lücke) bauen lassen, welche Stelle er an den Pastoren jährlich 4 Rthl und an den Küster 2 Rth auff Jacobi giebet. Frau Anna Pogwisch, geborene Rantzauen hat anno (Lücke) das Weissenhäuser = Gestühl erbauet und dafür an die Kirche erlegt 150 Rthl“. Aus: PA Hansühn, Hansühner Kirchenbuch angefangen 1709 von Pastor Franciscus Martini, 85.

¹⁰⁸⁰ „... 3. Kunstwerke in der Kirche, a) Gemälde: ... Auf der Nordwand des Schiffes fand sich bei Reparatur ... auf die Wand gemalt ... Die Reste befanden sich noch unter dem Weissenhäuser HohenStuhl. ... d) ein hoher Stuhl des Hofes Weissenhaus (unleserlich) schon aus Eichenholz gearbeitet mit dem Rantzauschen u. Pogwischen Wappen, gebaut 1718 Anna von Pogwisch“ Aus: PA Hansühn, Sammlung verschiedener Akten betr.: Die Kirche..., von Pastor Göttig, 1857, 75-76.

Patronatslogen der Familien von Buchwaldt und von Ahlefeldt in Sülfeld, kurz nach 1726



Abb. 139, Patronatslogen, von Buchwaldt, Sülfeld, um 1726, Blick auf die Nordwand

Beschreibung: In der Kirche von Sülfeld, Kreis Segeberg, stellt sich die Entwicklung der Herrschaftsstände aus zwei Phasen dar. Aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts stammen zwei ebenerdige, halbhohe Gestühlkästen. Anfang des 18. Jahrhunderts wurden diese durch inzwischen moderne hochgesetzte Logen ersetzt. Zwei sich bis aufs Detail gleichende, hochgesetzte Logen entstanden kurz nach 1726 an der Saalnordseite nebeneinander mit nur einem Kirchenfenster dazwischen. Die Logen sind an der Mauer befestigt und werden zusätzlich von jeweils zwei Holzsäulen getragen. An der rückwärtigen, unverkleideten Kirchenmauer befinden sich Türen zum äußeren Treppenanbau der westlichen Loge beziehungsweise in den anschließenden Gruftanbau bei der östlichen. Die jeweils drei Raumfassaden, in der Länge drei Achsen und in der Breite zwei Achsen, sind einheitlich gestaltet und werden von Spiegelgewölben überfangen. Der Fassadenaufbau vermittelt eine großzügige, offene Gesinnung, unter anderem erzeugt von den Öffnungen, die vermutlich zu keiner Zeit verschließbar waren und durch ihre Größe beeindrucken.

Die Fassaden setzen sich aus der Sockelzone, dem Mittelteil mit Pilastergliederung, nämlich den Brüstungsfeldern und den Öffnungen, sowie der Gebälkzone mit geschwungenen Aufsätzen zusammen. Ornamentales Schnitzwerk ist über die gesamte Fassade verteilt. Am Sockel reihen sich an Muscheln aufgehängte Blumengirlanden aneinander, in der Brüstung verläuft ein Schmuckband, bestehend aus Ovalen, die sich aus Voluten zusammensetzen und mit Blüten sowie



Abb. 140, Patronatsloge, Süfeld, Brüstungsfeld

Akanthusblättern durchsetzt sind. Die vorgesetzten, kannelierten mit kompositen Kapitellen ausgestatteten Pilaster trennen das Schmuckband. An der Gebälkzone ragen stark plastische Engelköpfe mit je sechs Flügeln hervor.

Die Aufsätze bestehen aus schräg nach vorne orientierten, mit großzügigen Voluten und C-Schwüngen begrenzten Flächen, die

zur Kennzeichnung an der Hauptfront jeweils Wappen in der Mitte tragen. Die westliche Loge zeigt das Allianzwappen von Buchwaldt heraldisch rechts und Rantzau heraldisch links.¹⁰⁸¹ Die östliche Loge besitzt das Allianzwappen von Ahlefeldt heraldisch rechts und von Buchwaldt heraldisch links.¹⁰⁸² Die beiden Logen erstrahlen vornehm in gräulichem Weiß mit goldenen Akzenten, die die Ornamentik und Gliederung hervorheben.



Abb. 141, Patronatsloge, Süfeld, Allianzwappen: von Buchwaldt/Rantzau



Abb. 142, Patronatsloge, Süfeld, Allianzwappen: Ahlefeldt/von Buchwaldt

Geschichte: Die beiden Patronatsherren auf Borstel und Jersbek besaßen bereits Herrschaftsgestühle in Süfeld. Diese waren zirka 100 Jahre früher entstanden. Sie entsprachen nicht mehr den Ansprüchen und dem Zeitgeschmack des 18. Jahrhunderts. Während Otto Friedrich von Buchwaldt (1661-1739) auf Borstel mit seinem ebenerdigen, halbhohen Gestühlkasten noch zufrieden war, stellte Bendix von Ahlefeldt (1679-1757) auf Jersbek die treibende Kraft zum Neubau der hochgesetzten Logen dar. B. von Ahlefeldt hatte 1704 die Erbtöchter Anna Margarete von Buchwaldt geheiratet und übernahm nach dem Tod seines Schwiegervaters 1726 das Gut Jersbek.¹⁰⁸³ Sofort veranlasste er Umbaumaßnahmen im Herrenhaus, begann mit der Planung seines Barockgartens und ließ gemeinsam mit O. F. von Buchwaldt Logen in Süfeld errichten. In diesem Fall wurden keine Kirchenfenster zur Beleuchtung der Logeninneren verbaut, und für die Zugänge entstand an der Borsteler Loge eigens ein Treppenanbau (der nicht mehr existiert, so dass die Loge mangels Zugang nicht mehr

nutzbar ist), während die Jersbeker durch ihren Gruftanbau in die Loge gelangten. Von beiden Plätzen aus war die Sicht auf die zu jener Zeit in der Mitte der Südwand¹⁰⁸⁴ angebrachte Kanzel gleichermaßen gut. Bendix von Ahlefeldt stattete seine Loge im Inneren, wie vermutlich auch Räume seines Herrenhauses, mit einer qualitätvollen Ledertapete aus. Reste davon wurden bei der Kirchenrenovierung 1968 sichergestellt. Es handelt sich hierbei um sechs Fragmente einer versilberten mit Goldlacküberzug, Farbglasuren und punzierter Ornamentik versehenen Ledertapete.¹⁰⁸⁵ Spätere Logeneinbauten und Emporen, die teilweise gleichzeitig mit dem Kanzelaltar 1786 entstanden und beiderseits der Jersbeker Loge und an der Südseite errichtet wurden, verschwanden wieder im Laufe der umfassenden Restaurierung 1968/69¹⁰⁸⁶. Heute schmücken die beiden barocken Logen in ursprünglicher Freiheit den Raum.

¹⁰⁸¹ Wappen **von Buchwaldt**: „von Silber über Rot geteilt, darin ein rechtssehender, gekrönter, brauner Bärenkopf, mit roter ausgereckter Zunge“ (Siebmacher 1977, 7). Farbverteilung hier: von Rot über Silber geteilt. Wappen **Rantzau**: „gespalten von Rot nach Silber“ (Siebmacher 1977, 16).

¹⁰⁸² Wappen **von Ahlefeldt**: „Gespalten, vorn in Blau ein am Spalt hängender silberner Flügel; hinten in Silber zwei rote Querbalken“ (Siebmacher 1977, 2). Wappen **von Buchwaldt**: „von Silber über Rot geteilt, darin ein rechtssehender, gekrönter, brauner Bärenkopf, mit roter ausgereckter Zunge“ (Siebmacher 1977, 7). Farbverteilung hier: von Rot über Silber geteilt.

¹⁰⁸³ Neuschäffer 1987, 317ff.

¹⁰⁸⁴ Festschrift 1929, 8.

¹⁰⁸⁵ Bärwald, Europaweiter Tag..., 1999, 23.

¹⁰⁸⁶ Beseler, Restaurierungsbericht des LDSH für 1978/79, NE 39/1970, 198f.

Gutsloge der Familie von Königstein in Rabenkirchen, 1737



Abb. 143, Gutsloge, von Königstein, Rabenkirchen, 1737, Gesamtaufnahme von Süden

Beschreibung: In der Nordostecke des Langhauses mit Chorquadrat befindet sich in Rabenkirchen, Kreis Schleswig/Flensburg, eine hochgesetzte Loge, die über einen angrenzenden Anbau zugänglich ist. Ihr unmittelbar gegenüber in der Südostecke am Chorbogen befand sich die Kanzel, die erst 1912 weiter nach Westen an ihren heutigen Standort versetzt wurde.¹⁰⁸⁷ Die Loge steht auf einer Säule mit ionischem Kapitell und einem ionischen Wandpfeiler. Ihre Konstruktion besteht aus drei Raumfassaden, einer weitgehend mit Paneelen verkleideten Rückfront, einer Bodenplatte und einer westlich angeschnittenen Halbmulde als

Decke. Die beiden sichtbaren Fassaden mit vier Achsen an der Hauptfront nach

Süden und einer an der Westseite zeigen eine vertikale Ausrichtung, allerdings ohne durchgehende, achsenbildende Elemente. Die horizontale Fassadeneinteilung beginnt mit einem Sockelgesims. Darüber verläuft eine vergleichsweise niedrige Brüstung mit abwechselnd schmalen und breiten Feldern, die von schlaffen, an Knäufen aufgehängten Blattformationen geziert werden. Die deutlich höhere, darüber liegende Fensterzone ist mit versenkbaren Holzgitterfenstern ausgestattet. Die Fenster werden von Lisenen getrennt, die in Gestaltung und Breite den schmalen Brüstungsfeldern entsprechen. Allerdings sind die Blattformationen hier an einem Ring befestigt. Das ansonsten schlichte Gebälk wird lediglich von über den Lisenen angeordneten Hängeblüten geschmückt. Die anschließende Attikazone verkröpft sich über den Lisenen und endet dort mit aufgesetzten, eiförmigen, mit Akanthus geschmückten Aufsätzen, dazwischen befinden sich runde Spiegelflächen. Die Farbigkeit der Loge erstreckt sich heute über verschiedene Grau- und Beigetöne sowie in weiß und rot davon abgesetzten Ornamenten.



Abb. 144, Gutsloge, von Königstein, Rabenkirchen, 1737, Bekrönung + Gewölbe

Geschichte: Das Patronat für die Kirche von Rabenkirchen lag beim König und wurde vom Amtmann wahrgenommen.¹⁰⁸⁸ Die hochgesetzte Gutsloge, die kein Wappen und keine Inschrift trägt, die auf den Auftraggeber oder das Entstehungsjahr hinweist, wird als Dollrotter Stuhl bezeichnet. Dollrott als einziges eingepfarrtes Gut,

befand sich zwischen 1631 und 1698 in herzoglichem Besitz. Herzog Friedrich IV. verkaufte das Gut seinem treuen Gefolgsmann Johann Ludwig von Pincier Baron von Königstein, der es bis zu seinem Tod 1730 besaß. Daraufhin erbte sein Sohn C. W. von Königstein († 1747) das Gut, das nach seinem Tod verkauft werden sollte aber stattdessen von seiner Schwester übernommen wurde, die den Stallmeister von Viereck geheiratet hatte.¹⁰⁸⁹ Die Loge entstand erst 1737 unter C. W. von Königstein und der Treppenanbau 1740.¹⁰⁹⁰

Die von Königstein-Loge soll die Patronatsloge in Boren zum Vorbild haben.¹⁰⁹¹ Chr. Albr. von Brockdorff auf Lindau ließ zwischen 1708-10 außer einem Altar und einer Kanzel auch eine neue Loge in Boren errichten. Diese nahm das obere Geschoss des bis dahin offenen Lindauer Begräbnisanbaus im Norden der Kirche ein. 1822 wurde das Begräbnis abgebrochen, die Schiffswand zugemauert und die Loge mit der Nordempore verbunden. Bei einer weiteren umfassenden Restaurierung 1938/40 wurden Emporen und Loge abgebrochen.¹⁰⁹² Die von Brockdorff-Loge hatte ebenfalls fünf Achsen in der Länge sowie eine in der Breite und war von hinten, das heißt über den Begräbnisanbau, zugänglich. Die Fassadengestaltung entsprach der von Königstein-Loge. Durchgehende Brüstung mit schlaffen Blattformationen, versenkbare Fenster, dazwischen Girlanden und Spiegelfelder, Lisenen sowie eiförmige Aufsätze an der Attika.¹⁰⁹³ Ebenso wie die von Brockdorff-Loge in Boren, die als freistehende Loge konstruiert war, wurde auch die von Königstein-Loge geplant. Möglicherweise befand sie sich nicht von Anfang in dieser Ecksituation. Darauf deutet das im Osten unmittelbar vor die Mauer gesetzte Fenster hin. Die Halbmulde wurde dagegen nicht wie am westlichen Ende angeschnitten und ist deshalb für eine Ecklösung geeignet. Die heute die Loge tragende Säule und der Wandpfeiler stammen ursprünglich von der Westempore von 1697 und wurden 1912 bei der Restaurierung unter die Loge

gestellt.¹⁰⁹⁴ Die Gutsloge wurde bis in die Mitte der 1960er Jahre von den Besitzern von Dollrott genutzt und befindet sich heute in Kirchenbesitz.¹⁰⁹⁵

¹⁰⁸⁷ KDM Landkreis Schleswig 1957, 445.

¹⁰⁸⁸ Topo 1856, 416.

¹⁰⁸⁹ Rumohr 1968, 133f.

¹⁰⁹⁰ KDM Landkreis Schleswig 1957, 444, laut Akten aus dem Pastoratsarchiv.

¹⁰⁹¹ KDM Landkreis Schleswig 1957, 449.

¹⁰⁹² KDM Landkreis Schleswig 1957, 154-159.

¹⁰⁹³ KDM Landkreis Schleswig 1957, 154; LDSH Fotothek XII 641, Inneres nach Westen, Aufnahme von 1899.

¹⁰⁹⁴ KDM Landkreis Schleswig 1957, 448.

¹⁰⁹⁵ Laut Auskunft des Küsters.

Gutsloge der Familie von Königstein in Gelting, zwischen 1730-47



Beschreibung: In Gelting, Kreis Schleswig/Flensburg, befindet sich an der Südwand der ursprünglich aus Langhaus, Chor und Apsis bestehenden spätgotischen Backsteinkirche eine hochgesetzte Loge aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Abb. 145, Gutsloge, von Königstein, Gelting, 1730-47, Gesamtaufnahme von Süden

Durchgreifende Umbauarbeiten in

den Jahren 1793/94 führten zur Bauerweiterung und weitgehend neuen Ausstattung. Die Loge an der Südwand des Langhauses behielt ihren Platz und ist heute Bestandteil einer Gruppe von vier hochgesetzten Logen, die gleichmäßig im saalförmigen Kirchenraum angeordnet sind. Der ursprüngliche Standort der heute südlich gelegenen Kanzel von 1639 ist unbekannt und damit die Anordnung zur Loge, die vom südlichen Anbau aus erreichbar ist.¹⁰⁹⁶ Die Logenkonstruktion besteht aus Fußboden, einer Halbmulde als Decke, drei Fassaden sowie Paneelen und stellt damit ein rundum abgeschlossenes hölzernes Gehäuse dar. Die rückwärtige Beleuchtung durch das Kirchenfenster ermöglicht ein rechteckiger Ausschnitt in den Paneelen. Ihre Maße betragen fünf Achsen in der Länge und eine in der Breite. Als Stützen dienen zwei dünne Eisenstangen und als besonderes Schmuckelement befinden sich an der Fußbodenunterseite drei plastisch ausgearbeitete Blütenmedaillons. In ihrer Fassadengestaltung dominieren vertikale Linien. Die achsenbildenen Pilaster besitzen Basen aber keine Kapitelle, stattdessen enden sie als Lisenen unter den Aufsatzkugeln. Die horizontale Einteilung erfolgt in Sockelgesims, Brüstungs- Fenster-, Gebälk- und Attikazone, die nur im Sockel und der Attikazone durchgehende Gesimse aufweist. Mit Ausnahme der Attikazone sind die Fassaden schmucklos. Die abschließende Attikazone besteht abwechselnd aus sich verkröpfenden Lisenen mit Kugelaufsätzen und runden Spiegelflächen. Zwei weitere Kugelaufsätze befinden sich auf dem Gewölbe. Die Fensteröffnungen zeigen auf der Logeninnenseite

Aussparungen, die der Führung versenkbarer Fenstern dienen konnten. Weitere Indizien wie Festhaltevorrichtung oder die Fenster selbst sind heute nicht mehr erkennbar. Als Innenausstattung dient hier eine dem Gemeindegestühl entsprechende Kirchenbank. Ihre farbige Gestaltung beschränkt sich auf verschiedene Grautöne, graublau für die vertikalen Gliederungselemente und gold zur Akzentuierung verschiedener Schmuckelemente.

Geschichte: Die Kirche in Gelting, die seit dem Mittelalter durch Patronat mit dem gleichnamigen Gut verbunden ist, beherbergte bereits vor dem Umbau 1793/94 neben der heute noch existierenden Loge an der Südwand die Patronatsloge an der Nordwand.¹⁰⁹⁷ Das Bestreben, eine hochgesetzte Loge zu errichten, ist bereits 1728 unter den Gutsbesitzern vorhanden, so dass der Patron ihnen das Recht zugesteht ein „Gestühl in die Höhe“ gegen ein gewisses Entgelt zu bauen.¹⁰⁹⁸ Neben dem Patron scheint zunächst nur der Besitzer von Oehe sein Ansinnen in die Tat umgesetzt zu haben. Denn aus den Akten geht hervor, dass der Patron Joachim von Ahlefeldt († 1701) um 1688¹⁰⁹⁹ eine hochgesetzte Loge mit Zugang von außen an der Nordwand hatte errichten lassen und H. Rumohr auf Oehe ebenfalls zumindest seit 1749¹¹⁰⁰ eine Loge an der Südseite mit Zugang über den südwestlichen Anbau besaß. Lage und Zugang der Loge des H. Rumohr werden in einem Schreiben vom 18. Juli 1757 in der heute noch existenten Art beschrieben.¹¹⁰¹ Die einheitliche farbige Gestaltung aller heute im Kirchenraum vorhandenen Logen, verbunden mit der zurückhaltenden Ornamentik der Oeher Loge, suggeriert zunächst eine gemeinsame Entstehung.¹¹⁰² Bei genauer Betrachtung jedoch fällt das Fehlen eines klassizistischen Fassadenaufbaus, die unterschiedliche Bewertung der Fassadenzonen beziehungsweise das Verhältnis von Höhe zu Breite der Achsen auf, und ein wesentlicher Unterschied liegt in der Möglichkeit, die Loge durch Fenster zum Kirchenschiff hin vollständig verschließen zu können. Außerdem ist die ältere Loge mit einem Gewölbe ausgestattet und die Kirchenmauer verkleidet. Diese Merkmale führen zu der Annahme, dass die Oeher Loge aus der Mitte oder der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts stammen dürfte. Bei der Suche nach Vergleichsbeispielen tritt in Bezug auf die gewölbte Decke nur eine kleine Gruppe von Logen, die alle in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts entstanden sind, zutage. Es handelt sich um Logen in Barmstedt 1717/18, Sülfeld 1725, Brunsbüttel, Königsloge 1725/26 und Rabenkirchen 1737. Nicht nur durch die räumliche Nähe kommt Rabenkirchen, Kreis Schleswig/Flensburg, eine besondere Bedeutung zu, sondern auch aus der Tatsache heraus, dass der Auftraggeber der Dollrotter Loge in Rabenkirchen, Heinrich Ludwig Baron von Königstein († 1747) gleichzeitig im Besitz des Gutes Oehe war.¹¹⁰³ Er hatte

die beiden Güter Dollrott und Oehe 1730 von seinem Vater geerbt, daraufhin 1737 die Loge in Rabenkirchen und in dem Zeitraum zwischen 1730-47 vermutlich die Oeher Loge in Gelting errichten lassen. Beide Logen besitzen Tonnengewölbe und zeigen bei der Fassadengestaltung besonders in der Attikazone eine weitgehende Übereinstimmung. Die ornamentale Zierde der Dollrotter Loge wie beispielsweise Blätterfestons oder mit Akanthusblättern geschmückte Kugelaufsätze fehlen bei der Oeher Loge vollständig und waren vermutlich nie vorhanden. Im Gegensatz zu der großen Ähnlichkeit, die die beiden Logen von Rabenkirchen und Boren gehabt haben sollen, tritt in diesem Vergleich auch ein vehementer Unterschied zutage, der im Fassadenaufbau begründet ist. So ist die Dollrotter Fassade auf Breitenwirkung ausgelegt, ihr fehlt ein übergreifendes vertikales Gerüst, stattdessen durchziehen Gesimse mehrfach die Fassade. Bei der Oeher Logenfassade dominiert das vertikale Gliederungselement, das sich vom Sockel bis zur Attika erstreckt und damit die Höhenwirkung verstärkt. Leider unterstützt die Quellenlage die Vermutung, dass bereits C.W. Baron von Königstein die Loge in Auftrag gegeben hatte, nicht ausdrücklich, nennt aber andererseits H. Rumohr, der ab 1748 Gutsbesitzer war, lediglich als Logenbesitzer und nicht als Auftraggeber.¹¹⁰⁴ Die deutlichen Übereinstimmungen der beiden Logen machen ein- und denselben Auftraggeber wahrscheinlich.

¹⁰⁹⁶ Schwennsen, Die Geltinger Kirche, 1979, 15.

¹⁰⁹⁷ Vergleiche unten: Dokumentation Herrschaftslogen als Bestandteil ..., Gelting 451ff.

¹⁰⁹⁸ LAS, Abt. 195, Nr. 47 bis 74, Gutsarchiv Gelting.

¹⁰⁹⁹ In dem Schreiben vom 18. Mai 1708 stellt Joachim von Ahlefeldt († 1744) auf Gelting klar, dass der erhabene Stuhl und der dafür notwendige Mauerdurchbruch nicht von ihm stamme, sondern Zubehör des von ihm gekauften Gutes gewesen sei. Vielmehr habe ein Vorbesitzer vor zirka 20 Jahren das Gestühl errichtet (LAS, Abt. 195, Nr. 48).

¹¹⁰⁰ Konventbeschluss vom 23. April 1749: hierin erbitten die Besitzer Herr von Rheden auf Düttenbüll sowie Herr H. A. Rumohr auf Buckhagen und Priesholz, einen Stuhl in der Höhe in einer gewissen Länge und Breite gleich dem Geltinger und Oeher Gestühl angewiesen zu bekommen (LAS, Abt. 195, Nr. 74).

¹¹⁰¹ „... Weiter ist ad instantiam des Herrn Rumohr von Öhe, welchem der bisherige Gang und Treppe nach seinem Kirchenstuhl, in dem sogenannten Leichen Hause, ..., seither gar zu sehr beengt worden, die Mauer, an der Oster-Seite des Kirchen-Hauses, aus zu brechen, und den Eingang sammt der Treppe zum beengten Kirchen-Stuhl, jedoch ohne Beeinträchtigung der davor aufm Kirchhofe belegenen Priesholtzer Begräbnis-Stellen, dadurch zu führen, ...“ Aus: LAS, Abt. 195, Nr. 74, Page 4/5.

¹¹⁰² Alle vier Logen werden als Ausstattung von 1793 geführt und die Oeher Loge als die von Rumohrsche Loge bezeichnet (KDM Landkreis Flensburg 1952, 128). Alle vier hochgesetzten Kastenlogen zählen zur einheitlichen Ausstattung von 1773/74 (Dehio 1994, 280).

¹¹⁰³ Rumohr 1968, 133f.

¹¹⁰⁴ LAS, Abt. 195, Nr. 47–74.

Gutsloge der Familie von Brockdorff in Blekendorf, 1790



Abb. 146, Gutsloge, von Brockdorff, Blekendorf, 1790, Reste unter der Westempore

Beschreibung:

In Blekendorf, Kreis Ostholstein, wurden Reste einer Gutsloge als Verkleidungen für die nördliche Abseite unter der Orgelempore verwendet. Die Abseite wird gebildet von der

ehemaligen dreiachsigen Hauptfront, die nach Osten die Fläche zwischen Schiffswand und Mittelportal einnimmt, sowie durch die anschließende ursprüngliche Seitenfront, die nach Süden zum Mittelgang zeigt und nachträglich mit einer über mehrere Stufen erreichbaren Tür umgebaut wurde. Die Gestaltung beider Fassaden ist gleich und zeigt folgende Merkmale: die deutlich vertikale Ausrichtung erfolgt durch Pilaster mit korinthischen Kapitellen und Verkröpfungen bis zum Gebälk, sie erstreckt sich dadurch über die gesamte Höhe. Die beiden horizontalen Zonen zeigen unten schlicht gerahmte Brüstungsfelder und oben mit Lorbeer umkränzte ovale Öffnungen. Daran schließt das umlaufende vorkragende Kranzgesims mit Eierstab und Klötzchenfries an. An der Innenseite der Vorderfront ist die Statik der Fassade deutlich zu erkennen. Die Pilaster der Außenfront stellen sich rückwärtig als stabile Vierkantbalken dar, die die Fassadenzwischenräume in Form von flachen Bretterwänden mit Brüstungsfeld und ovaler Öffnung tragen. Die Fassaden sind außen wie innen weiß gestrichen. An den Außenfronten werden goldene Akzente (Pilasterkapitelle, -sockel, Lorbeerkränze,

Eierstabfries) gesetzt. Der hohe Sockelaufbau der heutigen Konstruktion ist hellgrau.



Abb. 147, Gutsloge, von Brockdorff, Blekendorf, 1790, Historische Aufnahme vor 1962, Blick von Westen

Geschichte: Die Blekendorfer Kirche war durch dingliches Patronat an das Gut Futterkamp gebunden.¹¹⁰⁵ Bei den hier erhaltenen Logenresten handelt es sich jedoch nicht um die

Futterkamper Patronatsloge. Vielmehr ließ sich die Familie von Brockdorff auf Kletkamp 1790¹¹⁰⁶ diese Loge errichten. Sie begründete ihren Anspruch auf einen eigenen Stand mit dem Umstand, dass das zum Besitz Kletkamp gehörige Dorf Rathlau im Kirchspiel Blekendorf lag. Die Loge erhielt ihren Platz an der Südwand neben der Kanzel und vor dem ersten Fenster von Westen, dieses diente fortan als Tür umfunktioniert dem Zugang. Eine alte Außenaufnahme von 1913 zeigt die Südwand, hierbei ist anstelle eines westlichen Kirchenfensters eine rechteckige Holztür zu sehen, außerdem lassen Spuren am Mauerwerk auf einen Anbau schließen.¹¹⁰⁷ Hier hat sich der ursprüngliche Zugang zur Loge befunden, der bereits 1913 nicht mehr bestand. Der Zugang zur Loge erfolgte danach vermutlich über die anschließende Westempore. Da diese nach Westen zeigende Logenfassade nicht mehr existiert, können spätere Veränderungen, beispielsweise ein Anschluss an die Empore, nicht mehr rekonstruiert werden. Eine Fotografie von 1905¹¹⁰⁸ zeigt die hochgesetzte Loge an der südlichen Langhauswand in der Nähe der Westempore. Als Stützen sind schmale, eiserne und eine dicke aus Holz zu erkennen. Die drei Achsen lange und eine Achse breite Loge besaß ein schmales Sockelgesims, das der aktuellen Sockelzone nicht entspricht. Ansonsten stimmen die unter der Orgelempore verbauten Fassadenteile mit der auf den alten Aufnahmen abgebildeten Loge überein. Besonders auffällig ist die außergewöhnliche ovale Form der Öffnungen, die lorbeerumkränzt anstelle, der sonst üblichen rechteckigen, teilweise oben abgerundeten Fenster oder Öffnungen tritt. Sie stellen neben den Pilastern mit sorgfältig ausgearbeiteten Kapitellen den einzigen Fassadenschmuck dar. Nachdem 1929 das Dorf Rathlau an die Pächter abgegeben worden war, wurde die Loge von der gräflichen Familie nicht mehr genutzt. Im Rahmen umfangreicher Restaurierungsarbeiten stellte sich 1962 die Frage, was mit der Loge geschehen sollte. Nachdem Graf Brockdorff der Kirchengemeinde die Loge geschenkt hatte¹¹⁰⁹, beschloss der Gemeinderat die Holzfassaden unterhalb der Orgelempore im Norden neu aufzubauen.

¹¹⁰⁵ Topo 1855, 224.

¹¹⁰⁶ Angabe aus dem Pastoratsarchiv.

¹¹⁰⁷ LDSH Fotothek 9 810 1230/40, Südwand, Aufnahme von 1913.

¹¹⁰⁸ LDSH Fotothek E 74, Inneres nach Norden mit Kanzel und Loge, Aufnahme von 1905.

¹¹⁰⁹ Laut Mitteilung Pastor a.D. Schwandt.

Ebenerdige Logen:

Gutsloge der Familie von Reventlow in Lebrade, 1686

Beschreibung: Die Lebrader Backsteinsaalkirche im Kreis Plön entstand



Abb. 148, Gestühlkasten, von Reventlow, Lebrade, 1686, Gesamtaufnahme

1699/1700 mit dreiseitig geschlossenem Chor und einem hölzernen Muldengewölbe. Dort ist aus dem Vorgängerbau ein ebenerdiges, hochgeschlossenes Familiengestühl aus dem Jahr 1686 in der Südostecke erhalten geblieben. Die annähernd quadratische, allseitig hoch geschlossene Loge besitzt eine Fassadeneinteilung von drei Achsen sowie drei Zonen, ist ohne Decke konzipiert und steht unmittelbar an der Südwand. Die Fassadengestaltung besteht aus schlichten, von grauen Streifen umkränzten beige Feldern. Der Bereich des oberen Drittels ist durch Holzgitter

transparent. Mehrere der Gitterfenster lassen sich nach oben schiebend öffnen. Das umlaufende

braune Schlussgesims kragt hervor und ist mit einem Konsolfries geschmückt. Die Tür befindet sich in der Mitte der Nordseite und damit heute gegenüber der Kanzel. Die Haupt- und Prachtseite stattdessen ist die westliche, denn hier bekrönt der eindrucksvolle Aufsatz mit Wappen und Inschriften das Gestühl. Die prächtige Bekrönung zeigt sich in ihrer Farbigkeit vielfältig. Zwei geschwungene, rot unterlegte Schriftbänder bilden das Fundament. Ihre hellgrauen Ränder schwingen als Akanthusblätter aus. Desweiteren werden diese beiden Endpunkte von hellgrauen Engelsköpfen mit goldenem Haar gekennzeichnet. In den Akanthusranken befinden sich kleine, graue, mit goldenen Akanthusblättern verzierte Podeste. Sie sind die Standflächen für graue Putten, die Blumen- und Blütengehänge über ihren Schultern tragen. Im Mittelpunkt stehen zwei Wappenschilde mit Stechhelm sowie Helmzier, bekrönt von einer überdimensional großen braunen Krone. Links ist das Stammwappen¹¹¹⁰ der Familie von Reventlow erkennbar und die sich darunter befindliche Inschrift lautet: „H. DETLEF REVENTLAVW. 1686.“ Rechts das Buchwaldtsche Wappen¹¹¹¹ mit folgender Inschrift: „F. MARIA. ELISABETH REVENTLAVW“. Die zweite, schlichtere Bekrönung an der Nordseite ist hellgrau bemalt und an hervortretenden Teilen golden abgesetzt. In der Mitte schwingen sich zwei S-förmige Akanthusranken auf einem mit Akanthusblättern geschmückten



Abb. 149, Gestühlkasten, von Reventlow, Lebrade, 1686, Bekrönung Westfront

Fundament stehend nach oben. Die beiden Endpunkte werden von kleinerem Akanthusrollwerk in der Art des mittleren gebildet. Das linke Endornament ist ebenso wie das mittlere frontal ausgerichtet, im Gegensatz dazu das rechte, das als Eckornament gearbeitet ist. Zwischen dem Mittelornament und den beiden Endornamenten sind

Blumengirlanden eingehängt.

Geschichte: Die ebenerdige Loge des Wittenberger Gutsbesitzers¹¹¹² Detlev von Reventlow und seiner Frau Maria Elisabeth von 1686 ist der älteste Beleg für Herrschaftsstände in dieser Kirche. Obwohl die baufällige Kirche 1699/1700 durch einen Neubau ersetzt wurde und die Patronin auf Rixdorf sowie der Gutsherr auf Lehmkuhlen spätestens zu diesem Zeitpunkt dort je eine hochgesetzte Loge besaßen, hielt Detlev von Reventlow an der ebenerdigen Loge und an dem ihm seinerzeit zugewiesenen Standort fest. Aufzeichnungen in dem großen Kirchenbuch zu Lebrade von 1668 zeigen, dass neben der Herrschaft auf Wittenberg auch noch weitere Herrschaften für ihre Untertanen Stühle in der Kirche gekauft hatten.¹¹¹³ Das sollte voraussetzen, dass die Herrschaften selbst schon Stühle in der Kirche besaßen. Leider sind hierzu keine eindeutigen Angaben in den Akten zu finden, möglicherweise bestanden die hochgesetzten Logen schon vor dem Neubau von 1699/1700.¹¹¹⁴ In den 80er Jahren des 17. Jahrhunderts jedenfalls beanspruchte Detlev von Reventlow auf Wittenberg einen adligen Stuhl in der Kirche und begründete diesen mit dem Besitz seines Meierhofes Tresdorf, der kirchlich zu Lebrade gehörte.¹¹¹⁵ Die Patronin auf Rixdorf, damals Sophie Amalie Gräfin Danneskiold-Samsøe, stellt ihm im Jahre 1686 einen Platz zur Verfügung. Dort hat zuvor der alte Stuhl der Frau Pastorin gestanden.¹¹¹⁶ Ob der Stuhl der Pastorin nördlich oder südlich des Altars seinen Platz hatte, geht aus den Aufzeichnungen nicht hervor. Einerseits befinden sich Frauengestühle üblicherweise auf der Nordseite der Kirche, so auch in Lebrade.¹¹¹⁷ Andererseits legt die Anordnung der Bekrönungen den Schluss nahe, dass die Loge genau für die Südostecke konzipiert wurde und sich somit noch heute ungefähr an ihrem ursprünglichen Standort befindet. Mit dem Neubau und der Anordnung der hochgesetzten Logen an der Südseite rückt die ebenerdige Reventlowsche Loge in

eine schwer einsehbare Ecklage, insbesondere wird der aufwendige Aufsatz an der Westseite auf Weitsicht von der östlich gelegenen Loge verdeckt. Dessen ungeachtet bleibt die adlige Loge neben Beichtstuhl und kleinem Juratengestühle noch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Chorbereich in Nutzung.¹¹¹⁸

¹¹¹⁰ Wappen **von Reventlow**: „Schild: von Silber über Rot im Zinnenschnitt quer geteilt. Helm: ein oben mit einer roten Rose besteckter, mit 3 roten Schräglinksbinden umlegter, hoher silberner Hut“ (Siebmacher 1977, 17). Die Gestaltung der Helmzier erfolgte freizügig, nämlich in der Art eines gedrehten braunen Hutes, der mit einem blauen radähnlichen Aufsatz versehen ist.

¹¹¹¹ Wappen **von Buchwaldt**: „Schild: von Silber über Rot geteilt, darin ein rechtssehender, gekrönter, brauner Bärenkopf, mit roter ausgereckter Zunge. Auf dem Helm aus goldener Krone derselbe Bärenkopf“ (Siebmacher 1977, 7). Die Gestaltung des Wappens wurde hier, möglicherweise erst später, in Details verändert. So ist der Hintergrund komplett blau und der Bärenkopf rot.

¹¹¹² Der Gutshof Wittenberg gehört zum Kirchspiel Selent, allerdings zählen Teile des verstreuten Gutsbesitzes zum Kirchspiel Lebrade.

¹¹¹³ PA Lebrade, Copia aus dem großen Kirchenbuche zu Lebrade, Anno 1668, 12.

¹¹¹⁴ Vergleiche unten: Dokumentation Herrschaftsloggen als Bestandteil ..., Lebrade 441ff.

¹¹¹⁵ Rumohr 1989, 158.

¹¹¹⁶ „...Der Fr. Pastorin ihr Kirchen Stul ist vor alten Zeiten her oben beym Altar an der Vorder Seite geweiß in der Ecke da anizo der neuegebaute Widenberger Stul stehet. Daß aber der wohl geborene Herr Dettlef Reventlow von Wittenberg gerne auch einen adel. Stul und Standt, weil er zuvor keinen in hiesiger Kirchen gehabt, wegen seines Meyerhofes zu Trestorf verlanget,... Deß hat die Frau Gräfin von Samsöe dießer Kirchen Patronin den Orth und Stelle, da der Pastorin ihr Stul gestanden, hirtzu ausersehen und erwehlet...“. Aus: PA Lebrade, Copia aus dem großen Kirchenbuche zu Lebrade, Anno 1668, 12-13.

¹¹¹⁷ „...Kirche enthält auf der Südseite die Männerstühle, auf der Nordseite die Frauenstühle...“. Aus: PA Ahrensburg, Akte: Geschichte der Kirche und des Kirchspiels 1873, 2b.

¹¹¹⁸ PA Ahrensburg, Akte: Geschichte der Kirche und des Kirchspiels 1873, 2b.

Patronatslogen der Familie Rantzau in Ahrensburg, 1716



Abb. 150, Patronatslogen, Rantzau, Ahrensburg, 1716, Gesamtaufnahme, nach Osten

Beschreibung: Die Ahrensburger Kirche, Kreis Stormarn, beherbergt ein Paar ebenerdige Logen aus dem Jahr 1716. Die beiden sich gegenüberliegenden, in der Gestaltung identischen Logen befinden sich beiderseits des Kanzelaltars im erhöhten Chorbereich der Backsteinsalkirche.

Ihre Holzkonstruktionen umfassen vier Wände, da auch die Seite zur Mauer verkleidet ist, Decke und Fußboden. Zugänge befinden sich an den beiden schmalen Fronten nach Westen und Osten, die jeweils nur eine Tür aufnehmen.



Abb. 151, Patronatsloge, Rantzau, Ahrensburg, 1716, Nordloge von Süden

Die vertikale Fassadengliederung erfolgt durch aufgesetzte, auf Postamenten stehende, komposite Pilaster. Die horizontale Einteilung zeigt sich in Sockel-, Brüstungs-, Fenster- und Gebälkzone. Die Ausmaße der Logen erstrecken sich über drei Doppelachsen in der Länge und eine in der Breite.

Ornamentaler, geschnitzter Schmuck zeigt sich vor allem in den Akanthusranken auf den Pilasterschäften und den Blätterfestons, die die Doppelachsen der Hauptfassade



Abb. 152, Patronatsloge, Rantzau, Ahrensburg, 1716, Nordloge, Inneres nach Osten

teilen und sich vom Sockel bis in die Fensterzone erstrecken. Darüber hinaus zieren aufgesetzte Leisten in Rechteck-, Achteck- und Dreieckform Sockel- und Brüstungsfelder sowie in der Mitte der Hauptfassade ovale, akanthusumkränzte Monogrammfelder¹¹¹⁹. Das umlaufende Dachgesims erhebt sich in der Mitte der Hauptfassade segmentbogenförmig. Außerdem verkröpft sich die Gebälkzone oberhalb der Pilaster. Die bleiverglasten Gitterfenster der Hauptfassaden können versenkt werden. Der Festhaltemechanismus, bestehend aus Lederriemen und Holzdornen, ist erhalten. Die Bleiverglasungen der jeweils seitlichen Türen sind hingegen unbeweglich. Die heutige Farbigkeit der Logen beschränkt sich auf rot für die Grundflächen, weiß für vertikale Gliederungselemente und Leisten, grau marmoriert sind Pilaster und Postamente, die Ornamentik ist vergoldet. Im Innern sind die Logen komplett braun gestrichen. Zur Innenausstattung gehören lange, durch Armlehnen unterteilte Holzbänke. An den Decken befinden sich einfache Lampen des 20. Jahrhunderts.

Geschichte: Der dänische Feldherr Daniel Rantzau (1529-1569) erhielt die ehemalige Klostervogtei Woldenhorn für besondere Verdienste 1567 vom dänischen König Friedrich II.¹¹²⁰ Er gründet den Gutshof, der später als Ahrensburg bekannt wird und sich in unmittelbarer Nähe des Dorfes Woldenhorn befindet. Sein Bruder und Erbe Peter Rantzau (1535-1602) lässt 1594-96 unter anderem in Woldenhorn eine „Gutskirche“, die zugleich als Grablege konzipiert ist, errichten. Die Ländereien gehörten bis dahin zum Kirchspiel Bergstedt. Nachdem schwedische Truppen 1712 die Kirche stark verwüstet haben¹¹²¹, wird 1715 begonnen, die Kirche neu auszustatten. In diesem Rahmen entstehen 1716 die beiden ebenerdigen Herrschaftslogen.¹¹²² Von dem vermutlich ebenerdigen Herrschaftsgestühl des Peter Rantzau, das Teil der Kirchnerestaussstattung war, sind nur Reste erhalten geblieben.¹¹²³ Auftraggeber der Neuausstattung ist wiederum die Familie Rantzau, denn seit seiner Gründung ist das Gut durch Vererbung und Heirat bis 1756 in ihrem Besitz geblieben. Detlef Rantzau (1689-1746) aus dem Haus Putlos hatte die Erbtochter Frederika Amalia geheiratet und sich als Patron mit der selbstfinanzierten Kircheninstandsetzung in Szene gesetzt.¹¹²⁴ Die Herrschaftslogen sind Bestandteil einer Gesamtkonzeption, die sie im Chorbereich mit Kanzelaltar, Taufengel und zwei Pastorenlogen zusammenfügt. Jedoch wird hier keine zusammenhängende Innenarchitektur geschaffen, sondern eigenständige Logen gebaut und die, dem Symmetriestreben des 18. Jahrhunderts

zufolge, paarweise. Im Gegensatz zur bevorzugten, hochgesetzten Anordnung für Herrschaftsstände werden die Logen hier ebenerdig, im nur leicht erhöhten Chorbereich aufgestellt. Die Tatsache, dass zwei Logen für eine Patronatsfamilie entstanden sind, ist ungewöhnlich und unterliegt nicht mehr dem Wunsch nach einer Teilung in eine Frauen- und Männerseite, sondern folgt dem Streben nach Symmetrie. Die Planung der Innenausstattung erfolgte im Einklang zwischen Pastor und Patron, wobei der Patron als Geldgeber das Recht beansprucht, sich und seiner Familie im erhöhten Chorbereich Herrschaftsstände einzurichten und darüber hinaus an der Ostseite, hinter dem Kanzelaltar, einen separaten Zugang zu schaffen. Die Verteilung der ebenerdigen Logen ist für das ausgehende 19. Jahrhundert auf der Südseite für den Patron samt Familie und die kleine Loge neben dem Altar für die Pastorin sowie im Norden für die höheren Gutsbeamten und die kleine Loge für den Pastor überliefert.¹¹²⁵

Restaurierungen der Kirche erfolgten 1745¹¹²⁶ und 1778¹¹²⁷; 1890-95¹¹²⁸; in den Jahren 1964¹¹²⁹ und 1990¹¹³⁰, die in Bezug auf die Herrschaftsstände eine neue Bemalung, die Wiederherstellung der bleiverglasten Fenster und den Verlust der ursprünglichen Bestuhlung zur Folge hatten. In der Kirchenchronik Ahrensburg ist für das Jahr 1925 von Pastor Peter Höhnke eine Eintragung zu finden, die die Bestuhlung der Grafenlogen betrifft. Sechs wertvolle Gobelinstühle werden aus den Patronatslogen entfernt, zunächst mit der Begründung sie im Schloss restaurieren zu wollen, stattdessen werden sie an einen Altonaer Kunsthändler verkauft. Die kirchliche Körperschaft protestiert gegen diesen Handel, trotz aller Mühe kann die Eigentumsfrage nicht zugunsten der Kirchengemeinde geklärt werden und die Stühle bleiben verloren.¹¹³¹ Bei der Suche nach dem Künstler ist man mit dem „kunistreichen Holzschnitker“ Christian Carl Döbel¹¹³², der ab 1705 verschiedene Arbeiten in der Kirche ausführte¹¹³³, wahrscheinlich fündig geworden. Die nahezu gleichzeitig entstandene Kapellenausstattung in Glücksburg¹¹³⁴, die 1717 ebenfalls ein Paar ebenerdige Logen erhalten hatte, ist mit den Ahrensburger Logen in Bezug auf Lage und Gestaltung vergleichbar.¹¹³⁵

¹¹¹⁹ An der nördlichen Loge die Buchstaben A und R, an der Südlichen: D und R.

¹¹²⁰ Reichardt, in: 400 Jahre Schloß und Kirche..., 1995, 9-118.

¹¹²¹ Pioch, in: 400 Jahre Schloß und Kirche..., 1995, 278-285.

¹¹²² Beschreibung des Guts Ahrensburg 1771, § 34.

¹¹²³ Von der Erstaussstattung sind einige Gestühlswangen mit Giebeln und Beschlagwerkschnitzereien an den Köpfen erhalten geblieben. Unter anderem ein rechteckiges Wangenstück mit Beschlagwerk und einer allegorischen Darstellung der Hoffnung in einer Rundbogennische (mit einem Anker in ihrer linken und einer Taube in ihrer rechten Hand). Am dazugehörigen

Wangenkopf umgibt Beschlag- und Rollwerk ein ovales Wappenfeld, darin sind das Rantzau-Wappen mit Helm und Zier, sowie Akanthusranken und einem Dreiecksgiebel als Abschluss abgebildet. Pioch vermutet hierin die Reste des ersten Grafengestühls (Pioch, Schloßkirche Ahrensburg, 1996, 5; Dehio 1994, 137).

¹¹²⁴ Pioch 1995, 278ff.

¹¹²⁵ Rahlf/Ziese, Geschichte Ahrensburg, 1882, 45; Pioch 1995, 284.

¹¹²⁶ Beschreibung des Guts Ahrensburg 1771, § 35.

¹¹²⁷ Pioch 1995, 288-289 und 292-297.

¹¹²⁸ Pioch 1995, 305-308 (anlässlich der 300-Jahrfeier: Einbau einer Heizung, farbliche Instandsetzung, neue Bänke, neues Ziegeldach).

¹¹²⁹ Pastoren- und Patronatsgestühl im Chor sind nach Befund gestrichen, Marmorierungen und Vergoldungen belassen und leere Fenster der Patronatsstühle wieder neu bleiverglast (Beseler, Restaurierungsbericht des LDSH für 1964/65, NE 35/1966, 155-156).

¹¹³⁰ Damals wurde die Kirche entsprechend der Barockkonzeption gründlich restauriert (Pioch 1996, S. 17).

¹¹³¹ PA Ahrensburg, Kirchenchronik Ahrensburg, Eintragung vom 14.3.1925 von Pastor Peter Höhnke.

¹¹³² Christian Carl Döbel hatte sich Anfang des 18. Jahrhunderts in Ahrensburg niedergelassen und 1705 dort geheiratet. Möglicherweise stammt er aus der Berliner Bildhauerfamilie namens Döbel. (Pioch 1995, 279)

¹¹³³ Er ist unter anderem an der Orgel und im Kirchenbuch erwähnt. (Hirschfeld 1980, 131)

¹¹³⁴ Vergleiche oben: Dokumentation Herrschaftsstände in Kapellen, Glücksburg 332ff.

¹¹³⁵ Auch Hirschfeld (1980, 131) verweist auf die Ähnlichkeit der beiden Logenpaare.

Patronatslogen der Lucie Oelgard von Buchwaldt in Pronstorf, 1752–1761



Abb. 153, Patronatslogen, von Buchwaldt, Pronstorf, 1752-1761, Gesamtaufnahme nach Osten

Beschreibung: In der Kirche von Pronstorf, Kreis Plön, einer einschiffigen Feldsteinkirche mit zweijochigem, gewölbtem Kastenchor, sind zwei ebenerdige, sich im westlichen Chorjoch einander gegenüberstehende Logen erhalten. Ihre Konstruktion setzt sich aus der dreiachsigen Hauptfassade, zwei einachsigen Seitenfassaden, Decke und Fußboden zusammen. Die Rückseite zur Mauer ist unverkleidet. Der Zugang erfolgt jeweils von Osten. Die Fassadengestaltung der beiden Logen ist gleich: die Brüstungsfelder sind mit schlichter, geometrischer Rahmung versehen; in der Fensterzone erfolgt an den Ecken und schmalen Seiten eine vertikale Gliederung durch aufgesetzte Pilaster mit kompositen Kapitellen, in der Mitte der Hauptfront werden die Pilasterkapitelle durch Rocailles ersetzt, die Pilaster sitzen alle auf geschnitzten Rocailles auf. Die schlichte, an der Hauptfront geschwungene Gebälkzone erhebt sich in der Mitte der Hauptfassade zu einem gesprengten Segmentbogengiebel. Die Fensteröffnungen, die nur bei der südlichen Loge mit versenkbaren Holzstockfenstern verschlossen werden können, folgen an der Hauptfassade dem Verlauf der Giebelform in der Art, dass die beiden äußeren Fenster zur Mitte hin nach oben schwingen. Das mittlere, erhöhte Fenster schließt gerade ab und der daran anschließende Rundbogen wird durch ein mit Rocailles besetztes Feld geschlossen. Ihre farbige Gestaltung zeigt grau und graublau marmorierte Flächen mit golden abgesetzten Ornamenten.



Abbildung 154, Patronatsloge, von Buchwaldt, Pronstorf, 1752-1761, Loge Nordseite



Abbildung 155, Patronatsloge, von Buchwaldt, Pronstorf, 1752-1761, Loge Südseite

Geschichte: Der mittelalterliche Kirchenraum in Pronstorf beherbergt ein Paar für Schleswig-Holstein ungewöhnliche, adlige Herrschaftsstände des 18. Jahrhunderts. Ihre Entstehung darf für den Zeitraum zwischen 1752 und 1761 angenommen werden. Auf Grund fehlender Inschriften und konkreter Quellen ist der Werdegang der Herrschaftsstände nicht genau bekannt. Die Pronstorfer Kirche war schon im Mittelalter durch dingliches Patronat mit dem Gut Pronstorf verbunden. Ähnlich wie in Sülfeld (1588) kommt es zu einer Erbteilung, aus der heraus das neue Gut Wulfsfelde entsteht. Folglich beanspruchen beide Brüder als Gutsbesitzer das Kirchenpatronat. Anders als in Sülfeld, wo das Patronat zu ungleichen Teilen auf beide Brüder übertragen wird und ihre Rechte sowie Pflichten in der Teilungsurkunde festgelegt sind, besteht in Pronstorf Unklarheit und Streit. Obwohl de facto das Patronat von dem Besitzer des Gutes Pronstorf ausgeübt wird, kommen von den Wulfsfelder Herren immer wieder Einmischungen. Bezüglich der Nutzung des väterlichen Kirchenstandes besagt die Überlieferung, dass nach der Erbteilung (1547) Hinrich von Buchwaldt als Besitzer des neu entstandenen Gutes Wulfsfelde einen anderen Stand in der Kirche bauen lassen und aus dem seines Vaters treten müsse. Den alten Stand besitzt zukünftig sein Bruder Detlef, der das Gut Pronstorf geerbt hat.¹¹³⁶ Diese beiden ebenerdigen Gestühlkästen haben ihren Platz beiderseits des Altares. Lucie Oelgard von Buchwaldt gilt als besonders fromme Frau, die der Kirche einen neuen Taufstein sowie einen neuen Predigtstuhl schenkt und darüber hinaus 1670 die Patronatsstühle erneuern lässt. Zu dieser Zeit ist Wulfsfelde ein fürstlicher Meierhof, so dass die Patronin das Einverständnis des Herzogs von Plön einholen muss. Soweit der Informationsgehalt bezüglich der Patronatsgestühle von 1670 bei Harlott in der Kirchenchronik.¹¹³⁷ Gräfin zu Rantzau erwähnt den Neubau des „Junkerstuhls“ durch Lucie Oelgard von Buchwaldt ebenfalls und bemerkt die strenge Kontrolle des

herzoglichen Verwalters bezüglich der möglichen Beeinträchtigung der Wulfsfelder Stühle.¹¹³⁸ Ob beide Herrschaftsstände¹¹³⁹ damals schon im Besitz der Patronin waren und gleichzeitig verändert wurden, ist anhand dieser Aussagen nicht eindeutig zu klären. Im Übrigen stellt sich die Frage, welcher Gestalt diese Herrschaftsstände waren und ob schon damals eine heute noch erhaltene, ebenerdige Loge gebaut wurde, wenn 1670 nur einer verändert wurde. Zu diesem Schluss kommt Winter¹¹⁴⁰, der vermutet, dass der Wulfsfelder Herrenstuhl bei der Renovierung 1752 lediglich mit Rokoko-Ziervasen geschmückt wurde. Gegen diese These spricht zunächst der geschichtliche Werdegang der Herrschaftsstände, denn die Patronin veränderte zu allererst den Stand von Pronstorf, bevor sie den Wulfsfelder umbauen ließ. Außerdem deutet die ornamentale Gestaltung der Logen auf eine spätere Entstehung hin. Für das Jahr 1752 ist der Neubau des Patronatsstuhls überliefert.¹¹⁴¹ Damalige Patronin ist Magdalena Lucia von Buchwaldt, geborene Rantzau, die als Witwe zunächst für ihre unmündigen Kinder und nach deren Tod als Besitzerin von Pronstorf das Patronat, mit Unterbrechung (1753-1760), bis 1773 innehat.¹¹⁴² So ist 1752 möglicherweise schon die erste ebenerdige Loge und wenige Jahre später (nach 1760) die zweite, nahezu identische entstanden. Da das ehemalige Gut Wulfsfelde 1697 parzelliert worden ist, spielen deren Besitzer für die Frage nach dem Auftraggeber der zweiten Loge keine Rolle. Möglicherweise hat M. L. von Buchwaldt, da sie das Herrenhaus nur zur Hälfte verpachtet hat¹¹⁴³, um weiterhin auf Pronstorf wohnen zu können, als Patronin ihre Loge behalten und eine weitere für den Pächter errichten lassen. In der neueren Literatur werden die Logen anhand stilistischer Gegebenheiten um 1760 datiert.¹¹⁴⁴ Die spätbarocke-rokoko Kirchengestaltung, bestehend aus Altar¹¹⁴⁵, Kanzel¹¹⁴⁶, Taufengel¹¹⁴⁷ und Logen, entstand innerhalb von rund zehn Jahren, zwischen 1750 - 1761. Ob die beiden Logen wirklich gleichzeitig entstanden sind, bleibt fraglich, da schriftliche Quellen keine eindeutige Auskunft geben. Die umfassende Restaurierung 1956/58 bringt den beiden Logen eine neue Bemalung.¹¹⁴⁸ Erst danach verschwinden die Rokokoaufsatzvasen und gemalten Wappenschilder. In der Mitte des Giebelfeldes der südlichen Loge befanden sich, so ist auf alten Fotos erkennbar, das Buchwaldtsche Wappen¹¹⁴⁹ und das Ahlefeldtsche Wappen¹¹⁵⁰. Diese Wappenkonstellation ist eine spätere Zutat oder Veränderung, denn Caspar von Buchwaldt, Patron von 1823 bis 1875, ist mit Sophie Adelaide von Buchwaldt geborene von Ahlefeldt verheiratet. Sie hat das Patronat nach dem Tod ihres Mannes bis 1887 inne.¹¹⁵¹

¹¹³⁶ Gräfin zu Rantzau, Die Chronik von Pronstorf, 1902, 36.

¹¹³⁷ Harlott, Chronik der Kirchengemeinde Pronstorf, 1899, 22.

-
- ¹¹³⁸ „Der Neubau des „Junkerstuhls“ in der Kirche zu Pronstorf erregte den Amtmann von Künigen zu Reinfeld sehr zur Zeit der Patronatsverwaltung der Frau Lucia Oelgart von Buchwaldt und wurde der Herzogliche Verwalter Joachim Reimers zu Wulfsfelde beauftragt, strenge darauf zu achten, daß die Wulfsfelder Stühle in der Kirche nicht beeinträchtigt würden durch etwa beabsichtigte Vergrößerung des „Junkerstuhls“. Der Wulfsfelder Herrenstuhl ursprünglich von Hinrich von Bockwoldt nach 1547 links vom Altar erbaut, ist entweder bei dem Verkauf von Wulfsfelde, 1599, oder bei der Niederlegung des Herzoglichen Vorwerks durch Vereinbarung wieder an das Kirchenpatronat zurückgefallen. ... Frau Lucia Oelgart von Buchwaldt nahm regen Anteil an der Pronstorfer Kirche, es geschieht ihrer als einer „besonders frommen Frau“ Erwähnung. Sie schenkte der Kirche einen neuen Predigtstuhl und einen Taufstein, ...“ Aus: Gräfin zu Rantzau 1902, 73.
- ¹¹³⁹ Unklar ist, ob der Wulfsfelder Herrenstuhl 1599 beim Verkauf an den Herzog von Plön oder 1697 bei der Auflösung des Gutes Wulfsfelde an den Patron zurückgegeben wurde (Gräfin zu Rantzau 1902, 73).
- ¹¹⁴⁰ Winter, Der Herrn- und der Junkerstuhl, in: 800 Jahre Vicelin-Kirche Pronstorf, 1998, 96.
- ¹¹⁴¹ Harlott 1899, 5.
- ¹¹⁴² Nach dem Tod ihrer Söhne 1753 übergibt sie zunächst Henning von Buchwaldt das Gut zum Nießbrauch. Nach dessen Tod 1760 wird das Gut verpachtet. Erst nach ihrem Tod 1773 wird der Neffe ihres Mannes Caspar von Buchwaldt Gutsbesitzer (Graf zu Rantzau-Breitenburg, Kirche..., in: 800 Jahre..., 1998, S. 80ff; Neuschäffer 1987, 31f).
- ¹¹⁴³ „Die Landrätin von Buchwaldt mußte nun die Verwaltung des Gutes Pronstorf von neuem übernehmen, veräuerte es aber im Jahre 1761 ... an den Inspektor Detlev Hilmers auf Eckhof ... Die Hälfte des Herrenhauses überließ sie ihm als Wohnung ... während sie sich den übrigen Teil des Hauses ... für ihren zeitweiligen Aufenthalt in Pronstorf vorbehielt.“ Aus: Gräfin zu Rantzau 1902, 89-90.
- ¹¹⁴⁴ Kunst-Topo. 1989, 760; Dehio 1994, 703; Leonhardt, Das Kirchspiel Pronstorf, in: 800 Jahre ..., 1998, 37.
- ¹¹⁴⁵ 1750 gezahlt aus dem Kirchenvermögen (Winter, Der Altar, in: 800 Jahre ..., 1998, 91).
- ¹¹⁴⁶ 1761 gestiftet von Henning von Buchwaldt und seiner Frau Sophie geboren von Reventlow.
- ¹¹⁴⁷ 1751 gestiftet von Pastor Hartung.
- ¹¹⁴⁸ „Der Chor behielt seine schöne jetzt zum Teil restaurierte zum Teil neubemalte Spätbarock-Rokokoausstattung.“ Aus: Hirschfeld, Rest.bericht des LDSH für 1956/57, NE 26/1958, 257.
- ¹¹⁴⁹ Wappen **von Buchwaldt**: „von Silber über Rot geteilt, darin ein rechtssehender, gekrönter, brauner Bärenkopf, mit roter ausgereckter Zunge. Auf dem Helm aus goldener Krone derselbe Bärenkopf“ (Siebmacher 1977, 7).
- ¹¹⁵⁰ Wappen **von Ahlefeldt**: „Gespalten, vorn in Blau ein am Spalt hängender silberner Flügel; hinten in Silber zwei rote Querbalken. Auf dem Helm: ein rotes Kissen, mit 4 goldenen Quasten, darauf sitzend, rechts sehend, eine silberne Bracke mit rotem Halsband, mit goldenem Ring daran, und ausgeschlagener roter Zunge“ (Siebmacher 1977, 2).
- ¹¹⁵¹ Gräfin zu Rantzau 1902, 90ff; Graf zu Rantzau-Breitenburg, Kirche, in: 800 Jahre..., 1998, 80ff.

Zweigeschossige Logen:

Patronatsloge des Erblandmarschalls von Bülow in Gudow, 1583-1595



Abb. 156, Patronatsloge, von Bülow, Gudow, 1583-95, Gesamtaufnahme von Südost

Beschreibung: Im lauenburgischen Gudow ist in der mittelalterlichen einschiffigen Feldsteinkirche eine zweigeschossige Loge aus dem 16. Jahrhundert erhalten geblieben. In der Nordwestecke des Chores, der Kanzel gegenüber, befindet sich eine die Ecksituation ausnutzende und stellenweise nur mit zwei Holzfassaden ausgestattete Loge. Ihre Breite entspricht dem Mauerstück zwischen Chorinnenwand und Chorbogen. Nur die Holzkonstruktion der Logenfassade steht hervor. Die Schmalseite nach Westen ist komplett unverkleidet, die Rückseite nach Norden ist nur im Erdgeschoss durch schlichte Paneele verkleidet. Die Loge besitzt zwar im Erdgeschoss einen Fußboden aber im Obergeschoss keine Decke, somit können die im Bereich der Loge befindlichen Kirchenfenster das Obergeschoss großzügig belichten, während der Raum im Erdgeschoss im Dunklen liegt. Die aufwendig gestaltete, lange Fassade zeigt nach Süden, während die östliche Schmalfront ganz schlicht gehalten ist. Ihre Brüstungen sind in je drei leistengerahmte



Abb. 157, Patronatsloge, von Bülow, Gudow, 1583-95,

Felder geteilt. Nur die seitliche Fensterzone des Obergeschosses zeigt eine der Vorderfront entsprechende, durch Halbsäulen gegliederte Gestaltung. Die nach Süden gelegene

Prachtfassade wird maßgeblich durch

frei stehende Säulen rhythmisiert. Die unsymmetrisch aufgebaute Fassade besitzt zwei hervorgehobene Achsen. Eine ist mit dem Treppenaufgang ins Obergeschoss am



Abb. 158, Patronatsloge, von Bülow, Gudow, 1583-95, Hauptfassade, Detail: Ädikulamotiv

westlichen Ende versehen, die andere hat eine Tür im Erdgeschoss inmitten der Fassade. Die auf Postamenten stehenden und mit Ornamentmanschetten ausgestatteten Säulen stellen die vertikalen Gliederungselemente des Erdgeschosses dar, sie flankieren die beiden Portale und markieren die Nordostecke. Die horizontale Gliederung des Erdgeschosses folgt dem beliebten Schema von Brüstung, die durch Arkaden und Pilaster gestaltet wird, Fensterzone, hier offen und ungeteilt, und Gebälk, das mit Triglyphen versehen ist. Die Achseinteilung des Erdgeschosses findet lediglich in den Portalachsen bis in die Brüstung des Oberschosses eine Fortführung.

Hier werden hervorgehobene Ädikulamotive mit

flankierenden Säulen und seitlichen Rollwerkblendschildern sowie vorspringendem Gebälk als Portalbekrönungen eingesetzt.

Ansonsten erfolgt die Unterteilung der Fassade des Obergeschosses ohne durchgehende vertikale Gliederung in zwei übereinander stehende Reihen von Freisäulen beziehungsweise Halbsäulen. Die Brüstung wird zusätzlich von



Abb. 159, Abbildung 118, Patronatsloge, von Bülow, Gudow, 1583-95, Innenraum, Obergeschoss von Westen

Ädikulamotiven geschmückt. Die Flächen zwischen den Säulen in der Fensterzone sind offen. Das Kranzgesims besitzt einen sich auch über die östliche Schmalfront erstreckenden Aufsatz, bestehend aus großen Kugeln und durchbrochenen Bandelwerkschildern mit kugelförmigem Abschluss. Die aktuelle Farbigkeit zeigt hellgrün als Grundfarbe, sowie golden abgesetzte Gliederungselemente und schwarze Säulen und Pilaster.

Geschichte: Der alte Kirchspielort Gudow liegt im Herzogtum Lauenburg. Seine Kirche wurde 1174¹¹⁵² durch dingliches Patronat an das Gut Gudow gebunden. Seit 1470 ist die Familie von Bülow im

Besitz des Gutes. Eine besondere Bedeutung kommt der Familie von Bülow auf Gudow dadurch zu, dass sie das Amt des Erblandmarschalls, der politischer Sprecher der Ritter- und Landschaft gegenüber dem Landesherrn war, inne hatte. Das Amt des Landmarschalls war erblich und an den Besitz des Rittergutes Gudow gebunden. Mit der Einführung der preußischen Kreisordnung 1882 verlor der Erblandmarschall seine Befugnisse und Pflichten. Der Titel wurde weitervererbt.¹¹⁵³ Demzufolge ist die St. Marienkirche von Stiftungen und Schenkungen ihrer Patrone geprägt. Der Überlieferung zufolge besitzt Joachim von Bülow 1575 als erster einen ebenerdigen Stuhl im Chor.¹¹⁵⁴ Sein Sohn und Erbe Fritz von Bülow lässt zwischen 1583 und 1595 außer einer Kanzel eine großartige Herrschaftsloge an die Nordseite des Chores bauen.¹¹⁵⁵ Er ersetzt damit den älteren schlichten Kirchenstuhl seines Vaters durch eine prächtige Loge. Fritz von Bülow ist der erste Gutsherr, der auf dem Gebiet des heutigen Schleswig-Holsteins eine zweigeschossige Loge bauen lässt. Die zweigeschossige Loge befindet sich nach wie vor im Besitz der Familie von Bülow und wird auch noch heute als Gestühl genutzt. Im Erdgeschoss stehen verschiedene Stühle und im Obergeschoss zwei lange Bänke. Die Öffnungen der Fensterzone im Erdgeschoss konnten ursprünglich vermutlich durch seitlich verschiebbare Fenster verschlossen werden. Rillen, die der Führung dienten, sind an der Unterkante erhalten. Die Angabe „Die Öffnungen der Gutsloge sind heute fensterlos.“ bei Behrends untermauert diese Vermutung.¹¹⁵⁶ Holzgitterfenster, wie sie beispielsweise an der Loge in Grube (1657) erhalten sind, erscheinen auch hier als sehr wahrscheinlich. Im Obergeschoss besitzen nur einige Leisten der Fensterzone Abkantungen, die auf Fenster hindeuten. Rückschlüsse auf eine durchgehende Fensterreihe sind somit nicht

möglich, wahrscheinlich sind für das Obergeschoss einzelne feststehende Holzgitterfenster. Tiefgreifende Restaurierungen hat die Loge im 20. Jahrhundert nicht erhalten, sondern nur kleinere Instandsetzungen und eine neue Farbigkeit.¹¹⁵⁷

¹¹⁵² In einer Dotationsurkunde wurde u.a. der Grundherr von Gudow als Patronats Herr der Gudower Marienkirche festgelegt (Behrends 1981, 81).

¹¹⁵³ Herms 1987, 123.

¹¹⁵⁴ Behrends 1981, 88.

¹¹⁵⁵ Behrends 1981, 88.

¹¹⁵⁶ Behrends 1981, 90/91.

¹¹⁵⁷ „... wurde der Chor mit dem mächtigen Patronatsstuhl der Bülows in Ordnung gebracht.“ Aus: Hirschfeld, Restaurierungsbericht des LDSH für 1958/59, NE 28/29/1960, 295. „... die große von Bülowsche Gutsloge nur lasierend ausgebessert wurde,... von B. Mannewitz ...“ Aus: Beseler, Restaurierungsbericht des LDSH für 1976/1977, NE 45/1978, 174.

Patronatsloge des Friedrich Ernst Markgrafen von Brandenburg-Kulmbach in Hohenaspe, 1741



Abb. 160, Patronatsloge, Markgraf von Brandenburg, Hohenaspe, 1741, Fassade von Norden

Beschreibung: In einem alten Kirchdorf der Elbmarsch, Hohenaspe, Kreis Steinburg, ist eine zweigeschossige Herrschaftsloge erhalten geblieben. Der 1741 in Auftrag gegebene Herrschaftsstand befindet sich im westlichen Teil des südlichen Anbaus gegenüber der Kanzel. Seine konkav geschwungene Fassade ragt nur wenig in das Kirchenschiff hinein. Dieser westliche Teil des südlichen Anbaus ist sowohl durch die Logenfassade, die in ihrer Breite und Höhe auf die bogenförmige Öffnung

zum Anbau abgestimmt ist, als auch durch eine Mauer zum

östlichen Teil des Anbaus, diese ist lediglich mit einer Tür versehen, weitgehend vom Kirchenraum abgetrennt.

Neben der Tür zum Kirchenraum führt in der südlichen Mauer eine weitere von außen in jenen Anbau, in dem sich außer der Herrschaftsloge die Gruft des Markgrafen befindet. Der vom Kirchenraum isolierte Anbau nimmt zum einen die Gruft auf und ermöglicht zum anderen den ungestörten Zutritt zur Loge, denn zugänglich sind beide Logengeschosse nur von der rückwärtigen Front im Anbau. Die Erdgeschosstür liegt am Ostende, während die mittig gesetzte Obergeschosstür über eine Treppe zu



Abb. 161, Patronatsloge, Hohenaspe, 1741, Logeninnenraum mit Senkfenster

erreichen ist, diese führt entlang der Außenmauer auf die Gruft und über diese hinweg. Die Gestaltung der einzigen Schaufassade, nämlich die zum Kirchenschiff, erfolgt lediglich durch strukturelle Einteilung in Geschosse und Achsen, auf ornamentale Zutaten wird weitgehend verzichtet. Die Fassade setzt sich aus dem vierachsigen Erdgeschoss, dem zweiachsigen Obergeschoss mit Rollwerkvoluten als seitliche

Verblendungen und dem gesprengten Segmentbogengiebel mit Wappen zusammen. Die vertikale Gliederung erfolgt durch flache Pilaster. Nur die beiden mittleren Achsen werden im Obergeschoss fortgeführt und dann vom Giebel abgeschlossen. Im Erd- ebenso wie im Obergeschoss erfolgt die horizontale Einteilung in eine schmale Sockelzone, eine schlichte Brüstung mit leicht hervorgehobenen Rechteckfeldern, deren Ecken eingezogen sind, und eine hohe Fensterzone. Ihre großen Fenster setzen sich pro Achse aus je zwei versenkbaren Holzsprossenfenstern und einem diese beiden umfassenden feststehenden Lünnettensprossenfenster zusammen. Die Vorrichtung zum Öffnen und Schließen der Sprossenfenster ist erhalten. Das auch anderenorts verwendete Prinzip der Lederriemen und des Holzpflocks an der Fassadeninnenseite ermöglicht das Bewegen der Fenster. Darüber hinaus ist das Festsetzen der Fenster in verschiedenen Stellungen durch Löcher in den Riemen möglich. Die Farbigkeit der Fassade beschränkt sich auf beige für den Untergrund und braun marmoriert für die Gliederungselemente und Brüstungsfelder. Farblich setzen



Abb. 162, Patronatsloge, Hohenaspe, 1741, Wappen

sich nur die Wappen und ihre Zier ab. Die Wappenschilder des Friedrich Ernst Markgrafen von Brandenburg–Kulmbach und der Christine Sophie Markgräfin von Brandenburg–Kulmbach geborene Prinzessin von Braunschweig–Lüneburg-Bevern werden vom Elefantenbandorden gerahmt, außerdem von stehenden wilden Männern flankiert sowie von einer roten Krone und einem zur Seite gerafftem Vorhang bekrönt.

Geschichte: Hohenaspe ist eine der wenigen Pfarrkirchen in Westholstein die unter dinglichem Patronat stand.¹¹⁵⁸ Dementsprechend ist die Kirche von den Patronatsherren ihres Kirchspiels abhängig und geprägt. Im Mittelalter existierte ein an die Familie Krummendiek gebundenes Patronat, das 1602 an Baltzer von Ahlefeldt, den Besitzer von Drage, verkauft wird und seitdem als dingliches Patronat mit dem Gut Drage weitergegeben wurde.¹¹⁵⁹ 1728 erwirbt Christian VI. (1699/1730-1746) Gut Drage und verschenkt es schon 1731 weiter an seinen Schwager, Friedrich Ernst Markgraf von Brandenburg-Kulmbach (1713-1762). Dieser lässt Drage grundlegend umbauen und benennt es in Friedrichsruhe um. Obwohl die Arbeiten erst 1745 weitgehend fertiggestellt sind, wohnt das markgräfliche Paar angeblich schon 1741 auf Friedrichsruhe.¹¹⁶⁰ Das Engagement für seine Patronatskirche erstreckt sich im Besonderen auf die für ihn und seine Gemahlin Christine Sophie (1717-1779) nutzbaren und darstellenden Ausstattungsstücke: eine zweigeschossige Loge und eine Gruft, die 1741 entstanden sind. Die zwischenzeitlich reparaturbedürftigen Herrschaftsgestühle der vorangegangenen Patrone waren nicht mehr zeitgemäß und

vor allem nicht repräsentativ genug.¹¹⁶¹ Weitere Schenkungen für die Kirche von Hohenaspe sind von dem Grafenpaar nicht bekannt, zumal in ihrem Schloss 1751 eine Kapelle geweiht wird.¹¹⁶² Die zweigeschossige Loge wird von dem Markgrafen und seiner Gemahlin möglicherweise nur rund zehn Jahre genutzt. Über Einzelheiten, beispielsweise die Sitzordnung, gibt es keine Überlieferungen. Zu vermuten ist jedoch, dass das Grafenpaar im Obergeschoß Platz nahm und der Hofstaat im Erdgeschoß. Der Prunk auf Friedrichsruhe währte nicht lange, denn 1762 verstarb der Markgraf hochverschuldet. Das Ehepaar ist in der Gruft in Hohenaspe bestattet. Das Anwesen wird 1787 parzelliert und verkauft. Die Hofstühle, wie auch die Loge, die im Nachhinein von drei Familien genutzt werden konnte, da der große Raum im Erdgeschoß durch eine Trennwand geteilt war, wurden ebenfalls veräußert.

Das Ansehen und die Bewertung der zweigeschossigen Loge erfolgt sehr unterschiedlich. Pastor Hansen äußert sich 1895 abfällig und hofft auf einen zügigen Abriss.¹¹⁶³ Im 20. Jahrhundert dagegen ist ihr Stellenwert gestiegen und der Herrschaftsstand wird in Bezug auf die kirchengeschichtliche Verbindung zwischen Hohenaspe und der verschwundenen Statthalter-Residenz Drage/Friedrichsruhe als historisch wichtig eingeschätzt und darüber hinaus als pompöses, aber originelles Ausstattungsstück bezeichnet.¹¹⁶⁴ Die Restaurierungsarbeiten des Kircheninnern von 1954/55 betreffen die Loge insoweit, als durch eine Verschiebung in Richtung Anbau eine „bessere“ Einordnung in den Raum erreicht wurde.¹¹⁶⁵ Das unverhältnismäßig große Ausstattungsstück sollte somit etwas ins Abseits gesetzt werden, um damit den Widerwillen gegen ein Objekt abzumildern, das von der Kirchengemeinde nicht mehr genutzt wird. Die farbige Behandlung der gesamten Loge erfolgte erst bei einer weiteren Restaurierungsphase 1970/71. Die zweigeschossige Loge erhielt, indem man sie teilweise freilegte und wiederherstellte, ihre ursprüngliche Farbigkeit wieder.¹¹⁶⁶

¹¹⁵⁸ Es gab nur drei: Hohenaspe, Krummendiek und Neuenkirchen (Echt, Die Krummendieks..., 1993, 127).

¹¹⁵⁹ Hansen, Chronik des Kirchspiels Hohenaspe..., 1895, 82-86.

¹¹⁶⁰ Rumohr 1981, 195.

¹¹⁶¹ Verschiedene Stuhlwangen befinden sich heute verteilt und teilweise neu zusammengesetzt im Kirchenraum. Siehe oben:: Katalogteil Ebenerdige Herrschaftsstände ..., 218.

¹¹⁶² Siehe oben: Dokumentation Herrschaftsstände in Kapellen, Friedrichsruhe 326ff.

¹¹⁶³ *„Die höchst unschöne Loge mit einer belle étage mit zwei getrennten Parterreräumen, welche hoffentlich in Bälde einer besseren weichen wird, war zur Zeit der markgräflichen Herrschaft doch wenigstens mit dem markgräflichen Wappen und der Krone geziert. In hohem Grade abstechend von den nachweislich Ahlefeldt-Rantzauschen Hofstühlen, ist sie entschieden späteren Ursprungs, zumal der Aufstieg gänzlich stillos ist, und alles und jedes edle Schnitzwerk*

fehlt, wenn auch der Umriß einer Krone alles überragt.“ Aus: Hansen, Chronik des Kirchspiels Hohenaspe..., 1895, 50.

¹¹⁶⁴ Hirschfeld, Restaurierungsbericht des LDSH für 1954/55, NE 24/1956, 204/205.

¹¹⁶⁵ Hirschfeld 1956, 204/205.

¹¹⁶⁶ Beseler, Restaurierungsbericht des LDSH für 1968/69, NE 39/1970, 273f.

Herrschaftslogen als Bestandteil eines Neu- oder Umbaus

Beispiele der Gruppe A - Eigenständige Logen -

Die Patronatsloge des Waldemar von Löwendahl in Kirchbarkau, 1695



Abb. 163, Patronatsloge, von Löwendahl, Kirchbarkau, 1695, Kircheninneres von Südwesten

Beschreibung: Mit dem Kirchenneubau entsteht in Kirchbarkau, Kreis Segeberg, 1695 auch eine hochgesetzte Loge. Ihr Platz befindet sich an der Nordseite der Saalkirche, damit der Kanzel gegenüber und ist von Osten über eine Innentreppe zugänglich. Neben Wandverankerungen wird die Loge von drei dünnen Eisenstützen, die am oberen Ende mit durchbrochenen, ornamental verzierten Metallschildern versehen sind, getragen. Drei Raumfassaden, Mauerverkleidung durch Paneele, Fußboden und Decke schließen die Loge allseitig ab. Die Fassadengliederung der vierachsigen Front nach Süden und der beiden zweiachsigen nach Westen sowie Osten erfolgt vertikal durch aufgesetzte, mit korinthischen Kapitellen versehene Pilaster. Die horizontale Aufteilung zeigt eine schlichte Brüstung, eine Zone mit versenkbaren Fenstern sowie eine ebenfalls undekorierte Gebälkzone. Hieran schließt eine bis zur Kirchendecke reichende, einer Attika vergleichbaren Zone an. Diese wird von über den Pilastern ansetzenden Lisenen gegliedert. Über die Ecklisenen sind plastisch ausgebildete Vasen gestellt. Nach Süden befindet sich dort in der Mitte eine Doppelkartusche mit Wappen, deren rahmende Akanthusranken in kleinen Vasen



Abb. 164, Patronatsloge, Kirchbarkau, Allianzwappen Ahlefeldt-Brockdorff, spätere Veränderung

enden, und nach Westen eine ähnliche Kartusche mit einer Jahreszahl. In den Paneelen ist eine Tür zum ursprünglichen Zugang von außen erhalten, während der dazugehörige Treppenanbau abgerissen wurde.¹¹⁶⁷ Die aktuelle Farbigkeit der Loge erstreckt sich über weiß für Brüstungsfelder und Attikazone, grau für Gliederungselemente wie Pilaster und Gesimse sowie gold für

ornamentale Elemente wie Kapitelle und Kartuschenrahmung.

Geschichte: Der mittelalterliche Kirchenbau von Kirchbarkau beherbergte einen außergewöhnlichen zweiteiligen Herrschaftsstand der Familie Rantzau auf Bothkamp.¹¹⁶⁸ Diese beiden ebenerdigen, halbhohen, mit hoher Rückwand ausgestatteten Gestühle werden nach den umfangreichen Umbauarbeiten nicht wieder aufgestellt, stattdessen lässt sich Waldemar von Löwendahl¹¹⁶⁹, der gemeinsam mit seiner Schwiegermutter Hedwig von Brockdorff¹¹⁷⁰ den Kirchenneubau finanziert¹¹⁷¹, eine hochgesetzte Loge bauen. Obwohl an der Loge die Wappen späterer Besitzer zu sehen sind und die Jahreszahl einer noch späteren Renovierung, gibt das Kirchenbuch von 1776 klar Auskunft über den Erbauer und nennt darüber hinaus die aufgemalten Wappen und den Namen des dazugehörigen Besitzers. Außerdem werden die ursprünglichen zwei Zugänge zur Loge erwähnt.¹¹⁷² Schon wenige Jahre nach der Kirchenumgestaltung wird Bothkamp 1705 an Benedikt von Ahlefeldt (1671-1723) verkauft, der es seinem Sohn Hinrich (1703-1749) vererbt.¹¹⁷³ Hinrich von Ahlefeldt, mit Margareta Oelgard geborene von Brockdorff verheiratet, kommt seinen Verpflichtungen als Patron vorbildlich nach. Zuerst lässt er 1728 die ganze Kirche weiß ausmalen und dabei die Wappen, von Ahlefeldt¹¹⁷⁴ heraldisch rechts und von Brockdorff¹¹⁷⁵ heraldisch links, an der Loge anbringen. In den folgenden Jahrzehnten stiftet er verschiedene Ausstattungsstücke und finanziert die Instandhaltung der Kirchengebäude.¹¹⁷⁶ Die Jahreszahl 1812 an der Loge markiert einen weiteren Besitzerwechsel, denn seitdem ist die Familie von Bülow Eigentümer von Bothkamp. Die nicht vorhandene Dekoration der Brüstungsfelder kann darauf zurückgeführt werden, dass sich noch gegen Ende des 19. Jahrhunderts Schnitzereien des ehemaligen Rantzau-Gestühls an der Loge befanden.¹¹⁷⁷ Verschiedene Restaurierungen im 20. Jahrhundert (1952, 1976/77¹¹⁷⁸) veränderten das Aussehen der Loge weiterhin. Dabei wurde 1952 der bis dahin unter der Loge befindliche Bokseer Stuhl, ein hochgeschlossener, mit Holzgittern anstelle von Fenstern ausgestatteter Kasten, entfernt. Außerdem schloss man gleichzeitig den

äußeren Zugang beim Neubau der Heizung. Die ursprüngliche Bestuhlung ging verloren, ebenso wie die Glasscheiben der Fenster, die Logenfassaden erhielten eine neue Bemalung. Die Loge ist heute zwar noch über die Innentreppe zugänglich, wird jedoch nicht mehr als Kirchenstand genutzt.

¹¹⁶⁷ 1952 im Zusammenhang mit dem Einbau der neuen Heizung.

¹¹⁶⁸ Vergleiche oben: Dokumentation Ebenerdige Gestühle ..., Kirchbarkau 241ff.

¹¹⁶⁹ Waldemar von Löwendahl war ein Enkel König Friedrichs III. von Dänemark und sein Vater dessen illegitimer Sohn Ulrich Friedrich Gyldenlöwe Freiherr von Löwendahl. Er diente als dänischer Generalmajor unter von Königen Christian V. und Friedrich IV.

¹¹⁷⁰ Kai Bertram Brockdorff († 1690) war in 2. Ehe mit Hedwig Rantzau verheiratet. Das Gut Bothkamp vererbte er seinen beiden Töchtern aus 2. Ehe. Die jüngere Tochter Benedikta Margaretha hatte das Gut Bothkamp in Besitz genommen und an die verwitwete Mutter 1690 verkauft. Hedwig Brockdorff räumte daraufhin Waldemar von Löwendahl, der mit Dorothea Brockdorff verheiratet war, ein Teileigentum (condominium) auf Bothkamp ein. (Pöhls, 1977; Privatbesitz, Barkauische Kirchen Nachrichten von Hasse 1776, Blatt 181)

¹¹⁷¹ Privatbesitz, Barkauische Kirchen Nachrichten von Hasse 1776, Blatt 181.

¹¹⁷² *„Ferner befindet sich in der Kirche das Bothkampische Herren Gestühlte, von dem Seel. Herrn Baron von Löwendahl erbauet und von dem Herrn Conferentz.Rath Hinrich von Ahlfeldt mit dem Alfeldtischen und Brockdorffischen Waapen ausgezieret. Man kann sowohl von außen als von der Kirche zu nach diesem Stuhl hinaufgehen.“* Aus: Privatbesitz, Barkauische Kirchen Nachrichten von Hasse 1776, Blatt 5 Verso.

¹¹⁷³ Besitzverhältnisse von Bothkamp bei Pöhls (Bothkamp eine Heimatkunde, 1977, 64-73).

¹¹⁷⁴ Stammwappen **von Ahlfeldt**: *„Gespalten, vorn in Blau ein am Spalt hängender silberner Flügel; hinten in Silber zwei rote Querbalken“* (Siebmacher 1977, 2).

¹¹⁷⁵ Stammwappen **von Brockdorff**: *„Blau, darin ein schräg gestellter silberner fliegender Fisch“* (Siebmacher 1977, 7).

¹¹⁷⁶ Privatbesitz, Barkauische Kirchen Nachrichten von Hasse, 1776, Blatt 189-190.

¹¹⁷⁷ BKD Band 2, 1888, 120.

¹¹⁷⁸ Beseler, Restaurierungsbericht des LDSH für 1976/77, NE, 45/1978, 182.

Die Patronatsloge der Sophie Amalie Gräfin Danneskiold-Samsøe und die Gutsloge des Hinrich Bertram von Ahlefeldt in Lebrade, um 1700



Abb. 165, Patronats- und Gutsloge, Lebrade, um 1700, Kircheninneres von Nordwesten

Beschreibung: In der 1699/1700 entstandenen Backsteinsaalkirche mit dreiseitig geschlossenem Chor und hölzernem Muldengewölbe in Lebrade, Kreis Plön, befinden sich zwei erkerartige, siebenseitige Logen, die nebeneinander an der Südseite und damit der Kanzel gegenüber Aufstellung gefunden haben. Der Zugang erfolgt jeweils über einen eigenen Treppenanbau. Neben den halbrunden Raumfassaden werden die Logen durch Fußboden und Decke rundum abgeschlossen, eine Verkleidung der Kirchenmauer ist nicht erfolgt. Maueraufsätze bei der östlichen Loge sowie Wandverankerungen und jeweils eine kräftige T-förmige Holzstütze dienen den Logen zur Befestigung. Ihre Fassaden setzen sich aus schmalen Sockel- und Gebälkzonen, sowie gleich hohen Brüstungs- und Fensterzonen zusammen. Die Ecken der einzelnen Logenseiten werden über die gesamte Höhe von gedrehten Säulen an der östlichen und von ionische Pilastern an der westlichen Loge markiert. Die Brüstungsfelder sind mit schlichten, leistungsgemäßen Spiegelflächen geschmückt. Die Fensterzone ist bei der östlichen offen und bei der westlichen Loge durch versenkbare, bleiverglaste Gitterfenster zu verschließen. Hier ist der Haltemechanismus, bestehend aus Lederriemen und Holzknäufen, komplett erhalten. Ornamentaler Schmuck ist in Form von plastisch gearbeiteten, umlaufenden Akanthusranken im Sockelbereich sowie bei der östlichen Loge zusätzlich oberhalb der korinthischen Säulenkapitelle vorhanden. Die östliche Loge besitzt außerdem über dem mehrfach verspringenden Gebälkfries im



Abb. 166, Patronatsloge, Lebrade, um 1700, "Rixdorfer-Loge"



Abb. 167, Gutsloge, Lebrade, um 1700, "Lehmkuhlener-Loge"



Abb. 168, Patronatsloge, Lebrade, um 1700, "Rixdorfer-Loge", Fassadenausschnitt

mittleren Feld ein Allianzwappen, das anhand der Besitzverhältnisse als eine spätere Zugabe zu deuten ist, darüber hinaus sind, besonders im unteren Bereich, Reste einer älteren übermalten Version erkennbar. Es handelt sich heute um das Baudissin-Wappen¹¹⁷⁹ heraldisch rechts und das Zinzendorf-Wappen¹¹⁸⁰ heraldisch links¹¹⁸¹, das sich auf einer Konsole befindet und von auf ihren Hinterläufen stehenden, geflügelten Fabeltieren sowie der Grafenkrone gerahmt wird. Die aktuelle Farbigkeit der Logenfassaden besteht aus verschiedenen Gelb- und Brauntönen sowie goldenen Akzenten, als Besonderheit besitzt die westliche Loge rot marmorierte Pilasterschäfte.

Geschichte: Die beiden hochgesetzten Logen der Güter Rixdorf und Lehmkuhlen werden in der Literatur¹¹⁸² in die Jahre 1699/1700 datiert und damit als Bestandteil der neuen Kirche angesehen, obwohl heute weder Inschriften, Wappen oder Quellen davon Zeugnis geben. Das Lebrader Kirchenbuch von 1668 nennt auch schon für den Altbau im Zusammenhang mit dem Wunsch des Herrn von Reventlow auf Wittenberg nach einem eigenen Herrschaftsstand herrschaftliche Stände der Güter Rixdorf und Lehmkuhlen, ohne jedoch dass der Schreiber auf deren Aussehen genauer eingeht.¹¹⁸³ Die östlich gelegene Rixdorfer Loge, mit ihren gedrehten Säulen und Akanthuswerk, erinnert an die frühbarocken Logen aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts und ist auch schon für die letzten Jahrzehnte des 17. Jahrhunderts vorstellbar.¹¹⁸⁴ Ob die Sophie Amalie Gräfin Danneskiold-Samsøe (1654-1719), die 1682 oder 1683 das Gut erwarb, bereits vor dem Neubau diese hochgesetzte Loge errichten ließ, ist nicht überliefert. Die Vorbesitzer von Rixdorf im 17. Jahrhundert, zahlreiche Mitglieder der Familie von Buchwaldt und Friedrich Christian Freiherr von Kielmannsegg, der nur ein Jahr im Besitz von Rixdorf war, erscheinen nicht prädestiniert als Auftraggeber.¹¹⁸⁵ Abgesehen

von dem stilistischen Aspekt, den gedrehten Säulen, sprechen die Besitzverhältnisse für das Entstehungsjahr 1700. Gräfin Danneskiold-Samsøe wurde als Patronin an ihre Pflichten erinnert und aufgefordert den Neubau der stark baufälligen Kirche zu finanzieren. Dabei stiftete sie einen neuen Altar und ließ wahrscheinlich auch die Loge errichten, obwohl sie nicht ihren ständigen Wohnsitz in Rixdorf hatte.¹¹⁸⁶ Die heute erkennbaren Wappen stammen von einer späteren Restaurierung und benennen die Besitzer nach 1725. Die vorhandenen Reste älterer Wappen lassen keine Identifikation der Familien mehr zu, so dass daraus kein Rückschluss auf frühere Besitzer oder gar die Auftraggeber der Loge möglich ist. Heinrich Friedrich Graf von Baudissin († 1786), der mit Susanne Gräfin von Zinzendorf verheiratet war, veranlasste 1757 die Renovierung der Kirche. Dabei wurde das Innere samt dem Gestühl neu bemalt und die Loge mit dem Allianzwappen Baudissin/Zinzendorf versehen.¹¹⁸⁷

Die Loge im Westen mit klarer, strenger Gliederung durch Pilaster wird dem Gut Lehmkuhlen zugeordnet. Ihrer Gestaltung nach zu urteilen passt sie in die Gruppe von Logen der ersten Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts.¹¹⁸⁸ Das noch am Ende des 19. Jahrhunderts an der Loge befindliche Wappen ist übermalt. Pastor Martens nennt bei seiner groben Kirchenbeschreibung die Lehmkuhlener Loge mit einem ihm unbekanntem Wappen.¹¹⁸⁹ Die in Frage kommenden Besitzer von Lehmkuhlen sind: bis 1704 von Ahlefeldt, zwischen 1704 und zirka 1742 von Reventlow und von 1742 bis 1772 von Roepstorff.¹¹⁹⁰

Die Anordnung der Logen im Kirchenraum erfolgte in unterschiedlicher Art und Weise, während die östliche, zu Rixdorf gehörige zwischen zwei Fenster „gequetscht“ scheint, befinden sich bei der westlichen Lehmkuhlener Loge zwischen den Fenstern und der Loge jeweils mehrere Meter Platz, gerade so, als wäre dort ein Fenster zugunsten der Loge weggelassen oder vermauert worden. Andererseits erscheint die Platzierung der Logen in Hinblick auf die mittig an die Nordwand gesetzte Kanzel gemeinsam geplant worden zu sein, denn die Kanzel lag ursprünglich genau gegenüber zwischen den beiden Logen. Die Gemeinsamkeiten und Unterschiede dieser zwei Logen widersprechen wohl einer gemeinsamen Planung, wie sie in Sülfeld stattfand, aber nicht einer gleichzeitigen Entstehung um 1700. Die Auftraggeber setzten ihre eigenen Vorlieben ein, wählten aber die gleiche außergewöhnliche siebenseitige Form. Die beiden in ihrer äußeren Erscheinung identischen Treppenanbauten entstanden im Rahmen der Umgestaltung des Kirchenäußeren durch die Architekten Krüger und Heinrich Moldenshardt in den Jahren 1871-1873.¹¹⁹¹ Zuvor besaßen die Logen unterschiedliche Zugänge, die auf einer Zeichnung von 1820 erkennbar sind.¹¹⁹² Der sich unter dem westlichen Logenzugang befindliche Grufteingang ist heute nicht mehr vorhanden.



Abb. 169, Lebrade, um 1700, Außenansicht von Süden mit Treppenanbauten für die Logen

Im Laufe der Jahrhunderte erhielten die Logen mehrfach neue Farbanstriche, so auch im 20. Jahrhundert, nämlich 1955¹¹⁹³ und in den 1980er Jahren. Bei der letzten Renovierung waren Reste der Wandmalereien aus dem 18. Jahrhundert freigelegt, restauriert und im Rahmen dessen auch die barocke Ausstattung, wie Altar, Kanzel, Taufe und Logen nach Befund vorherrschend

in gelblichen Tönen gestrichen worden. Darüber hinaus wurden an beiden Logen statische Sicherungsmaßnahmen in der Form von Eisenstangen, die an der Decke der Loge ansetzen und in der Kirchenmauer verankert sind, vorgenommen.¹¹⁹⁴

-
- ¹¹⁷⁹ Wappen der Reichsgrafen **von Baudissin**: „*Quadriert mit Herzschild: Blau mit Silber / Gold Jagdhörner im Dreipaß. I. u. IV.: Rot mit zwei offenen, silbernen Flügeln, einem goldenen Stern. II u. III.: Rot mit einem geharnischnem Arm und gezücktem Säbel. Auf dem Schild eine Grafenkrone*“ (Siebmacher 1977, 4).
- ¹¹⁸⁰ Wappen der Grafen **von Zinzendorf** und **Pottendorf**, Freiherrn **von Teufel**: „*Das Wappen ist durch Spaltung und fünffache Teilung in 12 Felder geteilt. Ein geviertes Mittelschild, 1/4 ... einwärts gekehrter Wolf, 2/3 ... Löwe, 5/8 von Silber und Rot einwärts schräg geteilt, 6/7 ... gekrönter ... Löwe, 9/12 ... viereckiges ... linksgekehrtes Hüfthorn. ..., 10/11 ... rechtsspringendes Ross...*“ (Siebmacher 1977, 4).
- ¹¹⁸¹ Das 1811 vereinigte, verliehene, gräfliche von Baudissin-Zinzendorff'sche Wappen, das hier seitenverkehrt dargestellt ist, wird bei Siebmacher (1977, 4, Tafel 2) beschrieben und abgebildet.
- ¹¹⁸² „... an der Südseite sind 2 Emporstühle, resp. Der Herrschaft zu Rixdorf u. Lehmkuhlen gehörig. ...“ Aus: PA Lebrade, maschinenschriftliche Akte, Martens, Geschichte der Kirche..., 1873, 2b. Kunst-Topo 1989², 580; Teuchert, Die Kirche von 1699 in Lebrade..., im Jahrbuch ... Plön 18/1988, 138; Dehio 1994, 424.
- ¹¹⁸³ PA Lebrade, Copia aus dem großen Kirchenbuche zu Lebrade Anno 1668, 12ff.
- ¹¹⁸⁴ Vergleiche oben: Katalogteil Emporenartige ... Logen, 17. Jahrhundert, Grube 345ff, Sterley 350ff, Neukirchen 359ff, Lütjenburg 362ff.
- ¹¹⁸⁵ Rumohr 1989, 121ff.
- ¹¹⁸⁶ Rumohr 1989, 122.
- ¹¹⁸⁷ PA Lebrade, Kirchenbuch zu Lebraden Anno 1668.
- ¹¹⁸⁸ Siehe oben: Katalogteil Eigenständige Logen in Ahrensburg 420ff, Lütjenburg 388ff, Giekau 375ff.
- ¹¹⁸⁹ PA Lebrade, Martens 1873.

¹¹⁹⁰ Rumohr 1989, 71.

¹¹⁹¹ Teuchert 18/1988, 148.

¹¹⁹² Eine Bleistiftzeichnung von H.N.A. Jensen zeigt unterschiedliche und von den bestehenden abweichende Zugänge. Diese Zeichnung soll sich laut Teuchert (18/1988, 136, Abb.2) im Pfarrarchiv befinden.

¹¹⁹³ Damals wurden die Fassaden gründlich gereinigt und mit Lacklasur gestrichen (PA Lebrade, Akte Bauangelegenheiten mit Kostenvoranschlag, Rechnung; Hirschfeld, Restaurierungsberichte des LDSH für 1954/55, NE, 24/1956, 208).

¹¹⁹⁴ Habich, Restaurierungsberichte des LDSH für 1986/87, NE 57/1988, 212f.

Patronatsloge in Krummendiek, um 1700

Beschreibung: Der Neubau der Kirche von Krummendiek, Kreis Steinburg, ein Backsteinsaalbau mit dreiseitigem Ostschluss und anschließendem Gruftanbau entstand 1699. Teil seiner einfachen Ausstattung von um 1700 ist eine hochgesetzte Loge an der Südwand gegenüber der Kanzel. Zugänglich ist die Loge über eine steile, gerade Treppe von Westen. Die Logenkonstruktion mit drei Fassadenseiten wird von drei polygonalen Holzstützen getragen und besitzt die Ausmaße von acht Achsen in der Länge und drei in der Breite. Die Fassadeneinteilung erfolgt horizontal in eine schmale Sockelzone, Brüstungs- und Fensterzone sowie ein schlichtes Gebälk. Auf Postamenten stehende korinthische Pilaster bieten die vertikale Gliederung bis hinauf zur Fensterzone. Die versenkbaren Fenster werden durch schlichte Lisenen getrennt. Die Brüstungsfelder sind mit stehenden, erhabenen, im Übrigen undekorierten Ovalen ausgestattet.

Geschichte: Die Loge entstand im Zuge des Kirchenneubaus, und ihr Auftraggeber wird bei den Besitzern des gleichnamigen adligen Marschgutes, die zugleich Patrone des Kirchspiels waren, zu finden sein. Mangels Inschriften oder Wappen an der Loge und schriftlicher Zeugnisse kann der Auftraggeber nur anhand der Besitzverhältnisse von Gut Krummendiek erschlossen werden. Demnach kommt die Witwe des 1696 im Duell erschossenen Detlev Dietrich von Buchwaldt, eine geborene von Rantzau, die noch zweimal, erst Oberst von Dalldorf, dann Graf Gerhard von Dernath heiratete, in Frage. Erst 1720 wurde Gut Krummendiek an Christian Ludwig Freiherr von Hammerstein (gest. 1759) verkauft.¹¹⁹⁵ Die 1958/59 erfolgte Restaurierung betraf auch die Loge, da die gesamte Innenausstattung nach Befund farbig neu gefasst wurde.¹¹⁹⁶

¹¹⁹⁵ Rumohr 1981, 208.

¹¹⁹⁶ Hirschfeld, Restaurierungsberichte des LDSH für 1956/57, NE 26/1958, 265.

Patronatsloge des Reichsgrafen zu Rantzau in Barmstedt, 1717/18



Abb. 170, Patronatsloge, Barmstedt, 1717/18, Gesamtaufnahme von Norden

Beschreibung: 1717/18 wurde in Barmstedt, Kreis Pinneberg, ein neuer Kirchenbau nach den Plänen des Architekten Johann Lorentz Nerger¹¹⁹⁷ errichtet. Der schlichte, dreiseitig geschlossene Backsteinsaal ist mit einer flachen Holztonne versehen und wird am Außenbau durch flache Stützpfiler gegliedert. Neben Altar, Taufe, Orgel, Kanzel im Norden und Gemeindegestühl erhielt an der Südseite auch eine hochgesetzte Loge ihren Platz im Kirchenraum. Die hochgesetzte, an der Kirchenmauer befestigte und auf zwei schlichten, quadratischen Holzstützen freistehende, geschlossene Loge besitzt in der Länge drei Achsen und in der Breite eine. Die Fassadengestaltung erfolgt in drei Zonen identischer Breite, wobei die untere geschlossene Brüstungszone mit sechs hölzernen Ölgemälden versehen ist. Die beiden oberen Zonen sind durchfenstert, die mittlere mit hochschiebbaren und die obere mit unbeweglichen Holzsprossenfenstern. Das Kranzgesims wird in der Mitte der nördlichen Hauptfront spitzgiebelig aufgebogen. Vier Vasen stehen sowohl den Dreiecksgiebel flankierend als auch die Eckpunkte markierend darauf. Auf der Spitze des Dreiecksgiebels befindet sich eine geflügelte weibliche Person, die Göttin des Ruhmes, mit einer Posaune.

Die Malereien auf den Brüstungsfeldern zeigen folgende Darstellungen:

Auf der Nordseite:



Abb. 171, Feld 1

1. Das von Löwen gehaltene Wappen des Christian Detlev Graf zu Rantzau.¹¹⁹⁸



Abb. 172, Feld 2

2. Zwei aus Wolken von rechts nach links kommenden Armen halten gemeinsam einen verzierten Eherring, darunter ist eine Landschaft gegeben.



Abb. 173, Feld 3

3. Das Wappen, ebenfalls von Löwen gehalten, der Charlotte Luise Gräfin zu Rantzau, geborene Sayn Wittgenstein.¹¹⁹⁹

Auf der Westseite:



Abb. 174, Feld 4

4. Ein im Sturm untergehendes Schiff wird von einem aus Wolken kommenden Arm durch einen Anker am Heck festgehalten



Abb. 175, Feld 5

5. In einer bergigen Landschaft befindet sich ein großes, in einem Obeliskengipfelndes Monument und rechts davon eine Burg.

Auf der Ostseite:



Abb. 176, Feld 6

6. Eine Landschaft mit großem Baum.

Der Zugang zur Loge ist über die in einem Anbau befindliche Treppe von außen möglich, außerdem führt eine steile, rechtwinklig gewendete Treppe von Osten her im Innenraum hinauf. Die segmentbogige Tür des Treppenaufganges ist mit zwei übereinander angeordneten, eingekröpften, vertieften Feldern sowie mit geschweiften Beschlägen ausgestattet. Der ebenfalls geschweifte Türaufsatz zeigt ein gemaltes Stillleben in Form eines Blumen- und Früchtekorbes. Darüber ist in Frakturschrift „*Angenehme Zeiten*“ zu lesen.

Geschichte: Der ehemalige Burgplatz Barmstedt-Rantzau war zwischen 1649-1726 eine bescheidene Residenz der Reichsgrafen zu Rantzau.¹²⁰⁰ Die Geschichte der Loge ist hier eng verbunden mit dem Kirchenneubau. Schon Detlev Graf zu Rantzau plante einen Neubau für die stark baufällige alte Kirche. Die ältesten Belege für den Plan eines Neubaus reichen bis in das Jahr 1676 zurück.¹²⁰¹ Erst einer seiner Söhne, Graf Wilhelm Adolf, realisiert die Pläne 1717/18. Beide Grafen waren auf das Wohl ihrer Untertanen besonders bedacht. Der Vater förderte unter anderem das Schulwesen, ließ die Kirche sowie Bedienstetenhäuser reparieren und sein Sohn führte die Pläne im Sinne seines Vaters fort.¹²⁰² Ein jähes Ende dieser Wohltätigkeit stellte die Mordanklage gegen Graf Wilhelm Adolf im Jahr 1721 dar. Darin wurde er beschuldigt, seinen älteren Bruder, der Zeit seines Lebens einen ausschweifenden Lebenswandel und ausbeuterisches Verhalten seinen Untertanen gegenüber gezeigt hatte, erschossen zu haben. 1726 wurde Graf Wilhelm Adolf zu lebenslanger Haft verurteilt und die Grafschaft wurde von König Friedrich IV. übernommen.¹²⁰³ Die Akten zum Kirchenneubau sind, bis auf zwei Pläne, nicht auffindbar. Erhalten geblieben sind ein Grundriss und eine Außenansicht.¹²⁰⁴ Bei genauer Betrachtung des Grundrisses ist auffällig, dass die beiden Zugänge zur Patronatsloge (N.6) ursprünglich in anderer Art und an anderer Stelle geplant waren. Weshalb es zu dieser Änderung gekommen ist und wer diese veranlasst hat, ist nicht mehr feststellbar. Auf dem Grundriss ist erkennbar, dass im Inneren westlich der Loge eine gerade Treppe hinaufführte, die auf einem Podest endete. Der äußere Zugang sollte über eine gewundene, eiserne Freitreppe ermöglicht werden. Bemerkbar ist außerdem, dass die Ausmaße der Loge größer erscheinen, ihr Standort weiter nach Osten gerückt und das räumliche Verhältnis zur Kanzel verschoben wurde.¹²⁰⁵ Die Malereien an den Brüstungsfeldern weichen in ihrer Thematik von der an anderen Logen mit dargestellten Wappenfeldern oder Ornamentik ab, denn sie zeigen emblematische Bilder, die allerdings ohne Motto abgebildet und dadurch schwerer zu deuten sind. Vergleiche zur einige Jahrzehnte früher entstandenen „Bunten Kammer“ auf Ludwigsburg¹²⁰⁶ zeigen vergleichbare Darstellungen.

In Barmstedt: Zwei aus Wolken, von rechts nach links, kommende Arme halten gemeinsam einen verzierten Ehering, darunter ist eine Landschaft gegeben. In Ludwigsburg: Zwei Hände aus Wolken halten verknotetes Band, Burg auf Felsen im Meer. Mit dem Motto: Unauflöslich und der Deutung: Feste Treue.¹²⁰⁷

In Barmstedt: Ein im Sturm untergehendes Schiff wird von einem aus Wolken kommenden Arm durch einen Anker am Heck festgehalten. In Ludwigsburg: Kogge auf dem Meer. Mit dem Motto: DUCE VIRTUTE COMITE FORTUNA¹²⁰⁸ und der Deutung: Das Glück hilft dem Tüchtigen.¹²⁰⁹

In Barmstedt: In einer bergigen Landschaft befindet sich ein großes Monument, in einem Obelisken gipfelnd, und rechts davon eine Burg. In Ludwigsburg: Säule, Inneres der Ruine des Kolosseums, Rom. Mit dem Motto: FRANGAR NON FLECTAR¹²¹⁰ und der Deutung: Unbeugsamer Charakter.¹²¹¹

Es ist davon auszugehen, dass der Auftraggeber, Wilhelm Adolf Graf zu Rantzau, die für die Herzogtümer außergewöhnliche Vertäfelung mit der reichhaltigen Emblemsammlung kannte und seine Loge zur Darstellung seiner Lebensmottos nutzte. Die Loge war früher durch einen Windofen¹²¹² beheizbar.¹²¹³ Die einzelnen Stühle, die ehemals als Ausstattung dienten, sind dort nicht mehr vorhanden.¹²¹⁴ Es befanden sich dort sechs Stühle aus Buche mit der Höhe von 1,02 m in derber Queen Anne-Form, drei davon besaßen noch alte gepolsterte Ledersitze.¹²¹⁵

¹¹⁹⁷ Der Bau- und Kunstmeister J.L. Nerger stammt aus Berlin und arbeitete dort bei Andreas Schlüter. Ab 1710 wird er im Bürgerverzeichnis Hamburgs geführt. Sein einziger, bekannter Bau außerhalb Hamburgs steht in Barmstedt. (Dössel 1988, Barmstedt..., 25-27; Heckmann, Baumeister..., 2000, 320)

¹¹⁹⁸ Wappen **Reichsgrafen zu Rantzau**: „Geviert, mit aufgelegtem blauen Herzschild, darin ein doppelschweifiger gekrönter goldener Löwe. – I. und IV. Stammwappen von Rantzau. II. und III. in Gold ein schräglinker schwarzer Schrägbalken, begleitet oben und unten von je 6 nach der Teilung je gegen den Schrägbalken zu 1, 2, und 3 gestellte, senkrecht verstützte schwarze Schräglinks-Schindeln, darüber eine Grafenkrone“ (Siebmacher 1977, 16).

¹¹⁹⁹ Beide Wappen, Rantzau und Sayn Wittgenstein, wurden offenbar von Querling übermalt (KDM Pinneberg 1939, 23).

¹²⁰⁰ Dehio 1994, 165.

¹²⁰¹ Dössel, 1988, 21.

¹²⁰² Dössel 1988, 20 ff.

¹²⁰³ Dössel 1988, 354.

¹²⁰⁴ Dössel 1988, 28.

¹²⁰⁵ „Eine Bauplanänderung, die wesentlichen Einfluß auf das Äußere gehabt hat, ist der kleine Anbau auf der Südseite, der den äußeren Aufgang zum Patronats- oder Grafenstuhl birgt. ... Anscheinend war man sich im Anfang über den Zugang zum Grafenstuhl nicht im klaren, jedenfalls war dieser Anbau ursprünglich nicht vorgesehen. In der Aufriß - Zeichnung des Baumeisters fehlt jeglicher Ansatz, und im Grundriß ist nur eine gewundene Freitreppe, vermutlich aus Eisen, eingezeichnet.“ (Dössel 1988, 35) Sowie einen Bauplan von 1717, er zeigt die geplanten Zugänge und Ausmaße der Loge. (Dössel 1988, 43)

¹²⁰⁶ Die reiche Vertäfelung der „Bunten Kammer“ mit 145 emblematischen Darstellungen entstand zwischen 1672-1676 im Auftrag von Friedrich Christian von Kielmannsegg. (Dehio 1994, 880; Freytag/Harms/Schilling, Gesprächskultur des Barock ..., 2001)

¹²⁰⁷ Freytag/Harms/Schilling 2001, 98, L 59.

¹²⁰⁸ Unter der Führung der Tugend, unter der Leitung des Glücks.

¹²⁰⁹ Freytag/Harms/Schilling 2001, 105, L 77.

¹²¹⁰ Man wird mich brechen, aber nicht beugen können.

¹²¹¹ Freytag/Harms/Schilling 2001, 104, L 74.

¹²¹² Ein Zimmerofen, der im beheizten Raum gefüllt wird.

¹²¹³ KDM Pinneberg 1939, 23.

¹²¹⁴ KDM Pinneberg 1961, 79.

¹²¹⁵ KDM Pinneberg 1939, 23.

Patronats- und Gutslogen, Gelting, 1793/94



Abb. 177, Patronats- und Gutslogen, Gelting, 1793/94, Gesamtaufnahme von Westen

Beschreibung: Die einschiffige, spätgotische Backsteinkirche von Gelting, Kreis Schleswig/Flensburg, erfuhr 1793 eine Erweiterung zur längsrechteckigen, klassizistische Saalkirche und erhielt 1793/94 eine neue einheitliche Innengestaltung unter Berücksichtigung und Verwendung vorhandener Ausstattungstücke. Dabei erfolgte die wesentliche Veränderung im Chor, da dieser auf Schiffsbreite vergrößert und mit einer raumbeherrschenden, durchgängigen Altarwand ausgestattet wurde, wobei dieser Teile des alten Altars ebenso aufnimmt wie die Orgel, die sich bis dahin auf der Westempore befand. An Nord- und Südseite finden die überwiegend neu entstandenen, hochgesetzten Logen und die Kanzel ihren Platz. Dabei bietet das hohe Muldengewölbe im Chor den beiden kurzen, sich entsprechenden Logen, die über Innentreppe von Osten her erreichbar sind, großzügig Raum, während die beiden langen Logen und die Kanzel im flachgedeckten, niedrigeren Schiff dicht gedrängt unter der Decke sitzen. Die Kanzel von 1639 erhält im Süden in der Kirchenmitte ihren neuen Standort. Ihr unmittelbar gegenüber wird die größte Loge, die eine Innentreppe im östlichen Ende besitzt und eine Außentreppe besaß, eingebaut. Die vierte, bereits vorhandene Loge schließt unmittelbar östlich an das Südportal an.¹²¹⁶



Abb. 178, Patronatsloge, Freiherr von Geltingen, Gelting, 1793/94, Gesamtaufnahme von Süden

Die große Loge an der Nordseite im Kirchenschiff ist fünf Achsen lang und ein Achse breit. Neben diesen drei Fassaden ist sie mit einer Decke ausgestattet aber zur Mauer hin unverkleidet. Sie besitzt darüber hinaus einen Unterbau, der aus fünf rustizierten Pfeilerarkaden besteht. Die Logenfassaden selbst zeigen ein

vertikales Gerüst aus kannelierten, dorischen Pilastern und eine



Abb. 179, Patronatsloge, Gelting, 1793/94, schmale Front mit Ausgang von Osten

horizontale Einteilung in eine schmale, schlichte Sockelzone, niedrige Brüstungsfelder mit zentral angeordneten Sonnenblumenmedaillons, in hohe, weitgehend unverschlossene, rechteckige Öffnungen und in ein ausladendes Gebälk mit Triglyphen- und Klötzchenfries. In der Mitte der Hauptfassade befindet sich eine Bekrönung, die sich aus einer beiderseits von Engeln gehaltenen und mit Akanthusranken unterlegten, runden Monogrammtafel mit aufgemaltem „G“ und aufgesetzter Krone

zusammensetzt. Die Loge ist zum Kirchenschiff hin nicht durch Fenster verschließbar, nur an den Seiten befinden sich Holzstockklappfenster.

Die Innenausstattung besteht heute aus schlichten Kirchenbänken in der Art des Gemeindegestühls. Das große Rundbogenfenster, das sich mittig hinter der Loge befindet, beleuchtet das Logeninnere großzügig.



Abb. 180, Gutsloge, Joachim von Rumohr, Gelting, 1793/94, Gesamtaufnahme von Norden

Die beiden kleinen Logen im Chor entsprechen sich in den Ausmaßen mit zwei Achsen in der Länge und einer in der Breite vollständig und folgen der Fassadengestaltung der großen Loge an der Nordseite. Ihnen fehlt allerdings der massive Unterbau, stattdessen wird die nördliche von zwei rustizierten Holzpfeilern, die südliche von zwei dünnen Eisenstützen getragen. Außerdem unterscheiden sich im

Vergleich zur großen Loge die Schmuckelemente der Brüstungsfelder in der Art, dass

die beiden Chorlogen an Bändern aufgehängte, mit Schleifen versehene und halbumkränzte Blütenmedaillons besitzen.

Die einheitlich farbige Gestaltung der Logen erstreckt sich auf verschiedene Grautöne, graublau für die vertikalen Gliederungselemente und gold zur Akzentuierung verschiedener Schmuckelemente.

Geschichte: Im Kirchspiel befinden sich außer dem Patronatsgut Gelting, die Gutshöfe Priesholz, Düttebüll, Oehe sowie Teile des Gutes Buckhagen. Damit ist eine Reihe von Gutsfamilien vertreten, die an Logen interessiert sein können. Die Situation ihrer Herrschaftsstände vor dem Umbau von 1793 ist weitgehend unbekannt, erhalten ist nur einer.¹²¹⁷ Die Herrschaften von Düttebüll und Priesholz erhalten vermutlich erst mit dem Umbau von 1793 hochgesetzte Logen. Allerdings besaßen die Besitzer von Düttebüll bereits 1785 einen vermutlich ebenerdigen Stand an der Nordseite des Chores.¹²¹⁸ Auch der Patron, Christian Friedrich Rudolf Freiherr von Geltingen (1786-1820), lässt sich dabei eine neue Loge gestalten.¹²¹⁹ Die alte Patronatsloge wird abgerissen, aber die Oeher Loge im Süden des Kirchenschiffes bleibt von dem Umbau unberührt. Im Zuge der Neugestaltung entsteht eine uniforme Gruppe von drei Logen, die weitgehend oder ganz auf personenbezogene Merkmale verzichtet, aber der Tradition entsprechend als eigenständige Einzellogen in den Raum gebaut werden. Sie sind weder miteinander noch mit Emporen oder einem Kanzelaltar verbunden wie sonstige Beispiele, die im Rahmen groß angelegter Umgestaltungen zu mehreren in einer Kirche eingefügt wurden. Ihre Zuordnung ist folgende: die lange Loge an der Nordseite im Kirchenschiff ist die Patronatsloge, sie ersetzt eine Vorgängerloge wohl an gleicher Stelle und wird für Rudolf Freiherr von Geltingen, der das Gut 1786 geerbt hatte, gebaut. Er kennzeichnet seine Loge lediglich mit einem schlichten Monogramm G, das sowohl für seinen Familie- als auch den Gutsnamen: Gelting(en) stehen soll. Die kleine Loge an der Nordseite im Chor entsteht für Asmus Thomsen (1785-1822) und seine Familie auf Düttebüll, und die gegenüberliegende Loge im Süden gibt Joachim von Rumohr mit seiner Familie auf Priesholz in Auftrag. Alle Logen können heute von jedermann zu Gottesdiensten oder Konzerten genutzt werden, da die Gutsfamilien, die zum Katholizismus konvertiert sind (Gelting, Düttebüll, Priesholz) oder heute zur Kirchengemeinde Gundelsby gehören (Oehe), kein Interesse mehr an den Logen haben. Das dingliche Patronat von Gelting ist nicht aufgehoben, es ruht zurzeit.¹²²⁰

¹²¹⁶ Vergleiche oben: Dokumentation Emporenartige ... Logen, 18. Jahrhundert, Gelting 411ff.

¹²¹⁷ Vergleiche oben zur Geschichte der älteren Loge: Gelting 411ff.

¹²¹⁸ LAS, Abt. 195, Nr. 3.

Eine kurze Beschreibung des Gutes anlässlich des anstehenden Verkaufes.

¹²¹⁹ Stammvater der Familie von Geltingen war Sönke Ingwersen (1715-1786), der in bürgerlichen Verhältnissen in Langenhorn, Nordfriesland, aufgewachsen und im Ausland zu Vermögen und Ansehen gekommen war. Er kaufte 1758 Gelting, wurde 1759 in den dänischen Adelsstand erhoben, erhielt den Titel Baron von Geltingen und wurde 1777 vom deutschen Kaiser in den Reichsfreiherrenstand aufgenommen. Er begann mit der aufwendigen Umgestaltung des Gutes Gelting und baute das Herrenhaus aus. Sein Sohn führte sein begonnenes Werk mit dem Garten und der Erweiterung der Patronatskirche fort. (Rumohr 1968, 64-67; Schwennsen, Chronik ... Gelting, 1972, 35/36)

¹²²⁰ Gelting..., 1994, 33.

Beispiele der Gruppe B - Integrierte Logen -

Loge des Königs Friedrich VI. in Rendsburg um 1700



Abb. 181, Logenanlage mit Königsloge, König Friedrich VI., Rendsburg, Christuskirche, 1694-1700, Gesamtaufnahme von Norden

Beschreibung: Zwischen 1694-1700 entstand die Christkirche in Rendsburg als Garnisons- und Pfarrkirche. Ihre Ausstattung erfolgte um 1700 durch H. Pahl.¹²²¹ Hierbei fand im Chor, dem östlichen Flügel der über griechischem Kreuz erbauten Kirche eine zweigeschossige Logenanlage gegenüber der Kanzel, an der Südseite ihren Platz. Die hochgesetzte Loge ist über eine von Osten kommende Innenraumtreppe zu erreichen, sitzt vor zwei Kirchenfenstern und reicht bis an die Kante zum Südflügel. Ein in der Ostwand befindliches Portal mit anschließendem Windfang ermöglicht den ungestörten Zugang. Neben Wandverankerungen steht die Loge auf drei runden Eisenstützen. Das westliche Drittel der insgesamt 12achsigen Loge ist durch Wappen, Monogramm und Reichsinsignien als Königsloge erkennbar. Diese springt leicht vor, zeigt an der Schmalseite zwei Achsen und wird zusätzlich durch Schnitzereien im Sockel und Gebälk hervorgehoben. Die Fassadengestaltung erfolgt durch eine vertikale Gliederung mittels aufgesetzter, flacher, auf Postamenten stehender Pilaster mit kompositen Kapitellen. Die Postamente sind am Eckrisalit mit geschnitzten Masken besetzt. Das schlichte, durchlaufende, vorspringende Gebälk ist nur am westlichen Risalit oberhalb der Kapitelle durch geschnitzte Akanthusblätter unterbrochen. Ihre horizontale Gliederung setzt sich aus Sockel, Brüstung, Fensterzone und Gebälk zusammen. Unterhalb des Sockels markieren hängende Blüten die Achseinteilung. Sockel- und Brüstungsfelder werden am östlichen Teil von aufgemaltem Bandelwerk geschmückt. Der westliche Eckrisalit wird am Sockel von

Schnitzwerk in Form von Akanthusranken und Masken verziert. Seine vier Brüstungsfelder zeigen gemalte Wappen. Die Fensterzone besteht aus versenkbaren, bleiverglasten Gitterfenstern, im östlichen Teil sind sie rechteckig, am Eckrisalit rundbogig. Die Schmalseite nach Westen ist wie das angrenzende Westende der Nordfassade gestaltet. Das Westende der Loge wird darüber hinaus durch eine eindrucksvolle Bekrönung ausgezeichnet. Hier werden von Akanthusranken umspielte und mit Kronen versehene Monogrammspiegel gezeigt. Außerdem stehen an den Eckpunkten Engel und halten die Monogramme.

Die ebenerdige Loge steht konstruktiv in keinem Zusammenhang mit der hochgesetzten. Sie hat ebenfalls eine Länge von 12 Achsen und eine Breite von zwei. Die Breite der einzelnen Achsen ist geringer, was zur Folge hat, dass die Loge unter der hochgesetzten zurückgesetzt erscheint. Ihre Fassadengestaltung entspricht weitgehend, abgesehen von der fehlenden vertikalen Gliederung durch Pilaster, der hochgesetzten Loge. An die Stelle der Pilaster rücken akanthusgeschmückte Lisenen, die, getrennt in Brüstungs- und Fensterzone, die Achsgliederung anzeigen. Die sich über die gesamte Loge erstreckenden Bekrönungsbretter werden von Akanthusranken, Putten und Wappenschilden geschmückt. Der Zugang erfolgt von Osten. Sowohl die hochgesetzte als auch die ebenerdige Loge sind in ihrer farbigen Gestaltung heute in Weiß gehalten und mit goldener Ornamentik versehen.

Geschichte: Als Garnisonskirche stand der Kirchenraum speziell den Soldaten und Offizieren sowie ihren Angehörigen zur Verfügung. Dem dänischen König Friedrich IV. ist als oberstem Befehlshaber ein Ehrenplatz an besonderer Stelle eingerichtet. Diese Königsloge ist in eine Logenanlage eingebunden, die weiteren hohen Offizieren Platz bot. Zu ebener Erde befanden sich die Logen des Amtmannes, des Stadtkommandanten und des Generalsuperintendenten.¹²²²

¹²²¹ H. Pahl aus Rendsburg.

¹²²² Hopp, Geschichte der Stadt Rendsburg, 1989, 240.

Loge des Königs Friedrich VI. in Brunsbüttel, 1725/26

Beschreibung: Im Rahmen des Wiederaufbaus¹²²³ der Backsteinsaalkirche entsteht 1723-26 in Brunsbüttel, Kreis Dithmarschen, eine hochgesetzte Loge im südlichen Teil der sich entlang der West- und Nordseite erstreckenden Gemeindeempore. Sie wurde vor das westlichste Kirchenfenster gebaut, wodurch das Logeninnere belichtet wird. Der Zugang erfolgt über eine an der Westmauer gelegene Wendeltreppe, die über eine Tür an der Rückseite in die Loge führt. Die Logenkonstruktion wird von einem Tonnengewölbe abgeschlossen. Die Hamburger Künstler H. Eckmann und H. Reyer, die auch die Kanzel schufen, sind für die Fassadengestaltung verantwortlich. Die Fassade nach Osten setzt sich aus einer mit Akanthusschnitzerei dekorierten Brüstung, einer offenen Fensterzone und einem Segmentbogengiebel mit Akanthusranken, außerdem einer Bekrönung aus Akanthus und Vasen sowie einem Unterzug, bestehend aus Akanthuswerk, zusammen. Wappen, Monogramm und Inschrift, des dänischen Königs Friedrich IV. befinden sich sowohl an der Außenfassade nach Osten als auch an der Rückwand im Innern. Das Königswappen¹²²⁴, gehalten von zwei bärtigen Männern, befindet sich an der Brüstung. Sein lorbeerumkränzt Monogramm sitzt im Giebelfeld, darüber sind die Reichinsignien, wie Apfel, Krone und Kreuz zu erkennen sowie seitlich davon liegende Löwen. Die Rückwandvertäfelung ist mit einer Zueignungsschrift¹²²⁵ versehen. Unter der Königsloge befand sich das Gestühl des Kirchspielvogtes Linau von 1724.

Geschichte: Brunsbüttel mit seinem strategisch wichtigen Hafen war im 16. und 17. Jahrhundert mehrfach Ort kriegerischer Auseinandersetzungen, deswegen wurde der Hafen mit Wällen und Bastionen umgeben. Da Süddithmarschen seit 1559 zum königlichen Landdistrikt gehörte, setzte sich König Friedrich IV. für den schnellen Wiederaufbau der 1719 abgebrannten Brunsbütteler Kirche ein, so dass der Neubau in den Jahren 1723–26 entstehen konnte. Zum Dank dafür erhielt die Königsloge an der Rückwand eine Zueignungsschrift.

¹²²³ Nach den Plänen von D. Sommer entstand 1677-78 ein Neubau in Brunsbüttel. 1719 machte ein Blitzschlag einen Wiederaufbau notwendig. Seine Ausführung erfolgte unter dem Zimmermann A. P. Töpfer aus Itzehoe (Dehio 1994, 193-194).

¹²²⁴ Das Wappen setzt sich aus fünf Einzelwappen zusammen: I. 3 Löwen; II. großer Löwe mit Krone; III. Hund, Kugeln, darunter geflügelter Drache; IV. 2 Löwen, 1 große Krone, 2 kleine Kronen; in der Mitte: V. geteiltes Wappen, rechts Kreuz, links 2 Streifen ... (rechts oben Pelikan, links unten Blume, unten Reiter + Pferd). Unter dem Wappen Elefant mit Kreuz.

¹²²⁵ Die Inschrift lautet: „Dem allerdurchlauchigsten großmächtigsten Könige und Herrn
*FRIEDRICH dem HERREN Souverainen Erbkönige zu Dänemark, Norwegen, der Wenden
und Gohten, Herzogen zu Schleswig Holstein, Stormarn und der Dittmarschen, Grafen zu Ol-
denburg und Delmenhorst durch deßen allernadigsten und milden Vorschub diese Kirche aus
der Asche, wieder aufgeführte, ist zu Bezeugung aller unterthänigster Dankbarkeit dafür, die-
ser Königliche Stuhl zum ewigen Andenken alhier erbauet worden.“*

Patronatsloge der Familie von Brockdorff und Gutsloge der Familie von Blome in Krusendorf, 1735



Abb. 182, Patronats- und Gutsloge, von Brockdorff / von Blome, Krusendorf, 1735, Historische Aufnahme vor 1960

Beschreibung: Die Kirche in Krusendorf, Kreis Eckernförde, entstand in den Jahren 1733–37 als ein rechteckiger, dreijochiger Saalbau mit quadratischem Westturm. Zur Inneneinrichtung gehörte ursprünglich neben Kanzelaltar und Taufe eine raumbeherrschende Hufeisenempore im Westen. Diese erstreckte sich über zwei Joche und war mit zwei geschlossenen Logen, die ihren Platz an den östlichen Endpunkten hatten und über angebaute Treppenhäuser zugänglich waren, kombiniert. 1960 wurde die Empore samt den Logen entfernt und an ihrer Stelle eine leicht geschwungene Westempore errichtet. Die bemalten Brüstungsfelder der Logen fanden Wiederverwendung an der neuen Empore. Sie zeigen die Wappen der Logenbesitzer sowie das Entstehungsjahr. Die Treppenanbauten im Süden und Norden blieben erhalten und fanden eine zeitgemäße Neunutzung.¹²²⁶ Im Innenraum sind nur noch die vermauerten Durchgänge erkennbar.

Anhand von alten Fotos¹²²⁷ und unter Zuhilfenahme der Beschreibung im KDM Eckernförde¹²²⁸ ergibt sich folgendes Bild der Logen. Ihre Ausmaße erstreckten sich über zwei Achsen in der Länge und drei beziehungsweise zwei Achsen in der Breite. Die unterschiedliche Breite ergab sich aus dem Umstand, dass die Logen mit dem Wandpfeiler nach Osten endeten. Paneele verkleideten vermutlich die Rückseiten, von dort gelangte Licht durch Kirchenfenster in die Logen. Darüber hinaus waren die Logen mit Decken versehen. Die Trennwände zur Empore waren komplett geschlossen, ohne

jegliche Ornamentik und nur durch erhabene Spiegelflächen in drei Achsen gegliedert. Die beiden Schauseiten zeigten einen Fassadenaufbau, der zunächst im Sockelbereich gleichen Unterbau wie die Empore besaß. Auch die Stützen, Säulen mit korinthischen Kapitellen, waren gleich, allerdings standen die Säulen im Bereich der Logen deutlich enger. In der Gestaltung der Brüstung, ebenso wie der Höhe, setzten sich die Logen bereits von der Empore ab. Hier kennzeichneten beispielsweise bemalte Wappenfelder in der Brüstung den jeweiligen Besitzer. Die Fensterzone besaß versenkbare bleiverglaste Fenster, je zwei pro Achse und ein vorkragendes Gebälk bildete den Abschluss. Die nördliche Loge zeigte das Wappen von Brockdorff¹²²⁹ sowie das Wappen der Grafen von Holstein¹²³⁰ an der südlichen Front. An der östlichen Front befand sich ein gemaltes Feld mit der Inschrift „ANNO“. Die südliche Loge zeigte an der nördlichen Front die Wappen von Blome¹²³¹ und das der Grafen Friis¹²³² sowie nach Osten die gemalte Jahreszahl „1735“.

Geschichte: Am Anfang bestand der Zwang, das Kirchdorf samt Kirche Jellenbek aus geographischen Gründen¹²³³ verlegen zu müssen. Daraufhin veranlasste und finanzierte der Patron Joachim von Brockdorff, Besitzer der Güter Grünwald und Noer, 1733 einen Kirchenneubau im wenige Kilometer entfernten, landeinwärts gelegenen Krusendorf, das ebenfalls im Areal des Gutes Grünwald lag. Erst 1736 erhielt er die Erlaubnis zur Verlegung, so dass die neue Kirche 1737 geweiht werden konnte.¹²³⁴ Der neue Bau wurde nach den Vorstellungen und Bedürfnissen des Patrons und seiner Ehefrau, geborene Gräfin von Holstein, ausgestattet. Eine Gruftkapelle nördlich des Turmes nimmt heute die Sarkophage des Ehepaares auf, und eine hochgesetzte Herrschaftsloge an der Nordwand bot ihnen zu Lebzeiten einen besonderen Platz in der Kirche. Die zweite, südlich gelegene Loge diente dem Besitzer Otto Blome auf Dänisch-Nienhof und seiner Frau, geborene Gräfin Friis, als Kirchenstand.

¹²²⁶ Der nördliche Anbau bietet Platz für Toiletten und im Süden ist Raum für die Heizung.

¹²²⁷ LDSH, Aufnahmen von 1903, 1935, 1960; Burgheim 1915, Abb. 3.

¹²²⁸ KDM Eckernförde 1950, 232.

¹²²⁹ Wappen **von Brockdorff**: „Schild: Blau, darin ein schräg gestellter silberner fliegender Fisch“ (Siebmacher 1977, 7). Es wird von zwei steigenden Löwen gehalten und ist mit Krone und Elefantennorden belegt.

¹²³⁰ Wappen **Grafen von Holstein-Holsteinborg**: „Schild: Geviert, mit aufgelegtem Herzschild (Stammwappen: Gespalten, vorn in Silber oben eine ganze, unten am Spalt ein halbe rote Rose mit goldenen Butzen, unten in Rot am Spalt ein silberner Flügel) I. und IV.: von Silber über Rot im Zinnenschnitt geteilt, II. und III. in Silber eine schwebende aufgerichtete rote Raute“

(Siebmacher 1977, 10). Es wird von zwei wilden Männern gehalten und ist mit Krone und Ordenskette belegt.

¹²³¹ Wappen **von Blome**: „*Schild: Blau, darin ein aufgerichteter silberner Windhund mit rotem Halsband. Auf dem gekrönten Helme ein Pfauenwedel*“ (Siebmacher 1977, 5). Es wird von zwei wilden Männern gehalten und ist mit dem Elefantenorden belegt.

¹²³² Wappen **Grafen Friis**: „*Schild: Geviert mit Herzschild Gold mit einem weißen Balken geteilt, oben ein hockendes rotes Eichhörnchen. I. und IV. Grün mit gekreuzten goldenen Schlüsseln; II. und III. Rot mit weißem nach rechts steigenden Löwen mit Anker in der Pranke. Es wird von zwei wilden Männern gehalten und ist mit Krone und Ordenskette belegt*“ (KDM Eckernförde 1950, 232).

¹²³³ Die Kirche stand an der Mündung des Baches Jellenbek hoch auf der Förde und drohte ebenso wie das Dorf abzustürzen (KDM Eckernförde 1950, 229).

¹²³⁴ BKD Band 1 1887, 182.

Patronatsloge der Freiherrn von Bernstorff und Gutsloge der Familie von Danneberg in Siebeneichen, 1751-53

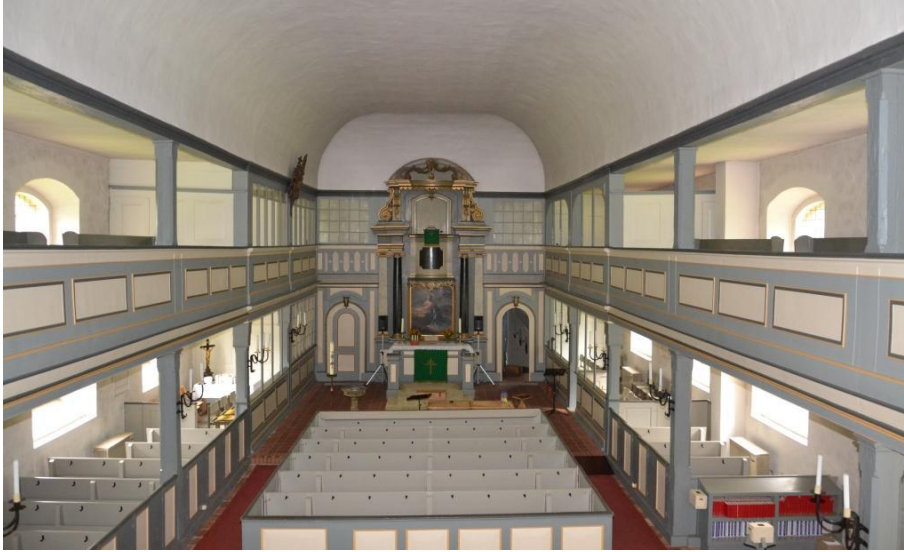


Abb. 183, Patronats- und Gutsloge, von Bernstorff + von Danneberg, Siebeneichen, 1751-53, Kircheninneres von Westen

Beschreibung: Von 1751-53 entstand in Siebeneichen, Kreis Herzogtum Lauenburg, anstelle der mittelalterlichen Kirche ein Neubau nach den Plänen von Johann Peter Heumann.¹²³⁵ Die rechteckige Saalkirche mit beidseitig polygonalem Schluss ist mit einer umlaufenden, abgegrenzten Raumzone ausgestattet, die einen zweigeschossigen Fassadenaufbau besitzt, im Osten den Kanzelaltar aufnimmt, im Westen der Orgel Platz gewährt und an den langen Seiten nach Norden sowie Süden Sitzplätze in beiden Geschossen bietet.



Abb. 184, Patronatsloge, von Bernstorff, Siebeneichen, 1751-53, Kirchenraum von Südwesten, Blick auf Kanzelaltar und Logen

Die Fassadengestaltung der seitlichen Gestühlsflächen setzt sich aus einer schlichten Brüstung mit Spiegelflächen, einer hohen offenen Zone mit Rundstützen sowie schmaler Sockel- und Gebälkzone zusammen. Im Erdgeschoss sind die Flächen

durch Türen in der Brüstung und im Obergeschoss über Treppen im

Westen zu erreichen. Im Obergeschoss wurde am östlichen Ende zu beiden Seiten eine Fläche von je zwei Achsen durch Trennwände abgegrenzt. Im Norden ist dieser Bereich mit versenkbaren Holzgitterfenstern, je vier pro Achse, ausgestattet und im Süden gliedern Holzstäbe und Korbbogen die offenen Flächen. Beide Logen sind mit

einer Decke versehen, aber nicht zur Kirchenwand hin verkleidet. Die dort verbauten großen Fenster, die die Logen großzügig beleuchten, werden lediglich als



Abb. 185, Patronatsloge, Siebeneichen, Wappen von Bernstorff

Schutzmaßnahme für die Benutzer durch Balustraden gesichert.

Die nördliche Loge besitzt zudem ein großes plastisches Wappenschild der Familie von Bernstorff¹²³⁶ mit Krone, Helmzier und Schildhalter, das mittig in Höhe der Gebälkzone angebracht ist. Jede der beiden Logen verfügt über einen eigenen Zugang von außen. Hierbei handelt es sich nicht um separate

Treppenanbauten, vielmehr führen Türen an der nördlichen und südlichen Seite des Polygons im Osten in den vom Kirchenraum abgegrenzten Bereich hinter dem Kanzelaltar. Von dort aus gelangte jede Herrschaft über ihre eigene Treppe in das Obergeschoss und weiter durch eine Tür in der Trennwand in ihre Loge. Beide Logen sind mit Stühlen ausgestattet, während die südliche nur über die Treppenanlage erreichbar ist, kann die nördliche auch über die angrenzende Empore betreten werden und ist außerdem heute in zwei Räume unterteilt. Die aktuelle farbige Gestaltung des gesamten Innenraumes erfolgt in blaugrau, weiß und gold.

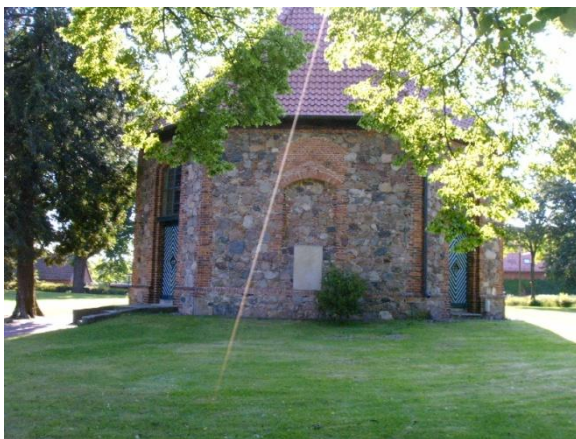


Abb. 186, Kirchenäußeres von Osten, Siebeneichen, 1751-53, Chor mit seitlichen Logenzugängen

Geschichte: Das Kirchspiel

Siebeneichen gehört zu den ältesten im Herzogtum Lauenburg und war wie die meisten im Herzogtum durch Patronat an den Herzog gebunden. Die eingepfarrten Güter Wotersen und Müssen sind bei dem Ansinnen nach Gestühlen auf das Einverständnis des Herzogs angewiesen und müssen ein Entgelt geben und/oder eine Schenkung an die Kirche leisten.

Dieses Prozedere ist in einem Schriftwechsel aus den Jahren 1721/22 erhalten.¹²³⁷

Obrist Bartold Hartwig von Schack auf Müssen äußerte den Wunsch, auf eigene Kosten eine hochgesetzte Loge, der Kanzel gegenüber an der Nordwand errichten zu dürfen, entweder mit einem äußeren oder inneren Zugang. Der Schriftwechsel fand zwischen dem Obristen und Pastor Sassen sowie zwischen dem Pastor und dem Consistor Hoff in Ratzeburg statt. Pastor Sassen brachte das Anliegen des Adligen Consistor Hoff vor und bat um Stellungnahme. Im Wesentlichen fand das Anliegen Zustimmung, besonderen Klärungsbedarf hatte die Frage nach dem Zugang. Zur Auswahl standen ein äußerer, der den Umbau eines Kirchenfensters notwendig gemacht, oder ein innerer, der den Wegfall eines ebenerdigen Gemeindegestühls

bedeutet hätte. Beide Möglichkeiten bargen ihre Schwierigkeiten, denn zum einen sollte dem Kirchenbau kein Schaden entstehen und zum anderen durften keine Sitzplätze wegfallen. Im Verlauf der schriftlichen Auseinandersetzung bat der Consistor um einen Plan der räumlichen Verhältnisse, verbunden mit dem gedachten Einbau einer neuen Loge.¹²³⁸ Der Grundriss samt Beschreibung liegt dem Schriftwechsel bei. Er zeigt außer der neuen Loge des Obristen auf Müssen eine weitere herrschaftliche Loge an der Westwand, beide sind durch aufgeleimte Blättchen eingefügt. Die Loge der Familie von Dalldorf auf Wotersen im Westen erstreckte sich nahezu über die gesamte Schiffsbreite, lediglich in der Nordecke war Platz für eine Treppenanlage, die sowohl zur Wotersener als auch zu einer weiteren im Kirchenbesitz befindlichen Loge führte. Letztendlich befürwortete Consistor Hoff die Variante mit dem äußeren Zugang und legte einen Preis von 50 Talern sowie die Schenkung von Altarsilber fest.¹²³⁹ Ob diese Loge auch gebaut wurde, ist nicht überliefert. 1723 übertrug der Herzog das Patronat an seinen Minister Andreas Gottlieb von Bernstorff, der das Gut Wotersen 1718 gekauft hatte. Durch den Kirchenneubau 1751-53 verschwanden nahezu alle älteren Ausstattungsstücke. Dieser Bau war notwendig geworden, nachdem ein Unwetter 1749 die Kirche stark beschädigt hatte. Der damalige Patron und Besitzer von Wotersen, Johann Hartwig Ernst Graf von Bernstorff (1712-1772), benutzte als dänischer Staatsminister das Gut kaum und hielt sich auf seinen dänischen Besitzungen auf. Deswegen beauftragte er seinen Bruder Andreas Gottlieb auf Gartow den Neubau zu beaufsichtigen. Vorangetrieben wurde der Bau vom Verwalter Knolle. Dieser führte einen regen Schriftwechsel mit dem Oberbaumeister J. P. Heumann aus Hannover, der bereits 1736 das Herrenhaus auf Wotersen umgebaut hatte. Innerhalb weniger Jahre entstand die neue Kirche, die ohne den Nachdruck seitens des Patronats vermutlich nicht zustande gekommen wäre. Die Pläne und Diskussionen bezüglich des Kirchenbaus fanden ausschließlich zwischen dem Bruder des Patrons, dem Verwalter auf Wotersen und dem Baumeister statt. Das hatte zur Folge, dass sich die übrige Gemeinde und der Pastor übergangen fühlten. Als sie ihren Beitrag in Form der Hufnerabgabe leisten sollten, verweigerten sie sich und bewirkten einen jahrelangen Rechtsstreit, der mit einem Vergleich endete. Insgesamt gesehen hatte der Patron 2/3 der Kosten getragen und die Summe von 132 Talern für die Patronatsloge sowie 13 Taler für das Bernstorff Wappen allein bestritten. Familie von Danneberg auf Müssen hatte für ihre Loge 119 Taler zu tragen.¹²⁴⁰ Die Logen waren ein fester, von Anfang an eingeplanter Bestandteil der Einrichtung und erhielten nur eine reduzierte Sonderausstattung, die sie als Herrschaftsstände kennzeichnet. So werden beispielsweise in dem Fragebogen Knolles von 1753 an den Baumeister bei nur zwei Punkten die Herrschaftslogen besonders erwähnt. Frage eins behandelt die

Fenster, dabei meint Heumann „... wegen Dauer und Sparsamkeit zufrieden in eisernen Kreuzen, aber muss auf den herrschaftlichen Prieche ein Fach so eingerichtet sein, dass es auf und zugemacht werden könne ...“; weiterhin beschäftigt sich Frage sechs mit den Türen für die Herrschaften, dazu Heumann: „Es bleibt bei den zwei Türen. (Jede der beiden Gutsherrschaften sollte ihren eigenen Eingang haben) ...“.¹²⁴¹

Merkmale, die sie mit anderen Herrschaftslogen gemein haben, sind hier:

- der eigene, zum unbeobachteten Kommen und Gehen geeignete Zugang,
- die Möglichkeit, die Logen zum Kirchenraum hin durch versenkbare Fenster verschließen zu können (gilt in diesem Fall nur für die Patronatsloge),
- die räumliche Nähe und gute Sicht auf die Kanzel,
- die Kennzeichnung der Loge durch ein aufwendiges Familienwappen (zeigt auch nur die Patronatsloge).

In den Jahren 1978/79 wurden das Gestühl sowie die Emporen nach Befund, aber ohne Berücksichtigung der nachgewiesenen Marmorierung neu gestrichen.¹²⁴²

Die Plätze in den Logen sind heute frei zugänglich und stehen der Gemeinde zur Verfügung. Der Besitzer von Wotersen als Patron nimmt zurzeit im Erdgeschoss unter der Patronatsloge und neben der in der Nordostecke befindlichen Sakristei Platz, dem früheren Stand des Gutsverwalters. Dort stellte man kurzem das ehemalige Altarkreuz auf.¹²⁴³

¹²³⁵ Johann Peter Heumann (1703-1759) war hannöverscher Oberbaumeister (Heckmann, Baumeister des Barock und Rokoko in Mecklenburg, Schleswig-Holstein..., 2000, 86).

¹²³⁶ Hier ist nicht das Stammwappen abgebildet, und da die Kirche bereits 1751-53 gebaut wurde, konnte noch nicht das 1767 verliehene dänische lehnsgräfliche Wappen verwendet werden. Das Wappen der Freiherrn von Bernstorff stimmt mit dem gräflichen Bernstorff Wappen weitgehend überein, ihm fehlt nur das Herzschild. Wappen **von Bernstorff**: „Schild: Geviert I. u. IV. Stammwappen Bernstorff: rot, darin ein mit 3 gestürzten grünen Seebältern belegter schwarzer Querstrom; II. In schwarz zwei pfahlweis gestellte halbe goldene Räder, die Felgen gegen einander kehrend, je bestehend aus einem goldenen Felgenstück und 5 zugespitzten Speichen. III. in blau und silber Dreifels wachsend, eine rotgekleidete, gekrönte, linksgewendete Jungfrau mit fliegenden Haaren, mit beiden Händen einen grünen Lorbeerkranz vor sich haltend. Auf dem Schild drei gekrönte Helme: H I. Jungfrau aus silbernem Felsen, H II. Pfauenwedel, H III. Schwarzer Flügel mit den goldenen Radstücken; Schildhalter: ein goldbewehrter schwarzer Adler und ein goldener Löwe, beide widersehend“ (Siebmacher 1977, 5).

¹²³⁷ LAS Abt. 218, Nr. 1134.

¹²³⁸ LAS Abt. 218, Nr. 1134, Plan und Beschreibung stammen von Pastor Sassen vom 12. Februar 1722.

¹²³⁹ LAS Abt. 218, Nr. 1134, Schreiben vom 10. April 1722.

¹²⁴⁰ Kroll, Soveneken..., 1953, 78–87.

¹²⁴¹ Zitiert aus: Kroll 1953, 85.

¹²⁴² Beseler, Restaurierungsbericht des LDSH für 1978/79, NE 49/1980, 156.

¹²⁴³ Laut Auskunft von Pastor Noll.

Beispiele der Gruppe B - Mehrgeschossige Logenanlagen -

Mehrgeschossige Logenanlagen sind dann vorhanden, wenn eine größere Anzahl von Gütern in einem Kirchspiel vereint ist und dadurch eine Reihe von Herrschaftsständen benötigt wird. Im Gegensatz zu den gewachsenen Beispielen mit individuellen, eigenständigen Logen entstehen im 18. Jahrhundert vereinzelt Neubauten mit uniformen, zwei- bis dreigeschossigen Logengruppen. Als Beispiele werden die Kirchen in Preetz und Dänischenhagen aufgeführt. Auch wenn die Zahl der eingepfarrten Güter in Kappeln deutlich kleiner ist, entstand hier eine zweigeschossige Logenanlage im Osten, die sowohl Herrschaftsstände als auch Pastorenloge und Sakristei aufnimmt.

Gutslogenanlagen in Preetz 1733

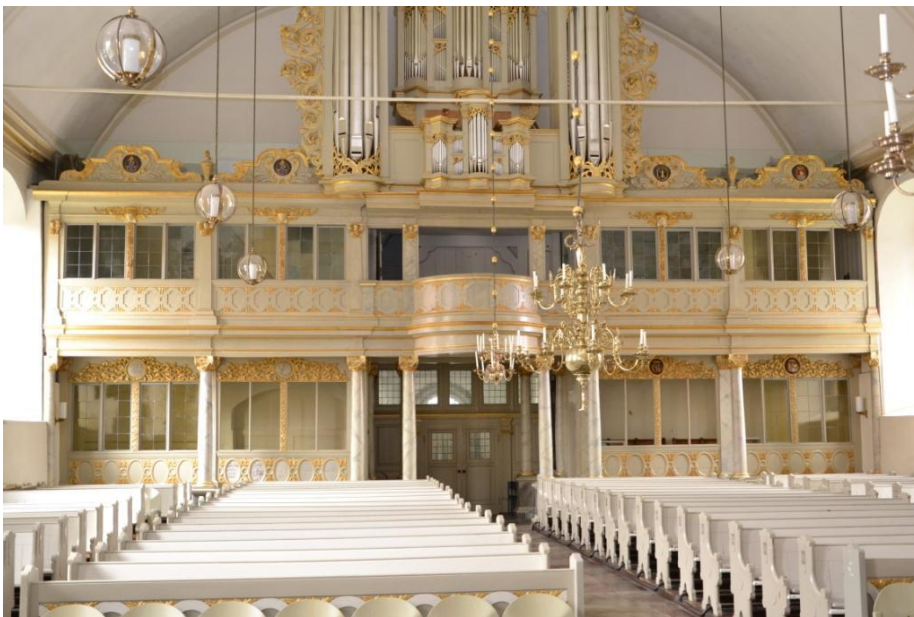


Abb. 187, Logenanlage im Westen, Preetz, 1725-33

Beschreibung: Die ursprünglich mittelalterliche Backsteinkirche der Stadt Preetz, Kreis Plön, erfährt im 17., 18. und 19. Jahrhundert einschneidende Veränderungen. Besonders prägend wirkt der Umbau und die Neuausstattung der Architekten Johann Heinrich Schwartz und Rudolf Matthias Dallin¹²⁴⁴ aus den Jahren 1725-33. Dabei erhält die zwischenzeitlich spätbarocke Saalkirche¹²⁴⁵ unter anderem eine zweigeschossige Logenanlage im Westen und eine ebenerdige Logenreihe im Norden. Die Kanzel hat heute ihren Platz an der Südseite im östlichen Bereich des Saales.¹²⁴⁶ Die zweigeschossige Logenanlage im Westen erstreckt sich über die gesamte Schiffsbreite und zeigt folgende Einteilung: Das Erdgeschoss ist zurückgesetzt und die

ihm vorgestellten korinthischen Säulen stehen in einer Flucht mit der Fassade des Obergeschosses. Im Erdgeschoss wird die Logenreihe in der Mitte vom Westeingang unterbrochen, so dass an den Seiten je eine zweiachsige, vom Mittelgang aus zugängliche Loge Platz gefunden hat. Die Anordnung der Logen des Obergeschosses entspricht der des Erdgeschosses, nur dass hier die Mitte durch eine unverglaste bauchige Sängerempore hervorgehoben wird. Neben eigenen Treppenhäusern nach Westen, die einen unbemerkten Zugang von außen ermöglichen, besteht die Möglichkeit über die Sängerempore und die Innentreppe des Westturms von den Logen aus ins Kirchenschiff zu gelangen und umgekehrt. Die Loge auf der Südseite besitzt die Länge der Erdgeschossloggen, während im Norden die Fläche geteilt ist und die beiden kurzen Logen durch einen schmalen Flur, der zum Treppenanbau führt, getrennt sind. Die Betonung der Mitte wird darüber hinaus durch den oberhalb der Logenanlage aufgesetzten Orgelprospekt verstärkt. Die weitgehend einheitliche Gestaltung der zweigeschossigen Logenfassade zeigt eine vertikale Gliederung durch flache, aufgesetzte Pilaster. Die Kapitelle im Obergeschoss zeichnen sich durch eingefügte Engelsköpfe aus. Die horizontale Einteilung erfolgt in eine niedrige Brüstung, eine hohe Fensterzone und in ausdrucksstarke Bekrönungen. Als Brüstungszierr dient eine Reihe von stehenden Ovalen unten und Ovalen mit Ausbuchtungen oben, sowie Blüten in den Zwickeln. Die versenkbaren, bleiverglasten Gitterfenster werden paarweise durch eine Akanthusranke oder einen Pilaster getrennt. Jeweils vier Fenster werden als Einheit zusammengefasst, durch Pilaster gerahmt und im Erdgeschoss von Akanthusranken mit runden Wappen oder Monogrammen, sowie im Obergeschoss von Bekrönungsschildern mit Voluten, Blattwerk und runden Wappen überfangen.

Eine weitere Logenreihe, bestehend aus vier Logen, befindet sich an der Nordseite zu ebener Erde. Sie erstreckt sich nicht über die gesamte Länge des Kirchenschiffes und wird durch das Nordportal in der Art unterbrochen, dass eine Loge westlich und drei Logen östlich des Portals angeordnet sind. Die beiden westlichen Logen haben eine Tür am Gang zum



Abb.188, Logenreihe im Norden, Preetz, 1725-33

Kirchenportal. Die beiden östlichen Logen besitzen je eine Tür in der Außenmauer. Ihre einheitliche Gestaltung entspricht der westlichen Logenanlage. Neben Aufsatzvasen ziert nur eine Akanthusgerahmte Bekrönung mit Doppelwappen (Thienen/Brockdorff) die Logenkonstruktion. Die Platzierung dieser aufwendigen Bekrönung erfolgte über dem Gang zum Nordportal und ist damit keiner Loge zugeordnet.

Die aktuelle Farbigkeit der Logenanlagen beschränkt sich auf die Grundfarbe hellgrau und die Akzentuierung durch goldene Ornamente. Dunkelgrüne, das Obergeschoss tragende Säulen gestalten das Bild im Westen farbiger.

Geschichte: Die Pfarrkirche des ehemaligen Fleckens Preetz ist einerseits vom klösterlichen Patronat abhängig andererseits von den zahlreichen eingepfarrten Gütern geprägt: vier kompletten Gütern mit Meierhöfen, zwei Gutshöfen und darüber hinaus Teilen von zwei weiteren Gütern.¹²⁴⁷ Die über Jahrzehnte gewachsene, uneinheitliche Gestaltung und Anordnung der Kirchenstände, im Besonderen die der adeligen Herrschaftsstände, wird mit dem umfassenden Umbau in den Jahren 1725–33 komplett erneuert und uniformiert. Umfangreiche Baupläne tauchen schon 1676 im Testament des Klosterpropstes Frantz Graf zu Rantzau auf Rastorf auf. Er stellt darin ein ansehnliches Legat für diese Arbeiten zur Verfügung. Auch sein Sohn Christian setzt sich nachdrücklich und sehr erfolgreich für den Ausbau der Preetzer Kirche ein. Die übrigen Gutsherren, mit Ausnahme des Herrn von Thienen auf Kühren, äußern sich sehr verhalten, eher ablehnend zu den kostspieligen Bauarbeiten.¹²⁴⁸ Zunächst erfolgt der Umbau unter der Leitung des Baumeisters J.H. Schwartz und wird fortgeführt von R.M. Dallin, der maßgeblich für die Ausstattung verantwortlich ist. Dabei entstehen die eingangs beschriebene zweigeschossige Logenanlage im Westen, die Logenreihe im Norden und zwei heute verschwundene Einzellogen im Süden. Die ursprüngliche Verteilung der Logenplätze ist nicht überliefert und kann nur stellenweise rekonstruiert werden. Hierbei ist ein Gestühlsplan von 1841 hilfreich.¹²⁴⁹ Während die

Einteilung des Gemeindegestühls anonym durch Zahlen und Buchstaben erfolgt, sind die Logen überwiegend Gütern zugeordnet und nur wenigen bestimmten Personen. Der Plan zeigt für die westliche Logenanlage auf der Nordseite eine Doppelloge für das Gut Rastorf im Erdgeschoss und darüber im Obergeschoss Logen für das Gut Lehmkuhlen und das Tischleramt; im Süden Logen für das Gut Freudenholm und die Familie Dosse



Abb. 189, Logenreihe im Norden, Preetz, 1725-33, Wappen von Plessen

im Erdgeschoss sowie darüber Logen für das Gut Kühren und den Major von Lüders. Die Logenreihe an der Nordwand ist unter den Gütern Wahlstorf, Bundhorst, Depenau und der Familie von Donner aufgeteilt. Der Plan zeigt darüber hinaus zwei hochgesetzte Logen an der Südseite beiderseits des Südportals. Die westliche gehört dem Gut Wahlstorf und die östliche dem Schusteramt. Die

damalige Verteilung der Logenplätze ist heute nur noch in zwei Fällen, nämlich in der Rastorfer Loge an der Westwand und der Wahlstorfer Loge im Norden, zu erkennen. Indikatoren dafür sind die Wappen- beziehungsweise Initialfelder in den Bekrönungen: das Rantzausche Grafenwappen¹²⁵⁰ und „CR“ für Christian Graf zu Rantzeau sowie das Wappen der Familie von Plessen¹²⁵¹ mit dem Großkreuz vom Danebrog und „vP“ für die Familie von Plessen. Die Überlieferung der Besitzer für die übrigen Logen ist unvollständig und die aktuellen Wappen stammen von späteren Veränderungen. Die runden Schilder an der Westfront zeigen im Süden des Erdgeschosses Jahreszahlen der letzten Restaurierungen: „1733, 2000“ und „D“. Der bei der letzten Restaurierung freigelegte Buchstabe D kann für die Familie Dosse stehen, die laut Gestühlsplan 1841 im Besitz dieser Loge war.¹²⁵² An den beiden südlichen Logen des Obergeschosses zeigen die runden Schilder den segnenden Christus. Ihre Bemalung entsteht bei der durchgreifenden Restaurierung 1935-37, bei der unter anderem die Nordempore mit dem Klosterstuhl entfernt wird.¹²⁵³ Diese zwei, seit längerer Zeit ungenutzten, Logen von nicht mehr ansässigen Familien wurden seiner Zeit mit Teilen der Ledertapete aus dem Klosterstuhl ausgestattet und zur neuen Klosterloge erklärt.¹²⁵⁴ Bei der im Jahr 2000 abgeschlossenen Restaurierung entsteht in der Klosterloge eine neue Treppe hinauf zur Orgel. Die Tapetenreste der alten Klosterloge befinden sich seitdem im Preetzer Kloster.¹²⁵⁵

An den beiden nördlichen Logen im Obergeschoss befindet sich das Wappen der Familie von Donner¹²⁵⁶ und ein Segelschiff. Die 1841 als zum Gut Lehmkuhlen gehörige Loge kann erst nach 1906 mit dem von Donnerschen Wappen ausgestattet worden sein, denn damals erwarb Conrad Hinrich II. Freiherr von Donner (1844-1911) das Anwesen.¹²⁵⁷ Obwohl seine Familie bereits eine Loge in der nördlichen Logenreihe

besaß, die an das Gut Bredeneek gebunden war, kennzeichnet Conrad Hinrich II. die



Abb. 190, Logenanlage im Westen, Preetz, 1725-33, Wappen von Donner

Lehmkuhlener Loge mit seinem Wappen, das er mit der Freiherrenkrone versah. Seit wann und wie lange das Tischleramt die benachbarte Loge besaß, ist unbekannt. Zwischenzeitlich wurde diese Loge vom Besitzer des Meierhofes Sophienhof genutzt.¹²⁵⁸

Die drei Logen im Norden östlich des Seitenportals tragen heute von Westen gesehen:

1. das Wappen der Stadt Preetz.

Diese Loge war ehemals dem Gut Bundhorst zugeordnet.

2. das Doppelwappen von Bülow/von der Schulenburg¹²⁵⁹.

Diese Loge wird noch 1841 als Depenauer Loge bezeichnet. Sie kommt vermutlich erst danach in den Besitz der Familie von Bülow auf Kühren, die ihre ehemalige Kührener Loge an der Westfront, die südliche im Obergeschoss, offensichtlich dafür aufgegeben hatte.

3. das Wappen Donner¹²⁶⁰.

Diese Loge ist schon 1841 mit der Bezeichnung „Donner“ versehen, da Conrad Hinrich I. Donner (1774-1854) seit 1829 Gut Bredeneek besaß.

Die heute überzählige Bekrönung über dem Nordportal stammt vermutlich von der zweiten Wahlstorfer Loge, die sich bis zu ihrem Abriss im Rahmen der umfangreichen Restaurierung 1935-37 an der Südwand befand.¹²⁶¹ Weshalb das Gut Wahlstorf laut Plan von 1841 zwei Kirchenstände im Besitz hatte, ist unbekannt. Möglicherweise entstand die hochgesetzte Loge im Zusammenhang mit dem Erweiterungsbau 1690 und bekam erst später die heute noch erhaltene Bekrönung mit den Wappen Thienen/Brockdorff¹²⁶².

Obwohl der Bedarf an Sitzplätzen und das Interesse der einstigen Besitzer an den Logen, besonders des Obergeschosses, im 20. Jahrhundert zurückgegangen ist, erhalten alle verbliebenen Logen bei der Restaurierung 1960 einen neuen Farbanstrich, außerdem werden die versenkbaren Fenster instandgesetzt beziehungsweise ergänzt.¹²⁶³ Die Logen des Obergeschosses werden schon seit Jahrzehnten nicht mehr genutzt und sind heute Abstellkammer oder bieten Platz für den Aufgang zur Orgelempore. Die ebenerdigen Logen sind mit Stühlen oder Bänken ausgestattet und dienen gelegentlich als Aufenthaltsraum während besonderer Gottesdienste.

-
- ¹²⁴⁴ Rudolf Matthias Dallin (um 1680-1743) war einer der wichtigsten barocken Baumeister Schleswig-Holsteins. Nachdem Herzog Friedrich IV. von Holstein-Gottorf ihn für das schwedische Ingenieurskorps, zunächst in Tönning, angeworben hatte, begann seine unermüdliche Arbeit in den Herzogtümern. Dallin wurde 1720 zum Hofbaumeister und 1727 zum Bauinspektor ernannt (Heckmann, Baumeister des Barock..., 2000, 145-160).
- ¹²⁴⁵ Vom mittelalterlichen Bau war nur der längliche Kastenchor als asymmetrischer Annex erhalten geblieben. Dieser Chor wurde 1938 vom Kirchenraum abgetrennt und dient heute als Kapelle.
- ¹²⁴⁶ Von der ersten Kanzel (~1650), die ihren Platz auf der Frauenseite hatte, sind keine Reste erhalten. Die heute noch erhaltene und zwischen 1935-37 versetzte Kanzel entstand 1856. (Kobold, Preetz ..., 1960, 8/36/37; Teuchert, Die Stadtkirche..., im Jahrbuch ... Plön 17/1987, 20)
- ¹²⁴⁷ „Das ganze adlige Gut Rastorf mit den Meierhöfen Schätbeck, Wiedenhorst und Hoheneichen; das ganze adlige Gut Retwisch mit den Meierhöfen Bredeneek und Sophienhof; das ganze adlige Gut Wahlstorf; das ganze adlige Gut Kühren; Hof zu Depenau, das übrige Guth zu Bornhöved; Hof zu Freudenholm; von dem adlige Guth Lehmkuhl eine Ortschaft, Hof selbst zu Lebrade; von adlige Guth Doberstorff das Dorf, Hof selbst zu Schönkirchen.“ Zitiert aus: Probsteiarchiv Preetz, Akte 11, Inventar.
- ¹²⁴⁸ Kobold, 1960, 13ff.
- ¹²⁴⁹ LAS, Abt. 126.13, Akte 84.
- ¹²⁵⁰ Wappen **Reichsgrafen zu Rantzau**: „Geviert, mit aufgelegtem blauen Herzschild, darin ein doppelschweifiger gekrönter goldener Löwe. – I. und IV. Stammwappen von Rantzau. II. und III. in Gold ein schräglinker schwarzer Schrägbalken, begleitet oben und unten von je 6 nach der Teilung je gegen den Schrägbalken zu 1, 2, und 3 gestellte, senkrecht verstützte schwarze Schräglinks-Schindeln, darüber eine Grafenkrone“ (Siebmacher 1977, 16).
- ¹²⁵¹ Elisabeth Christine von Plessen († 1788) erbte nach dem Tod ihres Vaters, Heinrich von Plessen († 1737), Wahlstorf und war mit Mogens Scheel von Plessen († 1749), dem Oberzeremonienmeister am dänischen Hof, verheiratet (Rumohr, 1989, 88ff). Wappen **von Plessen**: „in Gold ein schreitender, doppelschweifiger schwarzer Stier“ (Siebmacher 1977, 13-14). Das ovale Wappenfeld ist in einen achtzackigen Stern mit der Inschrift: „RES TI TU TOR“ eingebettet. Um den Stern ist die Ordenskette mit dem Dannebrog-Kreuz gelegt.
- ¹²⁵² Vor dieser Restaurierung lautete die Inschrift: „1838, 1938“ und „ANNO 1733“.
- ¹²⁵³ „Der Provinzialkonservator hatte ... vorgeschlagen ... abzubrechen, ebenso auch den sogenannten Bauernboden an der Nordseite samt Klosterstuhl.“ Aus: Teuchert, 17/1987, 20 und Abbildung 7: Das Schiff nach Osten im Zustand nach 1906.
- ¹²⁵⁴ Probsteiarchiv Preetz, Akte 314, Schreiben des Kirchenvorstandes (Probst Kobold) an das Landeskirchenamt, Kiel am 21. Oktober 1960.
- ¹²⁵⁵ Laut Auskunft von Pastor von Strisky.
- ¹²⁵⁶ Wappen **von Donner**: Blau mit goldenem Donnerkeil von dem vier Blitze ausgehen. Das Wappen wird von der Freierrenkrone bekrönt. (Chronik ... Lehmkuhlen, 2006, 124)
- ¹²⁵⁷ Rumohr 1989, 68ff; Chronik ... Lehmkuhlen, 2006. Conrad Hinrich I. Donner, ein angesehener Altonaer Kaufmann, Fabrikant und Reeder, erwarb 1829 die Güter Bredeneek und Rethwisch.

Der Enkel Conrad Hinrich II. Freiherr von Donner erweiterte 1906 mit dem Kauf von Lehmkuhlen die holsteinischen Besitzungen und hatte damit einen zusammenhängenden, großen Landbesitz. Conrad Hinrich II. Donner wurde 1873 in den Adelsstand erhoben und 1902 der Freiherrentitel verliehen (Chronik ... Lehmkuhlen, 2006, 122/123).

¹²⁵⁸ Laut Auskunft von Pastor von Strisky.

¹²⁵⁹ Detlev von Bülow († 1882) übernimmt 1818 nach dem Tod seines Vaters das Gut Kühren und ist mit einer Freiin von der Schulenburg, der mecklenburgischen Oberhofmeisterin verheiratet. Wappen **von Bülow**: „in Blau 14 goldene Kugeln, 4, 4, 3, 2, 1“ (Siebmacher 1977, 8). Wappen **von der Schulenburg**: „drei aufwärtsgekehrte rote Vogelkrallen“ (Siebmacher, Band 21, 1972, 5). Unterhalb des Allianzwappens befindet sich die Devise „*nil desperandum*“.

¹²⁶⁰ Wappen **Donner**: Blau mit goldenem Donnerkeil von dem vier Blitze ausgehen. (Chronik ... Lehmkuhlen, 2006, 124)

¹²⁶¹ Probsteiarchiv Preetz, Akte 47, Schreiben des Kirchenvorstandes (Probst Kobold) an das Landeskirchenamt, Kiel am 28. Juni 1938. „*Der Provinzialkonservator hatte ... vorgeschlagen die beiden Logen vor der Schiffssüdwand ganz abzubrechen ...*“ Aus: Teuchert, 17/1987, 20 und Abbildung 7: Das Schiff nach Osten im Zustand nach 1906.

¹²⁶² Heinrich von Thienen übernahm 1708 das Gut von seinem Onkel und war mit Ida Lucia von Brockdorff verheiratet (Rumohr 1989, 89). Seine Erbtochter Elisabeth Christine war mit Mogens Scheel von Plessen verheiratet. Dessen Wappen schmückt die zweite Wahlstorfer Loge. Wappen **von Thienen**: „*gespalten vorn in Silber 3 pfahlweis gestellte rote Wecken, hinten von Rot und Silber vierfach geteilt; das Wappen hier leicht abgewandelt*“ (Siebmacher 1977, 19). Wappen **von Brockdorff**: „*Blau, darin ein schräg gestellter silberner fliegender Fisch. Helm: derselbe fliegende Fisch*“ (Siebmacher 1977, 7).

¹²⁶³ Probsteiarchiv Preetz, Akte 314, Schreiben des Kirchenvorstandes an das Landeskirchenamt Kiel am 21. Oktober 1960.

Logenanlage in Kappeln 1791-93



Abbildung 191, Logenanlage, Kappeln, 1791-93, Kirchenraum von Westen, Kanzelaltar, Orgel und anschließende Logen

Beschreibung: In Kappeln, Kreis Schleswig/Flensburg, entstand in den Jahren 1789-1793 eine neue stattliche Backsteinkirche nach den Plänen des Landesbaumeister Johann Adam Richter¹²⁶⁴. Ihre Ausstattung erfolgte zwischen 1791-93. Der an beiden Enden dreiseitig geschlossene Saalbau mit quadratischem Turm erhält im Osten eine zweigeschossige hölzerne Binnenarchitektur, die dem Verlauf des Kirchenbaus folgt. Diese ist mit Logen sowie Emporen ausgestattet und besitzt als krönenden Mittelpunkt den von Pilastern flankierten Kanzelaltar ebenso wie den Orgelprospekt. Den Logeneinbauten im Osten steht eine bis in die Saalmitte reichende, zweistöckige, hufeisenförmige Emporenanlage im Westen gegenüber. Die Fassadengestaltung der östlichen Logenanlage erfolgt in der Vertikalen durch auf Postamenten stehende, vorgesetzte Pilaster der dorischen Ordnung unten und der ionischen Ordnung oben. Die horizontale Gliederung zeigt sich in einer schmalen Brüstung in der Höhe der Postamente mit schlichten, leistengerahmten Rechtecken, einer hohen Fensterzone, die von auf Pilastern stehenden Rundbogen geprägt wird, und einer sich über den Pilastern verkröpfenden, mit Triglyphen- und Zahnschnittfries ausgestatteten Gebälkzone. Oberhalb der beiden Geschosse setzt die Brüstung einer weiteren Empore an, die in ihrer Gestaltung den unteren Brüstungen folgt. Ausmaße und Anordnung der insgesamt vier Logen sowie zwei Sakristeien sind folgendermaßen zu beschreiben: Im Erdgeschoss befinden sich zwei Logen, die jeweils ihren Platz an den Stirnseiten nach Westen besitzen. Ihre Größe erstreckt sich auf zwei Achsen nach Westen und je eine nach Süden beziehungsweise Norden. Unmittelbar darüber sind

ebenfalls Logen mit den gleichen Ausmaßen eingefügt. Die beiden Sakristeien schließen sich im Erdgeschoß an die Logen an, besitzen trapezförmige Grundrisse und jeweils eine Fassadenachse. Außerdem führen im Erdgeschoss zwei Rundbogen jeweils zwischen Sakristei und Kanzelaltar in den zentralen rückwärtigen Bereich, der zur Erschließung der Sakristeien dient, an der Ostwand ein Portal nach außen besitzt und die Treppenanlage zu den Obergeschossen aufnimmt. Im ersten Obergeschoss führen Galerien, die durch Rundbogen zum Kirchenraum geöffnet sind, zu den geschlossenen Logen. Der Zugang zu den Logen wird im Erdgeschoss durch Doppelflügeltüren an der Westfront und im Obergeschoss über die Galerie ermöglicht. Bei den Fenstern der Logen wie der Sakristeien handelt es sich um hohe zweiteilige Flügelsprossenfenster, die sich zum Kirchenraum hin öffnen, während der obere Bereich im Rundbogen feststehend ist. Im Erdgeschoss ist die Sprossengestaltung kleinteiliger als im Obergeschoss.

Die Farbpalette in der Fassadengestaltung erstreckt sich heute über verschiedene Grautöne, Beige und goldene Akzente.¹²⁶⁵

Zwei weitere Logen, mit der Länge von zwei Achsen und der Breite von einer Achse, entstehen beiderseits des Westportals zu ebener Erde. In ihrer Fassadengestaltung folgen sie den Logen im Osten. Allerdings besitzen sie anstelle der Rundbogen zwei Reihen übereinanderstehender, rechteckiger Klappgitterfenster. Doppelflügeltüren, die am Mittelgang liegen, ermöglichen den Zutritt.

Geschichte: Der ehemalige Flecken Kappeln, der seit 1870 Stadtrechte besitzt, war zwischen 1533 und 1807 unter grundherrliches Patronat gestellt. Der Schleswiger Domherr Hinrich Pogwisch verkauft „dat dorp vnnd blick Cappel“ an Henneke Rumohr auf Roest für eine ewige Jahresrente, die ihm und seinen Nachfolgern zukommt soll.¹²⁶⁶ Trotz Protesten und der Annullierung des Verkaufs bleiben die Roester Gutsherren Patron der Fleckenkirche und nehmen sich das Recht in Kappeln. Die Patrone von Kappeln, ausnahmslos Vertreter der Familie von Rumohr, zeichnen sich durch Rücksichtslosigkeit gegenüber den Kappelner Bürgern aus und versuchen diese in die Leibeigenschaft zu zwingen. Den Pflichten bezüglich der Fleckenkirche kommt zumindest Hans Adolf von Rumohr vorbildlich nach. Zum einen ist die Kirche für die Gemeinde schon 1745 zu klein¹²⁶⁷, und zum anderen erfordert ihre Baufälligkeit seit 1770 umfassende Renovierungsarbeiten, diese erfolgen seit 1774 nicht mehr.¹²⁶⁸ Daraus kann geschlossen werden, dass der Patron einen Neubau beabsichtigt. Mit der Bauleitung beauftragt H. A. von Rumohr, der für sämtliche Kosten aufkommt, 1788 den Landesbaumeister J.A. Richter.¹²⁶⁹ Als Vorbilder dienten die nach den Plänen von Ernst Georg Sonnin errichteten Kirchen in Wilster, 1775-81, und St. Michaelis in

Hamburg, 1751-62. Um der großen Gemeinde genügend Sitzplätze bereitstellen zu können, wird zuzüglich des ebenerdigen Gemeindegestühls eine zweigeschossige Hufeisenempore im Westen und Logen im Osten errichtet. Im Gegensatz zu älteren Herrschaftslogen, die überwiegend mit Wappen oder Inschriften gekennzeichnet sind, gibt es in Kappeln keinen Hinweis auf den Platz der Patronatsfamilie. Auch anhand der schriftlichen Überlieferungen, die nur Herrschaftslogen als solche erwähnen, sind keine konkreten Aussagen möglich. Dieser Umstand mag damit zusammenhängen, dass Hans Adolf von Rumohr bereits 1797 das Gut Roest an den Landgrafen Carl von Hessen verkauft, der seinerseits den Flecken Kappeln 1807 schon wieder an den dänischen König veräußert.¹²⁷⁰ Vier Logen befinden sich an den Stirnseiten der Ostlogenanlage. Ihre Zuordnung ist folgendermaßen vorstellbar: die beiden Obergeschosslogen waren für die Güter Roest und Buckhagen¹²⁷¹ reserviert, die beiden Erdgeschosslogen für die Meierhöfe Dothmark und Ruhkroog¹²⁷². Die beiden Logen unter der Westempore waren vermutlich keine Herrschaftslogen im Sinne dieser Untersuchung, sondern boten Plätze für den Bürgermeister oder weitere Kirchenjuraten.

¹²⁶⁴ Der aus Hessen stammende Landbaumeister Johann Adam Richter (1733–1813) war im ausgehenden 18. Jahrhundert in den Herzogtümern Holstein und Schleswig tätig. Unter ihm entstanden zwischen 1766 und 1804 sowohl Herrenhäuser als auch Kirchen. (zu Kappeln: LAS Abt. 65,2, 2850; KDM Landkreis Schleswig 1957, 328ff; Müller 1996, 129-132)

¹²⁶⁵ Detaillierte Beschreibung in: KDM Landkreis Schleswig 1957, 328ff.

¹²⁶⁶ KDM Landkreis Schleswig 1957, 330.

¹²⁶⁷ Müller 1996, 130.

¹²⁶⁸ Hirschfeld 1957, 335f; KDM Landkreis Schleswig 1957, 336; Müller 1996, 129.

¹²⁶⁹ Rumohr 1968, 118.

¹²⁷⁰ Rumohr 1968, 119.

¹²⁷¹ Hans Rumohr auf Roest kauft 1736 das Gut an und vererbt es an seinen zweiten Sohn Joachim († 1793), danach geht das Gut an dessen Tochter Adelheid Benedicte († 1807) (Rumohr 1968, 77).

¹²⁷² Dothmark war ein Meierhof im Gut Roest und Ruhkroog ein Meierhof im Gut Buckhagen (Topo 1854, 107 und 440).

Gutslogenanlage in Dänischenhagen, 1798-1800



Abb. 192, Logenanlage, Dänischenhagen, 1798-1800, Kircheninneres von Osten

Beschreibung: Die Adelskirche in Dänischenhagen, Kreis Rendsburg/Eckernförde, ein geräumiger Saalbau aus der Mitte des 13. Jahrhunderts, wird in den Jahren 1798-1800 nach Westen verlängert, erhält einen neuen Turm und eine neue Ausstattung. In schlichten klassizistischen Formen entstehen nach Plänen von J.A. Richter ein Kanzelaltar zwischen Logen sowie ein bekrönender Orgelprospekt im Osten und eine dreigeschossige Logenfront im Westen. Die Konstruktion der Logenanlage nimmt die gesamte Westfront ein und grenzt das Kirchenschiff vollständig vom Treppenhaus, das zum Turm und zu den Logen führt, ab. Die Logenanlage besteht aus drei Reihen zu je vier Logen in den Obergeschossen und zwei, den Zugang zum Turm flankierenden Logen zu ebener Erde. Die Erdgeschosslogen sind vom Mittelgang aus zu betreten und zu den beiden Obergeschossen führt eine Treppenanlage im Turmbereich. Ein Portal an der Nordseite ermöglicht den ungestörten Zugang zu den Obergeschossen. Die Fassadengestaltung erfolgt in den Obergeschossen durch Pilaster als vertikale Gliederung in dreiachsige Logen und besteht in horizontaler Ebene aus quadratischen Brüstungsfeldern und versenkbaren Holzgitterfenstern. Die Fensterzone der beiden äußeren Logen im zweiten Obergeschoss ist offen. Die beiden mauerseitigen Erdgeschosslogen besaßen eine vergleichbare horizontale Einteilung, allerdings sind die Holzgitterfenster heute nicht mehr erhalten.

Zwei weitere Logen befinden sich zu ebener Erde am Ostende der Saalkirche, sie



Abb. 193, Gutslogen, Dänischenhagen, 1798-1800, Kirchenraum von Südwesten

zeigen die gleiche Gestaltung wie jene im Westen und haben die Ausmaße von drei Achsen in der Breite, der Zugang erfolgt jeweils von Osten.

Außerdem befindet sich auf der Nordempore ein abgegrenzter Bereich im Osten, der durch ein Portal im Osten und über eine eigene Treppe zugänglich ist. Diese

Treppe wird darüber hinaus nur vom Organisten und dem Chor benutzt.

Die aktuelle einheitliche farbige Gestaltung beschränkt sich auf hellgrau und verschiedene Grüntöne. Der Baumeister verzichtete bei der Innenausstattung weitgehend auf Ornamentik und wählte einfache, ruhige Formen des schlichten Klassizismus.¹²⁷³

Geschichte: Das Kirchspiel Dänischenhagen umfasst den Besitz verschiedener, ursprünglich großer Güter, die im 18. Jahrhundert Meierhöfe abgrenzten und die ihrerseits im 19. Jahrhundert zu adligen Gütern erhoben wurden. Daraus ergibt sich eine ansehnliche Gruppe von Gutsherren, die Interesse und Anspruch auf besonders ausgewiesene Kirchenplätze haben. Bereits 1620 wird das „lus Patronatus“ per Gerichtsurteil den Besitzern der Güter Bülck und Seekamp zugesprochen.¹²⁷⁴ Neben den beiden Patronen, die offensichtlich hochgesetzte Logen mit äußerem Zugang besaßen, waren weitere adlige Kirchenstände im gesamten Kirchenraum verteilt.¹²⁷⁵ Diese Situation änderte sich mit dem Umbau des Kircheninnern und der Westerweiterung. 1793 wird J.A. Richter von der Baronin von Liliencron, Patronin auf Bülck,¹²⁷⁶ beauftragt zunächst die Bauschäden zu untersuchen und sodann mit den Instandsetzungsarbeiten zu beginnen. Diesen Baumaßnahmen liegt ein detailliertes Gutachten des Baumeisters J.A. Richter zugrunde, das dieser am 19. März 1798 erstellt.¹²⁷⁷ Eine der drei darin enthaltenen großformatigen Zeichnungen, „Riß Nr. 1“, zeigt das Kircheninnere vor den Umbaumaßnahmen und gibt damit auch die Anordnung sowie Größe der herrschaftlichen Stände wieder. Im schriftlichen Teil des Gutachtens setzt sich Richter ebenfalls mit der Situation der gegenwärtigen und zukünftig erwünschten Herrschaftsstände auseinander. Im Verlauf der Umbauarbeiten erfährt das Kirchenschiff, nachdem der hölzerne Glockenturm abgerissen ist, eine

Verlängerung um fünf Meter nach Westen. Dort werden die Stände der Gutsherren weitgehend in einer dreigeschossigen Logenanlage zusammengefasst, darüber hinaus erhält der Patron auf Alt-Bülck, der von je her seinen Kirchenstand im Osten hatte, auf der schmalen Nordempore am östlichen Ende mittels einer hölzernen Trennwand einen separaten Stand.

Die ursprüngliche Zuordnung zwischen den zehn Logen und den Gütern oder Höfen ist nicht vollständig überliefert. Zum Kirchspiel gehörten zur Zeit des Neubaus folgende:

1. Neu-Bülck, ehemals Meierhof von Alt-Bülck
2. Eckhof, ehemals Meierhof von Alt-Bülck
3. Seekamp
4. Knoop¹²⁷⁸
5. Uhlenhorst, ehemals Meierhof von Knoop
6. Birkenmoor, ehemals Meierhof von Dänisch-Nienhof
7. Kaltenhof
8. Friedrichshof, Meierhof von Knoop
9. Stift, ehemals Meierhof von Seekamp
10. Rathmannsdorf.

In der Literatur werden nur die Logen der beiden Obergeschosse zugeordnet, über die beiden Ecklogen zu ebener Erde, die heute entweder als ausgebauter Aufenthaltsraum für Kinder (im Norden) oder fensterloser Abstellraum (im Süden) dienen, gibt es keine Angaben früherer Besitzer. Die Einteilung bei Rodde¹²⁷⁹ wie auch bei Rauterberg¹²⁸⁰ ist folgende: Die beiden südlichen Logen des 2. Obergeschosses gehören zu Birkenmoor, die beiden nördlichen zu Kaltenhof. Im 1. Obergeschoss erfolgt die Zuordnung der Logen von Süd nach Nord zu Eckhof, Uhlenhorst, Seekamp und Neu-Bülck. Rodde bezeichnet darüber hinaus die Loge im Osten unter dem Stand von Alt-Bülck als zu Rathmannsdorf gehörig. Noch 1887 besitzt Seekamp zwei Logen im 1. Obergeschoss. Das geht aus der Zeichnung, die anlässlich eines Schriftwechsels bezüglich des Logentausches zwischen Eckhof und Uhlenhorst angefertigt wurde, hervor.¹²⁸¹ Die Zeichnung des ersten Obergeschosses im Turmbereich gibt die Anordnung der Logen ebenso wie ihre Erschließung wieder. Der Zugang erfolgt über ein Portal im Norden und führt zu einer Treppenanlage in der Nordwestecke. Von hier aus gelangt man durch eine Tür in den Logenbereich. Nur die beiden mittleren Logen sind vollständig abgeschlossen und nur durch eine Tür erreichbar. Der Gang, der hinter ihnen entlangführt, ermöglicht den Zugang zu allen Logen. Die beiden nördlichen Logen gehörten zu Seekamp, die südliche zu Eckhof und die vierte zu Uhlenhorst.¹²⁸² Der vollständige Verzicht auf Wappen und Inschriften erschwert die Zuordnung und macht

die einzelnen Logen leichter austauschbar. Heute werden die Logen nur noch selten bei Gottesdiensten oder Konzerten genutzt.¹²⁸³

¹²⁷³ Müller 1996, 125.

¹²⁷⁴ LAS, Abt. 195, Nr. 1341, Actum vom 08.11.1887.

¹²⁷⁵ Rauterberg, Die evangelische Kirche in Dänischenhagen, 1997, 7.

¹²⁷⁶ Gut Bülck ist von 1757 bis 1795 im Besitz der Familie von Liliencron und wird dann von der Familie von Neergaard gekauft (Topo 1854, 78).

¹²⁷⁷ LAS, Abt. 65.2., 1263; Müller 1996, 124-126.

¹²⁷⁸ Gut Knoop gehört seit 1895 zum neu gegründeten Kirchspiel Holtenau.

¹²⁷⁹ Rodde/Schöneich, Gut Neu-Bülck, 2000, 257.

¹²⁸⁰ Rauterberg 1997, 17.

¹²⁸¹ LAS Abt. 195, Nr. 1341.

¹²⁸² Grundrissmaße bekannt anhand eines Planes aus dem 19. Jahrhundert: Die Breite der äußeren Logen (von Ost nach West) misst 2,60 m. Die beiden inneren Logen sind um die Breite des Ganges -0,80 m- schmaler. Die Länge (von Nord nach Süd) aller Logen beträgt 2,55 m (LAS Abt. 195, Nr. 1341).

¹²⁸³ Laut Auskunft Kirchenbüro Frau Bombien.

Herrschaftsstände des 19. Jahrhunderts

Gutslogenreihe in Sehestedt, 1829

Beschreibung: Die Kirche in Sehestedt, Kreis Rendsburg/Eckernförde, wurde 1813 in Folge der kriegerischen Auseinandersetzungen stark zerstört und 1829 mit einer neuen Innenausstattung größer wieder aufgebaut. Dabei wurde eine lange Loge der Kanzel gegenüber an der Nordseite eingerichtet und in sechs Abschnitte unterteilt.¹²⁸⁴ Die Logenkonstruktion ruht auf ehemals sieben, heute acht marmorierten Holzsäulen. Ihre Fassade setzt sich aus einer schmalen Brüstung, die von Rosetten geschmückt wird, einer hohen offenen Fensterzone und einer breiten Gebälkzone, die bis an die Kirchendecke reicht, zusammen. Die vertikale Gliederung wird durch kannelierte Pilaster gestaltet, die die Logenreihe in zwölf Achsen unterteilen. Jeder Logenabschnitt besitzt somit zwei Achsen. Der Zugang erfolgt von Osten über eine Innentreppe. Eine Verkleidung der Kirchenmauern und der Decke ist nicht erfolgt. Ihre farbige Gestaltung besteht aus blau, grau, gold und marmorierten Säulen.

Die **Geschichte** der Herrschaftsstände in Sehestedt ist kurz. Obwohl sich bis zu sechs Gütern¹²⁸⁵ im Kirchspiel befinden und Gut Sehestedt mit dem Patronat belegt ist, gibt es kaum Überlieferungen von Herrschaftsständen vor dem 19. Jahrhundert. Knapp erwähnt werden nur zwei Gestühlslogen im Westen, jedoch ohne Angabe der Besitzer und des Entstehungsjahres.¹²⁸⁶ Erst mit der neuen Ausstattung entsteht 1829 eine lange Logenreihe, die sechs gleichwertige, den einzelnen Gütern zugeordnete Abschnitte besitzt. Da zumindest heute die Kennzeichnung der verschiedenen Abschnitte fehlt, ist nicht abzulesen, welcher Teil von welchem Gut besessen wurde. Die Anonymität der Herrschaftsstände vom Kirchenraum aus ist ebenso an der Logenanlage in Dänischenhagen¹²⁸⁷ zu verzeichnen. Als Leiter des Bauvorhabens von 1829 wird der Erbherr auf Grünhorst und Kaufmann in Rendsburg Johann Nikolaus Paap genannt.¹²⁸⁸ Im Rahmen der 1972/73 erfolgten Restaurierung erhielt die Logenreihe einen neuen, nach Befund ausgerichteten farbigen Anstrich.¹²⁸⁹

¹²⁸⁴ KDM Eckernförde 1950, 303-307; Kaun, Unsere Kirche..., 1982, 25–35; Kunst-Topo. 1989, 210/211; Dehio 1994, 838.

¹²⁸⁵ **Sehestedt; Grünhorst**, als Meierhof 1765 von Sehestedt abgetrennt; **Hohenfelde**, Meierhof im Gute Sehestedt; **Hohenlieth; Harzhof**, als Meierhof 1768 von Hohenlieth abgetrennt; **Hohenholm**, Meierhof von Hohenlieth, 1821 verkauft. (Topo 1884; Handschrift, Sehestedt 1956, Heft 2, 41)

¹²⁸⁶ KDM Eckernförde 1950, 303.

¹²⁸⁷ Vergleiche oben: Katalogteil Herrschaftsstände als Bestandteil ..., Dänischenhagen 476ff.

¹²⁸⁸ Kaun 1982, 26.

¹²⁸⁹ Beseler, Restaurierungsbericht des LDSH für 1972/73, NE 43/1974, 308.

Patronatsstube des Grafen von Reventlow, 1839/40 und die Loge des Gutes Ehlerstorf, Ende 19./Anfang 20. Jahrhundert in Hohenstein



Abb. 194, Patronatsstube, von Reventlow, Hohenstein, 1838/40, Kircheninneres von Norden, Maueröffnung zur ehem. Patronatsstube heute Orgel

Beschreibung: In Hohenstein, Kreis Ostholstein, entstand auf den Fundamenten des Vorgängerbaus 1839/40 eine neue Kirche. Im Rahmen dieser Bautätigkeit wurden beiderseits der südlichen Vorhalle die Grabgewölbe der Familie von Blome im Osten und des Gutes Farve im Westen wieder aufgebaut. Im Farver Teil

errichtete man über der Gruft einen neuen Herrschaftsstand.¹²⁹⁰ Der abgeschlossene, hochgesetzte und durch einen Windofen beheizbare Raum war über eine von Osten hinaufführende Treppe im Anbau zugänglich. Vom Kirchenschiff aus zeigte sich der Herrschaftsstand nur durch eine Maueröffnung und die dort hinein eingesetzte Fassade. Diese bestand aus schlichten, gerahmten Brüstungsfeldern, versenkbaren, bleiverglasten Fenstern und einem Schlussgesims mit Aufsatz. Der Aufsatz bestand aus Deckelvasen in den Ecken und war zur Mitte hin aufgebogen und mit Wappenmalerei¹²⁹¹ geschmückt. Die übrigen Ausstattungsstücke, wie Altar, Kanzel im Norden, Taufe, Epitaphien und eine lange Gutsloge¹²⁹² im Westen, wurden aus der Vorgängerkirche übernommen.

Erst viele Jahrzehnte später, am Ende des 19. oder am Anfang des 20. Jahrhunderts,

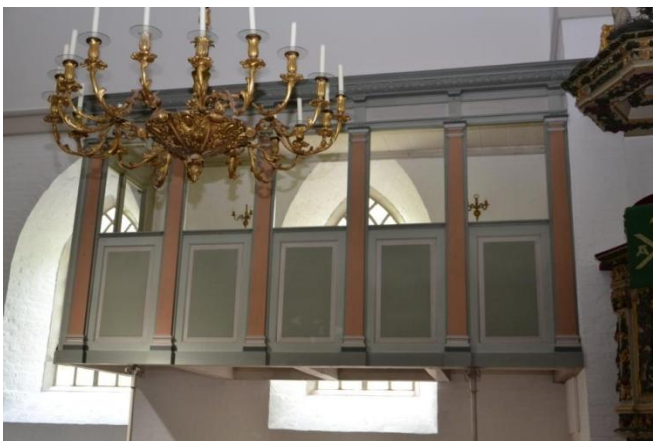


Abb. 195, Gutsloge, Hohenstein, Ende 19. Jh., Kircheninneres von Süden

wurde eine weitere hochgesetzte Loge eingebaut.¹²⁹³

Ihr Standort ist die Nordostecke am Chorbogen, gleich neben der Kanzel und gegenüber der Patronatsstube. Ihre auf Eisenstützen stehende Konstruktion verdeckt ein Kirchenfenster und misst in der Länge fünf Achsen und in der Breite eine Doppelachse. Die Loge

ist mit einer Decke nach oben hin verschlossen. Holzpaneele zu den Kirchenwänden fehlen. Eine Außentreppe ermöglicht von Osten her den Zugang. Die

Fassadengestaltung erfolgt durch schlichte Pilaster, die vom Sockel bis zum Gebälk reichen. Die Brüstungsfelder sind schlicht gerahmt, die Fensteröffnungen offen, die hohe Gebälkzone schließt mit einem Kranzgesims ab. Ihre farbliche Gestaltung besteht aus verschiedenen Grautönen und hellbraun.

Geschichte: Da die alte Kirche baufällig geworden war, veranlasste der Patron auf Farve, Ernst Christian Graf von Reventlow, 1839/40 einen Neubau. Er hatte das Gut gemeinsam mit seiner Frau, geborene von Buchwaldt, 1827 käuflich erworben. In den folgenden Jahren gab es umfangreiche Bauarbeiten am Herrenhaus Farve, anschließend ließ er die Kirche auf den alten Fundamenten erneuern.¹²⁹⁴ Im Zuge des Kirchenneubaus wird über der zu seinem Gut gehörenden Gruft eine Kirchenstube für sich und seine Familie eingerichtet. Bis dahin diente der Patronatsfamilie vermutlich ein ebenerdiger, halbhoher Gestühlkasten als Kirchenstand. Er befindet sich heute in der Südostecke des Chores und wird im ausgehenden 19. Jahrhundert als Farver Beamtenstuhl genutzt.¹²⁹⁵ Bei der 1979 erfolgten Umsetzung der Orgel von der Westwand in den Südanbau musste die Patronatsstube weichen. Reste der Fassade, bestehend aus einem Brüstungsfeld und fünf Fenstern, befinden sich heute in der Farver Gruft. Außerdem erhielt das Schlussgesims an der Südwand hinter der Orgel einen neuen Platz.

Noch zum Ende des 19. Jahrhunderts oder zu Beginn des 20. Jahrhunderts entsteht in Hohenstein eine hochgesetzte Loge für das Gut Ehlerstorf. Die vielerorts aufgegebene Tradition, des hochgesetzten, separierten Sitzens, ist hier noch lebendig und wird aktiv umgesetzt. Da der Entstehungszeitpunkt nicht überliefert ist und Standeszeichen für die Loge nicht bekannt sind, kommen zwei Familien als Auftraggeber in Betracht: die Familie Levezow und die Familie Abercron, die um 1900 das Gut erwarb.

¹²⁹⁰ Pastor Reimers, Hohenstein, in: Kirchen der Herzogtümer, 1862, 40 – 43; Kunst-Topo. 1989, 514; Dehio 1994, 883.

¹²⁹¹ „... Halbrundgiebel mit gemaltem Doppelwappen und Vasenaufsätzen ...“ Aus: Kunst-Topo. 1989, 514.

¹²⁹² Vergleiche oben: Dokumentation Emporenartige... Logen, 17. Jahrhundert, Hohenstein 1697, 366ff.

¹²⁹³ Kunst-Topo. 1989, 514.

¹²⁹⁴ Rumohr 1989, 277 ff.

¹²⁹⁵ Haupt Band 2 1888, 33.

Gutsloge der Grafen von Kielmannsegg in Seester, 1. Hälfte 19. Jahrhundert

Beschreibung: In der Kirche zu Seester, Gemeinde Kurzenmoor im Kreis



Abb. 196, Gutsloge, von Kielmannsegg, Seester, 1. Hälfte 19. Jh., Kircheninneres von Nordwesten

Pinneberg, befindet sich, vermutlich aus der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts eine hochgesetzte Loge an der Südwand. Die Kanzel steht auf der Nordseite gegenüber. Die einfach gestaltete Logenkonstruktion ruht auf zwei hölzernen Säulen. Ihre drei Fassaden setzen sich aus einer Brüstung mit rechteckigen Feldern, sieben in der Länge und drei in der Breite, sowie einer weitgehend offenen Fensterzone, die nur durch wenige quadratische Stützen in drei Längsachsen und eine in der Breite geteilt wird, und einem geschwungenen Abschlussgesims zusammen. Die Kirchenmauer wird nicht durch Paneele verkleidet und eine Decke fehlt ebenfalls. Der Zugang wird über einen Treppenanbau mit steiler, gerader Treppe ermöglicht und ist seit 1844 auch über die neu

hinzugebaute Ostempore gegeben. Die Loge ist wie die gesamte Empore in den Farben hell- und dunkelgrau gehalten.

Die **Geschichte** der Herrschaftsstände ist für Seester weitgehend unbekannt. Das adlige Marschgut Seestermühe, 1494 von Hans von Ahlefeldt gegründet, bleibt bis 1752 im Besitz der Familie von Ahlefeldt, und gelangt dann in den Besitz der Grafen von Kielmannsegg.¹²⁹⁶ Die heute noch an der Südwand befindliche Gutsloge von Seestermühe, dem einzigen eingepfarrten Gut, wurde von den Grafen von Kielmannsegg errichtet. Bis 1874 zeigte das Familienwappen der Grafen ihren Besitz an. Angaben über frühere Herrschaftsstände sind nur vage. Die Kirchenständeregister von 1639 und 1736 benennen jeweils die gleichen zwei Bänke im Osten auf der Männerseite für die Familie von Ahlefeldt auf Seestermühe.¹²⁹⁷ Nähere Angaben über Dekoration und Gestalt dieser Bänke sind nicht bekannt. Die schlichte Gestaltung der heutigen Loge erschwert ihre Datierung. Nur die Überlieferung eines neuen Treppenanbaus von 1841¹²⁹⁸ beweist, dass sie bereits vor dem Neubau der Ostempore 1844 existierte. Damals wurde die bis dahin eigenständige Loge mit der Ostempore

verbunden und dadurch auch ein Herabsteigen aus der Loge innerhalb der Kirche möglich.¹²⁹⁹

¹²⁹⁶ Rumohr 1981, 254–262.

¹²⁹⁷ „1639:... Die Manns=Bänke unten in der Kirchen; Harmen Hell aus dem Kort Mohr; Die necst folgende beyden Bänke werden von des Ehren Vesten und gestrengen Junkers Cay von Ahlefeld Erbgeseßen auff Seestermühe und Schinckel in Holstein H. Benandten und Officianten bestanden; ... 1736: ... Itzo = Johann Hell in Kurzenmoor; Die nechst folgende 2 Bänke Itzo = Ihro Gnaden Die Hoch und Wohl gebohrne Fr: Geheimbthe Räthin auf Seester Mühe; ...“. Aus: Asmussen, Das Kirchenständeregister..., 1996, 13ff.

¹²⁹⁸ Danker-Carstensen 1994, 61.

¹²⁹⁹ KDM Pinneberg, 1939,126.

Patronatsgestühl der Familie von Oppen-Schilden in Haselau, 1861

Beschreibung: In der Kirche von Haselau, Kreis Pinneberg, befindet sich ein ebenerdiges Herrschaftsgestühl in der Art eines mittelalterlichen Dreisitzes. Sein Standort ist die Nordwand der Saalkirche genau gegenüber der Kanzel. Der Gestühlkasten ist aus einer halbhohen Brüstung, zwei seitlichen schmalen halbhohen Türen und einer Dorsale mit Baldachin zusammengesetzt. Er bietet bis zu fünf Personen Platz. Die ornamentale Gestaltung zeigt neugotische Elemente wie Dreipässe, Kreuzblumen, Rankenwerk, gedrehte Holzstäbe und Faltenmotive. Der Baldachin ist besonders reich geschmückt. Sein Abschlussband zeigt in der Mitte Kreuzblumen und ein durchbrochen gearbeitetes Rankenwerk, außerdem das Wappen der Familie von Oppen-Schilden¹³⁰⁰. Das Gestühl ist nicht farbig gefasst, sondern holzsichtig.

Geschichte: Die Kirche in Haselau als Patronatskirche¹³⁰¹ eines alten Marschgutes gleichen Namens besaß bereits im 17. Jahrhundert eine hochgesetzte Patronatsloge¹³⁰², die sich in Resten im Schlossmuseum Haseldorf befindet. 1861¹³⁰³ ließen die damaligen Besitzer von Gut Haselau, die Familie von Oppen-Schilden, obwohl sich die hochgesetzte Patronatsloge noch im Kirchenraum befand¹³⁰⁴, einen ebenerdigen Herrschaftsstand in der Art der Rantzau-Gestühle des 16. Jahrhunderts, allerdings mit mittelalterlicher Ornamentik, einbauen. Sie versahen das ebenerdige Gestühl mit ihrem Wappen und wählten einen Standort, der ungehinderte Sicht vor allem auf die Kanzel aber auch den Altar und die Orgel bot. Von einem eigenen Zugang wurde ebenso wie vom erhöhten Sitzen abgesehen.

¹³⁰⁰ Das vereinigte Wappen **von Oppen (-Friccius) Schilden:** „(Schild) gespalten, vorn Stammwappen von Oppen: in Blau ein silbernes Andreaskreuz, in den Mitte belegt mit roter Rose, hinten das vereinigte Wappen von Friccius-Schilden: gespalten, mit aufgelegtem silbernen Herzschild, darin ein laufender naturgrauer Wolf (Stammwappen von Friccius), vorn in Blau ein silberner Balken, begleitet von 3 (1,2) Sternen, goldenen Sternen, hinten in Silber ein ovaler grüner Kranz (von Schilden). – 4 Helme wovon II. III. und IV gekrönt ist. (Helmzier) I. (Oppen): silberner gestülpter niedriger blauer Tunierhut, auf dem eine blaue, oben mit 3 grünen Pfaufedern besteckte Säule steht ..., II. (Schilden): 3 Straussfedern blau silber blau, die äusseren oben, die mittlere unten mit goldenem Stern belegt, III. (Friccius): gebogener grüner Stengel mit 3 Eichen. IV. (Schilden): der Kranz“ (Siebmacher 1977, 30).

¹³⁰¹ Gut und Kirche waren bereits im 13. Jahrhundert durch Patronat mit einander verbunden, nach Unterbrechung ist seit um 1500 das Gut mit der Kirche durch dingliches Patronat bis ins 20. Jahrhundert verknüpft (Rumohr 1981, 263ff).

¹³⁰² Vergleiche oben: Dokumentation Emporenartige ... Logen, 17. Jahrhundert, Haselau 343.

¹³⁰³ KDM Pinneberg 1961, 150.

¹³⁰⁴ Eine Aufnahme von 1935 (LDSH) zeigt einen Teil der hochgesetzten Loge im Kirchenraum.

Patronatsloge der Familie von Abercron in Hansühn, 1896



Abb. 197, Patronats- und Gutsloge, Hansühn, 1896, Kircheninneres von Westen

Beschreibung: Die Kirche in Hansühn, Kreis Ostholstein, ist ein Neubau des Architekten Hugo Groothoff von 1896. Die dem Kirchenbau angefügten Herrschaftsstände befinden sich hochgesetzt in Anbauten beiderseits des Chorbogens am Langhaus. Zu ihnen führen Treppen in separaten halbrunden Treppenhäusern hinauf. Die Herrschaftsstände nehmen die gesamte Grundfläche der Anbauten ein. Ihre hölzernen Konstruktionen bestehen jedoch lediglich aus Fußböden und Schaufassaden. Beide Fassaden zeigen den gleichen Aufbau, bestehend aus schlichten Brüstungsfeldern, einer offenen Fensterzone und einer aufwendig gestalteten Bekrönung. Die Bekrönungen sind aus sich üppig entwickelnden und rahmenden Akanthusranken sowie jeweils einer Wappenkartusche mit Doppelwappen und Inschriftschildern zusammengesetzt. Ihre Farbigkeit beschränkt sich auf dunkelbraun. Die Wappen und Inschriften auf der Südseite benennen Anna und



Abb. 198, Patronatsloge, von Abercron, Hansühn, 1896, Fassade vor dem Logenanbau im Norden

Bertram Pogwisch und zeigen die Wappen der Familien Rantzau und Pogwisch.¹³⁰⁵

Im Norden sind die Wappen der Familien von Schröder¹³⁰⁶ und von Abercron¹³⁰⁷ dargestellt, außerdem die Inschriften: „*OLGA VON ABERCRON, GEBORENE FREIHERRIN VON SCHROEDER MDCCCLXXXVI*“ auf der linken Seite und „*CARL VON ABERCRON MDCCCLXXXVI*“ rechts.



Abb. 199, Treppenanbau im Süden, Hansühn, 1896

Geschichte¹³⁰⁸: Die wegen Einsturz gefährdete alte Kirche wurde auf Veranlassung der Patronin Olga von Abercron auf Testorf abgerissen und der Neubau von ihr finanziert. Teile der alten Innenausstattung, bestehend vor allem aus Altar, Kanzel, Taufe, Orgel und Fassade einer Gutsloge, blieben erhalten und erhielten ihren Platz wieder in der neuen Kirche. In diesem Zusammenhang ist die Logenfassade der Gutsloge von Weißenhaus aus dem 18. Jahrhundert von besonderer Bedeutung. Während ein bis zwei andere Logen, darunter auch die Patronatsloge nicht wieder Aufstellung fanden, wurde die Weißenhäuser Logenfassade nicht nur wiederverwendet sondern als Vorbild für die neu entstandene Patronatsloge genutzt. Die Pogwisch-Fassade diente offensichtlich als Maßstab für die Planung der Logenanbauten. Architekt Groothoff orientierte sich bei den Innenraummaßen der Anbauten an der Holzfassade des 18. Jahrhunderts.

¹³⁰⁵ Vergleiche oben: Dokumentation Emporenartige... Logen, 17. Jahrhundert, Hansühn 401ff.

¹³⁰⁶ **Wappen Freiherren von Schröder** farblich gegenüber dem Stammwappen abgewandelt: „In Weiß ein roter Balken, begleitet oben von querliegenden grünen Blätterzweigen die oben drei rote Rosen treiben, unten von drei blauen Sternen“ (Siebmacher, 1977, 33).

¹³⁰⁷ **Wappen von Abercron** farblich gegenüber dem Stammwappen abgewandelt: „Geviert: I. In Blau eine goldene Harfe mit vier Seiten; II. In Gold einen schwarzen und gelben Balken, überhöht von einem blauen Stern; III. In Weiß, aus dem Spalt hervorgehend ein schwarz geharnischter Arm einen goldenen begriffenen schwarzen Türkensäbel haltend; IV. In Blau ein links gekehrter goldener Löwe. Auf dem Schild ruht eine Edelkrone“ (Siebmacher 1977, 21, Tafel 8).

¹³⁰⁸ Die Geschichte der Herrschaftsstände in der Hansühner Kirche wurde bereits oben Kapitel Emporenartige ... Logen, Hansühn, 401ff, ausführlich dargelegt. Deswegen wird hier nicht mehr auf Vorgängerlogen eingegangen.

Patronatsloge der Familie von Blome in Selent, 19. Jahrhundert

Die Loge aus dem 19. Jahrhundert ist überliefert aber nur aus schriftlichen Notizen und alten Aufnahmen bekannt. Hier erscheint der Patron Herr von Blome auf Salzau und Lammershagen als Auftraggeber, der einen älteren Kirchenstand ersetzen wollte. In Selent, Kreis Plön, befand sich diese hochgesetzte Loge an der Südwand des östlichen Kirchenschiffjoches. Der Zugang erfolgte über die Kirchenmauer von hinten. Die Hauptfassade hatte eine geschwungene Form, die über schlichten Brüstungsfeldern fensterlose Öffnungen besaß. Die Loge wurde im Rahmen von Restaurierungsarbeiten 1947/48 abgerissen.¹³⁰⁹

¹³⁰⁹ LDSH Fotothek ð 64, Inneres nach Westen, Aufnahme von 1904; Stolz, Die St. Servatius Kirche..., 1982, Abbildung 10, 28.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Abkürzungen

BKD	Richard Haupt, die Bau- und Kunstdenkmäler in der Provinz Schleswig-Holstein
BKDM Lübeck	Bau- und Kunstdenkmäler der Freien und Hansestadt Lübeck
BKDM Lauenburg	Bau- und Kunstdenkmäler des askanischen Fürstenhauses im ehemaligen Herzogtum Lauenburg
KDM	Die Kunstdenkmäler der/des Provinz/Landes Schleswig-Holstein
Kunst-Topo	Kunsttopographie Schleswig-Holstein, Beseler, 1989
Topo	Topographie der Herzogtümer Holstein, Lauenburg und Schleswig, Schröder/Biernatzki, 1854/55
LAS	Landesarchiv Schleswig-Holstein, Schleswig
LDSH	Landesamt für Denkmalpflege Schleswig-Holstein, Kiel
NE	Nordelbingen
PA	Pastoratsarchiv

Archivalische und gedruckte Quellen

Landesarchiv Schleswig-Holstein, Schleswig

Abteilung 192-195 Schleswiger Güterdistrikt

Abteilung 124 Oldenburger Güterdistrikt

Abteilung 125 Preetzer Güterdistrikt

Abteilung 126 Kieler Güterdistrikt

Abteilung 127 Itzehoer Güterdistrikt

Abteilung 218 Lauenburg

Abteilung 239 Adlige Gerichte des Herzogtums Lauenburg

Adler, Georg Christian, Schleswig-Holsteinische Kirchen-Agende, Schleswig, 1797

Barkauische Kirchen-Nachrichten, Handschrift 1776 von Pastor Bendix Hinrich Hasse, Privatbesitz

Chronik der Haseldorfer Marsch von Jürgen Stäcker, (Pastor 1934 - 1941), unveröffentlicht, Pastoratsarchiv Haseldorf

Chronik Waabs, Pastoratsarchiv Kleinwaabs

Hansühner Kirchenbuch angefangen 1709 von Pastor Franciscus Martini,
Pastoratsarchiv Hansühn
Hansühn, Aktensammlung von Pastor Göttig, 1857, Pastoratsarchiv Hansühn
Kirchenbuch zu Lebrade Anno 1668, Pastoratsarchiv Lebrade
Kirchenchronik Ahrensburg, Pastoratsarchiv Ahrensburg
Lensahn, Inventarium der Kirche zu Lensahn 1840, Pastoratsarchiv Schönwalde,
Schwarze, Nicolaus Hermann, hrsg: Fehse M. Johann, des seligen Nicolaus Hermann
Schwarze gesammelte Nachrichten von der Stadt Kiel im Holsteinischen, Flensburg, 1775
SEHESTEDT, Eine Gutsgeschichte, Heft 1 + 2, Handschrift 1956

Literaturverzeichnis

ALBERS, Wilhelm, Kirche in Ahrensburg, einige Daten zur Geschichte der Woldenhorner Kirche, ca. 1959.

ALBRECHT, Uwe, Auf den Spuren eines verlorenen Denkmalensembles, in: Kunst und Liturgie, Choranlagen des Spätmittelalters - ihre Architektur, Ausstattung und Nutzung, Ostfildern 2003, Seite 113-139.

-, Hrsg. Corpus der mittelalterlichen Holzskulptur und Tafelmalerei in Schleswig-Holstein, Band I, Hansestadt Lübeck, St. Annen-Museum, Kiel 2005.

AHRENSBURG, seine Geschichte und sein Schloß, in: Deutsches Adelsblatt, Nr. 17, 51 Jahrgang, 1933.

ANDRESEN, Carl / DENZLER, Georg, Wörterbuch der Kirchengeschichte, München 1982.

ANDRESEN, Hans-Günther/ MANITZ, Bärbel, St. Jürgen-Kirche Grube, Heiligenhafen o.J..

-, St. Katharinen-Kirche zu Lensahn, Heiligenhafen 1991.

ARCHIV FÜR STAATS- UND KIRCHENGESCHICHTE DER HERZOGTÜMER SCHLESWIG, HOLSTEIN, LAUENBURG...

Band 3, Altona 1837, Stadtarchiv Kiel, 19/3 (Gelting)

Band 4, Altona 1840, Stadtarchiv Kiel, 19/4.

ARASSE, Daniel / TÖNNESMANN, Andreas, Der europäische Manierismus, München 1997.

ASMUSSEN, Georg, Das Kirchenständeregister der Kirchengemeinde Seester von 1639 / 1736, in: Familienkundliches Jahrbuch Schleswig-Holstein, Jahrgang 35, Seite 13ff, Kiel 1996.

AUSSTELLUNGS-KATALOG BAROCKPLASTIK IN NORDDEUTSCHLAND, Hrsg. J. Rasmussen, Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg, 16. 09. bis 6. 11. 1977.

- BÄRWALD, Ulrich / THOMSEN, Klaus**, 775 Jahre Sülfelder Kirche 1207 - 1982, in: Heimatkundliches Jahrbuch für den Kreis Segeberg, Jahrgang 29, 1983.
- , Über die zahlreichen Besitzer des Gutes Borstel in der Gemeinde im Laufe der Jahrhunderte, in: Heimatkundliches Jahrbuch für den Kreis Segeberg, Jahrgang 30, 1984.
 - , Die Gemeinde Sülfeld in alten Ansichten, Band 2, Zaltbommel, Niederlande, 1985.
- BANDMANN, Günter**, Ikonologie des Ornaments und der Dekoration, in: Jahrbuch für Ästhetik und allgemeine Kunstwissenschaft 4, 1958/59, Seite 232-258.
- , Mittelalterliche Architektur als Bedeutungsträger, Darmstadt 1994.
- Bau- und Kunstdenkmäler der Freien und Hansestadt Lübeck**, Band II, bearb. v. Dr. F. Hirsch, G. Schaumann, Dr. F. Bruns, Lübeck 1906.
- Bau- und Kunstdenkmäler der Freien und Hansestadt Lübeck**, Band III., bearb. v. J. Balcker, Dr. F. Bruns, Lübeck 1919.
- BAUMGARTEN, Uwe**, Die St. Maria-Magdalenen-Kirche zu Flemhude, in: Kirche in Kiel, Hrsg. Hasselmann, Karl-Behrnd, Neumünster 1991.
- BECK, Ellen**, Die Kirche zu Bannesdorf, in: Jahrbuch für Heimatkunde im Kreis Oldenburg, Holstein, Jahrgang 61, 1962.
- BECKER, Wilhelm**, Die Kieler Nikolai-Kirche, ein Gedenkblatt ihrer Restauration in den Jahren 1878-84, Kiel 1884.
- BEEK-GOEHLICH, Maria**, Die mittelalterlichen Kirchengestühle in Westpreußen und Danzig/Stuttgart 1961.
- BEHLING, Holger**, Hans Gudewerth der Jüngere, Bildschnitzer in Eckernförde, Kiel 1990.
- BEHREND, Karl**, Gudow, Kirchdorf im Landschaftsschutzgebiet Naturpark Lauenburgische Seen, Gudow 1981.
- BEHRENS, Sabine**, Norddeutsche Kirchenbauten des Historismus. Die Sakralarchitektur Hugo Groothoffs 1851-1918 (Kieler Kunsthistorische Studien Neue Folge Band 8) Kiel 2006, Diss. Kiel.
- BEJSCHOWETZ, Marion**, 750 Jahre Schönwalde am Bungsberg, 1290 - 1990, eine Dorfgeschichte, Eutin 1990.
- BERGMANN, Ulrike**, Das Chorgestühl des Kölner Doms, Neuss 1987, Diss..
- BERLINER, Rudolf**, Ornamentale Vorlageblätter des 15. bis 18. Jahrhunderts, 3 Bände, Leipzig 1925-26.
- Beschreibung des Gutes Ahrensburg**, 1933 Abschrift, Original 1771.
- BESELER, Hartwig**, Kunsttopographie Schleswig-Holstein, Neumünster 1969¹, 1989²

BIEBER, Dietrich, Die Kapelle von Schloß Gottorf, ein Sakralraum des Frühabsolutismus, in: Gottorf im Glanz des Barock, Band I, Schleswig 1997, Seite 157-178.

BIERNATZKI, J., Die Meister des Gottorfer Fürstenthrons, in: Schriften des Vereins für schleswig-holsteinische Kirchengeschichte, Reihe 2, Kiel 1901.

BÖTTGER, Franz, Aus dem Winkel, Nachdruck, Eutin 1977.

BORGGREFE, Heiner, LÜPKES, Vera, HUVENNE, Paul, VAN BENEDEN, Ben, (Herausgeber), Hans Vredeman de Vries und die Renaissance im Norden, Ausstellungskatalog Schloss Brake / Antwerpen, München 2002.

BORGWARDT, Ernst, Die Kirchen des Kreises Plön, in: Heimatbuch des Kreises Plön, Plön 1953.

BOTT, Gerhard (Herausgeber), Martin Luther und die Reformation in Deutschland, Ausstellungskatalog Nürnberg, Frankfurt am Main 1983.

BRANDT, F., Die Sammlung von Schleswig-Holsteinischen Schnitzwerken aus Eichenholz aus dem XV. bis XVIII. Jahrhundert in der Wohnung und in dem Besitz des Herrn Prof. Thaulow in Kiel, Flensburg 1867.

BRANDT, Gustav, Aus den Sammlungen des Thaulow-Museums, in: Die Heimat 15 (1905).

BRANDT, Gustav, Führer durch die Sammlungen des Thaulow-Museums in Kiel, des Kunstgewerbemuseums der Provinz Schleswig-Holstein, Kiel 1911.

BRANDT, Otto, KLÜVER, Wilhelm, Geschichte Schleswig-Holsteins, Kiel 1976⁷.

BRINCKMANN, J., Nordalbingische Möbel und Holzschnitzereien, In: Jahrbuch der Hamburgischen Wissenschaftlichen Anstalten 14 (1897), Seite XLVII-CXX.

BUBERT, Ingo, WALTER, Hanspeter, Gutshöfe, Herrenhäuser und Schlösser im östl. Holstein, Plön 1989.

BURGHEIM, Dr. Ing. Alfred, Der Kirchenbau des 18. Jahrhunderts im Nordelbischen, Hamburg 1915.

BUSCH, Rudolf, Deutsches Chorgestühl in 6 Jahrhunderten, Hildesheim/Leipzig 1928.

BUSKE, Thomas, Das Kirchengestühl, in: Hefte des evangelischen Kirchenbauvereins 5/6, Berlin, 1989

BUTTLAR, Adrian von, MEYER, Margita Marion, Hrsg., Historische Gärten in Schleswig-Holstein, Heide 1996.

Chronik der Gemeinde Lehmkuhlen, Preetz 2006.

Chronik Jersbek, 1989.

Chronik 700 Jahre Schönkirchen, 1993.

CIRSOVIUS, L.J., Nachrichten über Pronstorf, Segeberg 1880.

CLASEN, Helmut, Die Probstei in Wort und Bild, Schönberg, 1898, Nachdruck: Schönberg 1975

CLASEN, Martin, Stadtkirche Neustadt..., in: Jahrbuch Oldenburg 1961.

CRANACH, Lucas, Künstler und Gesellschaft, Referate des Colloquiums mit internationaler Beteiligung zum 500. Geburtstag Lucas Cranachs d.Ä. Staatliche Lutherhalle Wittenberg 1.-3. Oktober 1972, Wittenberg 1972.

DAMASKE, Jacques, Kutschen, Frankfurt am Main 1968.

DANKER – CARSTENSEN, Peter, Hrsg. Gemeinde Seester, Geschichte eines Dorfes, Elmshorn 1994.

DANMARKS KIRKER, XXIII, Sonderborg Amt, 1961, 85-115 (2129-2159).
-, Band 2,3 Frederiksborg Amt, 1973, (1673–1926).

DAVID, Curt, Chronik des alten Gutsbezirks Jersbek-Stegen, Hamburg 1955.

DAVIDS, Curt, Das Schloß zu Reinbek, Reinbek/Neumünster 1975¹, 1987².

DEHIO, Georg, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Hamburg-Schleswig-Holstein, 1971¹.

DEHIO, Georg, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Hamburg-Schleswig-Holstein, bearb. Habich, Johannes, Timm, Christoph, Wilde, Lutz, München/Berlin 1994².

Denkmaltopographie Landeshauptstadt Kiel, bearb. Lutz Wilde, Neumünster 1995.

DETLEFSEN, Nicolaus, Das Angelnbuch, Neumünster, 1979.

DIENST, Barbara, Der Kosmos des Peter Flötner, eine Bildwelt der Renaissance in Deutschland, München, Berlin 2002.

DIETRICH, Dagmar, Historisches Kirchengestühl, München, Bayrisches Landesamt für Denkmalpflege, 1986, in: Denkmalpflege-Info, Ausgabe D, 1986,1.

DÖRFER, Johann Friedrich August, Topographie des Herzogtums Holstein, des Fürstenthums Lübeck, des Gebiets der Freien Hansestadt Hamburg und Lübeck, Schleswig, 1824⁴.

DÖSSEL, Hans, Barmstedt: geschichtliche Schau, Husum 1988.

DOSE, H.v., Katalog der Schleswig-Holsteinischen Holzschnitzwerke und Intarsien im Thaulow-Museum zu Kiel, Kiel 1884.

ECHT, Martin, Die Krummendieks von der Bekau, Neumünster 1993.

ECKARDT, H., Alt - Kiel in Wort und Bild, Neumünster, 1899, Neuauflage 1975.

ECKERNFÖRDE, Ein Weg durch Stadt und Landschaft, Eckernförde 1965

ECKSTEIN, Hans, Der Stuhl, Funktion, Konstruktion, Form, München 1977.

EHLERS, Eckart, Die Marienkirche zu Schönkirchen, in: Kirche in Kiel, Hrsg. Hasselmann, Karl-Behrnd, Neumünster 1991.

EICKHOFF, Hajo, Himmelsthron und Schaukelstuhl, die Geschichte des Sitzens, München/Wien 1993.

- Einführungsgesetz** zur Verfassung der Nordelbischen. ev.-luth. Kirche vom 12. Juni 1976 (GVOBl.S.179) in der Verfassung vom 1. Feb. 1986 (GVOBl. S.61).
- ELLER, Povl**, Frederiksborg Museum, Kopenhagen 1985.
- ELLGER, Dietrich**, Die Kirche in Westensee, 1958.
- ELLWARDT, Kathrin**, Kirchenbau zwischen evangelischen Idealen und absolutistischer Herrschaft, Die Querkirche im hessischen Raum vom Reformationsjahrhundert bis zum 7jährigen Krieg, Petersberg 2004, Diss. Marburg 2000.
- ENDE, Horst**, Die Stadtkirchen in Mecklenburg, Berlin 1984.
- FEDDERSEN, E.**, Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte ,2. Reihe, 8, 1927 (Kryptocalvinismus, Seite 344ff).
 -,Kirchengeschichte Schleswig-Holstein, Band II 1517 - 1721, Kiel, 1938
 (Kryptocalvinismus, Seite 156ff).
- FORSSMANN, Erik**, Säule und Ornament, Studien zum Problem des Manierismus in den nordischen Säulenbüchern und Vorlageblättern des 16. und 17. Jahrhunderts, Phil. Diss. Uppsala 1956, Stockholm 1956.
 -, Dorisch, Jonisch, Korinthisch, Studien über den Gebrauch der Säulenordnungen in der Architektur des 16.-18. Jh.s, Stockholm 1961 (Acta Universitatis Stockholmiensis V).
- FREYTAG, Hans-Joachim**, Zur Geschichte der Reformation in Plön, in: Jahrbuch für Heimatkunde im Kreis Plön, Jahrgang 20, 1990, Seite 32 – 55.
- FREYTAG, Hartmut, HARMS, Wolfgang, SCHILLING, Michael**, Gesprächskultur des Barock: die Embleme der Bunten Kammer im Herrenhaus Ludwigsburg bei Eckernförde, Kiel 2001.
- FROMHAGEN, Christoph**, Das Kirchspiel Neukirchen, in: Jahrbuch Oldenburg, 22 / 1978.
- FUGLSANG**, Die Pogwisch - Blomische Brauttruhe, in: aus dem Flensburger Museum, zur 50. Wiederkehr des Eröffnungstages, Seite 44, Flensburg 1953.
- GEBESSLER, August**, Gestühlsordnung und Emporen in den protestantischen Barockkirchen Frankens, in: Bericht des Bayrischen Landesamtes für Denkmalpflege, Jahrgang 25, Seite 38 – 52, 1966.
- GELTING UND SEINE KIRCHE**, Kirchenjubiläum 1994, Gelting 1994.
- GERHARDS, Albert**, Der Kirchenraum als Liturgie, in: Heiliger Raum, Architektur, Kunst und Liturgie in mittelalterlichen Kathedralen und Stiftskirchen, Hrsg von Kohlscheid, Franz und Wünsche, Peter, Münster 1998.
- Geschichte Schleswig-Holsteins**, begründet von Volquart Pauls
 -,Band 4, Teil 2, Vom Spätmittelalter bis zur Reformationszeit, Erich Hoffmann, 1990.

- , Band 5, Die Herzogtümer von der Landesteilung 1544 bis zur Wiedervereinigung 1721, Gottfried Ernst Hoffmann, 1986.
- , Band 6, Die Herzogtümer im Gesamtstaat 1721-1830, Olaf Klose, 1960.
- GIMZROT, Johann Christian**, Die Wagen und Fuhrwerke der verschiedenen Völker des Mittelalters und der Kutschen - Bau neuester Zeiten nebst der Bespannung, Zäumung und Verzierung ihrer Zug-, Reit-, und Lasttiere, I Textband, Hildesheim / New York, 1979 (Nachdruck der Ausgabe München 1830).
- GLOY, Arthur**, Aus Kiels Vergangenheit, Kiel 1952, Nachdruck Frankfurt a.M. 1979.
- GLÜCKERT, Ewald**, Das Herrschaftsgestühl in der Kirche zu Beerbach, ein Beitrag zur Baugeschichte der Pfarrkirche d. Hochgerichts Neunhof, in: Altnürnberger Landschaft, Mitt.24, 1975, (1/2).
- GNEKOW, Bettina**, Der mittelalterliche Kirchenbau in Holstein 1150-1300, Münster 1994, Diss. Kiel.
- GÖLDNER /MUNS/BLASCHKE**, 25. nordelbische Erg. Lfg. Mai 1990 Ev. Kirchenrecht in der nordelbischen Kirche, eine Rechtsquellensammlung unter Berücksichtigung der wichtigsten staatl. Bestimmungen.
- GOMKE, Konrad**, Hrsg., Probsteierhagen, Chronik einer Gemeinde, Neumünster 1985.
- GOSS, J.**, Das Hörnschapp, in: Schleswig-Holsteinischer Kunstkalender 1918/19, Seite 32-34.
- GOSS, J.**, Das Dithmarscher Hörnschapp, in: NE 10 (1934), Seite 407-427.
- GRÄFIN ZU RANTZAU, Adelheid, L.**, Die Chronik von Pronstorf, Lübeck 1902.
- GRAGE, Karl**, Die Restaurierung der Kirche in Altenkrempe (1974) (1899-1901), in: Jahrbuch Oldenburg 28/1984.
- GRASHOFF, Ehler W.**, Raumprobleme des protestantischen Kirchenbaus im 17. und 18.Jahrhundert, Berlin 1938., Diss.
- GREWOLLS, Antje**, Die Kapellen der norddeutschen Kirchen im Mittelalter, Kiel 2000, Diss. Kiel.
- GRIMM, Claus, ERICHSEN, Johannes, BROCKHOFF, Evamaria**, Hrsg., Lucas Cranach, Ein Maler-Unternehmer aus Franken, Regensburg 1994 (Veröffentlichung zur Bayrischen Geschichte und Kultur Nr. 25/94)
- GROHNE, E.**, Die bremischen Holztruhen mit reformatorischen Darstellungen und der Ursprung ihrer Motive, in: Abhandlungen und Vorträge, hrsg. von der Bremischen Wissenschaftlichen Gesellschaft 10/2, Seite 5-88, 1936.
- GROß, Heinz-Dietrich**, Dom und Domhof Ratzeburg, Königstein 1989.
- GROßMANN, Dieter**, Die Bedeutung der Schloßkapellen für den protestantischen Kirchenbau, in: Renaissance in Mitteleuropa, Hg. v. G. Ulrich Großmann, Seite 127-147, Berlin 1990 (Schriften des Weserrenaissance-Museums Schloß Brake, Band 4).

- , Emporenkirchen und Kirchenemporen in Deutschland im 16. Jahrhundert, in: Geschichte des protestantischen Kirchenbaus, Hrsg Raschzok, Klaus / Sörries, Reiner, Festschrift für Peter Porscharsky zum 60. Geburtstag, Erlangen 1994, Seite 27-35.

GRÜNEWALD, D., Die Rechtsverhältnisse an Kirchenstühlen in Ihrer grundsätzlichen Auffassung nach staatlichem und kirchlichem Recht besonders in Preußen, Paderborn 1927.

GRUNER, Otto, Die Dorfkirchen im Königreich Sachsen, Leipzig 1904.

GRUNSKY, Konrad (Hrsg.), Schloß vor Husum, Husum 1990.

HABICH, Johannes, Die Nikolaikirche zu Kiel, Kiel 1960.

HABICHT, Curt, Die niedersächsischen mittelalterlichen Chorgestühle, Studien zur Deutschen Kunstgeschichte, Straßburg 1915.

HACH, Theodor, Die Anfänge der Renaissance in Lübeck, Lübeck 1889.

HADENFELDT, Hans Peter, 500 Jahre St. Annen, Husum 1991.

HÄRLE, Franz, Das Chorgestühl im Ulmer Münster, Ulm, 2000.

HANSEN, Heinrich, Chronik des Kirchspiels Hohenaspe mit Drage, Ottenbüttel, Aspe, Friedrichsruhe und Christinenthal, Hohenaspe 1895.

HANSEN, Carl Gottlieb, Versuch einer Chronik von Eckernförde, Kiel 1833.

HARLOTT, G., Chronik der Kirchengemeinde Pronstorf, 1899.

HARMS, Hermann, Herzogtum Lauenburg, Geschichte, 1987.

HASELDORF, Das kleine Dorf am großen Strom, 800 Jahre Haseldorf 1190-1990, Haseldorf 1990.

HASSELMANN, Karl-Behrnd, Hrsg., Kirche in Kiel, 750 Jahre Kiel, 750 Jahre St. Nikolai, Neumünster 1991.

HAUFSCILD, Catrin, Schloßkapellen in Schleswig-Holstein um 1600, in: NE Band 65, 1996, Seite 13-39.

HAUPT, Richard, Die Bau- und Kunstdenkmäler in der Provinz Schleswig-Holstein, Band 1, Kiel 1887.

- , Die Bau- und Kunstdenkmäler in der Provinz Schleswig-Holstein, Pinneberg, Plön, Schleswig, Segeberg, Steinburg, Sonderburg, Stormarn, Tondern, Band 2, Kiel 1888.

- , Die Bau- und Kunstdenkmäler in der Provinz Schleswig-Holstein, Band 3, Kiel 1889.

HAUPT, Richard / WEYSSER, Friedrich, Die Bau- und Kunstdenkmäler im Kreise Herzogtum Lauenburg, Band 4, Ratzeburg 1890.

HECKMANN, Hermann, Baumeister des Barock und Rokoko in Mecklenburg, Hamburg und Schleswig-Holstein, Berlin 2000.

- HEDEMANN-HEESPEN, Paul v.**, Die ältere Geschichte der Kirche zu Westensee, Kiel 1898.
- Geschichte der adligen Güter Deutsch-Nienhof und Pohlsee in Holstein, Schleswig 1906, Teil I + II.
 - , Das Patronat in Schleswig-Holstein., in: Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte 2.Reihe, Band 6, 1.-4-Heft, Kiel 1914-1917.
- HEDICKE, Robert**, Cornelis Floris und die Florisdekoration, Studien zur niederländischen und deutschen Kunst des XVII. Jahrhunderts, 2 Bände, Berlin 1913.
- HEITMANN, Hermann**, Die Güter Jersbek und Stegen, 1954.
- HELING, Antje**, Die Nutzung der Chorkapellen in norddeutschen Pfarrkirchen, in: Kunst und Liturgie, Choranlagen des Spätmittelalters - ihre Architektur, Ausstattung und Nutzung, Ostfildern 2003, Seite141-157.
- HELLWAG, Fritz**, die Geschichte des deutschen Tischlerhandwerkes vom 12. bis zum 20. Jahrhundert, herausgegeben vom Deutschen Holzarbeiterverband, Berlin 1924.
- HELMS, Peter**, Ev.-Luth. Kirche St. Marien Gudow, Gudow 1993.
- HERMS, Hermann**, Das Kreis-Herzogtum-Lauenburg-Buch, Neumünster 1987.
- HINTZE, Otto**, Geschichte des uradeligen Geschlechts der Herren und Grafen Blome, Hamburg 1929.
- HIRSCHFELD, Peter**, Herrenhäuser und Schlösser in Schleswig-Holstein, München/Berlin 1980.
- HOFFMANN, Erich / KNAACK, H.G.**, Der Landtag, Ständische Mitverantwortung und Landesfürstentum in Lauenburg und Schleswig-Holstein, Kiel 1985.
- HOFFMANN, Herbert**, Sitzmöbel aus 6 Jahrhunderten, Stuttgart 1938¹, 1978².
- HOLM, Edith**, Stühle von der Antike bis zur Moderne, eine Stilgeschichte des Sitzmöbels, München 1978.
- HOPP, Edward**, Geschichte der Stadt Rendsburg, Rendsburg 1989.
- HUNZINGER, Silke**, Schloß Plön, Residenz – Adliges Armenhaus – Erziehungsanstalt, Eutin 1997.
- IRMSCHER, G.**, Das Schweifwerk, Köln 1978, Phil. Diss..
- , Kleine Kunstgeschichte des europäischen Ornaments seit der frühen Neuzeit, Darmstadt 1984.
- JAHNECKE, Hjördis**, Die Breitenburg und ihre Gärten im Wandel der Jahrhunderte, Kiel 1999 (Bau+Kunst, Schleswig-Holsteinische Schriften zur Kunstgeschichte Band 2).
- JENSEN, Hans, Nicolai, Andreas**, Geschichte des Kirchspiels Gelting, in: Archiv für Staats- und Kirchengeschichte der Herzogtümer... , Band 3, Altona 1837.
- , Nachrichten über das Geltinger Kirchenwesen, nebst einigen eingefügten Documenten, Flensburg 1842.

- , Angeln, geschichtlich und topographisch beschrieben, 1844, Nachdruck Schleswig 1922, Neudruck Kiel 1974.
- JENSEN, Wilhelm**, Die Kirchenbücher Schleswig-Holsteins, der Landeskirche Eutin und der Hansestädte, Quellen und Forschungen zur Familiengeschichte Schleswig-Holsteins, Band 2, Neumünster 1936, 1958². **JESSEN, Peter**, Der Ornamentstich, Geschichte der Vorlagen des Kunsthandwerks seit dem Mittelalter, Berlin 1920.
- JESSEN, Willers und KOCK, Chr.**, Über unsere Kirchen und ihre Kunstschatze, in: Heimatbuch des Kreises Eckernförde, 1928.
- , Quellenwegweiser, Eckernförde, in: Heimatbuch des Kreises Eckernförde, 1928.
- JESSEN, Willers**, Übersicht über das Eckernförder Kirchenarchiv, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte, Band 39, 1909.
- , Altes Heimatbuch des Kreises, 1920.
- , Hans Gudewerd und die Eckernförder Bildschnitzer mit ihren Meistern, Eckernförde 1931.
- , Ein unbekanntes Bild vom Innern der Eckernförder Nikolaikirche, in: Nordelbingen, Band 16, 1940.
- , Chronik der Landschaft Stapelholm, Schleswig 1950, Nachdruck 1989.
- JÖCKELE, Clemens**, Vom rechten Sitzen in der Kirche. Die Einrichtung der Gemeindegestühle reformierter und lutherischer Kirchen in der Pfalz im 18. Jahrhunderts, in: Der Turmhahn, Jahrgang 26, 1/2, 1982, Heft ½, Seite 1-16.
- , Überlegungen zu einer Typologie evangelischer Schloßkapellen der 16. Jahrhunderts in: Geschichte des protestantischen Kirchenbaus, Hrsg Raschzok, Klaus / Sörries, Reiner, Festschrift für Peter Porscharsky zum 60. Geburtstag, Erlangen 1994, Seite 36-43.
- JÜRGENSEN, Rudi**, Die ehrbare Zunft der Schnitker zu Eckernförde, Eckernförde 1994.
- KAACK, Dr. Hans-Georg**, Ratzeburg, Geschichte einer Inselstadt, Neumünster 1987.
- Bauer, Bürger, Edelmann, 400 Jahre Union der Ritter- und Landschaft 1585-1985, Ausstellungskatalog, Ratzeburg 1985.
- KAHL, Hartwig**, Kirchenführer für die Johanniskirche in Sterley (Kirchenführer).
- KAIM, Isidor**, Das Kirchenpatronat nach den Grundsätzen der katholischen und protestantischen Kirche und dem Partikularrecht in und außer Deutschland, Leipzig 1866.
- KAMPHAUSEN, Alfred**, Herzogtum Lauenburg, München, Berlin, 1959.
- , Die Kirche von Altenkrempe, München 1977.
- KAUN, M.**, Unsere Kirche St. Peter und Paul, in: Chronik der Gemeinde Sehestedt 1282 / 1982, Rendsburg, 1982. Seite 25–35.
- KELLER, H.**, Die Kunst des 18. Jahrhunderts, Propyläen Kunstgeschichte, 1990.
- KEBLER, Gerhard**, Das Lütjenburger Kirchenpatronat, Kiel, 1975, Diss. Kiel.

KETELSEN-VOLKHARDT, Anne-Dore, Schleswig-Holsteinische Epitaphien des 16. und 17. Jahrhunderts, Neumünster, 1989, Diss. Kiel.

KIEßLING, Gotthard Michael, Der Herrschaftsstand. Aspekte repräsentativer Gestaltung im evangelischen Kirchenbau (=Beiträge zur Kunstwissenschaft, Bd.58), München, 1995, Diss. München.

KIHN, H., Gebührt dem Kirchenpatron ein Sitz im Chor? In: Archiv für katholisches Kirchenrecht Band 71 (NF.65) 1894, Seite 34-44.

KIPPENBERGER, Albrecht, Die Frankenberger Ratsherrenbank, in: Hessische Heimat, Jahrgang 18, 1968, Seite 130-134.

KIRCHE IM TRAVEBOGEN 1684 - 1984, Bad Segeberg 1984.

KIRCHENRECHT, Band 2, Sachrecht, Paderborn 1967, Lehrbuch des Kirchenrechts auf Grund des Codex Ulris Cononici.

KLATT, Erich, Die Konstruktion alter Möbel, Form und Technik im Wandel der Stilarten, Stuttgart 1961.

KNOKE, Walther, Die geschichtliche Funktion des Kirchenpatronats im Gebiet des Kreises Plön, in: Jahrbuch für Heimatkunde im Kreis Plön-Holstein, 8. Jahrgang, 1978.

- , Neues von der Lütjenburger Kirche, in: Jahrbuch für Heimatkunde im Kreis Plön, 12. Jahrgang, 1982.

- , Lütjenburgs St. Michaeliskirche, 1990.

- , der Ursprung der hohen Stühle in der Lütjenburger St. Michaeliskirche, in: Jahrbuch für Heimatkunde im Kreis Plön, 24. Jahrgang, 1994.

KOBOLD, Hermann, Die St. Georg- und Mauritius-Kirche in Flemhude (Flemhuder Hefte, Heft 1), Flemhude 1989.

- , Im Schatten von St. Nikolai, von den Anfängen bis zur Gründung der Tochtergemeinden 1908, in: Kirche in Kiel, hrsg. Hasselmann, Karl-Behrnd, Neumünster 1991.

KOBOLD, Karl, Preetz und seine Stadtkirche, Preetz 1960.

KOEPLIN, Dieter, FALK, Tilmann, Lucas Cranach, Gemälde, Zeichnungen, Druckgraphik, Band 1, Basel/Stuttgart 1974².

KRAMER, Willi, Grabungen in der St.-Nikolai-Kirche zu Eckernförde, in: Jahrbuch Heimatgemeinde Eckernförde e.V., 50. Jahrgang, 1992.

KRAUSE, Hans-Joachim, Die Schloßkapellen der Renaissance in Sachsen, das christliche Denkmal, Heft 80, Berlin 1970.

KREISEL, Heinrich, die Kunst des deutschen Möbels, 3 Bände, München 1980.

KREFT, Herbert, SOENKE, Jürgen, Die Weserrenaissance, Hameln 1986⁶.

KROLL, P. Kurt, Soveneken, Kirche und Kirchspiel Siebeneichen im Wandel der Zeiten, eine Chronik, Ratzeburg 1953.

-, Rittersitz und Bauernhof, eine Chronik, Müssen wie es war und wuchs, Ratzeburg 1968.

KUNSTDENKMÄLER der Provinz Schleswig-Holstein

Band 1 Kreis HUSUM; hrsg. v. Ernst SAUERMANN; bearb. v. Heinrich BAUER, Wolfgang SCHEFFLER, Hans WEBER; Berlin 1939

Band 2 Kreis EIDERSTEDT; hrsg. v. Ernst SAUERMANN; bearb. v. Gustav OBERDIECK, Ludwig ROHLING, Joachim SEEGER, Helmut PERSKE; Berlin 1939

Band 3 Kreis PINNEBERG; hrsg. v. Ernst SAUERMANN; bearb. v. Heinrich BAUER, Wolfgang SCHEFFLER, Hans WEBER; Berlin 1939

Band 4 Kreis SÜDTONDERN; hrsg. v. Ernst SAUERMANN; bearb. v. Heinrich BAUER, Wolfgang SCHEFFLER, Hans WEBER; Berlin 1939

KUNSTDENKMÄLER des Landes Schleswig-Holstein

Band 5 Kreis ECKERNFÖRDE; hrsg. v. Landesamt für Denkmalpflege; bearb. v. Gustav OBERDIECK, Ludwig ROHLING, Joachim SEEGER, Theodora HOLM; München / Berlin 1950.

Band 6 Landkreis FLENSBURG; hrsg. v. Peter HIRSCHFELD; bearb. v. Dietrich ELLGER; München / Berlin 1952.

Band 7 Stadt FLENSBURG; hrsg. v. Peter HIRSCHFELD; bearb. v. Ludwig ROHLING; Berlin 1955.

Band 8 Landkreis SCHLESWIG; hrsg. v. Peter HIRSCHFELD; bearb. v. Dietrich ELLGER, Wolfgang TEUCHERT; München / Berlin 1957.

Band 9 Kreis PINNEBERG; hrsg. v. Peter HIRSCHFELD; bearb. v. Wolfgang TEUCHERT, Arnold LÜHNING; München / Berlin 1961.

Kunst- und Geschichtsdenkmäler des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin, 1898-1900, Band I – III..

LAFRENZ, Deert, Das Kieler Schloß. Der Fürstensitz Herzog Adolfs von Gottorf in Kiel. Geschichte eines Schlosses, Hamburg 1987.

LANDT, Matthias, Die Schloßbauten des Gottorfer Herzogs Adolf im 16. Jahrhundert, Kiel 1984.

LANGE, Ulrich, Hrsg, Geschichte Schleswig-Holsteins, Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Neumünster, 1996.

Larsson, Lars Olof / Behrens, Sabine, Geborgene Schätze: europäische Ornamentstiche 1500-1800, Heide 2004.

LAU, Georg Johann Theodor, Geschichte der Einführung und Verbreitung der Reformation in den Herzogtümern Schleswig-Holstein bis zum Ende des 16. Jahrhunderts, Hamburg 1867.

LAUFFER, Otto, Ausstattung nach Stand und Rang, in: Wirtschaft und Kultur, Festschrift zum 70. Geburtstag von Alfons Dopsch, Frankfurt a.M., 1966, Seite 512-543.

LAUR, Wolfgang, Historische Ortsnamen Lexikon von Schleswig-Holstein, Neumünster, 1992².

LEMK, Franz Alexander, Schönwalder Kirchen-Inventarium, 1811.

LEXIKON FÜR THEOLOGIE UND KIRCHE, 10 Bände, Freiburg/ Breisgau, 1957-65.

LICKES, Heinrich, Chorflankierende Oratorien und Herrschaftslogen des späten Mittelalters, Bamberg 1982, Diss..

LIETZ, Sabine, Das Fenster des Barock, Fenster und Fensterzubehör in der fürstlichen Profanarchitektur zwischen 1680 und 1780, München 1982, Diss. München.

LOOSE, Walter, Die Chorgestühle des Mittelalters, Heidelberg 1931, Diss. Heidelberg.

LORENZ, August, Ein halbes Jahrtausend Kieler Umschlag, Kiel 1965.

LÜBKE, Wilhelm, Geschichte der Renaissance in Deutschland, 2. Abteilung, Stuttgart 1882, 1913².

LÜBKERT, Dr. Johann Heinrich Bernhard, Versuch einer kirchlichen Statistik Holstein's, Glückstadt 1837.

LUND, Georg, Glasow, Sarowe, Samchthagen, Eine Chronik, Bad Segeberg 1980.

LYCKE, Nils, Stadt und Kloster Preetz, in: Kobold, Karl, Preetz und seine Stadtkirche, Preetz 1960.

MAGINIUS, Heinrich / MAI, Hartmut, Dorfkirchen in Sachsen, Berlin 1985.

MAI, Hartmut, Der evangelischer Kanzelaltar, Geschichte und Bedeutung, Halle/ Saale 1969, Diss..

- , Tradition und Innovation im protestantischen Kirchenbau bis zum Ende des Barock in: Geschichte des protestantischen Kirchenbaus, Hrsg Raschzok, Klaus / Sörries, Reiner, Festschrift für Peter Porscharsky zum 60. Geburtstag, Erlangen 1994, Seite 11-23.

MANECKE´S, Urban Friedrich Christoph, Topographisch historische Beschreibung der Städte, Ämter und adelichen Gerichte des Herzogthums Lauenburg, Fürstenthums Ratzeburg und des Landes Hadeln, hrsg und mit einem Anhang nebst Zusätzen versehen von Dührsen, W., Mölln in Lauenburg 1884.

MATTIESSEN, P. F. C., Die holsteinischen adligen Marschgüter, Seestermühe, Groß- und Klein-Collmar, Itzehoe, 1836, Nachdruck Elmshorn 1982.

MAY, Klaus, St. Nicolai Mölln, München 1991 (Schnell, Kunstführer Nr. 1937).

MAY, Walter, Stadtkirchen in Sachsen/Anhalt, Berlin 1979.

MAYER, Thomas, Die evangelisch-lutherische St. Marienkirche Hämelschenburg, München/Berlin 2004.

MEHNERT, Gottfried, Die Kirche in Schleswig-Holstein, eine Kirchengeschichte im Abriß, Kiel 1960.

MICHAELSEN, Hermann, 725 Jahre Kirche Schönwalde, Sonderdruck aus: Jahrbuch für Heimatkunde im Kreise Oldenburg/Holstein, Jahrgang 1965.

MICHELSSEN, A.,L.,J., die Erbuinterthänigkeit der Stadt Lütjenburg im 16. und 17. Jahrhundert, in: Archiv für Staats...., Band 3.

MIELKE, Hans, Vredemann de Vries, Berlin 1967, Diss. Berlin.

MÖLLER, Günter, Die Gemeinde Böel und ihre Einwohner, Selbstverlag Günter Möller, Bremen 1984.

MÜLLER, Bernd, Johann Adam Richter 1733 – 1813, Studien zu den Tätigkeiten eines Landbaumeisters, Frankfurt a.M. 1996, Diss. Kiel.

MÜLLER, Iso, Frauen rechts und Männer links, historische Platzverteilung in der Kirche, in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 57, 1961, Seite 65-81.

MÜLLER Wolfgang, J., Schloß Glücksburg, Berlin 1955 (Große Baudenkmäler, Heft 145).

-, Schloß Glücksburg, in: NE 28/29 (1960), Seite 65-79.

MUNDT, Eckart, Truhen, Koffer und Laden im St. Annen-Museum, in: der Wagen, 1961, Seite 15-20.

MUSEUM FÜR KUNST UND GEWERBE HAMBURG, Katalog der Ornamentstichsammlung, bearbeitet von Ludwig Baron Döry, Hamburg 1960.

Museumskatalog Der Möbelsammlung des Städtischen Museums Flensburg, bearb. von E. Redlefsen, Flensburg 1976.

NEUGASS, Fritz, Mittelalterliches Chorgestühl in Deutschland, Straßburg 1927, Diss..

NEUSCHÄFFER, Hubertus, Schlösser und Herrenhäuser in Südholstein, Würzburg, 1987².

-, Schlösser und Herrenhäuser im Herzogtum Lauenburg, Würzburg, 1987.

-, Gutshäuser und Herrenhäuser in und um Lübeck, Neumünster, 1988.

NEUMANN, Otto, Baugeschichte des Schlosses Breitenburg. Die Kapelle, in: Steinburger Jahrbuch 1964, Seite 7-12.

-, Baugeschichte des Schlosses Breitenburg. Die Kapelle, in: Steinburger Jahrbuch 1965, Seite 17-28.

NISSEN, Anna Maria, Chronik des Kirchspiels Toestrup, Schleswig 1982.

NISSEN, Dr. Nis R., Lauenburg an der Elbe, Lauenburg 1963.

-, Staat und Kirche in Dithmarschen, Heide 1994.

O'DELL-FRANKE, Ilse, Kupferstiche und Radierungen aus der Werkstatt des Vigil Solis, Wiesbaden 1977.

OHLE, Walter, Die prot. Schloßkapellen der Renaissance in Deutschland im Anschluß an die Kapelle des Schlosses Hartenfels in Torgau, Stettin 1936, Diss. Leipzig.

OTTEN, Frank, Die Schlosskapelle Celle, München/Zürich 1983.

PASSARGE, W., Zur stilgeschichtlichen Stellung des Schenkschieve, in: Festschrift aus Anlaß des 25 jährigen Eröffnungstages des Museumsgebäudes am 19. August 1928, Flensburg 1928, Seite 83ff.

PAULS, Dr. Volquart, Geschichte der Reformation in Schleswig-Holstein, Kiel 1922, Schriften des Vereins für schleswig-holsteinische Kirchengeschichte, 1. Sonderheft.

PAUSE, Jochen, (I.) Zur Ausstattungsgeschichte der Gotorfer Schloßkapelle, in: Beiträge zur Schleswiger Stadtgeschichte, 24 / 1979, Seite 84– 07.

- , **(II.)** Zur Verbindung von Altar und Herrschaftsgestühl, die Schloßkapelle in Eutin, in: die Heimat, Zeitschrift für Natur und Landeskunde von SH und HH, Nr. 1/2, 86. Jg., 1979, Seite 1-10.

PETERS, Jan, der Platz in der Kirche. Über soziales Rangdenken im Spätfudalismus, in: Jahrbuch für Volkskunde und Kulturgeschichte, Berlin 1985, Seite 77 ff.

PIETSCH, Ulrich, das Herrenhaus Hagen und die Kirche in Probsteierhagen, Probsteierhagen 1982.

- , die Kirche in Probsteierhagen, in: Jahrbuch für Heimatkunde im Kreis Plön, Jahrgang 19, 1989.

PIOCH, Wilfried / REICHARDT, Christa / HERZFELD, Wolfgang, 400 Jahre Schloß und Kirche, Ahrensburg, Grafen, Lehrer und Pastoren, Husum 1995.

PÖHLS, Heinrich/ KOCH, Otto, Heimatbuch des Kreises Plön, Plön 1953.

PÖHLS, Heinrich, Bothkamp eine Heimatkunde, Neumünster 1977.

POSCHARSKY, Peter, kurze Entwicklungsgeschichte der Kanzel, in: Kunst und Kirche 23, 1960, Seite 50-64.

- , Die Kanzel, Erscheinungsform im Protestantismus bis zum Ende des Barock (= Schriftenreihe des Instituts für Kirchengeschichte u. kath. Kunst der Gegenwart 1) Gütersloh 1963. Diss..

POSSELT, F., Andreas Salgen und Hans Lambrecht, die Künstler des Fürstenthums und des Silberaltars in der Gotorfer Schloßkirche, in: Die Denkmalpflege, XI. Jahrgang, 1909.

PRANGE, Wolfgang, Siedlungsgeschichte des Landes Lauenburg im Mittelalter, Neumünster 1960.

- , Ein Beispiel für die Neubildung Adliger Güter nach der Reformation, in: Jahrbuch Oldenburg, Jahrgang 24/1980.

PRIDIK, Heinrich, Die Kirche Selent und ihre Umwelt, Selent 1947.

PÜTTMANN-ENGEL, Kristin, Schloßkapellen im Raum Westfalen, Denkmalpflege und Forschung in Westfalen, Band 14, Bonn 1987, Diss..

- QUALEN, Hans Hellmuth**, Die von Qualen, Kiel 1987.
- RAHLF, Hans Harald / ZIESE, Ernst**, Geschichte Ahrensburg, Ahrensburg 1882, 1977².
- RAMISCH, Hans Karlmann**, Spätgotische Kirchenbänke in Mittelfranken, in: Bericht des Bayrischen Landesamtes für Denkmalpflege, 24, 1965.
- , Spätgotische Kirchenbänke in Bettwar und Hagenau, in: Die Linde 2, 48, Rothenburg o.d. T. 1966, Seite 9-14.
 - , Spätgotische Kirchenbänke in Mittelfranken, in: Der Zwiebelturm, Heft 5, 1968, Seite 128-134.
- RATZEBURG –900 Jahre-** ein Festbuch, zusammengestellt von Langenheim, Kurt u. Prillwitz, Wilhelm, Ratzeburg 1962.
- RAUERT**, Streitigkeiten über das Patronat der Elmshorner Kirche, in: Archiv für Staats..., Band 4, Seite 585- 586.
- RAUTERBERG, Claus**, Die evangelische Kirche in Dänischenhagen, Kiel 1997.
- Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte**, Band 2, Artikel Betstuhl, Spalte 382-383, Stuttgart 1948.
- ,Band 3, Artikel Chorgestühl, bearb. Von Ernst Gall, Spalte 488-513, Stuttgart 1954.
 - , Band 5, Artikel Erker, Spalte 1248-79, Stuttgart 1967.
- REHDER, Frauke**, Volksfrömmigkeit und Kirchenzucht, in: Volksleben, Kirche und Obrigkeit in Schleswig-Holstein von der Reformation bis ins 19. Jahrhundert, Neumünster 1989, Seite 11-167.
- REICHARDT, Christa / HERZFELD, Wolfgang / PIOCH, Wilfried**, 400 Jahre Schloß und Kirche, Ahrensburg, Grafen, Lehrer und Pastoren, Husum 1995.
- REINLE, Adolf**, Zeichensprache der Architektur, Symbol, Darstellung und Brauch in der Baukunst des Mittelalters und der Neuzeit, Zürich/München 1976, 1984².
- REUMANN, Klauspeter**, Kirche und Nationalsozialismus, Neumünster 1988.
- RICKER, Wilhelm**, Westensee, Chronik eines adligen Kirchdorfes, Westensee 1985.
- , Die Catharinen Kirche zu Westensee, in: Kirche in Kiel, Hrsg. Hasselmann, Karl- Behrnd, Neumünster 1991.
- RIETSCHEL, Christian / LANGHOF, Bernd**, Dorfkirchen in Sachsen, Berlin, 1966³.
- RODDE, Erhard und SCHÖNEICH, Gerd**, Gut Neu-Bülk, 2000.
- ROTHE, Felicitas**, Das deutsche Akanthusornament des 17. Jahrhunderts, zur Frage seiner Selbständigkeit, Berlin 1938 (= Forschungen zur deutschen Kunstgeschichte 29), Diss. Berlin.
- RUMOHR, Henning von**, Drült, Herrenhäuser in Ostholstein , Rosenhof, Seegalendorf, in: Jahrbuch für Heimatkunde Oldenburg Holstein, Band 19, 1975.
- , Schlösser und Herrenhäuser im Herzogtum Schleswig, Frankfurt a.M. 1968.

- , Schlösser und Herrenhäuser in Ostholstein, Frankfurt a.M. 1989.
- RUMOHR, Henning von / SEEBACH Carl-Heinrich**, Schlösser und Herrenhäuser im nördlichen und westlichen Holstein, Frankfurt a.M. 1981.
- RUMOHR, Henning v. / NEUSCHÄFFER, Hubertus**, Schlösser und Herrenhäuser in Schleswig-Holstein, Frankfurt a.M. 1983.
- RUMOHR, Wulf Henning von**, Im Strom der Zeit, 750 Jahre Familie und Gut, 400 Jahre Rumohr auf Rundhof, Schleswig 1984.
- SACHS, Hannelore**, Die mittelalterlichen Chorgestühle in der Altmark und in Havelberg, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Uni. zu Berlin ..., Jg. X, 1961.
- , Mittelalterliches Chorgestühl von Erfurt bis Stralsund, Heidelberg 1964, Diss..
- SAUERMANN, Ernst**, Betstuhl der Herzogin auf Schloß Gottorp, in: Schleswig-Holstein Kunstkalender, Jahrgang 24 / 1924, Flensburg/Kiel.
 - , Neuerwerbungen des Thaulow-Museums 1927-1936, Kiel 1936.
- SCHADE, Werner**, Die Malerfamilie Cranach, Dresden 1974.
- SCHARFE, Siegfried**, Kirchenräume des deutschen Dorfes, Königstein i.T./Leipzig 1937.
 - , Deutsche Dorfkirchen, Königstein i.T. / Leipzig 1942.
- SCHARFF, Alexander**, Schleswig-Holsteinische Geschichte, ein Überblick, Neuausgabe von Manfred JESSEN-KLINGENBERG, Freiburg / Würzburg 1982/1984⁴.
- SCHEFFLER, Wolfgang**, Die Flensburger Esthertruhe und Hans Gudewerd d. Ä., in: Festschrift aus Anlaß des 25jährigen Eröffnungstages des Museumsgebäudes am 19. August 1928, Flensburg 1928, Seite 101-116.
 - , Die Möbel der Gotik und Renaissance, in: Schleswig-Holstein 18 (1928/1929), Seite 22-27.
 - , Zur Renaissanceplastik in Schleswig-Holstein, in: Schleswig-Holstein 19 (1930/31), Seite 95-100.
 - , Kirchliche Bildhauerkunst des 17. Jahrhunderts in Schleswig-Holstein, in: Kieler Neuste Nachrichten vom 5. Oktober 1932.
 - , Kunstdenkmäler der St. Nikolai-Kirche zu Kiel, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte, 1949, Heft 1/2, Band 45.
- SCHILLMEIER, Ulrike**, Theodor Allers, Ein Barockbildhauer in Schleswig-Holstein-Gottorf von 1684-1704, Kiel 1989, Diss. Kiel.
- SCHLEE, Ernst**, Der Betstuhl in der Kapelle auf Schloß Gottorp, in: die Heimat 57/1950.
 - , Ein Gang durch die Kapelle des Schlosses Gottorp, in: Kunst in Schleswig-Holstein, Band 2, Flensburg 1952.
 - , Schleswig-Holstein Volksleben in alten Bildern, in: Reihe: Kunst in Schleswig-Holstein , Band 13, Flensburg 1963.

-, Schleswig-Holstein Volkskunst, in: Kunst in Schleswig-Holstein, Band 14, Flensburg 1964.

-, Das Schloß Gottorf in Schleswig, Flensburg 1965.

SCHLESWIG-HOLSTEINISCHES LANDESMUSEUM, SCHLOSS GOTTORF UND SEINE SAMMLUNGEN, Mittelalter, Sonderband der Reihe Kunst in Schleswig-Holstein, Herausgeber Heinz Spielmann, Schleswig 1994.

SCHLOMBS, Wilhelm, Die Entwicklung des Beichtstuhls in der katholischen Kirche, Grundlagen und Besonderheiten im alten Erzbistum Köln (= Studien zur Kölner Kirchengeschichte 8), Düsseldorf 1965.

SCHLÜTER, Hermann, Aus dem alten Hansühner Kirchenbuch, in: Jahrbuch für Heimatkunde Oldenburg, Band, 34, 1990.

SCHMALTZ, D. Dr. Karl, Die Kirchenbauten Mecklenburgs, Schwerin 1927.

SCHMIDT, Harry, Von Herrenhäusern in Angeln, 1958.

SCHMIDT, Ph., Die Illustration der Lutherbibel 1522-1700, Basel 1962.

SCHMIDT, Robert, Bau- und Kunstdenkmäler des askanischen Fürstenhauses im ehemaligen Herzogtum Lauenburg, Dessau 1899.

SCHREIBER, Hans Henning, der Dom zu Ratzeburg, acht Jahrhunderte, Ratzeburg 1954.

-, Der Dom zu Ratzeburg, Ratzeburg 1949.

SCHRAMM, Albert, Luther und die Bibel, Die Illustrationen der Lutherbibel, Leipzig 1923.

SCHRÖDER, Johannes von, BIERNATZKI, Hermann, Topographie der Herzogthümer Holstein und Lauenburg und des Gebiets der freien und Hanse-Städte Hamburg und Lübeck, Oldenburg i.H. 1855².

-, Topographie des Herzogthum Schleswig, Oldenburg i.H. 1854².

SCHÜTZ, Bernhard / ANHALT, B., St. Catharinen zu Westensee (Kunstführer Nr. 1201), München/Zürich 1979.

SCHULZE, Traugott, STOLZ, Gerd, Die Herzogszeit in Plön 1564 - 1761, Husum 1983.

SCHULZE, Heiko K.L., Schloß Eutin, Eutin 1991.

SCHWARZ, Eberhard, Patronate in der alten Propstei, in: Kirche im Travebogen, 1684 - 1984, Bad Segeberg 1984.

SCHWENNSEN, Peter, Die Geltinger Kirche, Flensburg 1979.

SEEBACH, Carl-Heinrich, (I.) Das Kieler Schloß, Neumünster 1965.

-, **(II.)** die Instandsetzung der Kapelle auf Breitenburg, in: Steinburger Jahrbuch, 1965, Seite 29-31.

-, Schloß Glücksburg, Baugeschichte des Stammhauses der Herzöge zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, Neumünster 1979.

SEEFELDT, Dr. Fritz, Aus der Geschichte der Lütjenburger Kirche, Lütjenburg 1956.

- Lütjenburgs Kirchenchronik (1945-56 Pastor in Lütjenburg), Eutin 1965.
- SEIDEL, Gunnar**, Die Restaurierung der Ev.-Luth. Kirche in Schönberg. in: Jahrbuch für Heimatkunde des Kreises Plön, Jahrgang 12, 1982.
- SEIDEL, Stefan**, Das Chorgestühl der Franziskanerkirche St. Katharinen in Lübeck, Kiel 1997, Mag. Arb..
- SEREDSZUS, Eckard**, Bericht über die Renovierung der Eckernförder St. Nikolai Kirche in den Jahren 1981-85, in: Jahrbuch Eckernförde, Jahrgang 50, 1992.
- , Die St.-Nikolai-Kirche zu Eckernförde, München/ Berlin 1986.
- SIEBEL, Heinz**, Auswirkung der Reformation auf das Kunsthandwerk in unserem Lande, in: Die Heimat, Jahrgang 61, 1954.
- SIEBMACHER, Johann**, Großes Wappenbuch, Band 19, die Wappen des niederdeutschen Adels, Nachdruck, Neustadt a.d.Aisch 1977.
- , Großes Wappenbuch, Band 21, die Wappen des sächsischen Adels, Nachdruck, Neustadt a.d.Aisch 1972.
- SOBEL, Hildegard**, Die Kirchenmöbel Eckhard Falckeners und seiner Werkstatt mit bes. Berücksichtigung der Flachschnitzerei, Mainz 1980.
- SPARMANN, Friedrich**, Bergstedt, die 850jährige Geschichte eines Kirchspieldorfes, Hamburg 1973.
- STEINMETZ, Wiebke**, Heinrich Rantzau (1526-1598). Ein Vertreter des Humanismus in Nordeuropa und seine Wirkungen als Förderer der Künste. 2 Bde., Frankfurt a.M. 1991 (Europäische Hochschulschriften, Reihe XXVIII, Kunstgeschichte Bd. 125), Diss. Kiel.
- STENDER, Friedrich / FREYTAG, Hans-Joachim**, Geschichte der Stadt Plön, Plön 1986.
- STREHLE, Jutta, KUNZ, Armin**, Druckgraphiken Lucas Cranach d.Ä., Im Dienst von Macht und Glauben, Wittenberg 1998.
- STREICH, Brigitte**, Stadt – Land – Schloss: Celle als Residenz, Bielefeld / Gütersloh 2000.
- STUTZ, Ulrich**, Die Eigenkirche als Element des mittelalterlich-germanischen Kirchenrechts, Berlin 1895, Reprint Sonderausgabe MCMLV, Darmstadt, 1955 (Wissenschaftliche Buchgesellschaft e.V. in der Reihe „Libelli“, Band XXVIII).
- TARR, László**, Karren, Kutsche, Karosse, Budapest, 1978.
- TAUCH, Max**, Der Beichtstuhl in den katholischen Kirchen des deutschen Barock, Bonn 1969, Diss..
- TEUCHERT, Wolfgang**, Stadtkirche in Neustadt Holstein, Neustadt 1957.
- , St. Nicolai in Mölln, München/Berlin 1980 (Große Baudenkmäler Heft 322).
- , Die Stadtkirche zu Neustadt in Holstein, München/ Berlin 1987.
- , Die Stadtkirche in Preetz im Laufe ihrer Geschichte, Jahrbuch für Heimatkunde im Kreis Plön, Jahrgang 17, 1987, Seite 5-25.

- , Die Kirche von 1699 in Lebrade und ihre Ausstattung, Jahrbuch für Heimatkunde im Kreis Plön, Jahrgang 18, 1988, Seite 132-153.
- , Kirche zu Lebrade, Preetz, o.J..
- THAUER, Dagmar Alexandra**, Der Epitaphaltar, München 1984.
- THOMSEN, Klaus**, Festschrift zur Wiedereinweihung 1929, Kirche in Sülfeld.
- , Die Familie von Buchwald auf Borstel, in: Heimatkundliches Jahrbuch für den Kreis Segeberg 1-3, 1955-57.
- THIEDE, Klaus**, St. Nikolai in Kiel, Kiel 1960.
- THIER, Ernst**, Kirchenstuhl als Verkaufs- und Prachtobjekt, in: Jahrbuch der Heimatgemeinschaft des Kreises Eckernförde e.V., Jahrgang 14, 1956, Seite 242-243.
- UDE, Rudolf**, Ein Gang durch die St. Nicolai-Kirche in Mölln, in: Lauenburgische Heimat, Heft 80, August 1974.
- UIBELEISEN, Friedrich**, Die Rechtsverhältnisse der Kirchenstühle, in: Zeitschrift für Kirchenrecht, Band 8, 1898 Freiburg, Seite 294-337.
- ULLMANN, Ernst**, Hrsg, Albrecht Dürer Schriften und Briefe, Leipzig 1978.
- URBAN, Martin**, Das mittelalterliche Chorgestühl in der Klosterkirche zu Preetz und die Lübecker Gestühle des 14. Jahrhunderts, Kiel 1950, Diss. Kiel.
- VOLKART, Karl Heinz**, Aus einem Oldenburger Kirchenstuhlregister von 1732, in: Familienkundliches Jahrbuch Schleswig-Holstein, Hrsg: Schleswig-Holstein Gesellschaft für Familienforschung und Wappenkunde e.V. Kiel, Jahrgang 31/ 1992, Seite 31-42.
- WAGENER, Christa**, Die Kirche in Kirchbarkau, Heide 1991.
- WAGNER, Andreas**, Das falsche der Religionen bei Sebastian Franck, Zur gesellschaftlichen Bedeutung des Spiritualismus der radikalen Reformation, Berlin 2007, Diss. Berlin, www.diss.tu-berlin.de.
- WAGNER, Frank**, Die St. Bartholomäuskirche in Wesselburen, Wesselburen 1988.
- WARNCKE, C.-P.**, Die ornamentale Grotteske in Deutschland 1500-1650 (Quellen und Schriften zur bildenden Kunst, Band 6), 2 Bände, Berlin 1979, Diss. Hamburg 1975.
- WEIMANN, Dr. Horst**, Siggen, die Geschichte eines ostholsteinischen Gutes, Lübeck 1967.
- , Die Eutiner Kirchenstühle warfen Probleme auf, in: Lübecker Nachrichten, 3.4.5.6. Januar 1967.
- WELS, Claudia**, Die Pfarrkirche zu Kiedrich und die spätgotischen Dorfkirchen im Rheingau, Sakralarchitektur auf dem Lande mit städtischen Charakter, Steinbach, 2003, phil. Diss. Marburg, in: archiv.ub.uni-marburg.de, 25.08.09.
- WENDT, Antje**, Das Schloß zu Reinbek, Reinbek 1994, Diss Kiel.
- WENTZEL, Hans**, Altes Gestühl in Schleswig-Holstein und den Vierlanden, Elmshorn 1948.

WEX, Reinhold, Ordnung und Unfriede, Raumprobleme des protestantischen Kirchenbaus im 17. u. 18. Jahrhundert, (Kulturwissenschaftliche Reihe 2) Marburg 1984 (Diss. 1981).

-, Der frühzeitige protestantische Kirchenraum in Deutschland im Spannungsfeld zwischen Polizey und Zeremoniell, in: Geschichte des protestantischen Kirchenbaus, Hrsg Raschzok, Klaus / Sörries, Reiner, Festschrift für Peter Porscharsky zum 60. Geburtstag, Erlangen 1994, Seite 47-61.

WIESINGER, Anja Silke, Ein barocker Torso, in: Gottorf im Glanz des Barock, Schleswig 1997, Seite 187–191.

WILDE, Lutz, Die Nikolaikirche, zur Baugeschichte und Ausstattung, in: Kirche in Kiel, hrsg. Hasselmann, Karl-Berend, Neumünster 1991.

WILLERT, Helmut, Anfänge und frühe Entwicklung der Städte Kiel, Oldesloe und Plön, Neumünster 1990.

WITT, Hermann, 700 Jahre Stadt Lütjenburg, Plön 1975.

WULLENWEBER, Hans, Herzog Hans von Sonderborg, Apenrade 1945.

ZÖLLNER, R., Deutsche Säulen-, Zierarten- und Schildbücher. 1610-1680, ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte des Knorpelwerks, Kiel 1959 (Phil. Diss. Masch.).

ZÜLCH, W.K., Die Entstehung des Ohrmuschelstiles (= Heidelberger Kunstgeschichtliche Abhandlungen, Bd. 12), Heidelberg 1932.

800 JAHRE VICELIN – KIRCHE PRONSTORF, Hrsg: Ev.–Luth. Kirchengemeinde – 23820 Pronstorf, Pronstorf 1998.

Abbildungsnachweis

1 - 2, 5, 7 – 11, 14 – 97, 99 – 120, 121 – 146, 148 – 181, 183 – 199 Kerstin Aßmann-Weinlich

12 Anja Wiesinger, Kiel

3 WENTZEL, Altes Gestühl

4 HAUPT, BDK II.

6 HASSE, Lübeck

11, 98 GRUNSKY, Husum

12 OTTEN, Celle

13 MAYER, Hämelschenburg

120 Pastoratsarchiv Giekau

147 BORGWARDT, Plön

182 Pastorat Krusendorf

Zeichnungen

1 SEEBACH, Kiel

2,3 LAS (Abt. 127,1a Nr.9)

4,5 WENDT, Reinbek

Lebenslauf

Persönliche Daten

Name Kerstin Aßmann-Weinlich, geb. Aßmann
Eltern Hubert Aßmann und Ingrid Aßmann, geb. Kott
Staatsangehörigkeit deutsch
Familienstand verheiratet

Schulbildung

1969-1973 Grundschule, Stuttgart-Steinhaldenfeld
1973-1979 Ev. Mörike Gymnasium, Stuttgart-Heslach
1979-1982 Freiherr vom Stein Kreisgymnasium, Oldenburg i.H.
1982 Erlangung der allgemeinen Hochschulreife

Universitätsstudium

1982-1994 Studium an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel ab dem Wintersemester 1982/83 mit dem Hauptfach Kunstgeschichte sowie den Nebenfächern ab dem Sommersemester 1983 Volkskunde und ab dem Wintersemester 1985/86 Klassische Archäologie,
in Kunstgeschichte Vorlesungen, Seminare und Übungen besucht bei: Prof. Dr. Uwe Albrecht, Prof. Dr. Frank Büttner, Prof. Dr. Adrian von Buttlar, Prof. Dr. Lars Olof Larsson, Prof. Dr. Wolfgang J. Müller († 1992), Prof. Dr. Dethard von Winterfeld, Dr. Ulrich Pietsch, Dr. Henning Höppner, Dr. Wolf Tegethoff, Dr. Barbara Camilla Tucholsky,
in Volkskunde Vorlesungen, Seminare und Übungen besucht bei: Prof. Dr. Silke Göttsch-Elten, Prof. Dr. Karl-Sigimund Kramer († 1998), Prof. Dr. Ute Mohrmann, Prof. Dr. Kai Detlev Sievers, Dr. Susanne Regener, Ulrich Tolksdorf
in Klassischer Archäologie Vorlesungen und Seminare besucht bei: Prof. Dr. Peter Kranz, Prof. Dr. Wolfram Martini, Prof. Dr. Thomas, Prof. Dr. Konrad Schauenburg, Prof. Dr. Bernhard Schmaltz
1985-1986 Mitarbeit (Ausstellungskonzeption, Katalog) an der Ausstellung: Großstadt Kiel, Bauen und Wohnen um die Jahrhundertwende im Warleberger Hof, Kiel (18.06.-17.08. 1986)
Ab 1994/95 Promotionsstudium mit dem Thema: Abendmahlsgerät in Schleswig-Holstein aus dem Mittelalter (verworfen, bereits ausfüllend bearbeitet)
Ab 1996 Neues Thema: Adelskultur im Kirchenraum, Herrschaftsstände in Schleswig-Holstein aus nachreformatorischer Zeit

Berufstätigkeit

1982-1994 Tätigkeit im Kunstgewerbehandel ab Juli 1982 zunächst schwerpunktmäßig in der vorlesungsfreien Zeit und an Wochenenden
1994-2006 Vollzeit, selbständig tätig in den Bereichen Einkauf/Verkauf, Beratung, Kalkulation, Werbung

Monsheim, den 10.10.2009